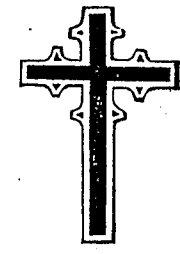


Erscheint  
monatlich  
1 1/2 Bogen stark  
und ist durch  
alle deutschen  
Postanstalten  
zu beziehen  
für  
1 Mark 20 Pf.  
halbjährlich.

Süddeutsche  
evangelisch-lutherische



Freikirche.

„Behret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre  
und Wehre  
herausgegeben  
von  
Pf. Bürger  
in Bayern,  
Pf. Stauden-  
meyer  
in Württemberg  
und  
Pf. Krauß  
in Baden.

1878.

Januar.

Nr. 1.

Die freie Lutherkirche.

Von Zion weht ein Morgenwind,  
Freut euch, des Lichtes Kinder!  
Die Nacht entweicht, der Nebel rinnt,  
Der Tag wird Ueberwinder.  
Das Nachtgewögel alt und jung  
Kreischt auf beim Strahl der Dämmerung  
Und kriecht in Ritzen und Spalten.

Hallelujah! Es tagt, es tagt  
Dem gläub'gen Christenvolke!  
Morijah's heil'ger Gipfel ragt  
Schon aus der goldnen Wolke.  
Doch ach! Dein Tempel liegt im Staub —  
Mein Zion, sprich, bei solchem Raub  
Wo waren deine Wächter?!

O Zion, aller schönste Stadt,  
Du Stadt des höchsten Gottes,  
Wer ist's, der dich verstöret hat  
So voller Hohn und Spottes?  
Mit Thränen blicken wir zu Dir:  
O Zion, Deine schönste Bier,  
Wer soll sie wieder bauen?

Der Herr ist wieder auf dem Plan,  
Im Regiment zu rathen:  
Deß brüste dich, du Christenmann,  
Und hilf zu Gottes Thaten!  
Der Eckstein ruht auf Felsenrund,  
Den ha'n sie nicht verrücken konnt,  
Sie ha'n sich dran gestoßen.

Drum frisch an's Werk! tragt Steine zu —  
Wo bleibt das Baugesinde?  
Wo sind die Steine? — Ich und Du! —  
Daß Gott uns so erfinde!  
Ach, unfre Herzen sind von Stein:  
Schlag, Herr, mit Deinem Hammer drein  
Und hau sie Dir zurechte!

Ja, lieber Herr, wir bitten sehr:  
Mach Deine Stein' lebendig!  
Und wird das Werk für uns zu schwer,  
Hilf Du aus- und inwendig.  
Dann steht sie halb mit Prangen da,  
Die einst Dein Aug in Gnaden sah,  
Die freie Lutherkirche.

Aus „Unter dem Kreuze“.

Vorwort.

In Jesu Namen! Amen.

Schon seit längerer Zeit, wiederholt und von mehreren Seiten, aus der Mitte der eigenen Gemeinde und von andern Glaubensgenossen, diesseits und jenseits des Oceans, wurde ich zur Herausgabe einer kirchlichen Zeitschrift, insonderheit einer „Freikirche,“ aufgefordert, wies aber bisher alle diese Zumuthungen im Gefühle eigenen Unvermögens wie in Anbetracht der gar zu ungünstigen äußeren Verhältnisse stets entschieden zurück. Was aber kein Zureden vermochte, das vermag nun das mit Gewalt sich fühlbar machende Bedürf-

NB. Alle Empfänger dieser Probennummer werden um gefällige Verbreitung derselben gebeten.

nist und die daraus erwachsende Pflicht. Viel lieber möchte ich lernen als lehren; viel lieber in stiller Zurückgezogenheit leben als öffentlich auftreten. Ich muß mich aber nun führen lassen wohin ich nicht wollte (Joh. 21, 18.); oder, um mit Luther zu reden: der „Ueberwillen“ ist stärker geworden als der eigene Wille. Ich müßte fürchten, mich an der Kirche Gottes zu verschulden und an meinem geringen Theile ihren Bau aufzuhalten, wenn ich ihr den Dienst verweigerte, den nach ihrer gegenwärtigen Lage Gottes Wort von mir fordert. So habe ich mich denn, wenn auch mit Furcht und Zagen, doch in Gottes Namen, in selbstverläugnendem Gehorsam gegen Seinen Willen und im Vertrauen auf seinen Beistand und Segen, entschlossen, gemeinsam mit meinen beiden süddeutschen Amtsbrüdern, die schon vor mir dazu bereit waren, dieses Blatt herauszugeben. Ein jeder will sich daran theiligen nach dem Vermögen, das Gott darreichen wird.

Was will nun daselbe? wie der Titel befagt: unserer „süddeutschen evang.-luth. Freikirche“ dienen, und zwar durch „Lehre und Wehre“, nemlich durch lehr- und wehrhafte Besprechung der kirchl. Tagesfragen, unter denen die Separationsfrage den ersten Rang einnimmt. Diese Besprechung soll vor allem unsern eigenen Gemeinden zu gut kommen, allermeist jenen Gliedern derselben, die weit von ihrem Seelsorger entfernt wohnen und daher nicht genügend mündlich unterwiesen werden können, wiewohl gerade sie in ihrer einsamen, doppelt schweren Stellung inmitten der sie beständig anfechtenden falschen Kirche der Belehrung und Ermahnung, Tröstung und Stärkung besonders bedürftig sind. Ihnen soll dieses Blatt neben den bereits herausgegebenen Predigt-sammlungen und andern Zeugnissen ein Ersatz für das so schmerzlich entbehrt mündliche Wort sein. Mögen sie dadurch reichlich in Erkenntnis und Glauben gefördert werden, damit sie nicht nur für sich selbst des göttlichen Wortes, Willens und Weges so gewiß seien, daß sie mit Freuden darauf leben und sterben, mit Freudigkeit alles Leiden und opfern können, sondern auch tüchtig seien, dem Nächsten die heilsame Wahrheit zu bezeugen, und wissen, „wie sie einem Jeglichen antworten sollen“ (Kol. 4, 6; 1. Pet. 3, 15). Doch wird auch den andern Gemeindegliedern, denen es an mündlicher Unterweisung nicht mangelt, eine Bei- und Nachhilfe durch dieses Blatt nicht unnöthig und unnütz sein. Ueberdies könnte und sollte daselbe durch Gottes Gnade nebenbei auch den Zweck erreichen, unsre drei auf Einen Glauben und Bekenntnis erbauten Gemeinden als ein Band zu umschlingen und zu einem Gott und Menschen wohlgefälligen Kleeblatt zu vereinigen, daß sie, erfüllt von Christi Geist und Leben, immer inniger als Glieder Seines Leibes miteinander verwachsen — soll also nach apostolischer Vermahnung „fleißig sein, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ unter uns zu erhalten, zu pflegen und zu fördern.

Indes ist die Zeitschrift nicht allein für die eigenen Gemeinden bestimmt, sintermal wir nicht bloß um unsertwillen leben und nicht bloß um unsertwillen durch Gottes große Barmherzigkeit zum wahren Glauben und zur wahren Kirche berufen wurden. „Verflucht ist

das Leben, das ihm selber lebt“ predigt Luther mit gewaltigem Ernst auf Grund der Schrift, welche von den wahren Christen bezeugt: „Unser keiner lebt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn.“ Ihm, von dem wir das leibliche und das geistige Leben empfangen haben, gehört auch beides, und Er stellt beides in den Dienst des Nächsten. Also sollen wir Ihm leben und dienen, daß wir (nicht in Klosterzellen uns verschließen, sondern) dem Nächsten leben und dienen. Denn es hat Ihm gefallen, nachdem Er Sein Werk auf Erden vollbracht, hinfort nicht mehr in eigener Person, auch nicht durch die himmlischen Heerschaaren, sondern durch Seine Gläubigen Sein Wort in der Welt auszubreiten, Seine Auserwählten zu sammeln und Seine Kirche zu erbauen. Sie sollen „das Salz der Erde“ und „das Licht der Welt“ sein (Matth. 5); durch sie will der Heil. Geist „die Welt strafen“ (Joh. 16, 8. Eph. 5, 11.). Wie daher diese Zeitschrift die eigenen Gemeindeglieder zu Bekenntnis und Zeugnis rufen soll, so soll sie auch für sich selbst schon den Draußenstehenden ein lautes Zeugnis sein, eine stete Fortsetzung der bisher abgelegten Zeugnisse, weil ja der Herr „Wächter auf Jerusalem's Mauern bestellen will, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer still schweigen sollen“ (Jes. 62, 6.) Ich möchte Er doch bald solcher „Wächter“ wieder viele „bestellen“, nachdem durch Schuld der „blinden Wächter“ und „stummen Hunde“ (Jes. 56, 10) Jerusalem so jämmerlich ist verwüftet worden! Großen Erfolg dürfen wir uns freilich in dieser letzten Zeit des großen Abfalls (2. Tim. 3,) da die Menschen täglich mehr denen vor der Sündfluth gleich werden (Luc. 17, 26), durchaus nicht versprechen. Die wahre Kirche muß ja nicht eine große, sondern eine „kleine Heerde“ sein und immer kleiner werden. Aber wenn auch nur ein „Zeugnis über sie“ abgelegt würde und es ihnen nur „ein Geruch des Todes zum Tode“ wäre, so wäre das Zeugnis darum nicht vergeblich gewesen. Denn auch das muß sein, damit sie „keine Entschuldigung haben“; auch so muß, wo „Gottes Reich“ durch die Bosheit der Menschen aufgehoben wird, wenigstens Sein „Name geheiligt werden.“ Doch dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß das Wort der Wahrheit wie bisher so auch ferner etlichen „ein Geruch des Lebens zum Leben“ sein, daß es Augen und Herzen erleuchten, Zunge, Hände und Füße lösen und so ausrichten wird, was dem Herrn wohlgefällt. Und wie theuer ist jede Seele vor Ihm geachtet! Was ist es Großes, einen „Bruder zu gewinnen“ und „einer Seele vom Tode zu helfen“! Wie freut sich der ganze Himmel über Einen Bußfertigen, „vom Irrthum seines Weges bekehrten Sünder!“ (Matth. 18, 15; Luc. 15.; Jak. 5, 20.)

Damit ist bereits angedeutet, in welchem Sinne die kirchl. Tagesfragen besprochen und beantwortet werden sollen, nemlich einzig und allein nach Gottes Wort, nicht nach unserm eigenen Sinn und nicht nach dem Sinne irgend eines Menschen. Nachdem jetzt leider die Kirche fast in lauter Parteien zerrissen ist, deren jede von ihrem Parteigeist und Parteiinteresse beherrscht wird, wollen wir durch Gottes Gnade nicht eine Partei neben andern Parteien sein und weder eine neue Partei bilden, noch einer der

bestehenden anhangen, sondern allein Gott und Seinem Worte, weil wir nur so vor Ihm bestehen können. Denn Er hat uns darum Sein Wort gegeben, daß es sei unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Wege. Das wissen zwar die Kinder; aber, Gott erbarme! wer bracht Sein Wort dazu? Wer läßt es seines Fußes Leuchte sein in der Finsterniß dieser Welt, und Gottes „Zeugnisse seine Rathslente“ (Ps. 119, 24), in allen Dingen? Wer fragt sie z. B. aufrichtig und ernstlich um Rath und folgt ihrem Rath in den brennenden Kirchenfragen der Gegenwart? Darum gilt auch das Wort des Propheten (Jes. 8, 20): „Nach dem Gesetz und Zeugniß! Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben.“ Wird man nicht wieder lernen und sich gewöhnen, in allem „nach dem Gesetz und Zeugniß“ zu fragen und darnach sich zu richten, so wird auch keine „Morgenröthe“, kein neuer Tag des Heils aufgehen, sondern die hereingebrochene Finsterniß immer mehr überhand nehmen, bis sie zur „äußersten Finsterniß“ wird, da „Heulen ist und Zähneklappen.“ Und das ganze, unverfälschte, unverstümmelte, unverfälschte Gotteswort muß es sein. Die neuen „Gläubigen“ wollen wohl auch nach Gottes Wort glauben, lehren und leben, aber nur so im allgemeinen, im großen und ganzen und in der Hauptsache. Von allen „Nebensächlichen“ und „Untergeordneten“ dagegen meinen sie sich und Andere entbinden zu dürfen. Ja, sie achten das „engherzige“ Festhalten an solchen Nebendingen für höchst schädlich, verderblich und unheilvoll, für die eigentliche Ursache aller Zersplitterung und alles Sadens in der evangel. Kirche, und erwarten das Heil („die Morgenröthe“) allein von der nur die große Hauptsache festhaltenden „apostolischen (!) Weitherzigkeit“, die wieder Gemeingut der Kirche werden sollte. Wie man nur angesichts der aufgeschlagenen Schrift so phantasiren, schwätzen, lügen und sich betrügen lassen kann! Wie lautet denn der letzte Befehl Christi an Seine Jünger, ihr eigentlicher Amtsbefehl, ihre „Amtsinstruktion“? „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des H. Geistes und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Hört und seht ihrs nicht? „Alles“, „alles“, „alles“, was Christus befohlen, sollen wir „halten“ und zu „halten lehren.“ Wie dürft ihr euch denn unterstehen, zu sagen und zu „lehren“, wir dürfen und sollen nicht „alles“, nicht auch das „Nebensächliche“ und „Untergeordnete“, sondern nur die „Hauptsache“ halten? Wißt ihr nicht, wie hart der Herr Christus denen gedroht hat, die von Seinem Worte „davonthun“ und, nicht die „Hauptsache“, sondern nur „eines Seiner kleinsten Gebote auflösen?“ Und wißt ihr nicht, wie die Apostel ihren Amtsbefehl ausrichteten? Wie ernstlich sie „alles halten lehrten?“ Wie hart St. Paulus die ganze korinthische Gemeinde strafte, als sie nur betreffs eines einzigen Gliedes das von euch zu den „kleinsten Geboten“ gerechnete und gänzlich aufgelöste Zuchtgebot außer Acht ließen? Und wie gewaltig er gegen die Galater eiferte, als dort nur Eine, von euch gleichfalls als „nebensächlich“ und „untergeordnet“ bei Seite gesetzte Lehre, nemlich die von der Verbindlichkeit des Gesetzes oder

vom Verhältniß des Gesetzes zum Evangelium, „anders gelehrt“ und geglaubt wurde? Sprach er nicht den „Fluch“ (Gal. 1, 8 f.) darüber aus, sollte auch derselbe gleich einen Apostel oder Engel vom Himmel treffen? Schärft er nicht beiden Gemeinden die Wahrheit ein, daß „ein wenig (NB!) Sauerteig den ganzen Teig verfaure“? Hielt er nicht in den andern Gemeinden eben so streng über der reinen Lehre nach allen ihren Artikeln sowie über der gottseligen Leben? Und stimmen die andern Apostel hierin mit ihm nicht überein? Dieß ist also die verlogene „apostolische Weitherzigkeit!“ „Engherzigkeit“ müßte man ehrlicher Weise sagen. Denn „engherzig“, im höchsten Grade „engherzig“, schilt man jetzt den Gehorsam gegen Christi letzten Befehl: „Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe“ — wiewohl auch in jener Bezeichnung eine Verfehrung der Wahrheit liegt. Denn nicht das „Herz“, sondern das Gewissen ist bei den treuen Jüngern Christi „eng“, daß es nicht allen „Kameelen“ freien Durchgang gewährt, sondern empfindlich ist gegen alle Sünden, sonderlich auch gegen die von der Welt und den falschen Christen unerkannten und bergehoch aufgetürmten großen Hauptsünden wider die erste Gesetzestafel; während ihr „Herz“ so „weit“ ist, daß es in der Liebe Christi alle Menschen, die ganze Welt, Freund und Feind, Gläubige und Ungläubige, umfaßt. Wogegen mit dem „weiten“ Gewissen für allerlei Sünden, sonderlich für die der ersten Tafel, in der Regel zwar ein weites Maul mit großem Ruhm der Liebe, aber ein gar „enges“, liebearmes oder gar liebeleeres Herz verbunden ist. Gebe uns der Herr beides: unbeugsame und unbestechliche, aller Verführung und aller Verfolgung, allem Loden und allem Drohen widerstehende Glaubens- und Bekenntnistreue sammt völliger Liebe!

Für Gottes Wort also, fürs ganze lautere Gotteswort soll diese Zeitschrift eintreten. Wie verstehen wir aber Gottes Wort oder wie legen wirs aus? Wenn wir die Antwort auf diese Frage dem vorhergehenden Sage entnehmen heißen und abermals versichern, daß wir das „ganze lautere Gotteswort“ lehren wollen, so wie es lautet und eigentlich zu verstehen ist, ohne Verkürzung und ohne Zusatz, ohne Fälschung und ohne Verdrehung: wer weiß dann unsere Lehre und Auslegung? Denn ähnliche Versicherungen geben ja die meisten Kirchen und Kirchenlehrer, insonderheit auch die staatskirchlichen. Darum müssen wir noch besser Farbe bekennen, müssen, um jedem von vornherein unsern Standpunkt klar zu machen, unsere herzliche, volle Uebereinstimmung mit dem Bekenntnis unsrer evang.-luth. Kirche oder dem Concordienbuche bezeugen. Und das blödeste Auge kann, wenn es will, sehen, daß wir hemit die Symbole nicht neben oder über die Schrift stellen und so wenig als das Concordienbuch selbst den obersten Grundsatz verläugnen: „daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, allein die prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments sind; andere Schriften aber der alten oder neuen Lehrer, wie sie Namen

haben, der heil. Schrift nicht gleich gehalten, sondern alle zumal mit einander derselben unterworfen und anders oder weiter nicht angenommen werden sollen, denn als Zeugen, welcher Gestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten würde." Dieses oberste Bekenntniß der Concordienformel und des ganzen Concordienbuches unterschreiben wir von ganzem Herzen und gedenken durch Gottes Gnade wie bisher, so auch ferner mit der That zu beweisen, daß es bei uns nicht, wie allerdings bei vielen, nur ein leeres, nachgesprochenes Wort und trügerisches Aushängeschild, sondern volle Wahrheit ist. So wenig aber irgend ein Vernünftiger in der Unterschreibung jenes Bekenntnißsatzes eine ungebührliche Erhebung der Symbole neben oder über die Schrift, Symbololatrie, Symbolvergötterung u. dergl. erblicken kann: so wenig in der Unterschreibung der ganzen Symbole, wenn dieselbe in gleich herzlicher Ueberzeugung von der Schriftmäßigkeit der Symbollehre geschieht. Und diese Ueberzeugung, die wir nicht von jeher hatten, die uns so wenig anezogen als angeboren ist, hat, Gott Lob! der heil. Geist endlich in uns gewirkt. Wir wissen aus eigener, lebendiger, seliger Erfahrung, welche unbezahlbaren, leider jetzt so wenig erkannten und verwerteten Schatz unsre Kirche in ihren Bekenntnissen hat. Nur in ihnen, weder in der neugläubigen und neulutherischen Theologie (deren nagenden Wurm oder „Tod im Topf“ (2. Kön. 4, 40.) wir schmerzlich fühlten), noch sonst irgendwo, fanden wir die volle Wahrheit, Ruhe des unstät umherirrenden, nirgends festen Halt findenden Geistes, Frieden des Gewissens, Gewißheit der göttlichen Gnade und Seligkeit, Freudigkeit und Stärke. Denn es gesiel Gott, uns geringe Spätlinge nicht unmittelbar durch Seinen Geist in die Geheimnisse Seines aller Welt, allen natürlichen Menschen, mit sieben Siegeln verschlossenen Wortes einzuführen, sondern, wie dem Kämmerer aus Mohrenland den Philippus (Apsch. 8, 30 f.), so uns die Zeugnisse unserer Reformatoren zu Handleitern und Auslegern zu verordnen, weil Er ja auch jene Zeugnisse durch Seinen Geist gewirkt hat und darum so wenig als das Predigtamt überhaupt verachtet wissen will. Auf diesem Wege ist uns alles zumal sonnenklar geworden: die Wahrheit der Schrift, die Wahrheit der Symbole und die Harmonie beider, eine Harmonie wie zwischen Schall und Widerhall. Doch wollen wir darum nicht den Widerhall mit dem Schall, das Echo mit der Stimme selbst verwechseln und die Symbole nicht, ihnen selbst zuwider, „der heil. Schrift gleich halten“, sondern sie bleiben lassen, was sie sein wollen; Zeugnisse der prophetischen und apostolischen Lehre. Es taugt weder die Verachtung noch die Vergötterung der Symbole;\*) und wenn auch jener Abweg der weit schlimmere ist (da zur Vergötterung der Symbole nicht so viel ge-

\*) Daß, und zwar sehr bald, leider auch eine wirkliche „Symbololatrie“ in unsrer Kirche aufkam, zeigt z. B. Rubelbach im 10. Cap. seiner mit großer „Begeisterung“ fürs Bekenntniß geschriebenen und von Prof. Walthert, (Präsident der amerikanischen Missouri-Synode), dem berühmtesten Lutheraner der Gegenwart, als „massig“ empfohlenen (für Unkluge aber unverständlichen) „Einleitung in die Augsburgerische Confession.“

hört, sintemal sie ja wesentlich göttlich sind), so wollen wir doch durch Gottes Gnade auch den andern Abweg meiden und bei aller Anerkennung und Anpreisung der Symbole sowie der Schriften Luthers und anderer rechtgläubiger Väter doch mit Luthern selbst uns und jedermann zurufen: „Sine in, hine in (in die Schrift)! lieben Christen, und laßt mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße lautere Wort Gottes selbst fassen, schmecken und da bleiben! Denn da wohnt Gott allein in Zion. Amen.“

„Zu Lehre und Wehre“ soll diese Zeitschrift dienen, weil überhaupt unserm Amte beides befohlen ist, wie St. Paulus schreibt: „Ein Bischof soll lehrhaftig sein“ und „mächtig, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher.“ Hat ja doch „der Erzhirte und Bischof unsrer Seelen“, der große „Prophet“, „Apostel“ und „Hohepriester“ Selbst (5. Mose 18, 15. Ebräer 3) mit der „Lehre“ auch die „Wehre“ und „Strafe“ im reichsten und schärfsten Maße verbunden, und wie Er auch alle Seine Propheten und Apostel, der mit Unverstand gerühmte „Jünger der Liebe“ nicht minder als St. Paulus. Jetzt dagegen liegt das Strafant aus mancherlei Ursachen, allermeist wegen Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, sowie wegen falschen Liebeswahnes, über die Mäßen darnieder. Was aber die Menge der Süß- und Sanftprediger mit ihrer gepriesenen „Liebe“ ausgerichtet, kann man mit Händen greifen; denn das täglich wachsende Verderben der Kirche ist nicht zum geringsten Theile ihre Schuld. Um so mehr müssen wenigstens wir auch hinsichtlich des Strafamtes „alles halten, was Christus uns befohlen hat“, „Der uns sowohl durch Jesajam (58) als durch Paulum (2. Tim. 4) gebietet: „Rufe getrost! Schone nicht! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige Meinem Volk ihr Uebertreten und dem Hause Jakob ihre Sünde!“ (Und welcher Art ist dieses so „schonungslos“ zu strafende Volk? Ist es gänzlich von Gott abgefallen, daß es gar nichts mehr von Ihm wissen will? O nein! „Sie suchen Mich täglich und wollen Meine Wege wissen als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte.“ Welch treffende Beschreibung der jetzigen „Frommen“ und „Gläubigen“!) „Predige das Wort! Halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit!“ (Obwohl man uns also immer sagt, wir kommen mit unsrer „Predigt“ zur „Unzeit“, so sollen wir nichtsdestoweniger „anhalten“!) „Strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre!“ „Leide dich als ein guter Streiter („Kriegsmann“) Jesu Christi!“ O merke doch diese Worte, lieber Leser! Lerne und merke doch, daß ein rechter Prediger und Bekenner des Evangeliums ein „Streiter“ oder „Kriegsmann Jesu Christi“ sein muß, der beständig wider den Teufel und sein Reich, die Welt, zu Felde liegt. Dann wirst du den jetzt so verhassten „Glaubensstreit“ mit andern Augen ansehen lernen. Wie viele wollen jetzt Christen sein, aber von keinem Glaubensstreit wissen und hören, während sie doch weltlichen Streites sich viel weniger enthalten! „Nur keinen Streit“ ist ihre Losung. Was

wären das für Soldaten, die eine solche Losung annähmen, nicht kriegen und kämpfen wollten, obgleich sie ins Feld geführt und zur Schlacht kommandirt wären! Wie treu würden die ihrem Könige dienen, wie trefflich das Vaterland schützen, welche herrliche Siege davontragen! Siehe, ebensolche Kriegsleute sind auch jene Christen. Indem sie sich den Christennamen anmaßen, maßen sie sich auch den Namen von „Streitern“ Christi an; indem sie an Ihn glauben und durch den Glauben Sein Reich ererben wollen, werden sie auch „berufen zum Kampf des Glaubens“ — und fliehen doch nichts so sehr, als eben diesen Kampf! Wie sollten diese „die Krone der Gerechtigkeit“, „die Krone des Lebens“ empfangen, welche nur denen verheißen ist, die „einen guten Kampf kämpfen“, „den Lauf vollenden“ und in der „Anfechtung bewähret“ werden! Darum

Wer will ein Streiter Jesu sein  
Und nicht ein Widerschrist,  
Der stellt sich auf dem Kampfsplatz ein,  
Wie er berufen ist!  
Die Kreuzesfahne weht;  
Wohlt dem, der bei ihr steht!  
Trompeten schallen weit und breit;  
Frisch auf! frisch auf zum Streit!“

Mit welchen Waffen sollen wir aber diesen Kampf führen? Natürlich nicht mit Feuer und Schwert wie der Papst, der, wenn er die Macht hätte, noch heute alle angeblichen „Keger“ mittelst der Inquisition vertilgte und nicht für Christi, sondern nur für sein Reich streitet. Auch nicht mit den Waffen fleischlicher Weisheit und fleischlicher Rede (1. Kor. 2), sondern einzig und allein mit den Waffen des göttlichen Wortes, welche St. Paulus, dieser große Gotteshehl, meint, wenn er schreibt: „Ob wir wohl im Fleische wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise. Denn die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern“ (geistlich oder göttlich und darum) „mächtig vor Gott, zu verkören die Befestigungen, damit wir verkören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“. Nur muß man sich nicht täuschen und schrecken lassen. Die Widersacher der Kriege des Herrn und Seiner Selbst sind schnell bei der Hand, die „guten Streiter Christi“, die lediglich mit „dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (Eph. 6, 17), kämpfen, als „fleischliche“ Streiter und fleischliche, streitfichtige, lieblose Menschen zu verdächtigen und zu verschreien, damit niemand ihr Zeugniß annehmen und des Teufels Reich keinen Schaden leiden solle. In Wahrheit aber ist

**„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“**

(Matth. 28, 20.)

Dieser letzte Befehl Christi an Seine Jünger lehrt uns auch, was wir von der Staatskirche zu halten haben. Denn wenn wir hören, daß wir „alles halten“ sollen, was „Er uns befohlen hat“: so müssen wir doch fragen, was das alles ist, was alles dazu gehört. Und

gerade ihre falsche Friedensliebe und Friedenspredigt (Ezech. 13, 10) fleischlich. Darum entscheidet, wie in allen geistlichen Dingen, so auch hier nur Gottes Wort. In seinem „Richte“ müssen die Kämpfe und Waffen genau besehen und geprüft werden, wenn man wissen will, ob sie fleischlich oder geistlich, Gott wohlgefällig oder mißfällig, geboten oder verboten, göttlich oder teuflisch sind. Wer sein oder anderer Leute Gutdünken, Vernunft und Gefühl befragt, wird gewißlich betrogen. So hält es z. B. jetzt schier jedermann, alles, was christlich und gläubig sein will, für ganz fleischlich, die Gottlosen „Hunde“, „Säue“, „Teufelskinder“, „Schlangen und Otterngezüchte“ und die Frelhrer „falsche Propheten“, „Diebe“, „Mörder“, „reisende Wölfe“, „Keger“ und „Teufelsapostel“ zu nennen, ihnen Gottes „Fluch“ und Verdammniß anzukündigen, ihnen Sacrament und Segen zu verweigern und die christliche, kirchliche Gemeinschaft mit ihnen aufzuheben. Und doch gehört das alles zu dem, was der Herr Christus uns zu „halten und lehren befohlen“ hat (z. B. Matth. 7; 18, 17; 23. Joh. 10. Galat. 1, 7. Tit. 3, 10 u.). Wer also jene Benennungen und jenes Verfahren „fleischlich“ schilt, der schilt Christum Selbst und Sein Wort „fleischlich“ und lästert beide, sei's wissentlich oder unwissentlich.

Aber eben deshalb, weil das Evangelium das Schwert ist, mit dem die Kriege des Herrn geführt werden: so sind die rechten Streiter Christi auch die rechten Friedensboten und Friedenstauben mit dem Delblatt im Munde. Sie stören den falschen Frieden nur, um den rechten zu bringen; verwunden nur, um zu heilen; tödten nur, um lebendig zu machen; verdammten nur, um selig zu machen. Nur den Ungläubigen ist das Evangelium ein „zweischneidiges, Mark und Bein durchbringendes Schwert“ und ein „Geruch des Todes zum Tode“; den Gläubigen dagegen Delzweig und Palme mit süßem Lebensgeruch zum Leben, ja der Baum des Lebens selbst. Darum ist der Beruf eines Streiters Christi nicht wie der eines weltlichen Kriegers ein grausiger, sondern trotz aller scheinbaren Härte und Grausamkeit doch ein süßer und seliger. Lehre der Herr uns „den guten Kampf des Glaubens kämpfen“ und nicht nur selbst „das ewige Leben ergreifen“, sondern auch manch andere Seele aus dem Tode zum Leben retten!

In Seinem Namen gehe denn dieses Blatt aus! Er fülle Selbst es mit Seinem lebendigen Wort und thue ihm da und dort eine Thüre auf, daß es Frucht schaffe! Hosannah in der Höhe! O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen! Amen. H.

wie können wir's erfahren? Wer sagt es uns? Wer anders als die heilige Schrift, von der St. Paulus versichert: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschickt.“ Aus demselben Buch, in dem wir den Befehl Christi lesen: „Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe!“ müssen wir auch lernen, was dieser Befehl alles in



sich begreift. Alles, was das von den Aposteln verkündigte und aufgeschriebene Evangelium gebietet, sollen wir „halten“ und zu „halten lehren“. Was aber das Evangelium nicht gebietet, wie z. B. die päpstlichen Satzungen, das brauchen wir nicht zu halten. Wie ist's nun mit der Staatskirche? Ist sie von Christo befohlen oder nicht? Hat Er befohlen, daß der Fürst oder die weltliche Obrigkeit jedes Landes auch „Sumepiscopus“ oder „Oberbischof“ der Kirche desselben Landes sein und das Kirchenregiment, sei's in eigener Person, sei's durch Beamte, ausüben, die Kirche aber solchem Regiment sich unterwerfen solle? Darauf werden zwar die Meisten antworten: Freilich hat Christus dieß durch Seine Apostel befohlen. Denn es steht ja geschrieben: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat!“ „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen!“<sup>\*)</sup> Aber nichts ist nach dem Zusammenhang dieser Sprüche und der ganzen Schrift gewisser, als daß dieselben nur von der weltlichen Obrigkeit als solcher gelten und diese nimmermehr zu einer geistlichen, kirchlichen Obrigkeit machen. Denn jenen zwei Sprüchen stehen zwei andere als Schranken zur Seite, und diese beiden letzteren müssen eben sowohl „gelehrt“ und „gehalten“ werden wie jene, will man nicht die Schrift „brechen“ oder zerreißen und „davonthun.“ Sie lauten: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!“ und: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Was bliebe denn Gott noch übrig, wenn dem Kaiser nicht nur das weltliche, sondern auch das geistliche, kirchliche Regiment, das Recht, über Glauben und Gottesdienst zu bestimmen, gebührte? Da hätte ja der Kaiser alles und Gott nichts; Dieser hätte beiderlei Regiment an ihn abgetreten, ihn zu seinem unumschränkten Stellvertreter in Staat und Kirche gemacht. Und wie könnte dann noch davon die Rede sein, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen? Des Kaisers oder der Obrigkeit Wille wäre dann allezeit auch Gottes Wille und wir wüßten Gottes Willen betreffs unfres äußerlichen und innerlichen, weltlichen und geistlichen, bürgerlichen und kirchlichen Lebens gar nicht anders als aus dem Munde der Obrigkeit. Es bestünde die vollkommenste Theokratie (also wohlgemerkt, nicht wir freikirchlichen Lutheraner, sondern unfre Widersacher wollen eine Theokratie einführen oder vielmehr die längst vorhandene Akertheokratie aufrecht erhalten!), in der die Bibel ebensoviele Bedeutung hätte, wie im Papstthum. Wir brauchten keine Bibel mehr; der Mund des Kaisers oder das Staatsgesetzbuch wäre unfre Bibel, wie der Mund und die „Decretalen“ des Papstes die Bibel seiner Knechte sind, denen deshalb auch die göttliche Bibel vorenthalten und verboten wird. Ferner wäre Christus nicht das einzige „Haupt“

<sup>\*)</sup> Anm. Die Luthardt'sche Kirchenzeitung selbst hat (1877, Nr. 42) das Geständniß abgelegt: „Das Landeskirchentum, das Staatskirchentum ist bei uns nahezu zum Glaubenssatz geworden, und das landesherrliche Kirchenregiment gilt fast als ein Kennzeichen der Kirche.“ Ja nicht bloß „nahezu“ und „fast“, sondern wenigstens bei den meisten Staatskirchlichen, Hirten wie Heerden, wirklich, ganz und völlig!

Seiner Kirche, sondern diese hätte auch ein irdisches Oberhaupt, durch welches allein der Leib der Kirche mit dem himmlischen Oberhaupt verbunden wäre — und dieses irdische Oberhaupt der Kirche sollte eben der Kaiser, die weltliche Obrigkeit, sein. Aber wie? Seit wann sollen denn unsere Landesherren die „Oberbischofe“ ihrer protestantischen Landeskirche sein? Doch erst seit Vollendung der Reformation. Zuvor galt allgemein der Papst für das „Oberhaupt“ der Kirche. Er, dann hätten wir ja nach eben demselben Spruch unter dem Papste bleiben müssen und die Reformation wäre wirklich eine Revolution, wie sie von den Papisten genannt wird. Oder ist das ganze Papstthum nicht ebensowohl eine „menschliche Ordnung“ als das jetzige Staatskirchentum? Ist's vielleicht eine göttliche Ordnung, wofür es sich selbst ausgibt? Um so mehr hätten wir dann ihr „unterthan“ bleiben müssen „um des Herrn willen“, und das Staatskirchentum, dem wir jetzt „um des Herrn willen unterthan“ sein sollen, wäre gar nie aufgetreten. Siehst du, christl. Leser, wie gottlos und gräulich es ist, der weltlichen Obrigkeit oder irgend einer „menschlichen Ordnung“ von Gottes wegen oder in Gottes Namen das Kirchenregiment zuzuschreiben und die Kirche als solche ihr zu unterwerfen? Erwinnere dich auch an die Staatskirche des alten Testaments und an Gottes Urtheil über dieselbe! Bekanntlich ist Jerobeam der Gründer derselben, der aus politischen Rücksichten seinem Volke den Besuch des Tempels zu Jerusalem verbot und ihm dafür eigene Heiligthümer und eigene Priester gab. Das war doch auch eine „menschliche Ordnung“, der man nach Lehre der Neuwangelischen „um des Herrn willen“ hätte „unterthan“ sein müssen, wenn auch mit „Seufzen“. Gott aber erkannte den Jerobeam so wenig als Oberhaupt seiner Kirche und deren „Oberbischof“ an, daß Er den Fluch über ihn aussprach und sein Geschlecht im andern Gliede ausrottete. Und ebenso übel gefiel es Ihm, daß Israel der „menschlichen Ordnung“ dieses Staatskirchentums so willig „unterthan“ war. Er verhängte deshalb den Bann über das ganze Land und Volk, einen so strengen Bann, daß ein aus Juda gegen Jerobeam gefandener Prophet in dessen Lande kein Brot essen und kein Wasser trinken sollte (1. Kor. 5, 11) und, als er's gleichwohl that, von einem Löwen erschlagen wurde (1. Kön. 13). Dergleichen wurden noch lange hernach die frommen Könige Juda's gestraft, wenn sie mit denen von Israel Freundschaft machten (2. Chron. 19). Und im Neuen Testamente sollte Gott Selbst eine Staatskirche „gemollt“ und gestiftet, Seine Kirche den weltlichen Herren unterworfen haben?! Gienge denn Christus zu den Hohenpriestern, oder zum Landpfleger, oder Kaiser und erklärte ihnen: „Hochwürdigste Herrn! Excellenz! Majestät! Ich habe eine Kirche gegründet und übergebe Euch das Regiment über dieselbe. Nehmt es in die Hand!“? Oder ließ Er durch Seine Apostel eine solche Erklärung abgeben? Wenn Gott im Alten Testamente Seinem Volke einen König oder Hohenpriester geben wollte, so ernannte und salbte Er ihn Selbst durch einen Propheten. Wo hat Er aber je der Kirche des Neuen Testaments einen König, Hohenpriester oder „Ober-

bischof“ ernannt? Ohne Hohenpriester, Landpfleger und Kaiser zu fragen oder ihnen etwas zu sagen, gründete der Herr Seine Kirche; und ohne dieselben zu fragen oder ihnen etwas zu sagen, ja ihren Verboten und Befolgungen zum Troß, breitete Er sie aus durch Seine Apostel. Hätte Er deutlicher zeigen können, daß es sich hier um etwas handle, was die weltliche Obrigkeit nichts angehe, und daß diese seiner Kirche nichts einzureden, nichts zu ge- oder verbieten, nichts an ihr zu regieren habe? Beiderlei Gewalten jener Zeit, die geistliche und die weltliche, beanspruchten sogar das Regiment über die Kirche, wollten den Christen Glauben, Lehre und Gottesdienst vorschreiben. Wer hat ihnen aber während der ersten drei Jahrhunderte solches zugestanden? Wer den hohen Rath oder Kaiser als Kirchenregiment, Oberbischof u. dergl. „divino“ oder „humano jure“ (nach göttlichem oder menschlichem Recht) mit einem „jus circa“ oder „in sacra“ (Recht betreffs äußerer oder innerer Kirchenangelegenheiten) anerkannt? Summa: Röm. 13, 1 f. u. 1. Petr. 2, 13 f. ist lediglich von der weltlichen Obrigkeit gesagt, der die Christen als Bürger, Volksgenossen oder Staatsangehörige, nicht als Christen oder Kirchenglieder unterthan sein sollen<sup>\*)</sup> und selbst jene bürgerliche Unterthänigkeit ist eingeschränkt durch das Gebot: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.“ Von Staatskirchentum und Kirchenregiment aber befiehlt der Herr Christus keine Silbe.

Was folgt daraus? Offenbar, daß wir hievon auch nichts zu „lehren“ und zu „halten“ haben, eben weil Christus nichts davon befohlen hat. Thut ihr das, ihr Prediger, Anhänger und Vertheidiger der Staatskirche? Wie streng „haltet“ ihr über derselben und „lehrt“ über ihr „halten“, so streng, als hätte Christus es ernstlich befohlen und hieng Heil und Seligkeit davon ab! Was Christus wirklich „befohlen“ hat, haltet ihr nicht so streng. Ich erinnere nur beispielsweise an das scharfe Gebot der Kirchenzucht (Matth. 18, 15 f. 1. Kor. 5, 11; 2. Thess. 3, 6),

<sup>\*)</sup> Anm. So schrieb auch Luther an Melancthon nach Augsburg während jenes berühmten Reichstags, auf dem unfre Augsburgische Confession übergeben wurde (1530): „Der Bischof als Fürst kann der Kirche noch weniger etwas auflegen.“ (Darnach waren nemlich die Bischöfe auch weltliche Fürsten und beanspruchten wenigstens nach ihrer weltlichen Gewalt, als landesherrliche „Oberbischofe“, das Kirchenregiment über die, welche ihre päpstliche Gewalt nicht mehr anerkennen wollten.) „Denn das hiesige die zwei Oberkeiten in einander mengen und da wäre er ein rechter „allotriopiscopus“ oder ein Bischof, der in fremde Dinge greift (1. Petri 4, 15); und wenn wir ihm darin den Willen lassen, so wären wir gleichen kirchen-raubes schuldig. Hier muß man eher das Leben lassen, als solche Gottlosigkeit und Unrecht gestatten. (NB.) Ich rede von der Kirche als etwas Besonderen, von dem bürgerlichen Staate unterschiedenem. Der Bischof als Fürst kann seinen Unterthanen als Unterthanen (d. h. in weltlichen Dingen) auflegen und gebieten, was er will, wenn es nur fromm und recht ist; und die Unterthanen müssen gehorchen. Denn da gehorchen sie nicht als Kirche, sondern als Bürger. . . Wie Pomeranus (Wigenhagen) seinen Knecht zu seinem Hausgesetz zwinget, nicht aber die Kirche zu Wittenberg. . . Also, wenn der Kaiser allen durchgehenden ein Fasten gebiete, so gehorchen auch die, so in der Kirche sind, weil die Kirche unter dem Kaiser nach dem Fleisch ist, nicht aber als Kirche gehorcht.“

das sich mit allen Künsten nicht wegdisputiren läßt und das ihr so viel wie gar nicht „haltet“, auch nicht „halten lehrt“. Was euch also zu „lehren“ und zu „halten“ „befohlen“ ist, „lehrt“ und „haltet“ ihr nicht; was euch dagegen nicht „befohlen“ ist, das „lehrt“ und „haltet“ ihr mit heiligem Eifer; hebt wie die „Schriftgelehrten“ „Gottes Gebot“ auf und setzt an dessen Statt eure „Aufsätze“ (Matth. 15, 3). Wie wollt ihr damit vor Christi Richterstuhl bestehen? Was wollt ihr Ihm antworten, wenn Er fragt: „Warum habt ihr nicht gehalten und gelehrt, was Ich euch gebot, und dafür gehalten und gelehrt, was Ich euch nicht gebot; dazu Meinen Namen fälschlich vorgewendet, so Ich euch doch sagte: „Vergeblich dienen sie Mir, diemeil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind. Und alle Pflanzen, die Mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgerottet“ (Matth. 15)? Werdet ihr nicht „verstummen“ müssen und als Lügner erfunden werden? Denn so gewiß es richtig ist, wenn St. Paulus für den Fall, daß die Auferstehungslügner Recht hätten, schreibt: „Wir würden auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeugt hätten, Er hätte Christum auferwecket, den Er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen“ — so gewiß werdet auch ihr als „falsche Zeugen Gottes erfunden“, die ihr „wider Gott zeugt“, Er habe die Staatskirche „gewollt“, man müßte in ihr bleiben und könne sie ohne Sünde nicht verlassen. Fürchtet ihr euch nicht, als „falsche Zeugen“, falsche Propheten, Lügner und Betrüger im Namen Gottes erfunden zu werden? Nehmt doch eure Aufsätze zurück, „versucht nicht ferner Gott durch Auflegen eines menschlichen Joches auf der Jünger Hälse“ (Apsch. 15, 10.) und werft ihnen nicht immerdar aus eigener Vermessenheit „einen Strick an den Hals“ (1. Kor. 7, 35.), sondern laßt die Staatskirche, die Zugehörigkeit zu ihr und den Austritt aus ihr doch wenigstens eine freie Sache sein, sintemal ihr in alle Ewigkeit kein Gebot Christi dafür aufbringen könnt! Schlagt auch das Concordienbuch auf, das ihr ja als euer Bekenntniß rühmt, und prüft unbefangen, ob, was Luther in den Schmalk. Artikeln von der Messe sagt, nicht ganz auch von eurer Staatskirche gilt! Ich meine die Stelle: „Wo etwa vernünftige Papisten“ (Staatskirchlicher oder Neupapisten), „wären, möchte man dermaßen und freundlicher Weise mit ihnen reden: erstlich, warum sie doch so hart an der Messe“ (Staatskirche) „hielten? Ist's doch ein lauter Menschenfünklein, von Gott nicht geboten. Und alle Menschenfünklein mögen wir fallen lassen, wie Christus spricht Matth. 15, 9: „Sie dienen mir vergeblich mit Menschengeboten.“ Zum andern ist's ein unnöthig Ding, das man ohne Sünde und Fahr wohl lassen kann. . . Man lasse den Leuten öffentlich predigen“ (das „läßt“ man aber im neuen Papstthum so wenig als im alten; ein solcher Prediger würde sofort abgesetzt), „wie die Messe“ (Staatskirche) „als ein Menschenentand möge ohne Sünde nach-(water-)bleiben und niemand verdammt werde, der sie nicht achte, sondern möge wohl ohne Messe“ (Staatskirche) „auf bessere Weise felig werden; was gilt's, ob die Messe



(Staatskirche), alsdann nicht von ihr selbst fallen wird, nicht allein bei dem tollen Böbel, sondern auch bei allen frommen, christlichen, vernünftigen, gottfürchtigen Herzen? Wie viel mehr, wo sie hören würden, daß es ein fährlich Ding, ohne Gottes Wort und Willen erdicht und erfunden, ist! Zum vierten. Weil solche unzählige, unaussprechliche Mißbräuche in aller Welt mit . . . der Messe" (Staatskirche) "entstanden, sollt man sie billig lassen fahren, auch allein solchen Mißbräuchen zu wehren, wenn sie gleich an sich selbst etwas Nütliches und Gutes hätte. Wie viel mehr soll man sie fahren lassen, solche Mißbräuche ewiglich zu verhüten, weil sie doch gar unnötig, unnütz und fährlich ist und man alles nötiger, nützlicher und gewisser ohn die Messe" (Staatskirche) "haben kann!" Dazu beherzigt noch, was die Concordienformel im 10. Artikel sagt: "Defgleichen ist's auch zu thun um den Artikel der christlichen Freiheit, welchen zu erhalten der hl. Geist durch den Mund des hl. Apostels Seiner Kirche . . . so ernstlich befohlen hat. Denn sobald derselbige (Artikel) geschwächt und Menschengesetz mit Zwang der Kirche als nötig aufgedrungen werden, als wäre die Unterlassung derselben Unrecht und Sünde: ist der Abgötterei der Weg schon bereitet, dadurch nachmals Menschengesetz gehäufet und für ein Gottesdienst nicht allein den Geboten Gottes gleich gehalten, sondern auch über dieselben gesetzt werden."

Summa: Nach Christi letztem Befehl an Seine Jünger: „Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe!“ braucht kein Christ an oder über der Staatskirche zu „halten“ oder wegen Austritts aus derselben sich ein Gewissen zu machen oder machen zu lassen (Kol. 2, 16), und kein „Diener Christi“ darf an oder über der Staatskirche zu „halten lehren“ oder Gewissen, Heil und Seligkeit an dieselbe binden, will er nicht zum falschen Propheten werden. Aber o wehe! Wie viele rechte Christen und „Diener Christi“, die an „Seiner Rede bleiben“ (Joh. 8, 31), sind hienach noch unter den sogenannten Evangelischen, Gläubigen und Lutheranern des Landes zu finden? H.

**„Leset, leset unsere lieben Alten!“**

So ruft den jetzigen Christen sogar Professor Dr. Delitzsch zu, der zwar als der gelehrteste „gläubige“ Ausleger des Alten Testaments in der Gegenwart berühmt, aber keineswegs ein treuer oder strenger Lutheraner ist.

Er schreibt nemlich: „Suchst Du zum Jesaja einen Philippus, zur Schrift einen Ausleger, wie denn Gott das Predigtamt zur Schriftanwendung eingesetzt hat, so wende dich an die alten Lehrer unserer lutherischen Kirche. Gewiß, es würde besser um das Christenthum vieler Christen unserer Tage stehen, wenn sie sich nicht in Büchern des verschiedenartigsten Geistes zerstreuten, wenn sie nicht bald im Anfange ihrer Erweckung sich in die Lesung ungesunder, schwärmerischer Schriften

vertieften und ihre Sinne von der Einfalt in Christo verrücken ließen; wenn sie sich nicht durch die Erzeugnisse eines modernen, halbreifen Lebens und Wissens den Geschmack an der lauteren Milch des Katechismus verdürben. Wir wollen es mit Dank gegen Gott erkennen, wie viel wieder in neuer Zeit zur Wiedererweckung des inwendigen Lebens geschieht, und welche edle Gaben und Kräfte zur Erbauung des Leibes Christi ineinander greifen; es wäre Sünde, das große Werk Gottes in unsern Tagen verkennen und verachten zu wollen. Aber so lange die neuere erbauliche und seelhergerische Literatur noch nicht die Gediegenheit, die Allseitigkeit, die Kraft der alten erlangt hat, wollen wir ja die der alten Kirche verliehenen Gaben und ihre aus der Fülle einer reichen Erfahrung stammenden Schriften für uns zu benutzen und in unser Leben, in die Gegenwart herüber zu nehmen suchen. Die Kirche Gottes kann nicht fortschreiten, ohne in sich aufzunehmen, was von der früheren Kirche bereits gewonnen und auf uns als ein zu nützendes Pfund vererbt ist. . . . Ach, daß ich mit lauterschallender Stimme in die Ohren und Herzen der Christen die Ermahnung rufen könnte: Leset, leset unsere lieben Alten und gebraucht euch derselben als Wegweiser in der Schrift und als Rathgeber in den Angelegenheiten eurer Seelen! Sie lebten im Worte Gottes als in ihrem Elemente; sie waren eingedrungen in das Leben verborgen mit Christo in Gott; sie liebten den Herrn Jesum mit brennender Liebe, sie stunden im heiligen Chor — wir aber stehn an der Schwelle, wir haben kaum genippt von dem Strome des Lebens, wir sind gegen sie, die Väter in Christo, als die neugeborenen Kindlein. Lasset euch nicht befremden die einfältige, schlichte, aller sogenannten Genialität entäußerte Sprache, die sie reden! Es ist die Tiefe eines klaren Gewässers voll himmlischer Schemen. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit Amen.“ (Ebr. 13, 7. 8.)

Aus „Lehre und Wehre.“ H.

**Zwei kurze, bündige Schriftbeweise für die Nothwendigkeit des Austritts aus der Staatskirche.**

Einfältigen und Gelehrten vorgelegt.  
In einem der vorigen Artikel ist aus der Schrift bewiesen, daß man den Austritt aus der Staatskirche zum mindesten freigegeben muß, weil Christus nicht „befohlen“ hat, daß Seine Kirche dem Staate unterworfen sein oder bleiben solle. Wir können aber noch viel mehr beweisen, daß nemlich jeder Christ nach Gottes Wort schuldig ist, die Staatskirche zu verlassen. Und zwar wollen wir für diesmal diesen Beweis in aller Kürze aus zwei Sprüchen entnehmen.  
1) Der erste lautet: „Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder, er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird

einem anhangen und den andern verachten.“ (Math. 6, 24.) Gewiß ein bekannter Spruch. Wer läßt ihn aber „seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege“ sein? Sage niemand, dieser Spruch habe mit der Staatskirche nichts zu thun, sondern sei lediglich wider den Mammonsdiensft gerichtet, von dem der nachfolgende Satz ausdrücklich redet: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon!“ Denn der Anfang des Verses spricht eine allgemeine Wahrheit aus, die in allen Fällen gilt. Sonst wäre ja der erste Theil des Verses ganz überflüssig und unnütz und hätte der Herr Christus blos sagen sollen: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Nein, die Worte müssen gelten, wie sie dastehen. Es heißt nicht: „Niemand kann Gott und dem Mammon dienen,“ sondern: „Niemand kann zwei Herren dienen,“ mögen die „zwei Herren“ sein, welche sie wollen. Aller Zweiherrendienst ist unmöglich, und eben weil aller unmöglich ist, so auch die Verbindung von Gottes- und Mammonsdiensft. Und will nicht auch jeder staatskirchliche Pfarrer „zwei Herren dienen?“ Unläugbar. Denn fürs erste will und muß er dem Landesherrn dienen, von dem er Amt und Gehalt bekommt und dem er eiblich zu unbedingtem Gehorsam (denn ein irgendwie bedingter wird in den deutschen Staaten und Staatskirchen der Gegenwart nicht angenommen) verpflichtet ist. Fürs erste ist er also ein „Diener“ des Königs (Fürsten) oder „königlicher Pfarrer“, wie er sich selber nennt, als Inhaber einer „königlichen Pfarrei“, eines „königl. Stiffts“ (Amos 7, 13.) Daneben will er aber auch ein „Diener Christi“ sein oder nach 1. Kor. 4 dafür gehalten werden, und meint, er könne ganz wohl beiden Herren dienen, beiderlei Dienst mit einander vereinigen, beiden treu und gehorsam sein — trotzdem er so und so oft über den Spruch predigt: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ Wem willst du nun glauben, lieber Leser? Dem Herrn Christo oder den Zweiherrndienern? Dem Worte der Wahrheit oder den Menschen, die allzumal „Lügner“ heißen (Ps. 116, 11.)? Sie werden nach ihrer Art mancherlei einwenden; nichts desto weniger wird Gott „Recht behalten in Seinen Worten:“ „Niemand kann zwei Herren dienen.“ So gewiß also der Sohn Gottes dieses Wort geredet hat und so gewiß Gott und König (Fürst, Kirchenregiment oder irgend ein Mensch) „zwei Herren“, zwei sehr verschiedne Herren, sind: so gewiß kann niemand, insonderheit kein Prediger, diesen beiden Herren dienen; so gewiß kann kein „königl. Pfarrer“ ein rechter, treuer „Diener Christi“ und kein treuer „Diener Christi“ ein „königl. Pfarrer“ sein. Das ist so gewiß, als daß zwei mal zwei vier macht. Man kanns den Schulkindern an den Fingern herrechnen, so daß niemand mehr mit der Ausflucht sich behelfen kann: die Separationsfrage sei ihm zu unklar und schwierig; er wolle nicht eher austreten, als bis man ihm die Pflicht des Austritts an den Fingern vorstellen könne. Denn welches Kind begreift nicht alsbald, daß der Herr Christus und der König (Cultusminister, Consistorium oder sonst ein Vorgesetzter) „zwei Herren“ sind (es braucht ja nur an den Fingern 1 und 1 zu zählen) und daß daher nach Christi Wort „niemand“ diesen „zwei

Herren“ zugleich „dienen kann?“ Was gilt's, wenn man in einer Katechese (Kinderlehre) die Kinder selbst diesen Spruch auf Staatskirche und Separation angewenden ließe: sie würden in ihrer Einfalt auch die gläubigsten, lutherischsten und treuesten Staatspfarrer beschämen? (Matth. 18, 3!) Sie würden bald bekennen: ein „königl. Pfarrer“ könne kein „Diener Christi“ und ein „Diener Christi“ kein „königl. Pfarrer“ sein; wer also ein „Diener Christi“ sein wolle, dürfe nicht in des Königs Dienst treten oder bleiben, müsse „austreten“. Und auch das würde ihnen bald einleuchten, daß, wer seine Seele wohl versorgt haben wolle, keinen „königl. Pfarrer“, Consistorialdiener oder sonstigen Menschenknecht, sondern nur einen „Diener Christi“ zu seinem Seelherger annehmen oder behalten dürfe, also wiederum, sofern er der Staatskirche angehöre, „austreten“ müsse.

Wir wollten uns möglichst kurz fassen, müssen aber doch wenigstens Einen Einwurf zurückweisen, den uns die gewiß machen werden, „die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen“ (Röm. 2, 8.) Sie werden nemlich sagen: Hienach könnte man ja gar keinem Menschen „dienen“ und kein Christ, Beamter, Unterthane, Knecht, Magd, Kind, Prediger sein, sintemal auch ein Prediger seiner Gemeinde „dienen“ soll. Ach ja, so ist's: „Dein Wort läßt man nicht haben wahr, der Glaub ist auch verloschen gar bei allen Menschenkindern.“ Das Wort Christi: „Niemand kann zwei Herren dienen“ soll Narrheit sein. Aber „die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind“ (1. Kor. 1, 25.) und widerspricht sich nicht so grob. Heißt es nicht: „Ihr Kinder, seit gehorsam euren Eltern in dem Herrn!“ „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen!“ „Wir sind eure Knechte um Jesu willen“ (2. Kor. 4, 5)? Da ist ja beides gesagt: daß und warum: oder inwiefern wir den Menschen und menschlichen Vorgesetzten unterthan, gehorsam und dienstbar sein sollen: nemlich „um des Herrn willen“. Christen haben nur einen Herrn im vollen Sinne des Wortes: Christum; wie sie im apostolischen Glauben bekennen: „Ich glaube an Jesus Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn“. „Ich glaube, daß Jesus Christus . . . sei mein Herr“ — weshalb die Märtyrer sich nicht bewegen ließen, den Kaiser „Herr“ zu nennen. Ihr ganzes Leben steht im Dienste dieses ihres Herrn Christi, und nur nach Seinem Willen dienen sie auch den Menschen, Niedern wie Hohen, Knechten wie Herren. Auch ihr Menschendienst ist lauter Gottesdienst, weil er nach Gottes Gebot geschieht und nicht weiter geht, als Gott haben will. Kommt es ja doch auch unter irdischen Herren nicht selten vor, daß einer dem andern seinen Knecht eine Weile zur Muthilfe überläßt. Dann hat der Knecht zwar scheinbar zwei Herren zu dienen, dient aber in Wirklichkeit doch nur seinem rechtmäßigen Herrn, da er nur nach dessen Willen dem andern sich zur Verfügung stellt, und nur so weit, als jener zugibt. Mit einem solchen Dienste sind jedoch unsre Kirchenregimente und Obrigkeiten nicht zufrieden. Sage dem „Oberbischof“, Consistorium, Cultusminister oder irgend einer Staatsbehörde, daß

du ihnen nur soweit gehorchen könneſt, als dein Herr Chriſtus in Seinem Wort es dir erlaube — und ſiehe dann, ob ſie dir ein Amt geben oder laſſen! Sie wollen ihre Leute ganz haben, ohne Einſchränkung und Bedingung, wollen nicht Diener eines höhern Herrn annehmen, ſondern ſelbſt die höchſten Herren ihrer Diener ſein. Sie geben ihren Predigern eine „Amtsinſtruction“, die der von Chriſto gegebenen bedeutend widerſpricht, und wollen ſie vollſtändig gehalten haben wider jene. Chriſtus ſpricht: „Lehret ſie halten alles, was Ich euch befohlen habe!“ Der „Oberbiſchof“ aber ſpricht: „Haltet und lehret ſie halten alles, was Ich euch befohlen habe (Geſetze und Verordnungen, Toleranz u. ſ. w.)! Will das der Prediger nicht, ſo iſt er entlaſſen, wie gegenwärtig in Hannover einer um den andern abgeſetzt wird bloß wegen Nichtannahme des neuen Trauformulars, während öffentliche Chriſtusläugner und Chriſtusläſterer in Amt und Würden bleiben, ja ſteigen. Und wie in Hannover gehts in jeder andern Staatskirche auch, wie jeder Prediger in eigener Perſon erfahren kann, ſobald er „Gott mehr gehorchen will denn den Menſchen“. Es bleibt alſo dabei, daß, wie überhaupt niemand zwei Herren, ſo auch niemand Chriſto und dem „Oberbiſchof“ dienen und ein „Diener Chriſti“ kein „königl. Pfarrer“ ſein kann. Iſt dem aber ſo, ſo müſſen beide, Chriſti Diener wie Chriſti Jünger, dem „Oberbiſchof“ und ſeiner Staatskirche Valet ſagen, um Chriſto treu zu bleiben.

2) Der zweite Beweisſpruch lautet: „So jemand iſt, der ſich läßt einen Bruder (Chriſten) nennen und iſt ein Hurer oder ein Geiziger oder ein Abgöttiſcher oder ein Lächerer oder ein Trunkenbold oder ein Räuber: mit demſelben ſollt ihr auch nicht eſſen“ (1. Kor. 5, 11). Das iſt ein göttliches Gebot ſo gut wie irgend ein anderes, ja ein mindedeſtens zu dreien Malen und mit beſonderem Ernst uns eingeſchärftes. Denn fürs erſte hat der Herr Chriſtus mit eigenem Munde es gegeben, da Er ſprach: „Sündiget dein Bruder an Dir, ſo gehe hin und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein. Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, ſo nimm noch einen oder zweien zu dir, auf daß alle Sache beſtehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, ſo ſage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, ſo halte ihn als einen Heiden und Zöllner“ (Matth. 18, 15 bis 17). Wie ein „Heide“ von der Chriſtlichen Kirche „gehalten“ wird, weiß jeder. Er ſteht gänzlich außerhalb der Kirche oder Chriſtlichen und kirchlichen Gemeinſchaft und kann nur (wenn er will) die Predigt hören; ſonſt aber hat er kein Theil an ihr. Ein unbekehrter Heide kann weder die Taufe noch das hl. Abendmahl empfangen, weder Pathen-, noch Vorſteher-, noch Pfarramt, noch ſonſt ein kirchliches Amt bekleiden, weder confirmirt, noch getraut, noch kirchlich beerdigt werden. Und ſiehe, ganz ebenſo ſoll nach Chriſti Befehl auch jeder „Bruder“, jedes Glied der Chriſtlichen Gemeinde „gehalten“ werden, das, wenn auch nur vor Eines Mitbruders Augen oder Ohren (wie viel mehr, wenn öffentlich vor der ganzen Gemeinde!)

„sündigt“ (welcher Art auch die Sünde ſein mag) und ſeine Sünde nicht „ſtrafen“ läßt, nicht dafür Buße thut. Weil aber der Apoſtel wohl ſah, wie ſehr die Gemeindegeneigt waren, über dieſes Gebot Chriſti ſich hinwegzuſetzen, ſo ſchrieb er den Theſſalonichern im 2. Briefe (3, 6): „Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt und nicht nach der ſagung, die er von uns empfangen hat.“ Unläugbar haben wir alſo hier ein „Gebot Chriſti“ vor uns, nicht einen bloßen „Rath“ oder Vorſchlag oder ein „Ideal“, wie die falſchen Propheten unſrer Tage lügen, die mit „Chriſti Gebot“ umgehen, als hätte es ein „Lotterbube“ (Apſch. 17, 18) gegeben. Nein, es iſt und bleibt ein „Gebot“, unſres Herrn Jeſu Chriſti, ein Gebot der höchſten Majestät, das noch dazu mit beſonderer Strenge eingeſchärft iſt und daher nicht weniger gilt als eines der 10 Gebote, ja in den 10 Geboten (namentlich im 1., 2., 5., 6., 7. und 8.) inbegriffen iſt. So ſündlich, ſträflich und verdammlich daher die Uebertretung der 10 Gebote iſt, ſo ſündlich, ſträflich und verdammlich iſt auch die Uebertretung des Zuchtgebotes, demzufolge wir, wie der Katechiſmus ſagt, alle „öffentliche (offenbaren), unbuſfertigen Sünder aus der Chriſtlichen Gemeinſchaft excluſieren“, uns ihnen „entziehen“, alle Chriſtliche und kirchliche Gemeinſchaft, ja auch allen freundschaftlichen Verkehr mit ihnen aufheben und darum inſonderheit „das Mahl des Herrn“ nicht mit ihnen eſſen ſollen, ſo wenig als mit „Heiden“. Es iſt ein Verbot, ähnlich dem im Paradies gegebenen. Wie es dort hieß: „Eſſet nicht!“ ſo heißt es auch hier: „Eſſet nicht!“ Wie dort das „Eſſen“ vom Baum der Erkenntniß verboten war, ſo hier das „Eſſen“ mit unchriſtlich lebenden Namenchriſten. Und wie Adam und Eva durch das verbotene „Eſſen“ ſich verſündigten, ſo ſündigen auch wir durch das verbotene „Eſſen“. Wie ſtehts nun bei dir, mein lieber Chriſt in der Staatskirche, mit dem Gehorſam gegen das göttliche Gebot: „Mit demſelben ſollt ihr auch nicht eſſen!“ Ueberrittſt du dieſes Gebot nicht, ſo oft du zum Tiſche des Herrn gehſt? Denn ſind nicht die ſtaatskirchlichen Gemeindegeneigten, wie ſogar die eifrigſten Vertheidiger der Staatskirche bekennen müſſen, voll und überwoll von offenbaren Unchriſten: von Hurern, Ehebrechern, Trunkenbolden, Todtschlägern, Dieben, Geizigen, Wucherern, Fluchern, Läſterern, Gaſſern, Sügnern und andern, „die da unordentlich wandeln, nicht nach apoſtoliſcher ſagung“ (Vorſchrift)? Und alle dieſe Leute haben freien Zutritt zum Altar. In den allermeiſten Gemeindegeneigten wird nicht ein einziger zurückgewieſen; wer will, kann kommen und das Sacrament empfangen. Allen „Hunden“ und „Säuen“ wird „Heiligthum“ und „Perle“ vorgeworfen (Matth. 7, 6) und ſo fortwährend das „Bethaus“ zur „Mördergrube“ (Jerm. 7, 9—11. Luc. 19, 46.) und zum „Säuſtall“ (Luther) gemacht. Denn der gottloſe Pöbel, der die ſogen. „Chriſtlichen Gemeindegeneigten“ füllt, wills ſo haben; Kirchenregiment und Pfarrer aber thun, was der Pöbel will. Als Menſchentnechte „fürchten ſie ſich“ wie die Hohenprieſter und Schriftgelehrten beſtändig

„vor dem Volk.“ Wenn aber auch hie und da etwa der eine oder andere unbuſfertige Sünder vom Sacrament zurückgewieſen wird (meiſt heimlich oder doch „ohne Rumor“): was ſoll das, da 10 oder 100 andere dafür frei hingehen, die man aus Furcht vor dem „Rumor“ nicht anzutaſten mag? „Wir gebieten euch im Namen Jeſu Chriſti, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt,“ nicht bloß von dem und jenem — ſchreibt St. Paulus. Und als die Korinther nur einen einzigen öffentlichen Sünder unter ſich duldeten, wurden ſie dafür vom Apoſtel ſcharf geſtraft. Weil alſo in keiner ſtaatskirchlichen Gemeinde Chriſti Zuchtbeſehl gehalten wird, ſo iſt jede Communion an einem ſtaatskirchlichen Altar eine Uebertretung des „Gebotes“, unſres Herrn Jeſu Chriſti. Und von einer ſolchen Communion willſt du „Segen“ haben um Deiner perſönlichen „Würdigkeit“ willen, die „nicht auf Andere ſieht“? Heißt das „würdig“, in wahrer Buße und wahren Glauben, zum Sacrament gehen, wenn man hingeht mit Uebertretung, etwa gar mit wiſſentlicher, muthwilliger Uebertretung des göttlichen Gebotes? Nun, dann haben Adam und Eva die verbotene Frucht auch „würdig“ genoſſen und ſind diejenigen die Allermüdigſten und Allergeſegnetſten, die alle Gottesgebote übertreten. Wenn du dir aber gleich jetzt einbildeſt, trotz deines Ungehörſams gegen Chriſti Gebot Sein Sacrament „würdig“ und im „Segen“ zu empfangen, wie willſt du endlich vor Seinem Richterſtuhl beſtehen, wenn Er dich fragt: Warum haſt du mit denen geſeſſen, mit denen Ich dir ſo ſtreng verboten habe zu eſſen? Willſt du dich dann auf deine „Würdigkeit“ berufen, oder auf die Verführer, die dich lehrten, nicht auf Chriſti Gebot, ſondern nur auf dich und deine Würdigkeit zu ſehen? Summa: Wenn gleich die Staatskirche ſonſt nicht unrecht wäre und unrecht thäte, ſo würde doch ein treuer Chriſt durch ihre entſetzliche Zuchtloſigkeit herausgetrieben, weil ſie in ihrem ganzen Umfange ein mehrfach und ſtreng eingeſchärftes „Gebot unſres Herrn Jeſu Chriſti“ muthwillig übertritt, ja gar nicht halten läßt, und ſo ein Chriſt an keinem ihrer Altäre das Sacrament empfangen kann, ohne ſich ihrer ſchweren Sünde theilhaftig zu machen.

**Lutheriſches Kinderblatt.**

Chriſtliche Eltern und Kinderfreunde klagen jetzt ſehr über zunehmende Entkirchlichung und Entchriſtlichung unſrer Schulen und immer weitergehende Verdrängung des göttlichen Wortes aus denſelben. Und leider iſt dieſe Klage nur allzubegründet. Doch iſt mit Klagen allein nichts geſehen; Hilfe thut noth. Die beſte Hilfe wäre freilich die Errichtung wahrhaft Chriſtlicher Privatschulen. Indes ſteht dieſe nicht in der Hand Einzelner oder Weniger: Es kann ſich zwar, Gott Lob, jeder einzelne Chriſt, weß Standes er auch ſein mag, von der falſchen Staatskirche losſagen; nicht aber kann er auch, bei dem beſtehenden Schulzwang, ſeine Kinder von der Staatschule zurückhalten, es ſei denn, daß er durch Anſtellung

eines der Obrigkeit genehmen Privatlehrers ihren Forderungen Genüge thue. Das können nur reiche Leute. Solche aber ſollten, wollen ſie Chriſten ſein, auch wirklich mit Freuden gleich den morgenländiſchen Weiſen das Jeſuskindlein, Das ihnen zuvor alles, das Himmelreich miſſammit ihren irdiſchen Gütern, geſchenkt hat, hinwiederum mit Gold, Weihrauch und Myrrhen zu Seiner Flucht nach Egypten beſchenken, ſollten mit Freuden die erforderlichen Opfer bringen, damit die Kindlein, von denen der Heiland ſagt: „Ihrer iſt das Himmelreich“ auch wirklich im Himmelreich, darein ſie ſchon durch die Taufe verſetzt ſind, erhalten werden, nicht aber in des Teufels Reich zurückfallen. Hier, hier, I. Brüder, treibt vor allem „Miſſion“, wenn ihr ein Herz für dieſelbe habt! Denn iſt's unſchuldig unſre Pflicht, den armen Heiden durch die Predigt des Evangeliums aus des Teufels Reich in Gottes Reich zu verhehlen: wie viel mehr muß es unſre Pflicht ſein, alles zu thun, um die ſchon aus des Teufels in Gottes Reich verſetzten und unſrer Pflege befohlenen Kinder in dieſem zu erhalten! Und wie können Kirche und Miſſion beſtehen, wenn unſre Jugend dem wahren Glauben entfremdet wird? Darum achte niemand die Gefahr gering, der jetzt die zarten Lämmer Chriſti, die Er mit Seinem eigenen Gottesblut erworben hat, nach mehr als einer Seite in den Staatsſchulen ausgeſetzt ſind: durch den kümmerlichen Unterricht in Gottes Wort — mein eigener, meinem Einfluß leider entzogener Bruder, der in 2 Monaten confirmirt werden ſollte, jetzt aber dem Tode nahe iſt, hat in Schule und Pfarrunterricht nicht einmal den Wortlaut des 4. Hauptſtückes von der Taufe gelernt! — durch den zur Schau getragenen Unglauben und die überall hervortretende Gottloſigkeit der meiſten Lehrer, durch das viele Seelengift, das die eingeführten Lehrbücher enthalten, durch böſe Geſellſchaft u. dergl.! Ihr aber, von Gottes Güte zweifach, mit irdiſchen und himmlischen Gütern, geſegneten Brüder, die ihr euch für Gottes Haushalter erkennet und bereit ſeid, Seine Güter nach Seinem Willen zu gebrauchen, die ihr nicht nur ſelbſt ewig ſelig werden, ſondern auch euren Kindern und euren Brüdern zur Seligkeit verhehlen wollt: ſehet doch, daß ihr für eure Kinder einen rechtgläubigen, gottſeligen Privatlehrer bekommt und laßt auch andere Leute, die dazu Luſt haben, ihre Kinder in den Unterricht ſchicken! Oder es ſollen mehrere Gleichgeſinnte zur Anſtellung eines Privatlehrers und Errichtung einer Privatschule zuſammentreten, wenn ſie auch etwa ſelbſt keine Kinder haben! Denn an andern Kindern iſt dem Herrn Chriſto ſo viel gelegen als an den deinen, und darum ſoll auch dir nach der Liebe Chriſti, ja ſchon nach dem Gebot: „Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt!“ an andern Kindern ſo viel gelegen ſein als an eigenen. Wenn es aber nicht vergönnt iſt, eine Chriſtliche Privatschule zu errichten oder mitzubewahren, wer vielmehr ſein Kind nach obrigkeitlichem Zwang der Staatschule überlaſſen muß: der kann, Gott Lob, gleichwohl viel, ſehr viel thun, um einerſeits den Mangel jener Schule bei ſeinem Kinde zu erſtatten und anderentheils die böſen Einflüſſe jener zu ſchwächen und unſchädlich zu machen. Er erfülle um ſo treuer ſeine Vater-(Mutter-) Pflicht!

Dem wem hat Gott ursprünglich Erziehung und Unterricht der Kinder befohlen? Wem anders als den Eltern, denen Er sie gegeben? Vater und Mutter redet Er an, wenn Er spricht: „Die Worte, die Ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegest oder aufstehst“ (5. Mose 6). Siehe, da macht Gott dich, Vater, dich Mutter, zum Lehrer deiner Kinder; du sollst ihnen mit allem Fleiß und Eifer, allenthalben und zu aller Zeit, Sein Wort einschärfen, nicht aber Andern diese Sache überlassen. Bieten dir Andere ihren Dienst an, so magst du ihn ja freilich mit Dank annehmen. Aber sie sind dann nur deine Gehilfen und Stellvertreter; Pflicht und Verantwortlichkeit bleibt immer auf dir. In andern Verhältnissen begreift man das sehr wohl. Wenn ein Meister eine Arbeit übernimmt und läßt sie durch seine Gefellen machen, so darf er, wenn sie nicht richtig ausfällt, die Schuld nicht auf seine Gefellen schieben, sondern muß selbst dafür herhalten, weil sie ihm, nicht den Gefellen, übergeben war. In der Kindererziehung aber haben die Eltern, sogar christliche Eltern, es ganz verlernt, Lehrer und Prediger nur als ihre Gehilfen, Mitarbeiter und theilweisen Stellvertreter anzusehen, und leben nun ganz in dem Wahn, der Unterricht der Kinder sei eigentlich gar nicht ihre Sache, sondern Sache der Schule und Kirche, und wenn sie sich doch noch ein wenig darum annehmen, so thun sie ein Uebriges. Nicht also, lieber Christ! Das ist ein grundfalscher und höchst verderblicher Wahn, der vielleicht mehr Schaden thut als die Entkirchlichung und Entchristlichung der Schule. Laß „Gottes Wort deines Fußes Leuchte und das Licht auf deinem Wege sein!“ Beherzige das vorhin angeführte göttliche Gebot an alle Hausväter und Hausmütter: so wird dir jener Wahn zerrinnen, du wirst deine Vater- und Mutterpflicht wieder erkennen und sie auch zu erfüllen trachten, indem du denkst: Will mir die Schule mein Kind nicht mehr genügend in Gottes Wort unterrichten, so muß ich's eben selber thun, wie fromme Eltern vor Zeiten auch thun mußten, ehe es Schulen gab. Wirft also dein Kind bei Zeit die Hauptstücke des Katechismus sammt den Hauptsprüchen und Liedern lernen lassen, und nicht bloß lernen lassen, sondern sie ihm auch „einschärfen“ und wohl an's Herz legen, nicht bloß

mit Worten, sondern auch durch das Vorbild eines gottseligen Wesens und Wandels, der meist die kräftigste Predigt ist, während durch böses Beispiel die gute Lehre und Ermahnung wieder entkräftet wird. Darum muß du das Kind auch treulich warnen vor dem bösen Beispiel seiner Mitschüler und nöthigenfalls auch vor dem bösen Beispiel des Lehrers selbst; dergleichen ihm zeigen, was etwa in Lehrbüchern oder im mündlichen Unterricht gegen Gottes Wort verstoßt. Und wenn dir nun hiefür eine andere Beihilfe angeboten würde, möchtest du sie nicht annehmen? Gewiß mit Freuden, wenn dir's mit der Erfüllung deiner Erziehungspflicht ein Ernst ist. Eine solche Beihilfe aber bietet sich dir an in dem schon in der Ueberschrift genannten „Lutherischen Kinderblatt“, das zwar in Amerika erscheint, aber auch in Deutschland zu haben ist bei Buchhändler Heinrich J. Naumann in Dresden, und zwar für nur 1 Mark jährlich. Es erscheint monatlich, in der Größe eines halben Quartbogens, und jede Nummer ist nicht nur mit dem lieblichen Titelbild, sondern auch noch mit zwei andern (stets wechselnden) schönen Bildern geschmückt. Der Inhalt aber ist der Art, daß ich mich eben gedungen fühle, das Blatt sogleich jetzt beim Beginne eines neuen Jahrgangs angelegentlichst zu empfehlen. In kindlichster Weise wird hier das Kind heilsam belehrt, ergötzt und ermahnt, in Prosa und Poesie, in zusammenhängender Rede wie in Fragen und Antworten, durch Geschichten und Räthsel, durch ernste und „spitzfindige“ Bibel- und Katechismusfragen und Antworten. Alles ist entweder geradezu der Schrift entnommen oder ihr doch gemäß; das Ganze ist darauf angelegt, die Kinder zu Christo zu führen und bei Christo zu erhalten. Und man darf wohl zum werthen Herausgeber des Blattes das gute Vertrauen haben, daß er auch ferner bei der rechten Lehre und im rechten evangelischen Geiste, im Geiste des Glaubens und der Liebe, durch Gottes Gnade bleiben werde. Möchten daher alle Eltern und Kinderfreunde, denen diese Anzeige zu Gesicht kommt, ungesäumt das „Lutherische Kinderblatt“ sich bestellen und reichen Segen dadurch stiften! Amen. H.

NB. In den nächsten Nummern soll, so Gott Gnade gibt, unter anderm auch die letzte bayerische Generalsynode nach Seinem Wort beurtheilt werden.

**Bücher-Anzeigen.**

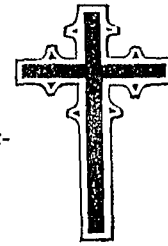
**Göttliche Veredlung und Pflicht zur Bildung einer freien evangel.-lutherischen Gemeinde in Memmingen.** 30 s  
**Freiheit des lutherischen Bekenntnisses.** Vertheidigungsschrift. Von Pfarrer Bürger in Memmingen. 30 s  
**„Zur Eidesfrage.“** Ober: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen! Ein erstes Wort an alle Christen Deutschlands von einem Bibelchristen. 80 s

„Kann ein gläubiger, evang. Christ im Lande Baden den gesetzlich vorgeschriebenen Eulidigungsseid leisten?“ Von W. Krauß luth. Pfarrer zu Sperlingshof. 20 s  
 „Abfall der württ. Landeskirche von Schrift und Bekenntniß.“ 2. Auflage mit durchgängiger Widerlegung der Gegenschrift. Von H. Staudenmeyer, luth. Pfarrer in Eßlingen. 60 s

Verantwortlicher Redacteur: H. Staudenmeyer in Eßlingen.  
 Druck der L. Harburger'schen Buchdruckerei in Eßlingen.

**Süddeutsche**

**evangelisch-lutherische**



**Freikirche.**

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Erscheint monatlich 1 1/2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mark 20 Pf. halbjährlich.

„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und stehe, wir leben.“ 2. Kor. 6, 8, 9.

Zur Lehre und Lehre Herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878.

Februar.

Nr. 2.

**Glaubensstroh.**

(Psalm 27. 1.)

Wenn so viel tausend Teufel wären,  
 Als an den Ufern Adenleins Sand,  
 Als Tropfen sind in allen Meeren,  
 Als Sonnenstäubchen durch das Land:  
 So fürcht ich doch dieselben nicht;  
 Denn Jesus ist mein Heil und Licht.

Und wären zehnmal so viel Höllen,  
 Als zwischen Bergen Klüften sind,  
 Als Nix' in Felsen, die zerschellen,  
 Als man in Wäldern Höhlen find't:  
 So fürcht ich doch dieselben nicht;  
 Denn Jesus ist mein Heil und Licht.

Wenn so viel Feinde zu mir bringen,  
 Als das Gewässer Fische hegt,  
 Als Vögel unterm Himmel singen,  
 Als Luft und Erde Wälder trägt:  
 So fürcht ich doch dieselben nicht;  
 Denn Jesus ist mein Heil und Licht.

Ja gab es auch mehr Lästereien,  
 Als man auf Aekern Aehren zieht,  
 Als jemals Gräschen sind entsprungen,  
 Als man in Hecken Stacheln sieht:  
 So fürcht ich doch dieselben nicht;  
 Denn Jesus ist mein Heil und Licht;

Brüllt, ihr vermaledeiten Drachen!  
 Ihr Höllengluten macht euch groß!  
 Ihr Feinde, laßt die Stüke krachen!  
 Ihr Lügner, schmäht nur auf mich los!  
 Ich fürchte mich für euch doch nicht;  
 Denn Jesus ist mein Heil und Licht.

Was werft, ihr Teufel, mir die Sünden  
 Mit so ergrimtem Schreien für?  
 Wo könnt ihr was von Schulden finden?  
 Ich habe ja die Quittung hier.  
 Denn Jesus ist mein Heil und Licht;  
 Drum fürcht' ich euer Schreien nicht.

Ihr sprüht umsonst, ihr Höllenflammen;  
 Ich werde durch euch nicht erschreckt.  
 Ihr sollt mich nimmermehr verdammen,  
 Weil mich des Heilands Unschuld deckt.  
 Ist Jesus nur mein Heil und Licht.  
 So fürcht' ich euren Abgrund nicht.

Was wollt, ihr Feinde, mit mir machen?  
 Verfolgt, verjagt und ängstet mich,  
 Verbrennt und raubt mein bißchen Sachen,  
 Erwürgt, zerreißt mich grausamlich:  
 Ich fürchte dieses alles nicht;  
 Denn Jesus ist mein Heil und Licht.

Und laßt doch seh'n, ihr losen Mäuler!  
 Was habt ihr Zunges ausgeheckt?  
 Hier steht mein fester Ehrenpfeiler,  
 Der hält mich vor euch unbefleckt.  
 Mein Jesus ist mein Heil und Licht;  
 Drumt acht ich euer Lästern nicht.

So biet' ich nun den bösen Geistern,  
 Der Höll' und allen Feinden Trug.  
 Trug sei auch allen Lügenmeisern!  
 Denn Jesus ist mein sicherer Schutz.  
 Ist Der nur stets mein Heil und Licht,  
 So fürcht ich das Geringsste nicht.

Ah Jesu, laß doch mein Vertrauen  
 Auf Dich ja nicht vergeblich sein!  
 So wird mir nie vor etwas grauen.  
 Erbarm, erbarm, erbarm Dich mein!  
 Bleib, Jesu, Du mein Heil und Licht!  
 So fürcht ich mich für'm Tode nicht.



### Württemberg.

„Hört, ihr Kinder Israels, des Herrn Wort: denn der Herr hat Ursache zu schelten die im Lande wohnen: Denn es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern.“ Mit diesen Worten entwirft der Prophet (Hos. 4, 2) ein düsteres und getreues Bild unsrer Zeit. Daß Verbrechen gegen das 5., 6., 7. und 8. Gebot in einem vielleicht noch nie dagewesenen Umfang unter unsrem Volke im Schwange gehen, das zeigt uns ein Blick in die Schwurgerichtsverhandlungen, deren die Tagesblätter voll sind. Daß „keine Treue, keine Liebe“ mehr zu finden ist, ist abermals eine tausendstimmige Klage, und wird bestätigt durch das fast allgemeine Mißtrauen, von welchem der Umgang und Verkehr der Leute im Privat- und Geschäftsleben heutzutage beherrscht wird. Daß aber „kein Wort Gottes im Lande“ sein soll: diesen Vorwurf werden viele nicht ohne weiteres unterschreiben, ja gerade die, welche er zunächst trifft, werden ihn erfahrungsgemäß mit höchster Entrüstung zurückweisen. Und doch ist eben dies der größte Jammer unsrer Zeit und die vornehmste Ursache des überhand nehmenden Verderbens: daß „kein Wort Gottes im Lande“ ist! Aber wie? Wird denn nicht von allen Kanzeln der württembergischen Landeskirche Jahr aus Jahr ein „Gottes Wort“ verkündigt? werden nicht die Kinder noch immer in „Gottes Wort“ unterrichtet? wird nicht in „Conferenzen“ und „Gemeinschaften“, in Versälen und Vereinsthäusern, in Erbauungsschriften und Traktaten groß und klein unaufhörlich „Gottes Wort“ getrieben und in Umlauf gebracht? Wie kann man also sagen, es sei kein Wort Gottes im Lande? — Ja, wenn alles Gottes Wort wäre, was jetzt dafür ausgegeben wird! Aber es ist nicht alles Gold was glänzt; und die Falschmünzerei, die heutzutage mit „Gottes Wort“ getrieben wird, ist eben eine von den „Lügen“, die zur Signatur unsrer Zeit gehören, ja die größte, schändlichste und schädlichste Lüge, mit welcher der Lügner von Anfang die ewige Wahrheit des lautereren Gotteswortes zu verdrängen und auszuwotten sucht. Solcher Falschmünzer oder „falschen Propheten“, wie die Schrift sagt, ist leider auch das Land Württemberg voll; und während gemeine Falschmünzer, wenn sie offenbar werden, ohne Gnade ins Zuchthaus wandern müssen, so dürfen jene ungeheuer innerhalb der „evangelischen“ Landeskirche ihr gottloses Wesen treiben und werden überdies nicht selten von ihren betrogenen, blinden Verehrern als große Kirchenlichter gepriesen! Wir hoffen, so Gott Gnade gibt, mit der Zeit genügende Beweise für die von uns erhobene Anklage aufbringen zu können. Wir bitten aber vor aller Untersuchung jeden Leser unsres Blattes um Gottes und seiner Seelen Seligkeit willen, sein Herz der Wahrheit, ob sie auch herb und bitter schmeckt, doch nicht zu verschließen, „alles zu prüfen und das Gute zu behalten“! Denn, so verschieden auch jenes Wort des hl. Paulus 2. Thess. 2, 3 und 9—11 ausgelegt zu werden pflegt je nach dem Bekenntniß und der

Erkenntniß des Einzelnen, darin stimmen doch alle, die noch bibelgläubige Christen sein wollen, überein, daß wir leben in einer Zeit großen „Abfalls“ und „kräftiger Irrthümer“. Nun in solch einer Zeit gewinnt jenes Wort unsres Heilandes einen furchtbaren Ernst: „Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe!“ Sehen wir uns die falschen Propheten der württembergischen Landeskirche an, so begegnen unsrem Blicke zuerst diejenigen von der Sorte der sogenannten „Protestantenvereiner“, obwohl sie sich, wer weiß warum, den offiziellen Titel bis jetzt nicht angeeignet zu haben scheinen. Diese offenbaren ihre Wolfsnatur recht eigentlich durch den Heißhunger, mit welchem sie auf die große Masse des Volkes Jagd machen. Denn sie begnügen sich nicht damit, ihr seelenmörderisches Gewerbe in den von „treuen Oberen“ ihrer Pflöge anvertrauten Gemeinden zu treiben, sondern haben sich zusammengetrottel, um mittelst eines von „Aufklärung“ strotzenden „Giftblattes“ die Schlingen ihres Unglaubens und Bibelhafes weithin in die Lande auszuwerfen. Dieses Organ der landeskirchlichen Christusfeinde ist das von Ungläubigen und Frommen vielgelesene „Neue deutsche Familienblatt“, herausgegeben von dem „evangelischen“ Pfarrer (!) Weibrecht in Schwaigern und „einer Reihe von geschätzten Mitarbeiter“ aus weltlichem und geistlichem Stande. Die Liebe Christi und unser in Gottes Wort, das uns zu „zeugen“ und zu „bekennen“ gebietet, gebundenes Gewissen dringet uns, aufs ernstlichste vor diesem Blatte zu warnen, und zwar vor allem diejenigen, die — wie wir aus Erfahrung wissen — aus einem fast unbegreiflichen Mangel an christlicher Erkenntniß (selbst „Stundenhalter“ nicht ausgenommen!) in dem Wahne befangen sind, als ob das „Neue deutsche Familienblatt“ eine christliche, vom Geist der Frömmigkeit durchdrungene Zeitung wäre! Einige Proben, wie sie uns gerade aus dem Jahrgang 1876 zur Hand liegen, werden genügen, den christlichen Nebel, in welchen das Blatt sich einhüllt, zu zerstreuen und es in seiner wahren Gestalt zu offenbaren. Hören wir! Wir begegnen da gleich einer langen Abhandlung über 1. Mose 1, den Schöpfungsbericht, deren Ergebnis für den Standpunkt, welchen das Blatt zur hl. Schrift einnimmt, bezeichnend lautet: daß „die Wissenschaft durchgängig im Recht sei gegen die biblische Darstellung des Schöpfungsberichtes“. Die „Erzeugung der Welt aus nichts“, wie die Schrift alten und neuen Bundes bezeugt (z. B. Hebr. 11, 3), wird als „ganz unhaltbar“ verworfen, und überhaupt nur so viel aus dem göttlichen Schöpfungsberichte stehen gelassen, als mit dem Wissenschaftsbüffel der heutigen Naturforscher sich vereinigen läßt. Er erklärt zum voraus ganz offen und frei, daß es ihm nicht einfallt, „die Bibel für das in allen seinen Theilen unfehlbare Gotteswort“, für „die vom Himmel aus diktirte“ (d. h. vom hl. Geist eingegebene), einzige Regel und Richtschnur für unsern Glauben und Denken“ zu halten. Vielmehr sei das eben von vornherein des Verfassers\*)

\*) Anm.: Verfasser dieses Artikels ist nämlich: „Pfarrer“ Mayer in Reipberg.

„planmäßig ausgeführte Absicht, an einem bestimmten Beispiel und zwar gleich am ersten Capitel der Schrift die bis ins einzelste gehende Nachweisung zu geben, daß jener überlieferte Begriff von der Bibel (nämlich als Gottes Wort) keine Berechtigung mehr hat.“ Er macht kein Geheimniß, daß er ein erklärter Feind der „Bibelvergötterung“ sei, die „wie ein Baun auf unsrem Volksgeiste und auf der protestantischen Kirche liege“, und ist überzeugt, daß „die Herrschaft des Gesetzes der vollkommenen Freiheit, das „Mannesalter Jesu Christi“ (!) für die Gemeinde erst dann anbrechen könne, wenn wir die Tyrannei des Buchstabens“, d. h. den Glauben an das geoffenbarte Wort Gottes, „los geworden sind.“ Der biblische Bericht über die Schöpfung ist nach Herrn „Pfarrers“ Urtheil nicht aus Eingebung des hl. Geistes, wovon er überhaupt nichts wissen will, sondern aus dem „israelitischen Geiste“ geflossen, hat also auch keinen höheren Werth als den einer subjektiven Vorstellung oder einer menschlichen Ueberlieferung. Ja er geht in die Lästern der Schrift so weit, daß er sie selbst der bewußtesten und abfichtlichen Lüge und Täuscherei beschuldigt: „die Zusammenordnung der Schöpfungsthaten“ in ein Sechstageswerk ist der Absicht des jüdischen Verfassers „die Einrichtung des Sabbats zu empfehlen“ entsprungen. Ueberhaupt ist, was 1. Mos. 1 erzählt wird, kein Bericht der Schöpfungsgeschichte, sondern nur „eine Abschilderung des gegenwärtigen Zustandes der Welt, wie sich derselbe in der kindlichen Naturanschauung widerspiegelt“, ohne alle innere Wahrheit. Man hat es nach seiner Meinung „hier eben mit einer kindlichen Anschauungsweise der alten Welt zu thun, der man auch nicht den geringsten Wahrheitswerth mehr beimessen kann!“ Darum hält er es nicht nur für „vergebliche“ Mühe, „das Ansehen und die Würde der Bibel als des Wortes Gottes aufrecht erhalten“ zu wollen, sondern für ein ganz widersinniges Gebahren, die Erfunde der Naturwissenschaft mit der hl. Schrift in Einklang bringen zu wollen. Das wird nun freilich keinem bibelgläubigen Christen in den Sinn kommen. Wenn es sich aber darum handelt, was uns höher stehen müsse, die zweifelhaften und meist einander widersprechenden „Ergebnisse“ oder Hypothesen (Träume) der wissenschaftlichen Forschung, oder aber die durchgängige Wahrheit der göttlichen Offenbarung in den Schriften des alten und neuen Testaments, so erklärt es der ungeistliche Herr für selbstverständlich, daß die Bibel immer der Wissenschaft zu weichen habe! Man muß sich begnügen mit etlichen Trümmern und Resten von Wahrheiten, die die Naturwissenschaft an derselben übrig läßt. Der biblische Schöpfungsbericht ist ihm kurzum nicht mehr und nicht weniger als eine von den „alten Kosmogonien“, d. h. Weltentstehungsagen der heidnischen Völker, und er freut sich, in der Bibel überhaupt „ein Werk“ zu sehen, „dem nichts Menschliches fremd ist“! So lästert der „Diener am Worte“ das heilige Bibelbuch als ein pur menschliches, mit Sagen und Märchen, Lügen und Irrthümern vollgespicktes Machwerk! Das treue Festhalten an dem ewigen Gottesworte, dem Felsgrund unsres Glaubens und unsrer Seligkeit, verhöhnt er

dagegen als ein Zeichen der „Krankheit“ und der „Alterschwäche“ des bibelgläubigen Christenthums. Soll der Geist gesund sein, so muß er aufhören zu glauben, wo Wissenschaft und Vernunft dem Glauben sich entgegenstellen. „Daß doch alle sich helfen ließen“, ruft der Bergötterer seiner Vernunft aus, „indem sie offen und rückhaltlos den königlichen Weg der Freiheit beträten, der darin besteht, daß man in der Schrift unterscheidet zwischen Kern und Schale,“ (das einstimmige Geschrei der Protestantenvereiner!) „zwischen dem, was als ewig wahr an unserm Gewissen sich heute noch so gut bezeugt wie an dem der Zeitgenossen eines Moses oder Christus, und zwischen Zeitvorstellungen, die einstmal von ganzen Völkern und deren erleuchtetsten Geistern“ (z. B. Mose und Christo!) „getheilt wurden, heutzutage aber nicht einmal mehr Kindern zugemuthet werden dürfen.“ Wahrlich, eine „königliche Freiheit“! Wenn jeder nur das zu glauben hat, was sich „an seinem Gewissen als wahr bezeugt“, dann ist freilich aller Gottlosigkeit Thor und Thüre geöffnet. Der Protestantenvereiner wird dann sagen: mein „Gewissen“ verbietet mir nicht, wider Gottes Wort und das Bekenntniß, auf das ich mich verpflichtet, zu lehren; und überhaupt jeder Gottlose, der so lange auf sein Gewissen hineingefündigt, bis es abgestumpft oder ertödtet war, ist dann ein „freier“ Mann, los und ledig von den eines Menschen des 19. Jahrhunderts unwürdigen, Fesseln einer „veralteten“ Religion! O Teufel wie fein weißt du das Evangelium von der Freiheit nachzuaffen und mit süßen Worten dein tödtliches Gift in die Seelen zu träufeln! — Offener und ehrlicher für die, die noch sehende Augen haben, hätte der Mann der Aufklärung allerdings nicht leicht reden und Farbe bekennen können, und man muß ihm billig danken für die Aufrichtigkeit, mit welcher er seines Herzens Gedanken offenbart und den Leser des „Familienblatts“ außer allen Zweifel setzt, mit wem er es zu thun habe. Es ist des leidigen Teufels Evangelium unter dem Aushängeschild der Freiheit und der Aufklärung, als dessen Apostel der Herr „Pfarrer“ von Reipberg, nebenbei „Diener des Herrn Jesu Christi,“ sich bekennt. Indessen es kommt noch besser!

Der Zweck, welchen der Herr „Pfarrer“ und Consorten in seinem Blatte sich gestellt hat, ist: „ganze Menschen“ (keine Christen!) „zu erziehen, bei welchen in gesundem Leibe eine gesunde Seele und ein gesunder Geist wohnt.“ Dieses Ziel glaubt er allererst durch „Aufsätze über Gesundheitspflege“ (diese nehmen einen sehr großen Raum des Blattes ein,) dann auch durch „religiöse Betrachtungen“ und durch „belehrende Artikel aus allen Gebieten des menschlichen Wissens“ zu erreichen. Welcher Art sind aber diese „religiöse Betrachtungen“? Denn mit diesem Theil seines Blattes haben wir es eigentlich allein zu thun. Es kostet einen Christenmenschen nicht wenig Ueberwindung, hineinzuschauen in die „Tiefen des Satans,“ die sich hier vor ihm aufthun; aber es kostet nur einen Blick, um sich hierüber klar zu werden. In einer Karfreitagsnummer nennt er den einzigen Trost, welchen der gläubige Christ aus den Wunden des Heilandes schöpft, ein „ob des Schwagens und Singen

von seinem Blute" (!), und behauptet nebenbei, daß Maria selbst und die übrigen Verwandten Jesu den Herrn nicht bloß als einen „Neuerer und Ungläubigen“ betrachtet, sondern Ihn auch einmal als einen Narren, als einen irrthümlich Gewordenen in Gewahr-sam haben nehmen wollen" (!). Erst in letzter Stunde, unter dem Kreuze, habe eine „Veröhnung“ zwischen Mutter und Sohn stattgefunden. Aber mit keiner Silbe wird der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, Erwähnung gethan; eine solche „veräußerliche Auffassung und Ausnutzung des Todes Christi“ vergleicht er vielmehr mit der päpstlichen „Reliquienverehrung“ mit der Anbetung des „heiligen Rocks“ zu Trient! Er sieht in dem „Maine von Golgatha“ lediglich nicht mehr als ein Vorbild allgemeiner Menschenliebe, der Weltverbrüderung, wie sie ungefähr auch der ungläubige Schiller in dem Liede: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!“ besungen hat. Also Jesus Christus der erste Kosmopolite! getreu nach Rénan. — In einer „Pfungstbetrachtung“ wird, wie immer, aus guten Gründen von der Geschichte des Pfungstfestes soviel wie geschwiegen, hingegen von „Maine“ und „Eichengrün“ und daran geknüpften frohen und traurigen Gedanken gefaselt. Dem Geistesleben der Kirche, sagt er dort, thut noth eine veränderte Geistesströmung, das heißt aber nicht etwa eine neue Ausgießung des h. Geistes, davon Blumhardt und die Irvingianer schwärmen, sondern eine Vereinbarung der getrennten Confessionen durch Darangabe des Bekenntnisses, dieses stummen Verklägers seiner Verächter. Dem Haß gegen den alten Glauben, den er einst zu predigen gelobt, wird dadurch Luft gemacht, daß er die „Kirche“ für die politische Zerrissenheit Deutschlands und die daraus gefolgerte Entfremdung des Volkes von der „Kirche“ verantwortlich macht, nämlich die Kirche, soweit sie Bekenntniskirche ist. Das Bekenntniß, der Glaube der Kirche ist der alles Unheil im politischen und geistigen Leben des Volkes anstiftende Dämon, von dem die Menschheit befreit werden muß, wenn eine „neue Ausgießung des — ? heiligen Geistes der Wahrhaftigkeit, der Liebe und der Kraft zur Freiheit“ kurz des protestantenvereintlichen Geistes „Bahn brechen soll“ dem „schönsten Reiche, dem Reiche Gottes“, d. h. der Aera des Protestantenvereins, dem nackten Antichristenthum. Mit dem alten Glauben muß vor allem aufgeräumt werden, damit Friede werde auf Erden! An die Stelle des Glaubens muß die einträgliche „VaterlandsLiebe“ treten, die „eine viel stärkere und edlere Einigung unter den Menschen herzustellen im Stande ist, als die Kirche, welche diejenigen mit einander verfeindet, die von Natur aus zusammengehören als Glieder einer und derselben Volksfamilie.“ „Wie kann man sich noch wundern, ruft er aus, wenn im 19. Jahrhundert, wo die Wissenschaft der Geschichte und der Natur die halbe Welt in die Schule eines geordneten Denkens nehmen, es für viele geradezu ein Verrath an der heiligsten (?) Ueberzeugung wäre, wenn sie einen Glauben bekennen wollen, der in seiner äußeren Fassung“ (d. h. im Bekenntniß) „dem Denken wie dem Wissen auf jedem Schritt und Tritt widerspricht!

Wir unserseits, gesteht er, vermögen nicht, dies ihnen zu verargen!“ Seit wann, fragen wir, ist denn der Herr „Pfarrer“ so klug und weise geworden, daß er schlechterdings nichts mehr „glauben“ kann? Etwa seit seinem theologischen und philosophischen Studium zu Tübingen? Wie konnte es dann dem ungläubigen Candidaten einfallen, in den Dienst einer Kirche zu treten, die sich durch Verpflichtung auf's Bekenntniß wenigstens den Schein gibt, als forderte sie gläubige Prediger?! Oder hat ihm erst nach seiner Investitur die traute Wissenschaft so sehr Herz und Kopf eingenommen, daß er seiner ersten Verlobten, dem Bekenntniß, den Rücken kehrte; wie konnte erst mit seinem Gewissen oder auch nur mit seiner Mannesehre vereinigen, im Dienste einer Kirche zu bleiben, deren Glauben und Bekenntniß er doch nicht mehr zu theilen vermochte?! Wer löst uns dieses psychologische Räthsel? Lernt man das in der Schule des „aufklärenden Wissens“? Dann behüt uns Gott vor dieser Ausgeburt der Hölle!

In einer Weihnachtsnummer übertrifft der „geistliche“ Herr wirklich sich selbst im poetischen Schwung der Gedanken und in einem unendlichen Wortschwall, unter welchem er die erbärmliche Armuth und Dede eines glaubenslosen Herzens zu verbergen sucht. Er ruft: „Weihnacht! Wem geht nicht das Herz auf . . . Tannenduft! Lichterglanz! Kinderhoffen, Kinderjubiläum! Geheimnißvolle Geschäftigkeit, hellgoldige Ueberraschung! — Weihnacht! 's ist Wintersonnenwende! — Weihnacht! Sonnenwende! 's war eine heilige geweihte Zeit unsrer Väter schon vor vielen 100 Jahren! Sie (die Heiden) feierten ihr Julefest, das Fest des Fro . . . Die Lichter glänzten, das Trinkhorn ging um (wie „heilig!“) . . . . . Aber kein Wort von dem „kündlich großen Geheimniß: Gott ist geoffenbart im Fleisch.“ Ist ihm doch die frohe Botschaft von dem menschengewordenen Sohne Gottes nur „eine heilige Sage“, die „von Osten zu uns kam.“ Tannenluft, Sonnenwende und Trinkhorn verlegen den Herrn „Pfarrer“ in eine stürmische Begeisterung! aber angesichts der Krippe zu Bethlehem mit dem „Trost der Heiden“ bleiben Herz und Mund kalt, leer, todt und stumm! Ach Gott, erbarme dich!

Bezeichnend für den religiösen Standpunkt des geistlichen Aufklärers ist auch sein mühsam zurückgehaltener Born über die „Missionäre“, die „mit heiligem Feuereifer darauf bedacht waren, die alte deutsche (heidnische) Religion auszurotten“, die „keine Ehrfurcht hatten vor dem, was dem deutschen Volke altheilig war“, und die „vollends keine Ahnung hatten davon, daß auch in der niedrigsten Religionsform“ (also auch im Gözen- und Teufelsdienst!) „ein Stück ewiger Wahrheit steckt!“ Es fehlt nicht viel, so würde er den „Uebergang der alten Deutschen aus der heidnischen in die christliche Zeit“ verfluchen als ein unheilvolles Ereigniß, wodurch „die sittliche Tüchtigkeit unsres Volkes schwer geschädigt“ wurde: „Die alten Götter, ruft er klagend aus, verdämmerten und mit ihrer Macht über die Herzen und Gewissen schwand ein guter Theil des sittlichen Haltes dahin!“ Wir aber müssen fragen: ist eine Kirche wie die württemb. Landeskirche, in welcher „evangelische Pfarrer“, die

auf das lutherische Bekenntniß geschworen, öffentlich das Christenthum an den Pranger stellen und das Heidenthum verherrlichen dürfen, nicht in Wahrheit eine Provinz Satans geworden?! Mit einem unverkennbaren Zug der Liebe zu den Teufeln der alten Deutschen — ähnlich wie der gottlose Dichter in den „Göttern Griechenlands“ — beklagt er, daß die christlichen Missionäre vor Alters „wie heutzutage“ in den heidnischen Religionen „den Ausdruck der Gottessehnsucht (!) der Menschheit“ so gar nicht zu erkennen vermochten Was die h. Schrift allerdings als „Teufelswerk“ und „Blindwerk des Satans“ verflucht (Rf. 106, 37. 1. Cor 10, 21), dafür fordert der „evangelische Pfarrer“ vielmehr „Achtung und Ehrfurcht!“ Armer Mann! Ist er denn ganz zur Religion der „Gartenlaube“ herabgesunken, die in ähnlicher, nur noch weniger versteckter Weise ihr Gift und Galle über Christenthum und Heidenmission auszugießen pflegt?

Daß der Herr „Pfarrer“ mit dem Christengott nichts mehr zu thun hat, bekennet er selbst in einer Neujahrsnummer „Grüß Gott!“ titulirt, ein Gruß, den er freilich nur schüchtern und mit vielen Entschuldigungen verlausulirt zu entbieten mag: „wir meinen, daß jeder das Recht habe, ein herzlich Grüß Gott! im Munde zu führen, dessen Herz nur warm und voll (?) schlägt für Gott (?) und Menschen, wie er sich auch seinen Gott sonst denken, in welchen Formen er ihn auch anbeten mag!“ Sein „Gott“ ist der Goethe'sche Gedanken-göze, seine Religion der Pantheismus, sein Bekenntniß die Worte im „Faust“: „Wenn es (das göttliche Wesen) wie du willst, Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott — Ich habe keinen Namen dafür: Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch.“ Und wie der Pfarrer keinen Gott glaubt, so natürlich auch keinen Teufel. Die Lehre vom Teufel leitet er von der „Unkenntniß der Natur und ihrer Gesetze“ ab und stellt sie mit dem Hezenglauben auf eine Stufe: „Der Teufelsglaube ist die eigentliche Unterlage des Hezenglaubens!“ Die Verführung der Menschen durch den „Teufel“ ist demnach, wie auch „das Paradies“ eine pure „Sage“ gleich dem „goldenen Zeitalter“ der Griechen oder dem „Idafelde“ der alldutschen Götterfage; die Verführung des Herrn in der Wüste also (dies folgt daraus) eine Fabel, die Christus Seinen dummen Jüngern aufgebunden; die Schrecknisse des Satans, von welchen „Luther“ heimgesucht ward, konnten nur „Einbildungen“ eines krankhaften Gemüthes sein. Denn die Lehre von einem Teufel kann nun einmal vor dem Licht der „Aufklärung“ nicht bestehen, und eher muß der Herr Christus zum Duden, alle Propheten und Apostel zu Betrügnern, alle Christen zu Narren, und die ganze heilige Schrift zum Fabelbuche werden. Gott wehre und steure ihn und allen „losen Verächtern!“ — Hat der „christliche“ Redacteur des Familienblatts so dem Teufel seine Ehre angethan, so muß er auch seinem Propheten, Mohammed, seine Verehrung bezeugen. Dieser ungeheure Betrüger wird in gotteslästerlicher Weise als ein Abgesandter Gottes geschildert, als „das Werkzeug, durch welches die göttliche Vorsehung den

Arabern und vielen andern Völkern das Licht einer bessern Religion . . . ersehen ließ,“ als ein frommes, redliches Gemüth, das „in einem Zustand der Verzückung“ (den der „Pfarrer“ mit 2. Cor. 12, 4 vergleicht!) „seines Berufes gewiß wurde, der Prophet des einen wahren Gottes, der Heiland seines Volkes zu werden.“ Welches Christenherz wird nicht von Abscheu und Grausen erfüllt, wenn nun gar Mohammed und Christus vergleichend neben einander gestellt werden: „Bei aller Aehnlichkeit einzelner Glaubenssätze,“ wird gesagt, „hat Mohammed eine Religion der Gewalt, der Außerlichkeit, der Sinnlichkeit, Jesus Christus“ (sein Collega) „die Religion des Geistes . . . geschaffen.“ Außer solchen religiösen Betrachtungen“ bringt das Blatt noch allerlei was zur „Bildung“ und „Aufklärung“ des Volkes dienen soll: Romane und Novellen, die alles tieferen Ernstes und religiösen Gehaltes entbehren, wo zweideutige Neben, grobe Bauernsprache, die derbsten Flüche und artige Reime, wie: „ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch,“ mit einander wechseln, woneben die mit eingetreuten Bibelworte und andächtigen Gefühlsergüsse einen um so widerlicheren Eindruck machen. Gedichte, in welchen die Menschenwürde verherrlicht, die Natur vergöttert wird, wechseln mit Anekdötchen, Soldatenwägen, „artigen Stüdchen“ die oft stark nach der Bierbank riechen; mit „guten Gedanken,“ die fast ausschließlich aus ungläubigen und heidnischen Poeten, Goethe, Mirza Schaffy und dgl. geschöpft sind; mit Liebesaffären, wo eifersüchtige Liebhaber sich duelliren. Eben der zweifelhaftesten Art, wie die der bekannten Franziska von Hohenheim und des Herzog Carl von Württemberg, werden im lieblichsten Lichte dem Leser vorgeführt; einmal auch sucht er des Langes und Breiten zu beweisen, daß bei allen Völkern die Ehe sich aus dem Weiberraub heraus entwickelt habe.

„Lebensregeln,“ wie diese: „Willst du dir ein hübsch Leben zimmern, Mußt dich ums Bergangne nicht bekümmern“ u. s. w. oder: „Nicht rasten und nicht rosten, Weisheit und Schönheit kosten, Durst löschen, wo er brennt; Die Sorgen versingen mit Scherzen: Wers kann, der bleibt im Herzen Zeit Lebens ein Student!“ geben uns auch einen Begriff von der herrlichen Moral der Protestantenvereiner! Wie täuschend ähnlich ist sie jenem Gassenhauer: „Freu dich des Lebens, So lang das Lämpchen glüht u. s. w.“ Auf was für einen Leserkreis muß aber der „Volksbildner“ wohl gerechnet haben, da er sich nicht scheut, so offen allem christlichen Gefühle Hohn zu sprechen.

Doch nun genug! das Herz möchte einem brechen, wenn man sehen und hören muß, wie die, so zu Lehrern des Volks und zu Predigern des Evangeliums berufen sind, darauf ausgehen, dem ohnedies so entseztlich verwahrlosten Christenvolke den letzten Rest des väterlichen Glaubens aus dem Herzen zu reißen! O ihr Elenden, die ihr einst vor Gott und eurer Gemeinde an Eidesstatt feierlich gelobet habt: „den Erwachsenen und der Jugend den ganzen Rath Gottes zu unsrer Seligkeit nach dem Evangelio Jesu Christi treulich zu verkündigen“ — wie wollt ihr bestehen am Tage der Rechenschaft, wenn Gott das Blut der Seelen von euch fordern wird (Ezech. 33, 8.) die



Ihr durch eure „Teufelslehren“ (1. Tim. 4, 1.) in Irrthum und Verderben verführt habt! „Wehe der Welt der Aergerniß halber! es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!“ (Matth. 18, 7.)

Man sollte nun freilich glauben, eine Sprache, wie sie das „Neue deutsche Familienblatt“ zu führen pflegt, sollte jedem die Augen öffnen über die anti-christliche Tendenz dieser Zeitung; viele werden sich derselben auch wohl bemußt sein und ihre Freude daran haben, daß der Giftbaum des Unglaubens auch in Württemberg so üppige Früchte trägt: mit solchen Geistern haben wir nichts zu schaffen. Aber auch wie viele, die noch einen Himmel und eine Hölle glauben, die noch auf den Christennamen Anspruch machen und hoffen, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, lesen dies Blatt seit Jahren, ohne zu wissen was sie thun! die bitten wir im Namen unsres Heilandes: Hütet euch vor diesen falschen Propheten, die man ja nicht erst zu entlarven braucht, die selbst schon das Schafskleid abgeworfen haben und ihre Wolfsnatur offen zur Schau tragen! „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“ (2. Cor. 6, 14.) „habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß“ (Eph. 5, 11.) leset nicht länger ein Blatt, das „planmäßig“ den alten Christenglauben auszurotten sucht; laßet euch nicht ferner täuschen durch den blendenden Schein der „Religiosität“, den dies Blatt um sich her zu werfen weiß: Heuchelei und Trug ist alles, was es redet von „Gott“ und „Christus“ und „heiliger Geist“, „Schall und Rauch“, wie das Blatt selbst bekennet, „Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen“, wie die Schrift sagt Eph. 4, 14. „Wer Bech angreift, befudelt sich!“ (Sirach 13, 1.)

Und nun noch eine Frage, die sich jedem christlichen Leser gewiß von selber aufdrängt: Wie kommt es denn, und wie ist es zu begreifen, daß Männer, die im öffentlichen Predigtamt stehen, Diener der „evangelisch“ sich nennenden Landeskirche, so frech die Fahne des Unglaubens erheben und den Glauben und das Bekenntniß lästern dürfen, welche sie zu predigen gelobt haben, ohne daß ihre Oberkirchenbehörde auch nur einen ernstlichen Versuch machte, ihrem schädlichen Treiben Einhalt zu thun?! Ja, lieber Leser, da siehst du eine der „argen Früchte“, die am „faulen Baume“ des Staatskirchentums gewachsen sind. Siehe, weil die württ. Landeskirche auch eine von den berüchtigten Staatskirchen ist, und diese heutigen Staatskirchen nichts nach Gottes Wort fragen, so darf auch das Kirchenregiment, das sogenannte „evangelische“ Consistorium, nicht mehr von den Dienern dieser „Kirche“ verlangen, daß sie Gottes Wort predigen, sondern muß frei jeden predigen lassen, was ihm gutdünkt, unsres Herrgotts oder des Teufels Evangelium. Das heißt ja die Kirche wohl „regiert!“ Wo der Teufel ebensoviel Recht, wo nicht mehr Recht hat als der Herr Christus, das nenne ich eine christliche Kirche! O Jammer und Glend! Und was sind das für „Oberhirten“, die sich ihrer von Christo anbefohlenen Heerden so treulich annehmen, daß sie ihnen Wölfe zu Hirten geben? Von der weltlichen Obrigkeit hört man noch

je und je, daß sie einen Gotteslästerer bestraft, obwohl es auch hier oft nach dem Sprichwort gehen mag: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.“ Der Staat, der gar keinen Anspruch mehr auf den Namen eines „christlichen“ Staates macht, hat soviel Anstands- und Gerechtigkeitsgefühl, daß er es für seine Pflicht hält, im Interesse seiner christlichen Unterthanen den größten Ausbrüchen satanischer Verachtung des Christenglaubens durch gesetzliche Strafe zu wehren. Diejenigen aber, die sich das Regiment in der Kirche wider Gottes Wort und ihr Bekenntniß angemacht, damit aber zugleich die Pflicht übernommen haben, über den Ordnungen der Kirche, sonderlich über ihrem Bekenntniß zu wachen und zu halten, dieselbe vor Verwüstung durch falsche Lehre und Unglauben zu schützen, die Gemeinden mit gläubigen Predigern zu versorgen: die haben sich ihrer Wächter- und Hirtenpflicht so gänzlich entschlagen, daß sie — sei's aus Gleichgiltigkeit, sei's aus Menschenfurcht — offenbare Bibel- und Christuslästerer zu Dienern der Kirche berufen und belassen! Und jedermann ist zufrieden; da ist niemand, der „vor die Thüre träte“, niemand der „ob dem Glauben kämpfte, welcher einmal den Heiligen vorgegeben ist“ (Jud. 3:) ohne jeglichen Widerstand, ohne Schwertstreich werden die Thore der Kirche ihren Feinden geöffnet und ihre Heiligthümer preisgegeben. Was soll man euch denn sagen, ihr „gläubigen“ Prediger der Landeskirche? welchen Ton soll man denn anschlagen, um euch ans Gewissen zu kommen? — Wir meinen, wenn ihr ein klein wenig Liebe zum Heiland hättet, so könntet ihr nicht stillschweigen zu dem Treiben Seiner Feinde, die mit ruchloser Hand Ihm nach der Krone greifen; ihr könntet sie nicht als Kollegen und Amtsbrüder betrachten, nicht „in einem Stall mit ihnen stehen“, nicht in einer „Kirche“ mit ihnen amtiren; euer Gewissen könnte nicht zur Ruhe kommen, bis eure Oberkirchenbehörde ihre Pflicht gethan, das Aergerniß hinausgeschafft und gezeitigt hätte, daß die Landeskirche keine „Behausung der Teufel und aller unreinen Geister“ (Offb. 18, 2) sein wolle! Aber darnach fragt ihr nicht, um Wohl oder Wehe eurer Kirche kümmert ihr euch nicht: „Ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande!“ (Jes. 56, 11.) Was seid ihr somit anders als „blinde Wächter“, „stumme Hunde“ und „böse Hirten“? Und um daß Maß der Sünde voll zu machen, erhaltet ihr auch das arme Volk durch euer Schweigen oder Leugnen in der Unwissenheit, zieht ihm die Binde noch stärker um die Augen, wiegt es in immer tieferen Schlaf mit dem verlogenen Troste: es stehe noch immer gut, das Bekenntniß bestehe noch zu Recht, die Landeskirche sei noch eine evangelische, wohl gar lutherische, die Inhaberin des lautereren Wortes und Sacraments. Seht zu, wie ihr mit solcher Lüge (die z. B. das „fromme“ evangelische Sonntagsblatt, wie wir es oft, ins Land hinausposaunt!) vor eurem Richter bestehen möget. (Jes. 13!) Thut im übrigen, was ihr wollt; predigt mit Menschen- oder Engeltzungen, schreibt Bücher und Traktate, verbreitet Bibel und Bekenntniß, treibt innere und äußere Mission, haltet Conferenzen und Synoden, sückt an den zerfallenen Mauern eurer Kirche mit fadenstimmigen

Liturgieen und papierenen Verfassungen: damit mögen wohl viele ihr armes Gewissen betäuben, damit könnt ihr wohl der nur zu leicht betrogenen Menge Sand in die Augen streuen, dabei könnt ihr fleischlicher Ruhe pflegen und den faulen Kirchenfrieden erhalten; aber dem Verderben eurer wüsten Kirche könnt ihr damit nicht steuern, was geschehen ist könnt ihr nicht rückgängig machen, was kommen muß könnt ihr nicht aufhalten: ach daß ihr bedächtet zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient! (Luc. 19, 42.) „Geht aus von ihr, Mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ (Offb. 18, 4.)

### Mit welchen Mitteln muß man den separatistischen Tendenzen in Baden entgegenarbeiten?

Diese Frage hat unter andern Herr Pfarrer Specht von Ispringen, eines der Häupter der sogenannten „orthodoxen“ Partei in Baden in einem Vortrage\*) zu beantworten gesucht, den er am 3. Mai 1876 auf einer unirten „gläubigen“ Pastoral-Conferenz in Durlach gehalten hat. — Man könnte sich zwar wundern, daß ein Mann von so weitem Kirchenblick bei dem jammervollen Zustande seiner eigenen Landeskirche einer solchen scheinbar mehr auswärtigen Frage so große Aufmerksamkeit schenkt, zumal nach seinen eigenen prophetischen Andeutungen die „Gefahr des Ueberhandnehmens separatistischer Bestrebungen doch nicht so groß scheint.“ Es wird ja, so weißt er, „jeder Versuch, eine Freikirche zu bilden, nur kleine Dimensionen (Ausdehnung) annehmen, und alle Separationen,“ das hat Herr Pfarrer Specht aus der Geschichte derselben gelernt, „haben keine Lebenskraft über die dritte Generation hinaus.“ Beträgt doch die Zahl der separirten Lutheraner in Baden fast noch kaum 1000, die Separation kann also „nur ein sectenartiges Dasein gewinnen“ und hat „keine Lebensfähigkeit.“ — Aber freilich, wenn wirklich, wie Herr Pfarrer Specht meint, die Separations-Tendenzen „viel inneres Leben zerstören, wahre Herzensbekehrung hindern, einen Parteigeist bilden und viele Arbeiten der inneren und äußeren Mission zerstören, während die materiellen Kirchenkräfte einheitlich müssen verwendet werden,“ dann muß man trotz des der Separation schon auf Hoffnung ausgestellten Todenscheines doch auf Mittel denken, diesen gefährlichen, seelenverderblichen Bestrebungen entgegenzuwirken, und die Schäflein, welche sich von der Landeskirche etwa losrennen wollen, bei ihr zu erhalten. — Wohl ist das Bild, welches unser Redner von der unirten badischen Landeskirche entwirft, auch nach seiner Beschreibung — und er malt nicht in's Schwarze, keineswegs so lockend, daß einen durch das Wort Gottes aus seinem Schlafe aufgeschüttelten Christenmenschen große Lust antommen möchte, in ihr länger zu verharren. Denn, um bei den Hirten anzufangen, so hat die Separation ihre

\*) Ueber Separation und Separations-Tendenzen.“

Hauptstütze an dem ungeistlichen Leben der Geistlichen. „Bei wie vielen jungen (nur jungen?) Geistlichen findet man Mangel an Pietät (Ehrfurcht) gegen das Bekenntniß (welches?), weltförmiges Wesen, Wirthshauslaufen! Wie viele geben in ihren Predigten, oder in den Kasino's vor, das Christenthum mit der „Kultur zu versöhnen.“ Und da „ein großer Theil der jungen Geistlichen der freien, protestantenver-einlichen Richtung huldigt,“ so ist es natürlich kein Wunder, wenn bei Betrachtung seiner Landeskirche Herr Pfarrer Specht in den Jammerruf ausbricht: „daß die Kirche sehr krank ist, krank von der Fußsohle bis zum Scheitel, das können wir nicht verhehlen.“\*\*) Wenn nun dessen ungeachtet die zur Separation etwa geneigten Seelen bei der Kirche — denn außer der Landeskirche ist natürlich alles „Sekte“ — doch noch erhalten werden, so müssen außer den Schattenseiten der Separation auch noch die Lichtseiten der Landeskirche hervorgehoben werden. Hier sind sie: „Die Zahl der gläubigen Geistlichen ist aber immer noch sehr ansehnlich,“ und noch mehr: „Es kann bei uns noch das Evangelium frei gepredigt, und die Sacramente können noch schriftgemäß verwaltet werden.“ Nun ist's gewonnen. Denn da dies bekanntlich nach dem 7. Artikel der Augsburgerischen Confession „genug ist zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche,“ so folgt daraus, daß auch von der unirten badischen Landeskirche das Wort gilt: „Zer-brich es nicht; es ist ein Segen drin,“ und ferner: „Unsere Landeskirche ist ein durch Gottes Gnade und Gericht hindurchgegangenes Gewächs. Solche Landeskirchen dürfen nicht mittheilslos, wenn sie krank sind, verlassen werden.“ — Was wäre auch bei den Separirten zu suchen? Zwar unsere „separirten Lutheraner werden uns immer zurufen: verlaßt nicht unsere reformatorischen Bekenntnisse, den luth. Katechismus, die Augsburgerische Confession und den Heidelberger Katechismus!“\*\*\*) Auch kann man „von ihnen in der Seelsorge lernen;“ und wie viel kann man erst „lernen von den Methodisten; die nothwendige Gemeindezucht, ihre eindringliche Predigtart, die frühe Gewöhnung ihrer Kinder an Gottes Wort“ — alles das verbirgt unser Redner nicht; aber sollte man um dieser sichtsamen Vortheile willen etwa der lutherischen Separation

\*) Ein anderes Mitglied jener Pastoralconferenz drückte denselben Gedanken, ohne auf Widerspruch zu stoßen, mit folgenden Worten aus: „Es ist leider so, daß bei uns jeder Pfarrer predigen kann, was er will und lehren, was er will.“ Es ist auch eine Möglichkeit nicht mehr vorhanden, „dem zu steuern.“

\*\*) Dies christliche Geständniß, das wohl zu beherzigen ist, darf sich u. a. der Herr Consistorialrath Adolph Stählin bei einer neuen Aufl. seiner Schrift „das landesherrl. Kirchenregiment“ 2c. zum Exempel nehmen. Solche Schönfärbereien, wie sie auf S. 44. 45 derselben zu lesen sind, verbieten ihm Schriftstellen wie Jes. 5, 20 u. a. und den Heidelberger Katechismus.“ So hat Herr Specht wirklich gesagt. Welcher „separirte Lutheraner“ ihm wohl zugerufen haben mag, er solle nicht vom Heidelberger Katechismus ablassen? Ein solches Ungeschick traue ich nicht einmal dem „luth. Geistlichen“ zu, der nach Aussage eines auf der Conferenz anwesenden Laien aus der Gegend von Bruch diesen auf seine Frage, ob er noch Segen in der Landeskirche haben könne, eine solche Be-jahung gab, daß dieser erwiderte: „dann treten wir auch nicht aus,“ ein Entschluß, den die Conferenz mit lebhaftem „Bravo,“ gutheißt.



beitreten? Nein, nein, sagt Herr Specht „weil sie (dort) falsche Ansichten von der Kirche und von kirchl. Entwicklung haben, weil sie die Kirche als Heilsmittel anstatt verkennen und eine Gemeinschaft der Heiligen darzustellen wollen.“

Ich gebe dem Herrn Pfarrer Specht die Versicherung, daß ich die Gedanken, die sein Vortrag in mir angeregt, nicht wie ein todttes Kapital ruhen lassen, sondern den redlichen evangelischen Christenherzen Badens, denen diese Blätter in die Hände kommen, so Gott will, noch darüber Aufschluß geben werde: 1) wie unwahr es ist, daß in der unirten Landeskirche Badens das Evangelium noch frei gepredigt werden darf und die heiligen Sacramente noch schriftgemäß verwaltet werden dürfen; 2) wie unwahr es ist, daß bei uns sep. Lutheranern „falsche Ansichten von Kirche und kirchl. Entwicklung herrschen“ und wir uns dünken lassen, sämtliche Glieder unserer sichtbaren Gemeinden seien „eitel Heilige“ (wider Art. 8 der Augsb. Confession); 3) wie unwahr es ist, daß die luth. Separation — denn von der methodischen\*) rede ich natürlich nicht — viel inneres Leben zerstört, wahre Herzensbekehrung hindere und dgl. mehr; 4) wie wahr es hingegen ist, was er von den Schäden seiner Landeskirche sagt und 5) wo die „Anstalten“ zu suchen sind, in denen falsche Lehre „von der Kirche und kirchlicher Entwicklung herrscht“, in denen der Donatismus daheim ist, in denen wahre Herzensbekehrung gehindert“ und trotz aller Vielgeschäftigkeit in äußerer und innerer Mission „viel inneres Leben zerstört wird.“

Pfarrer Specht hat mir da mit seinem Vortrag ein ganzes Programm für spätere Artikel über den Zustand der prot. Landeskirche Badens und das einem evangelischen Christen ihr gegenüber in Gottes Wort gebotene Verhalten in die Hände gearbeitet, und ich werde sicherlich noch öfter Gelegenheit haben, auf seine Rede in Durlach zurückzukommen. Ich habe sie deshalb auch ausführlicher, als es sonst geschehen wäre, zur Kenntniß meiner Leser gebracht. — Für heute will ich, laut der Ueberschrift dieser Zeilen, dem geneigten Leser nur die Mittel kurz vor Augen führen, mit welchen Herr Pfarrer Specht das Umsichgreifen der Separation, natürlich auch der lutherischen, verhindern will. Es läßt sich von vornherein erwarten, daß Niemand in der Landeskirche bessere Mittel wird angeben können, als eben er, der nach des seligen Pfarrers Haag's Absetzung, in dessen Amt eingesetzt, nun seit reichlich 2 Jahrzehnten die lutherische „Secte“ vor Augen hat. Er muß sie von Grund aus kennen.

Zwei Hauptmittel nennt er, die der Separation allen Boden nehmen müssen: I. Aufhebung des Parochialzwangs; II. Unterstüßung der Stundenhalterei. Besehen wir uns dieselben!

Ein gläubiger Vater, nehmen wir an ein Schul- lehrer und Organist der unirten Landeskirche, hat mehrere schulpflichtige Kinder; eines soll nächste Ostern confirmirt werden. Den Religions-Unterricht und insonderheit den Confirmanden-Unterricht besorgt

natürlich der Herr Pfarrer. Er gehört für diesmal „der freien protestantenvereintlichen Richtung an,“ d. h. mit andern Worten: er hält in seinem Sinn den alten Glauben, den uns die heilige Schrift lehrt, „daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, am dritten Tage nach Seinem unschuldigen, bitteren Leiden und Sterben wahrhaftig auferstanden und hernachmals gen Himmel gefahren sei und nun sitze zur Rechten der Kraft Gottes“ — diesen Glauben hält er für einen leeren, eiteln Wahn, den nach der großen Erleuchtung, welche so helldenkende Männer wie Schenkel und Schellenberg um sich her in der evangelischen Kirche verbreitet haben, nur noch solche Narren festhalten mögen, wie Pfarrer Specht in Ispringen oder auch wie dieser Krauß auf dem Sperlingshof nebst ihrem finstern Anhang.

Wie gewissenlos beschwerend, ruft da gewiß Herr Pfarrer Specht bei sich aus, daß ein gläubiger Lehrer und Organist einen solchen falschen Propheten, der kaum noch für nöthig finde, das Schafstleid fromm- klingender Redensarten über den Wolfspelz anzulegen, Sonntag für Sonntag anhören soll! Wie gewissenlos beschwerend auch für alle andern gläubigen Gemeindeglieder! Kann man ihnen das im Ernste zumuthen? Kann man von ihnen verlangen, daß sie ihre Kinder, deren Seelen doch Gott von ihnen fordern wird, in den Unterricht eines solchen Wolfes schicken, der alles andere eher thun wird, als sie immer fester zu gründen in ihrem allerheiligsten Taufglauben und ihnen das Feuer der inbrünstigen Liebe Gottes in Christo Jesu zu uns verloren und verdamnten Sündern vor Augen zu malen? Nein, das kann man nicht. Das sieht auch Herr Pfarrer Specht ein. Aber was sollen die armen Leute denn anfangen? Er besinnt sich hin und her. Nur vorsichtig geht, sonst separiren sie sich vielleicht! Nichtig geht hat er's. Aber sauer ist ihm die Geburt des reitenden Gedankens geworden, um so mehr, als er nichts geringeres als die Auflösung eines altehrwürdigen, „durch die Geschichte geheiligten“ Instituts, des Parochialzwangs, fordern muß. Nun? „Es drohen die Separationen chronische (immer wieder- kehrende) Krankheiten in unserer Kirche zu werden. Um nun eine gewisse Separations-Explosion (!) zu verhindern, müssen Bestimmungen getroffen werden, „daß solch' ein (gläubiges) Gemeindeglied sich im Nothfall (in welchem?) von dem Geistlichen pastoriren lassen darf, zu dem es Vertrauen hat.“ Zu diesem Vertrauensmann soll dann das Gemeindeglied auch seine Kinder in den „Confirmanden-Unterricht“ schicken dürfen. — Wohlgeremmt! das ist lauter Zukunfts- musik. Bis jetzt steht es noch nicht so.\*\*\*) — Was sollen aber inzwischen unsere Gläubigen machen, was der Schullehrer? Dem kann eigentlich nach dem Specht'schen Recepte nicht besser gerathen werden, denn daß er, da er nun doch einmal — schon wegen des Schluß-Verses und guten Beispiels — in der „Kirche“ sein muß, während der Predigt seines Pfarrers an etwas anderes denke, etwa an das, was Herr Pfarrer

\*) Die Methodisten nehmen in Baden noch fortwährend an Zahl zu.

\*\*) Durch Domicil-Veränderung allein konnten Eltern oder Kinder dies erreichen.

Specht zum heutigen Text sagen würde. Und noch etwas! „Auch die Laien können da mithelfen, dadurch, „daß sie den (vom Glauben) abgewichenen Geistlichen „Vorstellungen machen, durch Fürbitte und Gebuld!“ — Wie aber dann, wenn diese abgewichenen „Geistlichen“ derlei Vorstellungen von sich ab und die Ermahnenden, wovon man doch Exempel haben dürfte, „in die gebührenden Schranken“ zurückweisen und bei ihrem Abfall verharren? Was wohl kaum anders zu erwarten ist, da es selbst den vieljährigen, beredten Bemühungen des Herrn Pfarrer Specht nicht gelungen ist, seine ungläubigen Amtsbrüder von dem Irrthum ihres Weges zurückzubringen? Soll's dann noch nicht Zeit zum Austritt sein? Bei Leibe nicht austreten, sagt da Herr Specht. — Wie schrecklich, wenn gerade die aufgeweckten Leute, die ein Salz für den Haufen der übrigen sein sollten, sich von der Landes-Kirche trennten! Lieber weise man sie in die „Stunden.“

Die Stundenleute sind sonst nicht gerade die Lieblinge der Herren Pfarrer, weder der gläubigen, noch der ungläubigen. Aergern sich letztere über die verdamnte Pietisterei, die trotz ihres Unverständes sich nicht nur ein Urtheil über ihrer „Geistlichen“ Lehre erlaubt, sondern sogar auch über deren Lebenswandel allerlei Bemerkungen laut werden läßt, während man vor der eigenen Thüre genug zu kehren hätte, — so wissen hingegen die gläubigen Pfarrer wohl, daß gerade diese Stundenleute, die sich den Magen des Geistes am liebsten mit den ungefalzenen Saalbadereien eines Michael Hahn und ähnlicher unfehlbarer „Gottesmänner“ überladen, die anspruchsvollsten Gemeindeglieder und die unbarmherzigsten Beurtheiler ihrer Predigten sind. Und allerdings, es ist halt ein unangenehmes Gefühl, wenn man denken muß, daß die Predigt, die man doch am Samstag mit so vieler Mühe theils aus „Mancherlei Gaben und Ein Geist“ und anderen nützlichen Werken, theils aus dem eigenen „Glaubensbemühtsein“ herausgearbeitet hat, schon am Sonntag Nachmittag unter das Gericht der Stundenleute fällt: „Was er sagt, is wahr; aber es hatt' (hilft) alles nix. Es fehlt ebe doch am rechte Gaischt und an der Salbung.“ Aber so unangenehm den geistlichen Amtsträgern diese Art „Betonung des geistlichen Priesterthums“ ist und sein muß, — so lautet ihre Loosung doch: Steber ein Ständler in der Landes- kirche, als ein Lutheraner außer ihr. Daher meint Herr Pfarrer Specht, es müsse „von Seite der Geistlichen das Bedürfnis der gesonderten Gemeinschaften „innerhalb der Landeskirche anerkannt werden, selbst „wenn sie besondere Geschmäcklein haben.“ Wie tolerant und weitherzig! Freilich muß dahin gewirkt werden, daß man in jenen Kreisen der Stundenhalter und Besucher „allmählich vom Stundenblick zum Reichs- und Kirchenblick sich aufschwingt.“ Und dazu sind ja bekanntlich alle Vorbedingungen und Anzeichen vorhanden. Nicht wahr?

Nun nur unverzagt! Ist keine Salbe in Gilead? Ist kein Arzt nicht da, — der der Separations-Explosion vorbeugen kann?

Wohl. Der Arzt ist Herr Pfarrer Specht von Ispringen, und die Salbe, die er verordnet, wirkt einerseits vertheilend als Aufhebung des Parochial-

zwangs, andererseits zieht sie zusammen — nämlich die Gläubigen mit ihren mancherlei Geschmäcklein in die „Stunde.“ Item: wenn es nur noch ein paar Jahre gut thut!

Nun prüfe aber einmal lieber Christ, diese „evangelischen Rathschläge“ des Herrn Pfarrer Specht, der unter die „Säulen“ der „Kirche“ gerechnet wird, prüfe sie an dem Worte Gottes! Zu solcher Prüfung lade ich dich ein, mir in die nächste Nummer zu folgen. —

(Schluß folgt.)

### Auf die Carnevalszeit.

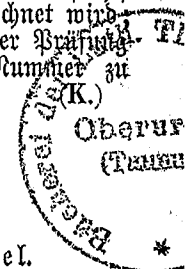
1) Aus der Altenburger Bibel.

Geliebte Christen! Vier Teufelshaufen regieren grausam in dieser Grundsuppe der Welt. Erstlich ein teuflischer Säusfall voller epikurischer Mastfäule, so sich allein auf Quas und Fraß, Schlemmen und Demmen geben und ihre Herzen mit Fressen und Saufen beschweren. Darnach ein teuflischer Hundsfall voller geiziger, neidischer und ungenügliger Hunde, die sich nur mit Sorgen der Nahrung beschweren, geizen und wuchern, schinden und schaben und raps, alles in ihren Sack scharren. Zum Dritten ein teuflisch Schlafhaus voller Schläfer und Faulenzer, die der Sicherteufler so tief einwieget und einrüttelt, daß man ihnen fast vergeblich durch die Bußpredigten rufet, und da sie etwas wacker und munter werden, doch nicht beständig bleiben, sondern bald wieder in den vorigen Todschlaf sinken. Zum Vierten ein teuflisches Hospital voller Stummen, so an Mund, Zunge und Lippen gelähmet, daß sie auch in dieser letzten Gefahr die nicht erheben, noch ein einzig Gebet zu Gott thun können. Weh nun denen, die sich in diese tödlichen Fallstricke fangen lassen! Hülfe uns aber der treue Gott, daß wir uns wider den Fraßteufel der Mäßigkeit, wider den Geizteufel der Genügligkeit, wider den Schlafteufel der Munterkeit, wider den Stummteufel des gläubigen Gebets fleißig gebrauchen. Amen.“ (Zu Luc. 21, 25—38).

2) Aus Joh. Arndt's Evangelienpredigten.

(Neu herausgegeben von Kapff. Stuttgart, bei Vesser.)

„Alhier muß ich etwas von der Fastnacht reden. Die Leute meinen, wann sie nicht wollten, Fastnacht halten, so wäre ihr Leben nichts. Aber o des Narrenfestes, dadurch der leidige Satan unfrem Christenthum einen großen Schandfleck angehängt hat, viel Menschen in Narren- und Teufelslarven verstelltet, damit er uns zeige und weise, wie er uns inwendig im Herzen habe zugerichtet! Denn wie scheußlich eine solche Teufelslarve auswendig vor unsren Augen aussieht, so ungestalt ist ein gottloser Mensch vor Gottes Augen inwendig. Wir sollten dem Bilde Gottes ähnlich werden und nicht dem Bilde des Satans. Der Satan, der solches anrichtet, spottet unser und verhöhnet uns dadurch und beschandflect die dadurch, die den christlichen Namen führen. Darum St. Paulus solche Narrentheidung verbietet, welche Christen „nicht ziemen, sagt er, son-



dem wie es den Heiligen wohl anstehet" (sollen wir wandeln) Eph. 5. „Gott kann ziemlich (geziemende) Freude und Ergözung wohl leiden; aber man muß es also machen, daß es Gott nicht zu Unehren und dem Teufel zum Wohlgefallen geschehe. Denn gewißlich, die garstige, ruchlose Fastnacht oder vielmehr Saufnacht wird dem Teufel zu Ehren gehalten, und hat man dies heidnische, teuflische Fest so lange Jahre her nicht tilgen können;\* es hat noch immer einen Nachhang. So stark ist des Teufels Reich. Daß auch solche Larven- und Narrenfreude Gott ein Greuel sei, steht 5. Mos. 22, 5: „Ein Weib soll nicht Mannsgeräthe tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anthun. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn, deinem Gott ein Greuel.“

3) Aus Moller's Evangelienpredigten („Praxis evangelica“)

„Es reimt sich gar übel, daß die Welt heute“ (Estomihi) „anhebt ihre wilde Fastnacht, der Herr aber predigt von Seinem Leiden und Sterben. Freilich, liebe Seele, reimt sich's übel. Und hierbei lerne kennen, wie gar das Fastnachtwesen ein unchristlich Wesen und nichts anderes ist, als ein teuflisches Gespötte deines gekreuzigten Heilandes. Wir Christen nennen es wohl die Fastnacht, damit wir die Fasten, das ist, eine heilige, mäßige, andächtige Bußzeit anheben sollen. Aber die schnöde Welt verkehrt den Namen und auch die That, und macht aus der Fastnacht eine Fasnacht, da sie vor den Fässern liegen und toll und voll sein wollen; macht aus dem nüchternen Fastenleben ein viehisch Fasnachtleben; verkehrt den Tag in die Nacht und beschwert die Herzen mit Schwelgen und Praffen. Ja, meine Seele, gleich wie zu jener Zeit, da dein Herr Jesus hinaufging gen Jerusalem zu Seinem Leiden und Tod, der Teufel zu Rom und in der ganzen Heidenchaft ein häßliches, schändliches, wüstes Fasnachtwesen hielt, und zu allen Schanden und Sünden Freiheit gab, und damit das heilige Leiden und Sterben deines Heilandes, der für die Sünde der Welt Blut schwitzte, auf das schmählichste verpötte (Luc. 22, 44): also treibt er's noch bis auf diesen Tag. Siehe, nun die Diener Gottes anfangen vom Leiden und Sterben Christi zu predigen, da folgt die schnöde Welt ihrem Fürsten, dem Teufel, und halten die alte heidnische Fasnacht. Mathe doch zu, meine Seele! wer hat die Fasnacht gestiftet? Wahrlich, es zeugen die Historien, daß einer aus Griechenland dies teuflische Wesen angefangen habe, genannt Melampus, das ist, Schwarzfuß. Siehe, liebe Seele! wie guckt hier der Teufel, der höllische Schwarzfuß hervor, der ein Urprung ist alles Argen. Ich meine, man spürt denselben Schwarzfuß noch bis auf diesen Tag. Denn der Fasnachtlauf ist nichts anders als ein Teufelslauf oder Teufelsbahn, die aller christlichen Zucht und Mäßigkeit, aller Andacht und Ehrbarkeit Urelaub gibt und läuft dem Teufel zu, folgt seiner Weltbahn, die zum ewigen Verderben führt.

\*) Es war nemlich durch alte Kirchenordnungen verboten, ebenso wie die „Fresskirchweihen“ und „Spinnstuben“. Und treue Prediger wie Knib, Moller und andere haben gewiß alles gethan, um dergleichen Völlwerke des Teufels zu zerstören.

Wunder ist es nicht, liebe Seele! daß der höllische Schwarzfuß seine Fasnacht unter die Heiden brachte, die Gott nicht kannten und Seinen Willen nicht wußten. Das aber ist hoch zu verwundern, wie er's unter die Christen hat bringen können, die wir im Herzen wissen und mit dem Munde bekennen müssen, daß es Teufels Leben sei, und dennoch die beste Lust dazu haben. Siehe nun, liebe Seele! wie es geht, die blinde Fasnacht verführt manchen jungen Menschen, daß er sein Lebenlang ein Trunkenbold bleibt. Die tolle Fasnacht macht manchem ein böses Gewissen, daß er sein Lebenlang ein beschwertes Herz hat. Die unsinnige Fasnacht wirft manchem Manne, manchem Weibe, manchem jungen Menschen einen Klee an, den er sein Lebtag nicht abwischt. Die thörichte, wilde Fasnacht stiehlt mancher Jungfrau ihr Ehrenkränzlein, daß sie es ihr Lebenlang nicht wieder findet. Wir lesen wohl, daß der fromme Kaiser Theodosius es hat abschaffen wollen und großen Fleiß vorgewendet: aber der Teufel hält zu fest darüber und die Welt achtets für das allerbeste Fest im ganzen Jahr; sie ließen lieber Weihnachten, Ostern und Pfingsten fahren, ehe sie von der Fasnacht ließen. Ja, wenn sie nur die Fasnacht nennen hören, so hüpfen sie wie die Kofse, wenn sie den Striegel hören, und denken: wenn nur die Fasnacht bald da wäre! Also, liebe Seele, thaten auch die undankbaren Juden in der Wüste, vergaßen des Herrn und aller Seiner Wohlthaten sehr schnell, fingen eine Abgötterei an und hielten ihren Kälbertanz. Was sagte aber der Herr dazu? So spricht Er zu Mose (2. Mos. 32, 7): „Geh, steige hinab, denn dein Volk, das du aus Egyptenland geführt hast, hat's verderbt.“ Hilf Gott! wie schrecklich klingt das! Ich meine ja, liebe Seele! wir haben's auch verderbt, wir haben den Zorn Gottes verdient, und mit unsern Sünden dem Schwert, dem Hunger und der Pestilenz gerufen. Ach, es ist hohe Zeit, daß wir umkehren und durch wahre Buße wieder gut machen, was wir mit Sünden verderbt haben. Denn, liebe Seele! wir sind Kinder der Heiligen und hoffen auf ein ander Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben bei Ihm (Job. 2, 17. 18). Deshalb, meine Seele! sollst du heute nicht Fasnacht, sondern Fastnacht halten, das ist ein neues, mäßiges, bußfertiges Fastenleben anheben, dein Herz nicht beschweren mit Fressen und Saufen (Luc. 21, 34) und anderen Sünden, sondern mit der neuen Fastenzeit ein neues, nüchternes Leben anfangen. Ja, meine Seele! Der Herr, dein Heiland, führt dich heute nicht zu der heidnischen Fasnacht, sondern zur Betrachtung Seines Leidens, Seines Sterbens, Seiner fröhlichen Auferstehung. Gib, Herr Jesu, daß ich auch als ein Kind Gottes dem heidnischen Fasnachtwesen feind sei und mich zur seligen Betrachtung deines Leidens und Sterbens wende!“

Das sind Zeugnisse aus den alten „Landeskirchen“, und zwar von milden Predigern des 17. Jahrhunderts. Wie viele derartige Zeugnisse mögen aber in den heutigen Landes-, richtiger Staatskirchen noch zu hören sein?! „Prediget uns sanft!“ schreit jetzt nicht nur, wie von jeher, der Pöbel, sondern befiehlt auch das Kirchenregiment, und die „Geistlichen“ antworten: Eure gehorsamsten Diener! Gewiß, wir wollen

nicht so plump und grob, herb und schroff dareinfahren, nicht poltern und rumoren, nicht schimpfen, schmähen, lästern und verdammen, nicht erbittern und abstoßen, sondern eingedenk, weß Geistes Kinder wir sind, „maßvoll“ und mit „Liebe“ strafen, mit „Liebe“ zu gewinnen suchen, weil ja nur die „Liebe“ bessert. Na man sieht wohl, was eure neumodische „falsche“ (Röm. 12, 9!) Liebe bessert. So viel als Eli's Liebe an seinen Söhnen besserte. Müßt selbst klagen, daß unser Geschlecht täglich gottloser und ruchloser wird. Darum nur wieder hinweg mit der heillosen, dem Fleische „sanften“ Predigt! „Strafe sie scharf! Nase getrost! Schone nicht! Erhebe Deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige Meinem Volk ihr Uebertreten und dem Hause Jakob ihre Sünde!“ lautet unser göttlicher Amtsbeehl (Zit. 1, 13. Jes. 58.) Und ein rechter, treuer „Diener Gottes“ gehorcht demselben „ohn eigen Gutdünkel“ (1. Tim. 5, 21.) Er „redet“ allezeit „Gottes Wort“ (1. Petr. 4, 11.) ob er lehrt oder ermahnt, tröstet oder straft. Darum nimmt er nicht nur den Inhalt seiner Rede, sondern auch die Worte aus der Schrift, untersteht sich nicht, etwas davonzuthun, das heilige Gotteswort zu meistern und zu verbessern, abzuschwächen und unzumodeln, um zu lehren, nach dem den Leuten „die Ohren jücken“ (2. Tim. 4, 3.) „den Menschen gefällig“ zu sein und „das Aergerniß des Kreuzes“ (Gal. 1, 10. 5, 11.) zu beseitigen; sondern er bleibt bei dem, was „geschrieben steht“, die Welt zürne oder lache, indem er mit S. Paulo spricht: „Wir reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, welche der Heilige Geist lehrt!“ (der bekanntlich uns nur lehrt durch die Schrift.) H.

Wie die Staatspfarrrer das Evangelium vom Unkraut unter dem Waizen (5. Sonntag nach Epiph.) auslegen!

„Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgädet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will Ich zu den Schnittern sagen u. s. w.“ Immer und immer wieder lehren die landeskirchlichen Kanzelredner: da der Herr Christus hier vom Himmelreich auf Erden, von Seiner Kirche hienieden rede (was wahr ist,) so sei unter dem Ausgäten des Unkrauts nichts anders zu verstehen als das Ausschließen der Gottlosen aus der kirchlichen Gemeinschaft, also der sog. nannte Mann; diesen, sagen sie, habe der Herr im Gleichniß verboten! Ihr böses Gewissen heißt sie also reden. Denn sie wissen wohl, daß dieses Ausschließen ärgerlicher und unbußfertiger Sünder aus der christlichen Gemeinde in der Schrift ausdrücklich und wiederholt geboten und demgemäß im Bekenntniß und der darauf fußenden Kirchenordnung gefordert ist. Weil sie aber als gehorsame Staatspfarrrer weder nach der Schrift noch nach dem Bekenntniß reden und handeln, predigen und amtiren

dürfen, obwohl sie sämmtlich auf Schrift und Bekenntniß beeidigt sind, so sind sie genöthigt, wenn sie sich nicht selbst vor ihren Gemeinden als beharrliche Verächter des göttlichen Wortes bloßstellen und ihre „Amtswürde“ gefährden wollen, der heiligen Schrift eine wächserne Nase zu drehen und durch falsche Auslegung und „erdichtete Worte“ ihre Schäfelein in der Unwissenheit und sich selbst im Respekt zu erhalten. Aber was dünkt dich, lieber Leser, um jene „Auslegung“? Wenn sie richtig wäre, so hätte ja der Herr Christus Sich Selbst widersprochen und wäre ein Mensch, der morgen nicht mehr weiß, was er heute geredet hat. Denn wenige Capitel nachher (Matth. 18) gebietet Er, daß jeder Christ seinen Bruder, der an ihm gesündigt, unter vier Augen vernahmen solle, um ihn zu gewinnen, d. h. vom Sündenweg wieder auf den rechten Weg zu bringen. Wenn das nichts fruchte, solle er noch einen oder zwei zu sich nehmen, ob nicht dieses verstärkte Zeugniß über sein Unrecht den Sünder zur Erkenntniß und vom Weg des Verderbens abbringe. Sei auch das umsonst, so soll die ganze Gemeinde zum Zeugniß über ihn aufgefordert werden. Wenn er aber auch dieses letzte Zuchtmittel verachte, somit als einen halstarrigen und verstockten Menschen sich herausstelle, so solle man ihn für einen Heiden und Zöllner halten, also als Unchristen von der christlichen Kirche hinausthun. Da hat der Herr Christus aufs klarste den rechten christlichen Mann befohlen und demselben göttliche Kraft und Bestätigung verheißen, mit den feierlichen Worten: „Wahrlich, Ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ Demgemäß haben auch die heiligen Apostel aufs strengste geboten, daß man die offenkundigen Sünder und Ungläubigen im Fall der Unbußfertigkeit von der christlichen Gemeinde ausschließe, haben auch selbst welche ausgeschlossen. Hätte also Christus solchen Mann hier verboten, so hätten Seine eigenen Apostel ihres Meisters Gebot aufs gröblichste übertreten und müßten als falsche Propheten geachtet werden. — Ach und Wehe über diese Schriftgelehrten, die unsrem allertheuersten Heilande solche Schmach anheften, Ihm Selbstwiderspruch, Irrthum und Gedankenlosigkeit andichten, und Seine heiligen Apostel zu falschen Propheten stempeln, nur damit ihre vermeintliche Ehre gerettet werde und die völlige Zuchtlosigkeit, Stand- und Bandlosigkeit ihrer „Kirche“ nicht an den Tag komme! Wer aber die richtige Auslegung dieses Gleichnisses wissen will, der lese die Predigt Luthers, in der Hauspostille, über dieses Evangelium! St.

Stüllsteine.

In neuen wie im alten Papstthum. Luther: „Wenn nun solches hören die zarten Herren, welche sich alleine berühmen des Titels der Weisheit und aller Dinge Erfahrung, sprechen sie: O, hat man zuvor nicht auch Christum oder das Evangelium gepredigt? Meinst du, daß wir



nicht auch wissen, was das Evangelium, Christus oder der Glaube sei? Fürwahr, sprechen sie, wir haben dies alles eher gewußt, denn wir dich gehöret oder gesehen haben." (20, 313.)

Noch immer so.

Luther: „Der ehrgeizige Prediger muß mit allem Fleiß“ (auch nach Befehl des Kirchenregiments!) „sehen, daß ers bei den Leuten nicht verderbe; und weil sie ihn loben, so muß er

sie wieder loben. So loben sie denn einander so lange, bis Eins mit dem Andern zum Teufel fährt. Da hat sich's denn sehr wohl geehret.“ (44, 267.)

Luther: „Prediger dürfen (wagen) jetzt schier niemand mehr ein Wort (zu) sagen, sondern gehen gemeinlich um mit andern Gedanken und Geschäften und fürchten sich, daß sie nicht zu Schaden kommen, wenn sie die großen Hansen strafen sollen oder andere Laster angreifen.“ 44, 269.

Bücher-Anzeigen.

Dem wahrheitsliebenden Leser werden angelegentlich empfohlen:

Neue Zeugnisse für die alte Wahrheit von Pf. Hörger in Memmingen. I. Samml. Vergriffen.

II. Sammlung. 31 Evangelien und 3 Epistelpredigten. 3 Mark.

III. Sammlung. Epistelpredigten. 1. Th. XXXVI und 285 S. 2,60 Mark. 2. Th. III und 375 S. 3,60 Mark.

IV. Sammlung. Ergänzungsband zu den Evangelienpredigten. IV und 366 S. 3,60 Mark.

V. Sammlung. Ergänzungsband zu den Epistelpredigten. 3,60 Mark.

Sämtliche Bände sind sowohl durch den Buchhandel als auch vom Herausgeber zu beziehen; von letzterem portofrei und nach Umständen auch zu ermäßigten Preisen. Fehlt auch die I. Sammlung, so enthalten doch die II. und IV. zusammen 55 Evangelien- und 3 Epistelpredigten und geben somit einen Jahrgang.

Was wollen aber diese Predigten? Sie sind nicht herausgegeben worden, um nur die Menge der schon vorhandenen zu vermehren, oder um dem Verfasser Ehre oder Geld einzutragen; auch nicht bloß, um die rechte, reine Lehre des göttl. Wortes an und für sich selbst vorzulegen. Denn diese ist, Gott Lob, sowohl in alten als in neuen Predigtbüchern zu finden: sowohl in Walther's und Sihler's als in Luther's und B. Dietrich's Postillen und andern. Nein, wie alle Propheten und Apostel sowie Christus selbst, befehlen alle treuen Prediger aller Zeiten Gottes Wort nicht als abstracte reine Lehre, sondern mit steter Bezugnahme und Anwendung auf ihre Zuhörer verknüpft haben (Luther z. B. mit steter Bezugnahme aufs Papstthum) so bezeugen auch die „Neuen Zeugnisse“ das lautere Gotteswort mit steter Bezugnahme und Anwendung auf die gegenwärtigen kirchl. Verhältnisse in Deutschland. Sie erweitern daher nicht nur die rechte Lehre aus der Schrift, sondern widerlegen auch die hauptsächlichsten und schädlichsten der jetzt herrschenden Irrlehren, zeugen wider das ganze kirchl. Verderben unsrer Tage, insbesondere wider die Staatskirche, und wollen das rechte, freikirchl. Zion wieder bauen helfen. Wächten daher alle Liebhaber des lauteren Gotteswortes und der rechten Kirche die „Neuen Zeugnisse“ nicht verachten und es uns nicht verbenten, wenn wir im Folgenden auch das Urtheil von Freund und Feind über dieselben mittheilen! Bei dem geringen Absatz, den, mit Ausnahme der 1. Sammlung, die (von der kirchl. Zeitlage doch dringend geforderten) Predigten bisher gefunden haben, ist solche Empfehlung nicht überflüssig. Es schreibt nemlich einer der ersten luth. Theologen in der Gneride'schen Zeitschrift (1. Heft 1876.) „Dem die homiletische Subtilität der Pietisten, Unionisten, Christasten, Methobisten und ähnlicher Schwarmgeister den Magen verdorben und den Sinn zerrüttet hat, der kann sich an der Hörger'schen Hausmannskost wieder kuriren.“ Und derselben „Zeitschrift“

(2. Heft 1875) bekennt einer der eifrigsten Gegner: Auch wir sind mit der früheren Anzeige darüber eins, daß die Hörger'schen Predigten alle verdienen, gelesen und beherzigt zu werden. Es ist ja nicht zu läugnen, daß H.'s Predigtweise eine für das Volk sehr ansprechende ist. Sie ist ausgezeichnet klar, begreiflich scharf und einbringend auf Gewissen und Willen. Sie zeichnet sich vortheilhaft dadurch aus, daß sie in Luther's Weise die Kateschismuselemente unablässig treibt, und das ist sicher für unser Volk das Allensthigste. Nach dieser Seite lernt man gern von dem Verfasser. Ebenso heilsam und erwecklich ist es, wenn er mit schneidendem Ernst auch die kirchlichen Fragen behandelt und auf Treue im Bekenntniß sowie auf gewissenhaftes Halten auf kirchliche Lehr- und Lebenszucht bringt.“

Und endlich urtheilt Prof. Walther („Lehre und Wehre“ Juni 1875): „Gottes Wort sagt: Wer Korn innehält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, der es verkauft. (Spr. 11, 26.) Bringt nun schon das Innehalten leiblichen Brotes den Fluch, wie könnte da derjenige dem Fluche entkommen, der das geistliche, das Seelenbrot innehält? Diese Erwägung bringt uns vor allem, auf Hörger's Predigten den Kreis derjenigen aufmerksam zu machen, die durch Annahme unsrer Zeitschriften uns gewissermaßen dazu berufen haben, ihnen auch in dieser Weise zu dienen. Ohne den Werth, welchen auch andere Predigtsammlungen haben, die in unseren Tagen erschienen sind, irgenbwie schmälern zu wollen, müssen wir doch gestehen, daß, soweit unser geringes Urtheil reicht, die Hörger'schen in vieler Beziehung vor allen den Vorzug verdienen, sowohl was Inhalt, als was Form betrifft. Sie sind durchweht von Luther's Geist, ohne todte Copien der Luther'schen Predigten zu sein; viel mehr fließt in ihnen das Wasser der reinen Lehre frisch aus der Quelle. Sie sind durch und durch populär, ohne je vulgär oder trivial zu werden. Wohlgeordnet, jedoch ohne alle homiletische Kunstlei. Reich an Lehre und doch durch und durch praktisch. Rein evangelisch, aber ohne alle herrnhutische Stillschlichkeit. Sie sind nicht Handwerksarbeit, sondern aus dem Glauben geboren; H. redet, weil er glaubt, weil er seinen Zuhörern etwas zu sagen hat; nirgends findet sich etwas von leeren Phrasen und Wortgeklänge. Sie sind tertgemäß, und doch nicht bloße Textauslegungen, sondern „Zeugnisse“ Predigten. Sie sind reichlich mit Salz gewürzt, aber ohne daß dadurch die aufgetragenen köstlichen Gerichte versalzen wären; vielmehr macht das Salz sie nur um so schmackhafter. Sie sind, wie es diese Zeit des Krieges fordert, lauter Heerpredigten eines christlichen Feldpredigers, aber solche, die den christlichen Kriegsmann nicht nur streiten, sondern auch für seine Seele sorgen und selig sterben lehren. Sie bringen auf reinen Glauben und unverfälschte Lehre; aber, Geseß und Evangelium recht hellend, scheidend und verbindend, bringen sie nicht weniger auf wahre, ungeuchelte Gottseligkeit und gute Werke. Sie zeigen dem Leser den Weg zur Gewißheit des Gnadenstandes, ohne ihn in geringsten in Eigenwirken und schwärmerische, falsche Gewißheit hineinzutreiben. Kurz, wir achten sie für Predigten, die sich junge Prediger in unsrer Zeit zum Muster nehmen können. Göt praktisch, nehmen sie freilich zunächst Rücksicht auf die deutschen Zustände, für die sie zunächst berechnet sind; allein wie auch unter andern Verhältnissen ihnen zu folgen sei, ist uns schwer zu ersähtzen. Kein Prediger sollte diese unsrer Zeit von Gott geschenkte Gabe unbenutzt lassen.“

Verantwortlicher Redacteur: H. Staudenmeyer in Söflingen. Druck der E. Harburger'schen Buchdruckerei in Söflingen.

Freikirche. 1878. März. Nr. 3. Als die Verkürzer und doch wahrhaftig. Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. 2. Kor. 6, 8, 9. Zur Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Hörger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878. März. Nr. 3.

Ich bin ein Lutheraner.

Ich bin ein Lutheraner, der wahren Kirche Glied, Die unter Christi Kreuze zum Himmel streitend zieht. Zwar sind der Feinde viele versammelt auf dem Plan, Doch bleib ich unerschrocken, mein Herzog geht voran.

Immanuel, mein König, Du starker Siegesheld, Dein Arm hat überwunden Tod, Sünde, Teufel, Welt. Du hast mit Deinem Blute gar theuer mich erkauft, Mit Deinem Wort gelehret, mit Deinem Geist gekauft.

Ein Reich hast Du gestiftet, das Deinen Namen kennt, Im Glauben fest gegründet durch Wort und Sacrament: Das ist die heilige Kirche, erbaut auf Felsenfund, Die sich zu Dir bekennet mit Herz und Hand und Mund.

Das ist die wahre Kirche, die Luthers Namen trägt, Nicht weil sie ihr Vertrauen auf Menschenworte legt; Von Gott, durch Luthers Dienste, von Pabstesgrün befreit, Ist sie die alte Kirche und bleibt in Ewigkeit.

Hilf, daß ich Dich bekenne vor allen Menschen frei, Damit auch sie erfahren, wo Deine Kirche sei; So will ich treulich streiten, Herr Christ, für Deinen Ruhm, Bis Du mich zu Dir rufest ins ew'ge Heiligthum.

H. Sid.

Die bayerische Generalsynode von 1877 ein treues Bild des Staatskirchentums.

„Mit großem Ernst und großer Sorge wird auf diese Verhandlungen geharrt, ob unsere Landeskirche bleibe, wofür sie berühmt gewesen“ erklärte ein Mitglied (Decan Seybold) der letzten bayerischen Generalsynode im Laufe der Verhandlungen, um die beantragte Trauformel durchzubringen. Und es ist etwas Wahres an dieser Behauptung. Man sah wirklich in großen Kreisen mit „Spannung“ der Generalsynode entgegen; ja manche drohten sogar mit Austritt, falls die Beschlüsse nicht befriedigen würden. Denn nun sollte endlich auch die bayerische Landeskirche eine feste Stellung zu der neuen Reichsgesetz-

gebung einnehmen und entscheiden, wie und wer hinfort von ihren Dienern getraut werden solle und wie die Verächter von Trauung, Confirmation und Taufe zu behandeln seien; sollte sich entscheiden, ob sie das staatliche oder das göttliche Ehegesetz für sich anerkennen und ob sie Kirchenzucht üben wolle oder nicht. Die klügelichen, allgemeine Unzufriedenheit hervorruhenden „provisorischen“ Vorschriften des Kirchenregiments in dieser Hinsicht und die ungünstigen Entscheidungen anderer Landeskirchen mußten die Spannung noch vermehren. Doch hat diese längst wieder einer gemüthlicheren Stimmung Platz gemacht. Allgemein ist man von den Ergebnissen der Generalsynode befriedigt und an Austritt aus der Landeskirche denkt niemand mehr. Man hat sich aufs neue mit ihr befreundet und spricht aufs neue der Separation



die Berechtigung ab. „Unsere Generalsynode hat für die Kirche mit Eifer und Ernst gearbeitet, auch die Ehre Christi nicht gescheut, wie so manche Rundgebungen bereits erkennen lassen. Gott schenke unsrer Landeskirche von allen ihren Berathungen reiche, gute Frucht!“ lautet das schließliche Urtheil des vom bekannten Dr. Weber, dem früheren „Freimunds“-Schreiber, herausgegebenen „Correspondenzblattes für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern.“ Ja einer dieser „evangelisch-lutherischen Geistlichen“, der mit besonders „großer Spannung die Generalsynode erwartete“, weil er auf sehr „gespanntem“ Fuße mit seiner Landeskirche stand, erklärte nach der Synode: „Ich gestehe, daß ich eine solche Haltung der Kirche nicht erwartete; sehe nun aber auch, daß man ohne unbillig und donatistisch zu sein, nicht bestreiten kann, daß sich die Kirche zu den lutherischen Bekenntnisschriften bekennet und nach Kräften nach denselben zu handeln trachtet, daß sie mithin den lutherischen Charakter noch nicht verloren hat“ — und hat damit offenbar nicht bloß seine eigene Befinnung ausgesprochen, sondern auch die seiner „Collegen.“ Um so mehr sind wir herausgefordert, die letzte bayerische Generalsynode einer Prüfung nach Gottes Wort und lutherischem Bekenntniß zu unterziehen und im hellen Scheine dieses Lichtes allen Christen es klar zu machen, was Wahrheit und was Lüge, was Treue und was Abfall, was wahre und was falsche Kirche ist. Ehe wir aber die Beschlüsse der „hochwürdigsten Versammlung“ ins Auge fassen, müssen wir diese selbst nach ihrem ganzen Wesen und Character einigermaßen kennen lernen. Wir finden dann erstlich, daß wir es nicht sowohl mit einer Kirchenversammlung als mit einem kirchenpolitischen Parlament zu thun haben. Wenn die apostolische Kirche, das Vorbild für alle späteren Kirchen, eine allgemeine Versammlung nöthig fand, sei's um Aemter zu bestellen (Apsch. 6.) oder um Lehrstreitigkeiten zu entscheiden (Apsch. 15.) oder sonst eine allgemeine Angelegenheit zu ordnen (Apsch. 21, 22.) so wurden die Gemeindeglieder oder Gemeindevorsteher weder vom hohen Rathe noch vom römischen Landpfleger, weder vom römischen Kaiser noch vom jüdischen König, sondern lediglich von den Aposteln und Gemeinden selbst zusammenberufen. Man versammelte sich wann und wo man es für gut fand; beschloß, was man als Gottes Willen erkannte, und eben um Gottes willen waren die Beschlüsse gültig (Apsch. 15, 28.) Dieselben dem hohen Rathe oder Landpfleger oder König oder Kaiser zur Genehmigung oder Bestätigung vorzulegen und von solcher Genehmigung oder Bestätigung die Gültigkeit der Beschlüsse abhängig zu machen, fiel niemand ein, ja wäre als Gottlosigkeit verabscheut worden, weil dadurch Menschen über Gott und an Gottes Statt gesetzt, zu Herren des Glaubens und der Kirche gemacht oder als solche anerkannt würden. Wie sich die apostolische Kirche überhaupt vom Staate nichts einreden ließ, so auch nicht betreffs ihrer gottesdienstlichen und beratenden Versammlungen. Wie dagegen die heutigen Landes-, richtiger Staatskirchen überhaupt unter der Herrschaft des Staates stehen, so auch hin-

sichtlich ihrer beratenden Versammlungen oder Synoden. Die bayerische Staatskirche z. B. darf nicht Generalsynode halten wann, wo, wie, so oft und worüber sie es für gut, heilsam oder nöthig findet; sondern nach dem der Staatsverfassung einverleibten „Edict über die innern kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Gesammtgemeinde in dem Königreiche“ wird „durch die Gnade“ des katholischen Königs als des „Summepiscopus“ oder „Oberbischofs“ und „erhabenen, obersten Schutz- und Schirmherrn“ der protestantischen Landeskirche alle 4 Jahre eine Generalsynode einberufen, und es hängt ganz von ihm ab, ob die Vertreter der Landeskirche zu 1 Synode sich versammeln dürfen, oder ob sie sich zu 2 Synoden vertheilen müssen. Ferner schreibt der König der oder den Synoden vor, wie lang ihre Berathungen dauern, ja auch, worüber sie berathen dürfen und läßt sie stets durch einen „f. Commissär“ überwachen, damit sie ja ihre Befugniß nicht überschreiten, „die verfassungsmäßige landesfürstl. Gerechtfame und jene des obersten Episcopats unberührt“ bleibe und „nichts denselben Zuwiderlaufendes gestattet“ werde. So völlig ist die Staatskirche und ihre Generalsynode eine Staatsgefängene, unter polizeiliche Aufsicht und staatl. Curatel gestellt, daß sie weder Hand noch Fuß rühren noch den Mund aufthun darf ohne staatl. Erlaubniß. Und darnach versteht es sich eigentlich von selbst, daß auch ihre Berathungen nur so viel gelten, als der Staat sie gelten läßt. Die Generalsynode hat eigentlich nichts zu beschließen, nichts festzusetzen oder anzuordnen, darf nicht erklären: „So und so wollen wirs nach Gottes Wort in unsrer Kirche halten;“ sondern sie hat nur ihre Meinung und ihre Wünsche auszusprechen und dieselben durch das Oberconsistorium dem Cultusminister und König vorzutragen zu lassen, um nach 3—3¼ Jahren einen beliebigen Bescheid oder auch (theilweise) keinen zu bekommen, mit dem sie wohl oder übel zufrieden sein muß. Wenn man nun bedenkt, daß die Landeskirche diese nicht bloß höchst schmachliche, sondern sie selbst vernichtende Knechtschaft und Sclaverei freiwillig (N.B.!) auf sich nimmt, da sie jeden Augenblick durch eine bloße Willenserklärung das Joch abschütteln könnte, wenn sie nur wollte; ja wenn man bedenkt, daß sie, von Lüge aufgefordert, den König um Niederlegung seines Summepiscopats zu bitten, ihn vielmehr um Weibehaltung desselben bat\*) und während ihrer vorletzten

\*) Dr. Rudelbach bemerkt hierüber in seiner „Zeitschrift“ (1850.) „An der Spitze der Beschlüsse steht ohne Zweifel der Genuß der Religionsfreiheit völlig verkümmerte und die Kirche allen früheren Schwankungen preisgebende: daß der Fürstenepiscopat wieder als die Spitze der organischen Kirchenregierung anzuerkennen und resp. zu erbitten sei. In der That hat die bayer. Kirche dadurch ihre Schmach mit eisernen Griffeln gegraben und wohl muß Lüge tief klagen, daß gerade diese Kirche die erste war, welche sich freiwillig wieder den weltl. Fürsten, und zwar einen römisch-kathol. Fürsten zum Oberbischof erwählte. Wie leichtsinnig, alles tiefer geschichtlichen „biblischen“ Willens wir voransetzen) „Verständnißes ermangelnd, jeder gebethlichen kirchenpolitischen Voraussicht beraubt, man bei der Beschlußnahme über diesen Punkt zu Werke gieng, mögen die dabei vorgefallenen lächerlich-scandalösen Behauptungen befunden:

Sitzungen (1873) wiederholt ausdrücklich bezeugte, am „Summepiscopat des Landesherren und verfassungsmäßigen Verhältnis der Kirche zum Staat“ festhalten zu wollen: dann weiß man auch, was man von einer solchen Generalsynode zu erwarten hat. Da nach Christi Versicherung „niemand zwei Herren dienen kann,“ so kann eine Kirche und Synode, die um zeitlichen Vortheils willen sich an den Staat verkauft, also wie Esau seine Erstgeburt um ein Linsengericht hingeeben hat, unmöglich mehr ihrer Erstgeburt pflichtgemäß wahrnehmen oder Christo und Seinem Worte treu sein. „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ (Matth. 7. 16, 17.) Und so sucht man denn auch wirklich auf den bayerischen Generalsynoden ganz vergebens rechtshaffene Kirchenversammlungen und christlich-kirchliche Verhandlungen. Nein, staatsmäßig ist alles. Wie der Staat sein Parlament (Ständerversammlung) hat, so auch die Staatskirche. Wie diese überhaupt dem Staate einverleibt und zur Staatsanstalt geworden, ganz von Staatsgrundsätzen, Staatsgeist und Staatswesen beherrscht und durchdrungen ist, so auch ihre Generalsynode. Diese ist das Staatskirchen-Parlament, das wohl nach parlamentarischen Regeln und in parlamentarischem Ton verhandelt, aber nicht nach Gottes Wort. Denke niemand, daß Gottes Wort und das luth. Bekenntniß, dessen man sich so gerne rühmt, den Berathungen zu Grunde gelegt werde, daß die „hochwürdigste Versammlung“ mit heil. Ernst Gottes Willen zu erkennen und zu bezeugen bemüht sei; daß sie frage: „Was lehren und fordern Schrift und kirchl. Bekenntniß?“ und antworte: „Das lehren und fordern sie, das lehren, bekennen, fordern und thun darum auch wir und können nicht davon weichen.“ So haben wohl evangel. Kirchenversammlungen, ja auch Ständerversammlungen zur Reformationszeit gesprochen; unsren Staatskirchenparlamenten dagegen, die doch ihren Ursprung von der Reformation herleiten wollen, ist solche Sprache und solcher Geist völlig fremd. Die respectiren wohl Staat, Staatsoberhaupt, Staatsbehörden, Staatsgesetz und Staatsordnung, dazu Volkswillen und Volkswillen, Volksmeinung, Volkserwartung, Volksfitt und wer weiß was alles, aber nicht Gott und Sein Wort. Es sagt ein Jeder, was ihm beliebt, und schließlich wird durch Abstimmung ermittelt, welche Meinung als die überwiegende anzusehen ist. Nur ganz ausnahmsweise läßt sich einmal im Gewirr und Widerstreit der Meinungen eine Stimme vernehmen: „Man redet viel von Opportunität. Ich frage: Was sagt Gottes Wort?“ — um aber sofort wieder zu verstummen. Es taucht also höchstens eine leise, schwächliche, schnell vorübergehende Erinnerung auf an eine christlich-kirchliche Berathung, die sein sollte, aber nicht ist. Damit Punctum. Und eben, weil man sich nicht auf Gottes Wort gründet, so wird auch der Gegner nicht aus Gottes Wort zurechtgewiesen,

das Summepiscopat der Fürsten sei ein charakteristisches Merkmal der luth. Kirche, womit sie ihre rechte Mitte beweiße“ und „die Kirche habe sich immer besser unter dem Scepter befinden als unter dem Krummstab.“

überführt, ermahnt und gestraft. Jeder hat Freiheit, so unchristlich zu reden und abzustimmen, als er will; wenn er nur in den Grenzen des Anstandes und der „Geschäftsordnung“ bleibt. An christliche Bestrafung nach Matth. 18, 15; Gal. 2, 14; 1. Tim. 5, 20 ist gar nicht zu denken. Oder sollte diese gar nie nöthig werden? Sollte es nie einen strauchelnden Petrus und Barnabas, viel weniger einen Hymenäus und Alexander geben? Viele werden verblendet und frech genug sein, dies zu behaupten. Darum wollen wir auf ein paar Fälle der letzten Generalsynode hinweisen. Wars recht, christlich und dem göttl. Worte gemäß, daß das „hohe Kirchenregiment“ „jede Feststellung von Normen über Trauung Geschiedener oder sonst zur kirchl. Einsegnung nicht Berechtigter von sich gewiesen und sich die Entscheidung von Fall zu Fall vorbehalten hat?“ Wars recht, daß es das göttl. Ehegesetz aufhob, ja das Vorhandensein einer „göttl. Entscheidung“ in Ehesachen läugnete, um nur den „Collisionen ohne Zahl“ d. h. dem Widerspruch und Tumor der Gottlosen und dem Kreuze Christe auszuweichen? Muß doch sogar Dr. Weber klagen: „Um so schmerzlicher berührt uns der Widerspruch des hohen Kirchenregiments. 40 Jahre steht nun die Frage nach der Trauung Geschiedener auf der Tagesordnung. Wie viel ist seitdem geschrieben, geredet, gelitten worden in diesen Sachen! Und dennoch — es soll kein Anfang gemacht werden, daß das in Gottes Wort gebundene Gewissen der Diener der Kirche zum Rechte komme.“ „Uns ist bange nach der abweisenden Kirchenregimentl. Haltung, daß auch die wohlberechtigten Vorschläge der Synode nicht angenommen werden.“ Anstatt daß das hochberühmte Kirchenregiment selber dem göttl. Worte gemäß, heilsame Vorschläge und Anordnungen zum Besten der täglich mehr verfallenden Kirche erlassen hätte, mußte die Synode solche zu „erringen“ suchen, ohne doch etwas erringen zu können. Anstatt dem Verderben zu steuern, hegt, pflegt und fördert es dasselbe. Wer hat es aber dieser Gottlosigkeit halber gebührend gestraft, oder wer thut es noch? Ja, Weihrauch wird ihm nach wie vor gestreut! Wars ferner recht und christlich, daß die Synode den „Antrag bezüglich der Lehr- und Lebenszucht“ „verworfen“ hat? Und wer hat sie darüber gestraft? Wars endlich recht und christlich, daß der Antrag: „Die confessionelle“ (im Gegensatz zu der von der Staatsregierung zum Theil schon eingeführten confessionslosen) „Volksschule bildet die gesetzliche Regel.“ „Wenn auf Seite der evangel. Bevölkerung die gesetzlichen Erfordernisse zur Errichtung einer neuen Schule oder Lehrstelle vorhanden sind, so ist eine evangel.“ (nicht gemischte) „Schule zu errichten, resp. ein evangel.“ (nicht katholischer oder jüdischer) „Lehrer weiter anzustellen.“ „Die Bewohner einer Gemeinde, in welcher eine evangel. Schule nicht besteht, sind, unbeschadet ihrer gesetzl. Umlagepflicht und vorbehaltlich der förmll. Umschulung, zur Benützung einer benachbarten evangel. Schule berechtigt, wenn die Letztere in der Lage ist, die Kinder aufnehmen zu können.“ — daß dieser Antrag

von 4, 5 und 6 Stimmen verworfen wurde? Haben die unverbesserlichen Gegner dieses Antrags und Beförderer der confessionlosen Schule nicht aufs grösste ihren evangel. Glauben und ihre evangel. Kirche verläugnet, daß sie nicht mehr werth sind, derselben anzugehören und ihren Namen zu tragen? Hat ihnen aber die Synode das vorgehalten und ihnen erklärt, sie könne dieselben nicht ferner als ihre Mitglieder anerkennen und gemeinsam mit ihnen sich berathen? Und wurde dem „hohen Kirchenregiment“ sowie denen, welche den „Antrag bezüglich der Lehr- und Lebenszucht verworfen“ ein Gleiches gesagt? Ja folgerichtig hätte man die Widersacher und Verdränger der evangel. Schule, wenn nicht einmal als Synodal- und Kirchenmitglieder, so noch viel weniger als Synodal- und Kirchenherren und Regenten anerkennen dürfen, um nicht aller Vernunft (geschweige Gottes Wort und dem Glauben) zum Hohn den Post zum Gärtner zu machen. D. h. die General-synode hätte dem König und dem des Königs Stelle vertretenden Cultusminister erklären müssen: weil sie die evangel. Kirche wider den westphälischen Frieden um ihre Schule bringen, so könne man ihnen die Oberleitung der Kirche und die „Fürsorge“ für dieselbe nicht ferner anvertrauen, sie nicht ferner für „Pfleger und Säugammen“ der Kirche nach Jes. 49, 23, 49, 28 oder als „Oberbischof“, „Schirmherrn“ und höchstes Kirchenregiment, sondern nur noch als Staatsoberhaupt und Staatsregierung anerkennen. Aber o Wahnsinn! Wer dürfte sich auf einer staatskirchl. General-synode unterstehen, so zu reden und zu handeln! Ein solches Mitglied würde nicht den Ausschluß des oder der Gottlosen, sondern seinen eigenen Ausschluß herbeiführen. Eine solche Synode würde noch vor Beschlußfassung vom „Egl. Commissär“ aufgelöst und vom König nicht anerkannt, ja käme auch in Conflict mit ihrem Verfassungseid. Wer einmal in die Synode gewählt und nach heuchlerischer Ablegung des Handgelübdes aufgenommen ist, der muß auch als Mitglied anerkannt und mit Beleidigungen verschont werden. Nicht durch Uebertretung des göttl. Wortes, sondern nur durch Uebertretung der Staatsgesetze oder königl. Verordnungen könnte er seine Mitgliedschaft verlieren. Noch viel mehr aber muß dem „Oberbischof“, seinen Vertretern und Verordnungen, dem Staatsgesetz und der Staatsverfassung die Anerkennung für alle Fälle gesichert bleiben, wofür eben der „Egl. Commissär“ zu sorgen hat. Haben doch bis vor kurzem die Pfarrer bei ihrer Anstellung schwören müssen: „die Sr. Königl. Majestät für sich und alle Ihre Erben zuständige Episcopalsynode“ (bischöfliche) Gerechtigkeit und Herrlichkeit in geist- und weltlichen Sachen nach bestem Vermögen erhalten und vertheidigen zu helfen, ingleichen Schmälerung, Abbruch und Eingriff in die Episcopalsynode, Pfarr- oder andere Gerechtigkeit, von wem sie geschehen möchten, der vorgesetzten Behörde, so bald etwas vor ihn komme, pflichtschuldigst anzuzeigen.“ Und ist auch diese Verpflichtungsformel jüngst „außer Gebrauch gesetzt“ worden, so bleibt doch die Verpflichtung selbst die gleiche, so lange auf die gegenwärtige

Staatsverfassung, die dem König den „Summe-piscopat“ über die protest. Landeskirche zuerkennt, beidigt wird; weshalb auch nicht nur jedes einzelne Mitglied der General-synode vor deren Eröffnung an den bereits geleisteten Verfassungseid erinnert, sondern überdies noch die ganze Versammlung vom „königl. Commissär“ auf die ihr durch die Staatsverfassung, insonderheit durch „die landesfürstl. Gerechtigkeit des obersten Episcopats“ gezogenen Schranken hingewiesen wird. Eben darum ist keine wahrhaft kirchl. Versammlung, sondern trotz aller gottesdienstl. Formen, darein sie sich kleidet, ein Staatskirchenparlament, in dem kein Raum ist für treue Bekenner Christi. Wer darin sitzt, ist nur durch (bewusste oder unbewusste) Glaubensverläugnung hineingekommen und muß, will er drin bleiben, je länger je mehr verläugnen, muß mit den Ungläubigen an Einem Joch ziehen, Gottlosigkeit ungestraft lassen, den Gottlosen heucheln oder, wie Luther sagt, „dem Teufel und seinen Schuppen immerdar gute Worte geben,“ den Wolf als Hirten anerkennen und „weder kalt noch warm sein“ (Off. 3, 15.) Darum gelten von einer solchen Synode die Psalmworte: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen!“ „Ich sehe nicht bei den eiteln Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaften und sitze nicht bei den Gottlosen“ (Ps. 1 und 26.)

**Mit welchen Mitteln muß man den separatistischen Tendenzen in Baden entgegenarbeiten?**

(Schluß.)

Also wie lautete der erste Rath des Herrn Pfarrer Specht? Wenn du zu einem „ungläubigen Geistlichen“ eingepfarrt bist, so mache ihm seiner ungläubigen Predigten halber Vorstellungen; sind diese vergeblich, so gehe über Land zu einem gläubigen Pfarrer. Nur, daß du dich nicht separirst!

Wer einen solchen Rath gibt, schuldet es eigentlich der Christenheit, zu der er redet, daß er nun namentlich die Männer bezeichne, vor deren Predigten ein Christ sich vorzusehen hat. Herr Pfarrer Specht hat sich bisher dieser heiklen Arbeit noch nicht unterzogen. Er hätte sich damit freilich mehr den Undank der Ungläubigen, als den Dank der Gläubigen verdient. Wo hätte er auch die „Halbgläubigen“, diese wackeren Männer der Mitte, deren es auch geben soll, unterbringen können? Bei den Gläubigen, nach dem Wort: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns? oder bei den Ungläubigen, nach dem anderen Wort: Wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich? Fatale Lage! Doch er wird sich trösten mit dem erhebenden Gedanken: ein christliches Gewissen wird schon von selbst das Richtige treffen.

Ich meinerseits lebe und sterbe der Ueberzeugung, daß ein christliches Gewissen nicht von selbst, sondern nur dann das Richtige treffen, nur dann gewisse und

sichere Tritte thun wird, wenn „es sich hält nach Gottes Worten;“ wenn es Gottes Zeugnisse seine Rathschläge des Herrn Pfarrer Specht prüft.

Ein Prediger, der da leugnet, daß Jesus der Christ, daß Er Gottes Sohn sei, ist ein Widerchrist, ein Lügner, ein Keger. 1. Joh. 2, 18. 22 ff. Das Gleiche gilt von dem, der die Leute lehret, auf ihr eigen Verdienst die Hoffnung ihrer Seligkeit zu gründen, anstatt allein auf Christi Verdienst. Ein solcher Prediger ist ein Wolf und kein Hirte, ein Seelenverderber und kein Seelforger; er arbeitet wohl auch im Weinberg Gottes, aber nicht als ein rechter Weingärtner durch Pflanzen, Reinigen u. s. w., sondern wie gewisse Thiere, von denen Psalm 80, 14. geschrieben steht.

Wer nun einen solchen „kegerischen Menschen“ zum „Seelforger“ hat, was soll der thun? Offenbar, was ihm Gott durch St. Paulum gebieten läßt Tit. 3, 10. 11: „Einer kegerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal (nämlich vergeblich) ermahnt ist. Und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat.“

Das ist es ja, was ich auch rathe, nur mit ein bischen andern Worten, — ruft jetzt unser Jespringer Rathgeber erfreut aus. — Doch nicht so ganz, theurer Kirchenvater! Sie gehören nämlich selbst zu den Leuten, welche nach jenen Worten St. Pauli nichts, rein gar nichts fragen. Auf wie vielen Synoden und General-synoden haben Sie nicht die „kegerischen Menschen“ schon ermahnt. Wie oft haben Sie sich auf Ihr schweres „Gewissen“ berufen, wenn Aeußerungen des härtesten Unglaubens von solchen Männern laut wurden, mit denen Sie wider Psalm 1. im Rathe saßen. Es war vergebens. Es ist nicht besser, es ist viel schlimmer mit Ihrer Landeskirche geworden seit der General-synode von 1855. Das wissen Sie sehr wohl. — Haben Sie darum „die kegerischen Menschen“ gemieden? Mit nichten. Immer und immer wieder sieht die General-synode Sie zwar „auf der äußersten Rechten“, — aber doch unter ihren Mitgliedern und immer schwächer und schwindsüchtiger wird Ihr Widerstand. Sie lehren, daß es einen Teufel gebe; aber Sie bleiben fortwährend in Kirchengemeinschaft mit jenem Schellenberg von Mannheim, der sich vor der ganzen General-synode (1867. Verhandlungen S. 225 ff.) darüber lustig machte, daß „der Teufel selbst auf der General-synode von 1855 nur durch Mehrheitsbeschluß erhalten worden sei.“ Sie lehren nach Frage 13 Ihres unirten Katechismi: „wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei Seinem Namen nicht zaubern.“ Das hindert Sie jedoch nicht im Geringsten, an Einem (Kirchen-) Joch zu ziehen mit Herrn Schellenberg, welcher erklärt: „Ich sage den Kindern unumwunden: zaubert, so viel ihr könnt; die Meinung, Zauberei üben zu können, ist Aberglaube, verwerflicher, nichtiger Aberglaube.“ Sie lehren nach Frage 48, daß ein einzig göttlich Wesen sei und doch „drei unterschiedliche

\*) Das „rechts“ will indeß in Baden so sehr viel noch nicht bedeuten. Ich bezeuge Ihnen gern, daß Sie etwa in der bayerischen General-synode diesseits des Rheins besser nach links Ihren Sitz einnehmen würden.

Personen.“ Ihr Collega Schellenberg kann die „drei unterschiedlichen Personen“ nicht glauben. Sie lehren mit Frage 54, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sei, also zwei Naturen in Christo. — Das ist dem genannten Schellenberg zu viel. Das Lehren zu müssen, thut, so sagt er, seinem „Gewissen Gewalt an.“ — Sie, Herr Specht, lehren — ich will es glauben — wenigstens den Wortlaut von Frage 88. Dabei aber halten Sie doch Kirchengemeinschaft mit einem Schenkel, der die Lehre für „unbiblisch“ erklärt, daß „die Taufe wirket Vergebung der Sünde, Erlösung vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben“ u. s. w. — Ich könnte noch lange so fortfahren. — Wie verträgt sich in Ihrer Kirche, hochwürdiger Herr, die wahre und die falsche Lehre, Christus und Belial, die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit? — Dausgezeichnet; ganz vortrefflich. Die ungläubigen Pfarrer wollen nicht Duldung, nein, Gleichberechtigung in der badischen Landeskirche; das haben sie oft genug ausgesprochen und haben es auch vollständig erreicht und verstehen es trefflich, das längst erlangte Uebergewicht auszunutzen nach allen Seiten hin.

Nun sagt zwar Gottes Wort ganz klar und deutlich, daß man von solchen gottlosen Irreliehren und Verführern sich sondern, sie mit allem Ernste meiden, sie nicht grüßen soll, damit man sich nicht ihrer bösen Werke theilhaftig mache und mit ihnen zum Teufel fahre (2. Cor. 6, 14—18. Röm. 16, 17. Matth. 7, 15. 2. Joh. 10. 11 und andere Stellen), und Dr. Luther lehrt diesen Gottesworten gemäß also: „Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, so falsche Lehre führen oder derselben zugethan sind, nicht in Einem Stalle stehen noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irthümern stille schweigt und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer und thut mit seiner Heuchelei größeren Schaden, denn ein Keger und ist ihm nicht zu vertrauen. Er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauhdiener. . . . Er steckt entweder mit den Feinden unter Einer Decke oder er ist ein Zweifler und Windsafer und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obliegen werde, oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geschweigen ein Lehrer, heißen soll und will Niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun.“ (Luther's Werke. Walsch'sche Ausgabe Bb. XVII., Seite 1477). Aber was fragt unser Jespringer Kirchenvater nach Christo, Paulo, Johannes und nun vollends nach Luther! Er weiß besser was zu thun ist. Sein Rath lautet in gutes Deutsch übersezt: Einen kegerischen Menschen meide und höre an seiner Statt die Predigt eines solchen Menschen, der die Keger selber nicht meidet. — Das heißt doch wirklich die Leute anstatt in die Schrift, vielmehr von Pontius zu Pilatus, vom Stehler zum Hehler geschickt und gewiesen. — Der runde Bescheid des Wortes Gottes lautet vielmehr: Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, und zwar gleichermaßen von den offenbar Ungläubigen, den Bösen im Schaf-



kleid, wie von den „Bauchdienern“, „Zweiflern“ und „Windfahern“ im Schafskleide! — Wer freilich, das wäre Separation, die barste Separation. Nur die nicht.

Darum lieber in die „Stunden“, ihr Unzufriedenen, die ihr von eurer Pfarrer Predigten nicht satt werdet. Dies der zweite Rath. — Er wird auch hier und da befolgt, doch nicht immer. Zuweilen nämlich kommen den „Unzufriedenen“ solche Gedanken: Diese Stundenleute wollen ja die Gemeinschaft der Heiligen und „eitel Heilige“ sein. Sie sagen es ja selbst. Da haben sie einen Mann an ihrer Spitze, der soll den „Gaißcht“ in einem hohen Maße haben. Wer hat ihn berufen? Niemand. Er hat sich selbst berufen; er ist ein Prediger und Lehrer ohne ordentlichen Beruf. Vor solchen Predigern aber, die ohne Beruf gelaufen kommen, warnt Gottes Wort auf's ernstlichste als vor falschen Propheten.\*) Als solche erweisen sie sich denn auch. Der lehret dies, der andere das. Der eine dieser Stundenhalter bringt diesen, der andere jenen geistlichen Traum auf die Bahn, den er in Michael Hahn oder in Bengel's Auslegung der Offenbarung St. Johannis gelesen. Und wehe dem, der dagegen etwas einwendet! Ihm wird man bald, und wäre er Herr Pfarrer Specht selber, mit Mißtrauen begegnen. Da heißt es dann, man soll den „Gaißcht“ nicht „dämpfen.“ Bei solchen Leuten, die sich mit dem Worte Gottes nicht strafen und überweisen lassen, habe ich nichts zu suchen. Wie gesagt, so denkt mancher Unzufriedene, und mit vollem Recht. — Wer ferner nur einige Erkenntniß des Evangeliums hat, der kann es bald mit Händen greifen, daß nichts den Stundenleuten so verhaßt ist, als die süße Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott aus Gnaden, um Christi willen. Diese Lehre reimt sich freilich schlecht mit der selbsternählten Geistlichkeit, die man den Stundenleuten meist ohne Mühe vom Gesicht ablesen und noch mehr aus ihren Reden erkennen kann. Freilich gibt es auch einzelne weiße Schafe unter den vielen schwarzen, und mancher gläubige Christ findet sich unter dem Haufen der großen Heiligen, außer denen alles „Welt“ ist und dem Satan zu tiefst im Rücken liegt, — nach ihrer Meinung.

Um die Leute also vor der Separation zu bewahren, weist sie unser Jespringer Rathgeber dahin, wo „falsche Ansichten von der Kirche und kirchlicher Entwicklung herrschen.“ Nur so fort, Herr Pfarrer! Die Stundenleute sind allerdings nicht das Material in der Regel, aus welchem man Lutheraner macht. Dagegen geben sie bei einiger Bearbeitung treffliche Methodist. Denen arbeiten Sie mit Ihrem Rath prächtig in die Hände.

Auch ich glaube, gleich Herrn Specht, daß „der Versuch, eine Freikirche zu bilden, immer nur kleine Ausdehnung annehmen wird.“ Das ist jedoch nicht das Verdienst der Specht'schen Rathschläge, hat seinen Grund vielmehr darin, daß der Austritt aus der Landeskirche, wiewohl nach der Verfassungs-Urkunde

\*) Abm. 10, 15: Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden? — Jerem. 23, 24: Ich sandte die Propheten nicht; dennoch liefen sie. — Jac. 3, 1: Lieben Brüder, unterwinde dich nicht Iebermann, Lehrer zu sein u. s. w. — Matth. 7, 15 (zu euch Komme ich).

jedem gestattet, in der Wirklichkeit doch immer mit allerlei unangenehmen Scenen im Pfarrhause und der eigenen Wohnung verbunden zu sein pflegt. — Und überdem: wer zahlt gerne Kirchenbeiträge, zumal wenn sonst die Steuern hoch? Der Geldsack und die Kreuzeszeichen sind's, die den „separatistischen Tendenzen“ hinderlich sind. Es werden also wenige Uniten austreten und Lutheraner werden. Dann und wann kommt es indeß doch vor. Gleichwie es auch gar nicht so selten geschieht, daß solche, die von uns nach Christi Befehl ausgeschlossen werden, wieder als reuige Kinder in die liebend aufgethanen Arme (der Union) sinken, um „Frieden“ zu haben vor dem strafenden Worte Gottes. Laß sie fahren dahin! — Das Reich muß doch der „kleinen Herde“ bleiben. (Luc. 12, 32). K.

### Aus einer Predigt über Luc. 18, 31—34.

Thema: Was lehrt uns der gegenüber der Leidensverkündigung Jesu bewiesene Unverstand der Jünger.

1. Lehre: Die natürliche Vernunft kann das Evangelium nicht fassen, auch wenn es aufs allerdeutlichste gelehrt wird.

Aber waren denn die Jünger nicht schon bei Jesu und von Ihm erleuchtet, als sie Seine Leidensverkündigung hörten? Oder waren sie wirklich, wie manche bedeutende Prediger behaupten, damals noch „unbekehrt“? Gewiß nicht. Denn Petrus hatte bereits auf die Frage des Herrn: „Wer sagt denn ich, daß des Menschen Sohn sei?“ im Namen aller Jünger Ihm geantwortet: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ und darauf das Zeugniß vom Herrn empfangen: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn! denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Und wie oft lesen wir sonst in den Evangelien, daß die Jünger an Christus geglaubt haben! Nach der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana heißt es: „Seine Jünger glaubten an Ihn.“ Und in Seinem hohenpriesterlichen Gebete spricht Er zu Seinem himmlischen Vater: „Die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich Ihnen gegeben, und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du Mich gesandt hast.“ Zu ihnen selbst aber sprach Er kurz zuvor: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Aehren. So ihr in Mir bleibt und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Bleibet in Meiner Liebe! Jetzt glaubet ihr.“ Waren sie aber gläubig, so waren sie auch bekehrt und erleuchtet, insofern der Glaube die Bekehrung ist und durch die Erleuchtung gewirkt wird. Dennoch war ihnen Christi Leidensverkündigung so unverständlich, und wir lernen daraus fürs zweite, daß das Evangelium auch den wahren Christen zum Theil, ja zum großen Theil noch verborgen sein kann. Das ist so gewiß wahr, so gewiß unser Text von den Aposteln sagt: „Sie vernahmen der Feins und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war.“ Wie war das aber möglich oder wie sollen wirs uns erklären? Wie kann man

göttlich erleuchtet und doch zugleich so über die Massen verblendet sein? Ist nicht das Wort vom Kreuz der Kern und Mittelpunkt des wahren, seligmachenden Evangeliums, weshalb St. Paulus dieses geradezu das Wort vom Kreuze nennt und spricht: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“? Ich hätte es allerdings nicht für möglich gehalten, daß einem wahren, mit dem Hl. Geist begabten Gläubigen der Kern und Mittelpunkt des ihm wiederholt mit deutlichen Worten gepredigten Evangeliums, das Wort vom Kreuz, die Lehre von der Veröhnung, Erlösung und Rechtfertigung, noch so verborgen sein könnte, wie dieß laut unsres Textes bei den Aposteln der Fall war. Aber wir müssen die Schrift nehmen, wie sie ist, und sie ist nur gut. Wir werden bald sehen, welche hoher Trost in der Thatsache liegt, die uns so auffallend und anstößig erscheinen will. Zu erklären aber haben wir sie uns aus der andern Thatsache, daß wir ja in diesem Leben nicht eitel Geist werden, sondern nur des Geistes Erflinge empfangen und daneben noch unser Fleisch behalten. Ist nun der Geist Licht und das Fleisch Finsterniß, so müssen ja in einem Christen wie Geist und Fleisch, so auch Licht und Finsterniß neben einander sein. Das Licht scheint wohl in die Finsterniß und ringt mit ihr, überwindet und vertreibt sie aber nicht mit Einem Male völlig. Erst in jenem Leben werden wir ganz durchleuchtet und verklärt sein nach Leib und Geist; in diesem Leben dagegen bleibt bei allen Gläubigen noch Finsterniß übrig. Und diese Finsterniß ist um so größer, je schwächer der Geist, je geringer das Licht ist; ja kann unglaublich groß sein, so groß als bei den Aposteln vor Pfingsten und Ostern, wo nicht noch größer. Wir müssen daher zweierlei Finsterniß, Blindheit oder Verblendung unterscheiden: eine völlige und eine theilweise. Nur die völlige Blindheit, nur die völlige Verblendung Christi und Seines Heils, von der St. Paulus schreibt: „Ist unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi“ — nur diese völlige Verblendung ist verdamulich, weil die also Verblendeten ganz in des Teufels Gewalt, ganz ohne den Hl. Geist sind. Bei wem sich dagegen auch nur einige Erleuchtung des Hl. Geistes, auch nur einige wahrhaftige, lebendige Erkenntniß Christi findet wie bei den Aposteln: der ist Christi Jünger und Eigenthum, ein Erbe des ewigen Lebens, dem alle übrige Blindheit, so erstaunlich und über die Massen groß sie auch sein mag, nicht schadet.

2) Ist das nicht, wie wir für's zweite bedenken wollen, eine hochwürdigste und hochnothige, überaus köstliche und mit keinem Gold der Welt zu bezahlende Lehre? Wir sollen ja freilich das ganze Evangelium, das ganze Gotteswort annehmen, glauben und befolgen. Aber weße uns, wenn unsre Seligkeit von der völligen Erkenntniß und Annahme, vom vollkommenen Glauben und der vollkommenen Befolgung abhängt! Wer wollte da selig werden? Wer kann alles verstehen und fassen, ob er gleich auf's fleißigste Gottes

Wort hört, liest und betrachtet und mit reichem Maß des Hl. Geistes begabt ist? Wie viele aber lernen nie das ganze Gotteswort, nie alle Glaubensartikel kennen! Denkt nur an das Papstthum und alle falschen Kirchen! Als bald nach dem Hingang der Apostel begann auch in der Kirche die Verdunkelung des Evangeliums und die Finsterniß nahm immer mehr überhand bis zur Reformation. Selbst von den großen und berühmten Kirchenlichtern war nicht eines völlig rein, hell und klar, nicht einer von allen vorreformatorischen Kirchenlichtern und großen Kirchenlehrern hat das Evangelium völlig rein und lauter gelehrt. Ja die meisten waren in schweren Irrthümern und Mißbräuchen befangen. Wenn's aber um die besten Lehrer und Christen so stand, wie mag's um die geringern gestanden haben! Müßten wir da nicht gleich den Schwärmern und Sectirern an der beständigen Fortdauer der Kirche verzweifeln und dafür halten, daß mit den Aposteln auch der Hl. Geist von der Kirche gewichen sei — wenn uns nicht die Schrift selbst lehrte, daß das Licht auch mit großer Finsterniß vermengt sein kann? Und müßten wir ferner ohne diese Schriftlehre nicht die jezt auf's neue so winzig klein, zum Nachhüttlein im Kirbisdgarden gewordene wahre, rechtgläubige, evang.-lutherische Kirche für die allein seligmachende erklären und alle Angehörigen der falschen Kirchen, alle römischen und griechischen Katholiken, alle Reformirten und sonstigen Sectirer, alle Uniten und Staatskirchlichen verloren geben, wie unsre lügenerischen Feinde uns beschuldigen? Nun aber haben wir, Gott Lob! die tröstliche Zuversicht, daß auch in allen diesen falschen Kirchen und Secten, soweit nur Jesus Christus als der Sohn Gottes und Heiland der Welt gepredigt wird, wenn gleich verhältnißmäßig sehr wenige, so doch etliche mit uns selig werden, daß wir also mit unsrem Glauben keineswegs so einsam und verlassen in der Welt dastehen, wie es äußerlich scheint, vielmehr durch die ganze Welt Brüder und Schwestern haben, wenn auch dem Namen nach unbekannt, gemäß den Weissagungen des Alten Testaments, daß Christi Reich sich erstrecken solle vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang und von einem Meer bis zum andern, d. h. über die ganze Erde.

3. Doch damit wir aus diesem gewissen Schrifttrotz nicht einen falschen Trost machen, nicht den falschen Glauben mit dem wahren verwechseln oder denselben gleichachten und nicht den Falschgläubigen gleichweise wie den wahren Gläubigen die Seligkeit verheißen: müssen wir zum dritten noch genauer lernen, welcher Art die erkenntnißschwachen Christen sind oder wie sich theilweise geistliche Blindheit von völliger unterscheidet. Das wird uns am besten durch eine Vergleichung der Apostel mit den Phariseern und Schriftgelehrten klar werden. Diese wie jene erschienen zunächst als fromme, gottesfürchtige Leute, die an den Gott Israels glauben und Ihm mit Ernst dienen wollen nach Seinem Gesetz, viel beten, fasten, opfern und mit Strenge die mancherlei Gebote beobachten. In dieser Hinsicht ist kein Unterschied zwischen beiden wahrzunehmen, wohl aber hinsichtlich ihrer Stellung zu Christo. Die Apostel fielen Christo von Anfang an bei, glaubten an Ihn und folgten Ihm



nach, sobald Er Sich ihnen offenbarte und sie zu Seiner Nachfolge berief; während die Pharisäer und Schriftgelehrten Ihm gleich anfangs ungläubig und feindlich gegenüberstanden, in ihrem Unglauben sich immer mehr verstockten, trotz aller göttlichen Predigten und Wunderwerke Christi, und in ihrer Feindschaft wider Ihn so weit gingen, daß sie Ihn endlich als einen Gotteslästerer ans Kreuz schlugen. Und woher kam diese grundverschiedene Stellung zu Christo? Daher, daß die Pharisäer selbstgerecht waren, die Apostel aber nicht. Jene glaubten, wie das Gebet des Pharisäers im Tempel zeigt, mit ihrer Geseherfüllung vollkommen vor Gott bestehen zu können, sich da:it Sein volles Wohlgefallen zu erwerben und allen Anspruch auf Seinen Segen und Sein Reich zu haben; waren stolz auf ihre Frömmigkeit und setzten ihr ganzes Vertrauen auf dieselbe; sie war ihr Höchstes, ihr Abgott. Und eben deshalb wurden sie wider Christum so erbost, weil Er ihren Abgott antastete und verwarf, ihre Frömmigkeit nicht gelten ließ und ihnen nicht um ihrer Frömmigkeit willen Gnade, Leben und Himmelreich zusagte, sondern Buße von ihnen forderte gleicherweise wie von den Zöllnern und Sündern, über denen sie so hoch zu stehen wähnten, dazu Glauben an Seine Person als den einzigen Heiland. Wären nun die Apostel ebenso selbstgerecht gewesen, so hätten sie auch Christum ebensowenig angenommen als die Pharisäer, sich vielmehr ebenso an Seiner Person und Lehre geärgert wie jene. Weil sie aber dem zufielen, der Buße als den einzigen Eingang ins Himmelreich predigte und die Zöllner und Sünder um sich sammelte: so müssen sie ja selbst nicht hoffärtige Heilige, sondern bußfertige Sünder gewesen sein, wie auch das Wort Petri bestätigt: „Herr, gehe von mir hinaus! Denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Es waren also die Apostel solche Leute, die Christi Wort, sowohl die Buß- als die Glaubenspredigt, mit aller Willigkeit annahmen, sich als verlorene und verdamnte Sünder, Ihn aber als den Sohn Gottes und Heiland erkannten und bekannten, mit herzlicher Liebe Ihn anhiengen und ihr ganzes Vertrauen, ihre ganze Hoffnung für Zeit und Ewigkeit allein auf Ihn setzten, daher um Seinetwillen alles verließen und, obwohl sie Sein Wort und Werk vielfach nicht verstanden, dennoch nicht ungläubig und widerpenstlig waren, bis zu Seiner Gefangennahme sich nie an Ihm ärgerten, Ihn nie verließen, Ihn nie feind wurden, vielmehr stets von ganzem Herzen zugehen, treu und gehorsam blieben. Darum können wir auch nur solche erkenntnißschwache Christen, die diesem apostolischen Vorbilde ähnlich sind, auf Grund der Schrift für wirkliche, gläubige Christen, für Glieder des Leibes Christi und Bürger Seines Reiches, für Brüder und Schwestern halten. Die Vielen, die jetzt offen bekennen, daß sie nicht an Christum glauben, sondern Ihn für einen bloßen Menschen halten, dergleichen diejenigen, die Ihn mit den Werken verläugnen, durch „Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft“, (insonderheit auch durch Feindschaft gegen die wahren Christen) „Hader, Neid, Born, Zank, Zwietracht, Motten, Haß, Mord, Freßsen, Saufen u. dergleichen“: die mögen wohl selbst ihre groben, verdammlichen Sünden als Schwachheiten

entschuldigen und von den falschen Propheten in solchem Selbstbetrug bestärkt werden, nach Gottes Wort jedoch sind sie völlige, verdamnte Unchristen und bleiben es so lange, bis sie rechtschaffene Buße thun. Für schwache Christen. hingegen können nur solche gelten, die bei allem Mangel an Erkenntniß und aller Gebrechlichkeit des Lebens nicht nur ohne Scheu und Furcht ihren Glauben an Christum bekennen, sondern auch durch ihr ganzes Wesen und ihren ganzen Wandel beweisen, daß der Glaube ihnen nicht bloß auf der Zunge, sondern auch im Herzen sitzt, daß sie von Herzensgrund Christo anhängen und ihre Hoffnung allein auf Ihn setzen; die nicht auf ihre Frömmigkeit pochen, minder Fromme nicht verachten, Frömmere nicht hassen, denen nicht zürnen, von welchen sie zu rechtgewiesen, ermahnt und gestraft werden, das Zeugniß des göttlichen Wortes nicht halstarrig verachten und lästern, sondern willig sind, es anzunehmen; die soweit sie Gottes Wort erkennen, es treulich glauben und befolgen, vor Sünden sich hüten, begangene Sünden aber bußfertig erkennen und bereuen. Wie gar selten mögen sich aber jetzt solche Christen finden unter der Masse derer, die täglich ihre freche Gottlosigkeit zur Schau tragen! Man braucht wahrlich nicht zu fürchten, daß die Schriftlehre von den schwachen Christen den schmalen Weg breit mache. Nur die (allerdings allgemeine) Fälschung dieser Lehre macht den schmalen Weg breit und erweitert die enge Pforte, daß der gottlose Haufe bequem hindurch kann; die rechte, göttliche Lehre dagegen läßt den Spruch wahr bleiben: „Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind ihrer, die ihn finden.“

4) Wo uns aber erkenntnißschwache Christen der eben geschilderten Art vorkommen, da sollen wir, wie wir zum vierten lernen wollen, auch mit ihnen umgehen, wie der Herr Jesus mit Seinen Jüngern. Eben weil Er sie trotz ihrer mangelhaften Erkenntniß und ihres noch übrigen geistlichen Unverstandes dennoch für Seine wahren Jünger erkannte, so verachtete, verdamnte und verstieß Er sie nicht, auch dann nicht, als Seine erste, zweite und dritte Belehrung vergeblich war. Er sprach nicht auch von ihnen wie vom Volk: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht“; nicht auch zu ihnen wie zu den Pharisäern: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ Denn sie sahen, hörten und glaubten ja, so viel ihnen Gnade verliehen war. Darum hatte Er Geduld mit ihnen und fuhr fort, sie zu belehren, obgleich Er wußte, daß sie Ihn auch ferner nicht verstehen würden. Ja Er trug sie nicht bloß mit Geduld und Langmuth, sondern liebte sie auch auf's innigste als Seine Freunde, wie Johannes, der Jünger, den Er vor allen lieb hatte, schreibt: „Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende“, und wie Er Selbst ihnen am letzten Abend bekannte: „Liebe Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Gleichwie Mich Mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid Meine Freunde, so ihr thut,

### Die Separation in Hannover.

Der Ruf des Herrn an Seine Getreuen, der in diesen Tagen die deutschen Lande erfüllt: „Weichet, weichet, ziehet aus von dannen, und rühret kein Unreines an; reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget! Jes. 52, 11. Gehet aus von ihr (der großen Hure), Mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen! Offenb. 18, 4. Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Gözen? (Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein; und sie sollen Mein Volk sein.) Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will Ich euch annehmen!“ 2. Cor. 6, 14—17; — diese „Stimme vom Himmel“ ist nun auch in's Grab der hannoverschen Landeskirche gedrungen, aus deren Trümmern sich eben die lutherische Freikirche erhebt. Es sind dort wie hier die himmelschreienden Greuel des Staatskirchenthums, mit welchen sich die treuesten unter ihren lutherischen Pfarrern und Gemeindegliedern nicht beflecken wollten, was sie zur Separation von der Landeskirche gezwungen hat. Sie selbst lassen sich darüber, zur Begründung ihres Schrittes, folgendermaßen vernehmen: „Wir sind ausgegangen aus einer Kirchengemeinschaft, der wir schon lange innerlich nicht mehr angehört. Wir haben den schweren Bann abgeschüttelt, der auf uns lag, und jubeln mit dem Psalmisten: Unsr Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerissen, und wir sind los. Unsr Hilfe stehet im Namen des Herrn. Der Himmel und Erde gemacht hat (Ps. 124, 7, 8). Nicht ausgegangen sind wir aus der lutherischen Kirche, sondern aus der verstaatlichten Landeskirche. Weil wir Lutheraner sind und bleiben wollen, darum können wir nicht länger einer Akerkirche angehören, welche von Luther nicht mehr als den Namen hat. Was war es denn eigentlich, das uns zu diesem ersten Schritt nöthigte? Wir sind gern bereit, jedermann Rechenschaft zu geben über unsren Austritt. Man hat, namentlich in landeskirchlichen Blättern, die Fabel verbreitet, als gründete sich unsere Separation lediglich auf das neue Trauungsgezet.“ — Wäre das der einzige Grund unsrer Separation, so hätten wir Sünde gethan, uns von der alten Kirchengemeinschaft zu trennen. Was uns zur Kirche hinausgetrieben hat,

was Ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe Ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was Ich kund gethan“. Nach diesem Vorbilde Christi sollen auch wir erkenntnißschwache Christen, bei denen wir herzlichen Glauben an Christum und herzliche Liebe zu ihm verspüren, nicht verachten, richten und verdammen, ob sie gleich manches oder vieles nicht fassen, was wir ihnen aus Gottes Wort vorzuhalten haben, vielmehr sie herzlich lieben als unsre Brüder und Schwestern und mit aller Geduld, Sanftmuth und Langmuth fortfahren, sie zu belehren, ob es gleich vergeblich scheint, wie auch St. Paulus uns so fleißig ermahnt, namentlich in seinen Briefen an die Römer und Korinther, da er schreibt: „Die Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht! Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Denn auch Christus nicht Gefallen an Ihm selber hatte. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie auch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe.“

Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne.“ Ebenso an die Thessalonicher: „Wir ermahnen euch, liebe Brüder: Vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen Jedermann!“ Ist es aber hienach nicht doch unrecht und lieblos, wenn wir solche Christen, die offenbar aus Schwachheit einer falschen Kirche angehören, von unserer Kommunion ausschließen? Nun, wenn sie einer andern Kirche angehören, werden sie ja auch in jener andern Kirche communiciren und bei uns das Sacrament gar nicht begehren. Sollte es aber doch hie und da einer bei uns empfangen wollen, so sind die Umstände in Betracht zu ziehen. Kann die betreffende Person besonderer Verhältnisse halber, etwa in Todesnoth, in ihrer Kirche das Sacrament nicht haben, auch nicht wohl, ohne Seelenschaden es entbehren: so mögen wir ihr immerhin die gewünschte Seelenspeise reichen, wofern wir sie für gläubig halten können, ob sie gleich nicht einzusehen vermag, daß ihre Kirche eine falsche ist und sie dieselbe verlassen sollte — weil ja auch der Herr Christus Seinen Jüngern ihrer äußerst mangelhaften Erkenntniß halber Seinen Leib und Sein Blut nicht vorenthielt. Können dagegen die Betreffenden das Sacrament in ihrer Kirche haben, so taugt es nicht, daß sie in zwei verschiedenen, uneinigen Kirchen communiciren und so eine Verbindung zwischen beiden herstellen. Denn sie kommen dann nicht bloß für ihre Person in Betracht, sondern auch als Glieder der falschen Kirche. Für ihre Person dürften und sollten wir sie wohl aufnehmen, nicht aber als Glieder falscher Kirchen, weil die wahre Kirche mit der falschen keine Gemeinschaft pflegen darf, um nicht ihren Abfall zu billigen und ihrer Sünden sich theilhaftig zu machen.

(Schluß folgt.)

\*) Nach Einführung der Civilehe in Hannover hat das bortige Kirchenregiment die alte Trauformel geändert, was zwar keineswegs ein Fortschritt zum Besseren ist, aber freilich an sich allein auch noch kein Grund zur Separation gewesen wäre.

ist aber mit nichten eine abweichende Anschauung über Ehehehlung und Trauung, sondern ist die zwingendste Gewissensnötigung. Denn es ist einmal die durch und durch unwahre, die widerspruchsvolle und sinnlose Trauformel, da der Diener Gottes am Altare die bereits als Eheleute angesehenen Nupturienten zusammensprechen soll, und weiß nicht wozu?\*) Es ist zum andern die Gewissens-tyrannie, welche treue Geistliche, deren Gewissen sich sträubt, mit jener Formel am Altare Gottes zu lügen und zu heucheln, gleichwohl (gegen Artikel 10 der Concordienformel) zwingen will, sich dieser unerträglichen Menschenfagung zu unterwerfen. Es ist endlich die furchtbare Glaubensverleugung, welche treue Diener Gottes aus dem Amte stößt, das der Herr der Kirche ihnen gegeben, und Irlehrer und Lasterer\*\*) ungestraft und ungehindert ihr Unwesen auf Kanzel und Altar weiter treiben läßt. Durch den Ausgang, welchen der Kampf um die neue Trauordnung genommen, hat die hannoversche Landeskirche eine schwere Gesamtschuld auf sich geladen, eine Blutschuld, welche darin besteht, daß sie Diener Gottes nicht um ihrer Untreue, sondern um ihrer Treue, nicht um ihres Ungehorsams, sondern um ihres Gehorsams, nicht um ihrer Gottlosigkeit, sondern um ihrer Gewissenhaftigkeit willen aus dem Amte stößt. Sie hat sich damit in eine Reihe gestellt mit den Feinden des Evangeliums, welche Stephanum steinigten und Paulum verfolgten und verjagten. Aber man würde sehr irren, wenn man annähme, daß es allein (wohl auch nicht in erster Linie) „jener Ausgang des Kampfes um die neue Trauordnung gewesen, was uns zwang, auszuweichen von unserer bisherigen Kirchengemeinschaft. Wir wiederholen, was wir schon oft gesagt haben, daß dies nur der Tropfen war, der die Schale zum Ueberlaufen brachte; es waren viele kirchliche Nothstände, die uns schon längst schwer auf dem Gewissen lagen. Wir erinnern an die gesegliche Unterdrückung der Abrenuntiation (Taufselbentfagung) aus der Taufliturgie, an die gawweisse Zulassung Reformatirter und Unirter zum h. Abendmahle . . . an die Mißbräuche bei der Beichte, an das gänzliche Darniederliegen der Kirchenzucht. Alle diese Nothstände wurden uns, je schmerzlicher sie uns zum Bewußtsein kamen, desto unerträglicher. Aber wir gaben die Hoffnung nicht auf, daß die hannoversche Landeskirche ihre große Schuld erkennen und sich durch Buße und Umkehr davon reinigen würde. Darum erhoben wir unsere Stimme zeugend und warnend gegen alle jene Verirrungen und Mißbräuche, indem wir den Kampf auf dem Punkte begannen, wo die Landeskirche eine neue, augenfällige Versündigung auf sich zu laden

\*) Unsinn oder Gottlosigkeit! Darnach pflegen die Consistorien überall nichts zu fragen. Der gehorsame Staatspfarrer hat einfach zu unterschreiben, was ihre gottlose Kirchenpolitik in jedem Augenblick aufzusetzen beliebt oder um des Friedens willen mit dem Staate, dem Gott der Consistorien, gezwungen wird. D. Neb.  
\*\*) Wie in Württemberg und fast allen deutschen Landeskirchen, so hat auch in Hannover die gottlose Rote der Protestantenvereiner, die nicht glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist, von der Landeskirche Besitz ergriffen. Daburch ist der Urcuel der Verwüftung an heiliger Stätte aufgerichtet, davon der Herr gebietet zu stehen. Matth. 24, 15. D. Neb.

im Begriff stand. In der Hoffnung, daß noch eine Reformation an Haupt und Gliedern möglich sei, weigerten wir uns mitfammit den renitenten Geistlichen, das neue Trauungsgefeh mit all der Versündigung und Ungerechtigkeit, die mit seiner (zwangsmweisen) „Durchführung unzertrennlich verbunden war, anzuerkennen. Aber unsere Bitten und Vorstellungen fanden taube Ohren.\*\*) Das Kirchenregiment beharrte hartnäckig auf dem von ihm eingeschlagenen Irrwege. Dieselbe kirchliche Behörde, welche Irlehrer und Lasterer duldet und des Herrn Wort und Ehre preisgibt, scheute sich nicht, treue Zeugen hinauszustoßen, um durch diese unerhörte Gewissens-tyrannie das eigne Ansehen aufrecht zu erhalten. Die Landeskirche, deren Mund das Kirchenregiment ist, hatte damit sich selbst gerichtet. Hinfort blieb uns keine Wahl. Wir konnten das Amt der Kirche nicht mehr bei den ungerechten Richtern und bei denen, welche ihnen gehorchen, sondern nur noch bei den ungerecht Verurtheilten suchen. Wir traten aus — wir wiederholen es — nicht aus der lutherischen Kirche, sondern aus der zu einer Staatsanstalt herabgesunkenen Landeskirche. — Ist es noch eine Kirche Christi, oder ist es nicht vielmehr eine Akerkirche, in welcher nicht Christus, der Herr, sondern die Mächtigen der Erde regieren; nicht Gottes Wort, sondern das Staatsinteresse den Ausschlag gibt? Und ist es erlaubt, in einer solchen Akerkirche schweigend und zustimmend noch länger auszuharren? Der einzig ausreichende Protest (Widersehung) gegen so schwere Versündigungen ist der Austritt aus der abgefallenen Kirchengemeinschaft. Wir haben diesen Protest vollzogen. Wir haben den Staub von unsern Füßen geschüttelt und haben uns von denen getrennt, die sich nicht mehr von Christo und Seinem Worte wollen regieren lassen. Fragt man uns, wo wir bleiben wollen, so antworten wir mit Luther: „unter dem Himmel!“ und wir setzen hinzu: in der lutherischen Kirche, der wir von Herzen angehören, die wir lieben, deren Schätze wir auf Kind- und Kindeskind zu vererben gedenken. . . Unser Haufe ist klein; aber wir haben die Verheißung: Fürchte dich nicht, Ich bin bei dir! Der treue Herr, der uns von den Banden des Irrthums, von Menschenknechtschaft und Menschenfagung frei gemacht hat, wird für uns sorgen. Ihn lassen wir walten, und gehn wie Er uns führt!“ Wohl gesprochen! Der barmherzige Gott walte mit Seiner schützenden und segnenden Hand über der jungen Freikirche, die wohl noch schwerere Kämpfe als die bisherigen (auch im eigenen Lager) wird zu bestehen haben! — Unter den seitdem separirten Pfarrern ist der unsern Lesern allen wohl nicht unbekante Pastor Harns. Wohl gegen 3000 seiner Gemeindeglieder (der größere Theil der Gemeinde Hermannsburg) sind ihrem treuen Seelsorger auf den Kreuzesweg der Separation gefolgt: mögen sie treu bleiben, wenn

\*) Ist wohl zu begreifen. Behörden, wie die heutigen Consistorien, müssen als Diener des allmächtigen Staates so oft und viel ihre Ohren gegen die Stimme Gottes in Seinem Worte verstopfen, als daß nicht ihre Gewissen durch die zahllosen Verleugnungen zum hartgetretenen Wege werden müßten. Es gilt ihnen das schreckliche Wort des Herrn (Jes. 6, 9): Höret es und verstehet es nicht! Sehet es, und merket es nicht! D. Neb.

die Stürme der Anfechtung über sie herbrausen! Die separirte Gemeinde des Pfarrer Harns nennt sich „Kreuzgemeinde“, und ist eben daran, sich eine „Kreuzkirche“ zu bauen, während das alte Hermannsbürger Gotteshaus den wenigen Landeskirchlichen bleibt, die nicht austreten wollen. Inzwischen halten die Separirten ihre Gottesdienste in einer Scheune. Wir fügen noch bei die herzlichsten und glaubensfrohen Worte, mit welchen Pfarrer Harns vom landeskirchlichen Amt und Pfarrhaus Abschied genommen hat: „Ohne Groll und Haß will ich scheiden von meinem theuren Amte in der Landeskirche, von der uralten, lieben lieben Kirche, aus der Segensströme über die ganze Welt geflossen sind, aus der uralten, ehrwürdigen Sacristei, in der Urban Rhegius, Hildebrand, Waltherr, Johann Arndt gebetet, in der mein Vater, mein Bruder und ich so manches Jahr die Kniee gebeugt, unter dessen Decke die Palmen- und Cypressenzweige hängen, die meines theuren angestammten Königs Liebe auf meines Bruders Sarg gelegt, aus dem trauten Pfarrhause, da meine Familie 61 Jahre gewohnt, da ich geboren bin, da ich 11 Jahre als Pastor gelebt, da mein seliger Bruder gelebt, gebetet, gerungen, gelitten hat und gestorben ist und in welchem ich auch so gern gestorben wäre. Das ist mein Trost, daß ich in meinem geliebten Hermannsburg bleiben darf, so Gott will, bleiben darf als Pastor einer freien Gemeinde, frei vom Staat, frei von der Landeskirche, in der ich nicht bleiben kann und darf, in der Mitte der Treuen, die mit mir zu leiden und zu kämpfen entschlossen sind für das Bekenntniß und die Ordnungen unserer theuren lutherischen Kirche und die das Missionswerk als ihren Augapfel zu wahren beflissen sind. Ich gehe in Gottes Namen, ich bleibe in Gottes Namen. Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Amen.“

Das Urtheil, das die ehemaligen Kollegen des Pfarrer Harns und Genossen über deren Ausgang von der Landeshure verlauten lassen, ist — Verleumdung, Hohn und Spott. Wie allermwärts! Mögen die lieben Separirten in Hannover sich solche Schmach zur Versicherung dienen lassen, daß der verachtete und geschmähte Christus bei ihnen ist!

Wenn aber auch das württembergische Evang. Sonntagsblatt „solche Separationen“ glaubt „sehr beklagen“ zu müssen (in Nr. 9), so kann uns das nicht Wunder nehmen. Denn wer, wie der Herr Redakteur dieses Blattes, ein Lobredner des buntschiedigen Pietismus und eines lauen, faulen, entnernten Mischmasch-Christenthums ist, dem muß freilich das entschiedene Handeln eines bekennnistreuen evangelischen Pfarrers und Christen, der allein Gottes Wort seines Fußes Leuchte sein läßt, eine unbegreifliche Sache sein. Wir unrerheits können uns hingegen nicht genug verwundern, wie die Herrn Redakteure des evang. Sonntagsblatts, die sich doch den Anschein geben, als läge ihnen das Wohl der Kirche am Herzen, sich so vergessen können, daß sie zwar über die Juden und Judengenossen im Reichstag oder über die Protestantenvereiner in Berlin je und je die Schale heiligen Jornes ausgießen, dagegen die Kirchenverwüster im eigenen Haus, die ihnen vor Augen sitzen, ungestört und unbeschrien ihr Wesen

treiben lassen. Wenn wir uns nicht längst überzeugt hätten, daß man heutzutage leider! ein entschiedener Pietist und zugleich ein entschiedener Verleugner Jesu Christi und ein arnfeliger Menschenknecht sein kann, so könnten wir uns das beharrliche Schweigen dieser frommen Redakteure über den jammervollen Zustand der württembergischen Staatskirche lediglich nicht erklären. Möchten dieselben sich auch einmal das Wort Christi Matth. 10, 33 zu Herzen nehmen, und anfangen, den Kampf mit den Feinden der Kirche da aufzunehmen, wo sie es zunächst Gott und Menschen schuldig wären! St.

**Füllsteine.**

**Der Haß gegen die Wahrheit**

ist zu allen Zeiten das sicherste Kennzeichen aller Heuchler und falschen Christen gewesen. So schreibt Luther: „Unsre Herzen sind von Natur geneigt, daß sie sich nicht gerne züchtigen lassen. Die Verheißungen nehmen wir alle mit Freuden an und befinden daraus keinen Unwillen; die Geseß-Predigt aber schreckt die Leute und macht sie gleichsam grimmig und wüthend. Wie uns denn die Welt auch nicht darum feind ist, daß wir lehren das Evangelium und tragen dem Volk die Wohlthat des Herrn Christi lauter und rein für. Denn solches nimmt jedermann gern an und lobet es, es sei denn, daß er öffentlich gottlos (ein offenbar gottloser) wäre. Sondern daher erhebt sich aller Unwille und Unglück, daß wir der Widersacher Lehre gegen unsre halten . . . und strafen sowohl die Lehre als das schändliche Leben derer, die dem Papstthum“ (Staatskirchentum) „anhängig sind. So jaget auch Christus Joh. 7, 7: Mich haßet die Welt, denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Aber an solchen Jorn und Unwillen sollen sich Lehrer und Prediger nichts kehren.“ (Zu 1. Mos. 18, 19.) Und der vielgeschmähte und reichlich verfolgte Gofner redet hierüber folgende beherzigenswerthe Worte: „Die Wahrheit hat in jedem Jahrhundert ihre Genferknechte gefunden, und muß allezeit verworfen werden von einer Welt, in welcher der Vater der Lüge und Mörder der Wahrheit Hauswirth ist, Joh. 8, 44. 2. Kor. 4, 4, wo also die Lüge und der Wahrheitshaß — als im Gebiete ihres Vaters — das Bürgerrecht genießen. Wie kann da die Wahrheit eine Heimat finden und gebuldet werden? Aber die Wahrheit hat das Eigene: sie läßt sich am Charfreitage binden, verdammen, anspeien, geißeln und kreuzigen — und schweigt. Aber am Ostermorgen kann ihr niemand wehren, neulebendig aus dem Grabe aufzusteigen und Friede und Freude den Jhrigen zu bringen. So daß man wohl sagen darf: Judas, Kaiphas, Herodes und Pilatus machen den wahren Christen. Wo jene nicht sind, ist auch dieser nicht. Laßt euch daher das nicht im mindesten irre machen, daß die Wahrheit angefochten und gehaßt wird. Das ist ihr Siegel und charakteristisches Kennzeichen, ihr Ordensband und Stern, ohne den sie sich hier unten nicht öffentlich sehen läßt. Seitdem ein Statthalter, Pilatus, sagen konnte: „Ich finde keine Schuld an Ihn, Er hat nichts Todeswürdiges gethan!“ und mit demselben Munde, in derselben Stunde wiederum sagte: „Nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn!“ und



wirklich auch den Befehl ausfertigte, daß er gepeitelt und gekreuzigt werden sollte, und dies alles nur um des großen Hauens willen, der ihm in den Ohren lag: seitdem dürft ihr das, was der große Haufe und der schwache Blatus" (das schwache Kirchenregiment mit seinen gehorsamen Kirchenregimentsparrern) „wegwirft, nicht auch werfen, wenn ihr nicht die Wahrheit und Unschuld wegwerfen wollt. Seitdem die Hohenpriester Dem geküßt haben, Der den Segen in die Welt brachte, dem Ebenbilde des Vaters ins Gesicht gespieen, vor dem Sohne Gottes als vor einem Gotteslästerer ihre heiligen Kleider zerrissen und wie vor einem Schwärmer und Verführer ihre Köpfe geschüttelt haben, müßt ihr euch nicht so leicht durch einen Bannfluch oder ein Anathema" (oder durch eine Schmäzung auf einer Staatskirchenfanzel) schrecken lassen. Vielmehr muß es euch befremden, wenn eine Lehre oder ein Lehrer nicht angefochten, nicht gehaßt, sondern geliebt und gelobt wird von der Welt. Denn sonst hätte Jesus falsch geweissagt, und würde zum Lügner werden, wenn Er sagt: „Ihr müisset gehaßt werden um Meines Namens willen von Jedermann!“ Daher ist es eine alte, in allen Jahrhunderten seit Christo anerkannte und bestätigte Wahr-

heit: „Es steht nicht gut um einen Prediger, wenn er Friede hat und nicht angefochten wird. Es ist ein Zeichen, daß er nicht die rechte Lehre hat. Denn die Art dieser Lehre ist, daß sie angefochten werden muß. Aber, lieber Gott! wenn dies wahr ist, wie selten ist dann die Orthodoxie (die rechte Lehre)? Denn die sich derselben am stärksten rühmen, haben nichts weniger als Anfechtung und Leiden um Christi willen aufzuweisen.“ (Luther). „Darum sehet auf Jesum, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, Der, da Ihm Freude zu Gebot stand, das Kreuz erduldet und die Schmach nicht achtete, nun aber zur Rechten Gottes sitzt. Hebräer 12, 2. Aller Widerspruch und Widerstand schadet der Wahrheit nichts, sondern muß ihr zur Förderung, zur Auferstehung und Verherrlichung dienen. Nichts kann ihre Kraft schwächen, nichts ihre Wirkung hindern, alles muß zu ihrem Besten mitwirken. Davon seid ihr“, liebe Separirte, „selbst ein Beweis, die ihr unter viel Schmach, trotz alles Widerspruches und aller Feindschaft der Welt, dennoch unverdrossen und eifrig das Evangelium Gottes von eurer Seligkeit gehöret, geglaubt und festgehalten habt!“

**Bücher-Anzeigen.**

**Für die Passions- und Osterzeit.**

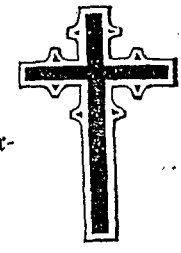
Allen, die Jesum Christum, den Gekreuzigten, kennen und lieb haben, oder die es doch ernstlich wollen und suchen, empfehlen wir für die herannahende heilige Passionszeit die leider! wenig gekannten und doch so herrlichen

Dr. Johann Jakob Rambachs Betrachtungen über das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu Christi. „Nach der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten abgehandelt, und mit nöthigen Registern versehen.“ Das Buch besteht aus zwei Theilen, in deren erstem das Leiden des Herrn Jesu vom Kampf in Gethsemane bis zu Seinem Tode und Begräbniß betrachtet wird, worauf im zweiten Theil die 7 letzten Worte des Heilandes noch besonders behandelt und daran eine reiche Anzahl Betrachtungen über die Auferstehung Christi gereicht werden. Jede Betrachtung beginnt und schließt mit einem Gebete. Geht in der Lehre, voll heiligen Ernstes im Zeugniß von der Sünde, voll Kraft und Leben im Rühmen und Preisen der herrlichen Gottesgnade, sind diese Betrachtungen ein wirkliches Kleinod der ev. luth. Kirche. „Jesum Christus der Gekreuzigte,“ Jesus Christus „uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Cor. 1, 30), ist der Herz- und Mittelpunkt, der lebendige Quell, aus welchem frisch und klar der Strom des Trostes und der Ermahnung fließt. Der christliche Leser möge jedoch das Gesagte an einem Beispiele selbst prüfen. In der Betrachtung des sechsten Wortes Jesu am Kreuze heißt es unter anderm: — „Es ist vollbracht!“ . . . Wohlan denn! Wer bisher noch dem Satan gebietet, entweder in offenkundigen Werken des Fleisches, oder in Heuchelei und unter der Larve einer äußerlichen Ehrbarkeit, der lasse sich doch durch dieses Wort, das ihm sein sterbender Erlöser in die Ohren rufet, aus dem Schlafe seiner fleischlichen Sicherheit aufwecken und sich bewegen, aus dem Reich des Satans in das Reich des Sohnes der Liebe durch eine wahre Befehrung überzugehen. Warum will man länger ein Sklav des Satans, ein Sklav seiner bösen Lüste und Gewohnheiten bleiben, da in diesem Wort das große Frei- und Jubeljahr ausgerufen, und den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Eröffnung gebräutet wird? — Darum auf! auf! o Seele. . . Der Weg zu deiner Freiheit ist gebahnet, das Lösegeld für dich ist ins göttliche Gericht deponirt, die durch deine Sünden beleidigte Gerechtigkeit Gottes ist befriedigt, und hat bereits der Barmherzigkeit Befehl gegeben, dich anzunehmen, wenn du weinend und betend kommen und Gnade suchen werdest. — Ist aber jemand hier vorhanden, der einen Anfang der wahren Buße durch den Geist Gottes in seinem Herzen wirken lassen, dem sein aufgewachtes Gewissen vorhält, was er in seinem ganzen Leben Gutes unterlassen und Böses gethan habe, der halte sich, obgleich zitternd und bebend, an dieses freundliche Siegeswort seines Erlösers, und lasse sich durch Sein: „Es ist vollbracht!“ zum Glauben an Seinen Namen erwecken. Im Gesez ist weder Kraft noch Ruh. Hebr. 7, 19. . . es kann das Gewissen nicht vollkommen befriedigen,

noch von der Gnade Gottes versichern. Aber von unserem Heilande heißt es . . . daß Er mit Einem Opfer auf ewig vollendet habe, die geheiliget werden sollen, Hebr. 10, 14. Er ruhet demnach einer jeden betrübten . . . Seele zu: Fürchte dich nicht, o Seele, hast du viel Gutes unterlassen, und viel Böses vollbracht: so hab Ich alles wieder gut gemacht! . . . Halte dich nur an Mich im festen und unbeweglichen Glauben. . . es soll dir alles geschenkt und gerichtlich zugesprochen werden. . . Ist ferner jemand hier, der zwar zum Glauben an den Namen des Sohnes Gottes kommt, ist, aber sich mit ängstlichen Sorgen wegen seiner Beständigkeit bis ans Ende trägt, und oft bei sich selbst gedenket: Ach werd ich auch bis ans Ende treu bleiben? Ich fühle meine große Schwachheit. . . Eine solche um ihre Beständigkeit bestimmte Seele hat denn auch dieses Wort Christi: es ist zu Ende gebracht! zu ihrem Trost anzunehmen. Es ist gut, o Seele, daß du deine Schwachheit fühlst. . . aber siehe, da ist ein Mann, der heißt Boas (b. 1, in Ihm ist Stärke), von dem stehet geschrieben, Ruth 3, 18: Der Mann wird nicht ruhen, Er bringe es denn zum Ende. So halte dich denn nur zu diesem Anfänger und Vollender des Glaubens, der dir alle nöthige Kraft, bis ans Ende treu zu bleiben, erworben hat. Er wird dich durch alle Stricke und Neze der verführerischen Welt hindurchführen. . . dein vollendeter Heiland wird Sein „consummatum est“ (es ist vollbracht), das Er am Kreuz auch in deinem Namen gesprochen hat, in deinem letzten Kampfe auch in deinem Mund legen. . . damit du unter den „Geistern der vollendeten Gerechten“, zu deren Gemeinschaft du allber eit durch den Glauben gekommen bist (Hebr. 12, 22, 23.) für alle an dir erwiesene Treue Ihn ewig lobest und preisen könntest. — So viel zur Selbsterhebung der Rambach'schen Betrachtungen. Je schmerzlicher wir es mit allen wahren Gläubigen beklagen, daß die lautere Predigt des alten, ewigen Gnaden-evangeliums so selten mehr in Kirchen und Erbauungstunden und -büchern vernommen, dagegen fast allenthalben Gesez und Evangelium in pietistisch-werttreiberischer Weise unter einander gemengt und also beides, die lebende Kraft des Gesezes und die lebendigmachende Kraft des Evangeliums abgeschwächt und die Gottlosen weber zu rechter Buße noch die Gläubigen zur vollen Gewißheit der Gnade gebracht werden: um so inständiger bitter wir alle, die zum wahren Frieden ihres Herzens kommen und im rechten Glauben bis ans Ende den Frieden sich bewahren wollen, vor dem Sauerkeiz sowohl des auf den landesthlichen Kanzeln ershallenden neumodischen Evangeliums, als auch der ungefunten, pietistischen und sektirerischen Erzeugnisse, die in zahlloser Menge jährlich die Christenheit überfluthen, sich ernstlich zu hüten und aus den Schriften unsrer Alten kräftige und gesunde Speise für Geist und Herz, für Glauben und Erkenntniß zu schöpfen. Dort silber, unvergohrener Most, hier alter, guter und erprobter Wein: der Lausd wird niemand gereuen! Für die Passionszeit wissen wir kaum etwas besseres, als die oben besprochenen Betrachtungen Rambachs zu empfehlen. Das kostbare Werk ist bei H. J. Naumann in Dresden zu haben für den billigen Preis von 4 Mark. St.

Erscheint monatlich 1 1/2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mark 20 Pf. halbjährlich. Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3859, a. IV. Nachtrag.

**Süddeutsche evangelisch-lutherische**



**Freikirche.**

„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2. Kor. 6, 8, 9.

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878.

April.

Nr. 4.

**Für die süddeutsche Freikirche.**

(Eingefandt.)

Nehmt die Harfen von den Weiden, Frohlocket wie vor alten Zeiten! Das Wort kommt wieder auf den Plan. Aus den Kerkern Babels ziehen Zwar wenige, die nach Zion fliehen; Doch ist eröffnet nun die Bahn. Laß es gelingen, Herr! Herr, hilf und bau und mehr Deine Kirche, Die jetzt zwar klein, Doch frei und rein Aus Deinem Wort erwächst allein!

Jauchzet, die ihr Zion liebet Und die sein Jammer tief betrübet! Von Gott kommt uns ein Freudenchein. Frühling will es wieder werden, Ein Morgenwind weht auf der Erden, Der Herr zieht in dem Kripplein ein. Ob auch Herodes gröllet, Der Priesterhaufe schmollt: Laßt sie toben! Frisch auf! frisch auf! Zum Glaubenslauf, Geschaart um Nachtmahl, Wort und Lauf!

Zwar es sind geringe Tage; Doch laßt den Jammer, laßt die Klage! Bald kommt der große Tag herbei. Nah ist schon die Zeit zum Schneiden, (Offb. 14, 14 ff.) Nah ist das Ende aller Leiden; Bald kommt der Herr und macht uns frei. Der Feigenbaum schlägt aus. Hinweg mit Furcht und Graus! Auf die Häupter! Todt gleich noch Streit, — Nur kurze Zeit, So bricht herein die Ewigkeit.

Um die Ernte kann man sehen, Daß in dem Weinberg Hütlein sehen, Worein die Ätler sind gesetzt. (Jes. 1, 8.) Seht die Hütlein, seht die Wäcker! Ihr Stolzen hebt und ihr Verächter! Dies Zeichen gibt der Herr euch jetzt. Gebt Gott die Ehre bald! Wo nicht — stoßt euch und fallt! Uns erhalt, Herr, Nach Deiner Treu, Die jetzt wird neu, Bis Deine Zukunft uns erweu! (Met: Wachtet auf! ruft uns 2c.) J. G. G.

**Die bayerische Generalsynode von 1877 ein treues Bild des Staatskirchentums.**

II. Nachdem wir nun die bayerischen Generalsynoden überhaupt nach ihrem Charakter kennen gelernt haben, wollen wir in Folgendem die Verhandlungen und Beschlüsse der letzten Synode der Reihe nach beschen und nach Gottes Wort prüfen, indem wir uns bis zu Empfang des amtlichen Berichtes an den gewiß verlässigen und bis jetzt unumwiderprochen gebliebenen Bericht des bereits erwähnten Weber'schen „Correspondenzblattes“ halten. Den Reigen beginnt 1) die neue Trauformel als eine große Errungenschaft. „Die wichtigste Vorlage“, schreibt das „Correspondenzblatt“, welche die Synode zu berathen hatte, war die Verordnung über die Laufe, Trauung u. s. w.

Hier aber waren es wieder 2 Punkte, auf die wir alle mit Spannung warteten: die Trauformel und der Abschnitt über die Trauungsverweigerung von Seiten der Kirche. Wie steht es nun mit beidem? Was die Trauformel betrifft, so hatte schon die (Kirchenregimentliche) Vorlage einiges Anstößige befestigt. Aber daran hatte das Kirchenregiment festgehalten, daß die Trauung nur Weibung und Segnung der bereits geschlossenen Ehe sein könne. . . und wollte „jeden Schein meiden, als sei die Trauung in irgend welchem Sinne ehelich liegend. Die Synode setzte sich nun zur Aufgabe, noch weitere Zugeständnisse zu erringen, welche jedenfalls nach der Seite hingehen, die Trauung eine Verbindung der Nupturienten (Brautleute) im Namen des Dreieinigen sein zu lassen. Das ist nun auch im Wesentlichen mit der von der Synode angenommenen Formel erreicht worden, und insofern können wir mit dem Ergebniß wohl zufrieden sein.“ Ein



Anderer aber schreibt: „Die Synodalbeschlüsse bezüglich . . . der Trauformel und der Ehegesetze sind Beweise einer dem luth. Bekenntniß entsprechenden Haltung.“ Und sowohl die Synodalverhandlungen selbst, als auch die Vorverhandlungen (z. B. die „6 Thefen“ der Erlanger Pastoralconferenz, von welchen die 1. lautet: „Wir begehren ein Trauformular, in welchem die Nupturienten im Namen des dreieinigen Gottes zur Ehe zusammengesprochen werden“) zeigen deutlich, daß die Trauformel, die man „erringen“ wollte und nun „in Wesentlichen errungen“ hat, für eine große Errungenschaft gilt. Gerade sie sollte der „Beweis“ sein, daß „die Landeskirche bleibe, wofür sie berühmt gewesen!“ Was ist's nun mit dieser großen Errungenschaft? Als mit dem Jahre 1876 das neue Reichsgesetz (über die Beurkundung des Personenstandes) in Kraft trat, das den leidigen Kirchenzwang aufhob, der nie hätte eingeführt werden sollen, und es hinfort jedermann freistellte, den Dienst der Kirche in Anspruch zu nehmen oder nicht, wie denn wirklich (nach Matth. 7, 6) Gottes Wort und Gnade niemand aufgezwungen werden soll: da wurde, zwar nicht von Juden und Papisten, wohl aber von den „Hofdienern“ (Kirchenregimenten) der verschiedenen protestantischen Staatskirchen die bisherige Trauformel abgeändert. In Bayern sollte sie „provisorisch“, bis zur nächsten Generalsynode lauten: „Nachdem Ihr Eure eheliche Verbindung am zuständigen Orte“ (d. h. auf dem Rathhause und „in manchen Landgemeinden im Wirthshause,“) „vor dem dazu aufgestellten Beamten geschlossen habt und nun für dieselbe die kirchliche Weihe und Segnung begehrt, frage ich Euch zc.“; worauf dann N. N. und N. N. geborene N. N. „zur christlichen Führung ihres Hausstandes zusammengesprochen“, wohl auch (die Formel liegt uns nicht vollständig vor) ihr Ehebund „geweiht und gesegnet“ wurde. Das war nun allerdings eine eckelhafte, abscheuliche Formel, eine der schlechtesten, wo nicht die aller schlechteste in ganz Deutschland, eine Formel, wie sie nur von der niedrigsten Kriecherei, Complimentenmacherei und Schwänzelei gegen den Herrn Staat eingegeben werden konnte. Sie rief denn auch großen, allgemeinen Unwillen unter den Pfarrern hervor. Während aber das hochverdiente Kirchenregiment nach links sich verirrte, so die große Mehrzahl der „Geistlichkeit“ nach rechts. Während jenes sich dem Staate allerunterthänigst zu Füßen legte, ihm den Pantoffel zu küssen, so erhob diese „die Kirche“, d. h. sich selbst in päpstlicher Anmaßung. Denn obwohl Dr. Weber selbst schrieb (1876 Nr. 5): „Es ist zunächst klar und wohl allgemein zugestanden, daß eine bestimmte Form der Eheschließung in der Schrift nicht angedeutet und kein eigentliches Gebot für die kirchliche Trauung gegeben ist, so wenig als sich z. B. ein Gebot in Betreff der Sonntagsfeier findet“ — so ereiferte sich doch seine Partei, er selbst voran, aufs höchste für die Lehre, daß nur die Kirche eine christliche Ehe schließen könne, nur durch die kirchliche Trauung die „unchristliche“, „heidnische“, „Civilehe“ („die Civilehe ist keine christliche Ehe“ erklärt z. B. kurzweg „Freimund“ 1877 Nr. 1) zur christlichen werde, weß-

halb „die Kirche“ nothwendig wie bisher so auch ferner diejenigen Brautleute, die ihr angehören wollen, „im Namen des Dreieinigen zusammensprechen“ müsse, und zwar „zusammensprechen“, nicht „zur christlichen Führung des Haus- oder Ehestandes“, sondern „zur Ehe“ selbst. In diesem Sinne hat sich daher auch die „erdrückende Mehrheit“ auf der letzten Generalsynode ausgesprochen und demzufolge mit etwa 112 gegen 14 Stimmen (127 Mitglieder waren es im ganzen, je 1 „geistlicher“ und ein „weltlicher Abgeordneter“ aus jedem Dekanat, dazu die Consistorialräthe, 1 Oberconsistorialrath als „Dirigent“, dießmal v. Burger, und 1 theologischer Professor v. Erlangen) den „Antrag“ gestellt, es solle statt der bisherigen „provisorischen“ Trauformel nicht die der Synode vom Oberconsistorium vorgelegte neue Formel („Weil Ihr hier erschienen seid, Eure Ehe im Namen des dreieinigen Gottes besiegeln zu lassen, frage ich Euch N. N. vor Gottes Angesicht, vor den hier versammelten Zeugen, auf Euer Gewissen: Wollt Ihr diese hier gegenwärtige N. N. geborne N. N. als Eure christliche Ehefrau haben und behalten und ihr alle eheliche Liebe und Treue erzeigen in guten und in bösen Tagen, bis der Tod Euch scheidet, so sprechet: Ja. Derselben frage ich Euch N. N. geborne N. N. zc.“ „Nachdem Ihr gegenseitig vor Gottes Angesicht eheliche Liebe und Treue Euch gelobt habt, segne und weihe ich als ein verordneter Diener der Kirche Euren Bund und spreche Euch zu christlicher Führung Eures Ehestandes zusammen im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen“, sondern statt dessen folgende Formel zu beständiger Einführung kommen: „Weil ihr hier erschienen seid, Euch trauen zu lassen, frage ich Euch N. N. . . und N. N. (ohne „geborne“) . . . Nachdem Ihr vor Gottes Angesicht gegenseitig eheliche Liebe und Treue und christliche Führung\*) Eurer Ehe Euch gelobt habt, spreche ich Euch zusammen im Namen zc.“\*\*) Nun bedenke der christliche Leser: obwohl die staatskirchlichen Pfarrer wissen und bekennen müssen, daß Gottes Wort weder Trauung noch Trauformel vorschreibt und sonach nur der Ehestand eine göttliche, Trauung und Trauformel dagegen bloß eine menschliche, kirchliche Ordnung ist — so unterstehen sie sich nichts desto weniger, mit aller Macht die Lehre ins Volk zu treiben, daß nur durch diese menschlich-kirchliche Trauordnung und Trauformel eine christliche Ehe zu Stande komme, außerdem aber die Ehe eine „unchristliche“, „heidnische“ sei. (Der alte liebe Harms sagt gar in seinen „Evangelienpredigten“ S. 163: „Ohne kirchliche Einsegnung ist alles Zusammenleben der Männer und Weiber eitel viehische Hurerei. Erst durch

\*) Sogar diesen Ausdruck findet Dr. Weber noch „übrend“, weil „damit die Formel mehrdeutig werde und das Zusammensprechen nunmehr von denen, die da wollen, als Zusammensprechung zur christlichen Eheschließung solle aufgefaßt werden können.“ Wollte Gott, man nähme es mit Seiner Worte so genau!

\*\*) Eine derartige Formel, die für die landeskirchliche Pfarrer ganz entbehrlich gewesen wäre und ihnen nichts mehr zu „erringen“ übrig gelassen hätte, war sogar von Harles in der von ihm, Kiefholz, Rauhart und Anderm 1874 seinen Glaubensgenossen vorgelegten öffentlichen „Denkschrift“ als die hinfort einzuführende bezeichnet worden!

die kirchliche Einsegnung entsteht eine Ehe“; also nicht bloß eine „christliche“, sondern überhaupt eine Ehe.) Wer hat ihnen diese Lehre befohlen? Christus nicht, fündemal sie selbst bekennen, daß in der „Schrift“ nichts davon steht. Sie „lehren“ also abermal (vergleiche Nr. 1 dieses Blattes) „halten“, was der Herr ihnen nicht „befohlen“ hat, gleich jenen, von welchen Gott Jer. 23, 21 spricht: „Ich redete nicht zu ihnen; noch weissagten sie;“ lehren Menschen sündeln und Menschen sündigung, ihres Herzens Gesicht und Dünkel“ (Jer. 23, 16 f.), dem Worte Christi zum Trost: „Vergeblich dienen sie Mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind.“ (Matth. 15, 9). Und weil sie ihre Menschenführung mit Gottes Namen schmücken, im Namen des Dreieinigen christliche Ehen schließen wollen, so lügen und trügen sie nicht einfach, sondern „lügen und trügen beim Namen Gottes“ und sind, wenigstens in diesem Stück, „falsche Propheten.“ Das ist unumstößliche Thatsache, wenn man gleich nicht sagen soll. Und welcher Art ist ihre falsche Lehre? Sie hat zwar einen gleichenden Schafpelz, scheint nicht nur gut gemeint, sondern auch wirklich gut und heilsam, ja schier nöthig zu sein; ist aber eben deshalb um so schädlicher. Denn erstlich wird ja Christenthum und Christenstand („christliche Ehe“) und damit auch Gottes Gnade und Seligkeit, anstatt von Gottes Wort und Glauben, von Menschenwort und Menschenführung abhängig gemacht, auf Menschenführung und Menschenwerk, also auf trügerischen Sand gegründet. Vom Glauben ist dabei gar keine Rede; er wird völlig bei Seite gesetzt und verläugnet. Wenn man nur zur Kirche kommt und dort sich trauen läßt, so hat man schon eine „christliche Ehe“ und ist ein guter Christ, man mag sonst sein, wie man will, ob man gleich eine ehebreyerische oder blutschänderische Verbindung eingeht. Auch diese wird kraft der kirchlichen Trauung zur „christlichen Ehe“. Ja, man sieht wohl, wie „christlich“ die Menge der am Altar geschlossenen Ehen ist. Von der Kirche gehts auf den Tanzboden, um dort die „christliche Ehe“ anzutreten; und weiterhin lebt man so „christlich“, daß die nemlichen Pfarrer, welche täglich „christliche Ehen“ schließen, nicht genug über das erschrecklich zunehmende Unchristenthum unfres Geschlechtes klagen können. Sie selber aber helfen nicht wenig zu diesem Unchristenthum, eben weil sie die Leute zu dem Wahn verführen, sie brauchen nur zur Kirche zu gehen, zu Predigt und Communion, zu Taufstein und Altar, so seien sie schon gemachte Christen. Diese Lehre (vom „opus operatum“) hat im römischen Papstthum die Entartung und Verwilderung des Volkes verschuldet; und in der Staatskirche als im neuen Papstthum ist sie wiederum herrschend geworden. Und zugleich wird dadurch ein neuer Priester- und Mittlerstand aufgerichtet. Denn man kann ja eine „christliche Ehe“ und somit das Christenthum selbst (oder kann man auch in „unchristlicher“, „heidnischer Ehe“ ein Christ sein?) nicht unmittelbar durch den Glauben an Christum und Sein Wort, sondern lediglich durch den „Geistlichen“ erlangen. Also wird der „Geistliche“ zum Priester und Mittler zwischen Gott und

den Menschen. Einen freien, offenen, unmittelbaren Zugang zu Christo und Seinem Heil gibt es nicht mehr. Dagegen wisse, daß, wer wahrhaftig und von Herzen an Christum glaubt, der ist ein Christ und sein ganzes Leben, sein ganzer Stand, auch sein Ehestand, ist „christlich“ und Gott wohlgefällig, ob ihn gleich kein „Geistlicher“ getraut oder zusammengesprochen hat. Oder meinst du nicht, daß alle Gläubigen des Alten und Neuen Testaments in „christlichen“, „heiligen“ Ehen lebten, obwohl sie von keiner kirchlichen Trauung wußten? (Nach dem neuen Evangelium hätten sie allerdings in „unchristlichen“, „heidnischen Ehen“ oder gar in „eitel viehischer Hurerei“ gelebt!) Die aber nicht den wahren Glauben an Christum haben, sind Unchristen und ihr ganzes Leben und Wesen, ihr ganzer Stand, auch ihr Ehestand, ist unchristlich (Tit. 1, 15.), ob sie gleich getauft, confirmirt und copulirt sind, zur Predigt und zum heiligen Abendmahl gehen. Dem nicht einmal die göttlichen Gnadenmittel, Evangelium und Sacramente, machen den Menschen zum Christen, wenn er nicht (durch Kraft dieser Gnadenmittel und des darin wirksamen heiligen Geistes) glaubt; viel weniger Kirchenordnung, Menschenführung und Menschenwerk. Ist sonach die kirchliche Trauung verwerflich? Ja und nein, je nach dem sie beschaffen ist und aufgefaßt wird. Vermißt sich ein „Geistlicher“, durch seinen Spruch und seine Hand eine „christliche Ehe“ zu schließen oder die „unchristliche heidnische Civilehe“, „christlich“ zu machen: eine solche Trauung ist allerdings, wie wir gesehen, höchst verwerflich und dem wahren christlichen Glauben ganz entgegen. Darum sollten sich rechte, treue Jünger Christi, die „an Seiner Rede bleiben“ wollen (Joh. 8, 31), nimmermehr auf solche Weise oder in solchem Sinne trauen lassen und lieber gleich allen Heiligen des Alten und Neuen Testaments ungetraut bleiben, ob sie gleich die Schmach Christi seitens der Schriftgelehrten und Pharisäer bezweigen tragen müssen; sollten auch überhaupt solche Neupriester und Neupapisten gänzlich meiden, um nicht ihre seelenverderbliche, kirchenverwüsthende Irrlehre zu bestätigen und derselben sich theilhaftig zu machen. Derselben sind jene, den Staatskirchen leider gar nicht seltene Trauungen ein verfluchter Gräuel vor Gott, durch welche Ehen, sei's „geschlossen“, sei's „bestätigt“, „besiegelt“, „geweiht und gesegnet“ werden, die durch Gottes Wort verboten sind, nemlich blutschänderische und ehebreyerische Verbindungen. Besteht dagegen die Trauung darin, daß „christliche“ Brautleute (denn „christlich“ müßten sie zuvor schon sein und Heuchler sind Gott ein Gräuel, Matth. 15, 7 f.) ihr nach Gottes Wort zulässiges Ehegelübde vor Seinem und der Kirche Angesicht ablegen, Gottes Wort vom heil. Ehestande hören und Seinen Segen empfangen: dann ist die Trauung, eben um des göttlichen Wortes willen, das dabei recht gebraucht, nicht „mißbraucht“ wird, gut und heilsam, und ihre Verachtung wäre eine Verachtung des göttlichen Wortes, die innerhalb einer christlichen Gemeinde schlechterdings nicht zu dulden ist. Eine rechte Christengemeinde muß diese Trauungsverächter ebenso ausschließen wie die Predigt-

und Sacramentverächter, sintemal auch eine rechte Trauung eine göttliche Predigt ist.

Nach alle dem wird nun ein christlicher Leser die erste große Errungenschaft der letzten bayerischen General-synode zu würdigen wissen. Weit entfernt, ein „Beweis“ zu sein von „einer dem lutherischen Bekenntniß entsprechenden Haltung“ — o jämmerliche Blindheit! — ist sie vielmehr der offenkundige „Beweis“ von der Herrschaft einer argen, päpstlichen Irrlehre innerhalb der bayerischen Staatskirche. Wie haben sich aber diese Irrlehrer verhalten bis zur Synode? In Hannover hat sich wohl eine ganze Reihe von Pfarrern lieber absetzen lassen, ehe sie die nach ihrer Meinung verwerfliche neue Trauformel, nach welcher sie nicht mehr „zusammensprechen“ sondern nur noch „segnen“ sollten, annahmen. Und wenn es auch ein großer Jammer ist, daß jene Männer für falschen, päpstlichen Wahn zu Märtyrern wurden, während um des Wortes Gottes willen niemand mehr etwas wagen und leiden will: so ist doch ihr Ernst, ihre Ueberzeugungstreue, Gewissenhaftigkeit und Mannhaftigkeit aller Achtung werth, weil sie mit der That bewiesen, daß sie für Wahrheit halten, was sie für Wahrheit ausgeben, und glauben, was sie lehren. Die bayerischen Neupapisten dagegen haben allzumal ihre Ueberzeugung schmählich mit der That verläugnet und die jämmerliche Rolle derer gespielt, die selbst nicht glauben und thun was sie lehren, die Rolle von Wind- und Wetterfahnen. So sehr sie auch über die „provisorische“ Trauformel lamentirten und behaupteten, es müsse anders getraut werden; so hat doch, soviel bekannt geworden, nicht Einer die Annahme jener Formel verweigert. Zwei Jahre lang vollzogen sie die Trauung in einer Weise, die ihrer Lehre und ihrem Gewissen schnurstracks widersprach, ungeachtet des schrecklichen Urtheils St. Pauli Röm. 14, 23, daß der „verdammte“ sei, der etwas mit „zweifeln“ Gewissen oder gegen sein Gewissen und gegen den „Glauben“ thue. Und was werden sie thun, wenn die von ihnen geforderte Formel nicht genehmigt wird? Denn sie können ja nur „beantragen“ und „vorschlagen“, nicht beschließen und einführen und müssen gewärtig sein, daß auch ihnen wie den Hannoveranern die verworfene Trauformel vom hohen Kirchenregiment nicht bloß „provisorisch“, sondern für immer zu gebrauchen „befohlen“ wird. Selbstverständlich „schicken sie sich“ dann (nach gottloser Verdrehung von Eph. 5, 16) klagend und „seufzend“ auch hinein, wie in so vieles anderes Unrecht. Hat doch sogar dieselbe Mehrheit, welche auf der Synode die Einführung der mitgetheilten Trauformel forderte, daneben auch beantragt: „Wenn in einer Gemeinde eine von der beschlossenen Trauformel abweichende von langer Zeit her bräuchlich, so soll sie nach Genehmigung der obersten Kirchenbehörde beibehalten werden.“ Dieselben Neupriester also, welche lehren, daß nur die in „christlicher Ehe“ leben, welche von ihnen im Namen des Dreieinigen (zur Ehe) zusammengeprochen werden: Sie haben erstlich selbst 2 Jahre lang „christliche Ehen“ zu „schließen“ unterlassen und dafür die „verabscheute“, „unchristliche“, „heidnische Civilehe“ durch ihre „Weihe und Segnung“ sanctionirt (feierlich

anerkannt und bestätigt); und sodann dulden sie nicht nur, sondern billigen und fordern sogar, daß ihre „Collegen“ in denjenigen Gemeinden, in welchen von Alters her keine „christlichen Ehen“ geschlossen werden, auch fernerhin solche nicht „schließen“ sollen. Welchem Christen, ja welchem verständigen, charaktervollen Manne wüßts hiebei nicht übel? „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde“ spricht der, dessen „Diener“ sich jene nennen. — Wie stehts aber mit der kleinen Minderzahl von 14 und 29 Stimmen, welche diesen beiden „Anträgen“ nicht zustimmte? Haben diese Zeugniß abgelegt gegen das Unchristliche, Christwidrige und Verderbliche dieser „Anträge?“ Nach dem vorliegenden Bericht mit keinem Wort. Es wurde nur Meinung gegen Meinung, „Herkommen“ gegen „Herkommen“, „Erwartung“ gegen „Erwartung“ gelehrt; wie z. B. „Senior Nägelsbach“ (wohl der Examinator bei der (2.) Anstellungsprüfung) „auf die allgemeine Erwartung hinwies, daß die Trauformel von kirchlichem Segen sage, daher zu der heute beschlossenen eine parallele erforderlich sei.“ Dieß das erste Jammerbild der Synode. Ehe wir zum zweiten übergehen, müssen wir noch das Zeugniß der alt-lutherischen Kirche berücksichtigen.

Da berufen sich unsre Gegner triumphirend auf Luthers „Traubüchlein“, das dem Concordienbuche\*) einverleibt ist, woselbst es ein Jeder nachlesen mag. Dort findet sich nemlich in der That die Trauformel: So spreche ich sie ehelich zusammen im Namen“ zc., weßhalb z. B. H. Harms immer erklärte, für „Luthers Trauordnung“ kämpfen und leiden zu wollen. Aber es ist nicht genug, Luthers Worte sich anzueignen; man muß sie auch in seinem Sinne nehmen. Wer einen andern Sinn hineinlegt, fälscht sie und beruft sich fälschlich auf ihn. Nun lag aber die neupäpstliche Trauungslehre niemanden ferner als Luthern, diesem größten Feinde alles päpstlichen, pfäffischen Wesens, aller Menschenfäbungen und falschen Lehren. Wie er das „eheliche Zusammensprechen“ meinte, zeigt klar genug das Wort des Traubüchleins, worin er fürs erste „Hochzeit und Ehestand ein weltlich Geschäft“ nennt (weil der Ehestand der natürlichen oder weltlichen Schöpfung und Gottesordnung angehört, dem Weltreich nicht dem Himmelreich, weßhalb er sich auch bei den Unchristen findet, die kein Theil am Himmelreich haben) und dann fortfährt: „Aber so man von uns begehret, für\*) der Kirchen oder in der Kirchen sie zu segnen, über sie zu beten oder sie auch zu trauen, so sind wir schuldig, dasselbige auch zu thun.“ Hier lehrt also Luther fürs erste, daß die Eheschließung keine

\*) Dasselbe ist beim Evangel. Blderverein in Berlin (S. W. Draniensstraße 106) zu haben für 2.25 Mk. in Bappband und 2.75 Mk. in Halbfranzband.

\*\*) Bis ins 16. Jahrhundert wurde“ nemlich, wie auch das Correspondenzblatt berichtet, die Trauung ebensovohl „außerhalb“ als innerhalb „des Kirchengebäudes“ vollzogen. Ganz schauerhaft für die Neupapisten, aber ein kräftiges Zeugniß für die Wahrheit, daß „Hochzeit und Ehestand“ an und für sich (wie Essen und Trinken, Handtierung, Obigkeit u. dergl.) „ein weltliches Geschäft ist“ und nicht wesentlich der Kirche angehört.

kirchliche, sondern eine „weltliche“ Handlung ist, die ein Jude und Heide ebensovohl vollziehen kann als ein Christ oder christlicher Prediger, weil nicht mehr dazu gehört, als daß man ein Weib nimmt. Die Neulutheraner oder vielmehr Neupapisten hingegen währten und lehrten bisher (wie der oben angeführte Satz zeigt: „Ohne kirchliche Einsegnung ist alles Zusammenleben der Männer und Weiber eitel viehische Hurerei. Erst durch die kirchliche Einsegnung entsteht eine Ehe“, wornach diese nicht mehr ein „weltliches“, sondern — nach päpstlicher Lehre! — ein rein kirchliches „Geschäft“ ist), daß die Ehe nur durch ihre Copulation geschlossen werde, ein „Zusammenleben“ Nichtcopulirter aber kein eheliches, sondern ein Hurenleben sei;\*) und erst das neue Reichsgesetz hat sie gezwungen, auch ohne sie geschlossene Ehen als Ehen anzuerkennen. Während sie aber nun um so steifer behaupten, durch die Copulation werde zwar nicht die Ehe schlechthin (wie sie zuvor lehrten), wohl aber die „christliche Ehe“ geschlossen, weßhalb alle, die eine „christliche Ehe“ haben wollen, sich von ihnen trauen lassen müssen: so stellt es dagegen Luther in seinem Traubüchlein fürs zweite den christlichen Brautleuten völlig frei, ob sie bei ihrer Hochzeit einen Kirchgang halten wollen oder nicht. Denn er schreibt nicht: „Christliche Brautleute sind schuldig, sich von uns trauen zu lassen; sondern gerade umgekehrt: „So mans von uns begehrt, sind wir schuldig, es zu thun.“ (Er wollte nemlich nicht nach Abschaffung der päpstlichen Gesetze eigene Gesetze machen. Anders steht die Sache jetzt, nachdem die kirchliche Trauung ebenso allgemeine, feste Sitte geworden ist wie die kirchliche Beichte und die Sontagsfeier.) Fürs dritte aber gibt ers wiederum den Brautleuten anheim, ob sie sich „segnen“ oder „trauen“ lassen wollen, und ist ihm also an dem Unterschied, den man jetzt zwischen beiden macht, als hienge Christenthum, Heil und Seligkeit davon ab, rein nichts gelegen. Ja die folgenden Sätze stellen es außer Zweifel, daß ihm „trauen“ und „zusammensprechen“ gleichbedeutend war mit „beten und segnen.“ Denn es heißt weiter: „Die es zum ersten gestift haben“ (also nicht Gott hat es „gestift“, wie die Neupapisten trotz des obigen Zugeständnisses lehren), „daß man Braut und Bräutigam zur Kirchen führen soll, habens wahrlich für keinen Scherz, sondern für einen großen Ernst angesehen. Denn es kein Zweifel ist, sie haben damit den Segen Gottes und gemein Gebet holen wollen“

\*) Der neue (Th.) Harms lehrt sogar jetzt noch so. Denn er schreibt in der Januarnummer seines Missionsblattes: „Ich behaupte auch noch jetzt und werde es behaupten bis an mein Ende“ (schrecklich!) „daß der Kirche“ (b. h. „Pastoren“) „die wirkliche Trauung zukommt b. h. die eheliche Zusammensprechung der Brautleute im Namen des dreieinigen Gottes, so daß die Brautleute durch die kirchliche Trauung zu Eheleuten werden, daß also in jedem Falle die Christen, wenn sie das Standesamt verlassen haben und dort die Ehe bürgerlich gültig geschlossen ist, dann noch immer Brautleute sind und erst durch die kirchliche Trauung wirkliche Eheleute werden und damit als Eheleute zusammenleben dürfen. Gleichwohl will Harms, während er solche arge Irrlehre hartnäckig festhält, „keine falsche Lehre gepredigt“, vielmehr „katholisch“ und die Symbole für sich haben und „ein Eiferer um die reine Lehre“ sein. Möchte der heil. Geist ihn in alle Wahrheit leiten, ihm und vielen zum Heil und dem Herrn zum Preise!

(nicht: sich trauen oder zusammensprechen lassen, eine christliche Ehe schließen oder schließen lassen wollen). „So beweiset es auch das Wort an ihm selbst wohl. „Denn wer von dem Pfarrer oder Bischof“ („Bischof“ ist hier nur biblischer Name für „Pfarrer“) „Gebet und Segen“ (nicht: Trauung, Zusammensprechen, christliche Eheschließung und dergl.) „begehrt, der zeigt damit, . . . wie hoch er des göttlichen Segens und gemeinen Gebets bedarf zu dem Stande, den er anfähret . . . So wollen wir nun auf diese Weise an dem Bräutigam und Braut (wo sie es begehren und fordern) handeln“. (Die wiederholte Bedingung: „wo sie es begehren und fordern“ verurtheilt den trotz dem hernach eingeführten und bis 1875 beibehaltenen staatskirchlichen Zwang, nach welchem sich alle, die sich zu ehelichen wünschten, kirchlich trauen lassen mußten, ob sie wollten oder nicht.) Ob also gleich Luthers Trauformel für die Neupapisten zu sprechen scheint, so zeugt doch sein Traubüchlein von andern Aussprüchen\*) abgesehen) laut genug gegen sie. Und wenn sie gleichwohl mit seinem Namen sich schmücken, mit seinem Ansehen sich decken wollen, so gilt auch ihnen, was Luther im Vorwort zu den Schmalkaldischen Artikeln schreibt: „Was soll ich sagen? Wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige und lese“ (halte auf der Universität Vorlesungen) „täglich. Noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widerfächern, sondern auch falsche Brüder, die uners Eheils sein wollen, die sich unterstehen, meine Schrift und Lehre stracks wider mich zu führen, . . . ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihr Gift mit meiner Arbeit schmücken und die armen Leute unter meinem Namen verführen. Was will doch immermehr nach meinem Tode werden?“ So weit für diesmal Luther. Neben ihm aber enthält die bekannte, wichtige, vielen andern vorbildliche Brandenburg-Nürnbergische Kirchenordnung von 1533, sowie die von Brenz und Schnepf verfaßte württembergische Kirchenordnung von 1536 und 1553, besonders starke reformatorische Zeugnisse gegen die neupäpstliche Trauungslehre. Beide bezeichnen die Trauung als eine „Einleitung“ (Einweihung, Einsegnung) „der Eheleute“, und diese Einleitung wurde nach der Nürnberger Ordnung so vollzogen, daß Bräutigam und Braut vor dem Pfarrer erklärten: „Ich N. nehme dich N. mir zu einem ehelichen Gemahl und gelobe dir meine Treue“ (ganz haarsträubend für die Neupapisten!), worauf der Pfarrer weiter sprach: „Die eheliche Pflicht, die ihr da vor Gott und seiner Gemein einander gelobt habt, bestätige ich aus Befehl der christlichen Gemein im Namen des Waters zc.“ Ebenso wurde nach der württembergischen Ordnung gehandelt, nach welcher schon in der „Verkündigung der verlobten Eheleute“ gesagt wurde: „Es seien neue Eheleute (!) hereinkommen, mit Namen N. und N., und wollen in Gottes Namen ihre eheliche Pflicht vor der christlichen Kirche bestätigen

\*) Z. B. Wie der Pfarrer, so Braut und Bräutigam segnet, ihre Ehe (nicht „schließt“, sondern) „bestätigt“ oder bezeugt, daß sie zuvor sich genommen haben.“ 26, 105.



lassen und den Segen göttlichen Worts empfangen.“ Ueberdies aber sagt noch die „Ordnung der Ehe-Einleitung“ von 1553: „Es ist wohl und christlich bedacht, daß die neuen Eheleut in der Kirche vor der Gemein verkündigt und eingeseget werden. Denn wiewohl der eheliche Contract (Vertrag) gleich wie sonst andere weltliche Contract möcht auch wohl auf den Rathshäusern oder andern gemeinen, öffentlichen, ehrlichen und bürgerlichen Orten verrichtet werden; jedoch . . . so ist es zur Besserung der Kirchen fast nützlich, daß die neuen Eheleut in öffentlicher Versammlung der Kirche eingeseget werden.“ (Die Holländer haben auch wirklich schon 1594 die Civilehe eingeführt, und zwar eine solche Civilehe, da der Civilstandsbeamte sogar „die Ceremonien der Einsegnung, das Geschäft des Priesters besorgte.“) Alle lutherischen Kirchenlehrer aber bezeugen mit Einem Munde, daß die Ehe weder von Priester noch von sonst jemanden, sondern vom Ehepaare selbst geschlossen wird, und zwar durch ein ordentliches Verlöbniß, weshalb die kirchliche Trauung weder Eheschließung (Ehestiftung, Ehebegründung) überhaupt, noch „christliche“ Eheschließung sei, sondern nur in kirchlicher Anerkennung, Bestätigung und Einsegnung des schon im Kreise der Familie geschlossenen und nun vor der Kirche erneuerten Ehebundes bestehe. — Hilf Gott! Die jedermann Lehren sollen und fortwährend Trauungen vollziehen, wissen selbst nicht und wollen nicht wissen, was Ehe und Trauung ist! „Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle Beide in die Grube fallen?“ (Luc. 6, 39.) So weit hats die neue Weisheit, der große theologische Fortschritt, die hochberühmte Lehrfortbildung und Lehrentwicklung gebracht! Nun kann man freilich Luthern sammt allen früheren Lehrern mit stolzem Selbstgefühl und mitleidigem Bedauern über die Uchseln ansehen.

H.

Um der Meinung vorzubeugen, als ob zwischen mir und dem Verfasser des obigen Artikels Differenzen beständen, hinsichtlich der Lehre von der Eheschließung, wozu die freundliche Begrüßung der hannoverschen Separation meinerseits in Nr. 3 Anlaß geben könnte, bemerke ich, daß mir das Hermannsbürger Missionsblatt und somit die Erklärungen des Pastor Harms über den Grund seines Austritts bis lang unbekannt waren und ich aus dem, was das Kreuzblatt seiner Zeit über die Ursachen der hannoverschen Separation veröffentlichte, glaubte schließen zu dürfen, daß nicht der Streit um die Trauformel, sondern die unleugbaren Greuel des Staatskirchentums, vor allem die Verhöhnung der Protestantenvereiner ins Predigtamt, die hannoverschen Lutheraner zur Separation gedrängt haben. Nur in dieser Voraussetzung will ich die Separation des Pastor Harms, dessen Lehre von der Eheschließung ich nicht als lutherisch anzuerkennen vermag, willkommen heißen haben.

## Aus einer Predigt über Luc. 18, 31—34.

Thema: Was lehrt uns der gegenüber der Leidensverkündigung Jesu bewiesene Unverstand der Jünger. (Schluß.)

5) Zum fünften laßt uns ein Haupthinderniß kennen, das der Erkenntniß der Wahrheit im Wege steht. Wie kam denn, daß die Jünger die deutliche und wiederholte Leidensverkündigung Jesu immer nicht verstanden? Wir erkannten die Ursache in der Blindheit der natürlichen Vernunft, und das ist ja richtig. Doch läßt sich in diesem Falle der Grund noch genauer angeben. Offenbar waren nentlich die Jünger, wie sich allenthalben zeigt, von den falschen Messias Hoffnungen ihres Volkes angesteckt. Wie schier jedermann, so erwarteten auch sie einen Messias, der ein herrliches Weltreich aufrichten werde, ein noch viel herrlicheres als David und Salomo, und in diesem Reiche hofften sie die Nächsten nach dem Könige zu sein, weshalb unmittelbar nach Jesu Leidensverkündigung Jakobus und Johannes Ihn fufsfällig baten, Er möge sie in Seinem Reiche zu Seiner Rechten und Linken sitzen lassen, und weshalb sie noch bei Seiner Himmelfahrt fragten: „Herr wirst Du um diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Vorurtheile also waren es, überlieferte und selbstgenährte Vorurtheile, welche ihr Herz und ihren Sinn so einnahmen, daß Jesu deutliches und oft wiederholtes Wort keinen Eingang finden konnte. Und ach, wie unzähligen Christen geht es ebenso! Nach der natürlichen Unfähigkeit der Vernunft, göttliche Dinge zu erkennen, sind die leidigen Vorurtheile das größte Hinderniß. Man nimmt von Anderen eine Menge Meinungen und Glaubenssätze an, ohne sie gehörig an der Schrift zu prüfen; und eben, weil man sie nicht prüft, erkennt man nicht, daß sie der Schrift entgegen sind, ob man gleich die ihnen widersprechenden Schriftstellen hundertmal hört und liest. Die fest eingewurzelten Vorurtheile machen die Ohren taub und die Augen blind. Was hält denn jetzt die Christen in den Staatskirchen gefangen? In erster Linie die Vorurtheile. Man hat bisher keine andere Kirche gekannt als die Staatskirche und diese mit festem Glauben für die rechte Kirche Christi gehalten. Man hat gemeint und gelehrt, Gott Selbst habe die Kirche mit dem Staate verbunden und vernählt; darum wäre die Scheidung der Kirche vom Staat ein Ehebruch. Die Kirche müsse ein Regiment und den Landesherrn zu ihrem Oberhaupt haben; sonst könne sie nicht bestehen. Die Frommen dürfen sich nicht von den Gottlosen, die Gläubigen nicht von den Ungläubigen trennen; das wäre Bhabarism, donatistische Schwärmerei und sectirerischer Separatismus. Die Kirchengebäude seien für alle Fälle die Gotteshäuser und die darin gefeierten Gottesdienste die rechten. Und weil von solchen Vorurtheilen Herz und Sinn ganz erfüllt waren, so war man blind gegen die Menge klarer Schriftstellen, die mit Macht das Gegenteil bezeugen; kann auch jetzt, da das Zeugniß laut erschallt, es nur schwer und langsam fassen. Weil denn die Vorurtheile von jeder unsäglich Unheil gestiftet haben, so sollte billig jeder Christ mit allem Fleiß sich davor hüten und weder von Anderen eine Meinung über göttliche Dinge annehmen, noch selbst

sich eine Meinung oder Ansicht darüber bilden, ohne sie genau an der Schrift zu prüfen, die ja allein unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unsrem Wege sein will und soll. Nicht umsonst verweist der Herr in unserem Evangelium Seine Jünger auf die Propheten. Denn schon aus diesen hätten sie wissen können, daß Christus leiden, sterben und auferstehen müsse, hätten also um des prophetischen Wortes willen Christi Wort um so leichter verstehen sollen. Statt dessen hatten sie sich durch die Schriftgelehrten und ihre eigenen Gedanken der Propheten Wort demassen verdunkeln, verfälschen und verdrängen lassen, daß sie auch Christi Wort nicht mehr vernahmen konnten.

6) Daraus erhellt zum sechsten, wie sehr ein Christ darnach trachten muß, in Erkenntniß des göttlichen Wortes immerdar zuzunehmen. Bedenken wir doch, Geliebte, daß es Christi Apostel waren, welche die klare und wiederholte Leidensverkündigung der Propheten und Christi Selbst sogar nicht verstanden, dieselben Apostel, die schon Jahre lang Jesu nachfolgten und zum Theil schon vorher Jünger Johannes des Täufers gewesen waren, die selbst schon das Evangelium gepredigt, große Wunder vollbracht und das Zeugniß von Christus empfangen hatten: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn! Denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern Mein Vater im Himmel. Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreiches vernehmet. Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ Eben dieselben Apostel konnten gerade betreffs des höchsten Werkes Christi so erstaunlich unverständlich sein, ohne nur ihren Mangel recht zu erkennen und zu fühlen. Und so wird es allen gehen, die, nachdem der Hl. Geist angefangen hat, sie zu erleuchten, an dieser ersten Erleuchtung sich genügen lassen, sie für die völlige Erleuchtung halten, alles schon genugsam zu wissen und zu verstehen wähnen und sich nicht ernstlich bemühen, in Erkenntniß Christi und Seines Wortes zuzunehmen. Ja unsre neuen Theologen sind so vermessend, daß sie, sobald sie an Christum gläubig geworden sind oder gläubig zu sein meinen, sofort ihre Vernunft für so völlig erleuchtet halten, daß nun diese ihre „erleuchtete Vernunft“ berufen sei, alle göttlichen Geheimnisse zu ergründen. Darum müssen sie auch zur Strafe den Spruch erfüllen: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“, und in viele schwere Irrthümer fallen, mit denen sie leider auch die ganze Kirche anstecken. Möchten wir uns, Geliebte, durch das Beispiel der Apostel warnen lassen, das uns ja billig alle Sicherheit, Sattigkeit und Vermessenheit vertreiben und desto mehr anspornen sollte, unaufhörlich durch fleißiges Forschen in der Schrift und ernstlichem Gebet nach immer besserer Kenntniß des göttlichen Wortes zu trachten, wie laut des 119. Psalmes David that, der, obwohl schon hocherleuchtet, nichtsdestoweniger, als wäre er noch ganz blind, zu Gott flehte: „Deffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Geheiß!“ und daneben mit aller Lust und allem Eifer dieses Geheiß seines Gottes Tag und Nacht betrachtete. Und fordern uns

nicht auch die Apostel selbst auf: „Lehret und vernahmet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, singet und spielt dem Herrn in eurem Herzen! Nehmet immer zu im Werk des Herrn! Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsres Herrn Jesu Christi!“?

7) Wie seelengefährlich aber der Mangel an rechter, gründlicher Erkenntniß des göttlichen Wortes ist, laßt uns schließlich noch auf Grund unsres Evangeliums bedenken. Zu der Zeit, da sich unsre Textgeschichte zutrug, schadete zwar, wie wir bereits zu unserm Troste hörten, der Unverstand der Jünger ihrem Gnadenstande nicht. Ihr Glaube bedeckte ihren Mangel und sie waren nichtsdestoweniger bei Christo und dem Vater geliebt. Wie stund es aber um sie 8 Tage später? Da hatten alle ihren Herrn verlassen, und waren alle von Ihm gestohlen; alle hatten sich an Ihm geärgert und meinten, es sei um Ihn wie um sie geschehen, ihre auf Ihn gesetzte Hoffnung sei getäuscht. Ja Petrus hatte Ihn gar verleugnet und abgeschworen. Und woher kam dieser plötzliche, schwere Fall? Vornehmlich daher, daß sie Jesu Weissagung von Seinem Tod und Seiner Auferstehung nicht gefaßt und nicht geglaubt hatten. Denn hätten sie Sein Wort zu Herzen genommen, so hätten sie angesichts Seines Leidens und Sterbens wohl tief betrübt, aber nicht irre werden können, sondern hätten denken müssen: Es ist wohl herzerreißend, daß unser lieber Herr und Heiland so Schreckliches leiden muß; dennoch bleibt Er, der Er ist. Denn Er hat ja alles buchstäblich vorhergesagt und sich freiwillig in dieses Leiden begeben. So gewiß sich daher jetzt die Weissagung von Seinem Leiden erfüllt und so gewiß Er Andere vom Tode erweckt hat, so gewiß wird Er auch die Weissagung von Seiner Auferstehung erfüllen. Mit solchen Gedanken hätten sie Schmerz und Anfechtung überwinden, ja sich im Voraus auf Christi Auferstehung am 3. Tage freuen können. Hat ihnen nun nicht ihr Unverstand den allergößten Schaden gethan? Wären sie nicht verloren gewesen, wenn der gute Hirte sich nicht aufs neue der verlorenen Schafe angenommen hätte? Da sehet und lernet, wie seelengefährlich der Mangel an rechter Erkenntniß ist! Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Hundert- und tausendmal wird sich geistlicher Unverstand ebenso schlimm oder noch schlimmer rächen als dort an den Aposteln. Kann er auch in gewissem Maße außer der Anfechtung neben dem Glauben bestehen, so bringt er ihn doch in der Anfechtung oft oder meist zu Fall. Wie viele mögen z. B. dadurch ihrer Seligkeit verlustig gehen, daß sie sich zuerst durch Unverstand in falschen Kirchen, insonderheit auch in der Staatskirche, festhalten, hernach aber in denselben durch das Seelengift falscher Lehre, durch Mißglauben, Aberglauben und allerlei Abergernisse um ihr Bischöche wahren Glauben bringen lassen! Darum mißbrauche niemand des Trostes und sündige niemand auf Gnade! Denke keines: schlichte, einfältige Christen brauchen nicht so erkenntnißreich und gelehrt zu sein; die Hauptsache sei für sie genug; das Uebrige können sie den Gelehrten überlassen. Nein, jeder Christ muß, so lieb ihm seine Seligkeit ist, zumal zu diesen letzten, über die Massen verfluchten Zeiten,



in geistlicher Erkenntnis zuzunehmen suchen, so viel ihm nur möglich. Denn ein jeder soll mit seinem Pfunde nach Kräften wuchern. Unser treuer Heiland aber, der das angefangene gute Werk auch vollführen will, leite uns Selbst durch Seinen Geist, wie die Apostel von Pfingsten an, in alle Wahrheit, daß wir „erfüllt werden mit Erkenntnis Seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand und würdiglich wandeln, Ihm zu allem Gefallen, fruchtbar in allen guten Werken!“ Amen. (Kol. 1, 9—10.) K.

### Prüfet die Geister!

1. Joh. 4, 1.

Daß die „Prüfung der Geister, ob sie von Gott“ oder vom Teufel sind, eine in dieser letzten betäubten Zeit höchst nötige Sache sei, glauben wir in einer der letzten Nummern an einigen Beispielen bewiesen zu haben. Die Protestantenerklärer, oder kurzweg alle die, welche leugnen, daß Jesus Gottes Sohn ist, sind jedoch in der Gegenwart keineswegs die einzigen, ja nicht einmal die gefährlichsten, sondern nur die frechsten und ruchlosesten unter dem großen Haufen der „Widerchristen“ oder „falschen Propheten“, die heutzutage die „evangelischen“ Landeskirchen, zuvörderst die württembergische, überflutet und sie zu einem leidhaftigen Babel, einer rechten „Durcheinander-Kirche“ gemacht haben. Denn falsche Propheten und Teufelsapostel sind nicht bloß solche, die gar nicht mehr Gottes Wort, sondern auch alle die, so Gottes Wort nicht lauter und rein predigen, die zwar die Wahrheiten der Schrift nicht ganz beseitigen und verwerfen, aber sie doch durch menschliche Ab- und Zuthaten verstümmeln, entstellen und verfälschen. Es gibt nun freilich Leute, namentlich unter denen, die sich für ausbündig fromm und erleuchtet halten, welche meinen, auf die reine Lehre komme doch so viel nicht an; wenn ein Prediger die Leute nur zum Heiland bringe, so sei es ganz gleichgültig, wie oder was er sonst predige, ob lutherisch oder reformirt, ob pietistisch oder methodistisch oder nichthahnisch oder herrnhutisch oder weß Glaubens er immer sein möge! Aber so können nur solche Leute reden und urtheilen, die in der Unwissenheit und geistlichen Stumpfheit eroffen sind und sich nicht ernstlich um Gottes Wort und den Weg zur Seligkeit kümmern. Was Wunder, wenn solchen religiösen Windbeuteln und Confusionsräthen nichts widerlicher und unausstehlicher ist als — der Streit um die Lehre! „Was Lehre! was Confession!“ rufen sie; rechtgläubig oder nicht, wenn einer nur den Heiland lieb hat, nach seinem Bekenntnis frag ich nicht!“ Aber, Lieber, sage mir doch, was ist das für eine „Liebe zum Heiland“, die also Seines hochheiligen Wortes pottet, das von Anfang bis zu Ende fast nichts als „Lehre“ enthält? Ist es nicht „Lehre“, wenn Gottes Wort uns sagt, daß Gott am Anfang Himmel und Erde schuf und den Menschen nach Seinem Bilde? Ist es nicht „Lehre“, wenn es uns sagt, daß wir von Gott abgefallen und dadurch unter den Zorn Gottes, in die Gewalt der Sünde, des Todes und des Teufels gerathen sind? Ist es

nicht „Lehre“, wenn es uns sagt, daß Gott also die Welt geliebet hat, daß Er ihr Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Kennt nicht der Herr Jesus Selbst Sein ganzes seligmachendes Evangelium eine „Lehre“, da Er spricht: „Meine Lehre ist nicht Mein, sondern Des, Der Mich gesandt hat“? (Joh. 7, 16.) Bekennt Er nicht vor Pontio Pilato, daß Er „dazu geboren und in die Welt gekommen sei, daß Er die Wahrheit zeugen (d. h. Lehren) soll“? (Joh. 18, 37.) Hat Er nicht unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt Seinen Jüngern geboten: „Geht hin und Lehret alle Völker u. s. w.“? (Matth. 28, 19.) Verdankt nicht die heilige christliche Kirche ihre Gründung und Ausbreitung auf Erden der „Lehre“, der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christo durch die hl. Apostel und ihre Nachfolger im Lehramte? Wird nicht an der Mustergemeinde zu Jerusalem das vor allem gerühmt, daß sie „beständig blieb in der Apostel „Lehre“? Lobt nicht St. Paulus mit Dank zu Gott die Heiligen zu Rom, daß sie „gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem sie ergeben“ seien? (Röm. 6, 17.) Desgleichen die Gläubigen zu Corinth, daß sie seien „durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis“? Warnen nicht der Herr Christus und die Apostel ebenso oft und eindringlich vor falscher Lehre, wie vor gottlosem Leben? Wenn Christus spricht: „Vergeblich dienen sie Mir, dieweil sie Lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind“? (Matth. 15, 9.) oder: „Hütet euch vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer“? (Matth. 16, 12.) Wenn Paulus seinen Timotheus ermahnt: „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre“? (1. Tim. 4, 16.) und seinen Titus: „Du aber rede, wie sich ziemet nach der heilsamen Lehre“? (Tit. 2, 1.) Wenn er den Epheusern das als Ziel der christlichen „Vollkommenheit“ vor Augen stellt, daß sie „alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes . . . auf daß sie nicht mehr Kinder seien und sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre“? (Eph. 4, 14.) Wenn die Hebräer ermahnt werden: „Lasset euch nicht mit mancherlei fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde (gewurzelt und gegründet in der reinen Lehre), welches geschieht durch Gnade“? (Hebr. 13, 9.) Wenn Paulus im prophetischen Geiste klagt: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden“? (2. Tim. 4, 3.) Wenn Johannes die Gläubigen ermahnt: „So jemand zu euch kommt und bringet diese (Christi) Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke!“ (2. Joh. 10—11.) — Nun wundere dich nicht mehr, L. Leser, daß der Herr Christus und die Apostel mit so harten und schrecklichen Worten alle falsche Lehre und Lehrer gescholten, ja in Abgrund der Hölle verdammt haben; daß der Herr Jesus, der Sanftmüthigste unter den Menschenkindern, nicht genug Wehe! Wehe! Wehe! rufen kann über die Schriftgelehrten und Pharisäer (Matth. 23.) — warum denn? waren sie doch allzu-

mal „fromme“ Leute, frömmere als der Aushund der heutigen Pietisten, und mit Ernst darauf bedacht, auch andere Leute „fromm“ zu machen? Nun eben, wegen ihrer falschen Lehre verdammt Er sie, weil sie sich vermessen, eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten und mit ihrer Frömmigkeit und guten Werken sich Gott gefällig, gerecht und selig zu machen. Nicht milder als sein Meister Christus verfährt sodann St. Paulus mit allen, auch den subtilsten Irrlehrern, wenn er zweimal spricht Gal. 1, 8—9: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!“ und 1. Tim. 6, 3: „So jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsres Herrn Jesus Christi, und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüster“, vom Teufel verblendet. Desgleichen spricht St. Johannes solchen Leuten Gott, Christum, Himmel und Seligkeit ab, wenn er sagt: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott!“ (2. Joh. 9.)

So liegt also unsre Seligkeit ganz in und an der Lehre des göttlichen Wortes? Gewiß. So du von Herzen glaubest, was Gott in Seinem Worte, im Gesetz und Evangelio, dir geoffenbaret hat, so bist du selig. Einen andern Weg zur Seligkeit gibt es nicht. Darum hat es der Teufel, der Erzfeind unsrer Seligkeit, vor allem darauf abgesehen, uns das Wort zu entreißen, indem er es entweder ganz hinwegnimmt und nichts als Menschenfahrungen und Teufelslehren (1. Tim. 4, 1.) zurückläßt, wie im Papstthum geschehen, oder indem er es zum Theil hinwegnimmt und das noch vorhandene Gotteswort verderbt, unreinigt, verfälscht, und also die Menschen unter dem Schein der Wahrheit und Gottseligkeit vom Weg der Seligkeit auf den Weg des Irrthums und somit ins Verderben führt. Kann es also eine größere Sünde und Gottlosigkeit geben, als wenn ein unflätiger Mensch, und wäre er auch der größte Heilige, sich erfrect, die reine Lehre des göttlichen Wortes, an welcher unsre Seligkeit hängt, hochmüthig zu verachten und den ersten Kampf um dieses himmlische Kleinod als unnötigen Streit und nutzloses Schülgezänke zu verhöhnen? Solcher Kampf um die Lehre ist aber seit den Tagen der Reformation nie nöthiger gewesen als eben jetzt! „Hilf Gott! Die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen sind wenig unter den Menschenkindern!“ „Ach Gott, es geht gar übel zu, Auf dieser Erd ist keine Ruh! Viel Sekten und viel Schwärmerei Auf einen Haufen kommt herbei!“ „Der lehret dies, der ander das: Sie trennen uns ohn alle Maß Und gleichen schön von außen!“ Die falsche Lehre frist um sich wie der Krebs, rechtgläubige Lehrer sind fast so rar geworden, wie die weißen Raben; Sektirerei, Schwärmerei, Gleichnerei gehen allenthalben im Schwang, in den „evangelischen“ Landeskirchen nicht minder als in den „frommen“ Bruderschaften und dunkelhaften Sekten. Wem Gottes Wort und seine Seligkeit lieb ist, der — „prüfe die Geister, ob sie von Gott sind!“ So fragst du: wie soll ich prüfen? Antwort: Prüfe jegliche Lehre nach der Summa des Evangelii! Und diese ist? „Wer

Mein Wort höret und glaubet an Den, Der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben.“ „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben!“ „Nach Seiner Barmherzigkeit hat uns Gott selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des hl. Geistes.“ „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Das ist mit wenig Worten die Summa des Evangelii. Wie es nur Eine Sünde gibt, die von Himmelreich und Seligkeit ausschließt, nämlich den Unglauben, so gibt es (für einen getauften Christen) nur Eine Bedingung zur Seligkeit, nämlich den Glauben, im Wort und Sacrament, wie der kleine Katechismus so unvergleichlich schön sagt: „Die Taufe wirft Vergebung der Sünden, erlöst vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben.“

Hier hörest du, daß ein glaubiger Christ (von den Unchristen reden wir jetzt nicht) nicht erst, wie alle Welt meint, nach seinem Tode selig wird, sondern daß er schon in diesem Leben selig ist. Ja wahrhaftig selig! Verstehe nur, was Seligkeit sei. Selig sein heißt los und ledig sein von Sünden, wie David und Paulus sagen: „Selig ist der Mensch, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet!“ Ps. 32. Röm. 4. Nun hat uns ja unser lieber Heiland durch Sein heiliges, unschuldigtes Leiden und Sterben, das Er an unsrer Statt erduldet, von allen unsren Sünden erlöst, wie St. Johannes predigt: „Das Blut Jesus Christi macht uns rein von allen Sünden.“ Nicht so, daß wir nun hinfort keine Sünde mehr an uns hätten, da doch uns elenden Menschen die Sünde anklebt bis in die Grube, sondern daß sie uns von Gott nicht zugerechnet werden. Um Christi willen, Der unsre Veröhnung ist (1. Joh. 2, 2.), siehet Gott uns arme Sünder also an, als hätten wir kein Stäublein von Sünde, als wären wir rein wie die Sonne, rein wie die Engel im Himmel, ja wie der Herr Christus selbst. Der Gläubige spricht mit dem frommen Dichter: „Wer bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift. Wer bin ich, Lamm in Deiner Pracht? Ein Mensch, der Engel weichen macht; So rein, so weiß, so schön, so auserwählt, daß mirs an Worten zur Beschreibung fehlt.“ Selig sein heißt, eine ewige und vollkommene Gerechtigkeit besitzen. Jesus Christus hat uns nicht bloß mit Seinem Blute von allen unsren Sünden gewaschen, sondern auch eine neue und vollkommene Gerechtigkeit erworben und hat uns damit bekleidet und herrlich gemacht, wie Er selber spricht, Sach. 3: „Siehe, Ich habe Deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feiertleibern angezogen;“ also daß wir nun vor Gott unsrem himmlischen Vater prangen in der Gerechtigkeit Christi, die größer und herrlicher ist als die anerkannte Unschuld und Keinheit der ersten Menschen, als aller heiligen Engel Gerechtigkeit; wie abermals der Katechismus lehret: „Christus hat mich erlöst und erworben von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Satans, auf daß ich Sein eigen sei und in Seinem Reich unter Ihm lebe in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit,“ und die heilige Schrift

bestätigt: „Mein Volk sollen eitel Gerechte sein“ Jes. 60; „Gott hat Den, Der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ 2. Cor. 5, 21. Ja, wie derselbe Dichter singt: „Das ist der Gottheit Wunderwerk, und Seines Herzens Augenmerk. Ein Meisterstück aus nichts gemacht: So weit hats Christi Blut gebracht! Hier forscht und betet an, ihr Seraphim! Bewundert uns, und jauchzt, und danket Ihm!“ Selig sein heißt, bei Gott in Gnaden stehn, vom Vater geliebt sein. Christus hat Gottes Zorn mit Seinem Blut und Gebet für uns in Gnade, in Liebe und Freundschaft verwandelt, wie geschrieben steht Eph. 1: „Gott hat uns durch Seine Gnade angenehm gemacht in Seinem geliebten Sohne.“ Höre, wie lieblich ein gottseliger Lehrer \*) den Stand der Gnade und Liebe beschreibt: „Gott hat uns jetzt so lieb, wie vorhin, da wir noch in den Leiden Adams waren, im Paradies zur Zeit der Unschuld; denn wir sind jetzt ebensowohl unschuldig in Christo, als dazumal in Adam, ja viel unschuldiger; wie sollte Er uns denn nicht lieb haben? Wir sind nächst Seinem lieben Sohn Seine allerliebsten Freunde, die Er unter allen Creaturen hat, daß Er auch die Engel nicht lieber haben kann, denn uns. Ja wir sind nicht allein Seine lieben Freunde, wie uns Christus heißet Joh. 15., sondern Seine herzallerliebsten Kinder, dahin sich alle Seine Brunst neiget, und daran Er Freude und Wohlgefallen hat. Denn also schreibt St. Johannes, 1 Ep. 3: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ O ein reicher und überschwenglicher Trost, daß wir arme Würmlein Gottes Kinder sein und von ihm herzlich geliebt werden sollen! Aber wir sollen wissen, daß Gottes Liebe gegen uns viel brünstiger sei, denn die Liebe unsrer Väter und Mütter gegen uns ist. Denn so sagt Er, Jes. 56: „Ich will ihnen einen bessern Namen geben, denn den Söhnen und Töchtern; einen ewigen Namen will Ich ihnen geben, der nicht vergehen soll.“ sie sollen sein und heißen: „Meine Lust an ihnen;“ denn, wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen“, Jes. 62. Selig sein heißt, ein Tempel des heiligen Geistes sein. „Wisset ihr nicht“, schreibt Paulus den Gläubigen zu Corinth, „daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?“ 1. Cor. 3; und Gal. 4: „Weil ihr denn Kinder seid, so hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!“ Christus schenkt Seinen Gläubigen nicht allein die gnadenreiche Kindschaft, sondern versiegelt auch dieselbe in ihnen mit Seinem heiligen Geiste. Dies thut Er darum, daß sie unter so vielen Gebrechen, Sünden und Schwachheiten, denen sie bis ans Ende unterworfen sind, ein gewisses Pfand und Siegel der göttlichen Gnade an sich haben mögen. „Denn so oft wir unsre Sünde und Widerwärtigkeit ansehen und darüber

\*) Brätorius, ein Schüler Luthers, Verfasser der „Geistlichen Schatzkammer der Gläubigen“, welcher wir eines und das andere entnehmen. Wer das köstliche Buch noch nicht besitzt, der kaufe es doch, es wird keinen gereuen; es ist ein wahres Kleinod der ewangelisch-lutherischen Kirche.

zappeln und an Gottes Gnade anheben zu zweifeln, ist der heilige Geist da und richtet unser armes krankes Herz auf und stärket es mit vielen herrlichen Argumenten und Sprüchen, und überzeuget uns, daß wir dennoch Gottes Kinder sind, wie es uns auch ergehe, und daß uns nichts scheiden könne von Seiner göttlichen Liebe, wenn wir gleich die sündhaftesten, verachteten und elendesten Menschen auf Erden wären. Woraus denn unaussprechlicher Trost, Friede und Freude quillet, auch mitten in Unfällen, Kreuz und Tod, wie wir an den erleuchteten und gläubigen Herzen sehen, wie sie sich in allem können zufrieden geben.“ Wo aber der heilige Geist ist, da ist auch wahre Heiligkeit; wer Ihn durch die Taufe und den Glauben empfängt, den macht Er auch heilig durch Sein Inne- wohnen. Er erleuchtet ihn, gibt ihm sein Heil und Herrlichkeit zu erkennen, wie St. Paulus schreibt, daß Er uns führe aus einer Klarheit in die andere 2. Cor. 3. Auch stärkt Er ihn im Glauben, lehret ihn kindlich beten, ja Er selbst betet in ihm mit unaussprechlichem Seufzen; Er erneuert ihn je mehr und mehr und macht ihn gleichförmig dem Bilde Christi in Gedanken, Worten und Werken; endlich hilft Er ihm den Tod überwinden, damit Er ihn demaleins auferwecke zur offenbaren Herrlichkeit. Selig sein heißt, das ewige Leben haben. Johannes spricht im Namen aller Gläubigen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind“, 1. Ep. 3, 14; und Paulus Röm. 8, 17: „Sind wir denn (Gottes) Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi;“ und unser Heiland: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben“ Joh. 3, 36. Als ein Erbe besitzen die Gläubigen das ewige Leben, hier im Vorgenuß, dort im Vollgenuß, aber hier wie dort wahrhaftig, wirklich, ganz. „Es ist alles euer, bezeugt Paulus, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige“, die Güter der Herrlichkeit, die unser warten, sowohl als die Güter der Gnade, die wir in diesem Leben genießen. „Wenn ich Seines hohen Verdienstes Erkenntniß habe, und weiß aufs gewisseste, daß ich durch Sein Blut vor dem allmächtigen Gott ewig gerecht, und dazu in ewigen Gnaden bei Ihm sei — wenn ich sehe und lese von Seinem Blut, oder höre einen verständigen Christen sein tröstlich und freudenreich davon reden, oder singet ein schönes Liedlein davon: da empfängt mein Herz den heiligen Geist und wird schwanger von Ihm und gebietet eitel Freude.“ Das ist der Anfang, der Vorgenuß des ewigen Lebens. „Endlich nimmt uns der Herr Jesus aus diesem Leben gar hinweg und versetzt uns ins Paradies, und schenket uns voll ein, und machet uns trunken von Wonne und Freude des ewigen Lebens;“ ich will schauen Dein Anlich in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde“, Ps. 17, 15. Das ist der Vollgenuß des ewigen Lebens.

Siehe, dieses alles, was wir mit einem Worte „Seligkeit“ nennen, ist dir in deiner heiligen Taufe geschenkt worden, wie der Katechismus gemäß der heiligen Schrift lehret: „Die Taufe wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tod und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben.“ Hättest du das gedacht, lieber Christ, und hat dich das jemals

dein Pfarrer gelehrt, daß du in deiner Taufe schon selig geworden bist?! Die Taufformel hast du ihn wohl schon zu hundert Malen am Altare hersagen oder ab- leiern hören, aber hat er dir auch nur ein einziges Mal in der Predigt oder Kinderlehre (wo solche über- haupt noch besteht), den unaussprechlich herrlichen Nutzen der seligmachenden Taufe beschrieben und vorgestellt? Hat er dir das gesagt und predigt er dir also, daß du durch deine Taufe selig geworden seist? Nein, sondern so predigt er dir, wenn er überhaupt noch ein „gläubiger“ Pfarrer und kein ungläubiger Pfaffe ist: „daß du durch deine Buße, deine Frömmigkeit oder Heiligung, durch deine guten Werke oder durch deine Geduld im Leiden u. s. w. die Seligkeit erlangen müßtest, eben wie ein römischer Priester oder ein Bed'cher oder Sahnischer Heiliger oder ein methodistischer Schwärmer oder irgend ein Exemplar aus der frommen Muster- karte auch zu lehren pflegt! So muß man von der heutigen Clerisei dasselbe sagen und klagen, was Luther einst von den Bischöfen seiner Zeit: „Sache der Bi- schöfe war es, . . die Christen mit allem Fleiß zur Lauterkeit der Taufe zurückzurufen, damit sie einfäßen, was sie wären und was Christen thun müßten. Aber deren einziges Geschäft ist jetzt, die Leute so weit wie möglich von der Taufe wegzuführen und alle in die Sündflut ihrer Tyrannie einzutauchen und es dahin zu bringen, daß das Volk Gottes, wie der Prophet sagt, Sein ewig vergesse. O über all die Unglücklichen, die heutzutage dem Namen nach für Bischöfe gehalten werden, ohne etwas davon zu wissen, oder zu thun, was Bischöfen wohl ansteht. . .! und erfüllen den Spruch Jesaja 56: „Alle seine Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; die Hirten selbst wissen keinen Verstand, sie sind alle abgewichen auf ihren Weg, ein jeglicher zu seinem Geiz u. s. w.“ Du aber, mein Christ, höre und glaube, was das Wort des wahr- haftigen Gottes von deiner Taufe sagt: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiederge- burt und Erneuerung des heiligen Geistes u. s. w. Tit. 3, 5; und: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“, Gal. 3, 27. Höre hier, was Großes, Treffliches die heilige Taufe ist! In deiner lieben Taufe ist etwas ähnliches mit dir vorgegangen, wie bei dem lieben Heilande, da Er von Johannes sich taufen ließ an unsrer Statt: da hat sich der ganze Himmel, ja das ganze Vaterherz Gottes über dir aufgethan und Seine Stimme, in Seinem Wort, sprach über dir: „das ist Mein liebes Kind, dem Ich ein gnädiger Vater sein, an dem Ich um Christi willen, der es mit Seinem Blute zu Meinem Kind und Eigenthum erkauft hat, all Mein Wohlge- fallen haben will!“ Ja wie der Herr Christus bei Seiner Taufe mit dem heiligen Geist ohne Maß erfüllt wurde, so hat auch Gott über uns in der heiligen Taufe den überschwenglichen Reichtum Seiner Gnaden ausgeschüttet, hat uns errettet von Sünde, Teufel, Tod und Hölle und uns zu Kindern des Lebens, zu Erben aller Seiner Güter, hat uns reich und selig gemacht. Drum spricht Dr. Luther im großen Kate-

chismus: „Die Taufe ist so voll Gnade und Trostes, daß es Himmel und Erde nicht begreifen kann. Denn man tauft niemand darum, daß er ein reicher ge- waltiger Fürst werde, sondern wie die Worte lauten (Marci 16, 16), daß er selig werde. Selig werden aber ist nichts anderes, als von Sünden, Zorn, Teufel und Tod erlöst in Christi Reich kommen und mit Ihm ewig leben. Ein Christ ist ein anderer Mann, weder andere Leute sind. Denn er hat Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, den ganzen Christum und den heiligen Geist mit allen Seinen Gaben. Ja, er ist angezogen und geschmückt mit der ganzen Ma- jestät und Herrlichkeit Gottes. Darum so hat ein jeglicher Christ sein Leben lang zu lernen und zu üben an der Taufe, daß er wisse und glaube, was sie bringet, und sich damit tröste und stärke, wenn ihn seine Sünden und Gewissen beschweren. Denn wir haben kein größer Kleinod an Leib und Seele (denn die Taufe,) weil wir dadurch allein heilig und selig werden, welches sonst kein Leben noch Werke erlangen kann.“ Wohl geschieht es leider bei den meisten, die getauft sind, daß der Himmel sich wieder über ihnen schließt, und das Band, mit dem sie als Kindlein an den Himmel und an das Vaterherz Gottes geknüpft wurden, durch muthwilligen Sündendienst wieder zerrissen wird. Aber die Taufe ist dadurch nicht ungeschehen gemacht, denn der Menschen Untreue kann Gottes Treue nicht aufheben, wie Paulus sagt: „Glauben wir nicht, bleibt Gott doch treu; Er kann Sich selbst nicht verleugnen“ 2. Tim. 2, 13. Das Band, das wir zerrissen haben, kann jederzeit wieder angeknüpft werden, der Himmel steht noch und kann sich wieder aufthun, und der heilige Geist kann wieder auf uns kommen, daß wir wiedergeboren und durch die Wiedergeburt in das Reich des lieben Sohnes Gottes versetzt werden. Es ist nichts dazu nöthig, als daß wir in rechtfaffener Buße und wahren Glauben wieder zu unsrer Taufe zurück- kehren und die weggeworfene Seligkeit, die uns im Evangelio immer angeboten wird, wiederum ergreifen. „Denn allezeit bleibt, wie Luther sagt, die Wahrheit einer einmal gewordenen Verheißung, bereit, uns mit ausgestreckter Hand aufzunehmen, so wir wieder- kehren.“ „Wie aber der Herr Christus, der Gnaden- stuhl, darum nicht weicht noch fällt, ob wir gleich sündigen, also bleibet auch aller Sein Schatz und Gaben. Wenn einmal in der Taufe Vergebung der Sünden überkommen ist, so bleibet sie noch täglich, so lange wir leben; doch daß man den alten Menschen mit seinen Früchten durch den heiligen Geist tödte.“

Summa: Wir sind, was Gläubige anbelangt, in diesem Leben schon selig; und wenn St. Paulus Röm. 8, 24 spricht: „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung“, so widerspricht er damit dem Ge- sagten nicht, sondern bestätigt es, denn er will sagen: Wir sind selig geworden, und warten hinfort nur, daß diese unsre Seligkeit noch vor aller Welt ge- offenbaret und wir in den vollkommenen Ge- nuss derselben gesetzt werden, welches geschieht mit dem lieben jüngsten Tage. Wir sind selig, denn wir sind durch unsere heilige Taufe und Glauben errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und von der gegen- wärtigen argen Welt, und versetzt in das Reich des



Sohnes der Liebe (Col. 1, 31); unsere Namen sind geschrieben im Buch des Lebens (Phil 4, 3); wir sind gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler Tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten (Hebr. 12, 22, 23): Wir sind nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen (Eph. 2, 19); unser Wandel ist im Himmel (Phil. 3, 20); wir sind allbereit mit Christo auferwecket und sammt Ihm in das himmlische Wesen versetzt (Eph. 2, 5). „Wie ist es nun so schade,“ ruft einmal der alte Krieger, „daß diese herrliche Beschaffenheit und Seligkeit des Christenstandes so wenig erkannt wird! Daß man von keiner Seligkeit weiß, als die man sich nach dem Tode einbildet! Man ist so gewohnt, nur die Verstorbenen selig zu nennen. Wenn ich von einem Knecht und Kinde Gottes, von einem frommen Mann, von einer frommen Frau sagte: Der selige Prediger, der selige Beamte, der selige Kaufmann, der selige Weingärtner, die selige Mutter, die selige Magd u. s. w., so würden sich viele sehr wundern und fragen: „Wie? ist denn dieser Mensch schon gestorben? ich habe ihn ja erst noch gesehen!“ So gar sind wir gewohnt, niemand für selig zu halten, der noch nicht gestorben ist. Aber ich sage euch, es wird niemand nach seinem Tode selig werden, der nicht in dieser Welt schon selig worden ist; — wohl aber müssen wir allen muthwilligen Sündern, allen Unbekehrten und Ungläubigen bezeugen, daß sie unselige Leute seien, daß sie nicht nur einstens nach dem Tode werden in die Hölle, an den Ort der Qual kommen, sondern daß sie auch jetzt schon gerichtet seien, und in einem verdammlischen Zustand liegen, Joh. 3, 36.

Aber Du wendest ein\*): „Wie magst du nur von einer „Seligkeit“ reden in diesem Leben, so es doch, wenn es auch köstlich gewesen, nur Mühe und Arbeit war? (Ps. 90.) Ist nicht unser ganzer Lebenslauf, gleich wie Eschels Brief, innen und außen mit Klage, Ach und Wehe beschrieben? Wie reimet sich aber Klage mit Wonne, und Wehe mit Seligkeit?! Und sind nicht eben die Gläubigen den meisten Leiden unterworfen, da sie nicht bloß gegen die gemeinen Zufälle dieses Lebens, gegen Armut, Krankheit getäuschte Hoffnungen, keinen Freibrief haben, sondern noch dazu mit äußeren und inneren Leiden beschweret sind, davon die Gottlosen nichts erfahren?“ Ist wohl geredet. Denn weil der Satan Christo, ihrem Haupte, feind ist, so müssen sie solches mit entgegen, und sich demnach von den Kindern dieser Welt hassen, verachten, verspotten und auf mancherlei Weise verfolgen lassen, um keiner andern Ursache willen, als weil sie Christo angehören und Sein Geist der Herrlichkeit auf ihnen ruhet. Wie viele Tausend haben in unerhörten Martern sterben und ihren Geist aufgeben müssen! Mit Uebelthätern hat man noch Mitleid; aber die Christen haben in ihrem Leiden keine Erbarmung bei der Welt zu erwarten. Klagen sie bei ihr über

\* ) Frei nach Rambach.

Gewalt und Unrecht, das ihnen widerfähret, so antwortet sie ihnen, was einstmal der abtrünnige Kaiser Julianus den Christen in solchen Fällen erwiderte: „Euch gebühret, Böses zu leiden!“ Darum seid ihr Christen, daß ihr euch hinlegen und jebermann über euch müßt hinlaufen lassen! Und da andere Menschen die Bitterkeit dieses Lebens durch allerlei Lustbarkeiten und Ergötzungen zu versüßen wissen, so haben die Christen den Befehl ihres Meisters empfangen, daß sie die Welt verleugnen und ihr Fleisch kreuzigen sollen sammt den Lüsten und Begierden. Daher enthalten sie sich von dem Wein irdischer Wollüste, der den Geist trunken macht, und sprechen zur Weltfreude: Du bist toll! Indessen der Welt Kinder in Saus und Braus leben, ihren Lüsten die Zügel lassen, und mit jenen rohen Leuten im Buch der Weisheit sprechen: „Wohl her, laßt uns wohlleben, weißt du ist, und unsres Leibes gebrauchen, weil er jung ist!“ „Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen!“ (Jes. 22, 13.) Und doch ist, wie Luther sagt, „das äußerliche Leiden nur Kinderwerk und nur das A B C vom Glend der Christen; aber die Angst und Wehe, die sie zuweilen im Herzen fühlen, da sie den Teufel und ihr eigen Gewissen wider sich haben, da sie vor dem Zorn Gottes und ewigen Tode sich fürchten, das gehet über alles. Denn der Teufel kann das Herz eines Christen so zermartern, daß ihm der kalte Schweiß darüber ausbricht, daß er muß ringen und kämpfen, dawider zu bestehen im Glauben, damit er nicht versinke vor Betrübniß und Angst, sondern in der Zuversicht bleibe, daß ihm Gott gnädig sei, und zu Sich in den Himmel nehmen wolle. Da weiß der andre große Haufe gar nichts von; fürchten sich weder vor Gottes Zorn und Gericht, noch für Teufel und Tod, sind sicher und fröhlich, und erfahren von diesem Herzeleid nichts überall!“ (Bis sie es zu spät erfahren). Dennoch bleibt's dabei, daß ein Gottloser nicht selig, und ein Kind Gottes nicht unselig sein könne; wo Glaube und Gotteskindschaft ist, da ist eitel Seligkeit! Von außen befehen scheint wohl der Gottlose, dem sein Muthwille nach Wunsch von Statten geht, der Reichthum, Ehre und gute Lage besitzt, der Glücklichere zu sein; könnten wir aber in sein Inwendiges sehen, so würden wir anders urtheilen: Oder soll der glücklich zu nennen sein, der bald von seinem unruhigen Gewissen, bald von seinen bösen Lüsten gequält wird, dessen Herz ist wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Roth und Unflath auswerfen (Jes. 57), der von Geiz, Neid, Sorgen, Hochmuth, Wollust und andern Tyrannen täglich gefoltert wird? Soll der glücklich sein, der eine so große und schwere Rechenschaft abzulegen hat, und vorher weiß, daß er mit derselben nicht bestehen wird? Soll der glücklich sein, der mitten in seinem Wohlleben auf den künftigen Schlachtag gemästet wird (Jaf. 5)? Wenn ein Missethäter im Gefängniß bessere Speise bekommt, als mancher treue Unterthan, indessen der Tag der Hinrichtung näher und näher rückt: meinst du, daß der geringste Bettler mit ihm tauschen würde? So bekommen die Gottlosen ihr Gutes in diesem Leben, und haben hernach nichts weiter zu erwarten als eine finstere und unselige Ewigkeit und ein Feuer,

das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Wohl treiben sie oft in gesunden Tagen ihren Spott mit diesen Dingen, aber die Sterbebette der Gottlosen bezeugen es auch genug, was es schreckliches ist um ein erwachtes Gewissen, das keinen Trost findet und fassen kann. Sie sind wie feige Soldaten, die in ihren Quartieren von großer Tapferkeit prahlen, aber wenns zum Treffen kommen soll, Muth und Herz sinken lassen und aussehen wie die blaffen Leichen. Hingegen sind und bleiben die gläubigen Christen die allerseeligsten Leute. Das geringe Leiden, das sie in der Nachfolge ihres allerliebsten Heilandes zu übernehmen haben, ist gegen die Seligkeit, die ihrer wartet, und davon sie jetzt schon die süßen Erstklinge gesehen, weniger als ein Tropfen gegen das unendliche Meer, (Röm. 8, 18.), Gott läßt es ihnen niemals fehlen an dem, was wahrhaft gut ist. Selbst die Trübsale dienen zu ihrem Besten, und helfen hier ihre Heiligkeit, dort ihre Herrlichkeit vermehren. Die Tröstungen Gottes überströmen ihre Seelen, daß wenn man sie fragte, ob sie ihre Trübsale mit dem Glück der Gottlosen vertauschen wollten, sie ohne Bedenken antworten würden: „Sollt ich so thöricht sein, und Arznei gegen Gift, und das Ordenszeichen meines Heilandes gegen einen Strick zu vertauschen? Das sei ferne! Mein Kreuz ist mir lieber als alle Wollüste der Welt!“ Sind sie nicht wahre Wundermenschen, die Heiligen Gottes? Ja, wie der Dichter das Kind Gottes beschreibt: „Ein Wurm, bis in den Staub gebeugt, Der auf den Thron des Königs steigt; Bekümmert, trübe, blaß und krank, Und doch voll lauter Lobgesang; So schwach, daß seine Kunst in nichts besteht; So stark, daß Satan aus dem Wege geht.“ „Verfolgt, verlassen und verflucht, Doch von dem Herrn hervorgesucht; Ein Narr vor aller klugen Welt, Bei dem die Weisheit Lager hält; Berdrängt, verjagt, besiegt und ausgefegt, Und doch ein Held, Der ewige Palmen trägt!“ Insonderheit zeigt sich am Ende, wie selig ein Christ ist durch Seinen Herrn Jesum Christum. Er ist ja schon „vom Tode zum Leben hindurch gedrungen“, der Tod kann nicht mehr, als ihm das Pilgerkleid des verweslichen Leibes ausziehen, damit er „anziehe das Unverwesliche“. Darum heißt er ihn mit Freuden willkommen und sieht ihn an wie jenes Wetter, das dem Propheten Elia zwar seinen Mantel nahm, ihn selbst aber in den Himmel versetzte (2. Kön. 2) Der Tod ist ihm ein Durchgang zum Leben, und das finstere Grab ein Borgemach der verklärten Ewigkeit, aus welchem ihn sein „Goel“ einmal wieder abholen und in das innerste Brautgemach des himmlischen Hochzeithauses führen wird zu immerwährender Freude. St.

(Fortsetzung folgt.)

### Das beste Bibelwerk zum Gebrauche bei dem christlichen Hausgottesdienste.

Wahre Christen leben nicht wie die Namenchristen, dem lieben Vieh und den unvernünftigen Säuen gleich, in den Tag hinein, sondern wissen, daß ihre unsterbliche Seele, so gut wie ihr Leib, täglicher Nahrung bedarf, und daß es darum nicht genügend ist, alle Sabbater eine Predigt zu hören. Also tägliche

Hausandachten. Damit ist wohl jeder wahre Christ einverstanden. Aber wie soll man diese Hausandachten einrichten? Ihrer viele brauchen gar keine Bibel dazu. Sie lesen jahraus, jahrein das Starckenbuch, den Schmoll oder das Paradiesgärtlein von Joh. Arnd. Das sind gute Gebetbücher, ohne Zweifel; und wer sie im Gebrauch hat, ist 1000 mal besser daran, als wer „die Unterhaltungen mit Gott in den Morgen- und Abendstunden“ von Liebe und Sturm, die „Erhebungen des Herzens zu Gott“ von Strack, die „Morgen- und Abendopfer“ des Herrn Witschel, die man immer noch da und dort antrifft, bei seinem Hausgottesdienste gebraucht. Denn während die letztgenannten und ihnen ähnliche Bücher (zumeist aus der Zeit von 1750—1830) ein wahres Seelengift sind, weil sie von unserem theuren Herrn Christo abführen, anstatt Ihn den Herzen vor die Augen zu malen, während ferner von einer Anzahl neuerer Andachtsbücher eines Blumhardt, Kapff u. a. gesagt werden muß, daß sie wegen der eigenen Unklarheit und Verwaschenheit ihrer „gläubigen“ Verfasser wenig fördern können, ja oft mehr zerbrecen, als bauen, — können die Gebetsbücher eines Arnd, Schmoll, Stark doch von jedem Christen mit reichem Segen gebraucht werden. Jene Gebetsbücher der frommen Alten sind nicht wie die vieler Neueren auf dem Kanapee, sondern in der Schule des Kreuzes auf den Knien ihrer Verfasser entstanden; wer sich ihrer bedient, kann lernen, was und wie er beten soll, daß es vor dem Vater im Himmel angenehm und erhört sei. Dennoch ist es nicht zu loben, wenn ein christlicher Hausvater meint, es sei genug für seine und der Seinigen Seele gesorgt und des Hausgottesdienstes hinreichend gewartet, wenn er seinen Stark gelesen. Bete nur mit den Deinen, lieber Freund, singe auch ein Lied dazu, bekenne mit ihnen deinen allerheiligsten Glauben und erneure deinen Taufbund, — laß aber das wichtigste, laß das nicht dahinten, was deinem Hausgottesdienste den meisten Segen bringet: das theure werthe Gotteswort! — In Gebeten lässest du Gott wissen, was du Ihm zu sagen hast, obgleich Er es ohnedem wohl weiß; und du thust recht daran; denn Gott will haben, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll. Aber ist's nicht billig, daß du nun auch vielmehr vernehmest, was Gott dir zu sagen hat in Seinem heiligen Worte? Das weißt du ja nicht aus dir selber, sondern mußt es erst immer mehr aus der heiligen Schrift inne werden. Dazu kommt, daß Gott so oft und herzlich locket, ermahnet und befehlet, daß Seine Kinder Sein Wort fleißig treiben, gerne hören und lernen, es reichlich unter sich wohnen lassen und darin suchen und forschen sollen. Ist es doch das Wort, welches, kann unsere Seelen selig machen.“ Und hat David Tag und Nacht von Gottes Wort geredet, es mehr geliebt als Silber und viele tausend Stücke Goldes, hat er sich's besser munden lassen, als Honig und Honigseim, er, der doch in den 5 Büchern Moses und dem wenigen anderen, was er vor sich hatte, dasjenige, was eigentlich die Seele tröstet und einen freudigen Geist geben kann, das Evangelium, noch nicht so klar und reichlich hatte, um wie viel eifriger sollten wir sein, denen das Evangelium scheint nicht wie ein Morgenroth, sondern als die liebe, helle



Sonne des Mittags, solch' Evangelium auch zu lesen, und nimmer müde zu werden, die darin geoffenbarten Gnaden- und Heilsschätze zu suchen, hervorzulangen und uns anzueignen. Von diesem Worte gilt ja, was auch von Jesu, seinem vornehmsten Inhalte: es „machet satt, doch ohn' Verdruss; der Hunger wächst im Ueberflus.“

Also leset, suchet, forschet in der Schrift! — Kein Tag gehe dir vorüber, an dem du nicht aus diesem lebendigen Quell der Wahrheit und Seligkeit lebendiges Wasser schöpfst! —

Nun findet man ja viele Hausväter, die täglich Gottes Wort mit den Ihren lesen, manchen Segen davon haben, aber gleichwohl klagen, daß sie in der Erkenntniß der heilsamen Lehre nicht recht vorwärts kommen, wie es doch sein könnte und sollte. — Ihnen, wie überhaupt allen Christen, denen daran liegt, immer mehr zuzunehmen in der Erkenntniß Christi, immer fester gegründet zu werden auf ihren allerheiligsten Glauben, immer fähiger zu werden, falsche Lehre von der wahren und heilsamen zu unterscheiden, sei hiermit aufs wärmste und herzlichste ein Bibelwerk empfohlen, das sie zu diesem Ende gleich dem Schreiber dieser Zeilen mit dem allergrößten Segen gebrauchen werden. Es ist das sogenannte

**Altendorfer Bibelwerk.**

Wie oft wird ein Capitel gelesen, und wenn man hinterher fragt: Nun, lieber Freund, was hast du denn jetzt aus diesem Kapitel gelernt? Was ist die Hauptsache des gelesenen Abschnittes? — so erfolgt keine oder eine verkehrte Antwort. Da ist dann freilich die heilige Schrift nicht mit Nutzen gelesen. Die Schrift aber soll dir ja nütze sein zur Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit. — Siehe da erweist dir nun das Altendorfer Bibelwerk den trefflichen Dienst, daß es am Schluß eines jeden Kapitels (manchmal schon eines kürzeren Schriftabschnittes) in einem Summarium die Hauptlehren kurz, deutlich und erbaulich zusammenstellt. Diese Summarien sind ein Philippus, der dich verstehen lehrt, was du gelesen. (Apostelgesch. 8, 30.) Ein kurzes kräftiges Gebetlein ist jedem Summarium beigelegt, und (fast) jedes Kapitel enthält auch eine Einleitung, durch welche du auf den Text gut vorbereitet wirst. Doch es ist am besten, du siehst an einem Muster, was du von dem ganzen Werke zu erwarten hast. Wir nehmen ein beliebiges Kapitel vor, das 5. aus dem Propheten Sacharia. Dieses hat in der Altendorfer Bibel folgende Vorrede: Geliebte Christen! Alle falsche und verführerische Lehre ist ein fliegendes Buch und vor Gott ein Fluch. Ein Buch ist sie darum, daß sie treffliche, große Weisheit, Kunst und Geist vorgibt und will der Welt helfen und rathen, wie St. Paulus sagt: Sie hat einen Schein der Weisheit, Col. 2, 23; fliegend aber darum, daß sie Prediger und Schüler hat, die sie treiben, und die begierig und hitzig sind, zu lehren und zu lernen. Denn die falsche Lehre gehet noch fährt nicht, sondern sie fliegt, und die Leute fallen zu und hängen sich daran, wie wenn sie toll wären. Darnach ist verführerische Lehre vor Gott ein Fluch, dadurch eine ganze Stadt und ein ganz Land verflucht und des Segens beraubt wird.

Denn Gottes Wort ist Segen und bringt Segen und Gnade mit sich, weil es predigt des Herrn Christi Blut und Gottes Gerechtigkeit. Daraus ist gewiß, daß, wenn eine Stadt und Gemeinde mit falschen Lehren gekrafft wird, mehr Schaden, Herzleid und Unglück folget, denn des Menschen Herz geduldet und die Zunge ausreden kann. Ach! daß nun der gültige barmherzige Gott bis an den jüngsten Tag unsere liebe Stadt und das ganze Vaterland vor falschen Propheten und Lehrern behüte, so laßt uns Jhr täglich darum bitten und daneben nach Seinem Wort und Willen in wahren Glauben und gottseligem Leben wandeln und verharren! Dies erinnert auch das 5. Kapitel. — Nun folgt das 5. Kapitel Sacharia. Dies es lest, ehe du hier eine Zeile weiter liest! —

Gelesen? So höre nun das Summarium der Altendorfer Bibel „Ist eine Weissagung mit zweien Gesichtern, welche man zu deuten pflegt, daß die Juden (nachdem sie wieder in ihr Land gebracht, der Tempel wieder gebaut und der rechte Gottesdienst angerichtet ist) durch falsche Lehre, welche er einem fliegenden, langen Brief vergleicht (B. 2), auf Menschenfahrungen und Abgötterei abgeführt worden sind. Deshalb verkündigt ihnen der Prophet, daß sie um ihres Unglaubens und Ungehorsams gegen das Evangelium willen gegen Babel, das ist, allenthalben in der Welt sollen zerstreuet und verworfen werden. Denn also leget der Engel das Gesicht aus: der lange und breite Brief sei der Fluch (B. 3.), das ist falsche Lehre, dadurch der Fluch (B. 4) am meisten gespüret wird. Denn weil die Sünden nicht gestraft werden, bessert sich niemand und muß endlich die Strafe folgen. Den Scheffel (B. 8) deutet er auf die Abgötterei, welche aus falscher Lehre folget. Die Frau im Scheffel (Epha) (B. 7) sind falsche Prediger, so zur Abgötterei treiben; solche wolle Gott mit dem Blei niederdrücken, das ist, zu seiner Zeit strafen, (B. 8.) und die ungläubigen Juden in das Land Sinear, d. i. das rechte Babylon, hin und wieder unter die Heiden verstoßen. (B. 11.) Das ist durch die Römer geschehen, da Jerusalem ist geschleift worden.“ — Nunmehr beschließt die Altendorfer Bibel das Kapitel mit dem Botum (Gebet): Hilfe, stärke und regiere uns Gott alle, daß wir uns täglich aus seinem Wort wohl bessern, damit wir nicht auch um unseres Unglaubens und Ungehorsams willen mit falscher Lehre und Abgötterei zeitlich gestraft und ewig verdammt werden. Amen.“

Was dünkt dich, lieber Leser? Hat dir da die Altendorfer Bibel nicht einen Philippusdienst geleistet für dein Schriftverständnis? Solltest du nicht auch Lust bekommen, dir dieselbe zu kaufen und damit einen köstlichen Schatz für dein Haus zu gewinnen? Siehe die Summe nicht an, die dich dies Bibelwerk kostet! (Du findest darin außer den Summarien weit Dietrichs, jenes Freundes Luthers, und außer den Vorreden und Schlußgebeten Fr. Bierlings auch die sämtlichen Handglossen Dr. Luthers und seine trefflichen Vorreden zu allen Büchern der heiligen Schrift nebst einem nützlichen Zeitregister.) Die Altendorfer Bibel ist in neuer, prächtiger Ausgabe zu beziehen durch den Buchhändler Heinrich J. Naumann in

Dresden. Druck und Papier sind ausgezeichnet. Auch alle Augen können diesen Druck ertragen. Es kostet bei Frn. Naumann in Dresden (Birma'sche Straße Nr. 36) der I. Band (1 Mose bis Hiob) ungebunden 9 Mk., schön gebunden Mk. 11. II Band (Psalmen bis Gebet Manasse) ungebunden 9 Mk., schön gebunden Mk. 11. III. Band (Neues Testament) ungebunden Mk. 7, schön gebunden Mk. 9. Jeder Theil wird auch einzeln abgegeben. Du kannst es also, lieber Leser, beispieelsweise mit dem Neuen Testament versuchen. Ich bin versichert, daß du das Buch so lieb gewinnen wirst, daß du dir in Kürze die andern Theile (das Alte Testament) nachbestellst.

Laß dir die Ausgabe nicht zu groß sein; brich dir lieber an etwas anderem ab! Laß die Colporteurs mit ihrem „täglichem Brod aus Bad Boll“, mit ihrem „Kempis“ und „Tersteegen“ getrost hingehen, wo sie hergekommen sind, und jorge lieber dafür, daß du in der Altendorfer Bibel einen bleibenden Schatz für dich und deine Familie nach und nach in's Haus bekommst. Und hast du den Schatz, so brauche ihn! Es wird dich in Zeit und Ewigkeit nicht gereuen. K.

**Zur Aufmunterung an treue Zeugen Gottes.**

(Von einer anonymen Eplingerin dem Schreiber dieses zugeschickt.)

- 1) Sollt ich aus Furcht vor Menschenkindern Des Geistes Trieb in mir verhindern, Und nicht bei so viel Heuchelschein Ein treuer Zeuge Gottes sein?
- 2) Sollt ich des Höchsten Wort verschweigen Und nicht dem Hause Jakob zeigen, Wie schändlich sichs vor Gott verstellt, Darum weils Menschen nicht gefällt?
- 3) Sollt ich den falschen Christen heucheln Und der gottlosen Motte schmeicheln Um eine Hand voll zeitlich Korn Und zu entgehn der Menschen Zorn?
- 4) Sollt ich die Bösen selig preisen, Die weder Licht noch Glauben weisen, Um deren Günst und Liebeswind, Die doch nur Feinde Gottes sind?
- 5) Wer sind sie denn, die mich verlassen Und mich als ein Fegopfer hassen? Wer sind sie, die so zorniglich Ihr Herz verbittern wider mich?
- 6) Es sind nur Menschen, die mit Sünden Und losen Stricken sich verbinden: Ein Nichts, ein Gras, ein schnödes Heu, Ein Dampf und leichtverwehte Spreu.
- 7) So hoch sie sind in ihren Sinnen, So werden sie doch endlich innen, Daß all ihr Thun zur Hölle fährt Und nur auf kurze Zeit hier währt.
- 8) Wer bin ich denn, den sie verschmähen? Ist denn auf mich nur abgesehen? Ist Gott nicht, der mich reden heißt? Und treibt mich nicht sein werther Geist?

9) Wesh ist das Amt, das ich hier trage? Wer forderts, daß ichs ihnen sage? Ist nicht des großen Gottes Mund, Der thut durch mich sich ihnen kund?

10) Ei, sollt mein Gott mich nicht auch schützen? Wenn sie mit Wüthen auf mich blitzen? Sollt dessen Huld in aller Pein Mir nicht ein süßes Labfal sein?

11) Du kennst mich ja, du Menschenhüter, Daß mirs nicht um die schnöden Güter Zu thun, noch um die Günst der Welt, Die manchen so gefangen hält.

12) Die Liebe Christi, die mich dringet, Die ist's, die mich im Geiste zwinget, Mit Aufen, Locken, Bittern, Flehn Der Menschen Seelen nachzugehen.

13) Darüber will ich gerne leiden, Kein Kreuz noch Spott der Bösen meiden; Sei Du mir nur bei Hohn und Spott Nicht schrecklich, Du getreuer Gott!

14) Ich weiß, Dein Wort wird endlich siegen, Das finstre Reich muß unterliegen; Den Sieg wird man in kurzem sehn, Sollts auch durch Märtyrerblut geschehn!

15) Ach stärke Du mich doch, mein Netter, Damit auch unter Donnerwetter Mein Zeugniß fest und freudig sei! Es ist gewagt; Gott steh mir bei!

(Zugleich als Antwort auf die Schmähung in der Eplinger Narrenzzeitung.) St.

**Confirmationsgeschenke**

werden zwar in dieser Zeit allenthalben in großer Anzahl empfohlen; dennoch werden leider nur die wenigsten Confirmanden so glücklich sein, mit wahrhaft guten Büchern beschenkt zu werden, viele dagegen Spreu für Gold, Steine für Brod und Gift für Arznei erhalten. Darum ist es unsere Pflicht, die Leser unsres Blattes auf einige gute Bücher hinzuweisen. Das Nützlichste und Beste für Confirmanden ist natürlich das theure Gotteswort selbst, die Bibel (mit, nicht ohne Apokryphen!) oder zum mindesten das Neue Testament. Hiemit sind sie daher vor allem zu versehen. Doch bedürfen sie wie nach Gottes Ordnung (Eph. 4, 11) jeder Mensch und Christ auch eines treuen Philippus (Apost. 8, 30), der ihnen die Schrift richtig aus- und wohl ans Herz legt. Solchen Philippusdienst erzeigt ihnen aber niemand besser als Luthers doppelter Katechismus, den unsre Alten nicht umsonst die liebe Lateinbibel nannten. Den Kleinen werden wohl so ziemlich alle Confirmanden besitzen und nach dem Wortlaut gelernt haben; wo findet man aber den großen? Ach, die „Geistlichen“ haben ihn den „Laien“ gestohlen, indem sie ihn nicht nur das Vermächtniß Luthers nicht übergeben und einhändigen, sondern ihnen im Gegentheil noch weiß machen, der große Katechismus gehöre nur für die Prediger. Wer ihn aber liest, findet, daß das eine

Büße ist. O Welch reichen Segen könnte unser armes, verarmtes und betrogenes Volk von Luthers großen Katechismus haben, von dieser herrlichsten Auslegung der 6 Hauptstücke, dadurch man diese erst recht verstehen lernt, die ja schier niemand mehr recht versteht, weil sie schier niemand mehr recht versteht, Darum veräume ja kein Leser dieser Zeilen, sich selbst und Andern, insonderheit auch den Confirmanden dieses goldene Büchlein bekannt und nutzbar zu machen! Für 50 Pf. sind beim Evangelischen Bucherverein in Berlin schon seit 25 Jahren beide Katechismen mit ihren Vorreden, den „Fragestücken für die, so zum heiligen Abendmal gehen wollen,“ dem Tauf- und Traubüchlein und der Beichtermahnung in Bappband zu haben. (Bei der Stuttgarter Evangelischen Buchhandlung kostet dasselbe Büchlein 70 Pf., in besserem Einband aber kostet es an beiden Orten 90 Pf. Eine noch schönere Ausgabe hat die Leipziger Lutherstiftung veranstaltet; doch enthält diese Ausgabe vielleicht nur den großen Katechismus allein ohne die obigen werthvollen Zugaben.) Wir bemerken noch, daß diese „Laienbibel“ zugleich das beste Beicht- und Communionbuch ist, weshalb wir für dießmal ein besonderes Buch dieses Titels nicht mehr vorschlagen wollen. Neuere Communionbücher (von Kapff, Löhe, Dieffenbach, Delitzsch und ihresgleichen) sind überhaupt nicht zu empfehlen. — Das wäre nun ein, wenn auch billiges und kleines, so doch kostbares Geschenk für alle Confirmanden. Wer aber mehr aufwenden kann, 3—10 M., dem sei Prätorius geistliche Schatzkammer der Gläubigen und das Altenburger Bibelwerk auf wärmste empfohlen. Jene ist, wie sie heißt, eine „Schatzkammer“ voll himmlischer Kleinodien in strahlendem Glanze, darin einer Seele aufs herrlichste die ganze Gnade und Seligkeit vorgestellt wird, die ihr Christus erworben und geschenkt hat — ein Buch, das besonders zu dieser Zeit, da das wahre Evangelium allenthalben so sehr verdunkelt ist, nicht genug verbreitet werden kann, das namentlich Schwermüthigen und Angefochtenen die beste Arznei bietet. Der das schreibt, redet aus eigenster Erfahrung. Denn er selbst hat trotz seiner Bekehrung und trotz jahrelangen ernstlichen Suchens nirgends (weder bei Bomhard noch bei Löhe noch bei Blumhardt noch bei Beschwitz, Delitzsch, Hofmann, Wilmar, Beck, Staudt und Hollaz) das wahre Evangelium und den wahren Glauben gefunden als in diesem Buche. Es ist von Belsar in Stuttgart durch jede Buchhandlung für 3,20 M. schön gebunden zu beziehen. Die Altenburger Bibel aber, aus der guten alten Zeit stammend und mit schönem Druck neu aufgelegt, macht durch ihre köstlichen Vorreden, Summarien und Schlußgebete zu jedem Capitel das Bibellese höchst erbaulich und ist daher die beste Bibel für die häusliche Andacht. Unserm Volke, auch den Predigern, leider ganz abhanden gekommen, sollte sie von allen Liebhabern des wahren Glaubens nach Kräften verbreitet werden, zumal im Gegensatz gegen die den Glauben noch mehr verfälschenden neueren Bibel-erklärungen von Calw und Ulm, Dächsel u. s. w.

Bei Heinrich Naumann in Dresden ist das Neue Testament der Altenburger Bibel für 7 M., jeder der beiden alttestamentlichen Bände aber für 9 M. ungebunden zu haben. — Als Gebetbüchlein empfehlen sich: „Kleiner Gebetschatz“ (für 1,25 M. in Leinwand bei Heinrich Naumann), Löhe's „Samenkörner“ (für 1 M. geb. bei jeder Buchhandlung), Tiehe's „geistliche Wasserquelle“ (bei P. Bodemann auf Finkenwerder bei Hamburg für 45 Pf. geb.), und das allbekannte „Habermännchen“. Außerdem sind zu empfehlen:

a., Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Nach Ph. Fr. Hiller bearbeitet und herausgegeben von der Missouri-Synode. (1 M. 50 Pf. in Leinwand bei Heinrich Naumann.)

b., Woltersdorf, fliegender Brief an die Jugend. (In Halbleinwand für 1,5 M. beim badischen Colportage-Verein in Gernsbach, Buchhalter Heermann; bei der Stuttgarter Evangelischen Buchhandlung aber für 1,30 M. in Bappband und für 1,50 M. in Leinwand.) Woltersdorf, Hirtenstimme. In demselben Verlage.

c., Schaitbergers Sendbrief, bekanntlich ein vorzügliches Lehr- und Gebetbuch. (Von Bauer in Neutlingen durch jede Buchhandlung für etwas über 1 M. gebunden.)

d., Luthers Schatzkästlein von Schinmeier (bei der Evangelischen Buchhandlung für 1,70 M. in Halbfanzband mit Futt.) Auch das köstliche Schriftchen von der „Kindertaufe, ihrem festen Grund und süßen Trost“ (gegen die Widertäufer gerichtet), wäre eine gute Confirmationsgabe, die als kleiner Ersatz für Prätorius, oder auch als Ergänzung zu demselben gelten könnte. Bei P. Nätjien in Neu-Muppin (Preußen) aber wird wohl noch Schmölke's „Bathenpfennig“ (für etwa 50 Pf.) zu haben sein.

Endlich wäre auch das vom bekannten Stuttgarter Maler Nenz gefertigte und bei der Evangelischen Buchhandlung für 25 Pf. käufliche „Sinnbild des natürlichen Menschen“ und „Sinnbild des Christen“ (ein dürrer Baum mit argen Früchten und ein grüner Baum mit guten Früchten) eine geeignete Confirmationsgabe. Wolle der gute Hirte Selbst Seine Lämmer weiden und ihnen viele treue Unterhirten geben um Seines Namens willen! H.

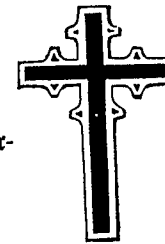
Wir bitten um gefällige Rücksendung aller entbehrlichen Nr. 1., und bemerken zugleich, daß, wenn Nr. 1 völlig vergriffen, das Blatt doch von Nr. 2 an für 1 M. zu haben ist. Die Red.

Verantwortlicher Redacteur: G. Staudenmeyer in Eßlingen.  
Druck der L. Harburger'schen Buchdruckerei in Eßlingen.

Erscheint  
monatlich  
1 1/2 Bogen stark  
und ist durch  
alle deutschen  
Postanstalten  
zu beziehen für  
1 Mart 20 Pf.  
halbjährlich.  
Post-Zeitungs-  
Catalog  
Nr. 3859,  
a. IV. Nachtrag.

Süddeutsche

Evangelisch-Lutherische



Freikirche.

„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2. Kor. 6, 8, 9.

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre  
und Wehre  
herausgegeben  
von  
Pf. Bürger  
in Bayern,  
Pf. Stauden-  
meyer  
in Württemberg  
und  
Pf. Krauß  
in Baden.

1878.

Mai.

Nr. 5.

Prüfet die Geister!

1. Joh. 4, 1.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aber ach! „Wer glaubt unsrer Predigt?“ muß die rechtgläubige Kirche noch immer mit Jesajas und Paulus klagen. Da sind fürs erste die zaghaften Heiligen, die Seufzerlinge, die ängstlichen, schüchternen, verschlechten Christen, die an dem Heilsbrunnen mit dem frischen lebendigen Wasser scheu vorübergehen oder höchstens daran zu nippen wagen, die ihren Durst nimmer stillen, ihres Heils und ihrer Seligkeit nimmermehr gewiß werden. Das Evangelium sagt ihnen wohl zu hundert Malen: „Glaubst du von Herzen an Jesum Christum deinen Heiland, so bist du gerecht und selig; denn wo der Glaube ist, da ist keine Sünde; Seligkeit aber ist nichts anderes, als Wegnahme der Sünde und Verdammniß.“ Aber sie glaubens nicht. „Was? sprechen sie, soll ein Mensch gerecht und ein Kind des ewigen Lebens sein? Ich meinte, er wäre ein armer Sünder und ein Kind des Todes. Sünder, Sünder, Sünder sind wir! Das sage man den Leuten, daß sie es erkennen und Buße thun!“ Gerade als ob wir es nicht auch wüßten, was wir von Natur sind, und was wir aus Gnaden geworden sind; gerade als ob nicht eben darum Christus gestorben wäre, um „die Gottlosen gerecht“ und „die Sünder selig zu machen.“ Darum sinds nur närrische und verkehrte Köpfe, welche sprechen: „Was? sollte ich armer Sünder mich für gerecht und Gottes Kind halten, und mich solcher Gnade freuen? Ach, wer seine Sünde nur genugsam bereuen und beweinen könnte! Meinen, sie thun dem Herrn Christo eine große Ehre daran, wenn sie nur immerdar seufzen und trauern über ihre Sünde, da sie doch hiemit Ihn und Sein heiliges Blut aufs äußerste unehren und ihre Erlösung zu Schanden machen. Denn wir sollen wissen, sagt Luther, daß wir für unsre Person, als Adams Kinder, wohl verdammte Sünder sind und keine eigene Gerechtigkeit noch Heiligkeit haben; aber weil wir getauft sind, so sind wir

auch in Christo heilig und gerecht, der unsre Sünde von uns genommen und uns mit Seiner Heiligkeit begnadet, bekleidet und gezieret hat. Wer sich nun scheuet zu rühmen und zu bekennen, daß er heilig und gerecht sei, sondern immer klaget, er sei ein armer Sünder, der thut eben, als spräche er: Ich glaube nicht, daß Christus für mich gestorben, und daß ich getauft sei, und daß Christi Blut mich gereinigt habe noch reinigen könne; ich glaube auch der kein Wort, was die ganze Schrift von Christo saget. Welcher Türke oder Jude ist so verzweifelt böse, daß er solches gedenken oder reden sollte!“ — Zum andern kommen daher die Cainitischen Heiligen d. i. die Selbstgerechten und Werkheiligen. Wenn sie hören Paulum predigen, daß Gott die Gottlosen gerecht macht ohne und wider alle Werke, allein um des Verdienstes Christi willen, durch den Glauben an Ihn (Röm. 3, 24. 28., Röm. 4, 5.); daß ein armer Sünder heilig und in diesem Leben allbereit selig sei, so scharren und poltern sie: „Hilf Gott! was ist das für ein vermessener Mensch, der in diesem Leben die Seligkeit schon besitzen will! Weiß er nicht, daß geschrieben steht: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern“? Meint er, das gehe so leicht und rasch, daß ein armer Sünder heilig und selig werde? O nein, das will seine Zeit haben, das erfordert Mühe und Arbeit, da muß man es sich sauer werden lassen, muß viel viel verleugnen, alles „Eigene“ und „Creatürliche“ abtöden, bis man so „vergeistigt“ und „durchlichtet“ wird, daß man denken kann: jetzt wird mich Christus vielleicht annehmen, jetzt werde ich wohl ein Kind Gottes sein. Ja nur die allerwenigsten bringen es so weit in diesem Leben, nur Männer wie Michael Hahn und seine ebenbürtigen Verehrer, nur „die Auswahl“, nur einer und der andere „berühmte Bruder“, aber die andern müssen froh sein, wenn sie noch nach ihrem Tode, in einer Art Fegfeuer, „ausgeläutert“, der „Finsternisgrund nach und nach ausgeschüttet“, der „Sicht- und Muttergrund in ihnen gelegt und ausgebreitet“, und sie endlich und endlich so „durchlichtet“ werden, daß sie ihre Fahrt ins Reich



des Lichtes antreten dürfen.“ So lehren die Caintlichen Heiligen, die evangelischen Mönche, der Ausstich der landeskirchlichen Frommen, die erleuchteten Stundenbrüder. „Ach Gott vom Himmel, sieh darein! und laß Dich deß erbarmen!“ Wie manche mit Christi Blut theuer erkaufte Seele geht unter der Bearbeitung dieser jämmerlichen Winkel-Heiligen elendiglich zu Grunde, die einen in der Selbstgerechtigkeit, die andern im Verzagen! Jene gerathen in eine eigenwillige Geschäftigkeit, und wenn es ihnen in der Heiligung ein wenig zu glücken scheint, so erschleicht sie ein heimliches Wohlgefallen an ihnen selbst, ein feines Vertrauen auf sich selbst; sie rechnen immer genau nach, wie weit sie schon gekommen, spiegeln sich in ihrer Frömmigkeit, übersehen und unterschätzen ihre Sünden, und versinken so je länger je mehr im Sumpf der eigenen Gerechtigkeit: sie sind, wie St. Paulus spricht, aus der Gnade gefallen und haben Christum verloren. Sie reden wohl noch immer von „Gnade“, aber ihr Herz weiß nichts davon, sie sind die ärgsten Feinde des Evangeliums von der Seligkeit aus Gnaden;\* sie rühmen sich unaufhörlich des „Christus in uns“, aber sie haben Ihn nicht, weil sie den „Christus für uns“ nicht haben; d. h. dasjenige, worauf sie allen Trost ihres Gewissens und alle Hoffnung der Seligkeit setzen, ist nicht das alleinige, vollgiltige Verdienst des Leidens und Sterbens Jesu Christi, dem Gläubigen aus Gnaden zugerechnet; sondern — wenigstens mit und neben dem Verdienste Christi — die eigene Frömmigkeit; nicht der Glaube und die Gnade, sondern die Werke; nicht die Rechtfertigung, sondern die Heiligung;\*\* sie gönnen nicht

Christo allein die Ehre ihrer Seligmachung, sondern reißen einen Theil dieser Ehre als einen Staub an sich, lassen Ihn nicht allein den Heiland sein, sondern machen sich selbst zu Unter- und Nebenheilanden. Darum haben sie auch den Heiland nicht, wenn sie gleich meinen, Seine liebsten Schöckinder zu sein; denn wer nicht den ganzen Christum hat, der hat Ihn gar nicht, und wer nicht allein aus Gnaden selig werden will, der kann nimmermehr selig werden. Es gilt an der Himmelspforte nur Eine Legitimation: das alleinige Verdienst Jesu Christi: „Christi Blut und Gerechtigkeit: Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit will ich vor Gott bestehen, Wann ich zum Himmel werd' eingehn!“ Die andere Gefahr dieser falschen Lehre ist, wie gesagt, das Verzagen. Ist eine Seele durch des Teufels List in die Schlinge dieser (freilich unbewußten) Verführer gerathen und von dem Wahn erfüllt, daß sie mit ihrer Buße und guten Werken sich der Gnade erst würdig machen, oder gar so und so fromm geworden sein müsse, bis sie zu Christo kommen, alle Verheißungen des Evangeliums sich aneignen und sich für ein beagnadigtes Kind Gottes und Erben aller himmlischen Güter halten dürfe: so fängt sie an, aus allen Kräften der Heiligung nachzujagen. Aber es will nicht so gehen, wie man sich Rechnung gemacht; der Eifer, die Andacht, das Wachsthum, der Sieg findet sich nicht, wie man gehofft; ja die vermeintlich überwundene Sünde empört sich wieder: so verfällt sie denn in einen ängstlichen, zaghaften Zustand, läßt entweder alles wieder stehen, was sie angegriffen hatte, oder arbeitet sich mühe in ihren Wegen, und findet doch kein Leben, keine Ruhe, keine Kraft; der wahre, bleibende, alle Vernunft übersteigende Friede der Kinder Gottes, sammt allen seinen unermesslichen Segnungen für Zeit und Ewigkeit, kann bei denen nicht eintreten, deren Herzen durch diesen höllischen Zauberriegel falscher Lehre verschlossen sind. Wie mancher hat das elende, friedlose Wesen einer falschen, selbstervählten Geistlichkeit (Col. 2, 18!) nicht auf die Länge ertragen und einen Ekel gefaßt am ganzen Christenthum und beim ungläubigen Spötter geendet; und wiederum, wie mancher ist unter der peinlichen und vergeblichen Arbeit einer pharisäischen Frömmigkeit an Leib und Seele erlegen und im Glend des Wahnsinns oder der Schwermuth versunken! O ihr frommen Gaukler, ihr geistlichen Diebe! warum stehlt ihr den durch Gottes Gnade vom Sündenlase Erwachten den Trost des Evangeliums unter den Händen weg! Ich bitte, sagt mir: Ist unser Herr Jesus Christus darum gestorben, auf daß wir durch Furcht des Todes unser Leben lang Knechte sein müssen? Heb. 2, 15! Ist der Glaube ein ungewisses Hangen und Bangen in ewiger Dual, und nicht vielmehr eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet? Ist das das „höllische Ding“, daß das Herz immerdar wankt und schwankt zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Himmel und Hölle, zwischen Seligkeit und Verdammniß, und nimmermehr zur Erkenntniß und Gewißheit des Heiles komme? Hebr. 13, 9! 2. Tim. 3, 7! Soll ich, darf ich meines Gnadenstandes, meiner Erwählung, der Vergebung meiner Sünden, nenns wie du willst, kurz meiner Seligkeit wahrhaft gewiß

\*) Ein Hauptbruder und Papt der Eßlinger Michelshahner soll, wenn man seinen eigenen Stundenleuten glauben darf, sich nicht gescheut haben, als eine Person die Rede einmal auf das veröhnende Leiden und Sterben unsres lieben Heilandes bringen wollte, den geradezu gotteslästerlichen Ausspruch zu thun: „Man solle ihm nicht so viel vom Leiden Christi reden, das mache nur sichere Leute!“ Wer aus solchen Reden nicht die tiefe Feindseligkeit gegen das Wort vom Kreuze herausklingen hört, die seit den Tagen der Pharisäer das Kennzeichen aller selbstgerechten Heiligen ist, der muß taub geworden sein. Daß aber diese Lästerung des Leidens Christi aus dem Munde des Michelshahners keine bloß zufällige oder beiläufige, sondern eine den ganzen Geist dieser leider zu wenig erkannten Sekte kennzeichnende ist, dafür diene, statt vieler nur diese eine Thatfache zum Beweise: Als ich einem Michelshahner'schen Stundenhüter mein Entsetzen ausdrückte über einen Artikel des in Nr. 2 dieses Blattes besprochenen, von landeskirchlichen „Parvern“ u. s. w. redigirten „Familienblatts“, worin das Leiden Jesu Christi aufs größte gelästert wird: da erwidert er, nachdem er die Stelle gelesen, sanft lächelnd: „Ja, ich weiß nichts daran auszusprechen, dem kann ich ganz beistimmen.“ — Ach, lieber Gott, mußte ich für mich sagen, ist es schon dahin gekommen, daß die, so für das Salz der Landeskirche sich halten, in Ein Horn blasen mit den gottlosen Christuslästernern? Denn daß sie bis über die Ohren in der Werkgerechtigkeit stecken, wußte ich längst; daß sie aber mit den erklärten Lästerern des Evangeliums sich einverstanden erklären würden, das war mir erschrecklich neu. O liebe Christen, hütet euch, hütet euch vor dem Teufel in Nichtengestalt! Hütet euch vor diesen Verführern, die mindestens ebenso gefährlich sind, als die ganz ungläubigen Kanzelshänder, weil sie ebenso wie diese den Menschen auf sein eigen Werk verweisen und somit von Christo, also auch von der Seligkeit abziehen; denn man kann Christum und die Seligkeit nicht anders haben, als durch den Glauben an Sein Verdienst!

\*\*) Wie es aber mit ihrer Frömmigkeit und Heiligung in der Wirklichkeit bestellt ist, davon kann, wer mit der Beck'schen und Michelshahner'schen Heiligen, überhaupt mit den pietistischen Kreisen verschiedenster Färbung, bekannt geworden ist, die klüglichsten Erfahrungen machen.

werden und versichert sein? Ist das Gottes Wille? Könnst ihr's leugnen? Wohl an, warum verbaut ihr der armen Seele, die der Vater zum Sohne ziehen will, den Weg; verzäunet und verdornet ihn mit den stachelichten Hecken eurer Menschenfugungen? Warum reißt ihr ihnen den Felsgrund der wahrhaftigen Gottesverheißung unter den Füßen weg und stellt sie auf den Triebfand eurer erdichteten Bußschmerzen, oder laßt sie zwischen Himmel und Erde baumeln an dem Bindfaden eurer Heiligungskünste? Laßt sie dahinleben ohne Gnade und Friede, und dahinsterven wie die Heiden, ohne daß sie wissen, was ihrer wartet? Laßt doch unterwege, wozu euch niemand berufen hat, nämlich das Lehren! Wie mögt ihr euch zu Lehrern aufwerfen, da ihr nicht werth seid, Schüler zu heißen? Gewiß! ihr „wisst nicht was ihr thut“, ihr wollt die Leute nicht um ihre Seligkeit betrügen, ihr meint es gut mit ihnen; wer wird daran zweifeln? wer wird euch zu Teufeln machen wollen? Denn nur der Teufel selbst und seine willigen Werkzeuge gehen wissentlich damit um, der Menschen Seelen zu verderben. Aber wir fragen nicht, was ihr wollt (so wenig wie Paulus Gal. 1), sondern was ihr thut; daß ihr das Evangelium verkehret und die Leute nicht in's Himmelreich kommen laßt, das jagt wir! So seid ihr gleichwohl des Teufels Apostel und Handlanger. — Aber die berufenen Diener der „Kirche“? Machen sie es besser? Predigen sie rein und lauter das Evangelium von unsrer Seligkeit? Lehren sie einhellig und einstimmig den Einen, wahren Weg zur Seligkeit, durch Taufe und Glaube, wie Schrift und Bekenntniß lehren? Ach nein! Sie lehren nicht, wie der Herr Christus und Seine Apostel lehren: daß „die Taufe, das Bad der Wiedergeburt, uns selig gemacht hat“ (Tit. 3, 5. Marc. 16, 16); daß „wer an Jesum Christum glaubt, das ewige Leben hat, und schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, schon ins himmlische Wesen versetzet, die Welt überwunden, von Sünde, Teufel, Tod und Gericht errettet und selig ist“ (Joh. 5; Joh. 8; 1. Joh. 5; Eph. 2; Gal. 1; Coloss. 1), hingegen „wer nicht an Ihn glaubt, schon gerichtet, schon verdammt, schon ein „Kind des Todes“, ein „Kind des Verderbens“, ein „Kind des Teufels“ und der Hölle ist.“ (Joh. 3, 18; 1. Joh. 3, 10). Gerade umgekehrt lehren sie: den Gläubigen verbergen und verschweigen sie, daß sie durch den Glauben selig geworden sind, wie sie auch selber nichts davon wissen; lassen sie in beständiger Ungewißheit ihres Heils, und rauben ihnen die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, wenn sie nicht, was ebenso oft geschieht, als die allerschlimmsten Verführer sie mit ihren guten Werken vertrösten und in dem Wahne bestärken, daß sie um ihrer Ehrbarkeit oder Frömmigkeit willen ja gewiß bei Gott in Gnaden, Seine lieben Kinder und Erben des Himmels sein müssen. Die Gottlosen hingegen werden selig gesprochen, als eitel Christen beim Sacrament willkommen geheißt, und schließlich, wenn sie dahingefahren sind in ihres Herzens Wahn und Verstocktheit, am Grabe eingeseget als „christliche“, in dem Herrn entschlafene „Mitbrüder“ oder „Mitschweftern“, „mit der gewissen Hoffnung ihrer Auferstehung zum ewigen Leben.“ Sind es vollends „Maje-

stätten“ gewesen, so müssen sie allzumal „höch selig“ sein. Ob das nicht zum Entsetzen ist! Wunder Gottes ist es, wenn da nicht alles zum Teufel fährt, wo solchermaßen die Leute in Zweifelhaftigkeit, Irrthum, Selbstgerechtigkeit, Sicherheit und Unbussfertigkeit erhalten und bestärkt werden! „Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören?“ (Joh. 6, 60.) Höre sie, wer da will; es ist doch die Wahrheit, ja eine Wahrheit, darüber man Blut weinen möchte! Verklagen werden sie mich, wie die verstockten Juden Jesum, über solcher Rede; aber leugnen können sie's nicht, und verschweigen wollen wir's nicht, obs auch, mit Luther zu reden, acht Tage lang eitel Bammsläuche und Prehprozesse regnet! Der alte Gott lebt noch. — So stehts, wie gesagt, mit den berufenen Lehrern des Volks. „Sie lehren eitel falsche List, Was Eigenwitz erfindet, Ihr Herz nicht eines Sinnes ist In Gottes Wort ergründet.“ Der lehret dies, der andere das — und die meisten lehren gar nichts. Da sind erstlich die Schönredner, die Wortreichen, die es verstehen, mit glänzender Beredsamkeit ihre Zuhörer hinzureißen — wohin? das wissen sie selbst nicht. Ihre andächtigen Zuhörer zeichnen sich nicht gerade durch einen christlichen Wandel, wohl aber durch eine namenlose Unwissenheit in den elementarsten Lehren des Christenthums vortheilhaft aus. Denn das Lehren und Unterweisen im Wege des Heils ist nicht die Sache der Ehrgeizigen. Man findet sie namentlich in den Städten. Weil hier das Publikum in den Kirchen ein sehr gemischtes ist, aus Reichen und Bornehmen, Armen und Geringen, Frommen und Gottlosen, und der Prediger Amts und Ehren halber einem jeden etwas angenehmes sagen soll, so bleibt für die eigentliche Predigt d. h. Auslegung des Textes fast keine Zeit mehr übrig; und wenn das Plauderstündlein um ist, sind die Zuhörer eben so flug wie zuvor. Da sind ferner die erbaulichen Prediger, die Süß- und Sanftprediger; die sind eigentlich die beliebtesten, weil sie sich gar weislich hüten, durch ernste Bestrafung der Sünde und Heuchelei ihre lieben Schafe oder Böcke vor den Kopf zu stoßen, oder mit „trockener Lehre“ oder gar mit „unfruchtbarem Streit gegen falsche Lehre“ die Zeit zu verschwenden und zarte Ohren zu verlegen; hingegen die Kunst gar wohl verstehen, die weißen Taschentücher zu befeuchten und die Saiten der Gemüther sanftiglich anklingen zu lassen. Da sind auch die Kumpel- und Poltergeister, die meistens beleidigt auf die Kanzel kommen und beleidigt von der Kanzel gehen, die vor sonderlicher Aufregung oft in Schweiß gerathen, gerne freie Texte wählen, um dem Born freie Bahn zu machen — und niemand weiß eigentlich, warum? Da sind endlich die Nichtsager, die weder lehren noch erbauen, weder trösten noch strafen, sondern eigentlich gar nichts sagen, obwohl sie viel reden, kurz, die — wie man sagt — ihre Zuhörer mit ungesalzenen Wasseruppen und Haberstroh abfiltrern. Indessen zweifeln wir nicht, daß vielleicht da und dort noch ein „Alter“ verborgen sein mag, wie eine Rose unter den Dornen, der, im ganzen bewahrt vor dem Strom des Zeitgeistes, einfältig und Leidlich rein, darum auch zum Segen der Zuhörer, das Evangelium von Jesu Christo und unsrer

Seligkeit verkündet. So bleibt es also dabei: „Der lehret dies, der andere das; Sie trennen uns ohn alle Maß, und gleichen schön von außen.“ Von den ungläubigen „Predigern“, die in der württembergischen, wie in der badischen und bairischen Landeskirche erschreckend zahlreich vertreten sind, schweigen wir; mit den „gläubigen“ haben wirs zu thun. Man redet ja heutzutage so oft und viel von den „allerlei Richtungen“, die sich innerhalb der Landeskirche geltend machen, und man will damit eben das sagen, daß in der Landeskirche (in jeder, aber in keiner mehr, als in der württembergischen) jeder Pfarrer lehren und predigen darf, was er will. Es gibt gar keine Kezerei oder Irrlehre, so groß und gefährlich sie auch sein mag, die in der Landeskirche nicht Haus- und Kanzelrecht hätte. Kommt so ein Geselle hergestatter, der an gar nichts glaubt, als an sein bischen Verstand und Gelehrsamkeit, der da predigt: die Bibel sei nicht Gottes Wort, Christus sei nicht Gottes Sohn, es gebe keinen dreieinigen, überhaupt keinen persönlichen Gott, wie die Bibel lehre, keinen Teufel, keine Hölle, vielleicht einen Himmel — also ein Mensch, vor dem ein gläubiger Christ sich kreuzen und segnen sollte, wie vor dem leibhaftigen Teufel selbst: für eine landeskirchliche Gemeinde ist er gut genug, da findet er Anstellung und Beförderung, da darf er ungehindert und ungehindert seinen Unrath ausschäumen und Klein und Groß, Jung und Alt in seiner Gemeinde an der Seele ruiniren, und steckt dafür noch jährlich seine zwei bis drei Tausend Mark als Belohnung ein. Denn der Teufel pflegt seine Knechte gut zu bezahlen! Wieder kommt so ein Unglücksvogel geflogen, der kommt gerade vom Schlaraffenland her, nämlich von der Universität oder Hochschule, wo die Weisheit, aber in der Regel nicht die von oben (Jac. 3, 15!), auf den Stühlen sitzt. Da hat er merkwürdige Dinge gesehen und gehört; ein Professor (ist etwas anderes als ein Prophet!) hat ihm diese, ein anderer jene, ein dritter und vierter wieder eine andere neue Mähre aufgebunden. Da hat er z. B. gehört: der Teig der theologischen Wissenschaft sei jetzt so kolossal aufgegangen und aufgebläht, daß sie keinen Raum mehr habe in der alten Bibel und im alten apostolischen und lutherischen Bekenntniß, es sei eine neue größere Schüssel nöthig geworden, ein Geschirr, wo alle die süßen und sauren und sauerfüßen Teige der alten, neueren und ganz neuen Schriftgelehrten in einander gebräut und daraus ein Teig geknetet und gebacken werden könne, der nicht süß und nicht sauer ist. Auch hat er aus gesalbtm Munde die Mähre (vergiß nicht, daß wir noch im Schlaraffenland sind!) vernommen: Luther sei zwar ein großer Mann, ein erleuchteter Theologe gewesen, aber in Einem Stück habe er einen gewaltigen Boß geschossen, nämlich in der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott: die habe er nicht recht verstanden: er hätte die Sache umgelehrt anfangen sollen, wie mans im Schlaraffenland mache, hätte nicht so viel von der Rechtfertigung und mehr von der Heiligung, nicht so viel vom Glauben und mehr von den Werken predigen, und überhaupt diese statt jenes zur Hauptsache des Christenthums machen sollen, dann hätte es getroffen! Wenn man,

wie St. Paulus und Luther, alles dem Glauben, dem Verdienste Jesu Christi und der Gnade Gottes zuschreibe, das gebe nur sichere, vermessene Leute; man müsse, wie Bellarmin alles oder doch das Meiste den Werken und dem eigenen Verdienste appliciren, das gebe dann heilige aus dem FF! Noch ein anderer, ganz besonders gelehrter Professor hat ihm die interessante Mähre erzählt: Um die Wahrheit sei es ein eigenes Ding, wie mit dem „Mädchen aus der Fremde“; man könne nicht recht sagen, was und wie, woher und wo sie sei? Die einen sagen, sie stamme vom Himmel — könne sein; die andern sagen: sie sei menschlicher, irdischer Herkunft — könne auch sein; entweder haben die einen oder die andern, vielleicht auch keiner Recht; Sache der Wissenschaft sei es, über den Parteien zu stehen, so zu sagen in der Luft zu schweben. — Vollgestopft mit solchen „neuen Mähren“, und angefüllt mit dem Teig der Wissenschaft, daß es am Zerpringen herumgeht, kommen alle Jahre eine stattliche Anzahl flügg gewordene „Candidaten“ vom Schlaraffenland hergestlogen, die sich dann in der Landeskirche ein Nestchen bauen und denen, die sie hören wollen, allerlei Vieblein zwitschern, wie sie sie eben im Schlaraffenland gelernt haben. Wer jedoch nicht bloß ein gemeiner Staar, sondern ein intelligenter Papagei sein will, der begnügt sich nicht mit den nachgelernten Viebchen, sondern bringt auf Grund des „Selbststudiums“ noch eine und die andere Melodie auf die Bahn, die er im Schlaraffenland nicht gelernt hat, und erwirbt sich damit den Ruhm der „selbstständigen Forschung.“ Die sind die berühmtesten Sängler im landeskirchlichen Vogelconcert. — Siehe, lieber Leser, daher kommen die „verschiedenen Richtungen“, die fünfzigerlei Glauben und Evangelium in allen Schattirungen vom nackten Unglauben bis zum subtilsten Falschglauben, die in den Landeskirchen zu Hause sind. Nur das Eine, wahre, unverdorrene, ewige Evangelium hört man nicht mehr darin erschallen; diese Vögel sind ausgeflogen wegen der diebischen Raben und unverschämten Kuckuks, unter und neben denen sie nicht amtiren konnten, durften und wollten. — Doch genug des Scherzes; vielleicht ist's meinen landeskirchlichen Brüdern und Schwestern schon zu viel, weiß selbst nicht, wie ich dazu gekommen bin. Ich wollte eben sagen, daß in der Landeskirche das reine und lautere Wort Gottes nicht gepredigt wird — Ursache: die Prediger hören und lernen es nicht in der Schule; was man aber nicht gelernt hat, das kann man auch nicht lehren. Das Herz, so zu sagen, des lauteren Evangeliums ist nämlich die rechte Lehre von der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott, wie sie der barmherzige Gott nach langer, langer päpstlicher Finsterniß durch unsern theueren Dr. Luther wieder auf den Leuchter der evangelischen Kirche gestellt hat. Dieses Licht ist aber in den Landeskirchen, durch den Unglauben einerseits und den falschegeistlichen Pietismus andererseits, längst wieder erloschen, kaum daß es da und dort noch glimmt. Nun weißt du aber wieder nicht, was Rechtfertigung ist? Kurz gesagt dies: daß unser lieber Heiland allen armen Sündern durch Seinen vollkommenen Gehorsam, durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen, die ganze

Seligkeit erworben hat; daß Er sie den Kindlein in der lieben heiligen Taufe aus Gnaden schenkt, und ein solches Kind, wenn es durch christliche Erziehung im Glauben und in der Gnade erhalten wird, von dem Augenblick seiner Taufe an selig, selig, selig ist, trotz der Schwachheitsünden, die ihm anlethen bis in seine Todestunde; wenn es aber durch muthwilligen Sündendienst seine Seligkeit weggeworfen hat, doch jederzeit dieselbe im Evangelio wieder ergreifen kann, wenn es in Reue und Leid zu dem himmlischen Vater, und, wie wir auch sagen können, zu seiner Taufe zurückkehrt; summa: daß wir, die wir von Herzen an Jesum Christum glauben und auf Sein Verdienst trauen und daran festhalten bis an unser Ende, schon in dieser Zeit und alle Tage und Stunden selig, selig sind. Wer dir anders predigt, der ist ein Lügner und ein Widerchrist. Wer dir predigt, der Mensch sei so, wie er ist, gut genug in den Himmel, brauche weder Taufe noch Evangelium, weder Buße noch Glauben, der ist ein Teufelsapostel. Zu dieser Sorte gehören nicht bloß die Protestantenvereiner, sondern der große Haufe aller der Pfarrer und Miethlinge, die das Gesetz nicht scharf und nachdrücklich predigen, die Sünder nicht in und außer der Predigt strafen, den ganzen Haufen ihrer Namenschristen als wirkliche Christen behandeln, die offenbar Gottlosen nicht von Sacrament und Kirchengemeinschaft ausschließen, die Sündenknechte ehrlich und christlich am Grabe bestatten und wie wahre Gläubige zur seligen Auferstehung am jüngsten Tage einsegnen, und was des gräßlichen Unwesens mehr ist. Wer dir predigt, der Mensch werde nicht allein um des Verdienstes Jesu Christi willen durch den Glauben an Ihn, also allein aus Gnaden selig, der ist ein Lügner und ein Widerchrist. Zu dieser Sorte gehören nicht bloß die Beckianer und die Michelhahn'schen Stundenbrüder, sondern fast alle (falschlich sogenannten) Pietisten, die Sektirer und Schwamgeistler, die mit ihren Bußkämpfen, mit ihrer Andacht, mit ihrem Kirch- oder Stundengehen, mit ihrer Frömmigkeit oder Heiligung die Gnade erjagen und die Seligkeit verdienen wollen. Gewöhnlich gelten sie für die Besten, sind aber in Wahrheit die Schlimmsten, weil sie ihre Volksnatur unter dem Schafspelz einer sonderlichen Frömmigkeit verbergen und so für einfältige Leute, die nicht wohl prüfen können, am gefährlichsten sind. Wir lutherische Christen befechtigen uns auch der Heiligung, ja wir wollen in der wahren Frömmigkeit und Gottseligkeit den Pietisten nichts überall nachsehen, vielmehr sind sie uns noch lange nicht fromm genug; aber wenn von der Seligkeit die Rede ist, wie und wodurch man selig werde, da wollen wir schlechts von unsrer Frömmigkeit nichts hören, und wenn wir auch Propheten und Apostel wären, sondern setzen all unser Vertrauen ausschließlich auf die pure Gnade Gottes und das Verdienst unsres Herrn Jesu Christi. Und weil wir unsre Hoffnung der Seligkeit einzig auf die unwandelbare Gnade im Blute Christi gründen, darum wissen wir, daß wir in Christo Jesu, welchem unsre Taufe und Glaube uns einverleibt hat, schon selig geworden sind.

O liebe Christen! Welcher „Richtung“ oder

Glaubenspartei ihr bislang angehören möget, wofern ihr nur einige Liebe zur Wahrheit euch durch Gottes Gnade bewahrt habt, sagt selbst: welcher Glaube dünkt euch der wahre zu sein? derjenige, welcher die Menschen auf eigenes Werk, ob auch nur in winzigem Theile, vertrauen und damit der Ehre und dem Werke Jesu Christi mehr oder weniger Abbruch thut? oder nicht vielmehr derjenige, der, wie St. Paulus von sich sagt, nichts weiß, als Jesum Christum den Gekreuzigten, der von keiner andern Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung weiß, als von der dem Glauben aus Gnade zugerechneten Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi (1. Cor. 1, 30), der sich selbst nichts zu rühmen weiß, als seiner Schwachheit und Sünde, und alle Ehre und allen Ruhm bei Erwerbung, Aneignung und Bewahrung des Heiles einzig dem überläßt, der da heißt Jesus, das ist Seligmacher? Und worin kann die Seele eher ruhen und anfern? In der Heiligung, die doch beim Besten nur armseliges Stückwerk, ja ein „unflätiges Kleid“ (Jes. 64, 6\*) ist und nimmermehr etwas beitragen mag zur Seligkeit? oder nicht vielmehr in der Rechtfertigung, die den Sünder nimmt wie er ist, als den schmutzigen und zerlumpten Bettler, und aus freiem Erbarmen ihn bekleidet mit dem königlichen Rock der Gerechtigkeit Christi, und ihn so als einen vollkommenen Heiligen darstellt vor dem allsehenden Auge Gottes? Schreiber dieses könnte, wofern es einen Werth hätte, ja seine eigene Erfahrung zum Zeugen nehmen, da er selbst einstens in verschiedenen Fahrwassern umgetrieben vielleicht im Sumpf des Methodismus gelandet hätte, wenn nicht bald Gottes Gnade und Barmherzigkeit ihn aus der pietistischen Sudelfische und von den löchrichten Brunnen menschlichen Eigenwerks, wo man sich den Tod trinkt, hinweg zum frischen lebendigen Wasser der reinen biblischen Heilslehre, der Rechtfertigung allein durch den Glauben, wie sie allein in der lutherischen Kirche gefunden wird, hingeleitet und aus all dem Wirrwarr zur Klarheit, zum wahren Frieden gebracht hätte, welcher ist: der Glaube an das allgenugsame Verdienst des einzigen und vollkommenen Seligmachers Jesu. Darum ihr christlichen Leser, die ihr noch draußen seid; wenn ihr im Ernst eure Seligkeit schaffen wollt, so verlasset die vielen Ab- und Irrwege, auf welche die evangelische Christenheit durch des Teufels List und durch Gottes Gericht über unsren Undank gegen Gottes Wort gerathen ist! Kommet wieder, ihr Abtrünnigen, zu der lutherischen Kirche, der ihr ja durch eure Taufe von Rechtswegen angehört, für welche auch eure Väter und Mütter vor 300 und 200 Jahren gekämpft, gearbeitet und gelitten haben. Meinest nicht, auf die Lehre und den Glauben komme nicht alles an, man könne in der einen Kirche

\* Wie zerfällt an diesem einen Fels: „Nun sind wir alle-sammt wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid. Wir sind alle verwestet wie die Blätter, und unsre Sünden führen uns dahin wie ein Wind!“ all der jämmerliche Heiligungsbüffel der Beckianer, Michelhahn's, Methodisten und Pietisten! Wüß, wer so groß dem Wort der Wahrheit ins Angesicht lügen und seiner Schande sich rühmen und mit seinem „unflätigen Kleide“ prangen mag!



sowohl selig werden wie in der andern. Im Gegen-  
 theil, nur der rechte Glaube und die wahrhaftige Er-  
 kenntniß Jesu Christi und Seines Heiles hat die Ver-  
 heißung, daß er den Menschen gerecht und selig, heilig  
 und gottwohlgefällig mache. In diesem Glauben haben  
 die Apostel und ersten Christen die Welt mit ihrer  
 Lust und ihrem Leide überwunden: sie wußten, daß  
 sie durch ihre Taufe und den Glauben an das Evan-  
 gelium selig geworden waren. In diesem Glauben  
 haben unsre Väter gesungen: Mein Herz geht in  
 Sprüngen Und kann nicht traurig sein zc. Nehmt  
 sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: Laß  
 fahren dahin, Sie habens kein Gewinn, Das Reich  
 muß uns doch bleiben! Weil sie in solchem Glauben  
 wußten, daß sie selig seien, so konnten sie aller Welt  
 Güter und Gaben für nichts achten, und mit Freuden  
 selbst in den Tod gehen. Hier muß ich auch unsren lieben  
 Separirten ein Lob spenden, und thue es um so lieber,  
 als sonst die lutherischen Pfarrer mit dem Loben sehr  
 sparsam umzugehen pflegen, wie mir mein Gemeinlein  
 bezeugen wird. Wie zeigt sich auch an unsren lieben  
 Gemeinden so deutlich und erfreulich die Kraft des  
 seligmachenden Glaubens. Welche Kämpfe und Wider-  
 wärtigkeiten, davon ihr Christen in der Landeskirche  
 keine Ahnung habt; welche Opfer an zeitlicher Habe,  
 die zum Theil aus Unglaubliche grenzen, müssen unsre  
 lieben Gemeindeglieder oft über sich nehmen, und wie  
 gerne thun sie es, um des lieben Wortes und Sacra-  
 mentes willen, die es ihnen angethan haben! Wie  
 fröhlich sind sie im ganzen unter aller Trübsal! Wie  
 manches Herz hat eben in der reinen Lehre der luther-  
 ischen Kirche den lange entbehrten Frieden, die un-  
 umstößliche Gewißheit seines Heils und seiner Seligkeit  
 gefunden! Wie gerne wünschten wir euch, daß ihr  
 dasselbe auch erfahren möchtet. Ihr würdet dann ver-  
 stehen lernen, warum wir Lutheraner fort und fort  
 vom lauterem Wort Gottes, von der reinen,  
 unverfälschten Lehre der Schrift so viel Wesens  
 machen; warum wir alles wagen und alles dransehen  
 für diesen unsren einzigen Schatz auf Erden. Ihr  
 würdet die arme, verachtete Lutherkirche, die heute,  
 wie fast zu keiner Zeit, die Schmach Christi trägt, mit  
 andern Augen ansehen, wie auch die Separation, den  
 Austritt aus der Landeskirche. Denn nichts anderes,  
 als die falsche Lehre und daraus entspringende  
 gottlose Kirchenpraxis, von welcher die Landeskirche  
 überschwenmt ist, hat uns hinausgetrieben. Weil wir  
 gedachten an das Wort des Heilandes: „Sittet euch  
 vor den falschen Propheten!“ „Sittet euch vor dem  
 Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten!“ weil  
 wir unsre Seligkeit schaffen wollten mit Furcht und  
 Bittern: darum haben wir uns separirt. Das wissen  
 wir, darum ist unser Herz fröhlich, wenn auch alle  
 Welt sammt allen falschen Heiligen uns mit ihrem  
 Spott und Haß übergößen. In der lutherischen Kirche  
 sind wir wiedergeboren zu einer lebendigen Hoff-  
 nung unsres himmlischen Erbes, aus dem „lebendigen  
 Wort Gottes, das da ewiglich bleibet“; hier haben  
 wir gefunden, was wir in der Landeskirche und in  
 den Stunden vergeßlich suchten; hier sind wir selig  
 geworden in der Gnade und Erkenntniß unsres Heilandes  
 Jesu Christi. Darum „können wir ja auch nicht

lassen, daß wir nicht reden und zeugen sollten von  
 alle dem, das wir gesehen und gehört haben.“ Gott  
 zu Lob und Dank, und unsrem Nächsten zu Dienste.  
 Sehet aber zu, ihr, die ihr das höret, daß ihr nicht  
 unter das Gericht des Prophetenwortes fallt, Jes. 6, 9:  
 „Gehe hin, und sprich zu diesem Volk: höret es und  
 verstehet es nicht! sehet es und merket es nicht!“

Wir Lutheraner wollen den eitlen Ruhm der  
 Werke den Heuchlern und Gottlosen überlassen und  
 uns freuen, sonnen und wärmen im Licht und Glanz  
 der allgenugsamen Gnade; und mit Prätorius  
 sprechen: „Ach Herr Gott! wie ist der so ein seliger  
 Mensch, welcher sich Gott in dieser Gestalt also ein-  
 bilden kann, wer diesen Glanz (der Gnade) sehen und  
 zugleich fühlen und kosten kann! Der siehet gewißlich  
 den Himmel offen und isst Brod des Himmels. Denn  
 was ist die Gnade Gottes anders, als der Himmel?  
 Und was ist der Himmel anders, als Gottes Gnade?  
 Ein solcher Mensch ist allbereits im Himmel und  
 Paradies. Denn wer die Gnade hat, der hat auch  
 Gott und alles was Gottes ist. Herr Gott! gib mir  
 deine Gnade, wie Du sie mir schon von Ewigkeit her  
 gegeben hast, so habe ich Deine Fülle, ja so habe ich  
 alles!“

Siehe, lieber Christ, das ist der überschwengliche  
 Nutzen der reinen Lehre; wer den erfahren hat, der  
 wundert sich nicht, wenn in lutherischen Gemeinden  
 alle Sonntage aufs neue gesungen wird:

„Du heiliges Licht, edler Hort!  
 Laß uns leuchten des Lebens Wort  
 Und Lehr uns Gott recht erkennen,  
 Von Herzen Vater Ihn nennen.  
 O Herr behüt vor fremder Lehr,  
 Daß wir nicht Meister suchen mehr,  
 Denn Jesum Christum mit rechtem Glauben,  
 Und Ihm aus ganzer Macht vertrauen.  
 Hallelujah, Hallelujah!“ St.

**Die letzte bayerische Generalsynode von 1877  
 ein treues Bild des Staatskirchentums.**

**II.**

**2) Die zweite Errungenschaft.**

Dieselbe betrifft die Trauungsverweigerung,  
 hinsichtlich deren das Kirchenregiment in den §§. 17  
 bis 19 seiner „Vorlage“ „bestimmt“ hatte:

„§. 17. Einem Paare, welches vor dem Standes-  
 ante seine Ehe geschlossen hat, kann in der Regel  
 die kirchliche Trauung nicht versagt werden,  
 außer wenn die Ehe zwischen einem Christen und  
 Nichtchristen“ (d. h. Ungetauften) „geschlossen  
 ist.“

§. 18. Findet die Trauung eines gemischten Paares  
 in der katholischen Kirche statt, so ist sie in der  
 evangelischen nicht zu wiederholen.

§. 19. Liegen andere Verhältnisse vor, welche  
 dem Geistlichen zweifelhaft machen, ob er den  
 kirchlichen Segen über eine geschlossene Ehe sprechen

könne, so hat er seine Bedenken dem vorgesetzten Con-  
 sistorium darzulegen und dessen Entscheidung  
 zu erholen.

Dies die ganze „Bestimmung“ der kirchenregiment-  
 lichen „Vorlage“ hinsichtlich der Trauungsverweigerung.  
 Um aber ihre Bedeutung zu erkennen, muß man  
 1) wissen, welche Ehen von Gott verboten sind, und  
 2), welche durch das deutsche Reichsgesetz verboten  
 sind. Von Gott sind verboten a) Ehen zwischen den  
 nächsten Blutsverwandten, und zwar in den  
 Verwandtschaftsgraden, die Gott Selbst ausdrücklich  
 3. Mose 18 und 20 bezeichnet hat. Sie lassen sich  
 in folgende Tabelle zusammenstellen:

<b>Nimm nicht zur Ehe:</b> eine Kinder und Kindestinder; Stief- und Adop- tivkinder*) und Kindestinder; (Eltern und Großeltern, Stief- und Adoptivkinder†) und Großeltern.)	Deine Geschwi- ster und Halb- Geschwister, so- wie deren Kinder und den Neffen deines Mannes; (die Geschwister u. Halb- Geschwister deiner Eltern und die Frau deines Oheims.)	Das Gemahl deiner (Stief- oder Adoptiv-) Kinder und Kindest- kinder, sowie Kinder oder Kindestkinder deiner, mit denen du außerehelich Ein Fleisch geworden; (Eltern und Groß- eltern deines Gemahls oder deiner, mit denen du außerehelich Ein Fleisch geworden.) deines (verstorb. oder lebend.) Bruders Weib oder deiner (verstorb. oder lebend.) Frau Schwester, (deines verstorb. oder leb. Mannes Bruder oder deiner verstorb. oder leb. Schwester Mann.)
---	--	--

Weiter b) ist von Gott den Rechtgläubigen  
 verboten, mit Falshgläubigen sich zu verehelichen  
 (5. Mose 7; 1. Kön. 11; Esr. 9 f. Nehem. 13. 23 f.  
 Matth. 6, 13 Eph. 5, 23 f.) Ferner c) verbietet der  
 Herr Christus (Matth. 5, 32; 19, 9) unrechtmäßig  
 (d. h. nicht wegen „Ehebruch“ oder „Hurerei“) Ge-  
 schiedene zu „freien“. Und endlich d) verbietet das  
 4. Gebot, Ehen zu schließen mit Verachtung der  
 Eltern, ohne ihr Wissen und gegen ihren (berechtigten)  
 Willen.

Das deutsche Reichsgesetz (v. 6. Februar 1875)  
 dagegen gestattet eine ganze Menge dieser göttlich  
 verbotenen Ehen. Denn es gibt die Ehe frei a) zwischen  
 allen denjenigen Verwandten, welche in obiger  
 Tabelle nicht unterstrichen sind; b) zwischen Per-  
 sonen jeglicher Religion (auch zwischen Christen  
 einerseits und Juden, Türken oder Heiden andererseits);  
 c) auch mit unrechtmäßig Geschiedenen aller  
 Art (nur die Ehe eines wegen Ehebruchs Geschiedenen  
 mit seinem Mitschuldigen unterliegt einiger Be-  
 schränkung); und d) großentheils auch wider den  
 Willen der Eltern, weil deren Einwilligung für  
 den Sohn nur bis zum vollendeten 25. und für die  
 Tochter nur bis zum vollendeten 24. Jahre erforderlich  
 ist und für jüngere Kinder durch richterlichen Spruch  
 ergänzt werden kann.

Welche Stellung hat nun jeder wahre Christ und  
 jede wahre Kirche zu diesen zweierlei Ehegesetzen ein-  
 zunehmen? Einfach diejenige, welche ihm das Wort  
 Christi vorschreibt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers  
 ist, und Gott, was Gottes ist!“ Der Staat kann

nur bestimmen, was in seinem Bereiche Recht und  
 Gesetz, geboten, erlaubt und verboten sein soll; nicht  
 aber kann er bestimmen, was vor Gott Recht und  
 Unrecht ist. Kann Deutschland für Frankreich keine  
 Gesetze geben und die französischen Gesetze nicht um-  
 stoßen, so noch viel weniger Gottes Gesetze. Da  
 der große Haufe allezeit gottlos ist, so kann auch die  
 frömmste, gottesfürchtigste Obrigkeit Gottes Gesetz bei  
 weitem nicht zur vollen Geltung bringen und muß  
 nicht nur selbstverständlich alle innerlichen, sondern  
 auch eine Menge äußerlicher Sünden freigegeben und  
 ungestraft lassen. Hat doch der heilige Gott Selbst,  
 obwohl Er Ehebruch und Ehebrecher verdammt, den-  
 noch den Juden „um ihres Herzens Härte willen“  
 Gescheidung „um etwa einer Unlust willen“ (5. Mose  
 24) zugelassen, um größeres Unheil zu verhüten.  
 Wenn aber vollends wie im neuen deutschen Reiche  
 der gottlose Haufe sich selbst registriert, sich selbst die  
 Gesetze (in Land- und Reichstag) gibt: wie sollte er  
 bei Gottes Gesetze bleiben! Brüllt er doch täglich:  
 „Rasset uns zerreißen ihre“ („des Herrn und Seines  
 Gesalbten“) „Bande und von uns werfen ihre Seile!“  
 (Ps. 2.) Darum ist es ganz natürlich, daß „dieses  
 ehebrecherische und sündige Geschlecht“ förmlich und  
 gesetzlich erklärte, es wolle nicht mehr an Gottes Ehe-  
 gesetz gebunden sein, ob Esz gleich nicht bloß ins  
 Bibelbuch, so auch ins Gewissen eingeschrieben hat.  
 Aber ebenso natürlich ist es, daß wahre Christen und  
 christliche Gemeinden solchen Leuten erklären: Wollt  
 ihr durchaus Gottes Gebot übertreten, Ihn verachten  
 und thun, was euch gelüstet, so mögt ihr immerhin  
 thun (Offenb. 22, 11) und sehen, wie es euch darob  
 ergehen wird. Wir dagegen wollen Gott gehorsam  
 sein und eures Abfalls uns nicht theilhaftig machen,  
 können euch daher nicht für Gottes Kinder, nicht für  
 Mitchristen, Mitbrüder und Mitglieder halten, eure  
 gottlosen Ehen nicht segnen und in unsre Communio  
 euch nicht aufnehmen. Mit andern Worten: die wahre  
 Kirche Christi läßt den Staat Gesetze machen, wie er  
 will, und erkennt sie als Staatsgesetze an, hält aber  
 ihrerseits an Gottes Gesetz fest und schließt (nach  
 1. Kor. 5, 13) alle muthwilligen, beharrlichen Ueber-  
 treter desselben aus ihrer Gemeinschaft aus. Und in  
 diesem Sinne ließ sich auch Oberconsistorialpräsident  
 Dr. v. Harleß in der erwähnten „Denkschrift“ ver-  
 nehmen, indem er dort in Uebereinstimmung mit den  
 übrigen „Ausschuß“-Mitgliedern „der allgemeinen  
 lutherischen Konferenz“ (Dankwerts in Göttingen, Dr.  
 Kliefoth in Schwerin, Dr. Luthardt in Leipzig und  
 Dr. Bollert in Eisenach) unter andern folgende Sätze  
 aufstellte: „Die lutherische Kirche hat die kirchlichen  
 Bedingungen der Eheschließung kraft des ihr inne-  
 wohnenden Rechtes selbstständig nach dem Worte  
 Gottes festzustellen.“ „Demgemäß hat die Kirche  
 das Recht, die staatlichen Bestimmungen über den  
 elterlichen Consens“ (Einwilligung) „und dessen  
 Ergänzung durch die Richter ihrer Prüfung und  
 eventuellen“ (allenfallsigen) „Entscheidung zu  
 unterstellen. Sie hat ferner nach ihren eigenen  
 Grundsätzen die verbotenen Grade der Ver-  
 wandtschaft und Schwägerschaft zu bestimmen.  
 Die Kirche hat weiter nur denjenigen Personen

die Wiederverheiratung zu gestatten, welche aus schriftgemäßen Gründen geschieden sind.“ Aber siehe da, als derselbe Herr v. Harlek im nächsten Jahre diese Grundsätze verwirklichen sollte, verläugnete er sie vollständig. Kaum war das Gesetz vom 6. Februar 1875 gegeben, so rühmten sich die staatskirchlichen Pfarrer schon, daß sie nun endlich des ihr Gewissen seit lange so sehr beschwerenden Zwanges, von Gott verbotene Ehen einzusegnen und allen Gottlosen das Sakrament zu reichen, los würden, weil es nun jedem freistehe, sich zur Kirche zu halten oder nicht, und es daher auch der Kirche freistehen müsse, die groben Uebertreter ihrer Lehre zurückzuweisen und ihr eigenes Eherecht aufzustellen. Jeder nüchterne und verständige Beurtheiler der Zeitverhältnisse konnte jedoch damals schon mit Bestimmtheit voraussagen, daß die Kirchenknechtschaft in Folge des neuen Gesetzes sich nur verschlimmern würde. Wers aber nicht glauben wollte, dem kam gar bald der Glaube in die Hände. Die Gottlosen bekamen volle Freiheit, Gottes Wort zu verachten und zu übertreten; die Staatskirche aber blieb nach wie vor gezwungen, jene als ihre Mitglieder anzuerkennen und zu bedienen. „Bezüglich der Verweigerung der Trauung,“ sagt die kirchenregimentliche Vorlage selbst, „sind neue Bestimmungen nicht gegeben, sondern nur die bereits bestehenden wiederholt.“ Diese „bereits bestehenden,“ von allen früheren Generalsynoden als unchristlich verurtheilten „Bestimmungen“ wurden also nicht nur „provisorisch“ beibehalten, sondern sollten auch ferner gelten und von der Generalsynode förmlich anerkannt werden. Nicht genug, daß den Gottlosen von Staats wegen die meisten der von Gott verbotenen Ehen gestattet waren; nein, auch die Kirche sollte das ganze Heer dieser gottlosen Ehen, nur die zwischen Getauften und Ungetauften ausgenommen, in der „Regel“<sup>\*)</sup> anerkennen, bestätigen, ja „im Namen des dreieinigen Gottes weihen und segnen,“ sollte zur Hälfte der Blutschänder, zu Ehebrechern aller Art, zu Eltern und Glaubensverächtern (die sich mit Papisten und dergleichen Falschgläubigen verheiraten) sprechen: „Nachdem Ihr gegenseitig vor Gottes Angesicht“ (d. h. mit Verachtung Gottes!) eheliche Liebe und Treue Euch gelobt habt, segne und weihe ich als ein verordneter Diener der Kirche Euren Bund und spreche Euch zu christlicher Führung Eures Ehestandes“ (die gottloser Weise in den Ehestand treten, sollen ihn „christlich führen!“) zusammen im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Amen.“ Welch schauerliche Gotteslästerung! Welch frevelhaftes Lügen und Trügen im Namen Gottes! Sollten doch die Wände und Steine der Kirche, die solches hören, dawider schreien.

\*) §. 19 ist nur eine Verstärkung von §. 17. Denn er verpflichtet noch insbesondere diejenigen „Geistlichen,“ welche Gewissens-„Bedenken“ tragen, gottlose Ehen einzusegnen (oder zu „schließen“), nicht nach eigener „Entscheidung,“ sondern nach „Entscheidung“ des „vorgesetzten Consistoriums“ zu handeln, das die nach dem Reichsgesetz zulässigen gottlosen Ehen in der „Regel“ eingesegnet wissen will.

Siehst du nun, christlicher Leser, wer zu unserer Zeit die sind, von denen die Schrift sagt: „Ihre Propheten sind leichtfertig und Verächter; ihre Priester entweihen das Heiligthum und deuten das Gesetz feventlich. Das Volk bauet die Wand, so tünchen sie dieselbe mit Lohsem Kalk“ (Ez. 13, 10. Jeph. 3, 4.)? Und solche gott- und gewissenlosen Leute, die auch die von ihnen selbst bezeugte Wahrheit mit Füßen treten und von ihrem eigenen Munde gerichtet werden wie jener Schalksknecht (Luc. 19, 22.): die sind jetzt die Kirchenregenten, ja die besten und berühmtesten Kirchenregenten, die, wie die Generalsynode von 1873 buchstäblich und öffentlich bezeugte („Verhandlungen“ Seite 245), mit „unbegrenzter Verehrung“ angebetet werden!

Dennoch zeigte sich die Generalsynode wie früher, so auch das letzte Mal noch einen Grad frömmere oder weniger gottlos als ihr angebetetes Kirchenregiment. Zwar beherrschte noch die Diöcesansynoden von 1875 höchste, widerlichste, abgöttische Vertrauensseligkeit gegen daselbe, in Folge dessen viele darauf verzichteten, „Anträge“ zu stellen, und lieber „Vertrauenserklärungen“ abgaben. „Ich danke den Capitularen“ (d. h. den Pfarrern des Capitels oder Decanats) „noch besonders,“ schreibt so ein schmeichlerisch-heuchlerischer Kirchenverräter im „Correspondenzblatt“ (1876 Nr. 2), „daß sie sich solcher Anträge enthielten. Denn es scheint mir doch geradezu, als ob wir zu unserem Kirchenregiment gar kein Vertrauen hätten und bereits außer Rand und Band wären, wenn jede Synode ihre Stimme mit weisem Rath erhebt, wo an richtiger Stelle der Nagel einzuschlagen ist. Die Männer, welche hierin ihre Stimme im Namen der Kirche nach Amt und Beruf zu erheben haben, kennen wohl Noth und Pflicht der Kirche so gut wie wir. Es ziemt sich nicht, den Vätern das Wort vorwegzunehmen und mit schneller, sich wichtig dünkender Beschlußfassung für die Ehre des Hauses Gottes eintreten zu wollen! Die das Regiment unserer menschlich armen und doch von Gott so gesegneten (?) Kirche zu versehen haben, leiden größere Noth und Sorge für unsere Zustände, als mancher Pastor glaubt, der durch seine Einzelgemeinde besser gedeckt ist als die Kirchenleiter durch unsere klägliche Kirchen-Verfassung! Da sollte man doch den geplagten Männern auf der Höhe ihre Last nicht noch durch vordrängende wohlfeile Weisheit mehr, sondern möglichst ihre Arme stärken und stützen durch achtames Warten auf die Winke des himmlischen Bauherrn, der in kommenden Zeiten“ (so verachten diese Menschen das geschriebene Gotteswort, das unsres Fußes Leuchte sein soll, und gaffen dafür nach den Wolken und nach ihrem exträumten 1000jährigen Reich!) „schon deutlicher den Plan der Mauern Jerusalems zeigen wird, gerade wenn alle irdischen Bauräthe und Baumeister unter Schutt und Staub nimmer weiter sehen können.“ „Diese Anschauung ist uns aus andern Mittheilungen ebenfalls entgegnetreten“ fährt Dr. Weber fort, „und zu der Gesinnung, aus welcher sie hervorgegangen, bekennen wir uns ohne Rückhalt,“ wenn er auch ein bescheidenes „Aber“ hinzufügen „möchte.“ Die Erlanger Synode (1875) aber erklärte auf den Antrag des Hrn. Professor

v. Scheurl ihr zuversichtliches Vertrauen, das hohe Kirchenregiment werde rechtzeitig die . . . nothwendig gewordenen neuen landeskirchlichen Anordnungen hinsichtlich der kirchlichen Verpflichtungen in Beziehung auf Trauung, sowie hinsichtlich der Form der Leysteren im Geiste evangelisch-christlicher Weisheit treffen.“ Ebenso sprachen eine lange Reihe anderer Synoden „das volle Vertrauen aus, daß die Kirchenbehörde alles durch die neuen Gesetze Erforderliche rechtzeitig vorsehen werde.“ Nachdem aber diese abgöttische Vertrauensseligkeit durch die „provisorischen“ Anordnungen des „hohen Kirchenregiments,“ sowie durch die der Generalsynode gemachten Vorlagen ihren verdienten Lohn empfangen hatte, (ohne daß jedoch die Abgöttischen wahrhaft dadurch gebessert worden wären), wagte es gleichwohl die große Mehrzahl, „den Vätern“ zu widersprechen, ihnen „weisen Rath“ zu geben und im Gegensatz zu ihnen „für die Ehre des Hauses Gottes einzutreten.“ Aber freilich wie?! Mit gewohnter Halbheit. Die Zumuthung des Kirchenregiments, einfach (mit alleiniger Ausnahme der Ehen zwischen Getauften und Ungetauften) das Staatsgesetz auch für das Kirchengesetz zu erklären, war ihnen zwar zu stark. Dagegen hatte niemand so viel Gottesfurcht und Muth, um vollständige Annahme des göttlichen Gesetzes zu fordern. Denn das wäre ja eine „aussichtslose“, „unerreichbare“, „maßlose“ Forderung gewesen. Darum schlug man abermal einen Mittelweg ein, obwohl man mit allen bisherigen Vermittlungen nichts erreicht hatte. Ohne das gottlose Kirchenregiment und dessen Partei, die alles aufgebieten, um mit ihrer Stimme durchzubringen, nach Christenpflicht zu strafen, vielmehr in aller Freundschaft, Brüderschaft und Unterthänigkeit mit denselben und gegen dieselben, beantragte die Mehrzahl, dem §. 17 folgende Fassung zu geben:

„Einem Paare, welches vor dem Standesbeamten seine Ehe geschlossen hat, kann die Trauung nicht verweigert werden, außer wo die Ehe unbeschadet der vollen Anerkennung ihrer rechtlichen Gültigkeit aus kirchlichen Rücksichten entschieden gemißbilligt werden muß. Dennoch ist die Trauung zu verweigern: 1) bei Ehen mit Nichtchristen (Ungetauften); 2) bei der Wiederverheirathung Geschiedener vor dem Tode oder der Wiederverheirathung des andern Theils, sofern die vorige Ehe aus einem andern Grunde als wegen Ehebruch oder wirklicher bösslicher Verlassung geschieden worden war, und auch, wo aus diesen Gründen geschieden worden ist, in dem Falle, daß der die Trauung begehrende Theil für den schuldigen Theil erklärt worden war; 3) bei Verheirathung eines Geschiedenen mit einem leblichen Geschwister des noch lebenden andern Ehe-theiles; 4) bei Ehen zwischen Personen, wovon erweislich die eine mit einem Ascendenten oder Descendenten“ (d. h. Verwandten der auf- oder absteigenden Linie, als Eltern und Großeltern, Kinder und Enkel) der andern außereheliche Geschlechtsgemeinschaft gepflogen hatte; 5) bei der Ehe mit der Vater- oder Mutterschwester. In den Fällen unter Nr. 2, 3 und 5 kann auf Ansuchen der Betheiligten das königliche Oberconsistorium aus besondern“ (welchen?)

„Gründen die kirchliche Trauung für statthaft erklären.“

Es soll also nach dem Willen dieser Antragsteller, des besseren Theils der Synode und Landeskirche, zwar vielen die kirchliche Trauung versagt werden, denen die bürgerliche (Civil-)Trauung offen steht; vielen aber soll sie gewährt werden gegen Gottes Wort. Es sollen nemlich „eingesegnet“, ja „getraut“ d. h. „zur christlichen Ehe verbunden“ werden: 1) eine Anzahl Verwandte, denen Gott eheliche Gemeinschaft verboten hat, insonderheit ein Mann mit seines väterlichen oder mütterlichen Oheims Weib, eine Frauensperson mit ihres Vaters oder ihrer Mutter Bruder und eine Frauensperson mit dem Bruder ihres verstorbenen Mannes oder mit dem Manne ihrer verstorbenen Schwester (eine Mannsperson mit der Schwester seiner verstorbenen Frau oder mit der Wittwe seines Bruders); 2) Kinder ohne Wissen und wider Willen ihrer Eltern; 3) Glieder der lutherischen Kirche mit Gliedern falscher Kirchen und 4) „aus besondern Gründen“ auch noch allerlei Ehebrecher und zwei Classen weiterer Blutschänder.

Warum hat nun die Synodal-Mehrheit den Trauungs-Verweigerungs-Beschluß gefaßt und sich so sehr gestraubt, die kirchenregimentliche Vorlage anzunehmen? Doch wohl, weil sie von deren Schriftwidrigkeit, Sündlichkeit und Verderblichkeit zu sehr in ihrem Gewissen überzeugt war. Wenn sie es aber als ihre Christenpflicht erkannte, in ihren Beschlüssen dem göttlichen Worte zu folgen: warum ist sie demselben nicht ganz gefolgt? Warum hat sie so viel davon preisgegeben, während doch der Herr jedes Abthun von Seinem Wort, auch die Aufhebung des „kleinsten Gebotes“ so streng verboten hat (5. Mose 4. Matth. 5, 18, f.)? Heißt das „sich fürchten vor Seinem Wort“ (Jes. 66, 2)? Nichten solche Leute nicht sich selbst wie der Schalksknecht (Luc. 19, 22)? Sie erkennen die Verbindlichkeit des göttlichen Wortes an und lösen es doch auf! Erkennen, daß sie demselben unterworfen sind und geberden sich doch als Herren desselben, die nach Belieben damit schalten können! Sie trieben ja den reinsten Schacherhandel damit. Das „hohe Kirchenregiment“ und dessen Partei forderte: „So viel sollt ihr von Gottes Wort preisgeben.“ Die frömmere Mehrzahl aber entgegnete: „Ach nein; das ist gar zu viel. So und so viel wollen wir gerne dran geben. Seid damit zufrieden! Dann sind wirs auch.“ Aber, liebe Herren, so dürftet ihr nur schachern, wenn ihr die Bibel gemacht hättet oder wenn sich um euren Geldbeutel handelte. Dürft ihr aber auch fremdes Eigenthum vergeben? Dürft ihr die landeskirchliche Gerechtfame“ schmälern? Warum vergebt und schmälert ihr denn Eigenthum und Gerechtfame der göttlichen Majestät, die auch kein Engel vom Himmel (Gal. 1, 8) antasten darf? Daß ihr euch nicht zu spät vor Gottes Wort fürchten müßt!

So habt ihr denn endlich beschlossen, wie bisher so auch ferner gar oftmals zu erlauben, was Gott verboten hat, ja zu segnen, was Er verflucht! Der Erzwater Sjaak konnte den Esau, der seine Erstgeburt um ein Linsengericht verkauft hatte, trotz alles Flehens und Weinens desselben nicht mehr segnen;



und sogar der goldgierige Bileam konnte nicht nach eigenem Belieben Segen oder Fluch austheilen, sondern „mußte reden, was ihm der Herr in den Mund gab“ (4. Mose 23). Aber siehe, hier ist mehr als Bileam und Jaak, ja mehr als Gott Selbst! Hier sind „Geistliche“, die gleich dem Papste nicht nur ganz nach Belieben segnen, Blutschande, Ehebruch, Ungehorsam gegen die Eltern heiligen, Unchristen für Christen erklären, sondern sogar Gottes Fluch in Segen verwandeln können, und zwar „im Namen“ eben desselben Gottes! Nun beweise uns jemand: 1) daß solche Segnung oder Trauung nicht entsehlische Gotteslästerung und ein solch segnender oder trauender „Geistlicher“ nicht ein arger Gotteslästerer ist; 2) daß solche Segnung nicht ein falsches Prophetentum, ein jämmerliches Belügen, Betrügen und Verführen des Volkes ist; und 3) daß solche Gotteslästerung und falsches Prophetentum nicht eine Sünde der ganzen bayerischen Staatskirche ist, nachdem sie von der General synode als der gesetzlichen Vertretung dieser Kirche beschlossen wurde.

Fürs zweite habt ihr euch auch durch förmliche Aufhebung des 4. Gebotes als die Nachfolger jener Schriftgelehrten und Phariseer erwiesen, die der Herr (Matth. 15) so scharf straft; nur daß ihr dem „Fortschritt“ und der „Lehrfortbildung“ gemäß den Heiligenschein oder das „Schafzschleud“ abgelegt habt, darin jene sich hüllten. Denn während es bei jenen schien, als schmälern sie die den Eltern gebührende Ehre (Unterstützung) nur deshalb, damit Gott desto mehr geehrt werde: so wird bei euch Gott ebenso offen und grüßlich verachtet als Vater und Mutter. Eurer bisherigen Praxis gemäß habt ihr förmlich beschlossen, daß ihr nichts darnach fragen wollt, ob die Brautleute mit Willen oder wider Willen ihrer Eltern an den Altar treten, und damit beschlossen, daß auch die Brautleute nichts nach ihren Eltern zu fragen brauchen und gleichwohl gute Christen sein, „zur christlichen Ehe verbunden“ und des göttlichen Segens theilhaftig werden können, ja müssen. Denn allen Elternervächtern muß nach eurem Beschluß auf deren Wunsch die Einsegnung und Trauung „im Namen des dreieinigen Gottes“ gewährt werden. Was nun nicht Uebertreibung, Lüge, Verleumdung, Lästerung u. dgl., wenn der Herr jenen Schriftgelehrten um ihrer Lehre willen Schuld gab: „Damit geschähe es, daß niemand hinfert seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aussprüche willen“ — so habt ihr noch viel mehr „Gottes Gebot aufgehoben“, in demal ihrs noch viel ärger macht als jene.

Fürs dritte habt ihr wiederum eurem bisherigen Brauche gemäß beschlossen, anstatt dem vielbeklagten und allgemeinen religiösen und confessionellen „Indifferentismus“ (d. h. der Gleichgültigkeit gegen den Glauben) zu steuern, denselben vielmehr zu fördern. Wenn nemlich sogenante „evangelisch-lutherische“ Christen mit Reformirten, Papisten oder andern Falschgläubigen sich verehelichen, so soll solche Gleichgültigkeit gegen den Glauben und Verläugnung desselben durchaus nicht gemißbilligt oder gestraft werden, selbst dann nicht, wenn die Betreffenden nicht bloß für ihre eigene

Person, sondern auch für die Kinder, die ihnen Gott etwa geben wird, den Glauben verläugnen, indem sie dieselben im Voraus, sei's sämmtlich oder zur Hälfte, dem falschen Glauben und der falschen Kirche überliefern. Trotz alledem darf der „Geistliche“, von dem solche Glaubens-Verächter Trauung oder Einsegnung begehren, sie nicht abweisen und sprechen: Auf solcher Ehe ruht nicht Gottes Wohlgefallen und Segen; darum kann auch ich, ohne zu lügen, keinen göttlichen Segen darüber sprechen, viel weniger durch „Zusammensprechen“ oder „Copuliren“ eine solche Ehe „schließen“. Soll sie durchaus geschlossen sein, so schließt sie ohne mich. Ich will weder Theil noch Schuld daran haben, sondern meine Hände in Unschuld waschen“ (Ps. 25) nach meinem göttlichen Amtsbefehl: „Die Hände lege niemand bald auf! Mache dich auch nicht theilhaftig fremder Sünde“ (1. Tim. 5, 22). Nein, die „hochwürdige General synode“ stoßt diesen göttlichen Amtsbefehl (wie so viele andere) um durch den Beschluß: ihre „Geistlichen“ sollen nur jedermann „bald“ „die Hände auflegen“, sobald es nur gewünscht werde. Natürlich! Lebt sie selbst in beständiger Glaubensverläugnung, wie kann sie Andere wegen Glaubensverläugnung strafen? Und welche „Collisionen, Widersprüche und Aergernisse“ würde das zur Folge haben! Welches Geschrei würde der gottlose Haufe erheben über Intoleranz (Unduldsamkeit), Gewissensbedrückung, Priesterherrschaft und dergl.! Darum muß man, wenn „das Volk die Wand bauet, sie übertünchen mit losem Kalk“ und wie Aaron den Willen des Volkes thun (2. Mose 32), muß die unchristlichen Ehen auch für christliche ausgehen, damit ja niemand vor jenen sich hüte und die Gottlosigkeit immer mehr überhand nehme.

Um alle dem hattet ihr aber noch nicht genug. Um euer „hohes Kirchenregiment und den gottlosen Haufen womöglich zufrieden zu stellen, müßtet ihr zum vierten jenem überdieß noch ausdrücklich die Vollmacht ertheilen, sogar solche Ehen, die ihr selbst für unchristlich und verwerflich erklärt habt, „aus besonderen Gründen“ (die so nichtsnutzig sind, daß man sie gar nicht nennen darf) d. h. aus Menschengeselligkeit (Gal. 1, 10) einsegnen zu lassen; habt also selbst euer Kirchenregiment zu einem Papst gemacht und über Gott erhoben. Nicht bloß der römische Widerchrist, nein auch ihr mit eurem Kirchenregiment könnt Gottes Gebote und Ordnungen nach Belieben ändern und aufheben, könnt aus Unrecht Recht, aus Sünde Nichtsünde machen, und wetteifert mit jenem darin, euch zu „erheben über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß ihr euch setzet (als Herren) in den Tempel (1. Kor. 3, 16 f.) Gottes als ein Gott“ (2. Thess. 2, 4) — nur daß ihr als späte Nachkömmlinge nicht so hoch wie euer alter Vater zu Rom zu steigen vermögt. Dem bürgerlichen Gesetze zwar und seiner „Majestät“ ist selbst die Majestät des Königs, Kaisers und aller Obrigkeit so völlig unterworfen, daß diese nicht das geringste Gesetz eigenmächtig aufheben können oder übertreten dürfen. Das göttliche Gesetz dagegen, von dem der Sohn Gottes geschworen: „Wahrlich bis daß Himmel und Erde zergerhe, wird nicht zergerhen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz“ wird von diesen Leuten so gering geachtet, daß selbst die als Staats-

gefangene unter polizeilicher Bewachung tagende und des Regiments über die eigene Kirche beraubte, in ihren eigensten Angelegenheiten völlig ohnmächtige General synode hoch darüber steht und ganz nach Gutdünken damit schalten und walten kann. Sogar ein Geldgräuel ist ihnen nicht zu groß, sie können ihn durch ihren allmächtigen Spruch zu einer erlaubten, christlichen Sache machen. „Die Ehe mit der Vaters- oder Mutters-Schwester sei nicht bloß in dem mosaischen (göttlichen) Gesetz (3. Mose 18, 12 f.), sondern selbst in dem (heidnischen) römischen Gesetze, auch in den Zeiten tiefsten Sittenverfalls, verpönt“ erklärte Dr. v. Scheurl auf der General synode. Nichtsdestoweniger beantragte derselbe Dr. v. Scheurl und beschloß die General synode, „das königliche Oberconsistorium könne“ selbst für jene bei den heidnischen Römern „auch in den Zeiten tiefsten Sittenverfalls verpönt“ (verbotene und verrufene) „Ehe aus besonderen Gründen die kirchliche Trauung für statthaft erklären“. Als in der ersten Gemeinde zu Korinth ein ähnlicher Fall vorkam, und zwar ein Fall, der in der bayerischen Landeskirche schon öfter vorgekommen ist, da schrieb ihr der Apostel: „Es geht ein gemeines Geschrei, daß Hurerei unter euch ist, und eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe. Und ihr seid aufgeblasen und habt nicht vielmehr Leid getragen, auf daß, der das Werk gethan hat, von euch gethan würde“ (wobei aber zu bemerken ist, daß jener Blutschänder „das Werk“ nur für sich that, ohne daß sich Gemeinde oder „Geistliche“ durch kirchliche Trauung dabei theilhaftigten, weil es damals noch keine kirchliche Trauung gab), und die Gemeinde nahm diese Bestrafung an, „trug Leid“ und schloß den Blutschänder aus ihrer Mitte aus. Die bayerische General synode dagegen trägt so wenig Leid über die vielen bisher in ihrer Kirche nicht bloß vorgekommenen, sondern auch eingegneten blutschänderischen und ehebrecherischen Verbindungen, ist vielmehr so „aufgeblasen“ (als wäre sie wunder wie fromm, gläubig, bekenntnistreu, eine Säule der Kirche, eine Mauer wider den Zeitgeist und mit Recht deswegen im In- und Auslande „berühmt“) und vermessen, daß sie auch fernerhin Blutschänder und Ehebrecher, ob sie's gleich ärger machen als die Heiden, nicht nur nicht ausschließen, sondern sogar „aus besonderen Gründen“ im Namen des dreieinigen Gottes „trauen“ und „einsegnen“ lassen will. Ohne Scham und Furcht, in höchster „Aufgeblasenheit“, bekennen sie mit eigenem Munde, daß sie es „ärger“ machen, ja „ärger“ machen wollen als die „Heiden“ (1. Tim. 5, 8)! Und wohl gemerkt, das ist Beschluß, nicht des Kirchenregiments, sondern der General synode als der gesetzlichen Vertreterin der ganzen „evangelisch-lutherischen“ Landeskirche. Es ist auch nicht Ein Protest gegen solchen Beschluß bekannt geworden, die ganze Staatskirche hat ihn angenommen. Wenn daher fernerhin in dieser Kirche blutschänderische und ehebrecherische Verbindungen eingegnet werden, so darf niemand die Schuld nur den die „Trauung“ vollziehenden „Geistlichen“ und dem Kirchenregimente zuschieben; denn diese vollziehen nur den Beschluß der ganzen Landeskirche. Die

ganze Landeskirche hat solche „Trauungen“ angeordnet; darum ist auch die ganze Landeskirche vor Gott und Welt dafür verantwortlich. Wer aber diese Schuld nicht mittragen will, kann sich ihr nur entziehen — durch Austritt. Ob dieser oder jener „Geistliche“ gotteslästerliche Trauungen der bezeichneten Art vollzieht, ist ganz einerlei; denn jeder handelt im Namen seiner ganzen Kirche und jeder muß sie vollziehen, wenn sie von ihm gefordert werden. Keiner darf sich weigern. Als auf der Synode der „Antrag“ gestellt wurde: „Kein Pfarrer kann gezwungen werden, die Trauung zu vollziehen“, wurde derselbe „nicht unterstützt“, also verworfen, „um nicht den Grundsatz der Gehorsamsverweigerung zu legalisiren“. Natürlich! Hatte ja doch schon die Synode von 1865 „einstimmig“ den „Antrag“ verworfen, daß den „Geistlichen“ ausdrücklich das Recht zuerkannt werden möge, „den klaren Aussprüchen der heiligen Schrift und der symbolischen Bücher allenfalls auch gegen die Gesetze und Anordnungen der Behörde folgen zu dürfen. Dadurch würde ja (geben sie vor) ein mit der „Aufrechterhaltung der staatlichen Rechtsordnung“ unverträglicher „Willkürzustand“ herbeigeführt. Nein, gerade umgekehrt, auch gegen die „klaren Aussprüche der heiligen Schrift und der symbolischen Bücher“ und demzufolge auch gegen das Gewissen muß den Gesetzen und Vorgesetzten Gehorsam geleistet werden. Diese sind die höchsten Herren und eigentlichen Götter der Staatskirche, denen jeder Pfarrer eidlich zum Gehorsam verpflichtet wird. Darum wurde auch jene Bestimmung der Kirchenregimentlichen Vorlage, nach welcher ein Geistlicher, wenn er, betrefss einer vorzunehmenden Trauung „Gewissensbedenken“ trägt, „die Entscheidung“ (nicht Gutachten) „des Consistoriums“ zu erholen und zu befolgen hat, „einstimmig angenommen“ — trotzdem, daß das „Correspondenzblatt“ noch vor der Synode schrieb: „Wenn ein Paar gegen den bestimmten Rath des Beichtvaters in die Ehe trat, indem dieser die Eheschließung nach Gottes Wort für eine sündliche erklären zu müssen glaubte, so ist es eine unerträgliche“ (und doch erträgliche) „Gewissensbeschwerde für ihn, wenn er diese Eheleute hernach absolviren und zum heiligen Abendmahl annehmen muß.“ Vor allem muß es ihm ja „unerträgliche Gewissensbeschwerde“ sein, eine solche von ihm „nach Gottes Wort für sündlich erklärte Ehe“ durch „Trauung“ zu „schließen“ oder doch einzusegnen. Aber diese „Geistlichen“ sinds längst gewohnt, auch „unerträgliche Gewissensbeschwerden“ lebenslang zu ertragen. Schon 1861 schrieb Dr. v. Scheurl: „Ganz undenkbar scheint mir jedenfalls die längere Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes . . . wo, um es kurz zu sagen, unsere Landeskirche als solche stets genöthigt ist, in der Ehescheidungs-Frage thatfächlich ihr eigenes besseres Wissen und Gewissen zu verläugnen“. Nichtsdestoweniger ist das „ganz undenkbar“ bis heute geschehen und wird auch ferner geschehen, so lange es dem das Regiment führenden gottlosen Haufen gefällt. „Bierzig Jahre steht nun die Frage nach der Trauung Geschiedener auf der Tagesordnung. Wie viel ist seitdem geschrieben, geredet, gelitten worden in dieser Sache!“ klagt das Corresp.=

Blatt. Was hat aber die Synode gethan, damit „das in Gottes Wort gebundene“ (wollte Gott, es wäre wahr!) „Gewissen der Diener der Kirche zum Rechte komme“? Eigentlich nichts. Sie hat zwar zum Schein den Ehebrechern das große Kirchenthor verschlossen, aber sogleich ein Seitenpfortchen geöffnet, durch das alle wieder eingelassen werden können und ohne Zweifel auch wirklich eingelassen werden. Denn „aus besonderen Gründen“, die man nicht zu nennen braucht, kann schließlich alle ehebreecherischen Paaren vom „königlichen Oberconsistorium“ die Trauung gewährt und deren Vollzug dem betreffenden „Geistlichen“ anbefohlen werden. Seine Geneigtheit dazu hat ja das hochverdiente Kirchenregiment so ernstlich an den Tag gelegt, daß Herr Dr. Weber und Genossen „nach der abweisenden kirchenregimentlichen Haltung bange ist, daß auch die wohlberechtigten Vorschläge der Synode nicht angenommen werden“. Wie überhaupt alles, was nur getauft ist und Christ heißt, als Glied der Kirche betrachtet und behandelt wird, so sollte auch nach dem Willen des Kirchenregiments allen Namenchristen der Traualtar zu Dienst stehen; und dabei wird es wohl auch sein Verbleiben haben. Denn eben weil die Gottlosen das Regiment in der Kirche führen, so wollen sie nicht bloß aus Gnaden zu einem Seitenpfortchen eingelassen werden, sondern stolz und frech durchs Hauptportal einziehen. Was sollen da fromme Wünsche und Seufzer wie diese: „Sollen wir in einer Zeit, wo so wenig Zugang zum geistlichen Amt stattfindet und so viele treue (?) Geistliche unter ihrem Amte seufzen, nicht bedacht sein, die Stellung der Geistlichen in dem wichtigsten aller Stücke, in der Möglichkeit, gutes Gewissen zu bewahren, zu verbessern? Man bessert uns materiell (den Gehalt) auf. D wenn doch in diesem Stücke“ (d. h. in der „Möglichkeit, gutes Gewissen zu bewahren“) „auch einmal eine erlebte Aufbesserung käme! Gesegnet seien die Hände, die in richtigem Verständnis der schweren Lage der Kirche allem Bürokratismus (Amtsstubenregiment) Valet gebend, die Gewissen treuer Männer entlasten!“ (Correspondenzblatt 1877 Nr. 30). Oder was soll der Nothschrei, der auf der Synode ausgestoßen wurde: „Helfen Sie uns Pfarrern!“? Helft ihr euch nicht selbst, so wird euch nimmer geholfen. Ihr selbst habt euer Gewissen belastet; ihr selbst müßt es euch entlasten. Wer hat euch denn gezwungen, ein Amt zu übernehmen, oder wer zwingt euch, in einem Amte zu bleiben, das euch gar nicht die „Möglichkeit“ läßt, „gutes Gewissen zu bewahren“? Uebernehmt und behaltet ihr solches Amt nicht freiwillig um — des „Brotsocks“ willen, wie ihr selbst in der Erlanger Zeitschrift (Juni 1874) ohne Scham und Buße eingestanden habt: „Der Brotsock spielt seine Rolle. Hier protestiren Weib und Kind, dort der Kranke Körper und die Mittellosigkeit. Man lächle“ (und zürne) „nicht über diese Prosa! Man frage sich, ob hier nicht die einfache, allerdings vielfach beschämende Wahrheit gesagt ist.“ Gottes und Christi Wille ist es ja wahrlich nicht, daß ihr euer Amt vielfach nicht nach Seinem Worte führt und euer Gewissen mit wissentlichen Sünden beschwert. Sein Wille ist vielmehr, daß ihr fest „ob Seinem Worte halten“ und

nicht das „kleinste Gebot auflösen“, sondern lieber alle Trübsal, Schmach, Verfolgung, Hunger, Blöße, Bande und den Tod leiden sollt, wie auch alle Seine treuen Knechte gethan haben. Ihr aber wollt euch wohl der Treue rühmen, aber nicht Treue beweisen, sondern „verläugnet“ lieber thatsächlich Gottes Wort und euer „eigenes besseres Wissen und Gewissen“, um nur das gefürchtete Kreuz nicht auf euch nehmen zu müssen. So viel ihr auch gleich den Kindern Israel über die Dienstbarkeit Egyptens seufzt, so ist sie euch doch um der „Fleischstöpsel“ (sicheren Existenz) willen schließlich unvergleichlich lieber als die Wanderhaft durch die dürre Wüste, da man allein vom Glauben leben muß (2. Mose 16, 3). Gott gebe euch wahre Buße und wahren Glauben, dadurch allein euch zu „helfen“ ist!

Dies die zweite große Errungenschaft der Synode, der zweite Beweis ihrer „berühmten“ Bekenntnistreue, die ohne Zweifel in Bälde das Urtheil des Corresp.-Blattes bestätigen wird: „Wenn die (Staats-)Kirche fortfährt, in der Looserung des Ehebandes durch bedingungslose Wiedertrauung der Geschiedenen mit dem Staate gleichen Schritt zu halten; wenn sie darauf verzichtet, die kirchlichen Grundsätze bezüglich der Trauung Geschiedener dem Staate gegenüber zur Geltung zu bringen: Dann hat sie auch kein Recht, sich als Bewahrerin der göttlichen Ehefestigung anzusehen und die Christen anzuhalten, ihre Ehen vor dem Altar zum Abschluß zu bringen.“

„O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten! Sie treten nicht vor die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn.“ (Ez. 13, 4. f.)

„So spricht der Herr Herr: Wehe euch, die ihr Rissen macht den Leuten unter die Arme und Psühle zu den Häupten, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen . . . und entheiligt Mich in Meinem Volk um einer Hand voll Gerste und Bissen Brots willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch eure Lügen unter Meinem Volk, welches gerne Lügen höret!“ (Ez. 13, 18. f.)

„Wehe euch Hirten, die ihr die Herde Meiner Weide umbringt und zerstreuet! spricht der Herr.“ (Jer. 23, 1).

„O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ (Jer. 22, 29). H.

### Öffener Brief

an meinen lieben Vetter L. S. in Baiern

über die Separation von der protestantischen bairischen Landeskirche.

Mein theurer Vetter!

Jesus Christum zum Grusse!

Du wirst Dich wundern, daß ich Deinen Privatbrief öffentlich beantwortete. Das hat seinen guten Grund. Was Du sagst, das sagen Hunderte, ja Tausende. Mit eben denselben Gründen, die Du vorbringst,

wollen auch sie sich um das göttliche Gebot der Separation von der verderbten bairischen Landeskirche herumdrücken. Indem ich daher Dir antwortete, antwortete ich zugleich auf die Einwendungen aller derer, die mit Dir übereinstimmen.

Es kommt Dir ganz schrecklich vor, daß ich die Landeskirche verderbt, daß ich sie ein Babel nenne; schrecklich, daß ich das Thun und Treiben der Consistorien ein „verfluchtes“ heiße. Noch schrecklicher fast als dieses dünkt es Dich, daß ich Euren alten Seelsorger „für einen stummen Hund gelten lasse.“ — Nein, sagst Du, zur Separation ist es nicht Zeit, weder im Allgemeinen; denn „die Verkündigung des Wortes Gottes ist bei uns bis jetzt noch rein und lauter; und die Sacramente werden nach göttlicher Einsetzung verwaltet“, noch im Besonderen bei Euch in W.; denn die Anmeldungen (zum heiligen Abendmahl) sind nicht so oberflächlich, sondern in der Weise, daß Du selbst zu mir sagtest, das ginge in vielen Gemeinden nicht.“ Weiter sprichst Du, Gott habe ja immer Mittel gewußt, eine in's Sinken gerathene Kirche zu erhalten. Seine Wege aber seien langsam, wie dies das Werk der Kirchenreformation ausweise. Dies ist, von anderem abgesehen, das nicht in der Deffentlichkeit besprochen sein will, der Hauptinhalt Deines Briefes.

Nun zur Antwort. Also in Baiern „ist die Verkündigung des Wortes Gottes bis jetzt noch rein und lauter, und die Sacramente werden nach göttlicher Einsetzung verwaltet“. — Wollen sehen.

1) In den Fragestücken Deines lutherischen Katechismus heißt es unter anderem: „Was hast du mit deinen Sünden vor Gott verdient?“ Antwort: Seinen „Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß.“ Das glaubst Du; ich glaube es auch; denn die heilige Schrift bezeugt es uns vielfältig. — Wir beide glauben aber mit allen wahren Christen auch dies, daß unser theurer und hochgelobter Heiland Jesus Christus für uns und an unserer Statt Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß, mit Einem Worte, unsere ganze Strafe getragen und erlitten hat. So lehrt schon Jesaias, Kapitel 53, 5. — So lehrt das ganze Neue Testament, so unsere lutherische Kirche mit Einem Munde in ihren Bekenntnisschriften und in den Privatschriften ihrer rechthabigen Lehrer.

Der verlebte Professor R. v. Hofmann in Erlangen, beedigt, den symbolischen Büchern unserer lutherischen Kirche gemäß zu lehren, wußte es jedoch besser. — Was? dachte er, Christus soll die ewigen Höllenstrafen am Kreuz erlitten haben? Ist er doch nur wenige Stunden am Kreuz gehangen. Sind aber 3 oder 6 Stunden die Ewigkeit? Nein. Also hat er sie auch nicht erlitten. Punktum. — Setzt sich also hin und schreibt frischweg in seinen Büchern in die Welt hinaus: Christus hat nicht an unserer Statt die ewigen Höllenstrafen getragen; er hat sie eben überhaupt nicht getragen.

Was ist daraufhin geschehen? Hat sich etwa die ganze bairische Landeskirche mit Einem Munde gegen v. Hofmann erhoben? Hat das Consistorium oder Oberconsistorium, welchem ja (auch nach dem Edict über die innern Angelegenheiten der protestantischen

Gesamtgemeinden §. 13) die Aufsicht über das theologische Studium auf der Universität Erlangen in Ansehung der Lehren übertragen ist, etwa den Dr. v. Hofmann zu belehren und, falls dies vergeblich wäre, ihn vom theologischen Lehramte zu entfernen sich bemüht? — Keineswegs. Zwar ein paar seiner Herren Amtsbrüder in Erlangen nahmen Herrn v. Hofmann wohl ein wenig drum her, daß er so wider die Schrift und Luthers Lehre aufzutreten wage. Doch machten sie es nicht gar zu hart; denn sie selber wußten recht wohl, daß sie für ihre eigene Person auch durchaus nicht überall mit den lutherischen Bekenntnisschriften übereinstimmen. Ja ein anderer Colleague, der besser gethan hätte, dafür die Fehler und Widersprüche der von ihm herausgegebenen Kirchengeschichte zu verbessern und zu tilgen, stimmte in einer breiten, langweiligen Schrift dem Herrn v. Hofmann so ziemlich bei.)\* Scharfer war der Widerspruch, den Hofmann von einigen Mecklenburgischen Theologen erfuhr. Von Philippi und Kliefoth. — Es wurde Hofmann entgegengehalten, er stoße mit seiner Irlehre den Grund des Glaubens um. Hat Christus den Zorn Gottes nicht an unserer Statt getragen, so liegt derselbe noch auf uns. Hat Er, da Er am Kreuze lagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, nicht die Strafe der Verdammniß auf sich genommen anstatt unser, so steht für uns die Verdammniß noch in Aussicht. So haben wir nicht den Frieden, von dem Jesaias schreibt. Ist Er gleich nicht ewig, sondern nur zeitlich am Kreuze gehangen, so wird durch die ewige Gottheit Seiner Person und Seines Lebens Bitterkeit völlig der scheinbare Mangel erstattet. —

All dieser und anderer Vorhalt war bei v. Hofmann vergebens. In vier Schriften suchte er seine falsche Lehre festzuhalten. Mit großer Bitterkeit kündigte er denen, die die reine Lehre der heiligen Schrift und des Bekenntnisses gegen ihn vertheidigten, den Krieg an, als Leuten, welche „die Denktettel ihrer Rechthabigkeit breit und die Säume ihrer Bekenntnistreue groß machen um obenan zu sitzen in den Schulen.“\*\*) Und obwohl wenige Sterbliche auf Erden sein werden, die sich einen genauen Begriff von der Lehre machen können,†) die Hofmann an Stelle der

\*) Es ist dies Hr. Dr. Heinrich Schmid, dem ich empfehle, Stellen der ersten und zweiten Auflage wie: „auch das Leipziger Interim vergab der evangelischen Wahrheit viel“ und „das Leipziger Interim, welches zwar der evangelischen Wahrheit nicht geradehin etwas vergab,“ in etwa noch folgenden Auslagen seines gemüßreichen Buches mit einander zu verschöhnen. Es ist dies nicht schwieriger, als die Hofmann'sche Lehre mit der „kirchlichen“ Lehre zu „verschöhnen“. —

\*\*) In der ersten seiner „Schutzschriften.“ S. 31. Hofmann versuchte darin seine falsche Lehre nur als eine neue Weise, die alte Wahrheit zu lehren, darzustellen. Seine Schutzschriften zeigen aber vielmehr eine alte Weise, neue Irthümer in Cours zu setzen.

†) Ein bairischer Pfarrer kam nach Erscheinen der dritten Schutzschrift, welche Hofmann betitelt hatte: „Christi Verschönerungswerk, und zwar wie ich meine, daß man es die Unmündigen lehren solle.“ zu Professor Dr. D. in E. mit der Klage, auch jetzt noch wisse er nicht, was denn Hofmann eigentlich gelehrt wissen wolle. Ihm ward die tröstliche Antwort zu Theil: „Da geht es Ihnen, wie mir.“ — Und Rahn is hielt Hofmann (der innere Gang des deutschen Protestantismus. 2. H. Leipzig 1860. S. 257) vor, seine Lehre zerflöße dem, der sie anfassen will, unter den Händen. Hofmann flage immer, daß man ihn nicht verstehe und mißverstehe. Die Wahrheit sei einfach und unmißverständlich. Seine Lehre nicht also.



altkirchlichen in die lutherische Kirche einschmuggeln wollte, so trat er doch mit dem unerhörten Anspruch auf, zu einer Erkenntniß den Weg gebahnt zu haben, welche eigentlich „werth ist, Bekentniß zu werden.“\*) Die Lehre aber, daß Christus an unserer Statt Gottes Jorn und die Verdammniß getragen, nannte er „möglichst übertrieben und anstößig“, sie sei nicht „gesund und heilsam.“\*\*) Bis an sein Lebensende ist Hofmann weder von dieser, noch von seinen vielen andern Irrlehren (z. B. seinem gräulichen Chiliasmus; seiner falschen Lehre von Christi Person u. s. w.) abgegangen. Daß er sich für seine Lehren auf die Schrift berufen hat, hat er mit allen Keckern gemein; mit vielen den Anspruch, daß er, trotz des offen daliegenden Widerspruchs mit den Bekenntnissen, dennoch auch mit diesen übereinstimme.

Nun, das Consistorium hat diesen Mann bis an sein Ende ungehört seine gräulichen Irrlehren verkündigen lassen. Es hat ihn verehrt und angestaunet als eine Säule der lutherischen Kirche.†\*) Ich habe Aeußerungen auch aus dem Munde von Professoren in Erlangen gehört, in denen er der größte und beste Schriftausleger genannt wurde, den unsere Kirche habe.††) Was Wunder, wenn die Herren Geistlichen sich zum Theil in ihrer Begeisterung für Hofmann gehalten, als sei eine Schriftstelle, zu der Hofmann sein Gutachten noch nicht abgegeben, auch durchaus noch nicht endgültig erklärt.†††) Kein Wunder, daß sie in ihren Reichs- und Landposten Hofmann's Tod bejammerten, als stünden sie am Sarge eines zweiten Luther.

Da kann man unter solchen Umständen, wirst Du sagen, wirklich froh sein, daß der Mann ja nun todt ist und seine gefährlichen Irrthümer nicht weiterhin ausbreiten kann. Für letzteres ist leider dennoch geforgt durch seine vielen Schüler. Hunderte von bairischen Pfarrern haben Hofmann's falsche Lehren eingefogen und verkündigen sie nun mit mehr oder minder Geschick oder Ungeschick ihren Gemeinden.†††)

\*) So am Schluß der zweiten Schusschrift. (Mödel. 1857) Seite 106.

\*\*) Erste Schusschrift. Seite 30 und 31.

†\*) Man vergleiche z. B. A. Stählin, das landesherrliche Kirchenregiment. Leipzig 1871. Seite 54. Von dem „ungemein großen Segen, der von Erlangen ausgegangen ist,“ ist doch gewiß 1/3, wo nicht der Dwiwantheil auf v. Hofmann's Rechnung zu schreiben?

††) Mit allem Rechte hat dagegen Kahnis (a. a. D.) auch darauf hingewiesen, „daß Hofmann's Schriftbeweis zwar nicht im Dienste der kirchlichen, wohl aber einer selbstgemachten Dogmatik steht.“ D. h. mit andern Worten, Hofmann sucht nicht die Kirchenlehre aus der Schrift zu begründen, sondern commandirt der heiligen Schrift: Du mußt so lehren, wie ich mir die Sache zurechtgelegt habe.

†††) Und doch war Hofmann von allem Anfang an in der Erklärung der alttestamentlichen Weissagungen ein Rationalist. (S. f. Habilit. — Schrift über Psalm 110. Erlangen 1838. — In den beigegebenen Aeußen bringt er auch schon seinen Chiliasmus und sonstige jüdische Träume vor).

††††) Nicht den kleinsten Eifer beweist Herr Dekan Buchner, den Stahlpanzer der Hofmann'schen Weisheit für die Brust der Religions- und Volksschullehrer zurechtzuschmeißen. — Aber nicht alle arbeiten so geschickt, wie er. Den meisten geht es mit Hofmann, wie einst dem Strauß mit Schleiermacher und Hegel. Sie wissen Hofmann nicht recht zu verdauen, und, da sie häufiger angeben können, worin Hofmann's Lehre nicht bestehe, was er nicht lehre, als was er lehre, so braucht man nicht einmal die Versicherung eines Consistorialraths, um zu glauben, daß gerade die „Fehler“ Hofmann's dasjenige sind, was die meisten seiner Hörer aus seinen Vorträgen in die Praxis gerettet haben.

Habe ich doch selbst, von anderem ganz zu schweigen, aus dem Munde des früheren Pfarrers Dr. Schott in Augsburg eine Charfreitagspredigt gehört, in welcher dieser offen leugnete, daß Christus unsere Strafe getragen. Dr. Schott galt aber als ein „Gläubiger“ ersten Ranges, angebetet von den Augsburger Frommen. — Seiner Lehre halber würde ihn niemand abgesetzt haben. Daß er sein Amt niederlegte, hatte andere Gründe, die uns hier nichts angehen. Ich könnte Dir noch zahlreiche Personen nennen, die sich eifrig angelegen sein lassen, die „Schätze“, welche Hofmann der Kirche hinterlassen, an ihre Glieder auszuthellen und in kleinerer Münze und größerem Deutlich an den Mann zu bringen. Doch wir wollen von Hofmann und seinen Gefellen und Lehrlingen schweigen.

2) Clöter. Du kennst diesen lieblichen Namen, der wie eine, doch nicht wohlriechende Salbe, ausgeschüttet in der Landeskirche, bis nach Rußland hinein duftet. Du weißt, daß es in Baiern genug Leute gibt, die über dem Gelese des Brüberboten in den Jubel ausbrechen: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ Ja, eine Heimführung Gottes ist dieser Irrwisch für die bairische Landeskirche; schlimmer als Heuschrecken und Ungeziefer sein „Brüderbote“. Was für Träumereien hat der Mann schon vorgebracht! Wie viel schon weisge—sagt, was eben so gewiß eintraf, als im Januar die Schwalben! Der allerhoch- und preiswürdigste Herr Consistorialrath Adolf Stählin hat Clöttern vorgeworfen, er verkündige den „wunderlichsten Chiliasmus“ und huldige „sectirerischer Verachtung der bestehenden Kirchengemeinschaften.“ (Das landesherrliche Kirchenregiment zc. S. 74). Er hätte Clötter's Chiliasmus getrost einen solchen nennen können, ja müssen, durch welchen der evangelische Glaubensgrund völlig umgestoßen wird. — Was ist nun gegen Clötter geschehen? Zwar etwas; nämlich dies: durch ein am 13. April 1863 an sämtliche Dekanate des Nussbacher Consistorialbezirks gerichtetes Schreiben\*) wurden die Pfarrämter beauftragt, der Verbreitung des „ewigen Evangeliums“ (von Clötter) entgegenzuwirken. [Das giftgeschwollene Buch wurde nämlich durch Colporteurs eifrig verbreitet]. Die Schriftauslegung Clötters wird darin eine „vom Weg der gesunden Lehre abführende und die Seelen verwirrende“, der Inhalt seines Buches „schwärmerisch“ genannt. Man solle bei schon eingetretener Verbreitung „dem schädlichen Einfluß durch seelsorgerliche Belehrung und Warnung“ entgegenarbeiten. Dieses Schreiben ist aber auch alles. Den Mann selbst ließ man unangefochten in seiner eigenen Gemeinde, in seinem „Brüderboten“, in auf's neue aufgelegten Giftbüchern weiter „schwärmen“, weiter „vom Weg der gesunden Lehre abführen“, weiter „die Seelen verwirren“. Bis zu dieser Stunde. — Ach, er hat nun und nimmer eine Absehung zu befahren.

\*) Ich las daselbe in den Acten des Ottensoofer Kirchenarchives. — Den Gemeinden ist nichts von diesem Erlaß bekannt geworden meines Wissens. An diese aber hätte er vielmehr gerichtet werden sollen. Vielleicht aber ist sich das Consistorium bewußt, daß es bei den „Massen“ kein Gehör fände. Und in der That würde schwerlich das Aufsehen und Ansehen eines Erlasses größer gewesen sein, als bei einem französischen bischöflichen Hirtenbrief, den „der nächste Morgenwind verweht, wie einen Artikel des Sigaro.“

Die steht nur solchen Leuten in Aussicht, die, wie Hörger, Gottes Wort wirklich lauter und rein verkündigen und dabei, wie es denn nicht anders sein kann, auch die Bäuche der protestantischen Mönche und Cardinäle antasten. Das ist denn freilich unverzeihlich. Da muß hochwürdiges Consistorium Einhalt thun, „daß nicht das ganze Volk verderbe.“

Siehe, mein lieber Vetter, so sieht es in Deiner gepriesenen Landeskirche aus; und darum nenne ich das Thun und Treiben der Consistorien ein „verfluchtes“. Ja sie mögen vor 300 Jahren ein Salz der Kirche gewesen sein, diese Consistorien. Jetzt ist dieses Salz längst so „dumm“ und unnütz geworden, daß man damit nichts besseres thun kann, als was Matth. 5, 13 geschrieben steht. Das Consistorium ist für unsere Kirche jetzt, was der Hohepriester Eli einst für die jüdische war. Wie Eli, wenn seine bösen Ruten es gar zu arg machten, etwa einmal schön ruhig zu ihnen sagte: Nicht, meine Kinder, das ist kein gut Geschrei, das ich von euch höre. Ihr müßt das nicht so machen, die Leute halten sich sonst darüber auf, — so läßt das Consistorium, wenn einer einmal gar zu unverschämt im Hause Gottes wirthschaftet, wohl leise merken, daß das eigentlich nicht so sein sollte; aber damit hat es auch sein Bewenden; höchstens, daß man unter der Hand den freundlichen Rath bekommt, man möge lieber abdanken, um sich und andern Verdruß zu ersparen. Wird aber von Pfarrern oder Gemeindegliedern ernstlich und mit Nachdruck auf Zucht in Lehre und Leben bestanden, hilf Himmel! dann ist Feure im Dach. Wie etwa Eli den Leuten, die seine Söhne bei ihm immer wieder verflagten, gesagt haben mag: „Ihr macht es auch gar zu arg, ihr seid nur immer hinter meinen Söhnen, kümmert euch doch um euch selber, kehrt vor eurer Thür“ — so läßt dann das Consistorium im Vollgefühl seiner geistlichen Oberhoheit und in dem Bewußtsein, bei ihm allein sei Licht, Recht und Weisheit zu finden, diejenigen hart und rauh an, welche die vor aller Welt offen daliegende Untreue und Gewissenlosigkeit dieser und jener geistlichen Söhne namhaft machen und auf Abstellung der Zuchtlosigkeit in Lehre und Leben dringen. — Sie haben Eli's dunkle Augen geerbt, diese Herren, und wissen viel durch die Finger zu sehen. Mögen sie Acht haben, daß sie dem Gericht Eli's entrinnen! Wenn einmal ihre Bundeslade, die Verbindung mit und Versorgung durch den Staat, von ihnen genommen ist, und das Volk fliehet, dann ist vielleicht, ohne jedes Zutun von Seite des Staates, auf den sie jetzt gern alle Schuld schieben, der letzte Tag ihres Hohepriesterthums gekommen.

Hofmannianer, Bilmarianer, Beckianer, Clötterianer und andere Paner hausen in Deiner Landes-Kirche; und Du sprichst, es werde in derselben Gottes Wort rein und lauter gepredigt. — Augsburgs Confession, 7. Artikel findest Du noch ein Wörtlein; es heißt: „einträchtlich“. — Merke es wohl! — „Einträchtlich“ ist die Landeskirche zwar in dem Hohn auf die, welche reine Lehre und Sakraments-Verwaltung mit eisernem Willen fordern, „einträchtlich“ in der Verwerfung und Nichtachtung ihrer Zeugnisse, —

aber zwei-, drei-, vier-, fünf- und mehrspältig ist sie in der „Lehre“.

3) Was die Sakraments-Verwaltung anbelangt, so ist der Pfarrer eine große Summa, die Lutheraner und Reformirte unbekümmert zum Tisch des Herrn gemeinsam gehen lassen (und die Reformirten nicht etwa anweisen, zu reformirten Altären sich zu halten). Die Anmeldeung ist an vielen Orten derart, daß nicht die geringste Gewähr vorhanden ist, daß nicht auch Katholiken sich zum Abendmahl einfinden. In Augsburg sind mir derartige Fälle bekannt geworden. Macht man darauf aufmerksam, so zuckt man die Achseln. Ich schweige davon, daß namentlich in größeren Städten von Kirchenzucht keine Rede mehr ist. — [Deffentliche, unbußfertige Sünder vollends gibt es in der Landes-Kirche gar nicht; denn wer hat je gehört, daß ein solcher wäre ausgeschlossen worden? „Wann“ — das hält man für ein Ding, das nur noch in der römischen Kirche vorkommen kann, zur Schande des 19. Jahrhunderts.]

Doch ich sehe es über Dein Gesicht glänzen. Gewiß, Du hast noch einen kräftigen Einwand. Ich höre ihn. „Ich gebe zu“, sagst Du, „es gibt allerdings Schwärmer und Irrlehrer in der Landeskirche. Aber sollte es nicht möglich sein, daß dergleichen sich auch in eure Freikirche einschleichen? Und übrigens: Geseß und Vorschrift ist's doch, daß recht und rein gelehrt und die Sakramente schriftgemäß verwaltet werden müssen in der Landeskirche. Dieses Geseß verliert dadurch nicht an Kraft, sondern besteht doch zu Recht, wenn auch einige dawider handeln, gerade wie die Staatsgesetze zu Recht bestehen, trotz der Diebe und Meineidigen. — So lange aber jenes zu Recht besteht, darf man nicht aus der Landeskirche austreten, sondern muß unter Seufzen und Gebet „darin verharren“.

Dies Redlein höre ich oft singen. Es geht mir damit, wie mit der „Wacht am Rhein“. Es macht schier gar keinen Eindruck mehr auf mich.

Wohl ist's möglich, daß auch in eine recht geartete Freikirche ein Irrlehrer heuchlerisch sich einschleicht und den Roth seiner eigenen Vernunftweisheit unter das himmlische Manna des Wortes mengt. Der Unterschied ist aber dann, daß die Freikirche, wenn sie solchen Unrath merkt, nicht eher ruht, als bis er beseitigt, und der „feherische Mensch“, bei dem alle Ermahnung vergebens, aus dem Amte ist. Gerade das aber ist in der Landeskirche durchaus nicht zu erreichen. Die kann keinen Hofmann und keinen Clötter, keinen Bilmarianer und keinen Beckianer los werden; sie kann nicht, sie will auch nicht. Sie hat absichtlich das Gewebe der Verpflichtung auf das Bekenntniß so gelockert und durchlöchert, daß weder große, noch kleine Schmeißfliegen darin hängen bleiben können. Das nenne ich „Babel“ und „verderbt“. — Zum Schluß dieser Zeilen noch eine kleine Geschichte:

Zwei Herren, die das Rauchen nicht ertragen konnten, bemerkten mit Vergnügen am Eingang eines Lokals ein Plakat: „Rauchen verboten“. Sie treten ein. Aber alles raucht; der Wirth raucht, die Gäste rauchen, einige von ihnen eine sehr niedrige, gesundheitschädliche Nummer. Die 2 Herren machen dem

Wirth Vorstellungen wegen ihrer Gesundheit, wegen des Tabaks und wegen der Ueberschrift: „Rauchen verboten“.

An dem Eingang der Landeskirche steht: Keine Lehre, reines Sakrament. Kommt man hinein, so findet man Irrlehrer hie, Irrlehrer da.

Soviel für heute, lieber Better, von der bairischen Landeskirche im Allgemeinen. Das nächste Mal die Antwort auf Deine andern Einwände.

Luthers Lehre vom Kreuz.

Wenn ich im Bette liege und bin krank, oder so einer um seine Missethat wird getödtet durch Feuer, Wasser oder Schwert, (das) ist nicht das Kreuz Christi; sondern die Schande und Verfolgung um der Gerechtigkeit willen ist das Kreuz Christi.

(Erl. Ausgabe Bd. 20, S. 317 f.) Dieß die rechte Schriftlehre vom Kreuz, und wollte Gott, sie wäre von Luther bis auf die Gegenwart in Schwanz geblieben!

hat unsäglichen Schaden gethan. Denn erstlich hat sie die falschen Christen anstatt ihres Unchristenthums überführt und über das wahre Christenthum belehrt, vielmehr verführt und mit dem seelenverderblichen Wahn erfüllt, sie seien um ihrer Krankheiten und sonstigen Mißgeschicks willen rechte oder gar sonderliche Kreuzträger und Jünger Christi.

Anerkannte Teufels-Apostel.

J. Matthäus, der Erste, der uns Luthers (seines Lehrers und Freundes) Leben beschrieben, berichtet uns als ein Wort desselben: „Der Teufel theilt den Himmeln den Sichern aus vor Erkenntniß der Sünden; Christus aber gibt Trost den Heiligen nach Erkenntniß der Sünden.“

Gleicherweise wie Jannes und Jambres widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit.“

Das „Correspondenz-Blatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Baiern“ zeigt das Erscheinen unsrer Süddeutschen evangelisch-lutherischen Freikirche mit dem Bemerken an: „Es wird nöthig sein, dem Blatt Aufmerksamkeit zu schenken und zuzusehen, daß es nicht Schaden stiftet.“

Erscheint monatlich 1 1/2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mark 20 Pf. halbjährlich. Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3859, a. IV. Nachtrag.

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2. Cor. 6, 8. 9.

Freikirche.

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878.

Juni.

Nr. 6.

Ein merkwürdiges Bekenntniß

hat der Berliner Hofprediger Stöcker, der jüngst durch sein Auftreten gegen die Sozialdemokraten bekannt geworden, in einem am 18. März gehaltenen und auch von der Kaiserin besuchten „Vortrag“ abgelegt; indem er folgende Sätze aussprach: „In ihrer Dummheit auf das äußere Leben, in dem kirchlichen Abfall der großen Städte, in der auf protestantischem Boden emporwuchernden Sozialdemokratie erfährt die Kirche ein Gericht über ihre Versäumnisse.“

rechts noch von links noch aus der Mitte. Principiell (grundsätzlich) ist ihr Verhältniß zum Staat das der Unfreiheit. Bis zur Ernennung „jedes Superintendenten“ (in Bayern „bis zur Ernennung jedes“ Dorfpfarrers) herunter, bis auf die Katechisimen und Gesangbücher herab steht die Kirche in jeder Lebensäußerung unter der Controle (Aufsicht) des Ministers, ganz abgesehen davon, daß die Bildung ihrer Diener fast völlig in den Händen des Staates ist.



losigkeit sie täglich sehen und hören müssen, zu Christo zu bekehren, dagegen mit höchstem Eifer fromme Seelen in der staatskirchlichen Mördergrube festzuhalten suchen, als stünde die Seligkeit auf dem Spiel, wenn man derselben entflöhe! Und was sind für elende Pfuscher, Quacksalber und Betrüger, welche auf allerlei Weise und mit allerlei Mittelchen an der „todtkranken Kirche“ herumdoctern, „ihr Grundübel“ aber, „das Staatskirchentum“, gar nicht anrühren, geschweige wegkurieren wollen! Auch diejenigen „Lutheraner“ in- und außerhalb der Landeskirchen, die, obwohl sie für die besten, strengsten und treuesten, uns gegenüber aber für nüchtern und verständig gelten, sich doch bloß auf Bekämpfung oder Abwehr der Union beschränken, indem sie z. B. in Bayern sagen: „Ja, wenn einmal die Union eingeführt wird, dann treten wir aus; vorher aber ist's zu früh“ — auch sie sind solche leidige Pfuscher, weil auch sie das „Grundübel“ der „todtkranken“ Landeskirchen weder sehen noch heilen wollen. Ja, was soll man vom Hrn. Hofprediger St. selber denken, wenn er unmittelbar nach obigen Sätzen fortfährt: „Unter dem Eindruck dieser doppelten Gefahr, daß ein falscher Geist (der Unglaube der Liberalen und Socialdemokraten) den Gemeinschaftsgeist der Kirche stört und daß die Kirche, durch Staatsmächte gebunden, den falschen Geist nicht vertreiben, den rechten Geist nicht hervorgerufen könne, rufen manche nach Freikirche. Das sei ein Schrei der Verzweiflung, der unter den Umständen von heute noch nicht geboten sei“?! Ueber solchem „Mangel an Denken“ könnte einem wohl der Verstand stille stehen. Unter welchen „Umständen“ soll denn der Ruf nach Freikirche geboten sein? Kann die Staatskirche noch wesentlich schlimmer werden, als der Herr Hofprediger selber sie geschildert hat? Er sagt: „Das Staatskirchentum, diese Versteinerung vergangener Zeiten, hat sich ausgelebt, ist das Verderben, das „Grundübel“ der Kirche, die in den „Fesseln“ desselben nicht aufleben, nicht „wiedergeboren“ werden kann, und „nur Mangel an Denken oder an kirchlichem Geiste kann es aufrecht halten“ — und dennoch hält er selbst dieses Staatskirchentum an seinem Theil „aufrecht“, indem er nicht nur in der Staatskirche verbleibt, sondern sogar als Gegner der „Freikirche“ auftritt, auch Andere von dieser zurückhält. Wie soll doch die Kirche von ihrer „Unfreiheit“, „Gebundenheit“ und ihren „Fesseln“ „erledigt“ werden, wenn sie nicht zur „Freikirche“ wird? Wahrscheinlich hofft der Herr Hofprediger noch immer, der Staat solle selber die Kirche auf freien Fuß setzen, obwohl er bekennen muß, daß diese Hoffnung bereits „getäuscht“ und „der gehoffte Freibrief der Kirche nur ein neuer Unterthänigkeitschein wurde“. Dennoch will er diese getäuschte Hoffnung nicht aufgeben und auch Andere sie nicht aufgeben lassen, damit ja in reichstem Maße das Sprichwort sich erfülle: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.“ Steht nicht geschrieben, daß Pharaos sein Herz verhärtete und Israel nicht ziehen ließ? Ja steht nicht in der jetzt mit besonderem Eifer (aber leider mit mehr Schaden als Nutzen) gelesenen und ausgelegten (oder vielmehr verkehrten) Offenbarung St. Johannes (Cap. 13 f.), daß „das Thier“, d. h. die Weltmacht oder der Staat,

ein furchtbarer Widerchrist sei, „Gott lästern, mit den Heiligen streiten und sie überwinden werde“ (Offenb. 13, 6 f.)? Warum glaubt ihr das nicht, die ihr euch doch rühmt, das Wort der Weissagung treuer anzunehmen als wir antichristlichen Lutheraner? Wenn ihr glaubt, könntet ihr nicht vom Erzfeind der Kirche deren Befreiung oder gar noch mehr hoffen. Wollte der Staat die Kirche freigeben, so hätte er sie nicht trotz ihres Widerstrebens — denn Luther und seine treuen Nachfolger haben sich gewaltig dagegen gewehrt und ob ihres Widerstandes viel erlitten — unterjocht und 300 Jahre in Knechtschaft gehalten, hätte ihr nicht auch bei der neuesten Gesetzgebung einen neuen „Unterthänigkeitschein“ ausgestellt. Von ihm eine Befreiung der Kirche hoffen heißt daher nichts Anderes, als darauf warten, daß der Teufel und seine „Hure“ sich einmal bekehre und Gottes Wort zur Güte werde. Nein, wer frei werden will, muß sich selbst befreien, d. h. die Freiheit nehmen, ergreifen und festhalten, die Christus ihm erworben, geschenkt und — treulich zu bewahren befohlen hat. Oder steht nicht geschrieben: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!“ „Ihr seid theuer erkauft. Werdet nicht der Menschen Knechte!“? (Gal. 5; 1. Kor. 7, 23.) Wer aber freiwillig sich in Knechtschaft begibt und in Knechtschaft bleibt, den wird ewiglich niemand befreien. Darum „geh'et aus“ (NB. Es heißt nicht: „Wartet, bis ihr ausgestoßen oder in Freiheit gesetzt werdet!“ sondern: „Gehet (selber) aus!“), Mein Volk, von Babel (der falschen Weltkirche), daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel und Gott denkt an ihren Frevel“ (Off. 18, 4.) Ja, sagen aber viele, und wohl auch der Herr Hofprediger, wenn das ganze „Volk“ Gottes aus Babel ausginge, dann wären wir auch dabei, und darauf wollen wir eben warten. Denn der Austritt Einzelner hilft nichts, ja schadet nur. Hm! Hm! Steht denn Off. 18, 4 auch dabei, wie groß Gottes Volk sei und daß einer auf den Andern warten solle trotz des göttlichen Befehls und der drohenden Gefahr? Wenn den Bewohnern eines brennenden oder einstürzenden Hauses zugerufen wird: „Heran! Heran! Sonst seid ihr verloren“ — wird einer gemüthlich auf den Andern warten, bis kein Entrinnen mehr ist, und nicht vielmehr einer den Andern durch sein Beispiel zu eiligster Flucht antreiben? Warum thut ihr nicht auch also, wo es gilt, nicht den Leib, sondern die Seele, und nicht das zeitliche, sondern das ewige Leben zu retten? Und habt ihr noch nicht gelesen, daß der Herr Sein „Volk“ eine „kleine Herde“ (Luc. 12, 32.) nennt, daß von „vielen Berufenen“ nur „wenige auserwählt“ sind und in der letzten Zeit schier alles vom Glauben abfallen wird? Warum wollt ihr denn lieber mit dem großen Haufen den breiten Weg als mit „Wenigen“ den schmalen Weg wandeln? Der Herr lehre euch zu rechter Zeit bedenken, was zu eurem Frieden dient! Möchten euch dazu auch Luthers gewaltige Worte verhelfen, die er längst für euch und

euresgleichen geschrieben hat. Er sagt nemlich in seiner Schrift „An die Herren deutschen Ordens“ vom Jahre 1523 am Schluß: „Noch eins ist dahinten. Mir ist schier kein Zweifel, es sollte auch manch Bischof, Abt und andere geistliche Herrn zur Ehe greifen“ (und so thatsächlich aus dem Papstthum austreten), wenn sie nur die ersten nicht wären und die Bahn zuvor wohl gebähnet und solch Freien gemein wäre worden, daß es nimmer Schand oder Fahr hätte, sondern löblich und ehrlich vor der Welt wäre. Ei, Lieber, wer möcht daß nicht? Was sagen wir hierzu? Wenn du Gottes Wort hast, dem du folgen sollst und kannst und siehest allererst auf Andere, wenn die dran gehen, das ist eben, als wenn ich spräche: Ich will nicht eher glauben an Gott, bis ich sehe alle Türken und Heiden und Juden glauben und Gott dienen. Ja, indes wirst du aber mit Heiden und Juden zum Teufel fahren, weil du Gottes Wort verachtest und nicht um Seinetwillen, sondern um Anderer willen Ihm willst dienen, damit du Andere höher achtest und mehr ansehest denn Gott und Sein Wort. Diese mag ich vergleichen dem Weibe Lot, welche auch hinter sich sahe, wo die zu Sodoma und Gomorra blieben, und ward zur Salzsäule. Denn ihr war auch geboten, hinter sich nicht zu sehen, sondern stracks dem Wort des Engels zu folgen. Also deutet es auch Christus selbst Luc. 17, 32., da Er von den bösen Zeiten sagt, wie groß Irthum und Verführung sein würde, . . . und spricht: „Gedenket an das Weib Lot!“ als sollt Er sagen, wie Er zu Petro sprach: Folge du Mir! Laß bleiben, wer da bleibt, und harren, wer da harret! Stehe du auf niemand, sondern auf Mein Wort allein und gehe fort und frisch hernach! Also muß man hierin auch thun zu diesen letzten, fährlichen Zeiten . . . ob du gleich alleine solches anfahst und thun müßtest, unangesehen, was alle Welt, Freund und Feind, davon sungen oder sagen. Wirst du drob geschändet und versprochen (verlästert), so wisse: Gottes Mund ist größer, Sein Lob ist stärker, Sein Zeugniß ist herrlicher denn aller Welt.“ 29, 30 f.

„Ist Saul auch unter den Propheten?“  
(1. Sam. 10, 11 f.)

So muß man verwundert fragen, wenn man im „Freimund“ (Blatt der bayrischen Böhaner) Nr. 12 und 13 ds. Jz. den Artikel „Welt und Kirche“ liest und folgenden Sätzen begegnet: „Dieses grundsätzliche Widersinandersein zwischen Gott und Teufel findet nothwendig sein Spiegelbild in dem Verhältnis zwischen Welt und Kirche, weil diese eine Geburt Gottes, jene eine Geburt des Teufels („Teufelsbraut“) ist. Es sind Welt und Kirche unversöhnliche Gegensätze, so lange eine jede bleibt, was sie ist.“ „An Waffenstillstand hat der Satan noch nie gedacht und hat seinen Kriegsschauplatz je und je überallhin verlegt, auch in den kleinsten Winkel der Erde, wo und sobald der Herr auch nur anhub, Sein Werk zu

treiben an den Menschen- Herzen, und es den Anschein gewann, als könnte Er sprechen: „Ich habe euch von der Welt erwählt.“ „Aber muß es denn immer und überall so sein? Kann es nicht auch anders, besser, friedlicher sich gestalten? Sollte nicht zwischen den beiden sich ein Abkommen treffen, die Klüft sich überbrücken lassen?“ „Es fällt sofort ein ganzer Schwarm überkluger Leute ein, die erwidern voll hastigen Eifers in ihrem Friedens-Fanatizismus: Ja freilich, warum denn das nicht?! Noch mehr: sie läugnen, daß die Klüft noch je wie ehedem. Nachdem das Evangelium nichts Neues mehr, sondern bereits 18 Jahrhunderte gepredigt wird, soll die Stellung zu diesem und mithin zur Kirche eine andere geworden sein, sie habe sich mit derselben gewissermaßen ausgesöhnt, wenigstens die Welt innerhalb der Christenheit sei duldsamer geworden, und das bekannte Wort des Herrn: „Darum hasset euch die Welt“ treffe nicht mehr zu. Sonderbar! Als ob die Welt, wenn sie etwas von der christlichen Gestalt und Form angenommen, damit auch schon ihr Eigenes, Inneres aufgegeben, umgewandelt und mit dem der Kirche vertauscht hätte. Wäre dem so, dann könnte eben einfach von einer Welt (in dem Eingangs dargelegten Sinne) gar nicht mehr die Rede sein. Die Welt wäre eitel Kirche geworden. So aber ist es ja nicht. Und eben weil es nicht so ist, eben weil die Welt noch da ist, auch innerhalb der sogenannten Christenheit, also ihr Wesen nicht aufgegeben hat trotz ihrem theilweise christlichen Gewand: spricht gerade diese Welt das allerenergischste (entschiedenste) Nein gegenüber der göttlichen Offenbarung, der Kirche; ihr Haß gegen diese ist um so intensiver, (innerlicher), zu vergleichen einer heimlichen, unter der Asche versteckten Blut. Das nicht sehen und sich von den grinsenden Geberden nach Nutzen hin täuschen lassen, ist in der That unheimliche Naivität (Abernheit), verräth einen Schalk (!) im Herzen oder eine Verbblendung (!), „die wie Gottesgericht duftet“ (so lieblich und poetisch ist diese schauerlich ernste Sache nicht), „jedenfalls völlige Abwesenheit der Gnadengabe, Geister zu unterscheiden. Sonst hätten die Erfahrungen der Neuzeit seit mehr als einem Jahrzehnt längst den vertrauensseligen Hohenpriestern, Schrift-Gelehrten und Obersten den Staar stehen müssen.“ „Wäre die Kirche ihrer Pflanzpflicht stets treu geblieben, der Kampf zwischen Beiden hätte nie aufgehört zur hellen Flamme aufzulodern. Aber da hat es zu keiner (?) Zeit gefehlt und ist besonders unser Geschlecht reich an falschen Propheten und schlechten Heilskünstlern, welche sich darauf verstehen, mit Kitt und Pflaster den naturgemäßen und gottgewollten Miß zwischen Welt und Kirche zu überkleistern, und sich brüsten, die große von Gottes Geist befestigte Klüft überbrücken zu können . . . Es läuft alles hinaus auf gröbere oder feinere Concession (Zugeständniß) an die Welt. Und die, welche für solche Tauschspielerei kein Verständniß zeigen, müssen sich schroff, maßlos, leidenschaftlich, lieblos, unklug schelten, ja wohl gar fleischlichen Eifers zeihen lassen.“ Ihr erwartet das Heil von einer Klugheit, welche die des Herrn der Kirche, der, ob-

wohl die persönliche Weisheit und Liebe\*) selbst, doch dem Haß der Welt nicht entgehen konnte, übertritt und Sein Wort Matth. 10, 24—25 Lügen strafft! Um nicht schroff zu sein, um, wie Ihr sagt, die Leute zu gewinnen, gebt ihr eine Position (Stellung) um die andere preis, gebt, was ihr heute sehet, morgen wieder auf, sagt in Einem Athem ja und nein und verwickelt euch in fortwährende Selbstwidersprüche. Was wird der Herr dazu sagen, Der die Lösung ausgegeben hat: „Entweder — oder, für oder wider Mich“? Alle Halbheit ist Ihm ein Gräuel (Off. 3, 15 f.), und Er legt den größten Nachdruck auf die Treue auch im Kleinen (Luc. 16, 10). Es hat sich auch noch niemand durch Concessionen für die Kirche ködern lassen. Wen die Bezeugung des Geistes Gottes in seinem Innern nicht zu überwältigen vermag, den wird noch weniger eure Kunst gewinnen, ihr Meister Klüglinge; vielmehr müchte sie das Gegentheil bewirken, Abscheu und Ekel erregen vor der Sache, für die ihr zu eifern scheint. Denn eure Weisheit ist von der Gasse her und kann höchstens einen vorübergehenden Scheinerfolg erzielen . . . Sehet wohl zu, daß ihr nicht . . . in echt fleischlichem Eifer der Ruhe und Behaglichkeit eines kampflösen Lebens nachjaget und lediglich eurem Bauche dienet! . . . Zudem wird auch euch die Kreuzesflucht nicht den Frieden retten, für den ihr schwärmt; der Kampf wird euch nicht erspart bleiben, wenn und so lang ihr noch Jesu Namen auf eure Fahne schreibt. Denn schon gegen den bloßen Namen, welcher die Seligkeit der Sünder laut über die Erde hin verkündet, wird der Mörder von Anfang je länger, je entschiedener Protest erheben. Die Feindschaft zwischen Welt und Kirche hat zum Hintergrund den schroffsten aller Gegensätze: Gott und Teufel, Christus und Belial.“ — Das ist ja unsere Sprache, unser Zeugniß! Denn während die Staatskirche, deren treue Söhne und Diener auch die Böhmer sind, ihrem Wesen nach eine „Veröhnung“ und Verschmelzung von „Welt und Kirche“ ist und um jeden Preis den „gottgewollten Miß“ zwischen beiden, „Collisionen, Widersprüche, Aergernisse und Zerwürfnisse“ zu vermeiden sucht, indem sie der Welt „Concessionen“ über „Concessionen“ macht, „eine Position um die andere“, ein Gotteswort und Gebot ums andere „preisgibt“ und damit die „persönliche Weisheit und Liebe“ an Weisheit und Liebe „übertreffen“ will: so sind es gerade und lediglich wir separirten Lutheraner, die durch Gottes Gnade nach Seinem Befehl wider diese falsche Welt-Kirche (von der Schrift „Hure“ genannt) mit all ihren „Gräueln“, wider ihren falschen Frieden, ihre Aftersweisheit, Aftersliebe und „Scheinerfolge“, wider ihr Sinken auf beiden Seiten, ihre „Halbheit“, ihr „Ja- und Neinlagen in Einem Athem“ und ihre „fortwährenden Selbstwidersprüche“, wider ihre „vertrauensseligen Hohenpriester, Schriftgelehrten und Obersten“, ihre „Meister Klüglinge, falschen Propheten und Bauchdiener“ mit Wort und That „energisches“ Zeugniß ablegen, „mußten“ uns aber um dieses „gottgewollten“ Zeugnisses willen von den Anhängern der Weltkirche, oben an von „Freimund“ und Genossen,

\*) Von „Freimund“ selbst groß gedruckt.

„schroff, maßlos, leidenschaftlich, lieblos, unklug schelten, ja fleischlichen Eifers zeihen lassen“ und „müssen“ es bis zur Stunde. Ist nun „Freimund“ sein Artikel „Welt und Kirche“ ernst, so muß er offen bekennen, daß er uns bisher Unrecht gethan hat, und — auf der Stelle von der falschen Weltkirche sich lossagen. Thut er das aber nicht, so hat er in jenem Artikel einen „Saul unter den Propheten“, ja mit „grinsenden Geberden“ und gleichendem „Schafsleid“ einen Heuchler gespielt, in neuen „Selbstwiderspruch“ sich verwickelt und „worin er Andere richtet, sich selbst verdammt, inwiefern er eben dasselbige thut, was er richtet“ (Röm. 2, 1). Müchte er sich selbst einmal „allen Ernstes vor dem Richterstuhl Christi“ nach Seinem Worte prüfen, damit nicht „der künftige Tag“ auch ihn „schonungslos demaskire (entlarve)“! „denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft“! (1. Kor. 4, 20.)

**Staatskirche Weltkirche.**

Das bezeugen auch die Breslauer (die unter dem päpstlichen Breslauer Kirchenregiment stehenden separirten sogenannten Lutheraner Preussens), obwohl sie den „lutherischen Landeskirchen“ bisher immer noch die Stange hielten, indem sie den vom Teufel eingebrachten „kräftigen Irrthum“ (2. Thess. 2, 11) mächtig stärkten, daß man aus einer Kirche nicht austreten dürfe, in der das lutherische Bekenntniß noch „zu Recht bestehe“. (Wo steht denn das geschrieben?) Es sagt nemlich (nach „Lehre und Wehre“) das Breslauer „Kirchenblatt“ vom 15. Januar ds. Js.: „Nun sehe man die neuere kirchliche Entwicklung der lutherischen Landeskirchen an. Auf Schritt und Tritt begegnet man Einflüssen, welche nichts weniger als kirchliche sind. Nicht aus kirchlichen Gründen hat die sächsische Kirche ihre Ordinationsverpflichtung gewandelt, nicht aus kirchlichen Gründen ist das hannoversche Trau-Formular entstanden, nicht aus kirchlichen Rücksichten sind so viele Bestimmungen der neuen Kirchenordnungen zu erklären. Und nicht aus kirchlichen Gründen ist die Duldung offener Irrelöhler in Sachsen, Hannover, Baiern“ (Württemberg), „Hamburg u. s. w. zu erklären. Irdische Rücksichten, irdische Mächte, irdische Gedanken werden in dem allein offenbar. Daß die Pflegerin der himmlischen Güter in vielen wichtigen Dingen sich ihre Wege von irdischen Rücksichten muß (?) anweisen lassen, das ist eine offenbare Sache, und dieser Zustand ist der zu Recht bestehende. Zwar nur kirchenordnungsmäßig besteht er zu Recht, nicht bekennnismäßig. (?) Wer das ist eben die üble Sachlage, daß die in den lutherischen (?) Landeskirchen zu Recht bestehende Kirchenordnung mit dem gleichfalls zu Recht (?) bestehenden Bekenntniß nicht im Einklang sich befindet. Artikel 28 der Augsburger Confession ist thatsächlich kirchenordnungsmäßig außer Kraft gesetzt. Wie kann denn aber eine Kirche, welche ihr eigenes Leben in wichtigen Punkten vom Irdischen bestimmen läßt, und zwar auf Kosten des Ewigen, erfolgreich gegen den irdischen

Sinn zeugen! Wie soll sie predigen: „Habt nicht lieb die Welt!“ wenn sie selbst aus Liebe zu weltlichem Leben von ihren Gütern daran geben muß! Wie darf sie sagen: „Trachtet einzig darnach, Gott zu gefallen!“ wenn sie selbst immer mit einem Auge nach den weltlichen Mächten und der öffentlichen Meinung schielen muß, um es mit denen nicht zu verderben!“ Wohlan denn, „Meister“ „Freimund“! Mach er Ernst mit seinen strengen Worten vom „unverföhlichen Gegensatz“ zwischen „Welt und Kirche“! Und alle, die ihr noch ernste Christen sein und „die Welt nicht lieb haben“ wollt, bedenket, daß, wenn ihr dies wirklich und ernstlich wollt, ihr dann auch der Weltkirche entsagen müßt, um ihres weltlichen Wesens, ihres Wohlens und Hurens mit der Welt, euch nicht theilhaftig zu machen! Jac. 4, 4! 2. Kor. 6, 14 f.! Off. 18, 4!

**Eine reichlich erfüllte Weissagung Luthers.**

Im zweiten Druck der zweiten Reichenpredigt, die Luther bei der Bestattung des Churfürst Friedrichs, des Weifen, hielt, findet sich die merkwürdige Stelle (18, 351): „Der größte Haufe beginnt des lieben Worts überdrüssig zu werden. Wo es sanft thut und uns frei macht von der grausamen Tyrannei des Papstes, der mit seinen Gesetzen und Stricken die elenden Gewissen gräulich beschweret und gefangen hat: Da höret mans gerne und ist angenehm. Strafet es aber unsern Unglauben und gottlos Wesen und lehret, wie wir sollen nun fortan, nachdem wir gläubig sind worden, nüchtern, gerecht und gottselig leben, so wills uns nicht eingehen, ja thun das Widerspiel, welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir nicht Christen sind, auch das Reich Gottes nicht ererben werden. (Gal. 5.) Da will es nicht so süß eingehen, ja man wird ihm feind. Darum besorge ich, es werde mit der Zeit dahin kommen, daß, wenn man die Laster strafen wird, daß (nemlich) kein Glaube (und) Furcht Gottes in den Leuten ist, sonderlich die groben Laster, als Fressen, Saufen, Geizen, Wuchern, Ehebruch, Hurerei treiben: daß (dann) auch die, so Christen wollen sein, ein Mißfallen darüber haben werden und solche nöthige Strafe dahin deuten, es sei den Leuten an ihre Ehre geredit und ihr Gewissen beschwert, man soll die Leute nicht schrecken, sondern trösten. Denn wer auf Christi und der Apostel Wort fleißig Achtung gibt, der siehet wohl, daß vor dem jüngsten Tage die Welt voll Spötter und Episkurer wird sein. Schlägt dann mit zu wie zu besorgen ist, daß Dhyentrauer die Kanzel einnehmen, die da predigen, was man gerne höret (2. Tim. 4, 3) — denn die Welt will solche Lehrer haben — so wird die Trunkene mit der Durstigen (d. h. alles mit einander) verloren werden.“ Wahrlich, die „Saufprediger“ und „Dhyentrauer, die da predigen, was man gerne höret“, und deshalb nicht einmal die „groben Laster als Fressen, Saufen, Geizen, Wuchern“ (denen sie gar oft selbst ergeben sind) mit rechtem, göttlichem Ernste „strafen“, geschweige die feinen, geistlichen Laster des „Unglaubens“, Mangels

an „Gottesfurcht“ — die haben längst „die Kanzel eingenommen“ und es „dahin“ gebracht, daß nicht nur der „größte Haufe“ keine ernstliche Bestrafung aus Gottes Wort mehr annehmen will (1. Mose 6, 3), sondern „auch die, so Christen“ oder Fromme, Gläubige und Rechtgläubige „sein wollen“, an „solcher nöthigen Strafe ein Mißfallen haben“, sie als „Gewissens-Beschwerung“, Geseßlichkeit und Geseßtreiberei, Härte, Lieblosigkeit, Schroffheit, Fanatismus, Schimpfen, Schmähen, Poltern u. dgl. „deuten“ und von einem „evangelischen Prediger“ und „Diener Christi“ verlangen, daß er die Leute nicht „schrecken“ und zurückschrecken, sondern „trösten“, locken und mit „Liebe“ gewinnen solle.

**Zweiter offener Brief an meinen lieben Vetter L. St. zu W. in Baiern über die Separation von der protestantischen bairischen Landeskirche.**

Lieber Vetter!  
Gott zum Grusse!  
Das habe ich Dir in meinem vorigen Schreiben unwiderleglich bewiesen, daß es mit Deiner Behauptung „in Baiern sei die Verkündigung des Wortes Gottes bis jetzt noch rein und lauter, und die Sacramente würden nach göttlicher Einsetzung verwaltet,“ nichts ist. Das Gegentheil Deiner Behauptung ist die Wahrheit.

Doch ich weiß wohl, was für Gründe Du fernerhin vorbringst, um nicht aus der Landeskirche austreten zu müssen. Wenn auch, sagst Du, in der Landeskirche im Ganzen und Großen alles so traurig steht, bei uns hier in W. steht es doch viel besser. Und so lange in meiner Ortsgemeinde alles richtig steht, soll mich nichts bewegen, „auszutreten.“ — Zugleich sagst Du, es sei „hart“ und „viel behauptet“, daß ich euren greifen Herrn Senior für einen „stummen Hund“ gelten lasse, da derselbe doch „von jeher ein Diener war, der seines Amtes wartete nach Kräften und mit vielen Amtsbrüdern nicht in jedem Punkte übereinstimmte.“ —

Ich gebe zu, daß es „hart“ ist. Aber es fragt sich, ob es nicht doch wahr ist? Ich gebe zu, daß es „viel behauptet“ ist. Aber siehe zu, ob ich es nicht hinreichend beweisen werde.

Zuvörderst bestreite ich nicht, daß Euer Herr Senior ein persönlich frommer Mann ist. Dafür habe ich ihn immer gehalten; ich halte ihn noch heute dafür. Seine mir hier und da erwiesene Liebe will und kann ich ihm nimmer vergessen. Auch heute sage ich auf's Neue, daß er es mit den Beichtanmeldungen viel gewissenhafter und ernster nimmt, als die meisten seiner Herren Amtsbrüder. Und dennoch — den „stummen Hund“ kann ich nicht zurücknehmen. —

Vor allem mußt Du mir — außerdem können wir keinen Schritt weiter gehen — einräumen, daß ein Pfarrer wohl „fromm“, es aber gleichwohl nöthig sein kann, daß ein rechtgläubiges Gemeindeglied von ihm sich trenne und absondere. Du wirst ja am



wenigsten leugnen wollen, daß es auch gläubige, fromme reformirte Pfarrer geben könne. Und doch müßtest Du von einem solchen um seiner falschen Lehren willen Dich sondern, könntest nimmermehr das Sakrament bei ihm empfangen oder sein Gemeindeglied bleiben. Ja noch mehr. Du dürftest seine persönliche Frömmigkeit nicht ansehen, sondern müßtest vor ihm eben um seiner falschen Lehren willen, warnen als vor einem falschen Propheten. Du müßtest den Leuten sagen: „Laßt den Mann so fromm sein, als er will. Darin ist er gewiß nicht fromm, daß er unserm Herrn Christo ihr's Angesicht widerspricht und lehret, daß im Sakrament des Altars nicht der wahre Leib und Blut Christi sei. Damit hat er fürwahr nicht ein kleines, sondern ein großes Stück der heilsamen Lehre aufgelöst. Darum sollt ihr lieber euer Lebenlang das Sakrament meiden, als es von ihm empfangen! Solltet lieber sterben, als seine Gemeindeglieder sein und euch seiner Sünde theilhaftig machen.“

Nun merke, was ich sage! Es ist ein Unterschied zwischen einem Wolf und einem stummen Hund. Der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe; zuletzt frißt er sie. Der stumme Hund dagegen frißt zwar keine Schafe, er hält sie vielmehr auf der Weide beisammen und läuft manchmal rund um die ganze Herde. Aber er hat einen großen Fehler: er macht sein Maul nicht auf, wenn er auch den Wolf kommen sieht; er meldet ihn nicht an; warnt die Schafe nicht; stellt sich dem Wolf nicht entgegen. So ist er zuletzt doch Schuld an dem Verderben der Herde. — Ein kluger Schäfer schafft solchen stummen Hund ab. —

Es ist richtig, ich habe aus dem Munde Eures Herrn Seniors noch keine falsche Lehre gehört. Ich habe ihn ja überhaupt selten gehört. Dann predigte er erbaulich. — Aber sage mir, lieber Vetter, hast Du mir nicht selbst, nachdem Du eine gute Weile die Brunn'schen Mittheilungen gelesen, gestanden, daß Dir darin vieles vorkam, was Dir ganz neu, ganz fremd war? Daß Du daraus in nicht wenigen Punkten erst die volle, reine lutherische Lehre kennen gelernt hättest? — Und was enthielten denn die Mittheilungen? Doch wahrlich nicht solches, was nur geförderte Christen recht hätten verstehen und fassen können. Vielmehr waren allermeist die einfachsten Katechismus-Lehren, also Milch, nicht starke Speise, vorgetragen, aus der Schrift erläutert und wider allerlei verkehrte Einwände vertheidigt. Erst aus diesem Blatte lernest Du, welch' ein Gräuel es sei, anstatt Christo in Seinem Gnadenreiche fröhlichen Glaubens zu leben und ihm zu dienen in ewiger Gerechtigkeit, Anschuld und Seligkeit, vielmehr auf . . . ein zukünftiges 1000jähriges Reich Christi auf Erden zu warten und mit Clöter geöffneten Mundes zu harren, ob nicht bald die ersten gebratenen Tauben aus diesem Schlauffaffenland hereingeflogen kommen. — Zuvor aber, mein Lieber, wußtest Du das nicht. Die Predigten des Herrn Seniors haben Dich nicht gelehrt, vor dem Wolfe Clöter Dich zu hüten. Und Du gehörst doch, so viel ich weiß, nicht zu denen, die in der Predigt nach dem Thema einschlafen, sondern meißt munter auf bis zum Schluß. Aber auch vor andern falschen Lehren hat Euer Herr Senior nicht gewarnt. Nicht

gewarnt vor der falschen Amtslehre, die von den Böhmern festgehalten wird. Nicht gewarnt vor der falschen Lehre des Dekans Buchruder, die er in seinen weitverbreiteten Katechismus einschmuggelte, daß die kleinen Kinder keinen Glauben haben können. Nicht gewarnt vor der falschen Lehre, welche fast alle jungen Prediger von Erlangen mitbringen, daß Christus nach seiner menschlichen Natur nicht allmächtig, allwissend u. s. w. gewesen sei. — Sondern (besten Falls) hat er sich begnügt, selbst diese Lehren nicht vorzutragen. So hat er dann freilich „mit vielen Amtsbrüdern nicht in jedem Punkte übereingestimmt“. Gottes Wort aber, welches von denen, die den rechten, wahren Glauben haben, lehren und bekennen, allerdings ernstlich fordert, daß sie Einem Sinnes, Einerlei Meinung, einmüthig und einhellig seien, ist nicht damit zufrieden, daß ein Christ, daß zumal ein Prediger mit solchen, die falsche Lehre führen, nicht „in jedem Punkte übereinstimme“, sondern es fordert, daß man solchem Irrgeist offen widerspreche, vor ihm warne und ihm entgegentrete. Da müssen der Irrlehrer Namen genannt werden, daß man weiß, was und wer gemeint ist. — Dieses Schweigen, dieses Nicht-aufstehen des Mundes da, wo er aufgestan werden sollte: Das ist's, was, wie so vielen andern, so auch Eurem Herrn Senior, nicht von mir, vielmehr nach der heiligen Schrift selbst, das Urtheil eines „stummen Hundes“ einträgt. — Ich muß das sagen, ob es gleich mich nicht weniger als Dich schmerzt. Aber es kann ja hier kein Ansehen der Person gelten. Das Wort Gottes selbst muß mit seinem Urtheil schließlich Recht behalten.

Du würdest nicht bei der Wahrheit bleiben, wenn Du behaupten wolltest, ihr in W. wäret ja vor den oben angeführten Irrlehren und Schwärmereien ziemlich sicher, und es habe keine Gefahr, daß sie bei Euch sich neben einschlichen. — Ihr seid ja doch wahrlich in W. auch nicht von einer chinesischen Mauer umgeben; Anhänger Clöters und Böhmer gibt es in Eurem Umkreise genug. Wer belehrt sie, wer wehrt dem Eindringen ihrer Schwärmereien? — Freilich, es ist war, das Consistorium trägt fleißig Sorge, daß die Wächter auf Zions Mauern schön schweigen; es legt den Hund, die nicht stumm sein wollen, einen Maulkorb<sup>\*)</sup> an, daß man höchstens noch ein unmüthiges Knurren und Brummen hört. Aber treue Wächter sollen sprechen: „Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen; Herr, das weißt Du“. (Ps. 40, 10).

Du denkst nun vielleicht: ja, wenn auf diese Weise den falschen Geistern in der Predigt gewehrt werden soll, so wird diese wohl aufhören, erbaulich zu sein. Nichts weniger als das. Wer sein Amt recht führt, der wehrt nicht nur, sondern lehrt auch. Ja er wehrt nur darum, damit die reine seligmachende Lehre besser erfaßt werde und ihr süßer Trost besser im Herzen haften könne. Dabei nimmt er Rücksicht darauf, welche Irrlehren gerade seine Gemeinde am meisten bedrohen. So lasse ich mir's nicht einfallen, längst ausgestunkene Kezereien oder solche hierorts

\*) Manchmal jedoch auch einen Brodkorb. So hat mancher Dekan schweigen lernen, der als Pfarrer diese goldene Kunst noch nicht verstand.

ganz unbekannter Schwärmer zu widerlegen, wenn auch der Text Veranlassung dazu gäbe. Aber die gegenwärtig im Schwange gehenden Irrlehren müssen gestraft und vor denen, die sie verkündigen und verbreiten, muß gewarnt werden. Kann sein, daß das dem und jenem übel gefällt. Das bleibt sich gleich. Genug, daß Gott von rechten Hirten beides fordert 1) das Ermahnen durch die heilsame Lehre, und 2) das Bestrafen der Widersprecher (durch das Wort).<sup>\*)</sup>

Wer eines von diesen beiden anstehen läßt, ist eben nicht treu. Und Treue sucht Gott an den Haushaltern. Eben darum sollen Menschen sie auch an ihnen suchen. — Aber wie viel größere Untreue sehen sie ihrem Pfarrer nach, dessen Untreue doch ihrer eigenen Seele zum Nachtheil sein muß, als ihrem Knecht und ihrer Magd! Letztere dürfen an Lichtmeß ihr Bündel schnüren und wandern, wenn sie ein paar Thaler veruntreut haben. Wer setzt aber den Pfarrer zur Rede, der mehr als hundert Seelen seinem Herrn veruntreut, ihnen nicht das ganze Gotteswort verkündet, vor den Gefahren, die ihnen täglich drohen, sie nicht warnt! — Ich glaube nicht, daß die Bauern in ihren Schenken das ganze Jahr durch über einen untreuen Seelenhirten so viel Worte verlieren, wie über einen unbrauchbaren Sauhirten in einem halben. — Was an der Seele veruntreut worden ist, läßt sich halt nicht in Mark und Pfennige umsetzen und aufrechnen. —

Ich möchte wohl eure Gesichter sehen, wenn einmal ausgesperrt würde, in Gunzenhausen oder in Mha hätte man wenigstens 100 amerikanische Kartoffelkäfer entdeckt. Ihr würdet den ganzen Abend davon reden, ob man, was man dagegen thun könne? Ihr würdet mit Sorgen euch niederlegen: vielleicht sind sie in 8 Tagen, vielleicht in 3 Tagen schon bei uns. — Deßgleichen, wenn die Klauenfauke in der Nähe ist, ist keinem recht wohl. — Wenn aber das ganze Land wimmelt von falschen Propheten, solches hat nichts zu sagen. Dabei kann man alle Nacht ruhig schlafen; auch dann, wenn der eigene Seelenhirt ein stummer Hund ist und die Gefahr nicht anmeldet. — Es ist wirklich ein Jammer, zu sehen, wie stumpf die Gewissen geworden sind gegen die reine Lehre, wie weit im Ertragen der falschen. —

Es ist eigentlich ungezogen von mir, daß ich Dir, lieber Vetter, über meine zweite Heimat, Amerika, noch gar nichts geschrieben habe. Für heute will ich Dir doch wenigstens dies mittheilen, daß von den tausend und abertausend Namen-Lutheranern, die in New-York alljährlich ankommen, viele Hunderte und aber Hunderte den Methodisten, Wiedertäufern und anderen Schwarmgeistern in die Hände fallen, ehe ein halbes Jahr vergangen. — Woher kommt das? Zum Theil liegt die Schuld an ihnen selbst. Ihre Trägheit, Gottes heiliges und theures Wort zu hören und zu lernen, bestraft Gott damit, daß Er sie in kräftige Irthümer fallen läßt. Zum großen Theil aber liegt die Schuld an den deutschen Hirten, an den stummen Hund, die gemeint haben: „Es ist ja genug, wenn

\*) Dies mir Luthers Urtheil nach über die Prediger, die zu den Irrlehren stille schweigen und wollen gleichwohl rechte Lehrer sein.“ Es steht S. 29 dieser Zeitschrift (Märznummer).

ich alle Sonntage eine erbauliche Predigt halte; dies Strafen falscher Lehre nützt und bessert ja doch nichts; — und am Ende ist doch das gute Leben die Hauptsache“.

Wenn ich, lieber Vetter, bei Euch in W. Gemeindeglied wäre, so würde ich noch heute zum Herrn Senior gehen und zu ihm sagen: „Lieber Herr Senior, Sie haben mir bisher manche erbauliche Predigt gehalten. Dafür sage ich Ihnen herzlich Dank. — Aber Ihr Gemeindeglied, ein Glied der bayerischen Landeskirche, kann ich von Stund an nimmer sein.“

„Ja warum denn nicht?“  
Darum nicht, weil der bayerischen Landeskirche die Kennzeichen der wahren sichtbaren Kirche Gottes auf Erden fehlen. Es wird in ihr nicht allenthalben einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sakramente . . .

„Nicht allenthalben; das ist wahr; aber von mir doch?“

Lieber Herr Senior; es thut mir leid, daß ich's sagen muß. Sie lassen ein ganzes Hauptstück Ihres Amtes weg. Sie strafen die falschen Propheten nicht. —

„Aber habe ich denn nicht oft gegen die Apostel des Unglaubens geeifert? Ist denn Er da auf den Ohren gefessen?“

Nein, ich hab's gehört. Aber Sie sollen nicht bloß vor den falschen Propheten in Wolfskleidern, sondern auch vor denen in Schafskleidern warnen nach Christi Befehl. Und das thun Sie nicht.

„Aber was will Er denn eigentlich auf einmal von mir? Ich kann ihn gar nicht begreifen.“

Das will ich, lieber Herr Senior, daß Sie die Kirchengemeinschaft mit den falschen Geistern in der Landeskirche aufgeben und sich nicht länger vor den Consistorien beugen, die denselben die Stange halten.

„Weiß denn Er gar nicht, daß dies Consistorium erst jüngst den Irrlehrer Illing abgesetzt hat? Wo findet Er in Deutschland eine Landeskirche, in der ein Illing abgesetzt würde?“

Die Gesichte mit dem Illing ist auch so so. Aber der Clöter, Herr Senior, warum wird denn der nicht abgesetzt? Der ist ja auch Ihr Amtsbruder. Mit dem haben Sie auch Kirchengemeinschaft!

„D so gefährlich ist der doch nicht. Es ist am besten, wenn man thut, als ob solche Leute gar nicht da wären; dann hören sie zuletzt von selber auf.“

Mit Erlaubniß, das ist nicht wahr; der hört nicht von selber auf, sondern macht's immer toller. Und gefährlich ist er auch. Wenn er aber auch weniger gefährlich wäre, als er wirklich ist, wo steht denn, daß man thun soll, als wenn er gar nicht da wäre? Ein wenig Sauerteig versäuert ja schon den ganzen Teig. Nein. Den Sauerteig der Bosheit und Schalkheit der falschen gottlosen Lehre muß man ausfegen und nicht thun, als wenn er nicht da wäre. Und Sie, Herr Senior, müssen dazu mithelfen und Clöters Absehung beantragen.

„Wenn ich das jetzt aber nicht thue, wie dann?“

Dann werden Sie Ihre Sünde tragen. Sie mögen thun, was Sie wollen; ich für meinen Theil erkläre

jetzt meinen Austritt aus einer Kirche, in der solche greuliche Irrelehrer wie Clöter ungeschont und ungestraft wirthschaften können.

„Aber; wenn Er jetzt Kinder hätte? Denn Er denn gar nicht daran, daß die dann kirchlich ganz verwahrlost wären?“

Halten Sie ein wenig, lieber Herr Senior! Da komme ich gerade auf das rechte Kapitel. Wenn Sie einmal sterben oder wegziehen, wer steht mir dann gut dafür, daß nicht gerade so ein Clöter oder sonst so ein Irrewich hierher nach W. kommt? Er meldet sich, bekommt die Stelle, ob man ihn will oder nicht. Dem sollte ich dann Kinder anvertrauen in den Religions-Unterricht? Das thue ich mein Lebtag nicht. —

„Geschieht das erst, dann hat Er noch immer Zeit, auszutreten, wenn Er ja will.“

Mit Erlaubniß, Herr Senior! Das kommt mir gerade vor, als wenn jemand sagte: wenn deine Scheuer brennt, brauchst du noch nicht dein Haus auszuräumen; es ist noch Zeit genug, wenn Dir die Flammen im Haus über dem Kopf zusammenschlagen. Aber sagen Sie mir, lieber Herr Senior, können Sie mir auch nur eine einzige Schriftstelle zum Beweis anführen, daß man in einer so verderbten Landeskirche bleiben soll, bleiben darf?

„Schriftstelle? Um! Weiß denn Er das Gleichniß vom Unkraut im Acker nimmer?“

Doch. Der Acker ist die Welt, Herr Senior. Die Welt, nicht die Kirche. Aus der Welt bringen wir das Unkraut nimmer; die Kirche aber hat den Befehl: Thut von euch hinaus, schlecht aus, was da böse ist! Dem muß sie nachkommen, gern oder ungerne. Das will aber die Landeskirche nicht; wehrt es vielmehr; meint Wunder, was für ein Schade es wäre, wenn sie das Unkraut nimmer hätte.

„Nun, wenn er jetzt zu der Freikirche treten will, bildet Er sich denn ein, daß Er da alles nach Seinem Kopfe finden wird?“

Nach meinem Kopfe? Nein. Darnach braucht es auch gar nicht zu gehen. Wenn's nur nach Gottes Wort geht, ist schon alles gut. Glauben Sie nicht, Herr Senior, daß ich mir einbilde, die Freikirche ist ein Rosengarten. Ich weiß, man nimmt den alten Adam auch mit hinein. Und wo der ist, ist Sünde genug hier und da zu finden. Aber sie wird gestraft; wie die falsche Lehre auch. Und es wirft doch niemand, kein Consistorium und kein Dekan, seinen Prügel dazwischen, wenn es gilt, die heilsame Lehre im kirchlichen Leben zur Geltung zu bringen. O ich wolle Herr Senior, Sie träten auch mit aus! —

„Wie viele meint Er denn, daß mit austreten würden? Gewiß nur Wenige. Nicht der dritte Theil der Gemeinde. Dann könnte ich an den übrigen zwei Dritteln nicht mehr wirken. Das wäre auch eine Verantwortung. Die will ich nicht auf mich nehmen. Glaubt Er denn, ich hätte gar kein Gewissen mehr?“

Davon ist nicht die Rede, Herr Senior. Wenn Sie erst überzeugt wären, daß es nach Gottes Wort Ihre Pflicht ist, aus einer so hoffnungslos verderbten Kirche auszuschneiden, so kann es Ihnen gleichviel gelten, ob 10 oder 100 mit Ihnen austreten.

Sagen Sie aber: ist es nicht das Wort Gottes, das Evangelium, wodurch Sie die Seelen können selig machen? Wohl! Das sollen Sie ja nicht in der Landeskirche lassen. Das nehmen Sie mit. Wer dann das Wort lieb hat, der wird sich zum Wort halten auch in der Freikirche. Wer aber die Tempel, von Menschenhänden gemacht, lieber hat, als das lebendige Gotteswort; nun, der bleibe bei Holz und Stein, so wird er auch mit Holz und Stein schließlich Ein Erbe haben. Nämlich das Feuer. Aber wir kommen ja vom Hundertsten in's Tausendste. Also es bleibt dabei, ich erkläre meinen Austritt. —

So lieber Vetter, würde ich's machen, wenn ich Gemeindeglied von W. wäre.

Nun habe ich aber noch eine Bitte auf dem Herzen. Diese: Bist Du in Deinem Gewissen überzeugt, daß ich Dir die Wahrheit geschrieben und Dich nach Gottes Wort berathen habe, so bitte ich Dich um Christi willen, besprich Dich nicht mit Fleisch und Blut! Daraus wird nimmer etwas Gutes. Vielmehr folge stracks dem Worte Gottes, und wenn sich alle Leute in ganz W., ja auch, was ich doch nicht hoffen will, Deine eigenen Hausgenossen auf den Kopf stellen. — Bist du aber noch nicht überzeugt, wohl! so ruhe nicht eher, als bis Du zu einer festen, gründlichen Ueberzeugung aus Gottes Wort kommst. Das schreibe ich nicht, als wenn ich meiner Sache nicht gewiß wäre; ich bin ihrer vielmehr durch Gottes Gnade auf das allergewisseste. Du aber, wenn Du noch Anstände hast, so schreibe sie mir! Soviel der Raum dieser Blätter und meine Zeit erlauben, will ich Dir herzlich gerne antworten. Der Gott des Friedens sei mit Dir und den Deinen! Seiner überschwänglichen Gnade befehle Dich und sich

Dein treuer Vetter W. K.

### Von der Pflicht eines jeden Christen, mitzuhelfen, daß das Reich Gottes gefördert, ausgebreitet und erhalten werde.

Ehe die Augsburgerische Confession im Jahre 1530 übergeben wurde, hatte Melanchthon dem Kaiser auf Verlangen privatim schon einen kurzen Begriff der Lehre der Protestanten überreicht. Dieser Aufsatz hat eine überaus schöne Einleitung, die wir hier unseren lieben Lesern mittheilen wollen. Sie lautet folgendermaßen:

„Unser Herr und Heiland Jesus Christus, Gottes Sohn, da er am Altare des Kreuzes hing und seinem ewigen Vater für der ganzen Welt Sünde ein gemüßsam Lösegeld zahlte, hat kurz vorher im Beisein seiner Mutter Maria und des Jüngers Johannes, ehe er den Geist aufgab, Mariam, seine Mutter, Johanni befohlen, und dadurch anzeigen wollen, daß er seine arme Kirche, die in dieser Welt aller Verachtung und Verfolgung unterworfen ist, allen Menschen, besonders aber Regenten, zu hehüten und zu beschirmen“ (nämlich gegen äußere Gewalt) „befehle. Sollen demnach alle Menschen, sonderlich getaufte und der Kirche einverleibte Christen, die von der Welt an bis jeko gelebt haben und noch leben, sich ebenso dünken lassen, als

ob sie unter Christi Kreuz ständen und das wunderbare Werk, welches über aller Menschen Weisheit gehet, mit Augen ansähen und betrachteten, da der Sohn Gottes die Sünde der ganzen Welt und den schweren Jorn seines Vaters trägt, für uns genug thut, uns mit dem Vater verfühnet und uns die Thüre zum ewigen Leben aufthut. Diese hohen und unaussprechlichen Wohlthaten sollen wir erkennen, betrachten und ihn dankbarlich preisen, auch all unser Leben und Thun zu Gottes Lob und Ehren dergestalt ernstlich richten und uns angelegen sein lassen, daß die gesunde, gottselige und rechte Lehre von dergleichen hohen und wichtigen Sachen erhalten und auf die Nachkommen fortgepflanzt werde, daß auch sie Gelegenheit haben, solche Wohlthaten zu erkennen und Gott dafür zu danken. So laßet uns demnach die Kirche, darinnen diese Lehre lauter und rein erschallet und Gott der Vater in seines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, Erkenntniß recht angerufen wird, nach allem Vermögen erhalten und beschützen; welches auch Christus von Petro erfordert, da er spricht: „Wenn du dich einmal bekehrst, so beherrsche auch deine Brüder.“ Luk. 22, 32. Denn das ist wohl bei allen Menschen, die nicht gar Gott leugnen, sondern nur noch einen Funken von wahrer Gottseligkeit und Glauben haben, ausgemacht und richtig: daß ein jeder Mensch, der die wahre Erkenntniß Gottes hat und mehr als andere wissen oder thun will, sich äußerst bestreben und bemühen müsse, das Leben nicht so in der Stille hin wie das Vieh zuzubringen oder nur durch der Welt Verlockung und Reizung die Lüste des Fleisches zu suchen, sondern allen Fleiß und Mühe auf die wahre Erkenntniß Gottes, Ausbreitung der reinen Lehre und Erhaltung der rechtläubigen Kirche zu wenden.“ (Abgedruckt in Luthers Werken, herausgegeben von Walch. Tom. XVI, S. 894 f.)

O lieber Leser, lies diese goldenen Worte des frommen Mitarbeiters Luthers, Melanchthon's, mit heiliger Aufmerksamkeit und lies sie wieder und erwäge sie wohl! Auch du bist ja ein getaufter Christ, o so bedenke denn, daß die Sorge für die Pflanzung, Erhaltung und Ausbreitung der Kirche, die Gottes reines seligmachendes Wort hat, nicht nur auf den Pastoren, sondern auch auf dir, wie allen getauften Christen, liege. O laß dir doch daher auch diese Sorge einen großen Ernst sein! Sei nicht damit zufrieden, daß du dich nur zur Kirche hältst, und die Güter derselben genießeest: nimm auch Theil an ihrem Bau. Laß dich deinen irdischen Beruf nicht so ganz und gar einnehmen, daß du gar keine Zeit übrig behältst, auch für Gottes Reich mit zu arbeiten. Laß dir die Noth der Kirche so zu Herzen gehen, als wäre es deine eigene, denn das ist sie auch wirklich, und bete darum auch für Errettung der Kirche aus ihren Nöthen mit aller Inbrunst in wahren Glauben. Schenkt aber Gott der Kirche Segen und Sieg, so frene dich darüber, als ob Gott dies dir selbst geschenkt hätte, denn so ist es auch wirklich, wenn du ein Glied am geistlichen Leibe der Kirche bist; was der Kirche widerfährt, widerfährt dann auch dir. Hast du Söhne, so überlege wohl, ob du, wenn sie die Gaben dazu haben, nicht verpflichtet bist, sie der Kirche, deiner

geistlichen Mutter, als ein echter Sohn Abrahams, des Vaters aller Gläubigen, zu opfern und sie kirchendiener werden zu lassen, sei es im Predigtamt oder im Schulamt; denn deine Kinder sind dir nur geliehen, Gott allein ist es, dessen Eigenthum sie sind. Hat dir Gott so viel zeitliche Güter verliehen, daß du davon etwas der armen Kirche abgeben kannst, o so weigere dich dessen nicht! Hast du viel, so gib viel; hast du wenig, so gib wenig; nur gib in Einfältigkeit aus Dankbarkeit gegen die Gnade, die dir Gott schon geschenkt hat, allein Ihm zu Ehren und deinen Miterlösten zu Nutz und Frommen, so leihst du dem Herrn, und der wird dir alles reichlicher vergelten, als du es begehrt. Kurz, thue, was Melanchthon im Obigen fordert: siehe dich für einen unter Christi Kreuze stehenden Johannes an, zu dem Christus, auf Maria, das ist, auf die Kirche, weisend, spricht: „Siehe, das ist deine Mutter!“ und dann thue an der armen Kirche, was Johannes that, von dem es heißt: „Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ Joh. 19, 27.

(Lutheraner.)

### Der schlafende Wächter.

Ach großer Gott! was fängt man an?  
Die Welt liegt ganz im Sündenschlase.  
Ach weine, wer nur weinen kann!  
Es schläft der Hirte und die Schafe.  
Ich sorg, Gott wird mit großem Schrecken  
In kurzem beide aufwecken.

Greuliche Zeiten! Das Christenthum liegt darnieder; alle Laster sind in die Höhe gestiegen; die Feindseligkeit stehet zur Rechten, die Falschheit zur Linken, die Ungerechtigkeit in der Mitten und oben an. Unzucht, Neid, Betrug sind ihre Begleiter. Was will daraus werden? Das Verderben ist vor der Thür. Sodom soll untergehen; das Zornfeuer wird bald herabfallen: ruft niemand zur Vorsicht? Du Wächter auf den Mauern Jerusalems, stehst du nicht Schildwach? Ich seh, du schläfst und schlummerst. — O ja, es ist schon alles mit eingeschlafen, Seele und Heil, Glück und Wohlfahrt; es sinken in Schlaf beide Noß und Wagen. Ps. 76, 7. So gehet's recht! Schlafende Wächter; verloschene Fackeln; das Schwert in der Scheide; nasses Pulver. O tapfere Streiter in den Kriegen des Herrn! Der geistliche Wächter soll das schlafüchtige Volk aufwecken, und schläft selbst! — Dich meine ich, Herr Confrater (Amtsbruder)! Gib mir nur kein zornig Gesicht; deine Herren Confratres (Amtsbrüder) darfst du nicht gegen mich aufheben. . . die Faulenzenz meine ich! Willst du wissen, wie du mir fürkommst? Wie der schlafende Saul in der Wüsten (1. Sam. 26): Der lag in stolzer Ruhe. Der Prophet hat's wohl gesagt: „Deine Hirten werden schlafen“ (Nahum 3, 18.). Zu was bist du nicht? Ein schlafender Prediger ist ein gemalter Mann, eine Sonnenuhr ohne Zeiger, eine Glocke sonder Klöpel. Hast du den Inhalt der göttlichen Vocation (Berufung) vergessen: „Ich will dich zu einem Wächter auf Jerusalems Mauer



bestellen, daß du den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollst? Jes. 62, 6. Wie rief dir dein Oberhirt zu bei der Investitur? „Du Menschenkind! Ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Du sollst aus Meinem Munde das Wort hören, und sie von Meinem Wege warnen!“ Jes. 3, 17. Da ist des Schlafes nirgend gedacht. Wie stehet es aber mit deiner Wachsamkeit? Vigilant (wachsam) bist du genug gewesen, die fette Pfarrei zu erhaschen; vigilant (wachsam) bist du noch diese Stunde, dich zu bereichern; vigilant, gute Accidentien zu machen; vigilant, deine Felder und Hauswesen zu bestellen; vigilant auf unanständigen Handel und Wucher; vigilant, Geschenke zum Nachtheil der Ehre Gottes anzunehmen; vigilant, unrecht Gut an dich zu bringen; vigilant auf böse Praktiken und falsche Beschuldigungen deines Nächsten, sollt' er auch darüber zum Messer oder Strick greifen! Bist du aber auch vigilant, früh aufzustehen und zu beten für des ganzen Volks Sünde? Sir. 39, 7.; vigilant, die Seelen deiner anvertrauten Gemeinde zu suchen und selig zu machen? vigilant, fleißig auf deine Predigten zu studiren, und solche nach dem Zustande deiner Zuhörer einzurichten? Ich weiß es nicht, ich sehe es nicht, ich spüre keine Anstrengung. Du hast den Namen, daß du wachest, und schläfst doch. Es wird die eingeschlichene Kezerei (falsche Lehre), der Atheismus, die Gottlosigkeit, Verachtung Gottes und Seines Wortes, ja das ganze gefallene Christenthum, der schändlichen Nachlässigkeit der Priester meistens zugeschrieben. Gewiß, sie sind auch viel mit Schuld daran. Findet sich ein demüthiger und eifriger Moses, Elias, Elisa, Jeremias, Micha, Johannes und Paulus: sind nicht dagegen wieder hundert fette Priester, die dem Baal dienen? vierhundert Ahab's-Propheten, die sich am Tisch Sabels speisen lassen? Ueber viel heutige Prediger muß Gott klagen: „Sie trösten Mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede.“ Jer. 8, 21. — Was willst du für ein Wächter sein? Die wenigsten deiner Schafe kennst du mit Namen, noch weniger nach ihrer Beschaffenheit. Du sitzt oft in einem kleinen Städtchen oder Dörfchen: gleichwohl weißt du nicht, was deine Zuhörer thun oder lassen. Da wohnt ein Gotteslästerer, dort ein Sabbatschänder, hier ein Trunkenbold, dort ein Ehebrecher. Es finden sich in deiner Gemeinde Unbändige, Zänker, Hurer, Spieler, Mörder, Schelme und Diebe: weißt du auch wohl solches? kennst du sie auch? (Du sagst:) „Wer wollt' um aller ihr Thun wissen?“ Ei, Herr Pastor! wissen's die Kinder in der Gemeinde, wissen's Leute über etliche Meilen Wegs, warum du nicht? Weißt du doch oft aller deiner Reichthümer Vermögen, ihre Güter und Einkünfte, ihre Handthierung und Nahrung; weißt du doch von ihnen auch wohl andere Dinge, die du eben nicht wissen solltest: warum nicht ihr Leben und Wandel? Du willst es nicht wissen! Ehe du solltest fleißige Nachfrage halten, und selbst gehen und zusehen, ehe liegest und schläfst du. Die Seelsorge ist dir lieber als die Seelsorge. Du kennest manchen Sabbatschänder; du weißt wohl, daß der und jener das

hochheilige Abendmahl selten einmal genießen: noch dennoch willst du sie nicht strafen noch ermahnen. Du weißt wohl, daß der und jener zu seines Nächsten Weib gehet; weil er dir aber einen fetten Beichtpfennig (oder Neujahrsgruß) gibt, magst du ihn nicht erzürnen. Ein guter Freund hat mir einen Prediger genennet, der eines wohlhabenden Wittwers Haushälterin am tröstlichsten absolviret. Warum? Der Herr gibt ihr allezeit ein Sechzehn-Groschenstück Beichtgeld vor den Pfarrer, er selbst gibt einen Dukaten: der heilet den Seelenschaden. O du Kirchendieb! Dieser Dukaten wird dir einmal auf der Seelen braten! Ist das verantwortlich, die Abgötterei zu Bethel gut heißen, weil es des Königes Stift ist? (Amos 7.) Ist es gewissenhaft, Gott in Seinem Volk entheiligen, um einer Handvoll Gersten und Bissen Brots willen, damit, daß du die Seelen zum Tode verurtheilest? (Jes. 13, 19.) Weh solchen Wächtern!

Du meinst, es sei genug, auf den Predigtstuhl zu treten, und ohne Andacht und Geist eine Predigt nach dem Concept her zu machen? O nein! zu einem treuen Diener Gottes gehört mehr. . . Nun, so schlaf nur und schnarche, fauler Wächter! Der Hüter Israels wird dich zu rechter Zeit mit Schreken erwecken. Paulus sagte: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ 1. Cor. 9, 16. Wartest du deines Antzes nicht fleißig, bekümmerst du dich nicht um die Wohlfahrt deiner anvertrauten Seelen, so sag ich: Wehe dir in alle Ewigkeit!

(Cober, der aufrichtige Cabinetsprediger.)

### Methodistisches.

Der „Lutheraner“ berichtet: „Diejenigen Methodisten, welche sich rühmen, vollkommene Heiligkeit erlangt zu haben, fangen an, eine eigene Partei zu bilden. Ein Prediger in Wilmington hielt zweierlei Versammlungen, eine für die gewöhnlichen Glieder, eine andere für die, welche vorgeben, vollkommen heilig zu sein oder es zu werden begehren. Darüber entstand großer Unwille, und er hat nun mit 100 Gliedern eine unabhängige Gemeinde gebildet, in welcher der Ruhm eigener vollkommener Heiligkeit ungestört erschallen kann.“

Toll gewordene Methodisten. Eben-dasselbst lesen wir: „Bei einem methodistischen Camp-meeting (Gottesdienst im Freien) wurden von Wei-bern, die man wegen ihres aufgeregten Zustandes in ein Zelt gebracht hatte, durch ihr Stampfen und Wälzen zwei Kinder sogleich getödtet und eines lebensgefährlich verwundet. Wer da nicht sieht, daß hierbei der Teufel, der Mörder von Anfang, wirksam ist, muß blind sein.“

Eine Methodistengemeinde veröffentlichte — so lesen wir ebendasselbst, Januar 1878 — kürzlich in einem ihrer Blätter folgendes Festprogramm (ob zum Geldmachen oder zum Anziehen der Massen, wird nicht gesagt): „Die Damen der Dreifaltigkeit-Methodisten-Gemeinde haben unter Mitwirkung des Pastors (Predigers) Vorsehrungen getroffen für Concerte, Vorträge und die Aufführung der Trachten und Sitten

der verschiedenen Länder der Welt. Nur sechs Abende. Prediger (N. N.) und 40 Personen in morgenländischen Anzügen, der vortreffliche Medner N. und der ausgezeichnete Sänger N. sind auf dem Programm.“ Die Zeitschrift, die dieses methodistische Festprogramm mittheilt, erinnert mit Recht an das Wort des Herrn: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber hab'ts zur Mördergrube gemacht!

Der Herausgeber eines Methodistenblatts hat sich nicht Sünden gefürchtet, zur Vertheidigung des Temperenzfanatismus, das heißt der schwärmerischen Lehre, daß es Sünde sei, geistige Getränke, wie Wein, Bier u. s. w. zu sich zu nehmen, folgende haarsträubende Gotteslästerung niederzuschreiben: Wenn Christus alkoholhaltigen Wein gemacht hätte (also wirklichen Wein, bei der Hochzeit zu Cana), so müßte er „in Anklagezustand versetzt werden, nicht als ein stumpfsinniger Trunkenbold, sondern als ein mäßiger Trinker, der gemäß dem Gesetz der menschlichen Natur in so vielen Millionen Beispielen, vielleicht dadurch, daß er in frühem Mannesalter am Kreuze starb, verhindert wurde, ein Beispiel für stumpfsinnige Trunkenbolde zu werden!“ Der Lutheraner, der dies erzählt, setzt hinzu: „Lieber Leser, stoße dich nicht daran, daß wir diese Lästerung hier abdrucken lassen, sondern erkenne daraus, daß sich auch jetzt noch, wie zu der Apostel Zeiten, der leibhaftige Teufel in einen Engel des Lichts verstellt, aber zu Zeiten verräth, wer er ist.“

Die Sekte der Albrechtsleute oder die Evangelische Gemeinschaft suchte, wie eine amerikanische Zeitung erzählt, vor einiger Zeit in einer Gegend in Pennsylvanien, die von Lutheranern und auch von Reformirten bewohnt war, Anhänger zu gewinnen. Zu jener Zeit wurde die Gegend von schweren Gewitterstürmen heimgesucht und mehrere Scheunen, die Lutheranern gehörten, wurden vom Blitz getroffen. Dies benutzte der Sektenprediger und bezeichnete es als eine Offenbarung des Zorns Gottes gegen die Lutheraner und als Ursache, weshalb man die lutherische Kirche verlassen und seiner Sekte beitreten müsse. Es gelang ihm auch, einigen Schwachen Schrecken einzujagen und sie zum Beitritt zu seiner Sekte zu bewegen, in der sie gegen alle Gewitterstürme sicher sein sollten. Sie bauten ein eigenes Kirchgebäude mit einem Thurm. Doch kaum war das Gebäude vollendet, als wieder ein Gewitter heraufzog und den Thurm zerstörte. Die Wirkung kann man sich denken. Die Kirche hieß nun die „Blitzkirche“.

### Lesefrüchte.

1) Wie urtheilt Dr. Luther über die unirten Seelsorger und ihre Abendmahlsverwaltung?

„Es ist mir erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirchen oder bei einerlei Altar sollten beide Theile einerlei Sakrament holen und empfangen; und ein Theil sollte glauben, es empfangen eitel Brod und Wein, das andere Theil aber glauben, es empfangen den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifle ich, ob's zu glauben sei, daß ein Prediger und Seelsorger

so verstockt und boshaftig sein könnte und hiezu stille schweigen und beide Theile also lassen gehen, ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sakrament empfangen, ein jegliches in seinem Glauben. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist, denn kein Stein, Stahl und Demant; der muß freilich ein Apostel des Zorns sein. Denn Türken und Juden sind viel besser, die unser Sakrament leugnen und [dies, daß sie es leugnen,] frei bekennen. Denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen und fallen in keine Abgötterei. Aber diese Gefellen müssen die rechten, hohen Erzteufel sein, die mir eitel Brod und Wein geben und ließen michs halten für den Leib und das Blut Christi, und so jämmerlich betrögen. Das wäre zu heiß und zu hart; da wird Gott zuschmeißen in kurzem. Darum wer solche Prediger hat oder sich des zu ihnen versieht, der sei gewarnt vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst“ (Luthers Werke Bd. 17, S. 2446).

Merke: Ein lutherischer Seelsorger gibt Dir in, mit und unter dem Brod und Wein Christi Leib und Blut zu essen und zu trinken und läßt dich's auch für Christi Leib und Blut halten. — Ein reformirter Prediger gibt dir Brod und Wein und läßt dich's für Brod und Wein halten. — Ein unirter Prediger aber muß, ich sage muß — denn darum heißt er unirte — einen jeden Theil seiner Communicanten in seinem Wahn lassen zum Sakrament gehen. Er darf die nicht zurückweisen, die glauben, sie empfangen eitel Brod und Wein. Sollte er es dennoch wagen und würde darüber verklagt\*, so würde er abgesetzt. Er darf heute lehren: Im Sakrament empfangt ihr Christi Leib und Blut. Hat er sich über acht Tage anders besonnen und lehrt: „Das war ein Irrthum; ihr empfangt Brod und Wein“, — so thut ihm niemand etwas. Denn deswegen ist ja eben die Union gemacht worden, damit jeder Pfarrer in ihr vom heiligen Abendmahl lehren kann, was er will. Und deswegen darf der unirte Pfarrer beim Austheilen des heiligen Abendmahls nicht mehr, (wie weiland in Baden geschah und noch heute in der ganzen lutherischen Kirche geschieht) die Worte gebrauchen: „Nehmet hin, esset, das ist der wahre Leib unsres Herrn Jesu Christi“ — bewahre! damit würde er ja die Reformirten, die das nicht glauben, vor den Kopf stoßen — sondern so muß er nach der Vorschrift seines Oberkirchenraths sagen: „Christus spricht: das ist mein Leib u. s. ! Warum das? Damit sich der eine lutherisch gestunte Theil denken kann: „Nun ja, wenn Christus spricht, es sei Sein Leib, dann wird er's wohl auch sein; denn Sein Mund ist wahrhaftig“, der andere reformirte Theil aber: „Wenn schon Christus so redet, wer weiß, ob's darum auch so ist? Ich will mich an das halten, was ich mit Augen sehe. Da ist Brod und Wein, nicht mehr und nicht weniger. — Deshalb also sagt der unirte Pfarrer bei der Austheilung: „Christus spricht“. Wenn du es nicht glaubst, so frag' ihn selber, ob er den Reformirten das Sakrament verweigern darf. Er lügt, wenn er „ja“ sagt.“

Einwand: Aber Dr. Luther, der da so grob redet; hat sich das gewiß nicht genug überlegt. Er \*) Wie es mir in Eßlingen weiland ergangen. D. Neb.

würde diesen fleischlichen Eifer heutzutage bereuen und viel milder von solchen Unions-Pfarrern urtheilen. — So? Nun höre darauf

Dr. Luthers eigene Antwort: „Und ob jemand nach meinem Tode würde sagen: „Wo der Luther ist (heute) lebete, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten; denn er hat ihn nicht genugsam bedacht.“ — dawider sage ich ist als denn und denn als ist (d. h. ein für allemal), daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe auf's fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich ist habe das Sakrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken noch unbedacht; ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gericht. Darum soll mir niemand Scherz oder lose Deutung darauf machen; es ist mir Ernst.“ (Luthers Werke. Erlanger Ausgabe. Bd. 30. Seite 363).

2) Luther: „Das ist eines Lehrers Pflicht und Schuldigkeit, daß er nicht nur seine Lehre vortrage, sondern auch fremde widerlege, welches die Gottlosen nach allen Kräften zu erfüllen (verhindern) trachten. Wenn sie aber dies mit Vernunft und Wahrheit nicht können bewerkstelligen, wie sie es denn mit der That und Wahrheit selbst nicht können, greifen sie zu dem äußersten Mittel ihrer Tapferkeit, nämlich zu Gewalt und List, indem sie verbieten, daß ihnen jemand widerspreche; nachgehends, wenn ihnen jemand widerspricht, so tödten [heutzutage schimpfen, hincaniren und maßregeln] sie ihn aus keiner andern Ursache, als weil er wider ihr Verbot gelehret hat. Endlich stellen sie überall Lauerer auf, die auf dergleichen ihnen widrige Lehrer müssen Achtung geben, und sie in ihre Hände liefern, daß sie also das Evangelium Christi mit Gewalt unterdrücken, und allein Menschenlehre die Oberhand behalten möge.“ (Luthers Werke. Walch'sche Ausgabe. Bd. IV. Seite 917).

3) Wie Consistorien und sonstige „Kirchenbehörden“ sich fremder Sünden theilhaftig machen und die Strafen derselben auf sich ziehen, davon redet Christian Gerber in seinem empfehlenswerthen Buche: „Unerkannte Sünden der Welt. Dresden 1699“ auf Seite 1523 f. also: „Zum Exempel die Consistoria haben die Aufsicht über so viele Partikular-Kirchen, Superintendenturen und Gemeinden. Es gehet aber so viel böses vor, welches die, so im Consistorio sitzen, nicht erfahren. Bisweilen sind

die Prediger selber gottlos und zeigen die Aergernisse nicht an, die in ihren Gemeinen vorgehen, aus Sorge, ihre Schande und Aergernisse möchten sodann auch von den Zuhörern gerügt und klagbar angebracht werden. Mancher zeigte es gerne an, aber... er weiß, wie weiltäufig heutzutage alle Sachen tractiret und verzögert werden; und wenn es um uns an kommt, so nimmt das böse Kirckind einen bösen Advokaten an u. s. w. Damit wird endlich aus der Sache nichts. Daher kommts, daß mancher treuer Diener Christi unter seiner Amts- und Gewissenslast seufzet; und, weil er siehet, daß auf keiner Seiten nichts auszurichten, so läßt sein Eifer für die Ehre Gottes endlich auch nach und läßt es gehen. Da bedenke man, ob nicht Prediger, Superintendenten, ja ganze Consistoria zu ihrer schweren Verantwortung sich fremder Sünden theilhaftig machen. Daher nach meinen unvorgreiflichen Gedanken auf allen Seiten den Gewissen wohl am besten gerathen wäre, wenn die Obrigkeit\*) in einer jeglichen Gemeinde sich nach redlichen Leuten und christlichen Männern umsähe und dieselben zu Aeltesten und Aufsehern bestellte, damit sie, nebst dem Prediger des Ortes, diejenigen, so da ungebührlich wandelten, vor sich kommen ließen und ernstlich ermahnten, und wenn solches nicht fruchten wollte, einen solchen öffentlich der Gemeinde von der Kanzel anzeigen, daß sie für ihn, als ein verirrttes Schaf, wolle beten. Und wann sich dann ein solcher auch an die Vermahnung und Gebet der Gemeinde nicht lehren wollte, könnte er auf Erkenntnis der Aeltesten und des Predigers\*\*) von der Gemeinschaft der Kirche und Gebrauch des heiligen Nachtmahls ausgeschlossen werden: so brauchte es lange keiner solcher Weiltäufigkeit und würde viel eher das Böse verhindert, als wenn alles an die Superintendenten und Consistoria soll berichtet werden“.

\*) Dazu bedarf man durchaus keiner „Obrigkeit“. Dazu hat jede christliche Gemeinde nach Matth. 18, 17 f. kraft der ihr von Christo geschenkten Schlüsselgewalt Macht, Zug und Pflicht, auch ohne Obrigkeit. Ja sie ist schuldig, von einer „Obrigkeit“, die die Aufrihtung solch löblichen Ordnung hindern wollte, diesfalls keine Notiz zu nehmen und von einer solchen „Kirchenbehörde“ sich zu sondern, auch mit Verlust alles Kirchenguts. —

\*\*) Sollte richtig heißen: „Auf Erkenntnis der ganzen Gemeinde“. Natürlich wurde Gerber zu dieser Abänderung durch die Wahrnehmung veranlaßt, daß bei dem schon damals traurigen Zustande der meisten Gemeinden ein einstimmiges Bannurtheil nicht zu erwarten war. Man vergleiche übrigens schon Cyriacus Spangenberg's Aeußerung auf Blatt G seiner zwei Predigten vom rechten christlichen Bann. Mansfeld 1560).

### An unsere lieben Abonnenten.

Soll die unsrem Blatte gestellte Aufgabe etlichermaßen erreicht werden, so erfordert dasselbe, statt des anfänglich festgesetzten Umfangs von 1 1/2 Bogen, mindestens einen solchen von 2 Bogen. Wir haben daher, mit Uebereinstimmung unsrer meisten Leser, beschlossen, vom 1. Juli an, mit welchem das Abonnement zu erneuern ist, unser Blatt bis auf weiteres in 2 Bogen per Monat, und zwar, aus naheliegenden Gründen, dann nicht in Einer, sondern in zwei Nummern von je einem Bogen erscheinen zu lassen, mit einer, der Erweiterung des Blattes entsprechenden Erhöhung des Abonnementspreises von 1 Mt. 20 Pf. auf 1 Mt. 50 Pf. Wir bitten nun diejenigen werthen Leser, die das Blatt ferner zu lesen wünschen, das Abonnement als bald zu erneuern, um Verzögerung in der Versendung des Blattes zu verhüten.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: J. Staudenmeyer in Göttingen.  
Druck der L. Harburger'schen Buchdruckerei in Göttingen.

## Süddeutsche

# Evangelisch-Lutherische



## Freikirche.

Erscheint monatlich 2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mt 50 Pf. halbjährlich. Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3859. a. IV. Nachtrag.

„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir lesen.“ 2. Kor. 6, 8, 9.

„Behret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

1878.

Juli.

Nr. 7.

### Den lieben Brüdern zum Gruß aus weiter Ferne, ein alt und neu Lied.

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten!“

Melodie: „Zion klagt mit Angst und Schmerzen u.“

Halte, was du hast empfangen, mein so theuer erkaufter Christ, Da viel Geister ausgegangen, die durch ihre Schande list Schändlich alle wollen gern dir den hellen Morgenstern Nehmen oder dunkel machen. Ach, es ist hier Zeit zu wachen.

Ach, es ist hier Zeit zu wachen, weil es Seelenheil betrifft, Wo die Schlange aus ihrem Naden speiet solches Otterngift. Drum so sei doch nicht so blind; schlag es ja nicht in den Wind, Als wär nicht viel dran gelegen, ob du gehst auf Irrewegen!

Ob du gehst auf Irrewegen oder seist auf rechter Bahn, Pflegt du wohl zu überlegen, du sehest bei dir selbst wohl an, Wenn dein Gang nur in der Welt ist auf's Zeitlich ange stellt. Warum wollest du hie rerkalten, recht den Him m e l s weg zu halten?

Recht den Himmelsweg zu halten, fordert ja Vorsichtigkeit, Da die Lehre so zerfallen mitten in der Christenheit. Der weißt hie, der dort hinaus nach des lieben Vaters Haus. Ach, da alles so zerissen, wer mag hier den Weg recht wissen?

Wer mag hier den Weg recht wissen, den man soll zum Himmel gehn? Seufzet oft ein zart Gewissen. Sieh, beim Worte ist g u t s t e h n ! Du bist ja so albern nicht; Gold erkennst du am Gewicht; Falsche Waar von guter Seiden weist du ja zu unterscheiden.

Weist du ja zu unterscheiden reinen Weizen von der Spreu; Was das Beste unter Weiden, was sei alt und was sei neu, Oder wo dem schönen Wein Geseu untermenget sein: Alles dieß kanntst du wohl wissen, weil du dich darauf beflissen.

Weil du dich darauf beflissen, das doch eitle Dinge sein, So laß hier auch dein Gewissen gehen in den Grund hinein! Brauche gleichen Sorg und Fleiß auch auf deiner Him m e l s r e i c h ! Sieh dich für vor bösem Hause, die die Spreu für Korn verkaufen!

Die die Spreu für Korn verkaufen, sind zerstreuet durch die Welt. Gott läßt sie auch an dich laufen, wenn er auf die Probe stellt (5. Mose 13, 2. Thess. 2, 12.)

Deinen Glauben, Lieb und Treu, ob du auch ohn' alle Scheu Werdest bei den Worten bleiben, wenn dich solche Schwäger treiben. Wenn dich solche Schwäger treiben, treibt dich Gott zur Schrift hinein.

Was dem Eisen nicht das Meiden auf dem harten Weiserstein, Was das Sieb beim Weizen thut, das ihn nur macht rein und gut: So kann Gott bei falschen Lehren, Licht Verstand und Glauben mehren. (Röm. 8, 28.)

Licht, Verstand und Glauben mehren müssen auch durch ihren Wind We, die die Schrift verkehren, oft bei einem Gotteskind; Wie der Wölfe Rauben macht, daß ein Hirte treulich wadt, Und der Feind mit seinen Schwiessen freudig heißt das Schwert ergreifen.

Freudig heißt das Schwert ergreifen gleichfalls auch der Keger Schwarm,

Die mit ihren Lilgen pfeifen, klagen überall Marm. Aber ein geist l i e r Sinn, wirkt als eitel Spreu dahin Und schlägt aus der Sch r i f t darnieder, was läuft Gottes Wort zuwider.

Was läuft Gottes Wort zuwider, was im Tod hält keinen Stich, Worans wahre Jesu glieber auch nicht können trüsten sich, Was verliert seinen Schein, wann es auf dem Prüfstein Nach der Sch r i f t wird untersucht; solche Lehre bleibt verflucht.

Solche Lehre bleibt verflucht, kam sie auch vom Engel her. Wer sie nur zu pflanzen suchet, Jesu, dem feur Selbst und wehr! Bring zurecht, Du treuer Hirt, alle Seelen die verirrt. Pflanze, stärke, grün und mehre Deine Kirch und reine Lehre! Aus einem alten Gesangbuche.

### Zum Zeugniß.

(Predigt über Joh. 2, 1—11.)

Unser Evangelium, Geliebte, führt uns ein Brautpaar vor, das Jesum zu seiner Hochzeit einlad, mit Jesu oder in Jesu Namen Hochzeit hielt und in den Ehestand trat. Und wozu anders sollte uns diese Geschichte erzählt werden, als daß auch wir vorkommenden

Falles dem Beispiele jener Brautleute folgen, daß auch, ja noch viel mehr, in der christlichen Kirche die Ehen in Jesu Namen geschlossen werden, und diejenigen, die auf Jesum Christ getauft sind und Seinen Namen tragen, so sie sich in den Ehestand begeben wollen, dieß nicht anders denn mit Jesu, vor Jesu, in Jesu oder in Jesu Namen thun; wie ja der Apostel auch,



ausdrücklich gebietet, sowohl im Allgemeinen: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn!“ als auch insonderheit von der Verehelichung: „Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lang ihr Mann lebt; so aber ihr Mann entschläft, so ist sie frei, sich zu verheirathen, welchem sie will; allein, daß es in dem Herrn geschehe!“ (1. Kor. 7, 39.) Wie geschieht aber das, oder was heißt „im Herrn“, „in Jesu Namen“ in den Ehestand treten? Heißt das: sich kirchlich traue n lassen? So lehren jetzt allenthalben im ganzen Lande die falschen Propheten, um sich wichtig und unentbehrlich zu machen und Christenthum, Heil und Seligkeit an ihre Person zu binden, nicht aber nach Einführung der bürgerlichen Trauung als unnöthig und unnütz bei Seite gesetzt zu werden. Um deswillen treiben sie jetzt noch vielmehr als bisher den Wahn in die Leute, daß nur sie durch ihre kirchliche Trauung die außerdem unchristliche, heidnische Ehe zu einer christlichen machen, während dabei von Gottes Wort und Glauben keine Rede ist, so daß es herauskommt, als brauche man nur an den Traualtar zu treten, um eine christliche Ehe zu haben, und werde hier den Leuten durch Spruch und Hand des Priesters als des Mittlers zwischen Gott und den Menschen wie durch einen Zauber Christenthum und Seligkeit ebenso „aufgeprägt“ oder angehängt, wie man einem Briefe das Siegel aufdrückt oder um die Schultern einen Mantel hängt. Das heißt aber nur den seelenverderblichen Miß- und Aberglauben, das fleischliche, päpstliche Vertrauen auf den äußerlichen Vollzug der kirchlichen Handlungen stärken. Kirchliche Trauung oder Einsegnung ist ja freilich recht und gut, jedoch nur dann, wenn sie nach Gottes Wort vollzogen und in wahren Glauben begehrt und hingenommen wird. Außerdem ist sie sündlicher Mißbrauch des göttlichen Namens, Lügen und Trügen im Namen Gottes und mag durch sie eine Ehe wohl im Namen der „Kirche“, aber nimmermehr im Namen Jesu geschlossen werden. In Jesu Namen handeln heißt stets in wahren Glauben an Ihn handeln, in herzlichem Glauben an Sein Wort. Darum wird auch eine Ehe nur dann in Jesu Namen geschlossen, wenn sie im Glauben an Ihn und im Gehorsam gegen Sein Wort eingegangen wird, gleichviel ob eine kirchliche Trauung stattfindet oder nicht. Nach Gottes Wort verbundene, gläubige Eheleute sind ungetraut nicht minder christlich, Gott wohlgefällig und von Gott gesegnet, als wenn sie den kirchlichen Segen empfangen haben; gleicherweise wie ein im Glauben entschlafener Christ ohne kirchliches Begräbniß nicht minder selig ist, als wenn ihm solches zu Theil geworden — fernermal die Schrift weder kirchliche Trauung noch kirchliches Begräbniß fordert und Gottes Gnade weder an das Eine noch an das Andere bindet, auch zeigt, daß weder die Gläubigen des Alten noch des Neuen Testaments kirchlich getraut und nur die wenigsten kirchlich beerdigt wurden. O großer Jammer, daß die sogenannte Christenheit Gottes Wort und den Glauben fahren ließ und dafür Menschenjagungen, selbsternähten Gottesdienst und falschen Wahn aufrichtete! Wer weiß noch, was es

eigentlich heißt, „in Jesu Namen“ handeln, und insonderheit, „in Jesu Namen“ freien oder ehelich werden! Darum laßt es uns heute aus Anlaß unseres Evangeliums zum Theil wenigstens aus Gottes Wort lernen. Zum Theil wenigstens, sage ich; denn alles, was dazu gehört, läßt sich nicht in Einer Predigt genügend aus Gottes Wort nachweisen.

Wer als Christ oder in Christi Namen in die Ehe treten will, der muß vor allem von Gott, dem Stifter des heil. Ehestandes und Geber aller guten Gaben, dem Herzenskündiger und Lenker unserer Geschicke, in herzlichem Gebet das rechte Gemahl sich erbitten, wozu uns auch unser Katechismus durch die Auslegung des ersten Glaubensartikels und der 4ten Bitte anleitet, aber leider meist vergeblich. Ist diese Bitte einem Christen ernst, will er wirklich sein Gemahl nicht selbst nehmen, sondern von Gott sich geben und zuführen lassen, wie es dem Adam zugeführt wurde, so wird er ferner weder ein Gemahl begehren noch eines annehmen, das ihm von Gott entweder wegen zu naher Verwandtschaft oder wegen unechter Religion verboten ist. Und endlich wird ein Christ, wenn er einen eigenen Hausstand zu gründen gedenkt, auch des 4. Gebotes wahrnehmen und seinen Eltern als Gottes Stellvertretern alle schuldige Ehre erzeigen, indem er nicht nach gottlosem Mißbrauch ohne ihr Wissen oder gar wider ihren Willen sich verliebt, verlobt und verheirathet, sondern, wofern sie ihm nicht durch ihre Willenserklärung zuvorkommen, ihnen zuerst sein Vorhaben entdeckt, sie um ihre Zustimmung ersucht und womöglich nur nach dieser handelt. Heute nun wollen wir durch Gnade des hl. Geistes lernen: daß ein wahrer, rechtgläubiger Christ mit un- oder falschglaubigen Personen sich nicht in Jesu Namen verehelichen kann, indem wir uns erstlich überzeugen, daß eine solche eheliche Verbindung dem göttlichen Wort und Glauben, ja auch der Vernunft widerspricht, und zweitens aus Gottes Wort die Frage beantworten, was mit einem gegen dasselbe verstoßenden Verlöbniß zu thun ist.

1) Die erstere Behauptung gründet sich vor allem auf das Gebot, das Gott durch Mosen (2. Mos. 34, 5. Mos. 7.) dem Volke Israel auf dem Wege ins gelobte Land zu zweien Malen einschärfte: „Du sollst dich mit ihnen“ (nemlich mit den Heiden) „nicht befreunden. Eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen. Denn sie werden eure Söhne mir abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen. So wird dann des Herrn Zorn ergrimmen über euch und euch bald vertilgen.“ Doch entsteht sofort die Frage: Gilt dieses Verbot auch den Christen, oder war es nur den Juden für die Dauer des Alten Testaments als ein Bestandtheil ihres bürgerlichen oder kirchlichen Gesetzes gegeben? Sehen wir daher fürs erste das Verbot selber genauer an. Warum waren denn den Juden die Ehen mit den Heiden verboten? Nur weil diese unrein waren und der bloße Umgang mit ihnen verunreinigte, weshalb nicht bloß die heuchlerisch gottlosen Hohenpriester nicht in das Nichthaus des Pilatus, sondern auch Christi Apostel zu keinem Heiden gehen

wollten, bis Petro durch ein göttliches Gesicht ausdrücklich geboten wurde, hinfort niemand mehr als gemein oder unrein zu verachten und unbedenklich den Boten des Cornelius zu folgen? In diesem Falle wäre freilich das mosaische Eheverbot nur ein Theil des jüdischen Ceremonial- oder Kirchengesetzes und durch jenes Gesicht Petri, sowie durch die Lehre Pauli: „Alles ist euer; ich habe es alles Macht; den Keinen ist alles rein“ aufgehoben worden, gleicherweise wie die Gesetze von Beschneidung, Opfern, Reinigungen und Speisen längst durch das Evangelium abgethan sind. Nun wird aber keineswegs levitische, äußerliche Verunreinigung als Grund für das Eheverbot angegeben, sondern beide Male die große Gefahr der Verführung oder vielmehr die gewisse Verführung selbst, die auch wirklich nicht bloß beim gemeinen Volk, sondern sogar bei Salomo, dem Propheten Gottes und allerweiseren König, als Folge der Verheirathung mit heidnischen Weibern eintrat. Denn vom ganzen Volke lesen wir Richter 3: „Da nun die Kinder Israel also wohnten unter den Kananitern . . . nahmen sie jener Töchter zu Weibern und gaben ihre Töchter jener Söhnen und dienten jener Göttern und thaten übel vor dem Herrn und vergaßen des Herrn, ihres Gottes.“ Von Salomo aber sagt 1. Kön. 11: „Aber der König Salomo liebte viel ausländische Weiber von solchen Völkern, davon der Herr gesagt hatte den Kindern Israel: Gehet nicht zu ihnen und laßet sie nicht zu euch kommen; sie werden gewiß eure Herzen neigen ihren Göttern nach. In diesen hing Salomo mit Liebe. Und da er nun alt war, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach, daß sein Herz nicht ganz war mit dem Herrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David . . . Und Salomo that, das dem Herrn übel gefiel, und folgte nicht gänzlich dem Herrn wie sein Vater David. Da baute Salomo eine Höhe (Altar) Ramos, dem Gräuel der Moabiter, auf dem Berge, der vor Jerusalem liegt, und Molech, dem Gräuel der Ammoniter. Also that Salomo allen seinen ausländischen Weibern, die ihren Göttern räuchereten und opferten. Der Herr aber ward zornig über Salomo, daß sein Herz von dem Herrn, dem Gott Israel, geneiget war, der ihn zweimal erschienen war.“ Wahrscheinlich hatte Salomo gedacht, das Verbot, heidnische Weiber zu nehmen, sei nur für den gemeinen Mann gegeben, der allerdings stets zum Abfall vom wahren Gott und Gottesdienst geneigt und leicht zu verführen sei. Er dagegen, der vom heiligen Geist erleuchtete und mit höchster Weisheit begabte Liebling des Herrn und Erbauer des wundervollen Tempels, dürfe sich schon eine Ausnahme erlauben, nicht minder als Joseph und Moses, die auch heidnische Weiber nahmen, und lasse sich gewiß von seinen Frauen nicht verführen, werde vielmehr diese für den wahren Gottesdienst gewinnen und zum Gotte Israels bekehren, wie ja auch aller Wahrscheinlichkeit nach Josephs und Moses Weib, jedenfalls aber seine Ahnfrau Ruth, die Moabitin, sei bekehrt worden. Aber wie schmächtig wurde sein Selbstvertrauen zu Schanden! In welcher schrecklicher Weise, die auch wir für unmöglich gehalten hätten, mußte sogar Salomo

die göttliche Vorhersagung erfüllen: „Sie werden gewiß eure Herzen neigen andern Göttern nach!“ Wer will nun mehr sein als Salomo und fester im Glauben beharren als er? Macht hier das Neue Testament einen Unterschied? Sind etwa dessen Kinder keiner Versuchung, keiner Gefahr des Abfalls mehr ausgelegt und also gesicherter und im Guten befestigter als Adam, der trotz der anerschaffenen Weisheit und Heiligkeit von seinem gefallenem Weibe verführt wurde? Ermahnt nicht vielmehr St. Paulus: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle;“ ja: „Werdet auch nicht Abgöttische, gleich wie jener etliche wurden, als geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf, zu spielen. Darum, meine Liebsten, fliehet vor dem Götendienste!“? Beschließt nicht St. Johannes seine 1. Epistel mit den Worten: „Kindelein, hütet euch vor den Abgöttern! Amen?“ Und antworten nicht nach dem Gleichniß vom großen Abendmahl gar viele auf die Einladung des Evangeliums: „Ich habe ein (ungläubiges) Weib genommen; darum kann ich nicht kommen?“ Wenn wir aber gleicherweise wie die Gläubigen des Alten Testaments versucht und verführt werden können, sowohl von Andern als auch von unsern Ehegatten: so gilt uns auch gleicherweise wie jenen das göttliche Gebot vor Verführung und Verführung, insonderheit vor verführerischen Ehen, uns zu hüten. Hat uns doch unser Heiland im Vaterunser beten gelehrt: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Wer nun von Herzen Gott anruft, ihn nicht in Versuchung zu führen: wie kann der sich selbst darenin führen? Wer aber das Vaterunser nicht von Herzen betet, ist der ein Christ? Er gewiß also die 6. Bitte im Vaterunser steht, so gewiß ist das alttestamentliche Verbot gemischter Ehen im Neuen Testament nicht aufgehoben. Ja unser eigenes Vaterunser muß uns davon zurückhalten; unser eigenes Vaterunser zeugt wider uns und straft uns Lügen, wenn wir gleichwohl solche Ehen eingehen. Sie sind stracks wider Gottes Wort und wider den Glauben. Darum sehen wir, daß schon Abraham 500 Jahre vor Moses und dessen Gesetz, seinen Sohn Isaak kein Weib von den heidnischen Kananitern nehmen lassen wollte, sondern seinen Knecht Elieser durch einen Eid verpflichtete, nach Mesopotamien zu ziehen und dort aus seiner Verwandtschaft, in der sich noch Erkenntniß des wahren Gottes erhalten hatte, ein Weib für Isaak zu holen. Ebenso gebot Isaak dem Jakob (1. Mos. 27): „Nimm nicht ein Weib von den Töchtern Kanaan, sondern mach dich auf und zeuch in Mesopotamien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters Haus, und nimm ein Weib daselbst von den Töchtern Laban, deiner Mutter Bruders!“ Warum das? Wer hatte es ihnen befohlen? Niemand. Ihr eigener Glaube lehrte sie's. Denn auch sie hatten schon von der „Salbung“, von der St. Johannes in seiner Epistel schreibt: „Ihr habt die Salbung von Dem, Der heilig ist, und wisset alles und dürft nicht, daß euch jemand lehre, sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist es wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei demselben.“ Vermöge dieser Salbung des heiligen Geistes erkannten die heiligen Ur- und Erzväter

wohl, daß abgöttische Weiber nicht für sie taugen; sie hatten einen Abscheu vor ihnen wie vor der Abgötterei selbst und wollten diese nicht durch heidnische Weiber in ihre Familien einbringen lassen, wie endlich geschah als „die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön waren, und zu Weibern nahmen, welche sie wollten,“ wodurch die ganze Menschheit so verderbt wurde, daß Gott sie durch die Sündfluth vertilgen mußte und nur den gerechten Noah mit seinem Hause verschonen konnte. Eben so war es später zur Patriarchenzeit der gottlose, seine Erstgeburt sammt dem damit verbundenen Segen für ein Linsengericht dahingebende Esau, der so wenig nach einem gottesfürchtigen Weibe fragte als nach Gott Selbst und daher in frevler Verachtung seiner Eltern zwei kananitische Weiber nahm „die Isaaß und Rebekka eitel Herzeleid machten,“ so daß Rebekka zu Isaaß sprach: „Mich verdrückt zu leben vor den Töchtern Heih. Wo Jakob ein Weib nimmt von den Töchtern Heih, die da sind wie die Töchter dieses Landes: was soll mir das Leben?“ So sehr sind also dergleichen Ehen wider den Glauben, daß ein wahrer Gläubiger sie auch ohne ausdrückliches Gottesgebot meidet. Doch wird wohl mancher einwenden: das gilt nur von Ehen zwischen Christen und Heiden, höchstens auch noch von Ehen zwischen Christen und Juden oder Türken, aber keineswegs von Ehen zwischen Christen und Christen. Aber wer will denn Ehen zwischen Christen und Christen verbieten? Lehre ich doch gerade, daß ein Christ nur wieder einen Christen und keinen Unchristen ehelichen soll. Nur muß man wissen, was Christ und Unchrist ist, was freilich heutzutage schier niemand mehr weiß. Der bloße Name macht's nicht aus und ebensowenig der bloß äußerliche Empfang der Sacramente. Das Alte Testament stellt wohl Juden und Heiden als Beschneitene und Unbeschneitene einander gegenüber; das Neue Testament dagegen redet nicht von Getauften und Ungetauften, sondern von Gläubigen und Ungläubigen. Nur die wahren Gläubigen, die durch Kraft des Heiligen Geistes von Herzen dem wahren, apostolischen, unverfälschten Evangelium glauben, sind Christen; alle Andere dagegen, die solchen Glauben nicht haben, sind Unchristen, gleichviel, ob sie sich zu dieser oder jener Kirche halten, zu einer oder keiner, ob sie getauft sind, das heilige Abendmahl empfangen, das Evangelium hören und bekennen, oder nicht. Darum muß ein wahrer Christ nicht bloß die Ehe mit offenbaren Heiden, Juden und Türken, sondern auch die Ehe mit allen Namenchristen meiden, die durch ihr Mund- oder Thatbekenntniß sich als Unchristen erweisen. Die meisten, die den Christenamen tragen, sind ja unter diesem Namen reine Heiden, Juden und Türken, die den in der Taufe angenommenen Christum wieder verloren, verläugnet und gekreuzigt, den Heiligen Geist wieder ausgetrieben und sich aufs neue dem Teufel ergeben haben, der sie eben so verblendet und regiert wie die Heiden, Juden und Türken, so daß mit der nöthigen Abänderung auch von ihnen gilt, was St. Paulus (Röm. 2.) den ungläubigen Juden schreibt: „Die Beschneidung ist wohl nütze, wenn du das Gesetz hältst; hältst du aber das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vor-

haut geworden,“ wofür hier zu sagen wäre: „Die Taufe ist wohl nütze, wenn du glaubst; glaubst du aber nicht, so ist deine Taufe schon zu nichts, so bist du schon den Ungetauften gleich geworden.“\*) So wenig aber das Christenthum im bloßen Namen liegt, so wenig besteht das Ehehinderniß, von dem wir reden, in einem bloßen Namen oder in bloßer Namensverschiedenheit der Religion oder des Glaubens selbst, sei es nun, daß diese Glaubensverschiedenheit eingestanden, oder durch falschen Namen und Schein verdeckt werde. Ueberdies ist ja doch unlängbar keine Abgötterei oder eine den Schein der wahren Religion annehmende falsche noch viel verführerischer als grobe Abgötterei oder offenbare falsche Religion. Zu grobem, heidnischem Götzendienste ließe sich heutzutage nicht leicht mehr ein Christ, zumal ein wahrer, freiwillig bewegen. Wie viele dagegen ließen und lassen sich zu der doch auch noch sehr groben Abgötterei des Papstthums verführen! Wie viele fallen den andern falschen Kirchen oder Secten, insonderheit auch der heutigen Staatskirche zum Opfer! Und welch unzählbare Schaaeren werden außerdem noch durch den herrschenden Zeitgeist, durch den allgemeinen Mammons- und Bauchdienst, die allgemeine Vernunft- und Menschenvergötterung in den Strudel des ewigen Verderbens hineingerissen! Ist aber die jetzt die ganze sogenannte Christenheit erfüllende Abgötterei noch viel ansteckender als die grobe heidnische, so müssen sich auch wahre Christen vor jener noch viel mehr hüten als vor dieser. Die Anfechtungen und Kämpfe der Kinder Gottes in der Welt sind im Laufe der Zeit immer subtiler und schwieriger geworden. Anfangs zu den Zeiten Noahs, Abrahams, Moses, der Richter und Könige hatten sie sich vornehmlich des Heidenthums zu erwehren. Nach der babylonischen Gefangenschaft kam hierzu auch der Kampf gegen das halbheidnische Samariterthum, an dessen Stelle zur Zeit Christi und der Apostel der Kampf gegen das falsche Judenthum treten mußte. Jetzt aber sieht uns Heiden- und Judenthum längt nicht mehr an, wohl aber das falsche Christen-Kirchenthum, das gleichfalls in immer feineren Formen auftritt; erst als Arianismus oder Halbchristenthum, das Christum zu einem Halbgott machte, dann das Papstthum, das Christum zwar wahrhaftigen Gott sein oder heißen läßt im Himmel, in der Kirche auf Erden Ihn aber verdrängt durch dessen angeblichen Stellvertreter; dann als Zwinglianismus, Calvinismus und dergleichen, Schwärmerei und Sectirerei, und nun als Staatskirchenthum oder neues (Fürsten-)Papstthum. Ja, das falsche Christen- und Kirchenthum, das ist unser Hauptfeind und der Kampf gegen dasselbe der uns eigentlich verordnete. Darum müssen wir uns zufolge unseres eigenen Vaterunsers von den falschen Christen und Kirchen ebenso absondern, wie das Volk im Reiche Juda vom Volke des Reiches Israël, wie die Juden von den Samaritern und die

\*) D. h. die Taufe bleibt wohl für sich ein „quadenreich Wasser des Lebens“, aber wir haben, wenn wir nicht glauben, weder Gnade noch Leben von ihr, so wenig als die Ungetauften. Die weitere Erklärung lese man in Luthers großem Katechismus!

vorwärtsfluthlichen treuen Kinder Gottes von den Kindern und Töchtern der Menschen, nemlich der gottlosen Menschen oder Kainiten, sich absonderten, von wem lehrten übrigen nicht ausdrücklich gesagt ist, daß sie Götzanbeter waren. Vielmehr schildert sie uns der Herr Christus mit den Worten: „Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah zur Arche einging“ und bezeugt uns, daß die Menschen vor Seiner Wiederkunft jenen vor der Sündfluth gleich sein werden, wie wir es jetzt vor Augen sehen.

Hiermit wäre nun der Nachweis geliefert, wie die Verehelichung rechtgläubiger Christen mit Andersgläubigen sowohl wider ein ausdrückliches Gottesgebot, als auch wider das Vaterunsere und den Glauben streitet. Daß sie auch wider die Natur der Ehe und wider die Vernunft ist, laßt uns im Folgenden sehen. Was ist die Ehe? Die von Gott im Paradiese gestiftete lebenslängliche Vereinigung eines Mannes und eines Weibes zu Einem Fleische. Allerdings also Fleischesgemeinschaft, aber doch nicht bloße Fleischesgemeinschaft, wie sie auch bei den Thieren stattfindet, sondern volle persönliche Gemeinschaft. Nicht zwei Thiere oder zwei Leiber, sondern zwei vernünftige Menschen werden miteinander vereinigt, nicht so, daß sie nur zuweilen zusammentommen und dann wieder auseinander laufen, sondern zu beständiger Lebensgemeinschaft. So völlig soll die Vereinigung sein, daß die Beiden auch Ein Fleisch werden; wie vielmehr müssen sie dann Ein Geist sein! Wer aber das Wesen der Ehe auf die Fleischesgemeinschaft beschränkt, würdigt den Menschen zum Vieh herab. Weil also der Mensch aus Leib und Geist besteht, der Geist der edlere Theil desselben ist und die Ehe, soll sie menschlich und nicht viehisch heißen, eine völlige Gemeinschaft zweier Personen sein muß: so ist es wider die Natur der Ehe, bei Eingehung derselben auf Geistesgemeinschaft zu verzichten. Es hat auch Gott dem Adam nicht ein sündiges, gottloses Weib mit anderer Gesinnung und Neigung zugeführt, sondern ein Weib, das ebenso Gottes Ebenbild an sich trug wie Adam, mit gleicher Gotteserkenntniß und Heiligkeit, wie jener, begabt und sonach nicht nur Ein Fleisch, sondern auch Ein Geist mit ihm war. Soll nun nach Christi Lehre der Umstand, daß dem Adam nur Ein Weib von Gott zugeführt wurde, zeigen, daß Gott nur eine eheliche Verbindung zwischen zwei Personen, nicht eine Vielweiberei haben wolle; so soll auch der Umstand, daß der heilig geschaffene Adam von Gott ein gleich heiliges Weib empfing, zeigen, daß diejenigen, welche durch Christum und den Heiligen Geist aufs Neue geheiligt sind und von Gott Selbst die „Heiligen“ genannt werden, nur wiederum mit Heiligen sich ehelich verbinden oder zu verbinden suchen sollen. Erkennt ja doch selbst die durch Sünde und Teufel verblendete und verkehrte Vernunft, daß, wenn zwei mit einander leben sollen, sie mit einander harmoniren müssen; weshalb das Sprüchwort entstanden ist: „Gleich mit gleich stellt sich gern.“ Es wird daher schon ein verständiger, nüchternen Weltmensch bei der Wahl eines Ehegatten mehr auf die Uebereinstimmung der Gesinnung als auf andere Umstände sehen. Wie vielmehr muß ein

Christ seine Wahl vor allem von der Gleichheit der Gesinnung oder des Glaubens abhängig machen! Ist ihm wirklich Christus, Evangelium, Glauben und Seligkeit das Höchste, so ist er überhaupt nicht gerne in der Gesellschaft der Ungläubigen, Gottlosen und Teufelskinder nach den Schriftworten: „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß dieser Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?“ „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen!“ „Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaften und sitze nicht bei den Gottlosen.“ (Jak. 4, V. 1 und 26.) Eheliche Gemeinschaft aber mit solchen erscheint ihm als das größte irdische Unglück, als Vorhof der Hölle. Was für ein Jammer, wenn man mit seinem eigenen Gemahl, seinem eigenen Fleische, nicht reden kann oder darf, wovon das Herz voll ist, wenn man nicht mit einander Gottes Wort hören, betrachten und besprechen, nicht mit einander beten, nicht mit einander zum Tisch des Herrn gehen, nicht mit einander Gott vertrauen, Gott dienen und die Kinder in Seiner Furcht erziehen kann; ja, wenn man sehen muß, wie die Kinder vom andern Theil verführt und verdorben werden; wenn man von seinem Gemahl um des Glaubens willen gehaßt, geplagt und mißhandelt wird und in stetem Unfrieden mit ihm leben muß! Wenn ein Christ das bedenkt, sollte er ja lieber ans Ende der Welt laufen als mit Wissen und Willen einen Un- oder Falschgläubigen heirathen. Dazu kommt, daß nach der Lehre der ganzen Schrift die Ehe ein Abbild der Vereinigung Christi mit Seiner Gemeine darstellt und der Mann dem Weibe gegenüber Christi Stelle vertreten soll. Wie kann aber ein ungläubiger, vom Teufel besessener Mann diesen Beruf erfüllen? Anstatt Christi Stelle vertritt er ja des Teufels Stelle, wie hinwiederum ein ungläubiges, vom Teufel besessenes Weib des Teufels Stelle vertritt. Eine Mißhehe ist also eine Verlehrung der ursprünglich guten Gottesordnung, wie die Sünde überhaupt Gottes Ordnungen verkehrt und zerstört. Darum haben die Korinther, weit entfernt, an neue Verehelichung mit Ungläubigen zu denken, sogar Bedenken getragen, in den bereits geschlossenen Ehen mit Ungläubigen zu bleiben, welches Bedenken ihnen allerdings der Apostel benahm. Und die ganze Kirche hat bis auf den heutigen Tag Ehen zwischen Getauften und Ungetauften verabscheut und ihnen den göttlichen Segen versagt. Sogar die so tief gefallenen Staatskirchen, die sich nicht fürchten, ausdrückliche und strenge Gottesgebote, gerade auch in Ehefachen, nemlich die Verwandtschafts- und Scheidungsverbote aufzuheben, haben doch noch nicht gewagt, Ehen zwischen Getauften und Ungetauften zu erlauben oder einzusegnet, so daß voriges Jahr ein Mitglied der japanesischen heidnischen Gesandtschaft zu Berlin in der ganzen preussischen Landeskirche die Trauung mit einer Namenchristin nicht erlangen konnte. Welch gewaltiges Zeugniß ist das für die soeben aus Gottes Wort erwiesene Lehre! Die gesammte, auch die am tiefsten gefallene Kirche muß einstimmig bekennen, daß Ehen zwischen Christen und Unchristen unglücklich



find! Nur daß die falschen Kirchen alle Getauften oder Namenchristen für Christen gelten lassen, während nach Gottes Wort allein den wahren Gläubigen der Christenname zukommt. Unsere rechtgläubigen Väter aber haben nicht nur die Ehen zwischen Christen und Heiden, Juden oder Türken, sondern auch die Ehen zwischen Recht- und Falschgläubigen, zwischen Lutheranern und Päpflern, Calvinisten oder andern Sectirern verworfen und verboten und somit gelehrt, daß ein rechtgläubiger Christ sein Gemahl nicht nur aus der Mitte der ganzen Christenheit, sondern auch aus der Mitte seiner rechtgläubigen Kirche wählen müsse. Sind nun wir, Geliebte, eine rechtgläubige Gemeinde, die nach Gottes Gebot von der abgefallenen Staatskirche sich absondert hat, so dürfen auch wir unsere Ehegatten in der Regel nur aus unserer eigenen Gemeinde oder aus rechtgläubigen Schwestergemeinden, nicht aber aus der Staats- oder sonst einer falschen Kirche nehmen. Das ist nach allem Angeführten unwidersprechlich gewiß. Nur wirkliche, dringende Noth kann hier, wie auch bei andern Geboten (Matth. 12), eine Ausnahme begründen. Wenn es uns nämlich, was bei unsern freikirchlichen Verhältnissen allerdings denkbar ist, trotz des ernstlichsten Gebetes weder möglich sein sollte, ein rechtgläubiges, sei's auch in anderer Hinsicht nicht ganz entsprechendes (Matth. 5, 29. f.) Gemahl zu bekommen, noch auch nach St. Pauli dringendem Wunsch und Rath (1. Kor. 7.) ehelos zu bleiben: nur dann dürften wir nach Josephs und Moses Beispiel ein andersgläubiges Gemahl nehmen, jedoch mit Furcht und Zittern. (Schluß folgt.)

**Feines Gehör eines bair. protestant. könipl. Pfarrers.**

In Nr. 21 (24. Mai d. J.) der Luthardt'schen Kirchenzeitung freut sich ein bairischer könipl. Pfarrer, daß es nicht nur mit den Bestrebungen der Freigemeindler, Protestantenvereiner und Methodisten, sondern auch mit denen der „Hörgerianer“ d. i. „des missourischen Lutherthums nicht vorwärts gehen will.“ „Wiewohl Hörger“, so äußert er, „außer dieser seiner literarischen Thätigkeit“, nämlich im vorliegenden Blatt, „zu welcher auch noch verschiedene Predigt-sammlungen (Neue Zeugnisse für die alte Wahrheit) gehören, an verschiedenen Orten Baierns von Zeit zu Zeit religiöse Vorträge hält, so hört man bisher doch nichts von Austritten aus der Landeskirche in seine Freikirche“, von welcher einige Zeilen weiter oben gewissenhaft berichtet wird, daß dieselbe „ursprünglich aus sieben Frauen bestand“. Wenn der Herr Pfarrer gütigst den Ergänzungsband der V. Sammlung genannter Neuer Zeugnisse nachschlagen wollen, so werden Dieselben S. 184 lesen, daß genannte Gemeinde „nun durch Gottes Gnade siebenmal so groß geworden ist, als sie anfangs war“. Aber welcher Pfarrer wird auch Hörger's Zeugnisse lesen, wo er in seiner Predigt sicher ist, eins auf den dicken Pelz zu bekommen? Ich frage. Da liest man lieber nichts, schiebt die Neuen Zeugnisse verdrießlich dem Buchhändler zurück, freut sich, den lästigen Mahner los

zu sein und hat, so lange es mit den Austritts-erklärungen nicht in die Hunderte und Tausende, wie in Hermannsburg, geht, von solchen wie billig und natürlich, „noch nicht gehört“. —

Ehe jedoch unser königlicher diesen Beweis seines feinen Gehörs abgelegt, freut er sich erst, daß wir in Baiern „zur Zeit keine Lehrstreitigkeiten aufzuweisen haben, da an unserer evangelischen Landes-Universität keine Ja- und Nein-Theologie gelehrt wird und unter unsern Geistlichen kein Hockbach oder Kalthoff zu finden ist, der verlangend genug“ — ein prächtiges „genug“ — wäre, die moderne Weltanschauung im Gegensatz zur christlichen von der Kanzel zu verkündigen“. Er freut sich, daß „wir — mit einem Wort — in geordneten (kirchlichen) Verhältnissen leben, daß noch viel kirchlich conservativer Sinn in unsern Gemeinden lebt, viel mehr, als manchen Leuten lieb ist“. Er muß zwar namentlich in Unbetracht der letzten Jahre (Rückgang der Kommunikantenzahl; Civil-Drainung ohne nachfolgende kirchliche) ein nicht abzuleugnendes Zurückweichen christlich-kirchlicher Sitte und Lebens“ zugeben, und es „mag viel zu beklagen sein“. Aber, wenn auch: das „wagen wir doch zu behaupten, daß die bairische Landeskirche unter ihren deutschen Schwestern einen keineswegs niedrigen Platz einnimmt und sich des Vergleichs auch mit den besseren nicht zu scheuen hat“. Beweis? Viele Kirchgänger. Und in 4 Jahren (1873—76) beträgt „die Gesamtsumme der kirchlichen Sammlungen, Stiftungen und Geschenke 2,078,732 Mk (Hoch Welken! Trifft auf die Seele jährlich noch keine 50 J.). — Und das „in einer Zeit trauriger Geschäftsstockung“. „Das ist doch wieder ein entschiedenes Zeichen des Fortschrittes“. Nach solchen reinen Silberblicken muß es doch jeder mit Händen greifen, wie übertrieben das „Urtheil des Missouriers Gohswein ist, es stehe greulich und scheußlich im Lande, und die protestantische Landeskirche sei zur Hure geworden!“ — Man meint den alten Schwadronneur M. Stählin zu hören (auf welchen „mit unsern kirchlichen Zuständen wohl vertrauten höher stehenden Geistlichen“ hernach verwiesen wird), wenn man dann liest, daß „unsere landeskirchlichen Gemeinden allen diesen Bestrebungen und Versuchungen (Hörger's u. s. w.) gegenüber einen gesunden, kirchlich conservativen Sinn zeigen und nicht so leicht zu bewegen sind, aus ihren geordneten Verhältnissen herauszutreten“. —

Die ganze geistliche Salbaderei des Luthardt'schen Correspondenten hört sich angeichts des wirklichen Zustands der bairischen Landeskirche an, wie wenn ein Krankenwärter zu einem Kranken sagen würde: „Man muß zwar sehr klagen über Ihren Gesundheitszustand. Namentlich ist's in den letzten Jahren nicht unerheblich rückwärts damit gegangen. Indes Sie können sich beruhigen. Sie halten den Vergleich mit jenen Schwindsüchtigen \*) dort noch sehr wohl

\*) Die bairische Landeskirche mag ja sagen: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie die württembergische und sächsische, nicht schlechter, wie die mecklenburgische und hannoversche Landeskirche, und nicht entfernt so schlecht, wie dieses Baden. Aber darin ist sie wahrlich nicht gerechtfertigt. — Widerlegt, liebe Herren, widerlegt, wenn Ihr könnt, die Zeugnisse der „Missourier“ Gohswein und Gohswein. Behauptet nicht nur, sondern beweist, daß sie unwahr und erlogen sind! Beweist, daß die in der ersten Nummer dieses Blattes

aus. Es ist insonderheit zu loben, daß Sie mit so gesundem Sinn alle Arzneien des Arztes von sich weisen und sich einzig auf Ihre starke Natur verlassen. Lassen Sie nur das Vertrauen zu dieser nicht sinken! Sie haben immer noch mehr Kräfte, als Ihre Erben wünschen“. — Profit!

**Ein Beitrag zur Consistorialwirthschaft.**

Wer da wissen will, weß Geistes Kinder die heutigen Consistorien sind, den verweise ich auf die früher in diesem Blatte angezeigten Broschüren; „Der Abfall der württembergischen Landeskirche“ u. s. w. und: „Das Papstthum der bairischen Landeskirche“ u. s. w., da wird er näheren Aufschluß finden. Mit Gegenwärtigem soll nur ein Beitrag und weiterer Beleg für die von uns wider das Staatskirchentum erhobenen Anklagen gegeben werden. Die Gemeinde B. in Württemberg sandte, wie verlautet, aus Anlaß der Erledigung der dortigen Pfarrstelle, eine Anzahl Vertreter aus dem Pfarngemeinderath und den bürgerlichen Collegien an das Consistorium zu Stuttgart, um demselben Namens der Gemeinde die Bitte um einen rechtschaffenen Seelsorger vorzutragen. Bisher war der Herr Prälat v. Kapff der Vertrauensmann in ähnlichen Anliegen einzelner oder ganzer Gemeinden. Aber der Stern dieses „Großen in Israel“ ist längst im Sinken, wo nicht ganz erloschen, weil er gar zu oft das blindlings in ihn gesetzte Vertrauen gewisser Leute jämmerlich getäuscht hat. Auch soll die Stimme des „frommen“ Mannes im „evangelischen“ Consistorium ungenügend ebensoviel gelten als das Wort eines „Muckers“ im Reichstag oder in einer Sozialdemokraten-Versammlung. Das hohe Consistorium, sagt man, pflege die Sitzungen, in welchen geistliche Angelegenheiten zur Sprache kommen sollen, gerne in einer Stunde zu halten, wo es ziemlich sicher auf die Abwesenheit des Herrn v. Kapff rechnen könne, dessen „fromme“ Wünsche und Rathschläge leicht die einträchtige Berathung und Beschlußfassung der übrigen Herren des Collegiums stören möchten. — So wandten sich denn unsre Deputirten vom Lande vertrauensvoll an den gleichfalls für „fromm“ geltenden Herrn Prälaten und Hopprediger v. Gerold. Als sie nun diesem den gewiß berechtigten Wunsch der Gemeinde demüthigt vorgetragen, da drehte sich der „hochwürdige“ Herr unter den Zeichen höchster Entrüstung auf dem Abgange um und fuhr sie mit den Worten an: „Ihr wollt nur immer Pietisten haben!“ — Damit konnten sie sich trollen. Nun haben zwar die B. . . . der wieder einen „Pfarrer“, aber keinen „Pietisten“, sondern einen Wirthshausbruder, der auch schon so viel Numor in seiner neuen Gemeinde macht, daß die Leute sagen, man müsse nun auch einen neuen Pfarrgemeinde- und Gemeinderath wählen, nämlich einen solchen, der mit dem Herrn Pfarrer gern ins Wirthshaus geht. — So treu sorgt die württembergische Oberkirchenbe-

hörde für das geistliche Wohlergehen ihrer Gemeinden, so pünktlich erfüllt sie ihren Oberhirtenberuf, daß sie nicht bloß selber fort und fort ungläubige und gottlose, durch Lehre und Leben gleich ängstliche Männer ins Predigtamt beruft und darin beläßt, sondern noch überdies solchen Gemeinden, die noch nicht ganz im geistlichen Stumpfthum ersoffen, die noch auf Pflege des christlichen Lebens durch rechtschaffene Seelsorger bedacht sind, gegen ihren ausdrücklichen Willen und ungeachtet ihrer dringenden Bitte, untüchtige, Aergerniß gebende Dauchpfaffen zu Hirten und Lehrern aufnöthigt! Ist das, lieber Leser, nicht über alle Maßen schrecklich? Ist das nicht Papstthum über Papstthum, und „gen Himmel schreitende“ Tyrannei (Offb. 18, 5.)? Muß man nicht sagen: Diese Herren treten ihre besten Gemeinden mit Füßen und treiben Spott mit ihrem Hirtenberuf?! Denn was wir erzählen, ist nur ein vereinzelter Fall, ist nur ein Beispiel statt vieler. Nichts destoweniger rühmt das „Evangelische Sonntagsblatt“, mit bewußter Heuchelei und Lüge, rühmen Pfarrer wie „Laien“ in gleich unbegreiflicher Verblendung unaufhörlich ihre „treue“ Oberkirchenbehörde und den „guten Stand“ der „Kirche“. Alles, was fromm sein will, vor allem das „Sonntagsblatt“ selber, erhebt Klage auf Klage über die immer allgemeinere „Entfremdung“ unsres Volkes in Stadt und Land „vom Glauben und von der Kirche“, und niemand will die Ursache und Hauptquelle dieser Entfremdung erkennen, ob sie gleich offen am Tage liegt, nämlich: Die gottlose Landeskirchenwirthschaft! Wenn die Hirten und Oberhirten des Volkes so gänzlich dem Glauben und Christenthum entfremdet sind, wie hundert Thatfachen beweisen, was klagt ihr denn über Entfremdung des Volks? Und wie könnt ihr gar auf „bessere Zeiten“ hoffen, während von Oben und Unten her die Fluten des Verderbens immer gewaltiger hereinbrechen, ja während ihr selber, anstatt vor die Rücken zu stehen und in die Reihen derer einzutreten, welche kämpfen wollen für Glauben und Kirche, das Verderben beschleunigen helfst, indem ihr gleichen Schritt haltet und gemeinliche Sache macht mit den Feinden und Verführern der Kirche, mit den Verführern und Verderbern des Volks? Kennt ihr doch eben so gut, wo nicht besser wie wir, die Schäden eurer „todtkranken Kirche“, warum legt ihr nicht einmal Hand an, sie zu heilen? Wißt ihr doch eben auch, wie unheilvoll und verderblich eure Kirchenregenten seit Jahrzehnten wirthschaften, wie sie Gottes Wort, Gottes Gebote und Gottes Ordnung über den Haufen stoßen, als die gehorsamen Diener, Handlanger und Excutoren derer, die da schreien: „hinweg mit Christus und Christenthum, mit Glauben und Confession!“ ihr wißt das aus euren miserablen Synodalbeschlüssen\*) und Consistorialdekreten: warum laßt ihr sie denn ruhig gewähren und ihr schändliches Wesen treiben? warum kämpft ihr nicht wider sie, und wenn ihr mit Kämpfen nichts ausrichtet, warum sagt ihr euch nicht los von ihnen und sprecht: wir können nicht weiter mit

wider die Staatskirchen vorgebrachten Schriftzeugnisse nicht zutreffen! So viel Mühe sollte sich doch in eurem fränkischen Stillleben finden? Ihr treibt die „Faciturnität der bayrischen Pfarrer“, von der der Herr Correspondent schreibt, wirklich zu weit. Wenn Todtschweigen eure ganze Kunst ist, ist sie nicht weit her. —

\*) Anm. Wir hoffen bald nachträglich auch eine Beleuchtung der diesjährigen Synodalverhandlungen der württembergischen Geistlichkeit geben zu können.

euch gehen auf dieser abschüssigen Bahn, wir können uns eurer Sünden nicht theilhaftig machen: „ich sitze nicht bei den eitlen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen; ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bei den Gottlosen; mein Fuß gehet richtig“? Ps. 26. Warum denn willigt ihr in alle ihre Gottlosigkeiten, ziehet immerdar an Einem Joch mit den Ungläubigen, esset Ein Brot mit ihnen und wandelt denselben bösen Weg mit ihnen, ob auch bisweilen mit Protest, ohne je ernstlich zu bedenken, daß „der Fehler ist wie der Stehler“, und daß es auch im göttlichen Gericht heißen wird bei Pfarrern und Laien, Hirten und Schafen, Verführern und Verführten: mitgegangen, mitgefungen, mitgehungen!? Was muß denn das Ende sein?! — Ja was muß noch geschehen, bis die Blinden sehen und die Lahmen sich rühren und die Todten erwachen aus dem hundertjährigen Schlafe, und endlich merken, wie viel Uhr es geschlagen hat in der württembergischen Landeskirche; daß sie keine Kirche mehr, sondern eine Anstalt des Antichrist's, ein Babel voll Greuel der Verwüstung ist, das nur seine Greuel unter der Tünche pharisäischer Werttreiberei für manche ungeübte Augen noch zu verbergen weiß, gleichwie die römische „Hure“. (Offenb. 17, 1.) Fürwahr, wer im Dienste eines solchen offenbar antichristlichen Kirchenregiments bleiben, und wer in der Gemeinschaft einer solchen von Widerschriften regierten und ruinirten „Kirche“ verharren kann, ohne zu erschrecken vor dem Worte der Schrift: „Machet euch nicht fremder Sünden theilhaftig!“ Des Gewissens muß freilich nicht bloß schlafend, sondern todt sein. Aber „gehset aus von ihr, schreiet Gottes Wort, auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, damit ihr nicht empfaheet etwas von ihren Plagen!“ Offenb. 18, 4.

Stadtvicar Dsiander in Eßlingen, bis vor kurzem noch ein eifriger Vertheidiger und Lobhudler der Landeskirche, hat der letzteren nun plögllich selber den Rücken gekehrt, aber nicht um fortan dem Herrn in Seiner wahren Kirche zu dienen, sondern, wie verlautet, um sich der Philosophie zu widmen. Damit hat sein Zeugniß, das er einst für seine „theure Landeskirche“ abgelegt, sich selbst gerichtet; möchten das diejenigen in letzter Stunde noch bedenken, die seiner Zeit vorgeblich durch das Zeugniß des Herrn Dsiander an der Pflicht der Separation wollen irre gemacht worden sein. Welchen Werth kann in den Augen von Christen das Zeugniß eines Mannes haben, der den Austritt aus dem Dienst und der Gemeinschaft der Landeskirche um des Gewissens willen oder die Separation für unbegreifliche Thorheit und Verirrung des Geistes, für Hochmuth und Schwärmerie erklärt und nun einige Zeit nachher dasselbe thut nicht um des Gewissens willen, sondern äußerer Rücksichten halber, ja aus Gründen, die wir nicht öffentlich erörtern wollen?! Ueberhaupt ist in der

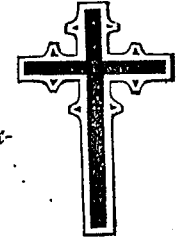
Landeskirche das sogenannte Umsatteln jetzt ganz Mode geworden unter den angehenden Kirchendienern, und niemand bedenkt, daß das in den meisten Fällen offenbare Untreue und verdammlische Sünde ist. Wer nicht bloß, wie freilich leider! die Mehrtheil das Predigtamt als „ein Gewerbe“ (1 Tim. 6, 5), als Erwerbzweig, als „Milchkuh“, sondern als göttlichen Beruf einmal erwählt und erkannt hat, der darf seinen Beruf nicht nach Willkür mit einem andern vertauschen, gemäß dem apostolischen Gebote: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist!“ (1. Cor. 7, 20). Kann nun ein gläubiger Prediger, und dahin ist es in der That jetzt gekommen, nicht mehr im Dienste des gottlosen Consistoriums und der abgöttischen Staatskirche bleiben, ohne die heiligen Pflichten des Predigtamts mit Füßen zu treten und sich aller ihrer Blutschulden theilhaftig zu machen, so darf er darum seinen Beruf als Prediger nicht aufgeben, sonst handelt er als Mietling, welcher flieht, wenn der Wolf kommt; sondern muß in seinem Berufe bleiben, und kann er ihn in der Landeskirche nicht nach Pflicht und Gewissen erfüllen, so heißt ihn sein göttlicher Beruf dahin gehen, wo er das Amt des Wortes nach Gottes Willen und zu Seiner Ehre ausrichten darf, nämlich in die wahre, die evangelisch-lutherische Kirche. **Diener**, und nicht irgend einer Staatskirche, hat sich auch jeder württembergische Vikar und Pfarrer bei seiner Ordination zu dienen verpflichtet, denn auf das Bekenntniß der lutherischen Kirche hat er sein Gelöbniß abgegeben. Jetzt aber treten manche, denen es in der Landeskirche, unter dem gottlosen Kirchenregiment zu eng geworden, flugs aus dem Predigtamte, entlaufen ihrem Berufe und vertauschen ihn mit derselben Gleichgiltigkeit, als ob sie die Hosen wechseln; viele auch thuns aus lauterem Geiz nach Geld und Ehre, weil sie in einem andern Berufe schneller zu Reichthum und Ansehen zu gelangen hoffen: Die müssen denn zwiefältig des Teufels sein. Von der armen lutherischen Freikirche aber, die doch Gottes Kirche ist, will niemand nichts wissen, denn sie bietet ihren Dienern weder Ehre noch Schätze, weder Ruhe noch gute Tage. Gott walt's!

**Im neuen wie im alten Papstthum.**  
Luther! Die geistliche Obrigkeit verhänget jetzt (Suspension und Absetzung über treue Prediger), „dispensiret“ (vom göttlichen Ehegesetz), „nimmt Geld und läßt mehr nach, denn sie vermag nachzulassen. Ich will hier schweigen, mehr zu sagen; wir sehen sein mehr, denn es gut ist; der Geiz am Regiment sitzt, und eben das sie wehren sollte, des lehret sie. Und vor Augen ist, wie geistlicher Stand in allen Dingen weltlicher ist denn der weltliche selbst. Darüber muß die Christenheit verderben. Es ist Zeit, daß wir Gott bitten um Gnade. Geistlicher Obrigkeit haben wir viel; aber geistlicher Regierung nichts oder wenig.“ 20, 264.

Verantwortlicher Redacteur: G. Staudenmeyer in Eßlingen.  
Druck der L. Harburger'schen Buchdruckerei in Eßlingen.

Erscheint  
monatlich  
2 Bogen stark  
und ist durch  
alle deutschen  
Postanstalten  
zu beziehen für  
1 Mark 50 Pf.  
halbjährlich.  
Post-Zeitungs-  
Catalog  
Nr. 3859.  
a. IV. Nachtrag.

Süddeutsche  
evangelisch-lutherische



„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2. Kor. 6, 8. 9.

Freikirche.

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre  
und Behre  
herausgegeben  
von  
Pf. Bürger  
in Bayern,  
Pf. Stauden-  
meyer  
in Württemberg  
und  
Pf. Krauß  
in Baden.

1878. 15. Juli. Nr. 8.

Sum Zeugniß.

(Predigt über Joh. 2, 1—11.)  
(Fortsetzung und Schluß.)

2) Wie aber, wenn ohne solche dringende Noth eines von uns mit einem Andersgläubigen und fremden Kirchengenossen\*) sich verlobt hat: was ist dann zu thun? Das laßt uns fürs zweite aus Gottes Wort lernen. Es fehlt nicht an solchen, welche behaupten, das Verlöbniß sei in diesem Falle so gültig wie in einem andern und könne ohne Ehebruch nicht mehr rückgängig gemacht werden. Nun ist ja wahr, daß durch ein ordentliches Verlöbniß der Ehebund schon geschlossen und derselbe durch die nachfolgende bürgerliche und kirchliche Trauung nur öffentlich vor und von der Obrigkeit und Kirche bestätigt, anerkannt und gesegnet wird. Darum ist es auch ferner wahr und ernstlich einzuschärfen, daß eigenwilliger Bruch eines ordentlichen Verlöbnisses Ehebruch ist, wie am gewaltigsten jene Bestimmung des Gesetzes Moses bestätigt, wornach eine Verlobte, die mit einem Andern Hurerei trieb, ebenso gesteinigt werden sollte, wie in gleichem Falle ein Eheweib (5. Mos. 22, 22 f.). Was ist jedoch ein „ordentliches Verlöbniß?“ Man stellt es den heimlichen, hinter dem Rücken der Eltern geschenehenen

Verlöbnissen entgegen und rechnet daher zu einem ordentlichen Verlöbniß die Zustimmung der Eltern (oder deren Stellvertreter). Man wird aber noch mehr dazu rechnen müssen, nemlich auch die Zustimmung Gottes, dessen Stellvertreter die Eltern nur sind und Der diesen keineswegs unumschränkte Vollmacht verliehen, sondern Sein Gesetz über ihren Willen gestellt hat. Wenn z. B. zu nahe Verwandte sich verlobt haben, sollte das Verlöbniß um deswillen gültig sein, weil es von den Eltern bestätigt ist? Dann müßten ja die Eltern nicht weiter, sondern über Gott stehen und Macht haben, Gottes Gebote aufzuheben. Derselbe Gott aber, der verboten hat, die nächsten Blutsverwandten zu ehelichen, der hat auch den Rechtgläubigen die Ehe mit Un- und Falschgläubigen verboten. Darum kann dieses Verbot ebenso wenig als jenes durch irgend eine menschliche Autorität oder irgend ein Gelübde aufgehoben werden. Was nach dem 26. Artikel unserer Augsburgerischen Confession von den Gelübden überhaupt und insonderheit von den Klostergelübden gilt, das muß auch von den Ehegelübden gelten, daß sie nemlich „unbündig und nichtig“ sind, sobald sie „wider Gottes Gebot geschehen.“ Mönche und Nonnen geloben, lebenslang im Kloster zu bleiben, und halten die Uebertretung ihres Gelübdes für verdammlichen Meineid. Weil es aber dem Worte Gottes und ihrer Seligkeit zuwider ist, sollten sie es so wenig halten, als der Vierfürst Herodes seinen leichtfertigen Schwur durch Enthauptung Johannes des Täufers hätte erfüllen sollen, und so wenig David die dem Nabal geschworene Rache ausüben durfte (1. Sam. 25.). Dasselbe muß auch gelten von widergöttlichen Verlöbnissen, durch die gleichfalls gar oft, namentlich wenn sie wissentlich und muthwillig geschehen, ein Mord begangen wird, wenn auch kein Leiblicher, so doch ein geistlicher. Ist ja doch ein Verlöbniß schon ungültig, wenn es ohne und gegen den Willen der Eltern geschieht. Wie viel mehr muß es ungültig sein gegen den Willen Gottes! Oder sollte Gottes Willen weniger gelten als der elterliche?

\*) Sollte der „fremde Kirchengenosse“ nicht „andersgläubig“ sein (wie es ja vorkommen kann, daß Glieder falscher Kirchen, namentlich der protestantischen Staatskirchen, nicht nur von Herzen bekehrt sind, sondern auch von den Grundlehren des göttlichen Wortes die rechte Erkenntniß haben) und etwa nur die lutherische Freikirche bisher nicht gekannt oder nicht in der Nähe gehabt haben: so sollten wir ihn zwar billig vorher eine genügende, mit Uebertritt verbundene Glaubensprobe ablegen lassen, ehe wir ein Verlöbniß mit ihm eingehen. Ist aber doch das Verlöbniß vorangegangen, so kann natürlich dessen Aufhebung nicht gefordert werden, auch dann nicht, wenn das offenbar rechtgläubige Glied einer falschen Kirche aus bloßer Schwachheit sich nicht zum Verlassen derselben entschließen könnte — weil das Entscheidende nicht die kirchliche Zugehörigkeit, sondern allein der wahre Glaube ist. Dagegen müßte sich in solchem immerhin bedenklichen und anstößigen Falle das Glied der rechten Kirche ausbedingen, daß die zu hoffenden Kinder in seiner Kirche erzogen werden. Sonst verläugnet es allerdings den Glauben.



Und ist jedes Gelübde „unbündig“, das unserm Taufbunde widerstreitet, so auch ein derartiges Ehegelübde. Muß ferner ein Christ von jedem Unrecht ablassen, wie geschrieben steht: „Es trete ab von der Ungerechtigkeith, wer den Namen Christi nennt! Thut recht-schaffene Früchte der Buße!“ so auch von unrechten Verlobnissen. Bei denselben beharren und sie erfüllen, heißt im Unrecht beharren und fortfahren, ja die angefangene Sünde vollenden wie Herodes und wie Eva nicht bloß die Hand nach der verbotenen Frucht ausstrecken, sondern auch von ihr essen. Dürfen wir doch auch sonst unser Wort nicht halten, wenn wir hinterher sehen, daß wir etwas Unrechtes versprochen haben. Darum haben die Gottesmänner Esra und Nehemia, als sie bei den aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Juden, bei Vornehmen und Geringen, Priestern und Leviten, eine Menge heidnischer Weiber fanden, sogar diese Ehen zerrissen und die fremden Weiber mit sammt ihren Kindern verstoßen. Best selbst die ergreifenden Abschnitte Esra 9 und 10, sowie den Schluß von Nehemia 13, und erwägt dann, ob eine rechtgläubige christliche Gemeinde nicht zum mindesten von denjenigen ihrer Glieder, die (wissentlich oder unwissentlich) widergöttliche Verlobnisse\*) eingehen, deren bußfertige Rückgängigmachung fordern, im Verweigerungsfalle aber nach dem apostolischen Befehl handeln muß: „So jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeichnet an und hab nichts mit ihm zu schaffen, daß er scham-roth werde. Wir gebieten euch, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch ent-

\*) Wendet man ein, wenn wir nach Esra und Nehemia handeln wollten oder sollten, so müßten wir nicht bloß Verlobnisse, sondern auch Ehen zerrissen; so ist zu erwidern, daß, so gewiß das alttestamentliche Ehegesetz seine Geltung im Neuen Testamente nicht verloren hat, auch Esra und Nehemia noch heutzutage ebenso handeln dürften und müßten wie zu ihrer Zeit. Wo ist aber jetzt ein Esra und Nehemia d. h. ein völlig und treulich nach Gottes Wort handelndes Ehegericht? Eheschließung und Ehescheidung sind ja heutzutage noch viel weniger als zu Esra's Zeit bloße Privat-, sondern öffentliche Handlungen. Auch damals schied sich nicht jeder Jude selbst von seinem heidnischen Weibe, sondern ein von Esra eingeleitetes Ehegericht vollzog die Scheidungen. Viel weniger kann in unsern Verhältnissen jemand ohne Zustimmung der Obrigkeit eine ordentliche Ehe eingehen oder auflösen. Nach unserm Gesetz ist aber Religionsverschiedenheit kein Ehehinderniß mehr und überhaupt fragen Obrigkeiten wie Gesetze nichts mehr nach Gottes Wort. Darum werden wohl blutschänderische Verbindungen der größten Art verboten und, wo sie doch vorkommen, geirrennt, und noch häufiger werden rechtmäßige Ehen wegen gegen-seitiger Abneigung, Kinderlosigkeit und aus vielen andern gottlosen Gründen geschieden; nicht aber gibt es eine Scheidung wegen Falschgläubigkeit des einen Theils. Weil also von unsern Obrigkeiten solche Ehescheidungen, wie sie Esra und Nehemia vollzogen, nicht zu erlangen sind, so müssen sich treue Christen und christliche Gemeinden auf das beschränken, was sie selbst thun können, müssen wenigstens, ja um so mehr, Verlobnisse mit Falschgläubigen bei Zeit rückgängig machen. Daneben aber ist zu bedenken, daß wie nach Gottes Wort nicht alle ehelichen Verbindungen zwischen zu nahen Verwandten gleicherweise zu verdammen und zu trennen, vielmehr nach dem Grade der Verwandtschaft zu beurtheilen sind, so gewiß auch bei den Ehen zwischen Recht- und Falschgläubigen billig ein ähnlicher Gradunterschied anerkannt werden muß. Auch ein wahrhaft christliches Ehegericht müßte wohl viele Ehen der letz-tern Art ebenso dulden wie viele Ehen zwischen entfernteren Ver-wandten, (bleiben nemlich, auf welche 3. Mos. 18 und 20 nicht die Todesstrafe gesetzt ist,) obwohl die einen wie die andern verboten und daher möglichst, auch nach geschwehener Verlobung, zu verhindern sind.

zieh et von allem Bruder, der da unordentlich wandelt und nicht nach der Sägung, die er von uns empfangen hat.“ Aber, wird man einwenden, wie stimmt 1. Kor. 7, mit Esra 10? Wird diesem Kapitel nicht durch jenes die Vorbildlichkeit und Verbindlichkeit fürs Neue Testament genommen, weil ja der Apostel denen, welche ungläubige Männer oder Weiber haben, schreibt, sie sollen bei denselben bleiben, so lange sie sich gefallen lassen, und die Scheidung nicht vollziehen, sondern nur erliden? Wenn man jedoch die Verschiedenheit der Umstände ins Auge faßt, verschwindet der scheinbare Widerspruch. Esra hatte Glieder des Volkes Gottes vor sich, die trotz des göttlichen Verbotes heidnische Weiber genommen hatten und so den Götzendienst, den das Volk in die babylonische Gefangenschaft gebracht hatte, wieder einführten, wie bereits an ihren halb-heidnischen Kindern zu sehen war. Da lag nicht nur eine schwere Versündigung vor, sondern auch die größte Gefahr. Bei der Menge der Mischehen wäre in kurzem der wahre Gottesdienst und mit ihm das auserwählte Volk als solches untergegangen. Darum war's nicht genug, die Sünde nur mit Worten zu strafen; nein, es mußte auch die Gefahr beseitigt und das einge-drungene Heidenvolk wieder ausgetrieben werden. So schrecklich hart und lieblos auch ein solches Verfahren gegen die armen Weiber und Kinder zu sein schien, so erforderte es doch die wahre Liebe zu Gottes Volk und der Eifer um Gottes Wort und Ehre, oder die erste und zweite Bitte des Vaterunsers. Umgekehrt dagegen verhielt sich in der Gemeinde zu Korinth. Dort hatten die in gemischten Ehen lebenden Männer und Weiber schon vor ihrer Bekehrung sich verheirathet und waren trotz solcher Ehe Glieder der Kirche geworden. Es war also wirklich ihre Heirath keine Sünde des Abfalles und zweitens war auch der Thatbeweis ge-liefert, daß das heidnische Gemahl ihren Glauben nicht hinderte. Denn waren sie trotz des heidnischen Gatten zum Glauben gekommen, so war die Hoffnung um so mehr berechtigt, daß sie auch trotz desselben im Glauben bleiben würden. Darum sollten sie nicht ohne Noth ihre Gatten verlassen, vielmehr dieselben für das Evangelium zu gewinnen suchen. Ueberdies bemerkt der Apostel ausdrücklich (Vers 10 und 12), daß er dieß nur aus sich selbst, als sein christliches Gutachten schreibe, nicht als ein Gebot des Herrn, wie er in jenem 7. Capitel des 1. Korintherbriefes noch mehr bloß persönliche Rathschläge gibt. Darum kann das Gutachten, das er den in gemischten Ehen lebenden Korinthern auf ihre schriftliche Anfrage (1. Kor. 7, 1) ertheilt, dem vom heiligen Geiste eingegebenen 10. Kap. Esra's seine Anwendbarkeit aufs Neue Testament nicht benehmen. Ueberhaupt, was müßte man von Esra 10 denken, wenn das von Christo und Seinem Apostel nicht erst neu gegebene, sondern als von Anfang an gültig eingeschärfte strenge Scheidungsverbot darauf anzuwenden wäre? Dann erschiene ja jene Verstoßung der heidnischen Weiber mit ihren Kindern als der großartigste Ehebruch; und ein solcher sollte vom heil. Geiste als ein löbliches Werk hingestellt werden?! Es beweist also Esra 10 sammt dem vorhin besprochenen apostolischen Rath in Verbindung mit dem unmittelbar vorhergehenden göttlichen Scheidungsverbot, daß dieses

zunächst nur von rechtmäßigen, dem Worte Gottes nicht zuwiderlaufenden Verlobnissen und Ehen gilt.

So bedenkt nun schließlich noch die hohe Wichtigkeit dieser auch aus Gottes Wort vorgelegten und erwie-senen Lehre! Es handelt sich ja um das Heil so vieler Seelen und um den Bestand der ohnehin schon auf's jämmerlichste heruntergekommenen und nur ein klein wenig wieder erneuerten rechtgläubigen Kirche. Denn die Erfahrung aller Zeiten bewahrheitet die göttliche Prophezeiung betreffs der Mischehen: „Sie werden gewiß eure Herzen neigen ihren Göttern nach.“ Duldet daher eine rechtgläubige Gemeinde die Schließung solcher Ehen in ihrer Mitte, so betritt sie den Weg des Abfalles und überliefert sich selbst dem Verderben. Und wie will sie Christo Rechenschaft geben für die verlorenen Seelen, die Er von ihrer Hand fordern wird? Er stärke uns durch Seinen Geist, nach dem Vorbild des von Esra zur Buße erweckten Volkes, einen „Bund“ unter uns zu machen, daß keines eine andersgläubige Person heirathe und keine solche Heirath unter uns geduldet werde! Ja, Herr, lehre uns thun nach Deiner Wohlgefallen! Denn Du bist unser Gott. Dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn! Amen! Lieder: „Fang dein Werk mit Jesu an 2c.“ „Wer den Ehestand will erwählen 2c.“

**Alte und neue Zeugnisse zu vorstehender Predigt.**

1) Der berühmte Joh. Gerhard, der nach M. Luther und M. Chemnitz für den größten Lehrer unsrer Kirche gilt, führt in seiner Glaubenslehre folgende Gründe an, warum er „schwer dazu gebracht werden könne, anzunehmen, daß Ehen zwischen Personen un-gleichlicher Religion“ (auch nur ausnahmsweise) „in gewissen Fällen“ (geschweige im allgemeinen) „zu gestatten seien“: a) das ausdrückliche göttliche Verbot (2. Mos. 34. 5. Mos. 7, Jos. 23. 1. Kor. 7, 39); b) die dem Verbote beigefügten Gründe, welche zeigen, daß das Verbot nicht leitförmig, sondern moralischer Natur sei (Neh. 13, 23 f., 1. Kön. 11); c) Die Erfahrung, daß die gewöhnliche Folge der Abfall ist (1. Mos. 6; 26, 34; Nicht. 3; 1. Kön. 16, 31); d) die daraus entstehenden Nachteile, namentlich in Betreff des Hausgottesdienstes und der Kindererziehung; e) die Natur der ehe-lichen Gemeinschaft; f) der damit gegebene böse Schein, als ob man den rechten Glauben gering achte.“ Ebenso bezeugten im Jahr 1620 die Leipziger Pro-fessoren der Theologie: „daß keineswegs zu rathen, daß eine lutherische Person sich mit einer hals-starrigen calvinischen (reformirten) in den Ehestand einlasse, sintemal die Ehen mit Personen, so falscher Lehre und Religion zugethan, nie wohl zu gerathen pflegen, sondern viel Unheils mit sich bringen, wie die Exempel in Gottes Wort (2. Chron. 18—22) und in täglicher Erfahrung vor Augen.“ Und Balduin schreibt: „den Juden ist die Ehe mit Christenkindern schlechterdings nicht zu ge-statten um der Gefahr der Verführung willen. Daher im damaligen bürgerlichen Recht die Ehe zwischen Juden und Christen bei Capital-(Todes-) Strafe verboten ist.“ (Walth. Pastoraltheol., S. 229.)

2) Woltersdorf schreibt in seinem „fliegenden Brief“ an die Jugend (Cap. 52): „Viele junge Leute stehen so lange im Glauben und in reiner Liebe zu Jesu, bis sie heirathen. Und siehe, da verlöscht ihre Lampe und ihr Herz wird kalt und todt. Ach, wie mancher Simson ist so getödtet und wie manche Maria ist so wieder eitel worden! Was ist denn die Ursache? Sie verbinden sich entweder mit fleischlichen, un-bekehrten Ehegatten, durch welche sie wieder zum Dienst der Welt hingerissen werden (1. Mose 6.) War das nicht der Fall des allerweisesten Königs Salomonis? (1. Kön. 11); oder sie heirathen aus un-lautern Absichten, sehen etwa bloß auf Schönheit, Ehre, Geld oder Wollust . . . Ich mag wohl sagen: Junge Leute haben sich vor dem Heirathen sehr zu fürchten. Nicht, daß sie nicht nach Gottes Willen in den Ehestand treten sollen, sondern daß sie nur nicht wider den Willen Gottes hineinkommen! Es ist oft ein unersehlicher Schade und unaussprechliches Unglück aufs ganze Leben, wo nicht gar auf die Ewigkeit . . . Wenn dich nun wirklich Zeit und Um-stände zur Ehe treiben, so prüfe alles langsam nach dem Worte Gottes und unter herzlichem, ernstlichem Gebet. Und thue eher nichts, bis du ge-wiß weißt, daß du recht thust. Wenn dir ein Ehe-gatte angetragen wird, bei dem du Schaden an deiner Seele fürchten mußt, so laß dich um Gottes willen nicht betrügen! Denke an Christi Wort: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“

3) Sogar Harleß schrieb in seiner 1842 heraus-gegebenen „Ethik“: „Die Lebensgemeinschaft, welche man in der Ehe eingeht, umfaßt alle Lebensbeziehungen der Persönlichkeit, und wenn eine persönliche Neigung das Bewußtsein hätte, von ihrer Werthschägung des Andern eine Seite seines persönlichen Lebens, etwa vollends nach dessen höchster Beziehung hin, aus-schließen zu müssen, so wäre das Begehren persönlicher Einigung unnatürlich und widerchristlich zu-gleich“, (was eben auf deutsch auch heißen soll: Es ist unnatürlich und widerchristlich, wenn ein wahrer Christ eine Person ehelichen will, deren Glauben, Religion oder Religiosität er nicht „werthschätzen“ kann, oder von der er sieht, daß sie nicht wahrhaft gläubig und christlich ist). „In einer christlichen Lebensge-meinschaft ist ja Hauptbedingung gegenseitigen Ver-trauens und gegenseitiger Liebe, daß Eines das Andere als „Miterben der Gnade des Lebens“ betrachten könne (1. Petri 3, 7.) Und so muß das Bewußtsein gegen-seitiger Gnaden- und Glaubensgemeinschaft dem Christen als wesentliche Bedingung zum gesegneten Eingehen der Ehe hinzukommen.“ „Die Reichfertigkeit des Eingehens . . . besteht in jener unheiligen Stim-mung, da sich die Wahl nicht durch die erforderlichen Eigenschaften des Gatten . . . oder auf das Recht der Willensverfügung jener, unter deren Gehorsam der Einzelne als Familienglied steht, in Schranken halten läßt.“ „Daß übrigens von der Art der An-knüpfung des ehelichen Verhältnisses das nachherige Geschick der Ehe wesentlich bedingt ist und daß es

selten gegeben ist, später gut zu machen, was hier wider Gottes Ordnung geschah: sollte man kaum der Erwähnung bedürftig erachten, wenn nicht unaufhörlich dagegen gesündigt würde." So muß selbst Harlez in diesem wie in vielen andern Stücken die Wahrheit bekennen, ob er sie gleich als Oberconfistorialpräsident mit Wort und That vollständig wieder verläugnet.

NB. (Das 1. und 2. Zeugniß wurde dem Verfasser obiger Predigt erst nach deren Abhaltung bekannt.)

4) Dr. Ahlfeld sagt in seinem Buche: "Das Leben im Lichte des Wortes Gottes." "Jsaak sollte kein Weib nehmen, welches er erst von den todtten Götzen zum lebendigen Gotte bekehren mußte. Die Ehe ist keine Erziehungs- oder Corrections- (Besserungs- oder Befehlungs-)Anstalt, sondern der Bund zweier gläubiger Herzen in dem Herrn. Und wer kann gut sagen, ob nicht ein heidnisch Weib und eine große heidnische Verwandtschaft das Herz des Jsaak zu den Götzen geneigt hätte, wie die fremden Weiber des Königs Salomo, des Sohnes Davids, sein Herz abneigten von dem lebendigen Gotte. Abraham wollte sein Haus rein erhalten, und daran that er recht. — Und du, der du wählst, nimm kein Weib von den Töchtern der Cananiter, nimm keinen Mann von den Söhnen der Cananiter. Das ist der erste Rath. Christlich geredet heißt das: Nimm kein ungläubig Weib! Hat dich der Herr aus Gnaden zum Glauben gebracht, stürze dich nicht muthwillig in Gefahr! Auch hier heißt es: "Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um." Denke nicht: "Ich will mein Weib oder meinen Mann für den Herrn gewinnen."

Wolle nicht klüger sein als Abraham und Paulus! Letzterer sagt: "Du Mann, was weißt du, ob du das Weib selig machen werdest? Du Weib, was weißt du, ob du den Mann selig machen werdest?" Wer in Demuth vor dem Herrn steht, spielt nicht mit seinem Heile. Er weiß, welchen Einfluß der Mann auf das Weib und das Weib auf den Mann hat. Er weiß, daß der ungläubige Geist, welcher in einer Familie wohnt, eine furchtbare Macht ist, das Leben in dem neuen Gliede derselben zu dämpfen. Darum hüte dich vor den Götzendienern dieser Zeit! Aus einem Hause, in welchem Geld, Kunst, feine Weltbildung oder auch rohe Lust die Götter sind, soll sich ein Christ kein Weib, eine Christin keinen Mann nehmen; es sei denn, daß sie mit diesen Sünden des Hauses klärllich gebrochen und sich zu dem Herrn bekennen hätten.

Wir können es nicht unterlassen, hier auch eine Warnung vor gemischten Ehen anzufügen. Gar selten haben Mischehen zwischen Evangelischen und Katholischen zu einem gesegneten, dem beiderseitigen Heile förderlichen Hausstande geführt. Anfangs glaubt das junge Paar, es könne in ihren Bund gar keine Störung kommen. Wenn man aber anfängt, in seinem Hause dem Herrn zu dienen, dann macht sich der Unterschied schon geltend. Dann will der katholische Theil zur Morgen- oder Abendandacht, zum lieben Vaterunser auch das Ave Maria oder dergleichen gebetet wissen. Der evangelische aber, wenn er über

sein theures Bekenntniß einiger Maßen klar ist, kann nicht drein willigen. — Wenn das erste Kind geboren ist und zur Taufe getragen werden soll, dann reißt der Zwiespalt weiter. Jeder Theil muß ja sagen: "In meiner Kirche hat es den klaren und sicheren Weg zur Seligkeit, zu meiner Kirche soll es gehören!" Und zu Einer kann es doch nur gehören. Was ist das für eine arme Mutter, welche ohne Mann und Kinder in ihre Kirche und zu ihrem Altare gehen muß! Wird aber getheilt, folgt ein Theil der Kinder dem Bekenntniß des Vaters und der andere dem der Mutter. . . so geht der Riß durch das ganze Haus. Im Norden Deutschlands gibt es ein Sprichwort: "Zwei Glauben auf einem Kissen, schläft der Teufel dazwischen." Es klingt furchtbar, hat aber Wahrheit in sich."

5) Dr. Walther sagt in einer Trauredede: "Besondere Fälle ausgenommen, ist es wohl christlich klug gehandelt" (man denke dabei an die klugen und thörichten Jungfrauen!), wenn ein gottlicher Jüngling sich mit einer eiteln Jungfrau verbindet oder eine fromme Jungfrau mit einem gottlosen Jüngling? Die Ehe ist die allerinnigste Verbindung, die ein Mensch eingehen kann. Kann sie aber recht innig sein, wenn der Mann Gott fürchtet, das Weib ihn verachtet? Wenn das Weib Christo dienen will, der Mann der Welt und dem Teufel? Wenn das Eine den schmalen Weg zum Himmel, das Andere den breiten zur Hölle gehen will? Was muß das für eine Ehe sein, wenn das Eine die wichtigste und heiligste Angelegenheit des Herzens vor dem Andern verbergen muß? Wenn das Eine das Wort Gottes für seinen höchsten Schatz, das Andere es für Fabel hält? Wenn das Eine die Kinder zur Gottesfurcht erziehen will, das Andere sie zur Eitelkeit anführt? Was muß das für eine Ehe sein, wenn die Gatten nicht mit einander beten können! Will das Eine zu Gott seufzen, so will das Andere lachen und scherzen! Will das Eine zur Kirche, so will das Andere zum Tanz! Muß es nicht schrecklich sein, wenn der Gatte von der Gattin, oder die Gattin vom Gatten glaubt, daß er unter Gottes Zorn liege, der Verdammniß entgegenstehe, daß sie also durch den Tod auf ewig geschieden werden? — O gewiß, wo eine fröhliche Ehe gestiftet werden soll, da sollten die, die sich verloben wollen, vor allem einander die Frage vorlegen: Willst du auch mit mir Einen Weg gehen? Willst du mit mir die Welt verlassen? Willst du mit mir das Kreuz Christi auf dich nehmen und Ihm nachfolgen? Willst du mit mir suchen das Eine, was noth ist? Mit mir im Glauben, im Bekenntniß, in der Liebe und in der Geduld beharren bis ans Ende? Auf diese Frage soll dann ein unumwundenes, herzliches Ja folgen von beiden Theilen; mit ganzem Ernst sollen Beide vor dem allgegenwärtigen Gott sich schwören wie die fromme Ruth: "Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott."

6) Dr. Sihler schreibt im Juniheft der diesjährigen "Lehre und Wehre": "Hat der Pastor selbst keinen bloß äußerlich angelehnten Schulglauben, sondern den innerlichen wahren und lebendigen Herzensglauben: so wird ihm (wenn er sich verhehelichen will) alles daran liegen, eine gleich-

gefinnte Ehegenossin zu erlangen." Was aber hier insonderheit vom "Pastor" gesagt wird, gilt selbstverständlich von jedem, der "den innerlichen wahren und lebendigen Herzensglauben" besitzt, fündemal der Pastor "den Gläubigen" ein Vorbild sein, diese also seinem Vorbilde nachfolgen sollen. (1. Tim. 4, 12).

### Das Attentat auf den deutschen Kaiser und das Staatskirchentum.\*)

Es siehet greulich und scheußlich im Lande. Jerem. 5, 30.

Es ist nicht die Aufgabe unsres Blattes, Politik zu treiben; das sei ferne! Wir müssen das den verdorbenen Landeskirchen überlassen, deren Wesen und Treiben ja eigentlich nichts anderes ist, als Kirchenpolitik, und die sich auch nach dieser schlimmen Eigenschaft immer deutlicher als ebenbürtige Schwestern der römischen "Gure" offenbaren. Zu einem Ereigniß jedoch, wie das vorliegende, das nicht ausschließlich politischer Natur, sondern mit dem ganzen religiösen und kirchlichen Zustand unsres Volkes aufs engste verwoben ist, glauben wir als Christen nicht schweigen zu dürfen. — Ein Schrei allgemeiner Entrüstung, der noch nicht verhallt ist, gieng anläßlich des ruchlosen Attentates auf das Leben unsres in Ehrfurcht geliebten Kaisers durch das deutsche Reich und weit hinaus über die Grenzen desselben. "Wie ist das möglich im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Aufklärung und Bildung, der Civilisation und Humanität!" So riefen die zur Linken, die Männer des Fortschritts, die immer mit vollen Waden sich rühmten und brüsteten, wie herrlich weit wir Deutschen es gebracht hätten! Und von der Rechten, aus dem Lager der "Gläubigen", hallte es wieder: "In welchem Abgrund des Verderbens, in welche Tiefe der Entsittlichung sind wir hineinzuschauen gezwungen durch diesen unerhörten Frevel! wie tief sind wir gesunken, und wo werden wir endlich noch hinkommen!" Also darin ist alles einig, wer noch einen ehrlichen Blutstropfen im Leibe hat, daß jenes Verbrechen nicht bloß als die willkürliche That eines Mannes zu betrachten und zu verabscheuen ist, sondern als eine Gemeinschuld des deutschen Volkes, während die tiefer Sehenden darin mit Recht die Ernte einer vieljährigen Aussaat erblickten. Aber warum sieht man denn das jetzt erst? Was war denn anders zu erwarten nach alledem, was wir in diesem Jahrhundert, oder auch nur in der letzten Zeit erlebt haben? — Was haben denn die Deutschen vor andern Nationen voraus? was sind sie denn gewesen, ehe das Evangelium zu ihnen kam und sie errettete von der Obrigkeit der Finsterniß? Was alle Wilde und Heiden sind: Knechte des Teufels, und Leibeigene aller Greuel und Scheuel. Was Wunder, wenn sie wiederum werden, was sie gewesen, nachdem sie vom Evangelio größtentheils wieder abgefallen sind: Wilde, Heiden und Teufel? Seit mehr als 100 Jahren wird ja mit aller Macht und mit allen Mitteln an der Vernichtung nicht bloß des wahren Glaubens, sondern der Re-

\*) Anm. Der liebe Leser lasse sich die vielen Anmerkungen nicht verdrießen, wolle sie aber auch nicht übergehen.

ligion überhaupt gearbeitet, und mit dem Glauben zugleich das einige Fundament der Sittlichkeit und wahren Humanität zerstört. In allen möglichen Gestalten hat der Fürst der Finsterniß seine Verderbenssaat in deutschen Landen auszustreuen und das Werk der Reformation zu vernichten gesucht, bald als der weiße, bald als der schwarze Teufel, erst vorsichtig und versteckt, und je länger je frecher und unverhohlener. Nachdem es ihm zuerst gelungen, durch fleischliche Sicherheit, in der Zeit der sogenannten todtten Orthodorie, die reine heilsame Lehre des Evangelii in Verirrung und Mißachtung zu bringen, bediente er sich hierauf nicht minder des bekennnißlosen, gefühligen Pietismus, um mittelst desselben die Mauer der evangelischen Kirche Deutschlands, das reformatorische Bekenntniß, zu durchbrechen. Durch die Lücke, die der Pietismus in das Bekenntniß gerissen, schlüpfte sofort der Unglaube herein, zuerst unter dem hochklingenden Namen der "Aufklärung", später in Gestalt des Nationalismus,\* dem es nahezu gelungen wäre, das Bekenntniß und den Glauben der Kirche mit der Wurzel auszurotten; sowie der "losen Philosophie" (Col. 2, 8), die auf den hohen Schulen das Unkraut menschlicher, irdischer, teuflischer Weisheit (Jak. 3, 15) austreute, von wo aus es durch die im Unglauben und Faltschglauben erzogenen Kirchendiener in die Herzen des Volkes gepflanzt bald üppige Früchte trug, beispielsweise in den Revolutionen am Ende des vorigen Jahrhunderts. Schien auch durch Gottes unverdiente Gnade, nach einer Zeit schwerer Gerichte, im Anfang dieses Jahrhunderts ein Tag geistlicher Wiebergeburt unsres Volkes anbrechen zu wollen, so zeigte doch schon die nächste Zeit, daß das "neu erwachende Leben," von dem man sich so viel versprach, viel eher dem letzten Aufblähen eines verlöschenden Lichtes, den letzten Zuckungen und Kraftanstrengungen der im Sterben liegenden Kirche glich. Die "Erweckungen" jener Zeit, wenn man sie auch als solche wirklich will gelten lassen, beschränkten sich immer nur auf kleine Kreise innerhalb der Kirche; diese selbst war im großen und ganzen, um ihrer äußeren Lage und Verfassung willen, einer Neubelebung nicht einmal fähig. Denn schon damals schmachtete die evangelische Kirche Deutschlands, wohl seit 100 Jahren, in den Fesseln des Staates und unheilvollen

\*) Nationalismus im weiteren Sinn ist jede religiöse Anschauung oder jede Art von Religion, dabei der Mensch sich vermischt, mittelst seiner gottlosen und von Natur verderbten und verfinsterten Vernunft (lateinisch ratio) göttliche, himmlische, ewige Dinge erkennen und erforschen zu wollen, die doch nur mit dem Glauben aus Gottes Wort erfasst und erkannt werden mögen. Dabin gehören nicht nur alle heidnischen Religionsysteme, sondern auch alles christliche Sektenswesen, es zeige sich nur in Form der vornehmen Schulweisheit oder in Gestalt der gemeinen Schwärmerei. Denn jede Ketzerei oder Irrlehre verbannt ihr Dasein der hochmüthigen, blinden Vernunft, die sich nicht beugen will unter das geoffenbarte Wort Gottes. Nationalismus im engeren Sinne nennt man die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgetommene religiöse Denkwiese, deren ganzer Inhalt in die drei Sätze besaßt ist: Es gibt ein göttliches Wesen — Man soll ein tugendhaftes Leben führen — So erlangt man die Unsterblichkeit. Dieser Nationalismus bilde so ziemlich das Bekenntniß der Freimaurer, sowie der gottlosen Protestantenvereiner, und heißt heutzutage "die Religion der Gebildeten."



Summebischof,\*) aber leider! ohne es zu fühlen, ohne ihrer Schmach- und verhängnisvollen Knechtschaft sich klar bewußt zu werden. Ohne die Erkenntnis ihres tiefsten Schadens war aber eine Wiedergeburt oder Reformation der Kirche nicht möglich. Das einzige Heilmittel für die evangelisch-lutherischen Landeskirchen lag damals wie heute in der ungeäußerten Rückkehr zum Bekenntnis der Reformation: nur auf dem Grunde des lauteren Wortes Gottes konnte und kann wahres geistliches Leben erblühen, nur auf diesem Grunde kann die Kirche des Herrn gedeihen und ihre Kräfte entfalten. Es fehlte auch nicht an einzelnen Männern, die dies erkannten, und eine Umkehr der Kirche in die ursprüngliche, durch die Reformation ihr angewiesene, längst verlassene Bahn des lautereren Glaubens, der Bekenntnistreue, der Freiheit und Selbstständigkeit anstrebten. Aber es war zu spät. Die Kirche war verkauft an den Staat durch den Summebischof, der sie als seine Magd zu betrachten gewohnt und nicht Willens war, sie die er zu seinen Zwecken auszunutzen suchte, auf freien Fuß zu stellen. Das Ziel aber, welchem die Staatskirchenpolitik zustrebte, war und ist noch heute: Verschmelzung der ConfeSSIONen, Vereinigung der Partikularkirchen zunächst zu einer Staatskirche, letztlich zu einer Nationalkirche, natürlich auf rein äußerlichem Wege, durch gewaltthätige Unterdrückung und endliche Befestigung des die Sonderkirchen trennenden Bekenntnisses. Diese Art von Vereinigung verschiedener Kirchengemeinschaften, Union genannt, wie wir sie in den heutigen Landeskirchen vor Augen haben, ist der Tod der wahren Kirche. Wer der Kirche ihr Bekenntnis raubt, begeht einen Mord an ihr, denn das Bekenntnis ist die Schale, in der sie ihr Leben trägt, nämlich Gottes Wort. Sollte also nicht das ganze Gotteswerk der Reformation in Trümmer fallen, so mußte der Herr seine Kirche endlich selbst befreien aus den Stricken der Staatsgewalt, an denen sie erwürgt wurde. Der Weg ihrer Befreiung war: die Separation. Denn wenn der Staat nicht aus freien Stücken die Kirche freilassen wollte, so mußte diese sich selbst befreien durch Losagung von der Staatsoberrhoheit, aber freilich unter Zurücklassung ihres Eigentums, des Kirchenguts. Dies ist die Separation, die vor 4 bis 5 Jahrzehnten ihren Anfang in den ehemals lutherischen Landeskirchen Deutschlands genommen hat; sie ist die von den Besten je und je angestrebte, tatsächliche Rückkehr der Kirche auf ihren ursprünglichen, gottgewollten und in der Reformation aufs neue gelegten Grund und Boden. Trotz aller Macht und List, womit die alte Schlange auch in der separirten lutherischen Kirche den Greuel falscher Lehre einzuschmuggeln und wieder eine Art Papstthum, wenn auch kein so großes wie das römische

\*) Summebischof d. h. obersten Bischof der Landeskirche nennen sich die Fürsten Deutschlands seit 200 Jahren. Unter Summebischof versteht man die gottwidrige Einrichtung, daß in den sogenannten evangelischen Landeskirchen die höchsten geistliche Gewalt mit der höchsten weltlichen Gewalt in der Person des Landesfürsten vereinigt ist, gleichviel ob derselbe evangelisch oder katholisch, ein Freund oder Feind der Kirche ist. In der Kirche aber will und soll nur Einer regieren: Christus, durch Sein Wort!

oder staatskirchliche, aufzurichten suchte und immer wieder sucht, ist dennoch die lutherische Freikirche, wie sie in den letzten Jahren gereinigter aus dem Kampf mit dem Staatskirchentum und aus ihren eigenen Wirren hervorgegangen ist, diejenige Kirche, welcher allein in unsrer Zeit die Wahrzeichen der Kirche Christi, das lautere Wort und Sakrament, Freiheit von allem Menschenjoch und Alleinherrschaft ihres souveränen Königs, Jesu Christi, zukommen, wie selbst ihre ehrlichen Feinde nicht leugnen mögen: sie ist die echte Tochter ihrer Mutter, der Kirche der Reformation. Freilich ist sie das Achenbrödel unter ihren Schwestern, verschwindend klein, unansehnlich und verachtet, gegenüber den (von außen betrachtet) stattlichen, reichen und prunkvollen Afterkirchen, den ehemals lutherischen und jetzt sogar verdorbenen, im Unionismus, in der Menschentnechtschaft und im Weltwesen erschoffenen Landes- oder Staatskirchen; aber während jene, bei möglicher Treue im Kleinen, sich an Gottes Gnade genügen läßt, haben diese um ihrer namenlosen Untreue gegen Gott und Menschen willen Weibes längst verachtet, Gnade bei Gott und den Menschen, und sind sich selber ein Spott geworden: ihr Licht ist erloschen, ihr Salz ist dumm geworden! Anstatt, wie es der Kirche Beruf ist, gegen des Teufels List und Macht zu kämpfen mit Waffen der Gerechtigkeit zur rechten und zur linken, haben sie die Waffen schmählich weggeworfen und laufen willen- und wehrlos hin, wo der Zeit- und Weltgeist, d. i. der Teufel, oder der Stecken des Polizeidieners, oder die Staatsgesetze, oder das Commando des großen gottlosen Hausens sie hintreiben. Anstatt Zufluchtsstätten und sichere Wohnungen derer zu sein, die durch Wort und Sakrament errettet werden von der gegenwärtigen argen Welt, sind sie Sammelorte für allerlei Volk, gemeinschaftliche Tummelplätze geworden, wo Christus und Belial friedlich beisammen wohnen, wo Gotteskinder und Teufelskinder eine Herde sein, ein Brod essen und einen Leib bilden sollen. Dies ist vielleicht der böseste, jedenfalls der offenkundigste Schade der Landeskirchen: Sie haben das Gepräge des Himmelsreichs verloren; sie können nicht sagen: „wir sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt;“ Welt und Kirche, die die schärfsten Gegensätze bilden sollen, wie uns in der vorletzten Nummer dieses Blattes sogar der staatskirchliche „Freimund“ bezeugte, sind in den Staatskirchen in Eins verschmolzen. Man werfe uns nur keinen Donatismus\*) vor! Wir wissen so gut wie jeder, daß die sichtbare Kirche nun und nimmer in dieser Welt sich mit der unsichtbaren decken kann, daß bis zur Ernte Unkraut unter dem Weizen, Heuchler unter den Gläubigen sein werden. Man versuche es aber auch nicht, damit die Greuel der Staatskirchen zu decken und zu entschuldigen. Einem Haufen Weizen bleibt immer mehr oder weniger Unkrautstamen und Spreu beigemischt; um deswillen heißt aber doch ein Weizenhaufen. Unter einem Haufen Spreu aber findet sich immer noch manches Weizenkörnlein; darum heißt

\*) Die Sekte der Donatisten, sehr verwandt mit den Wiedertäufern, verlangte eine absolute oder vollkommene Reinheit der sichtbaren Kirche. Sie gehört in den Anfang des 4. Jahrhunderts nach Christo.

aber nicht ein Weizen-, sondern ein Spreuhaufen! Jenes ist ein Bild der wahren, dieses ein Bild der falschen Kirche. Es ist ein anderes, ob ein Christ aus Schwachheit des Fleisches in Sünde fällt, oder ob ein Gottloser, wie die Sau im Rothe, sich in der Sünde wälzt: jenes gilt der wahren, dieses der Staatskirche. In jener finden sich auch falsche Christen, aber sie bilden nicht die überwiegende, herrschende Mehrheit, sondern die verschwindende Minderheit, den Roth am Wagen, daher sie nicht viel von ihnen zu fürchten hat. In der (wirklich) freien Kirche „menschelich“ nicht bloß, wie unsre Gegner spötteln (als ob wir nicht Menschen, sondern Engel sein sollten und könnten), sondern es sündelt und teuflert auch mitunter; aber die Sünde wird gestraft und der Teufel wird nicht Meister, während er in der Staatskirche am Ruder sitzt und das Steuer regiert! Das Staatskirchentum an sich bringt es mit sich, daß jeder Staatsbürger, ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf Glauben oder Unglauben, als solcher auch als ein Bürger des Himmelsreichs betrachtet und behandelt und zu allen Ehren und Rechten der Kirche zugelassen werden muß, wenn er nur durch Herkunft oder Geburt der Landeskirche angehört. Man höre: Der Staat, der religionslose Staat, hat sich gewisse Schranken vorbehalten, über welche hinaus einer die staatsbürgerlichen Rechte und Ehren nicht erlangt oder dieselben wieder verliert; die Staatskirche aber kennt keine Schranken. Der Staat verlangt von seinen Beamten und Dienern, daß sie sich in Ausrichtung ihres Berufes genau an die Instruktionen halten, auf die sie verpflichtet wurden, andernfalls gibt er ihnen den Laufpaß; die Staatskirche aber stellt nicht bloß solche Leute zu ihren Dienern an, von denen sie zuvor weiß, daß sie nur einen heuchlerischen Eid auf ihr Bekenntnis ablegen würden\*), sondern beläßt auch die im Amte, die ihren Ordinationseid frei öffentlich gebrochen haben! Der Staat fordert von denen, die seiner bürgerlichen Rechte theilhaftig sein wollen, bürgerliche Unbescholtenheit: ein Dieb z. B. ist dieser Rechte verlustig; die Staatskirche aber verlangt nichts dergleichen! Ob Dieb oder Meineidiger oder Ehebrecher oder Gotteslästerer, das ist ganz gleich: es kann jeder als Taufpathe stehen, am Abendmahl Christi theilnehmen, in kirchlichen Angelegenheiten mitberathen u. s. w.; sogar Selbstmörder werden auf Commando des Polizeidieners als Christen beerdigt und mit dem Segen der Kirche entlassen! So ist wenigstens in Württemberg, viel besser wirds in keiner Landeskirche sein. Diese gänzliche Zuchtlosigkeit der Kirche hat die totale Zuchtlosigkeit ihrer Glieder erzeugt. Sie hat die Elfinde begangen seit mehr als 200 Jahren, darum mußte auch Eli's Strafe sie treffen. Wie Vater Eli seine Pflicht erfüllt zu haben meinte, wenn er mit schwacher Stimme seine entartete Söhne ermahnte: „Nicht also, meine Kinder, das ist nicht ein gut Geschrei, das ich höre“, und sie doch nach wie vor ihren Muthwillen am Hause Gottes ausüben ließ: so meint auch diese pflichtvergessene „Mutter Kirche“

\*) Die Protestantenvereiner z. B. sind meineidige Leute, gleichviel ob sie auf das Bekenntnis oder nur auf die Bibel sich verpflichten lassen.

schon genug gethan zu haben, wenn sie ihre mißrathenen Kinder dann und wann mit schüchternen Worten und zarten Andeutungen von der Kanzel herab ermahne und zurechtweise, während sie doch in der Wirklichkeit deren Gottlosigkeit ruhig gewähren läßt, ja gut heißt, schließlich das Siegel ihres Wohlgefallens darauf drückt und ihren Segen dazu gibt, und also das Wort der Ermahnung, dem keine Thaten folgen, selber zum Gespötte macht. So ist ihr ganz Recht geschähen, daß ihre eigenen Söhne ihr „den Hals gebrochen“ haben! 1. Sam. 3, 13., 4, 18. — Selbst eine landeskirchliche Zeitung, das „sächsische Kirchen- und Schulblatt“ kann sich dieser Einsicht nicht verschließen, indem es sagt: „Was wir jetzt von Kirchen zu thun haben, das ist wahrlich wie eine Scheuche im Krautfeld, die droht und immer droht, aber nicht schießt. Da müssen freilich die bösen Vögel Muth bekommen, und Geschlechter heranwachsen, welche vor nichts mehr Achtung haben, nicht mehr vor der Kirche, nicht mehr vor dem Könige.“ (20. Nov. 1877.) In Summa: der Staat ist noch ein Hüter der Ordnung, die Staatskirche aber ist die verkörperte Unordnung. Es trete einer her und wage es zu leugnen. Ist sie denn noch eine „Kirche“ zu nennen? Ja, mit Verlaub: des Teufels Kirche! Damit wird keineswegs geleugnet, daß die Landeskirche, soweit sie Gottes Wort und Sakrament noch hat, Kirche ist, so gewiß wir glauben und wissen; daß Gott auch in Babel Sein Volk hat, und hoffen, daß Er Sein gefangen Volk noch erlösen und nach Zion führen wird. Aber soferne sie Staatskirche und ihre staatskirchliche Verfassung eine widerchristliche ist, und soferne sie den wahren Glauben unterdrückt, falschen Glauben und Unglauben aber befördert, ist sie so gewiß wie das römische Papstthum, das ja auch nicht gleichbedeutend mit römischer Kirche ist, „des Satans Schule“, es mögen viel oder wenig Gläubige in ihr sein.

Wir haben etwas weit ausgeholt, lieber Leser, um zu beweisen, daß der Teufel sein Werk, das er bald nach der Reformation mit Macht und List begonnen und seitdem nermüßlich fortgesetzt, in den heutigen Landeskirchen nahezu vollendet hat, und — wenn nicht die lutherische Freikirche dazwischen gekommen wäre — sein letztes Ziel erreicht hätte: durch Sekten und Staatskirchentum die Kirche des reinen Wortes zu vertilgen. Wir haben es gethan, weil man dieses wissen muß, um die Krankheit unsrer Zeit zu begreifen. Die Kirche ist das Herz der Völker: wo dieses krank ist, muß der ganze Leib stich und elend werden; sie ist „das Auge“ der Völker: wo aber das Auge ein Schalk ist, so wird der ganze Leib finster sein“ (Matth. 6, 23.) Die Verwilderung unsres Volkes ist die Schuld des Staatskirchentums. Man sage doch nicht: nur aus Haß gegen die Staatskirche machen wir diese zum Sündenbock für alles. Auch der staatskirchliche Berliner Hofprediger Stöcker hat ja kürzlich in öffentlichem Vortrag vor den Ohren der Kaiserin erklärt: „In ihrer Ohnmacht auf das äußere Leben (nämlich es zu bessern), in dem kirchlichen Abfall der großen Städte, in der auf protestantischem Boden emporkwachsenden Sozialdemokratie erfährt die (Staats-)Kirche ein Gericht über

ihre Versäumnisse." (Wohlgemerkt: "Die Sozialdemokratie" mit ihrem Raifermord und allen ihren Greueln ein "Gericht" für die "Versäumnisse" der "Kirche", von ihr verschuldet!) "Eine Macht der Religiosität entwickelt sich unter der geistigen Strömung von heute nicht mehr in einer Abhängigkeitskirche. Wie unsre Kirche im Volksleben da steht, kann sie niemand begeistern, weder von rechts noch von links noch aus der Mitte. Unsere Kirche ist krank, und ihre Krankheit liegt in ihrer sozialen Gestalt, ihr Grundübel ist das Staatskirchentum." (Schluß folgt.)

**Stille merkwürdige Weissagungen Dr. Luthers, die in dem nunmehrigen Staatskirchentum erfüllt sind und immer schrecklicher erfüllt werden.**

1) "Darum so wird uns der Papst nicht schaden und das Evangelium schwerlich nehmen; denn er ist zu schwer geschlagen: sondern unsre Junkherren, die vom Adel und die Fürsten, auch die bösen Juristen, die werdens thun. Die mit Gewalt jetzt und einhergehen und wollen die Prediger lehren, was sie predigen sollen (und sagen): "darum so müisset ihr, wie wir wollen!" und ist alsdann das weltliche und geistliche Regiment Eine Kirche. Das hat der Papst auch gethan: er hat das mündliche Schwert ins weltliche Regiment geführt. Damit ist das Wort Gottes verloschen. Jetzt kehret sich das Blatt um; denn man macht aus dem Faustamt ein mündlich Amt, und wollen die weltlichen Herren das geistliche Regiment führen und den Predigtstuhl und Kirchen regieren, daß ich soll predigen, was der Fürst gerne höret. Da trete denn der Teufel her an meine Statt und predige; Denn sie nehmen das Schwert des Geistes und Mundes, und machen Geißeln und Peitschen daraus, und treiben aus der Kirche nicht die Käufer oder Verkäufer, sondern die wahrhaftigen Lehrer und Prediger. Das geht heut zu Tage im Schwang!" (Wie viel mehr jetzt!)

2) "Es wird nun ein ander Gemeng werden. Im ersten (unter dem Papstthum) sind die Bischöfe abtrünnig worden. Soll nun die Welt länger stehen, so wird es dazu kommen, daß die, so Fürsten und Herren sind, werden wollen geistlich sein. Da wird und soll denn der Richter auf dem Dorf, der Edelmann auf dem Lande und Bürgermeister in den Städten den Pfarrherrn und Prediger reformiren und meistern, ja lehren wollen: so soll man predigen! Jene sind aus Bischofsbüten Fürsten worden, diese werden weltlicher Fürsten Kleider tragen und dennoch Bischöfe sein wollen. Das werden die letzten Bischöfe sein am Ende des jüngsten Tages."

3) "Die wahre christliche Religion wird wieder von uns genommen werden. Erstlich von wegen unsrer Undankbarkeit, damit der Wohlthaten Gottes, die wir durchs liebe Evangelium empfangen haben, bald vergessen ist. Zum andern durch die große Sicherheit, die jetzt allenthalben bei männiglich regieret, also daß keine wahre Gottesfurcht mehr ist, und sich niemand mehr durchs Wort strafen lassen will. Zum dritten durch die weltweise Klugheit, so die Kirche nach ihrem Kopfreigieren, das Kreuz vom Evangelio scheiden, mit Sünden viel Nutzens schaffen und wider Gott Friede und Einigkeit erhalten wollen." (Sag lieber Leser, könnte das fatale Staatskirchentum unsrer Tage treffender abgemalt werden, als es Dr. Luther in prophetischem Geiste mit diesen wenigen Worten thut?) "Ich besorg leider, es werde noch dazu kommen, daß man Christum nicht nennen werde, auf daß das Wort Christi erfüllet werde: "Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß Er auch werde Glauben finden auf Erden?" Darum halte ich nicht, daß der jüngste Tag werde kommen bei solchem klarem Licht des Evangelii, als es Gott Lob! jetzt scheint. Es wird eine greuliche Finsterniß folgen nach dieser Sonne, und daß unter dem Namen und Schein des Lichts. Wohl denen, die im Herrn indes entschlafen!"

pfangen haben, bald vergessen ist. Zum andern durch die große Sicherheit, die jetzt allenthalben bei männiglich regieret, also daß keine wahre Gottesfurcht mehr ist, und sich niemand mehr durchs Wort strafen lassen will. Zum dritten durch die weltweise Klugheit, so die Kirche nach ihrem Kopfreigieren, das Kreuz vom Evangelio scheiden, mit Sünden viel Nutzens schaffen und wider Gott Friede und Einigkeit erhalten wollen." (Sag lieber Leser, könnte das fatale Staatskirchentum unsrer Tage treffender abgemalt werden, als es Dr. Luther in prophetischem Geiste mit diesen wenigen Worten thut?) "Ich besorg leider, es werde noch dazu kommen, daß man Christum nicht nennen werde, auf daß das Wort Christi erfüllet werde: "Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß Er auch werde Glauben finden auf Erden?" Darum halte ich nicht, daß der jüngste Tag werde kommen bei solchem klarem Licht des Evangelii, als es Gott Lob! jetzt scheint. Es wird eine greuliche Finsterniß folgen nach dieser Sonne, und daß unter dem Namen und Schein des Lichts. Wohl denen, die im Herrn indes entschlafen!"

Eine Methodistenkirche, erzählt der "Lutheraner" hatte nacheinander Supers, Concerte und Theatervorstellungen, um das nötige Geld zur Aufrechterhaltung des Gottesdienstes zu beschaffen. Da das aber alles nicht genug "zog", ließ der Vorstand Zettel drucken, worauf angezeigt stand: Super jeden Abend. Abstimmung über folgende Fragen: 1. Wer ist der beste Laternenanzünder im Städtchen? 2. Wer ist der beste Polizist? 3. Wer ist die populärste Dame? — Die Erwählten erhalten als Prämie: Nr. 1. Einen Kautschukmantel. Nr. 2. Einen feinen Revolver. Nr. 3. Einen prachtvollen feidnen Anzug. Schießgalerie und Prämien für die besten Schützen. Die berühmten Künstler "Bunch und Judy" werden anwesend sein und jeden Abend eine neue, noch nie dagewesene Vorstellung geben. So berichtet der "Sendbote". — Es ist in der That erschrecklich, durch solche schändliche Mittel religiöse Zwecke erreichen zu wollen. Was mag wohl die Religion solcher Menschen sein? Daß Gott erbarme!

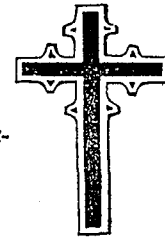
**Druckfehlerberichtigung.**

In Nr. 4 soll die 3. Zeile des 4. Verses vom Eingangsliebe heißen: "Worein die Güter sind gesetzt"; S. 30 soll mit dem 2. Absatz der Predigt deren 2. Theil beginnen, so daß es 8 Theile werden. — S. 84, 2. Spalte, Z. 8 von oben lies: Namensverschiedenheit, sondern in Verschiedenheit der Religion zc. — Ebenbaselbst Z. 17 von unten lies: Christen- und Kirchentum. — Im Eingangsliebe von Nr. 7 lies im 7. Verse: Himmelsreis.

Verantwortlicher Redacteur: J. Staudenmeyer in Eßlingen.  
Druck der L. Harburger'schen Buchdruckerei in Eßlingen.

Erscheint monatlich 2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mark 50 Pf. halbjährlich. Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3859. a. IV. Nachtrag.

**Süddeutsche evangelisch-lutherische**



"Als die Versüßter und doch wahrhaftig."

"Als die Sterbenden, und siehe, wir leben." 2. Kor. 6, 8, 9.

**Freikirche.**

"Behret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe." Matth. 28, 20.

Zur Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878.

1. August.

Nr. 9.

(Eingefandt.)

**Gewissensfrage an Freunde in der Staatskirche.**

"Wir haben keinen König denn den Kaiser!"  
"Brüllt dort die Wüßbergsaar."  
"Wir haben keinen König denn den Kaiser!"  
So schallts noch immerdar.  
"Wir wollen nicht, daß dieser uns regiere!"  
Ist noch das Lösungswort.  
"Das Kirchenregiment der Kaiser führe,  
Nicht Christus und sein Wort!  
Was soll uns dieser Nazarener nützen?  
Sein Kreuz uns ärgert bloß."  
Seht, wie des Kaisers Nam und Wappen blühen!  
Seht seinen mächtigen Troß!  
Wie? Wenn nicht er der Kirche Stütze wäre?!  
Wir wär'n des Böbels Spott.  
Darum, so gebet ihm die höchste Ehre!  
Er ist ja ird'scher Gott.  
Wen sollten wir denn sonst zum Herren wählen?  
Den Papst trieb Luther aus.  
Das war nicht fein; doch läßt sich nicht verhehlen:  
Der Papst trieb es zu graus.  
Die Herrscherstelle war somit erledigt,  
Schon wankte auch der Thron;  
Wir waren eines starken Herrn bedürftig,  
Man sang von Freiheit schon.  
Und Freiheit — Freiheit können wir nicht tragen;  
Die trägt uns Pfaffen nicht;  
Da würden Bauern nach der Lehre fragen  
Und sitzen zu Gericht.  
Wo bliebe, Herr Collega, unsre Würde?  
Will Schweigen vom Gehalt.  
Uns bliebe nichts als eine schwere Bürde,  
Der Kirche: Knechtsgestalt.  
Wer könnte ihr und uns drum besser ratthen,  
Als Aaron einst gethan (2. Mos. 32.)  
Da Jakobs Kinder blühend vor ihn traten  
Und er ein Bild erfann?  
Man weiß uns hin auf den erhöhten König,  
Der in dem Himmel wohnt.

Ach! uns ist solch ein Christus viel zu wenig,  
Der nicht auf Erden thront.  
Wir wollen einen Gott, der vor uns gehet  
Und sieht bar uns regiert,  
Daß es bei uns wie bei den Heiden stehet  
Und Fürstenglanz uns zielt."  
O Thorheit! Welch ein Wahn das Volk berückt!  
Herr, zürne nicht mit ihm,  
Dagegen es dich verwirrt und, ganz umstrickt,  
Selbst steht vor Deiner Stirn!  
Der deiner Kirche Säugamme sollte werden,  
Ward alsobald ihr Tyrann.  
Die Kirche ward ein Reich von dieser Erden:  
O welche Noth brach an!  
Bald schlief fast alles ein in deutschen Landen  
Kein Wächter wachte mehr;  
Sie tanzten um das Raß und so empfanden  
Von Noth sie gar nichts mehr.  
Um Mitternacht ein Hahnenschrei erschallet;  
Da stehet mancher auf,  
Der Jungfrau Chor dem Herrn entgegenwaltet  
Im frischen Glaubenslauf.  
Doch sind voll Schlafes noch die Augen vieler.  
Die Störung ärgert sie,  
Sie schimpfen: "Ihr seid Störenfriede, Wähler  
Zum Aufstehn ist zu früh."  
Im süßen Traum von künftigen bessern Zeiten  
Vergessen sie der Schrift;  
Sie wachen nicht, noch streiten sie und leiden;  
Der Herr sie schlafend trifft.  
O du, mein Volk, auf! Mische die Verächter!  
Flieh aus dem Kerker bald!  
Versäume nicht den Hahnenschrei der Wächter!  
Bald die Postenne schallt.  
Bald kommt der Herr, um das Gericht zu halten  
Wo trifft Er dich dann an?  
Bei denen, die des Herrn Panier entfalten?  
Auf der Verläugner Bahn?

J. G. G.

**Das Attentat auf den deutschen Kaiser und das Staatskirchentum.**

(Schluß.)

Durch Darangabe des lautern und unverfälschten Gotteswortes und Bekenntnisses, um den Preis schnöden

Erbenguts und armseliger Weltherrlichkeit, haben die ehemals herrlichen Landeskirchen mehr und mehr ihren Einfluß auf die Herzen und das Leben des Volkes verloren. Waren sie einmal erst durch diesen Teufelskötter an die Staatsmacht gebunden und unter ihre Oberhoheit verkauft, so mußten sie suchen, mit ihrem



hohen Bundesgenossen in Friede und Eintracht auszukommen, demgemäß ihm, wenn ers verlangte, eine Concession um die andere zu machen, ein Recht, ein Gut um das andere auszuliefern, und es gieng ihnen nach dem Spruch: „Wer dem Teufel den Finger bietet, dem nimmt er die ganze Hand.“ Der Staat liebte den Frieden der Confessionen, verbot das Verdammn und Strafen der Irthümer falscher Kirchen, und siehe da: die gefangene Staatskirche legte das Schwert auf die Seite! Der Staat wollte die lutherische Kirche und die reformirte Sekte in seinen Grenzen hübsch unter Einem Hut haben, um bequemer regieren zu können; wohl merkten die lutherischen Landeskirchen, daß es ihnen ans Leben gehe, wehrten sich auch eine Weile um ihr Bekenntniß, aber ihre Hurerei mit dem Staate hatte ihre Widerstandskraft gebrochen, sie gehorchten: und die Union, ihr Grab war fertig! Der Staat war listern nach den schönen Gütern seiner Hälfte; und sie übergab ihm das Kirchengut! Der Staat begehrte die Schlüssel der Kirche: bereitwillig lieferte die Kirche sie aus. Der Staat neigte zur Linken, zur Aufklärung und zum Unglauben: die Kirche folgte ihm auf dem Fuße. Er machte wieder eine Schwenkung nach rechts, dem alten Glauben zu: zögernd folgte die Kirche. Denn sie kannte den Grundfaß ihres gestrengen Herrn: „und folgst du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ und fürchtete sich vor seinen Ohrfeigen. Der Staat gebot: „Du darfst mir die Leute nicht so hart schelten und an der Ehre angreifen mit Buxpredigen und Sündenstrafen, das paßt nicht mehr in unsere aufgeklärte Zeit“: und lind und lieblich säufelte fortan der Wind von den Kanzeln um die Ohren der Aufgeklärten. Der Staat sprach: „Es soll Lehrfreiheit sein auf den hohen Schulen!“ und die Kirche zerbrach die Mauer des Bekenntnisses, und die Apostel des Teufels zogen ein in die Hallen der „theologischen“ Fakultät. Der Staat sprach: Es taugt nicht, daß ihr die Jugend zur Kinderlehre und irgend welchem Gottesdienst zwinget, das ist wider den Freiheitsdrang unserer Zeit, laßt das!“ und willig verzichtete die Kirche auf die religiöse Unterweisung ihrer Jugend. Der Staat meinte: „der heutige Stand der „Wissenschaft“ und der Bildungsgang unsrer „Theologen“ gestattet kaum mehr eine Verpflichtung der „Geistlichkeit“ auf das kirchliche Bekenntniß und auf den alten Glauben; indeß, um des Volkes willen könntet ihr ja die äußere Form der Verpflichtung, der Ordination und Investitur, noch eine Weile beibehalten, weils doch eine nette Ceremonie ist; doch wie gesagt so, daß dabei jeder eurer Pfaffen vorher und nachher glauben und predigen kann was er will: ihr versteht mich schon?“ und die Kirche nickte beifällig blinselnd: es soll schon werden! Und alsbald kommen in Haufen die Wölfe und fressen das Volk, beide jung und alt. Müßte nicht diese hündische Kriecherei vor dem Staat, dieses echte Pfaffenhum, der Kirche allen Respekt, alle Anziehungskraft und alles Vertrauen nehmen in den Augen aller ehrlichen Leute? Ist die „Entfremdung“ des Volkes von der Kirche nun noch zu verwundern? Herr Gott, die Sünden der Landeskirchen und ihrer Regenten schreien gen Himmel, und Du denkst an ihren Frevel! (Dffb. 18. 5.) Ganz

systematisch haben sie seit mehr als 100 Jahren zum Ruin des Volkes mitgeholfen, nicht immer mit Wissen und Willen, sondern eben durch ihre unglückselige Verkettung mit der Welt. Darum wollen mich die Klagen, die man auf einmal in Zeitungen, Reichstagen und gar auf landeskirchlichen Kanzeln anstimmen hört, seltsam bedünken, und kommt mir eben vor, wie wenn ein muthwilliger Junge, der, anstatt seine Lektion zu lernen, seinen Unarten nachgeht, sich beklagt, wenn ihm hinterher die Hofe gespannt wird, oder wenn ein verzwegener Bursche am Pulver mit Feuer spielt, und dann weint, wenn er sich Hände und Gesicht verbrannt. Solche Klagen sind übel am Plage: Neue Buße, Umkehr, das müßte geschehen! Vor allem Seitens der tief, tief gefallenen Landeskirchen. Sie tragen die Hauptschuld an dem geistlichen Verderben unseres Volkes; sie, die Gott einstmal zu Hüterinnen des Glaubens und Pflegerinnen der Frömmigkeit berufen hatte, und die ihren hohen, verantwortungsvollen Beruf bis auf diese Stunde so jämmerlich erfüllt haben! Eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern müßte geschehen, wenn je der altersschwachen, ja verhumpten und versunkenen Christenheit wieder sollte auf die Beine geholfen werden. Aber die das verlangen, müssen sich als Narren und Schwärmer auslachen lassen, beide von den „Frommen“ wie von den Gottlosen. Den eigentlichen und tiefsten Schaden, ob er gleich immer verheerender um sich kriecht, will man nicht erkennen, und selbst die ihn erkennen, sehen ruhig dazu, rühren weder Zunge noch Hand noch Fuß. Es ist, als hätten sie kein Gewissen mehr. Denn Gewissenlosigkeit ist es, wenn die Kirchenregimente vor keiner Veruntreuung der heiligsten Rechte und Güter der Kirche mehr erschrecken, und alle Klagen, alles Bitten und Beschwören um Schonung der Kirche vornehm in den Wind schlagen. Gewissenlosigkeit ist es auf Seiten der Pfarrer, den Untergang von Kirche und Volk anzusehen und höchstens zu klagen, aber nichts zu thun, um denselben zu wehren, oder zu retten was noch zu retten ist, ja denselben in ihrem Theile noch beschleunigen zu helfen. Gewissenlosigkeit ist es, wenn die noch vorhandenen Christen in den Landeskirchen, denen wir aus Gottes Wort ihre schwere Sünde der fortwährenden Gemeinschaft mit dem gottlosen Kirchenregiment, und ihre Mitschuld an allen Kirchen-Greueln vorhalten, uns ins Gesicht lachen, und Gottes Wort: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, machet euch nicht theilhaftig fremder Sünde!“ für einen Spott halten. Warum folgen wenigstens nicht diejenigen unter ihnen, die uns zugestandener Maßen recht geben und sagen: „Ihr Lutheraner habt Recht; Gottes Wort ist auf eurer Seite?“ Wenn wir Recht haben, wenn die Separation durch die jammervollen Greuel der Landeskirchen mehr als berechtigt, in Gottes Wort begründet und geboten ist: warum treten sie nicht aus, geben Gottes Wort die Ehre, und bauen mit uns am Hause Gottes? In der Regel antwortet man: „Ich kann nicht, meine Verhältnisse u. s. w. erlauben es nicht.“ Wissen sie auch, was sie thun? Wird ihr „Nichtkönnen“ sie entschuldigen? So sind auch die Gottlosen entschuldigt, wenn sie sprechen: „Ich kann nicht glauben, ich kann mich nicht be-

kehren, ich kann nicht fromm sein.“ Wer sich aus irgend welchem Grunde nicht separiren kann, der bezeugt eben, daß er Gott nicht gehorchen kann, also ein Knecht der Sünde ist, sie heiße Menschenfurcht oder Sorge oder Kreuzesfurcht oder Verzagttheit. Wird es ihnen nicht gehen nach dem Worte: Luc. 12, 42. \*) Solche Stumpfheit des Gewissens dem Worte Gottes gegenüber ist wahrlich erschreckend, und kann einem bange machen, ob Gott die Landeskirchen nicht schon möchte dahingegeben haben in das Gericht der Verstockung, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören sollen! Wenn aber die Kirche kein Gewissen hat, woher soll es denn die Welt haben? Darum auch hier ringsum Gewissenlosigkeit. Ich überlasse dies im einzelnen dem Leser zu heilsamem Nachdenken. Wir eilen zum Schluß, und wollen nur noch auf Einen Punkt hinweisen. Nächst der Kirche war die weltliche Obrigkeit, zumal wenn sie sich bis auf die neueste Zeit noch eine christliche nannte, und waren vor allem die Staatsoberhäupter von Gott berufen zu Hirten des Volkes, zu Hütern und Wächtern über Zucht und Ehrbarkeit (Röm. 13; 1. Tim. 2, 2.) Sie versündigen sich ebenso wie die Kirche, wo sie Gott in Sein Regiment greifen, \*\*) Seine Gebote hinter sich werfen, \*\*\*) und das Reich Gottes nach außen und innen schädigen und unterdrücken. Welche große Verantwortung haben die evangelischen Fürsten Deutschlands sonderlich durch den Summeppisopat, das angemachte Regiment über die Kirche ihres Landes und die daraus entspringenden Uebel, sich aufgeladen! Wie manche, für die zeitliche und geistliche Wohlfahrt des Volkes verhängnißvolle Gesetze sind ferner unter ihrem Scepter nur in den letzten Jahrzehnten zu Stande gekommen! Dies sind eben auch

\*) Vor allem geben wir dies den Altlutheranern in Württemberg, den Pregelarianern, zu bedenken.

\*\*) Dies thun sie, so oft sie der Kirche Gesetze vorschreiben, selbst wenn es keine gottlosen Gesetze sind. Darum ist das Wesen des Staatskirchentums nichts anderes als Empörung wider Gottes Ordnung. Es handelt sich bei den Staatskirchen gar nicht um bloße Uebelstände, nicht um einzelne Greuel oder gar nur um einzelne „Schwachheiten“ und „Unvollkommenheiten“, wie landeskirchliche Schwärmer vorgeben; sondern ihr Dasein selbst ist Sünde, sie sind Bastarde, durch Sünde erzeugt. Das Staatskirchentum an sich, ganz abgesehen von seinen Folgen und Wirkungen, ist Greuel vor Gott, „vom Teufel gestiftet“, wie Luther sagt. Christen also, und vor allem die sogenannten „Diener Christi“ (richtiger: Diener des Antichrists) wären selbst dann, wenn keine Unionsgreuel vorhanden wären, schuldig und verbunden, die an sich gottwidrige Staatskirche zu verlassen.

\*\*\*) Beispielsweise durch faktische Aufhebung der Todesstrafe. Vor zwei Jahren hatte ein evangelischer Pfarrer in einer beachtenswerthen Weise nachgewiesen, daß die regel mäßige Begnadigung zum Tode verurtheilter Verbrecher der wirklichen Aufhebung der Todesstrafe gleichkomme, und daß diese, als in der göttlichen, sittlichen Weltordnung zur Aufrechthaltung der Gerechtigkeit auf Erden begründet, nicht aufgegeben werden dürfe, weder durch Gesetz noch durch die Gnade der Fürsicht; und hatte die regelmäßige Nichtvollstreckung der Todesurtheile als „ungefährliche Blutschulden“ und als eine Quelle und Ursache göttlicher Strafgerichte bezeichnet. Gewiß läßt sich dagegen vom christlichen und biblischen Standpunkt aus nichts einwenden, und die Folgen dieser dem Worte Gottes zuwiderlaufenden Gewohnheit der Begnadigung liegen vor jedermanns Augen. Jener Pfarrer wurde für seine freimüthige Warnung an den König von Preußen auf Majestätsbeleidigung angeklagt, schuldig befunden und bestraft. (Vertheidigungsrede von P. W. Düsterhorp-Ducherow, 1876.)

Sünden. Gottes Weise aber ist es, Sünde durch Sünde zu strafen. Scheut sich die Obrigkeit nicht, Gottes Gebote und Ordnungen hintanzusetzen, so fürchtet sich das Volk nicht, menschliche Gesetze und Ordnungen mit Füßen zu treten. (Wie nahe liegt der Vergleich zwischen den staatspolitischen Annexionen und den sozialdemokratischen Theilungsgelüsten!) Die Obrigkeit hat ferner kein Bedenken getragen, in Schulen und Kirchen, durch Wort und Schrift den Unglauben und die grundstürzendsten, gottlosesten Lehren in das Volk treiben zu lassen; was nicht mit Bestimmtheit zu erwarten, daß diese Ausaat endlich ihre entsetzlichen Früchte tragen würde?! Den Unglauben pflanzen heißt Teufel erziehen, Menschen die kein Gesetz mehr kennen als das der schrankenlosen Selbstsucht. Denn wen der neue Glaube des Fortschrittsjahrhunderts gelehrt, der göttlichen Autorität den Gehorsam zu künden, und selbst das Gewissen für ein Urding oder eine thörichte Angewöhnung zu halten: was sollte der noch nach menschlichen Ordnungen fragen? Wenn man dem Volk den Glauben an den jenseitigen Himmel stiehlt, wo es keine Ungleichheiten mehr gibt, so sucht es sein Himmelreich im Diesseits und will hier alles gleich und alle Unterschiede weg haben. Denn das Volk versteht die Sprache der vornehmen und gelehrten Welt in gutes Deutsch zu wandeln, und die „graue Theorie“ der Stubengelehrten in die grelle Praxis umzusetzen. Sagt z. B. der Philosoph (Hartmann): „das Christenthum widerstrebt nicht nur der Wissenschaft, sondern der Cultur in jedem Sinn,“ so verdeutlicht es der praktische Denker so: „die Kirchen sind die Verdummungsanstalten für die Erwachsenen, wo ihnen alle Sonntage das Begreifen ausgetrieben und die Vernunft zu Grunde gerichtet wird u. s. w.“, und der Sozialdemokrat: „Knechtlich ist alle Religion, aber das Christenthum ist die knechtlichste der knechtlichen; wer seine ganze Hoffnung auf Erbarmen baut, ist doch in Wahrheit eine erbärmliche Creatur.“ Hat ein gelehrter Strauß entdeckt, daß die Gottheit Christi eine Erfindung sei, so rufen jene beistimmend: „Jesus von Nazareth ist todt; es lebe Ferdinand Lasalle!“ Weiß nur einmal der gemeine Mann, daß die einzige Moral, der Kampf ums Dasein“ ist, und daß alle Unterschiede, zwischen König und Unterthanen, zwischen Reich und Arm, Hoch und Nieder, dem Grundfaß entspringen sind: „Der Stärkere wird Meister“, so wird er daraus die Lehre ziehen, daß er diesem Grundfaß und dieser Moral zufolge ebensoviel Recht auf Reichthum, Macht und Ehre besitze wie König und Kaiser, und daß es jetzt in einem neuen „Kampf ums Dasein“ sich nur wieder darum handle, wer der Stärkere sei: so könnten die Blöße auf einmal gemehfelt und die bisherige Ordnung zu Gunsten der Armen umgekehrt werden. So ist's begreiflich, wenn der Sozialdemokrat singt: „Dort (in der Hölle) will ich liegen und warten und ruhn, Bis andere Zeiten gekommen, Bis die Deutschen ihr Schicksal mit kräftigem Thun Selbstthun zur Hand genommen; Bis sie mit heiligem Zornesglut In Fegen die Throne geschlagen, Und sie die ganze Tyrannenbrut Zur Guillotine getragen; Bis der verpestete deutsche Sumpf Von Henkern und Heuch-

Lern und Strolchen Ist ausgerodet zum letzten Stumpf Mit Knüppeln und Messern und Dolchen!" Die erste blutige Illustration zu dieser Poesie der Hölle ist das durch Mörberhand verwundete Haupt unfres in Ehrfurcht geliebten Kaisers. Möchte dieses erschütternde und herzbewegliche Unglück unser Volk sammt seinen weltlichen und geistlichen Leitern zum Nachdenken über ihre eigenen und vererbten Sünden, zur Buße und Umkehr bewegen. Aber wir fürchten, daß die Neue, selbst wenn sie käme, zu spät kommen wird. Deutschland ist gerichtet. Gott erbarme!

**Übermals ein merkwürdiges Bekenntniß aus der Union.**

In Nr. 19 des Berliner „Kirchl. Anzeigers“ lesen wir: „Wenn je ein Erstarken des christl. Lebens gegenüber den finstern Mächten der Verführung und der Zerstörung dringend noth gethan und ersehnt wurde von allen, die betende Hände zu Gott erheben: so ist es in unsern Tagen. So lange das Christenthum besteht, hat es sich darin gezeigt, daß es aufrichtig und furchtlos, dem göttl. Zuge folgend, die Dinge beim rechten Namen nannte und die Sünde im Herzen, aber auch die Sünden des Volkes mit Gottes Geist richtete. Fehlte es an diesem Gericht, so stand es schlecht mit den Christen und schlecht mit der Zeit. Nur auf diesem Wege kann unserm Volke das Heil wieder aufgehen und aus der Gährung und Unsicherheit die neue Bahn heilsamen Gedeihens in Friede und Gerechtigkeit gefunden werden. Das Rücksichtnehmen und Vertuschen, das Schönen, wo nicht geschont werden darf, die Tradition des Tragens (d. h. das herkömmliche Tragen) offener Gewohnheitsünden in Staat, Kirche und Gesellschaft, in Haus und Herz, haben das Salz des Christenthums oft genug salzlos gemacht, und die Folge ist immer gewesen, daß es auf die Strafe geschüttet und von den Leuten zertreten wurde.“ Man traut kaum seinen Augen, wenn man in einem staatskirchlich unirten Blatte einem solchen Bekenntniß begegnet, und kann nicht umhin, zu fragen, ob wohl der Schreiber seine Worte mit vollem Bewußtsein geschrieben oder halb unbewußt, in einem Augenblicke höherer Erleuchtung, geweissagt habe, wenn auch nicht wie Bileam und Kaiphas (4. Mos. 23, 12; Joh. 11, 51), so doch wie jenes Volk, das, von Gottes Geist ergriffen, bei Jesu Einzug in Jerusalem Hosanna rief, ohne recht zu wissen, was es that (Joh. 12, 16.) Denn es kann ja kaum eine völlige Verurtheilung von Union und Staatskirchentum, kaum eine bessere Rechtfertigung wahrhaft schriftgemäßer, lutherischer Separation und Freikirche geben, als in obigen Sätzen liegt. Dieselben bezeugen ein Dreifaches: 1) den gegenwärtigen großen Verfall von Kirche, Staat und Familie; 2) die Ursache dieses Verfalles und 3) den einzigen „Weg“ zu neuem „Heil“. Das gegenwärtige Verderben bezeugt der erste Satz, der ausdrücklich von „den finstern Mächten der Verführung und der Zerstörung in unsern Tagen“ redet. Und wenn fernerhin gesagt wird: „Nur auf

diesem Wege kann unserem Volke das Heil wieder aufgehen,“ so liegt darin das Bekenntniß, daß „unserem Volke das Heil“ untergegangen ist. Denn wäre es nicht untergegangen, so brauchte es nicht „wieder aufzugehen“ und bedürfte es keiner „neuen Bahn heilsamen Gedeihens.“ Doch darüber brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren, weil ja die Klage über den Verfall der Kirche und das Verderben unfres Volkes eine allgemeine ist und täglich lauter wird, wenn es auch leider daneben an falschen Friedenspropheten nicht fehlt, die, wie z. B. der gleichende Verführer Consistorialrath Stählin in Ansbach, nach altem Pharisäerbrauch die Todtengräber übertünchen, und im Namen der „Liebe“ und „Milde“ versichern: Es ist nicht so arg, als mans immer macht. Man kann schlechterdings nicht sagen, daß unser Volk in seinen sittlichen Wurzeln sich abgelöst hat von der christlich sittlichen Wahrheit. Im Ganzen findet sich ein Hunger nach der Lebensspeise des göttl. Wortes und wird entschiedene Predigt des Evangeliums geliebt. In den kleinsten Städten ist der Unterschied gegen das (vorzüglich christliche) Land gering; in den mittleren herrscht noch kirchl. Sitte. In den größeren tritt ein bedeutender Rückgang nur sehr vereinzelt auf; in paritätischen Gemeinden hat das kirchl. Leben eine achtungswerthe Höhe. Theoretischer Unglaube ist bei dem einfachen Bürger und Landmann eine Seltenheit; das Volk glaubt noch an einen persönlichen Gott und dessen Offenbarung in Christo.“ Solche falschen Propheten werden schon durch die täglichen Zeitungen gerichtet, wiewohl ihnen mit Blindheit geschlagenen Anbetern, welche lieber die Lüge hören und glauben als die Wahrheit, die Augen nicht aufgehen. Eine andere Frage dagegen ist die: Wer oder was wohl an dem Abfall und Verderben von Volk und Kirche die Schuld trage? Und hierauf antwortet fast die gesammte „gläubige“ „Geistlichkeit“ wie mit Einem Munde: Wir nicht! Wir richten unser schweres Amt redlich und treulich aus, lehren Gottes Wort lauter und rein und verwalten die Sacramente schriftgemäß. Das Volk ist allein selbst schuld; es will uns nicht hören und folgt lieber seinen Gelüsten und seinen Verführern. Liberale und Sozialdemokraten, Tagespresse und Wirthshäuser, laze Gesetze und laze Polizei, die haben zusammengeholfen, das Volk zu ruiniren. Bezeugen aber wir: Nein, die „Geistlichen“ seien keineswegs ohne Schuld am Verderben der Kirche und des Volkes, weil sie ihr Amt nicht treu ausrichteten nach Gottes Wort; sondern viel, viel versäumen und dawider handeln — so müssen wir hochmüthige Lasterer sein, Feinde und Zerstörer der Kirche und Verführer des Volkes, ärger als die Liberalen, wo nicht gar noch ärger als die Sozialdemokraten. Und doch hat sogar Oberconsistorialrath v. Burger, der freilich vor allem an die eigene Brust schlagen mußte, den bayerischen Pfarrern auf der Erlanger Pastoralconferenz 1876 ins Gesicht gesagt: „Die Pfarrer haben die Kirche heruntergebracht.“ Dasselbe bezeugt auch der Berliner „Kirchl. Anzeiger“, wenn er den „schlechten“ Stand der „Christen“ und der „Zeit“ dem „Rücksichtnehmen, Vertuschen, Schönen, Schweigen und Tragen der Ge-

wohnheitsünden in Staat, Kirche und Gesellschaft“ schuld gibt. Denn wenn auch die „Geistlichkeit“ hier nicht ausdrücklich genannt wird, so kann doch nur sie dabei gemeint sein, weil es eben der eigentliche Beruf der Prediger ist, die „Welt“ mit ihren Sünden zu „strafen“ (Joh. 16, 8), ohne „Rücksichtnehmen, Vertuschen, Schönen, Schweigen und Tragen“, sintemal der Herr einem jeden befiehlt: „Rufe getrost! Schone nicht! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige Meinem Volk ihr Uebertreten und dem Hause Jakob ihre Sünde!“ „Um der Sache willen strafe sie scharf!“ „Halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit! Strafe, drohe, und ermahne mit aller Geduld und Lehre!“ (Jes. 58, Tit. 1, 2. Tim. 4.) Daran also „fehlt“ es, sagt der „Anzeiger“, und darum steht es so „schlecht“ mit den „Christen“ und mit der „Zeit“. Leider nur allzuwahr! Möchte es nur wirklich endlich einmal erkannt werden! Was ist die Union ihrem Wesen nach Anders als ein „Vertuschen, Schönen, Verschweigen und Tragen“ der reformirten Irreligie, des reformirten und mannigfaltigen, groben Unglaubens? Werden nicht die Protestanteneiniker und dergleichen ungläubige Pfaffen, sowie alle sonstigen Irreligie sammt allen Gottlosen in den Staatskirchen „geschont“ und „getragen“? Wie herrscht in den Predigten das „Rücksichtnehmen, Vertuschen, Schönen und Schweigen“, um ja nicht anzustoßen und es nicht zu verderben, nicht Rumor, Widersprüche, Mergernisse und Zermürnisse hervorzurufen! Ja sogar das hl. Abendmahl muß dem „Vertuschen“ dienen und ein Deckmantel aller Gottlosigkeit werden. An den Gräbern aber wird „auslauter „Rücksichtnahme“ nicht nur „vertuscht, geschont und geschwiegen“, sondern auch auf's gröbste geschmeichelt und gelogen. Wie sollte bei so heilloser Amtsführung, bei so allgemeinem Miethlingswesen und falschem Prophetenthum Kirche und Volk nicht zu Grunde gehen? Es ist ja gar nicht anders möglich. „In der Staatskirche verfault das Volk“, hat einer (Westfal) schon 1848 richtig erkannt und öffentlich bezeugt. Sollte also „unserem Volke das Heil wieder aufgehen“, so müßten vor allem seine Prediger Buße thun und statt der zahllosen heuchlerischen „Bußtage“ endlich einmal einen rechten Bußtag halten. Sollte die Heerde wieder auf den rechten Weg kommen, so müßten zuerst die Hirten auf denselben zurückkehren, müßten „das Rücksichtnehmen, Vertuschen, Schönen, Schweigen und Tragen“ aufgeben und dafür „aufrichtig und furchtlos, dem göttlichen Zuge folgend, die Dinge beim rechten Namen nennen, die Sünde im Herzen wie die Sünden des Volkes“, namentlich „die offenbaren Gewohnheitsünden in Staat, Kirche und Gesellschaft, mit Gottes Geist richten“. Dann müßten sie die Gottlosen gottlos nennen und ihnen (auf der Kanzel wie an Altar und Grab oder wo es sein mag) mit Macht bezeugen, daß sie verdammte Teufelskinder sind, daß kein Ungläubiger, Abgöttischer, Lasterer, Spötter, Flucher, Meineidiger, Lügner, Betrüger, Dieb, Wucherer, Ehebrecher, Hurer, Trunkenbold, Jorniger, Hasser, Elternverächter, Lieblosler oder irgend ein Ungerechter das Reich Gottes ererben wird; dürften ihnen daher das Sacrament

nicht mehr zum „Vertuschen“ ihrer Gottlosigkeit und „zum Gericht“ reichen, dürften nicht mehr blutschänderische, ehebrecherische, glaubensverleugnerische oder wider Willen der Eltern geschlossene Verbindungen im Namen des dreieinigen Gottes einsegnen. Ueberhaupt dürften sie nicht ferner weltlicher und geistlicher Obrigkeit „mehr gehorchen als Gott“, müßten vielmehr mit großem Ernste die arge „Gewohnheitsünde des Staates“ strafen, daß er immer über die Kirche herrschen will, müßten die Staatskirche, sowie alle falschen Kirchen, Kirchenregenten und Lehrer „beim rechten Namen nennen“ und vor ihnen warnen als vor Widerchristen, Dieben, Seelenmördern und Mördergruben. Nothwendig würde also die vom „Anzeiger“ beschriebene und zum „Heil unfres Volkes“ als unerlässlich erkannte Buße sofort zum Bruch mit Union und Staatskirche, zur rechten Separation und Freikirche führen. So gewiß vor mehr als 200 Jahren P. Gerhardt seines Berliner Amtes entsetzt wurde, weil er „die Dinge (insonderheit die reformirte Irreligie) beim rechten Namen nannte“, so gewiß würden jetzt alle Prediger, die „die Dinge beim rechten Namen nennen“ wollten, ihres Amtes entsetzt. Denn in den Staatskirchen wird solches schlechterdings nicht mehr gestattet. Aber da hängt eben. Den alten „Gewohnheitsünden“ will man nicht entlagen, nicht „ein Neues pflügen“, sondern immer „unter die Hecken säen“ (Jer. 43.). Darum wird auch alles von den Dornen erstickt und aus der zum „Heile unfres Volkes“ unerlässlichen Buße wird immer nichts. Man findet sie viel zu hart, schwer und sauer, ja unausführbar. Wenn man hübsch gemüthlich oder doch mit leichter Mühe der „offenbaren Gewohnheitsünden in Staat, Kirche und Gesellschaft“ los werden und vom Weg des Verderbens auf den Weg des „Heils“ umlenken könnte: so wären viele dazu bereit. Nun es aber gilt, „allem abzusagen“ und das „Kreuz“ auf sich zu nehmen, „das Himmreich mit Gewalt an sich zu reißen“ und mit Anspannung aller Kräfte darnach zu „ringen, daß man durch die enge Pforte eingehet“: nun will niemand hinan. Der Herr helfe allen, denen in dieser letzten Abfallszeit noch zu helfen ist, insonderheit auch dem, der obiges Bekenntniß (im „Kirchl. Anzeiger“) abgelegt hat! Wir aber können um so getroster auf dem uns von Gottes Wort so klar vorgezeichneten schmalen und einsamen Wege fortschreiten, wenn wir sehen, daß sogar unsere Gegner, ohne es zu wollen, uns Recht geben, unfre Buße, Befehrung und ganzes Christenthum, insonderheit unser „Nichten“ und „Verdammen“ (auch „Schmähen, Lästern“ u. dergl. genannt), als das rechte und wahre anerkennen müssen. Welche Anerkennung haben wir erst zu erwarten am jüngsten Tage! Dieser, nach Gottes Wort uns gewissen, letzten, besten, ewigen und seligen Anerkennung wollen wir uns getrösten bei aller Verkennung, Schmach und Trübsal, die uns, damit wir das Bild des Gekreuzigten tragen (Matth. 10, 25. Luc. 6, 22.), widerfährt in einer argen Welt, in der wir unser Theil nicht suchen. Sagt sie doch selbst: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ Gottes Wort aber sagt: „Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen“ (Ps. 94, 15.).



„Sehet euch für vor den falschen Propheten!“

Unser hochgelobter Heiland hat Seiner Kirche zuvor gesagt: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matth. 24, 24.). Das ist fürwahr eine ernste Mahnung an die Gläubigen, daß sie wachen und beten und die Geister prüfen, daß sie nicht auch in den großen Strudel der Verführung hineingerissen werden. Denn wie fein müssen die Irrthümer sein, in welche gleißendem Gewande müssen die Verführer einhergehen, welche großen Schein der Wahrheit und Gottseligkeit müssen sie ihrer Lehre zu geben wissen, wie groß muß die Macht der Verführung sein, wenn nicht bloß der große Haufe der Namenschristen davon ergriffen wird, sondern auch die „kleine Herde“ der Auserwählten in Gefahr steht, derselben zu erliegen! Da gilt's vor allen Dingen, die Personen nicht ansehen, sondern einzig und allein Gottes klares, lauterer Wort unverrückt im Auge behalten, nach diesem einzig verlässigen Prüfstein alle Lehre prüfen, sie komme woher sie wolle. Gottes Wort allein ist das Licht, das uns hindurchleuchtet durch die finsternen Irrgänge menschlicher und satanischer Weisheit; das ist die Waffe, mächtig vor Gott, zu verflören die Befestigungen, damit wir verflören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle (eigene und fremde) Vernunft unter den Gehorsam Christi (2. Cor. 10, 4. f.). Ach, hätte die evangelische Christenheit alle Zeit, wie unsere Väter in der Reformation, von diesem Lichte sich leiten lassen und dieses Schwert des Geistes geschwungen und gehandhabt gegen alle falsche Lehre, wo immer sie sich zeigte, nimmermehr hätte der Greuel der Verwüstung in der einst so herrlichen evangelisch-lutherischen Kirche so erschrecklich überhand nehmen und alles Unkraut falscher Lehre den Garten Gottes so überwuchern können, daß man vor lauter Unkraut fast kein gutes Kraut, vor lauter Sekten und Schwärmerieen fast keine Kirche mehr sieht und die Gemeinde der wahrhaft Gläubigen inmitten der sogenannten Christenheit und ihrer „Kirchen“ nur noch dastehet „wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten“ Jes. 1, 8. Das hat der Feind gethan, der Teufel; und Gott der Herr hat es zugelassen, zunächst um unsres großen Undanks willen, daß wir das heilige theure Evangelium, das Er uns aus großer Gnade durch Dr. M. Luther gegeben, nicht als unser theuerstes Kleinod sorgfältig gehütet und bewahrt, sondern so lächerlich veruntreut und unsre Perle von den „Säuen“, den Rotten- und Schwarmgeistern, haben muthwillig „zertreten“ lassen (Matth. 7.). Einer der mächtigsten Satansstricke, an welchem der alte Sügner und Mörder die Leute in Haufen in sein Reich zieht, ist aber die Menschenvergötterung, das abgöttische Sichhängen an Personen und das blinde Vertrauen auf sie, zumal wenn sie durch besondere Naturgaben oder durch eine sonderliche Frömmigkeit sich einen großen Schein vor der Welt zu geben wissen. So schlau ist der Teufel schon,

daß er, wenn er die Gläubigen in Irrthum und Verderben reißen will, nicht gottlose, sondern fromme Leute zu seinen Werkzeugen erwählt, oder, wie Sct. Paulus 2. Cor. 11. sagt, sich in einen Engel des Lichtes verstellte. Es ist nicht zu sagen, wie fürchtbar und wie allgemein diese Abgötterei in der heutigen Christenheit ist! Schreiber dieses will nur ein haarsträubendes Exempel erzählen zum Beweise, daß er nicht zu viel gesagt. In Michelhahn'schen Kreisen kommt es vor, daß die heiligen Brüder und Schwestern, wenn sie sich (wie die Papisten in den Seelenmessen) zum Gebete für die Verstorbenen vereinigen, um das Bild ihres Götzen, des Michael Hahn, her knieen, um sich durch den Anblick dieses „Heiligen“ zu besonderer Inbrunst zu entflammen. Was fehlt denn noch zum päpstlichen Heiligen- und Reliquiendienst? Können „evangelische“ Christen vor dem Bild eines Hahn auf den Knien liegen, warum nicht auch die Papisten vor Joseph's Hosen? So bunt, wie diese Neupapisten, machens nun freilich die gewöhnlichen Christen nicht, wenn sie auch in Wirklichkeit nicht weniger Abgötterei treiben als jene. Denn was ist es anderes als Abgötterei, wenn sie Menschenfajungen und Vernunftträume höher achten als Gottes Wort? Das ist aber jetzt und schon seit lange ganz gäng und gäbe geworden. All die zahllosen Sekten, von denen die Christenheit überschwemmt ist, sind ja eben die Frucht dieser Abgötterei und können nur kraft dieser Abgötterei bestehen und ihr Leben fristen. Beweise den Reformirten noch so klar und unwiderleglich, daß sie Christi Wort lästern und Seine Verheißung lügenstrafen, wenn sie nicht glauben an die wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacramente: sie kehren sich nichts daran, denn ihre Götzen, Calvin und Zwingli, haben sie anders gelehrt. Sage den Wiedertäufern so oft du willst, daß der Herr Christus die kleinen Kinder zu Sich ruft, segnet, ihren Glauben rühmt und sie selig preist, und daß er alle Creatur, also auch die Kleinen, zu taufen befehlet: Christus hin, Christus her, die Zwickauer müssen Recht haben und die Kindertaufe muß nichts sein! Halte den Pietisten das ganze Gotteswort vor Augen, zeige ihnen, wie jedes Blatt der Schrift auf den Glauben dringt, wie unsre Gerechtigkeit und Seligkeit nur einzig ein Geschenk der freien, unverdienten Gnade Gottes ist, wie sie allein durch den Glauben, ohne die Werke, von wegen des Verdienstes Jesu Christi erlangt wird, und unsere armselige Heiligung wohl die Hölle, aber nicht den Himmel verdienen kann; bitte und beschwöre sie, doch Gottes Wort die Ehre zu geben: Bibel hin, Bibel her, Paulus hin, Paulus her! Der Wesley, der Moody, der Smith, der Michel, der Beck, der Bruder so und so, wissens viel besser! Daß alle Propheten und Apostel zusamment dem Herrn Christo hertreten und aus einem Munde ihnen bezeugen, daß ihr Christenthum Selbstgerechtigkeit, ihr Gottesdienst Greuel, ihr Glaube Einbildung, ihre Lehre Menschenwitz, ihr Sabbat Judenthum, ihr Chiliasmus Irrwahn, ihr tausendjähriges Reich Mißverständnis, ihre Wiederbringung aller Dinge Gotteslästerung, ihre Schriftauslegung Verkehrtheit, ihr Christus ein Gedankenbild, ihr Bekennerthum Verleugnung, ihr

Himmel die Hölle, und all ihr Ding nichts ist: was fragt der Pietist nach Propheten und Aposteln, oder nach dem einfältigen Wort dieses Christus? Sein Lehrmeister ist der Böhme oder der Detinger oder der Clöster oder der Blumhardt: Das sind weise und fromme Leute, ihr Ding muß recht sein, ob auch Christus darüber zum Narren würde! Solche Abgötterei ist zum Entsetzen. Sie gehört auch zu dem „großen Abfall“, dem Vorläufer des jüngsten Tages. Die Namenschristen sehen nur den Abfall auf Seiten der Welt, die doch allzeit gottlos und abfällig gewesen ist, auf Seiten der Liberalen, der Fortschrittmänner, der Freidenker, und sehen nicht, wie sie selbst in der Abgötterei und im Abfall ersoffen sind, weil sie eben auch, wie die gottlose Welt, heute diesen morgen jenen „großen Mann“ auf den Thron erheben, und auf die Phrasen jedes hergelaufenen Schwärmerers, wenn ihm nur die Maske der Frömmigkeit nicht fehlt, höher schwören als auf Gottes ewiges Wort. O über diese Schandchristen! O Schade um jeden Tropfen Wassers, der in ihrer Taufe an sie verschwendet wurde! Schmach auch über die Namenlutheraner in Württemberg, die einst dem amerikanischen Schwindler Smith meinten Weibbrauch streuen zu müssen, und noch heute, nachdem Gott jenem großen Heuchler vor aller Welt die Larve abgezogen, sich nicht schämen gemeinsame Sache mit ihm und seinem verführten Anhang zu machen! — Abgötterei um und um. Weil aber St. Johannes ermahnet: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“ so sind wir als Zeugen Christi schuldig, vor ihnen zu warnen, ihrer nicht zu schonen, ihnen getrost die Ehrenkrone vom Haupte zu nehmen, und soviel Gott Gnade gibt, sie als falsche Propheten zu entlarven. Einer dieser „Abgötter“, der seit Jahrzehnten in Württemberg sein Wesen treibt und schon viel Hunderte in seinen Zauberkreis gebannt hat, ist z. B. der ehemalige Pfarrer und nunmehrige Badbesitzer Blumhardt in Boll. Die persönlichen Eigenschaften dieses Mannes, dessen leutseliges Wesen alle Achtung verdient, dürfen uns nicht abhalten, für Gottes Wort gegen seine falsche Lehre einzustehen, damit wir nicht auch Abgötterei treiben und uns seiner Irrthümer theilhaftig machen.

In seinem Buche „Täglich Brot aus Bad Boll, 1878“ wimmelt es von alten und neuen Schwärmerieen, deren eine und andere wir nach Gottes Wort beleuchten wollen, zur Warnung denen, die sich wollen warnen lassen.

Betrachtung am 13. Januar über: Ps. 32, 1. Diesen Spruch legt er so aus: „Wohl dem“ bedeute: „Es kostet etwas, bis die Uebertretungen vergeben sind und die Sünde bedeckt ist.“ Ein 12jähriger Knabe könnte dem alten Blumhardt sagen, daß „wohl dem“ oder „Selig ist der“ etwas anderes ist, als: „es kostet etwas.“ Sonst müßte auch der Spruch Ps. 41, 2: „Wohl dem, der sich des Dürstigen annimmt“ übersezt werden: es kostet etwas, bis man sich des Dürstigen annimmt; und Sirach 25, 11: „Wohl dem, der ein vernünftig Weib hat“ müßte heißen: es kostet etwas, bis man u. s. w.; und Sir. 14, 12: „Wohl dem, der stets mit Gottes Wort umgeht“ müßte man dolmetschen: es kostet etwas, bis man mit Gottes Wort umgeht! Möchtest du aber sagen: der Herr

Pfarrer hat so unrecht nicht, indem es ja freilich viel, nicht bloß „etwas“ weniges „gekostet“ hat, bis unsre Uebertretungen vergeben und unsre Sünden bedeckt waren, nämlich: das theure Blut unsres Herrn Jesu Christi? So wisse, daß es Herrn Blumhardt nicht im geringsten darum zu thun ist, hier etwas zur Ehre des Heilandes und Seines blutigen Verdienstes zu sagen; im Gegentheil verhöhnt er alsbald den Glauben an das versöhnende Blut Jesu, und sagt: daß man Vergebung der Sünden nicht durch den Glauben an Christum, sondern durch seine eigene „Aufsichtigkeit, Lauterkeit und Demuth,“ erlangen müsse. „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind“ heißt demnach auf gut Voller Deutsch: Es kostet etwas, es kostet viel Mühe und Schweiß, bis man sich aus eigener Kraft ein „aufsichtiges, lauterer, demüthiges“ Herz errungen hat, um dann als ein wohl ausgestaffirter Heiliger zu Christo kommen zu können und bei Ihm Vergebung der etwa noch anhaftenden Sünden holen zu dürfen. Und somit ist Christus nicht für die Ungerechten gestorben, sondern für die Gerechten, Er macht nicht die Gottlosen gerecht, sondern die Heiligen, Er nimmt nicht die Sünder an, sondern die Frommen; in summa: Christus, Paulus, alle Propheten und Apostel wissen nichts, der Voller Badwirth weiß es viel besser! Wo hat er aber diese Weisheit gelernt, die Christum Lügen straft? Wo anders als in des Teufels Schule, des Lehrmeisters aller falschen Propheten!

18. Januar. Spruch: Joh. 10, 27. Lieber Leser, was ist denn die „Stimme“ des Herrn, auf welche die Gläubigen „hören?“ Nicht wahr, Sein Wort, Sein in der heiligen Schrift geoffenbartes und in der Predigt verkündigtes Wort? O nein, sagt der Heilige zu Boll; willst du Gottes oder des Herrn Jesu „Stimme“ hören, so mußt du die Ohren spizen und lauschen, ob du nicht von oben her oder von rechts oder links ein Geflüster oder daß etwas vernehmeest. Hörst du nun in deines Herzens Grund oder in der Luft oder im Nebenzimmer oder unter'm Bett eine Stimme flüstern: „et du bist doch ein liebes Schaf, ein guter frommer Christ, auf den ich stolz sein darf, und dergleichen: siehe, das war die „Stimme Christi.“ Wirft du aber gar beim Namen genannt, ruft etwa die Stimme: „Du lieber Christof! Du herzliche Grete!“ Dann sieh's als ein Zeichen an, daß du bei dem Heilande ganz besonders wohl dran bist, „daß „damit dein Verhältniß zum Heilande ein eigentlich persönliches geworden“ ist. Wie aber, Herr Pfarrer, wenn einer kein Träumer und Schwärmer, sondern ein nüchtern Christ ist, und eben keine Stimme noch Antwort hört, wenn's trotz brennender Andacht und innigsten Gebetes still um ihn her bleibt und niemand ihn beim Namen ruft? Oder, wenn eine Stimme von innen, anstatt mich zu lieblosen und mir zu schmeicheln, mich anklagt und verdammt als einen schuchwürdigen armen Sünder: womit will ich denn mein Gewissen stillen, worauf überhaupt meinen Glauben, meinen Frieden gründen in Stunden der Anfechtung? wie dann meines Gnadenstandes oder meines „persönlichen Verhältnisses zum Heilande“ gewiß werden und bleiben? Heißt Gott der Herr uns auf „Stimmen“

lauschen, von denen ich doch nicht wußte, ob sie von Gott oder vom Teufel kommen, ob sie Gedanken und Ergüsse des eigenen Herzens oder Eingebungen des heiligen Geistes sind? Wozu ist denn Gottes Wort da? Nicht wahr, daß mans in die Ecke werfe, und derweil das Maul aufreißt und auf Stimmen und Zeichen gaffe? Das heißt die Schrift: „Gott versuchen,“ wie die Kinder in der Schule wissen, und ist ein Zeichen, daß man wirklich in keinem „persönlichen Verhältnis zum Heiland“ steht, ob man auch schon Wunder und Zeichen gethan hätte. Ja, das ist die Art aller Schwarmgeister, wie Dr. Luther sie trefflich beschreibt: „Sie weisen nicht ins äußerliche Evangelium (ins geschriebene Wort Gottes), sondern ins Schlaraffenland und sagen: „Stehe in der Langweile, wie ich gestanden bin, so wirst du es auch erfahren; da wird die himmlische Stimme kommen und Gott Selbst mit dir reden.“ Siehest du da den Teufel, den Feind göttlicher Ordnung? wie er dir das Maul aufperret und doch dieweil Weg und Steg, Leiter und alles umreißt, dadurch der Geist zu dir kommen soll: nämlich die äußerlichen Ordnungen Gottes in der leiblichen Taufe, Zeichen und mündlichem Wort, und will dich lehren, nicht wie der Geist zu dir, sondern wie du zum Geist kommen sollst, daß du sollst lernen auf den Wolken fahren und auf dem Winde reiten; und sagen doch nicht: wie oder wenn, wo oder was, sondern sollst erfahren wie sie.“

(Fortsetzung folgt.)

### Methodistisches.

Die vollkommene Heiligung oder Heiligkeit ist bekanntlich das Stückenpferd der methodistischen Schwärmer. Als artige Probe der methodistischen Vollkommenheit mag folgendes dienen, was wir dem „Lutheraner“ nacherzählen. Ein evangelisch-lutherischer Pfarrer begegnete, in Begleitung eines seiner Gemeindeglieder, dem Prediger einer Methodistengemeinde, der auch von einem Glied seiner Gemeinde begleitet war. Der Methodistenprediger (nach der diesen Leuten eigenen Zubringlichkeit) fragte den lutherischen Pfarrer: „Haben Sie noch Sünden?“ Antwort: Ja. Der Methodist erwidert: „Dann bedaure ich Sie.“ Darauf fragt der Pfarrer den Sektierer: „Haben Sie denn keine mehr?“ Dieser antwortet: Nein. Darauf jener: „Dann bedaure ich Sie noch mehr, denn es steht geschrieben: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns,“ 1. Joh. 1. Darauf fragte das Gemeindeglied des lutherischen Pfarrers den Begleiter des Methodistenpredigers: „Haben Sie auch keine Sünden mehr?“ Der Methodist antwortet: Nein! Darauf fragt ihn der Lutheraner: „Nun, warum haben Sie mir denn faules Holz geliefert, da ich doch gesundes Holz gekauft und bezahlt hatte?“ Der Methodist und sein Prediger lachten und giengen von dannen.

Alle Schwärmererei, so geistlich und heilig sie auch scheine, endet im Fleische; so auch der Methodismus.

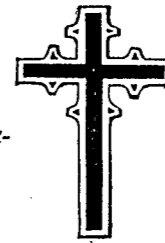
Ein Zeichen, wie sehr der weltliche Sinn in dieser so fromm sein wollenden Sekte überhand nimmt, ist z. B. dies, daß sie auch an den heiligsten Festen, wie am Weihnachtsfeste, Narrenpossen in ihren Kirchen treiben. Daher ein Glied der „Evangelischen Gemeinschaft“ dem Herausgeber des „Christlichen Botstchasters“ die Frage vorlegen zu müssen glaubte: „Ob es christlich sei und zur Ehre Gottes gereiche, wenn man am Christtag Abend eine Person mit einer Maske auf dem Angesicht und sonst verkleidet in die Kirche bringe, um daselbst ihre Possen zu treiben?“ — Warum klagen denn diese elenden Leute über den Mangel an Kirchenzucht in den Landeskirchen, da doch sie dieselben an Zuchtlosigkeit noch übertreffen? Wo freilich, wie in der Eplinger „Friedenskirche“ veritable Narren das „Abendmahl“ (in Wahrheit ist es freilich gar kein Abendmahl, was die Methodisten feiern) empfangen können, da kann man sich auch über Weihnachts-Narrenpossen nicht verwundern.

Zwei Methodistenprediger in Amerika wurden durch Unwohlsein abgehalten zu predigen. Unter diesen Umständen hielten sich ihre Gattinnen für berufen, die Kanzel zu besteigen. (Lehre und Wehre 1878.) Die habens wirklich weit gebracht, nämlich in Verachtung des Wortes Gottes, welches ausdrücklich gebietet: „Eure Weiber laffet schweigen in der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan sein, wie auch das Gesetz saget!“ (1. Cor. 14, 34.) Und: „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei!“ (1. Tim. 2, 12.) Für einen andern Methodistenprediger amtierte, während seiner Abwesenheit, gar eine „junge Dame“, und zwar „zur großen Zufriedenheit aller Beteiligter“, wie der „Apologete“ sagt, und ihm jedermann gerne glaubt. So weit ist in den Landeskirchen noch nicht gekommen.

Den Autoritätsgläubigen und Gewohnheitschristen mußte schon der Kirchenvater Cyprian († 258) entgegengetreten mit den Worten: „Wenn Christus allein zu hören ist, so müssen wir nicht darauf achten, was ein anderer vor uns glaubte, daß man thun müsse, sondern was Christus, Welcher vor allen ist, vorher gethan hat. Denn man muß nicht der Gewohnheit des Menschen, sondern der Wahrheit Gottes folgen.“ Ja schon vor ihm schrieb Tertullian († 220): „Unser Herr Christus nannte sich die Wahrheit, nicht die Gewohnheit. Wenn Er immer Christus war und früher als alles, so ist die Wahrheit gleichfalls ewig und eine alte Sache. Das sollen daher sehen diejenigen, welchen neu ist, was Ihm alt ist. Nicht sowohl die Neuheit, sondern die Wahrheit überwindet die Kegereien. Was wider die Wahrheit weise ist, das ist Kegerei, auch wenn es alte Gewohnheit ist.“

Erscheint  
monatlich  
2 Bogen stark  
und ist durch  
alle deutschen  
Postanstalten  
zu beziehen für  
1 Mark 50 Pf.  
halbjährlich.  
Post-Zeitungs-  
Catalog  
Nr. 3859.  
a. IV. Nachtrag.

# Süddeutsche evangelisch-lutherische



## Freikirche.

„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2. Kor. 6, 8. 9.

„Behret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre  
und Wehre  
herausgegeben  
von  
Pf. Bürger  
in Bayern,  
Pf. Stauden-  
meyer  
in Württemberg  
und  
Pf. Krauß  
in Baden.

1878.

15. August.

Nr. 10.

### „Sie lehret das Haus“ (Luc. 15, 8).

Aus einer Predigt.

„Er sucht ja nicht bloß selbst, sondern läßt auch suchen durch Seine Kirche, die Er eben zum Heil der verlorenen Schafe, zu ihrer Sammlung, Weide und Bewahrung gestiftet hat. Denn Seine Kirche meint Er mit dem Gleichniß vom Weibe, das den verlorenen Groschen sucht, sintemal die Kirche in der ganzen Schrift Alten und Neuen Testaments unter dem Bilde einer Jungfrau, eines Weibes oder einer Mutter dargestellt wird. . . . Leider nur allzuoft verlassen auch diejenigen ihren guten Hirten wieder, die Er schon einmal aus dem Verderben errettet und zu Seiner Heerde gebracht hat. Denen soll das Weib oder die Hausmutter nachleuchten mit dem hellen „Licht“ des göttl. Wortes, von dem schon David gerühmt hat: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Mit diesem Lichte soll sie den Weg beleuchten, den die Abgefallenen gehen, damit sie erkennen, wohin sie gerathen sind, erkennen, daß sie nicht mehr den Weg des Lebens, sondern den Weg des Verderbens wandeln, einen Weg, der sie schnurgerade zur Hölle führt, die jeden Augenblick ihren Rachen aufsperrt, sie zu verschlingen. Zugleich soll die Hausmutter auch den Besen in die Hand nehmen, allen Schmutz, der in ihr Haus gekommen ist, sauber wieder hinauszuführen und den verlorenen Groschen unter dem Schmutz, der ihn bedeckt und verbirgt, wieder hervorzubringen. Denn kein Haus bleibt ja in dieser schmutzigen Welt rein, wenn es nicht immer wieder gereinigt wird; auch das hellste Licht schützt nicht gegen den Schmutz, der mit der Luft eindringt und mit den Schuhen hineingetragen wird, ja im Hause selbst sich bildet. Darum muß zum Licht auch noch der Besen kommen. Was könnte aber dieser Besen sein, den die Hausmutter der Kirche neben dem „Licht“ in die Hand nehmen soll, anders sein als die Zucht, die Kirchenzucht? Wo keine Zucht geübt wird, da bleibt trotz des hellsten „Lichtes“ in Lehre

und Erkenntniß der Schmutz der Sünde in der Kirche liegen und nimmt immer mehr überhand, daß die Seelen im Schmutz ersticken. Die Zucht unterlassen heißt daher nicht, das Verlorene suchen, sondern die Seelen verloren bleiben lassen. Daraus erhellt, wie gut es die zuchtlose Staatskirche mit den Seelen meint und mit welchem Recht sie sich den Leuten als die treue „Mutter Kirche“ anpreist, die sie ja nicht verlassen sollen, so lieb ihnen ihre Seligkeit sei. Eine solche „Mutter“ ist's, die nicht nur Jahre, sondern Jahrzehnte, wo nicht halbe und ganze Jahrhunderte lang den Besen so viel wie gar nicht in die Hand nimmt, sondern trotz des strengen göttl. Befehls und trotz aller Mahnungen, Aufforderungen und Bestrafungen seitens der Kinder und Knechte Gottes ruhig Schmutz auf Schmutz sich häufen und thürmen läßt, wenn gleich das Haus schließlich einem „Säufstall“ oder einer „Mördergrube“ ähnlicher sieht als einer „Kirche“ und die Hausbewohner im Schmutz verderben. Dazu läßt sie auch ihr „Licht“ trüb genug werden, wo nicht gar verlöschen, so daß man bei dem düstern Schein den Schmutz gar nicht mehr recht sieht, ja das Haus für hinlänglich sauber hält; daß man nicht mehr weiß, was Glaube und Unglaube, Liebe und Lieblosigkeit, Christenthum und Heidenthum ist, und sich auf dem Himmelswege wähnt, während man auf der Höllestraße wandelt. Wer nun meint, es sei in so gräulicher, finsterner Mördergrube gut wohnen und es geschehe ihm von einer solchen Hausmutter eine große „Stiche“: der bleibe immerhin bei ihr und verderbe mit ihr! Gott Lob, daß wir aus unsres Heilandes Munde wissen, daß jene „Mutter Kirche“ nicht die rechte, sondern ein sich fälschlich dafür ausgebendes überliches Weib ist, das nicht die Seelen zu retten, sondern sie zu verderben sucht. Denn von der wahren Kirche sagt ja der Herr, daß sie, wenn sie nur einen einzigen Groschen verliert, alsbald ein Licht anzündet, das Haus kehrt und mit Fleiß sucht, bis sie ihn findet.“



## Selbstverrath.

Zu unserem letzten Artikel über die vorjährige bayer. Generalsynode haben wir nach Durchsicht des von ihr selbst veröffentlichten Berichtes, ehe wir weitere Beschlüsse besprechen, noch einen wichtigen Nachtrag zu liefern. Als nemlich während der Verhandlungen über die Trauungsverweigerung „Dec. Schlier bemerkte, daß eine auf dem Bekenntnisse stehende Synode nur die Frage zu beantworten habe: „Was sagt Gottes Wort?“ — so bemerkte dagegen der Dirigent (v. Burger), daß er an der Stelle des Vorredners wahrscheinlich auch ebenso gesprochen hätte; da er aber — leider vielleicht — einen Platz im Kirchenregimente einnehme, habe er andere Rücksichten zu nehmen und zu vertreten und gab zu bedenken . . . daß wir nicht in das Dispensationsrecht des Königs eingreifen dürfen.“ Da hat sich der Herr Oberconsistorialrath einmal selbst verrathen und seines Herzens eigentliche Meinung, die eigentliche Aufgabe, Zweck und Ziel seiner Kirchenregierung angegeben. Sonst pflegt er nemlich ganz anders zu reden und mit vielen gesalbten Worten das gerade Gegentheil zu versichern. So hatte er z. B. wenige Tage zuvor in der zur Eröffnung der Generalsynode gehaltenen „Ansprache“ erklärt: „Wir dienen dem Herren, der gesagt hat: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ und unsere Stärke beruht nicht auf der Mehrheit der Köpfe, die sich zu den Unfern zählen, sondern auf der Macht und Majestät unseres erhöhten Hauptes Jesu Christi.“ „Wir vertrauen dem Herrn, der das gute Bekenntniß seines Namens uns in den Mund gelegt und die Gnadenmittel uns anvertraut hat, auf welchen die Verheißung ruht, daß sie ihr Werk ausrichten sollen an der Menschheit. Was der Herr geschenkt hat, wird Er uns erhalten und das gute Werk, das Er gepflanzt hat in unserer Mitte, nicht ausreuten noch verkümmern lassen. Darum gehen wir in Ihm getrost an unser Werk. Im Namen Gottes des Dreieinigen geschehe unser Anfang. Er gebe Fortgang und ein gutes Ende. Amen.“ Ebenso wieder in der Abschiedsrede: „Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? Nur daß wir treu erkundet werden!“ u. Sind's nicht schöne, fromme, christliche Worte? Ja, wenn sie nur wahr wären! Aber der fromme Herr, der sie redete, hat sich ja selbst bald darauf und kurz zuvor Lügengestrift, als er dem Decan Schlier zu verstehen gab: Die Generalsynode habe keineswegs „nur die Frage zu beantworten: „Was sagt Gottes Wort?“ und dürfe nicht so fest „auf dem Bekenntniß stehen“. Zwar begreife er wohl, daß ein „einfaches Synodalmitglied“ so rede; er selbst würde in solcher Eigenschaft nach seiner Gewissensüberzeugung wohl ebenso reden\*) und auch „Gottes Wort“ zur Geltung zu bringen suchen. „Da er aber“, nicht glücklicher Weise, sondern „leider vielleicht“ Oberconsistorialrath sei, so

\*) Unlängst bekante mir ein staatskirchl. Pfarrer, gegen den das Consistorium wie gewöhnlich die gottlose Drohte in Schutz nahm: Das Aergste ist, daß einem diese Herren im Privatverkehr Recht geben; sobald sie aber an ihrem grünen Tisch sitzen, ist's gerade, als ob der Teufel in sie hincinfahre.

habe er nicht einfältig und ausschließlich nur nach „Gottes Wort“ zu „fragen“, sondern noch ganz „andere“, höhere „Rücksichten zu nehmen und zu vertreten“, nemlich die „Rücksichten“ auf „die landesfürstlichen Gerichte und jene des obersten Episcopates“, und sei eben deshalb vom „Oberbischof“ zum „Dirigenten“ der Generalsynode ernannt worden, damit auch diese „Gottes Wort“ und „Bekenntniß“ den höheren „Rücksichten“ unterordne, mit andern Worten, damit er „nichts denselben (höhern Rücksichten) Zuwiderlaufendes gestatte und überhaupt dafür Sorge trage, daß die Generalsynode bei ihren Beratungen und Beschlüßfassungen innerhalb des ihr gesetzlich zukommenden Wirkungskreises sich bewege.“ Ein deutlicheres, offeneres Geständniß, als hier abgelegt wurde, kann man von einem Oberconsistorialrath nicht mehr erwarten. Auch der Einfältigste kann daraus erkennen, daß, wer „einen Platz im Kirchenregimente einnimmt“, eben um deswillen von Amts wegen nicht mehr ausschließlich nach „Gottes Wort“ und kirchl. „Bekenntniß“ reden und handeln darf, sondern den Willen des „Königs“, von dessen „Gnade“ er sein Amt empfangen, über „Gottes Wort“ und kirchl. „Bekenntniß“ stellen muß. H. v. Burger muß hier durch Gottes Verhängniß mit seinem eigenen Munde öffentlich das Wort Christi bestätigen: Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten.“ Nachdem er als „königl. Oberconsistorialrath“ ein „hohes“, „Stift des Königs“ (Am. 7, 13.) empfangen, sich dem „König“ verkauft und verschworen, „geht Herrendienst vor Gottesdienst“, nach dem Sprichwort: „Weß Brot ich eß, des Lied ich sing“. Der hohe königl. Beamte kann kein „Diener Christi“ mehr sein. Denn wenn er auch nebenbei noch Christo dienen will, soweit es das kgl. Amt gestattet: so hält doch der Herr diejenigen, die Andere höher achten und Andern mehr gehorchen als Ihm, nicht für Seine Diener, sondern für Abtrünnige und Abgöttische und hat im voraus schon bezeugt, daß Er sie als „Uebelthäter“ von Sich stoßen werde, wenn sie als Seine Diener Aufnahme in Sein Reich begehren. Wenn sie nemlich „an jenem Tage zu Ihm sagen werden: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann wird Er ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt. Weidhet von Mir, ihr Uebelthäter!“ (Matth. 7, 22 f.). Wenn daher solch verkaufte und verschworene Menschenknechte nichtsdestoweniger unaufhörlich vorgeben und mit ernster Miene behaupten, daß sie mit aller Treue allein dem Herrn Christo dienen wollen, in Selbstverleugnung mit Erhaltung des Kreuzes nur Seine Ehre und das Heil Seiner Kirche, das Heil der Seelen suchen: so ist das ganz offen- und greifbare Heuchelei und Lüge, und zwar das im 2. Gebot verbotene „Lügen und Trügen beim Namen Gottes“. Darum haben die Liberalen (d. h. Freisinnigen oder Ungläubigen) gar nicht Unrecht, wenn sie solche Leute „lutherische Jesuiten“ schelten. Sie treiben wirklich jesuitische Heuchelei und Schalkheit und schänden damit selbst in den Augen

der blinden Welt den ehrlichen Namen Luthers, ja den heil. Namen Gottes, mit dem sie sich schmücken. „Sie lehren eitel falsche List — und gleichen schön von außen“. Ach Herr, der theure Name Dein muß ihrer Schalkheit Deckel sein!“ Wenn nun einer nur für sich so heuchelt, so schadet er nur sich selbst. Wenn aber solche Heuchler die Regenten der Kirche sind, so bringen sie auch diese in's Verderben. Sie geben mit den frömmsten Worten und Geberden vor, daß sie die Kirche allein nach „Gottes Wort“ und dem „zu Recht bestehenden“ „Bekenntniß“ regieren, gewinnen dadurch das „unbegrenzte“ Vertrauen der Kirche und benötigen dieses Vertrauen nur, um sie unvermerkt von „Gottes Wort“ und „Bekenntniß“ abzubringen und nach des „Königs“ Willen zu leiten. Zugleich stecken sie auch die ganze Kirche mit der Pest ihrer Heuchelei an, um das Wort Jeremia (23, 15.) zu erfüllen: „Von den Propheten zu Jerusalem kommt Heuchelei aus ins ganze Land.“ Darum sind sie die ärgsten Verführer und Verderber der Kirche, eitel Judas, Bileam, Hannas und Kaiphas. Ach daß alle frommen Christen im Lehrstande und in den Gemeinden sie bald erkennen und wie das Schaf den Wolf fliehen möchten! Die bayer. Generalsynode war leider schon so tief in Heuchelei und Finsterniß versunken, daß ihr auch der Burger'sche Selbstverrath den Staar nicht zu stechen vermochte. Da war unter allen 126 „edlen Herren, die durch Beruf und Verdienst im öffentlichen wie im bürgerlichen Leben der allgemeinen (Luc. 6, 26., Matth. 10, 25) Achtung und Liebe sich erfreuen und deshalb durch das Vertrauen ihrer Wähler an diese Stelle berufen“ wurden (wie ihnen der kgl. Commissär und Consistorialvorstand in's Gesicht schmeichelte), auch nicht Einer, der dem „Dirigenten“ mit christlichem, männlichem Ernst und Muth die gebührende Antwort gegeben und etwa gesagt hätte: „Wie unchristlich reden Sie! Scheuen Sie sich nicht, offen zu erklären, daß Sie nicht einzig und allein dem Worte Gottes und kirchl. Bekenntnisse folgen wollen, sondern „andere“ Rücksichten zu nehmen und zu vertreten haben?“ Das ist ja schmählige Verleugnung des göttl. Wortes und erklärter Abfall von demselben! Wie wollen Sie bei solcher Gesinnung diese Synode und die ganze Landeskirche leiten, da doch die Kirche einzig und allein mit Gottes Wort recht regiert werden kann und soll? Wenn Sie nicht bußfertig widerrufen, können wir Sie hinfort weder als „Dirigenten“ noch als „Oberconsistorialrath“ anerkennen. Denn wir wollen Gottes Wort und dem kirchl. Bekenntnisse, auf das Sie uns selbst bei Beginn dieser Synode durch „Handgelübde“ verpflichtet haben, treu bleiben und nicht um „anderer“ Rücksichten“ willen davon abweichen“. Kein Gebanke an ein solches Zeugniß! Nein, vermöge des sie „beherrschenden sprachlosen und tauben Geistes“\*) nahm

\*) Auf der vorjährigen Erlanger Pastoralconferenz klagte nemlich ein Redner über „den sprachlosen und tauben Geist (Marc. 9, 25.), der auch unser Volk je mehr und mehr beherrscht, wo es gilt, die Wahrheit zu bekennen und zu vernehmen“. Immer muß das „Volk“, das „Volk“ der Sündenbock sein, auf den die „Geistlichen“ auch ihre Sünden legen, sogar diejenigen, zu welchen sie, wie zur geistl. Taubstummheit, selbst das „Volk“ verführen!

die ganze „hochwürdigste hochansehnliche Versammlung“ die schmählige Erklärung ihres „Dirigenten“ stillschweigend hin und dazu noch die weitere Erklärung aus demselben Munde: „die Principien“ (Grundsätze) für die Trauungsverweigerung „seien noch nicht zu genügender Liquidität gelangt“, d. h. noch nicht klar genug geworden. Wenn also Gottes Wort 3. Mose 18. u. 20. so ausdrücklich und deutlich als nur möglich diejenigen Bluts- und Schwägerverwandten nennt, die sich nicht ehelichen dürfen, und wenn der Herr Christus sagt: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe“ — so ist das alles „noch nicht klar genug!“ Was soll dann „klar genug“ sein?! Heißt das nicht Gottes Wort verspotten? Aber so mußte der „Dirigent“ reden, zu solch „jesuitischer“ List und Schalkheit mußte er seine Zuflucht nehmen um der „andern“ Rücksichten“ willen, die er zu nehmen und zu vertreten hatte, damit er ja als ein treuer Diener seines Herrn „mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln“ die etwas störrige Synode zu einem dem „König“ und der „Staatsregierung“ genehmen Beschlusse bewege. Darum „deutete“ er auch im voraus an, „wie fraglich es sei, ob die Staatsregierung die Synodalbeschlüsse genehmigen werde“, um auch dadurch die von Gottes Wort etwas beunruhigten und getriebenen Gemüther von ihrem vergeblichen Bemühen und „Ningen“ abzubringen. Und er war so glücklich, mit solchem Judas- und Kaiphasgeschick sich nicht nur (selbstverständlich) die Gunst des „Königs“ und der „Staatsregierung“, sondern auch höchsten Dank und Ruhm seitens der Synode zu verdienen. Denn so weit war diese davon entfernt, seine gott- und heillose Staatskirchenpolitik zu bestrafen und sich zu verbitten, daß sie sich dieselbe nicht nur gutwillig gefallen ließ, nicht nur stillschweigend anerkannte, ihr „Dirigent“ und damit auch sie selbst habe noch „andere“, höhere „Rücksichten“ als die auf „Gottes Wort“ zu nehmen und Besteres sei „noch nicht klar genug“ — sondern ihren „Dirigenten“ zu guter Letzt sogar mit den schmeichelhaftesten Versicherungen des Dankes und der Bewunderung überschüttete, indem sie ihm durch den Mund des „königl. Defens und Kirchenraths Reuter aus Nürnberg“ in feierlicher Rede erklärte: „Wahrlich nicht geringerer Dank von unserer Seite gebührt Ihnen, hochwürdigster Herr Dirigent der Synode, wärmster Dank für die, fast möchte ich sagen, menschlicher Kraft und menschlichen Alters spottende Ausfrennung, der sie sich . . . mit immer neuer Frische gewachsen zeigten. Ihre Augen sind nicht dunkel geworden und Ihre Kraft ist nicht verfallen. Dieß Wort, welches einst der greise Moses, der treue Knecht seines Gottes, mit Dank und Lobpreisung des göttl. Namens von sich sagen konnte, wir sahen es an Ihnen jeden Tag aufs neue erfüllt. Gott der Herr hat Sie täglich neu gekräftigt, daß Sie immer wieder auffahren konnten mit Flügeln wie die Adler, daß Sie laufen konnten und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden. Haben wir dafür auch mit Ihnen selbst vor allem die Gnade Gottes zu preisen, der so Großes an Ihnen gethan hat, so gebührt Ihnen doch nicht minder unser Dank dafür,

daß Sie die von Gott Ihnen geschenkte reiche Begabung und Kräftigung und Stärkung so willig in den Dienst unsrer Synode gestellt und zur Förderung unsrer Aufgabe verwendet haben. Nehmen Sie heute unsern Dank für die reiche Fülle von Belehrung, die Sie uns aus dem Schatze Ihrer umfassenden Kenntniß unsrer evangel.-lutherischen Kirche und der durch Ihre hohe Stellung im Kirchenregiment gewonnenen reifen Einsicht, Umsicht und Erfahrung so unermüdet haben zufließen lassen, Dank auch für die Milde, Nachsicht und Geduld, mit der Sie so manche wohlgemeinte Ergüsse eines bewegten Herzens angehört und getragen haben, wenn auch Ihr Scharfblick Sie vielleicht gleich bei den ersten Worten erkennen ließ, daß dieselben nicht zur Förderung des Berathungsgegenstandes dienen würden.“ Selbstverständlich hat gegen diese im Namen der ganzen Synode verübte Schmeichelei und Heuchelei nicht ein einziges Mitglied derselben (auch nicht „Obmann“ Bucherer in Aha) protestirt. Was sagt aber dazu „der allerobere Synodalherr?“ „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht“ (Joh. 5, 44). „Wir sind nie mit Schmeicheleworten umgegangen, wie ihr wisset, noch dem Geiz gestellet. Gott ist des Zeuge. Haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch, noch von Andern“ (1. Thess. 2, 5). „O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten; Sie treten nicht vor die Löcher und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn“ (Ez. 13). „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können“ (Jes. 56, 10). Das Bekenntniß hingegen: „Wir dienen dem Herrn, der gesagt hat: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde!“ und unsre Stärke beruht nicht auf der Mehrheit der Köpfe, die sich zu den Unsern zählen, sondern auf der Macht und Majestät unsres erhöhten Hauptes Jesu Christi. Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? Nur daß wir treu erfunden werden!“ — Dieses Bekenntniß müßt ihr uns lassen, ihr Heuchler, die ihr unlängbar Christo untreu seid und einem andern Herrn dient, um keinen Preis den großen Haufen auf dem breiten Weg verlassen und zur „kleinen Heerde“ auf dem schmalen Weg gehören wollt, ja die „kleine Heerde“ eben um ihrer „Kleinheit“ willen verachtet und eine „Secte“ scheltet, weil sie keine Achtung gebietende „Mehrheit der Köpfe“ und „edler, durch Beruf und Verdienst im öffentlichen wie im bürgerlichen Leben der allgemeinen Achtung und Liebe sich erfreuenden Herren“ aufzuweisen hat, sondern ein „arm, gering Volk“ ist, das von dem großen Abfall „überblieb“ (Jeph. 3, 12). Der Herr wird richten zwischen uns und Euch.

### „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk.“ Luc. 19, 22.

Als Harleß noch Professor der Theologie in Erlangen war, schrieb er in seiner „Ethik“ über die Einsegnung „gottwidriger Ehen“: „Ehen weil es nur das Bewußtsein eines christlichen und Christo wohl-

gefälligen Ehebündnisses ist, welches den Christen treibt, den Segen der Kirche zu begehren, und in welchem er hoffen darf, den Segen zu empfangen, und weil er umgekehrt weiß, daß ein gottwidrig eingegangenes Ehebündniß nicht durch den Segen der Kirche zum gottgefälligen, wahren und wirklichen Ehebündniß wird: darum bewahrt sich auch der Christ vor dem Wahnglauben, als ob der für eine ungiltige Ehe erschlichene, durch Betrug oder Gewalt geraubte oder in Gewissenlosigkeit kirchl. Diener gespendete Segen die gottwidrige Ehe vor Gott giltig mache, selbst wenn die bürgerliche Geseggebung das Unwesen duldet, solche gottwidrig eingegangene und gottwidrig eingeseignete Ehen als wirkliche und giltige Ehen bürgerlich betrachten und behandeln zu lassen.“ „Eine Aufhebung des äußerlich bestehenden, nicht äußerlich schon aufgehobenen Ehebündnisses kann der Christ nach dem Worte seines Herrn nur im Falle des Ehebruchs begehren. Alle andere, willkürliche Scheidung aus anderem Grunde ist ihm widerchristlich. Mag die bürgerliche Gemeinschaft in ihrer Sphäre und Geseggebung etwa wie unter dem Volke Israel wegen der Herzenshärtigkeit andere Scheidungsgründe zulassen (Matth. 19, 8.), so wird doch der wahrhaftige Christ für keine Person nie solche Scheidungsgründe in Anspruch nehmen, er wird nie und in keiner Form solche Scheidungen oder Wiederverheirathung auf Grund derselben im Namen Jesu Christi gutheißen können.“ Was that aber derselbe Harleß, als er 10 Jahre später Oberconsistorialpräsident wurde? Da „duldete“ er „das Unwesen“ keineswegs bloß im Staate, sondern auch in der als „evang.-lutherisch“ gepriesenen Kirche, ja „duldete“ es nicht bloß, sondern hielt es sogar durch strengsten Zwang fest bis auf den heutigen Tag, so daß Prof. Dr. v. Scheurl im Jahr 1861, veranlaßt durch Löhe's Suspension, klagen mußte: „Ganz undenkbar scheint mir jedenfalls die längere Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes, wo, um es kurz zu sagen, unsere Landeskirche als solche stets genöthigt ist, in der Ehescheidungsfrage thatsächlich ihr eigenes besseres Wissen und Gewissen zu verläugnen.“ Schon 35 Jahre lang gibt sich Harleß dazu her, macht sich's zur Amt- und Berufspflicht, durch Androhung und Verhängung von zeitweiliger und gänzlicher Absetzung die ihm untergebenen „kirchl. Diener“, auch einen Löhe nicht ausgenommen, zu „nöthigen“, daß sie „gottwidrig eingegangenen Ehen“ „in Gewissenlosigkeit“ den „Segen spenden“ und dadurch den „Wahnglauben“ im Volke erzeugen, als ob durch solchen Segen die „gottwidrige“ Ehe zur „gottgefälligen“ werde; „nöthigt“ sie, „widerchristliche Scheidungen und Wiederverheirathungen“ gottloser und gotteslästerlicher Weise „im Namen Jesu Christi gutzuheißen“. Nichtsdestoweniger wird dieser durch seinen eigenen „Mund gerichtete“ Kirchentyrann, der vor aller Welt als ein von seiner eigenen Lehre Abgefallener und wider „besseres Wissen und Gewissen“ Frevelnder dasteht, von denselben „kirchl. Dienern“, die unter seiner Tyrannei „seufzen“, in „unbegrenzter Verehrung“ vergöttert. Daß Gott erbarm!

### „Sehet euch für vor den falschen Propheten!“

(Fortsetzung.)

24. Jan. Spruch: Dffb. Joh. 19, 7. Was die „Hochzeit des Lammes“ ist, sagt uns das Lamm selbst, unser Herr Jesus Christus, im Gleichniß von der Hochzeit des Königssohnes, wo Er spricht: „Das Himmelreich ist gleich einer Hochzeit u. s. w.“ Alle nüchternen Schriftausleger lehnen deswegen, daß die Hochzeit des Lammes das Reich Gottes ist, da Gerechtigkeit, Friede und Freude im hl. Geiste ist; und daß der eingeborne Sohn Gottes der Bräutigam ist, der sich durch persönliche Verbindung die menschliche Natur gleichsam angetraut und dadurch allen wahren Gläubigen die Ehre erworben hat, daß sie nicht allein zur hochzeitlichen Freude d. i. zum Genusse aller von Ihm erworbenen himmlischen Güter geladen, sondern auch durch den Glauben Seine geistlichen Bräute werden, die Er mit der heißesten Liebe umfaßt, sie in diesem Leben ernährt und beschützt, mit dem hochzeitlichen Kleide Seiner Gerechtigkeit bekleidet, daß sie Gott wohlgefallen, und endlich zum Genusse der himmlischen Freuden gleichsam in Sein Haus einführen wird, auf daß sie mit allen Engeln und Auserwählten sprechen können; „Lasset uns freuen und fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen!“ Hier ist die Gemeinde der Heiligen des Lammes Braut, droben ist sie Sein Weib, d. h. auf ewig Ihm verbunden zum völligen Mitgenuß aller Seiner Herrlichkeit. Das ist die Hochzeit des Lammes. Oder ist's nicht so? Mit nichten, sagt der Voller Schriftgelehrte; die Hochzeit des Lammes ist: „die allerletzte Zeit“, die „große Siegeszeit“, wo aller „Jammer aufhört“, wo diese verfluchte Erde plötzlich in ein Paradies und alle Gottlosen und Teufelskinder in eitel Heilige verwandelt werden. „Es wird“, weißagt der große Prophet, „zu allerletzt auf Erden so jammervoll nicht mehr aussehen, wie man sich's gewöhnlich vorstellt. Aller Augen werden aufschauen, alles in gespannter Erwartung sein, alles auch in so weit bereit sein, daß es kann Jesum empfangen!“ Woher weiß denn Blumhardt das? wer hat ihn denn gelehrt, was kein Christus und kein Apostel weiß, ja was in geradem Widerspruch mit Christi und der Apostel Lehre steht? Was die Schrift von der letzten Zeit vor und bei der Wiederkunft Christi lehrt, ist ja das pure Gegentheil! Sie sagt, daß die Wiederkunft des Herrn schnell, plötzlich, unerwartet die Welt überfallen, daß auch am Morgen des jüngsten Tages die Ungläubigen noch sagen werden: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr“ (1. Thess. 5, 3.); ja daß auch die Gläubigen am Anbruch dieses Tages noch nicht wissen werden, daß im Laufe desselben der Herr erscheinen wird. Vielmehr werde alles, wie sonst, seinen Berufsgeschäften nachgehen (Matth. 24, 40 ff.), weshalb der Herr die Gläubigen ermahnt: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“ Aber nach allen, auch den klarsten Worten des Herrn Jesu fragt Blumhardt so viel als nach dem Gewäsche eines Cassenduben; er zieht sie an oder wirft sie auf die Seite nach seinem Belieben,

je nachdem sie in sein „System“ d. h. in die Träume seiner hochmüthigen, blinden Vernunft, und in den Kram seiner theils selbsterfundnen, theils aufgewärmten Schwärmerieen sich hineinzwängen lassen oder nicht. Die Schrift bezeugt es an vielen Orten, daß, je näher der jüngste Tag kommt, es desto trauriger auf Erden sich gestalten werde, also daß der Herr Christus, wenn Er kommt, fast keinen Glauben mehr auf Erden antreffen werde. Daniel (Cap. 12), wo er die Zeit unmittelbar vor dem jüngsten Gericht und der Auferstehung der Todten beschreibt, spricht: „Es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind, bis auf dieselbige Zeit.“ St. Paulus (2. Tim. 3, 1.): „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.“ Der Herr Christus (Matth. 24): „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist vom Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. . . Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel, und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn. . .“ Man mag nun unter der „letzten Zeit“ den ganzen Zeitraum von Christi Himmelfahrt bis zu Seiner Wiederkunft, oder die Zeit unmittelbar vor dem Weltgerichte verstehen, es ist beides richtig und schriftgemäß: in keinem Fall gibt die Schrift uns ein Recht, uns hienieden ein Reich der Herrlichkeit träumen zu lassen; sondern bis an's Ende der Welt muß es wahr bleiben: daß die „ganze Welt im Argen liegt“, daß „viele den Weg wandeln, der zur Verdammniß abführt“, daß der Gläubigen und Auserwählten nur „wenige“ sind, und daß diese „durch viel Trübsale in Gottes Reich eingehen müssen“. Der Voller Schwarmgeist aber wirft alles, was die hl. Propheten und Apostel und unser Herr und Heiland Selbst auf's reichlichste und klarste bezeugen, mit einem Stoß über den Haufen, und lehrt vielmehr: „Es wird zu allerletzt auf Erden so jammervoll nicht aussehen, wie man sich's gewöhnlich vorstellt, d. h. wie Gott der Herr in Seinem wahrhaftigen Wort es uns verkündet!

In der „Betrachtung“ des 29. Januar über Micha 7, 20. sieht er seinen Lesern wieder nichts als seine eigenen Träume auf, und welchen Wirrwarr! Erst beklagt er die „vielen Geschlechter“ des Alten Testaments, die „dahingegangen sind, ohne die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung (von dem Erlöser) zu erleben“, woraus man schließen soll, daß alle diejenigen, die vor der Geburt Christi gelebt und gestorben, keinen Theil an Christo und Seinem Heile gehabt haben, also auch einen Abraham und alle Gläubigen des Alten Bundes nicht ausgenommen. Dann tröstet er sich wieder, daß es doch auch diese „endlich“ noch „gut bekommen werden“ — nun wann denn? Wahrscheinlich im 1000jährigen Reich, auf dessen Anbruch der Träumer alle Tage und Stunden wartet.\*) Wo sind aber in diesen 6000

\*) und in welchem die „allgemeine Befehrung der Heiden und Juden“ erfolgen soll, wie alle Ghilasten wider die Schrift lägen, mit dem Unterschieb, daß die gewöhnlichen Schwärmer diese



Jahren die Gläubigen des Alten Bundes? Im Himmel oder im Paradiese nicht, sonst bräuchten sie nicht mehr zu warten, bis „endlich auch an ihnen die dem Abraham gegebene Verheißung in Erfüllung gehe“. Also müssen sie wohl in der Hölle sein (nun wissen wir doch, was „Abrahams Schooß“ ist!). Denn ein Drittes gibt es laut der Schrift nicht, es müßte denn nur das Fegfeuer, das die Papisten und Michelhahner lehren, in der Schrift begründet sein. Und das ist auch in der That Blumhardt's Lehre, wie so ziemlich der ganzen alten und neuen Schwärmer-suppe. Nun merke der Leser, in welche Narrheiten und Gottlosigkeit der Mensch geräth, wenn er seiner blinden Vernunft in göttlichen Sachen die Zügel schießen läßt! Die heilige Schrift nennt Abraham den Vater der Gläubigen und stellt ihn den Christen zum Vorbild hin, sie bezeugt, daß er, wie überhaupt alle Gläubigen des Alten Testaments, durch den Glauben an Christum gerecht und selig geworden, so gut wie ein Petrus und Paulus. Und Dr. Luther lehrt darum mit der ganzen rechtgläubigen Kirche: „Adam ist ein Christ gewesen, schon so lange vor Christi Geburt, denn er eben den Glauben an Christum gehabt, den wir haben. Denn die Zeit macht keinen Unterschied des Glaubens, der Glaube ist einerlei von Anfang der Welt bis an's Ende. Darum hat er eben das empfangen durch seinen Glauben, das ich empfangen habe. Christum hat er mit Augen nicht gesehen, wie auch wir; er hat Ihn aber im Wort gehabt, so haben wir Ihn auch im Wort. Das ist allein der Unterschied in dem, daß es da sollte geschehen, jetzt aber ist es geschehen.“ (Ausl. des 1. B. Mos.) Blumhardt aber wirft alle Heiligen des Alten Bundes kopfüber in die Hölle oder wenigstens an irgend einen Ort, der nicht Himmel ist, dessen Bewohner nicht selig sind, und dort läßt er sie die 6000 Jahre her warten und schwächten, bis „endlich“ auch ihnen noch das Heil komme von Dem, an Welchen sie geglaubt und auf Welchen sie in diesem Leben gehofft hatten. Und solche Gottlosigkeit ist ihm nicht zu viel, wenn es gilt, einen ihm lieb gewordenen Traum auf die Bahn zu bringen und mit Gottes Wort zu schmücken.

Wenn wir es nicht längst wüßten, so würde uns fast jede Seite seines Büchleins beweisen, daß Blumhardt sein „System“ nicht einmal selbst erdacht, sondern in der Schule des Irving, Hahn, Thiersch und anderer Sektierer gelernt hat, wie sein Bruder und Geistesverwandter Cläver. Wo er z. B. von der „Erlösung der Menschheit“, von dem „Liebesplan Gottes zur Rettung der Menschen“ u. s. w. redet, da ist immer eine zukünftige, noch zu erwartende Erlösung gemeint (vergl. 7. Febr., 15. Febr.). Von einer „Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“ (Röm. 3.), weiß er und will er nichts wissen. Mag der Herr Jesus immer predigen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“, „wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben, ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“; mögen die hl. Apostel noch so oft bezeugen: „Das Blut Jesu

„Befehrung“ auf die zur Zeit des „1000jährigen Reichs“ Lebenden Heiden und Juden beschränken, Blumhardt aber dieselbe auch auf alle bis dahin verstorbenen Geschlechter ausgedehnt wissen will!

Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“, „unser Glaube (an Jesum) ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“, „Gott hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geistes“, „hat uns durch Christum errettet von der Dürigkeit der Finsterniß und versetzet in das Reich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung“, „mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden“: alle diese und noch eine Menge der klarsten und theuersten Zeugnisse des Wortes Gottes sind für Blumhardt umsonst geschrieben. Vergeblich ist's, daß unser lieber Heiland am Kreuze rief: „Es ist vollbracht!“ umsonst, daß Er zu Seinem Vater gebetet hat: „Ich habe Dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das Du Mir gegeben hast, das Ich thun sollte“; Blumhardt weiß es besser und bleibt dabei: Die Erlösung der Menschen müsse erst kommen, der Liebesplan Gottes müsse erst noch verwirklicht werden. Nun wann denn? Was muß denn noch geschehen, wenn endlich die arme, betrogene, trotz ihrer Weihnachts-, Karfreitags-, Osters-, Pfingst- und Himmelfahrtsfeste noch in Sünde, Tod und Teufelsbanden schmachtende Christenheit soll erlöst werden? Muß Gottes Sohn noch einmal Mensch werden, leiden, sterben und auferstehen? Das nicht; wenn Er aber auch hundert Tode für uns stirbe, so wäre es nach der Schwärmer-gotteslästerlichem Sinne nicht genügend zur Erlösung der Menschen. Was muß denn noch weiter kommen? — Das 1000jährige Reich! „Bald wird Er kommen“, prophezeit Herr Blumhardt, „und Seinen Geist und alle Seine Gnaden mitbringen“. Bis zur Stunde also hat es keinen h. Geist mit Seinen Gnaden in der Christenheit gegeben, Er muß erst kommen. Dann wird „der Himmel (der bisher verschlossen war) sich aufthun und der Strom der Gnade von oben alles (die ganze Welt sammt allen Gottlosen und Teufeln) überfluthen“. Da wird der Herr Christus sich rasch in Credit (!) setzen durch Wunderdinge, die Er thut“; „Ruhe vor allen Feinden, auch vor denen in der Unsicherheit, wird dann kommen“. Und so sind wir also jetzt noch in unsren Sünden, der Teufel ist noch unser Herr und Meister, Christus muß erst durch zukünftige Wunderdinge sich in Credit setzen, der h. Geist mit allen Seinen Gnaden sitzt noch müßig im Himmel, unfre Taufe und Nachtmahl sammt Buße, Glaube und Heiligung ist eitel Humbug, nichtig und verloren Ding: o weh uns und allen Gläubigen, wenn wir das 1000jährige Reich nicht erleben! Nein wehe Dir, falscher Prophet, der du „anders lehrest und bleibest nicht bei den heilsamen Worten unsres Herrn Jesu Christi“ (1. Tim. 6, 3.), der du Gottes Werk lästerst und Sein Wort Lügen strafft um Menschenfrazungen willen, und reiße den Grund ein, darauf der armen Seelen Glaube, Trost, Friede und Freude ruhet!

Daß Blumhardt ein Pelagianer ist, kann uns am wenigsten wundern; ist doch der ganze Pietismus unsrer Tage nichts anderes als feinerer Pelagianismus. Darunter versteht man die schon vor mehr als 1400 Jahren von der Kirche verdamnte und bis zur Stunde von den Papisten vertheidigte Lehre, daß der Mensch durch seinen freien Willen nicht nur äußerlich

ehrbar wandeln, sondern sich auch zu Gott bekehren, selbst Buße thun, die Wiedergeburt befördern, sich traurig machen, selbst an Christum glauben, geistlich arm werden, gottgefällige Werke verrichten könne u. s. w., und nur zur Vollendung seines Heils der Beihilfe des hl. Geistes bedürfe. Gleich also lehrt auch Blumhardt: „Du mußt anfangen, Du mußt Ihn nachlaufen, dann läuft Er mit Dir. Wenn man einmal mit Ihm angeknüpft hat im Glauben, und Ihm nachgeht, dann geht Er, wenn's sein muß, auch uns nach.“ (4. März.) Diese greuliche falsche Lehre der Papisten und Pietisten ist nur eine Ausgeburt des hochmüthigen Menschenherzens, das in seiner angeborenen „Feindschaft wider Gott“ sich nicht auf Seine alleinige Gnade ergeben will, und hat ihren Grund in der Unkenntniß des tiefen, grundlosen Verderbens menschlicher Natur, wodurch wir zu allem Guten untüchtig und ungeneigt, hingegen zu allem Bösen geneigt und willig gemacht werden. Denn die hl. Schrift nennt den natürlichen Menschen einen „in Sünden Todten“ (Eph. 2, 1); ein Todter aber kann sich nicht selbst lebendig machen, sondern Gott muß durch Sein allmächtig Wort ihn zum Leben erwecken. Sie nennt den Menschen einen „Sündenknecht“ (Joh. 8, 34; Röm. 6, 20); ein Knecht aber ist ein unfreier Mensch, der nicht seinen eigenen, sondern seines Herrn Willen thun muß. Sie sagt, „der natürliche Mensch vernehme nichts vom Geiste Gottes“, vermöge also rein nichts in geistlichen Dingen; „Gott aber sei es, der in uns wirke beides, das Wollen und das Vollbringen“, und zwar „nach Seinem Wohlgefallen“, d. h. in denen, die Er selig machen wolle. „Es kann niemand zu Mir kommen“ (oder „Mir nachlaufen“), sagt der Herr, es sei denn daß ihn ziehe der Vater, der Mich gesandt hat“. Demgemäß lehrt die rechtgläubige Kirche im 2. Art. ihres Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der h. Geist“ muß alles thun und ausrichten. Nicht der Sünder kann zu Christo kommen, sondern Christus kommt zu ihm. Wie Er während Seines Erdenwandels den verlorenen Schafen „nachgelaufen“ ist und „die gesucht hat, die nicht nach Ihm fragten“, so ist Er auch nach Seiner Erhöhung noch der gute Hirte, der dem Verlorenen nachgeht, bis daß Er's finde, Der uns Sein Wort verkünden läßt und mittelst desselben durch den h. Geist die Buße und den Glauben in uns entzündet, und uns vom Wege des Verderbens herumholt auf den Weg des Lebens, Der uns also mit Seiner Gnade zuvorkommt, uns, die wir von uns selber nichts können als vor Gott fliehen und dem Teufel und der Hölle „nachlaufen“. Wer anders lehret, der macht Gott zum Lügner, raubt Christo die Ehre, daß Er allein der Heiland ist und kein anderer, und macht statt Seiner den Menschen zum Urheber und Anfänger seines Heils; verführt die Leute in Vermessenheit und geistlichen Stolz, daß sie sich ihrer Befehrung rühmen und darauf vertrauen, oder stiehlt ihnen den süßesten Trost in der Aufsehung und den kräftigsten Antrieb zur Gottseligkeit. Denn in welcher Furcht, Sorge und Unsicherheit müßte ein Christ beständig schweben, wenn er glaubte,

daß seine Befehrung sein eigen Werk, auch nur im geringsten Theile sein eigen Werk gewesen! Und hingegen wie kann der schwache, sinkende Glaube, in Stunden der Veruchung und Angst, an dem Worte sich aufrichten: Du, Herr, bist's, Der mich ohn all mein Zuthun befehrt und vom Tode errettet hat, Du allein kannst und wirst auch ohne meine Kunst, ja trotz aller meiner Sünde und Schwachheit, mich zum Ziele durchbringen: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, Der in euch angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen“, Philipp. 1, 6. (Fortsetzung folgt.)

**Die methodistische Vollkommenheitslehre**

wurde keineswegs erst von den Methodisten aufgebracht, sondern längst vor ihnen schon von Schwentfeld geführt, der zu Luthers Zeit lebte und diesen selbst zu seinen Schwärmereien befehlen wollte, von ihm aber nach vergeblicher Zurechtweisung als „Stenkefeld“ abgefertigt wurde, wie man in Luthers „Meinem Bekenntniß vom Sacrament“ (aus dem Jahr 1543) lesen kann. Daß nemlich dieser Schwärmer, der ebenso wie Zwingli und die heutigen Methodisten (die ja bekanntlich nur ein besonderer Zweig der reformirten Secte sind) die beiden Sacramente zu leeren Ceremonien machte, die h. Taufe zu einem bloßen Wasserbad und das h. Abendmahl zu bloßem Brot und Wein, auch lehrte: „daß ein Christenmensch, der wahrhaftig durch den Geist Gottes wiedergeboren, das Geseß Gottes in diesem Leben vollkommen halten und erfüllen könne“ — das finden wir im 12. Artikel unsrer Concordienformel, die diese Lehre sammt 7 andern Sätzen als „irrig Artikel der Schwentfeldianer“ aufführt, „verwirft und verdammt“. M. G. K. Kieger aber warnt in einer Predigt über Luc. 15, 1—10.: „Hütet euch vor der alten Versuchung, die aber heutzutage wieder auf ein neues unter scheinbaren (täuschenden) Gängen und Umwegen“ (wie treffend sind damit die methodistischen „Schleicher und Winkelprediger“ bezeichnet!) „will untergeschoben werden: als bedürfte es bei den Vollkommenen sogar der täglichen Buße nicht, daß sie auch nicht einmal der Vergebung der Sünden noch der 5. Bitte in dem Gebet des Herrn mehr nöthig haben. Bleibet aber bei dem, was ihr oben aus Gottes Wort gelehret seid, und glaubet lieber dem Zeugniß unsrer Kirche, zum Exempel des sel. Arnd's, der da schreibt: „Das sind die rechten Heiligen, die ihre Sünden erkennen, und die größten Heiligen erkennen ihre Sünden am meisten als Moses (2. Mos. 34, 7.), Daniel (9, 7.), David (Ps. 143, 2.), Paulus (1. Tim. 1, 15.)“.

**Die falschen Propheten in den Landeskirchen**

lügen gerne, nach Gewohnheit aller falschen Propheten. Eine ihrer frommen Lügen lautet: „Wir Separirte beschimpfen unsre Mutter, die Landeskirche, in der wir geboren, getauft, unterrichtet, confirmirt worden, und in summa viel Gutes genossen haben“. Ist nicht wahr. Was wir als evangelische Christen von Jugend auf Gutes empfangen haben, das verdanken wir nicht

der abtrünnigen Staatskirche, die, wenn es auf sie ankäme, längst auch mit dem letzten Guten aufgeräumt hätte, sondern unfrem Herrn Christo, Dessen Langmuth und Barmherzigkeit wir es zuzuschreiben haben, daß Er — ähnlich wie vor Zeiten im Papstthum — auch in den Landeskirchen noch die Taufe und etliche Stücke des seligmachenden Evangeliums erhalten hat um Seiner Auserwählten willen. „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die freie, die ist unfre Mutter“, Gal. 4, 26. Die heutigen Staatskirchen aber sind „die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden“ (Offb. Joh. 17), von welcher die „Stimme vom Himmel“ spricht: „Gehet aus von ihr, Mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden!“ (Offb. Joh. 18.). Das haben wir gethan durch Gottes Gnade, haben unsre böse Stiefmutter, die Austerkirche, verlassen, wie unsre Väter weiland die Papstkirche, und sind in den Schoß unsrer rechten Mutter, der wahren und rechtgläubigen Kirche, zum reinen und lauterem Evangelium und Sakrament zurückgekehrt. Nun können wir es ja nicht lassen, daß wir die Greuel der falschen Kirche, denen wir entronnen sind, nicht aufdecken und strafen sollten, um der Ehre des Herrn willen, die von ihr geschändet wird, und um unserer Brüder und Schwestern willen, die noch in ihr gefangen liegen. „Darum ist es wahr“, sagt Luther, „das man sagt: ein jeder Abtrünniger ist ein Verfolger seines Ordens, davon er abgefallen ist. Denn weil Ham mit seinen Nachkommen von der Kirche abgetreten ist, hat er darnach nichts anderes gesucht noch vorgenommen, denn daß er die Kirche unterdrücken, und sich und die Seinen emporheben möchte. Also auch der Teufel, nachdem er Gott und die Engel oder himmlische Kirche hat fahren lassen und von Ihm abgetreten ist, thut er nichts anders, denn daß er Gott und die Kirche mit bitterem und grausamem Haß und Groll verfolgt. Und daß er solches seines Vornehmens einen Fortgang haben möge, verstellte er sich in einen Engel des Lichts, und untersteht sich, Gott zu sein. Gleich also macht sich in Babel Nimrod zu einem Gott, und schafft ihm eine eigene Kirche, damit er die rechte Kirche dämpfen und unterdrücken möge. Nun sollen aber die Frommen und Gottesfürchtigen auch dergleichen thun, nämlich daß, nachdem sie des Teufels Kirche verlassen haben und davon abgefallen sind, sie auch anheben, derselbigen Feind zu sein. So sind wir auch durch Gottes Gnade heilige Verleugner und Abtrünnige. Denn wir sind von dem Antichrist und des Teufels Kirche abgefallen, und sind getreten zu dem Sohne Gottes und der rechten Kirche, bei der wir auch stehen und wider die falsche Kirche kämpfen und streiten sollen.“

### S a l b e i t.

Mit Halbheit fängt man kein Mäuslein. Wenn David dem Löwen seine Lämmer abnimmt, bittet er denselben nicht lange um Verzeihung, sondern zerreißt ihm den Rachen. Das Jammer („Seufzen“) der

Halben ist wohl ärgerlicher (verführerischer) als das Lästern der Widersacher. Aber beides muß man ertragen“. So hat vor 50 Jahren das berühmte Brandt'sche „Correspondenzblatt“ geschrieben. Aber dieser „Geist des Glaubens“, den Gottes über-schwängliche Gnade nach der langen Todesnacht der heidnischen Vernunft- und Tugendreligion (Nationalismus) in Seiner Kirche wieder erweckte, ist nun längst wieder dahin, weil er in der Keckergruft der Staatskirche erstickt ward. Offenbar war jenes „Wiedererwachen“ des Glaubens die letzte Gnadenheimsuchung für die Landes- oder Staatskirchen, der letzte göttliche Versuch zu ihrer Erneuerung. Seit der Verschmähung, Unterdrückung und Veruntreuung dieser Gnade hat sich der große Abfall angebahnt, der laut der Schrift der Vorbote des jüngsten Tages ist, und wird die staatskirchliche Masse täglich mehr zum faulen Nase, um das sich die Adler sammeln. Dennoch predigen die falschen Propheten mit stets wachsendem Eifer, man solle sich ja nicht liebloser und hochmüthiger Weise von dem faulen, stinkenden Nase absondern, sondern geduldig in dessen Dausche ausharren, bis es wieder lebendig werde, oder bis eine Stimme vom Himmel ausgehen heiße — damit ja alles mit einander verfaule.

### Ein Wort für unsere Tage!

Dr. Rudelbach: „In einer entscheidenden Zeit muß jeder sich entscheiden. Die Selbstgenügsamkeit an dem Privatchristenthum und der Privat'erbauung ist für eine Regeneration (Erneuerung) der Kirche nicht genug.“ („Zeitschrift“ 1849, S. 439.).

Luther: „Der Predigtstuhl kann und muß allein die Taufe, Sakrament, Lehre, Artikel des Glaubens und alle Stände rein erhalten. Wo rechte Prediger geblieben wären, so wäre auch wohl die reine Lehre geblieben, obgleich der Böbel feindlich schwärmte. Denn das sichts nicht sehr an, daß ein Hülz oder Böbel lästert, oder ein unadeliger Scharrhans poltert und scharrret, oder sonst ein Klügling spottet; es wird feinetthalben die Christenheit und Predigtstuhl wohl bleiben. Aber das thut den Schaden, wenn die, so da lehren, selbst Kettengeister werden, und sich das Volk soll selbst erhalten, und nicht allein erhalten, sondern auch sich hüten und vorsehen vor seinen eigenen Predigern, das gehet mächtig schwerlich zu; denn es ist ohne das der arme Hause bald verführt und kann sich nicht selbst regieren noch führen.“ (Lapaus, S. 94.).

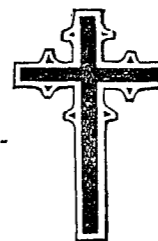
### B e r i c h t i g u n g.

S. 92, 1. Spalte, Z. 9 v. o. soll es heißen: Sämmtliche Zeugnisse mit Ausnahme des 2. und 3. wurden dem Verfasser der Predigt erst nach deren Vortrag bekannt.

Verantwortlicher Redacteur: G. Staudenmeyer in Eßlingen.  
Druck der L. Harburger'schen Buchdruckerei in Eßlingen.

Erscheint monatlich 2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mark 50 Pf. halbjährlich. Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3359. a. IV. Nachtrag.

# Süddeutsche evangelisch-lutherische



„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2. Kor. 6, 8. 9.

## Freikirche.

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878.

1. September.

Nr. 11.

### Wollersdorfs erneutes Klaglied über das Verderben der Kirche.

Brich entzwei, du Herz der Frommen!  
O Herz der Frommen, brich entzwei!  
Denn es ist dahin gekommen,  
Daß Blindheit, Bosheit, Heuchelei  
Die Welt verführet, Und ganz regieret.  
Ach Noth! ach Noth! ach Noth!  
Alles ist in Sünden todt, in Sünden todt.

Ach, die Welt, die meisten Leute,  
Die Gott zu Seinem Bilde schuf,  
Christi Blutes theure Beute,  
Die Er durch Seinen Gnadenruf  
Schon lange locket, Sind wie verstoßet.  
Ach Noth! 2c.

Christen, die den Herrn bekennen,  
Der sie am Kreuz erkauft hat,  
Christen, die sich selig nennen:  
Die dienen doch an Christi Statt  
In allen Sachen Dem alten Drachen.  
Ach Noth! 2c.

Ach! wie schläft der große Haufe,  
Und merkt nicht, daß er offenbar  
In den ew'gen Abgrund laufe,  
Daß Leib und Seele immerdar  
Noch tiefer sinken, Und gar erkranken.  
Ach Noth! 2c.

Gottes Donner kracht im Himmel,  
Sein Bliz schlägt oft auf Erden ein.  
Ja, bei allem Weltgetümmel  
Dringt doch Sein Wort und Geist hinein,  
Und rührt die Herzen. Allein, sie schmerzen!  
Ach Noth! 2c.

Sodom's Greuel thun die Christen,  
Und was Gomorra treiben kann,  
Trifft man in verfluchten Lüssen  
Auch bei dem Volk des Höchsten an.  
Mein Herz erzittert, Mein Leib erschüttert.  
Ach Noth! 2c.

Ungehorsam, Grausamkeiten,  
Verdammter Diebstahl und Betrug  
Nähren sich zu unsrer Zeiten;  
Und niemand fragt: Wann ist's genug?  
Verkaufung, Lügen Und Falshheit siegen.  
Ach Noth! 2c.

Kein Gebot ist mehr zu finden,  
Dem man nicht mit erhöhtem Muth,  
Und durch alle Art der Sünden,  
So viel man kann, zuwiderthut.  
Wem wird nicht bange? „Ach Herr, wie lange!“  
Ach Noth! 2c.

Obrigkeit und Untertanen  
Sind meistens zum Verderben Eins.  
Warnen, Bitten und Ermahnen  
Ist fast umsonst; man achtet keins.  
Dem Höchsten Königt Gehorcht man wenig.  
Ach Noth! 2c.

Blinde Lehrer, faule Wächter,  
Die stolz und geil und irdisch sind,  
Machen Jesum zum Gelächter  
Und lassen alles todt und blind.  
Sie selbst verderben. Das Volk muß sterben.  
Ach Noth! 2c.

Christi Wort kam niemand leiden,  
Die Wahrheit heißt nun Kezerei;  
Denn man glaubt, daß Sünde meiden  
Gefährlicher als Sünde sei.  
Wer sich bekehret, Der heißt beßdret,  
Ach Noth! 2c.

Ach, wie weinen deine Kinder,  
Du, unser unbeflecktes Haupt,  
Daß die Bosheit blinder Sünder  
Dir, König, Glanz und Ehre raubt;  
Und daß sie missen, Was wir genießen.  
Ach Noth! 2c.

Herr, wann willst Du Dich erwecken?  
Wann segst Du diese Greuel aus?  
Unsre Seele denkt mit Schrecken  
An Dein mit Fluch erfülltes Haus.  
Wann wirst Du hören, Dein Volk bekehren?  
Ach Gott! ach Gott! ach Gott!  
Süß der Welt durch Christi Tod, durch Christi Tod!



## Der Kirchenzuchtsbeschluss der letzten bayer. Landesynode.

I. Nachdem die Synode beschlossen hatte, wie und wer getraut werden sollte, mußte sie auch zu den Verächtern der Trauung, sowie zu den Verächtern von Taufe, Confirmation und Confirmandenunterricht Stellung nehmen. Und die einzunehmende Stellung wurde der Synode wie überhaupt, so auch jenen Verächtern gegenüber vom hohen Kirchenregimente sogleich vorgeschrieben, damit die Synode bei der so äußerst knapp zugemessenen Zeit sich nicht lange zu berathen brauchte und nicht auf Abwege gerieth. Denn wie die Kirchenregimentliche „Verordnung“ lautete, wörtlich so sollte sie auch angenommen werden, und die Aufgabe der Generalynode war keine andere, als sich damit einverstanden zu erklären oder Ja zu sagen. Zusage sollen die hochwürdigen Generalsynodisten sein, und sehr gefügige, willfährige Zusage sind sie auch. Dafür bekommen sie „täglich 5 Gulden.“ Das ist keine Verleumdung, sondern reine Wahrheit. Denn als sich die letzte Synode erlaubte, Aenderungen der Kirchenregimentlichen „Verordnung“ vorzuschlagen: da „erinnerte der Dirigent (D.-C.-R. v. Bürger), daß jede Aenderung des mit königl. Genehmigung vorgelegten Entwurfes auf Schwierigkeiten stoßen könne,“ wengleich „die vorgeschlagene Aenderung sachlich nicht so wichtig“ sei.“ Denn „es werde hinter jeder Aenderung ein Grund gesucht werden und daran Mißtrauen sich knüpfen; das liege so nahe, daß er fast eine Bürgschaft dafür übernehmen könne, daß die Sache so würde behandelt werden.“ Und später „deutete“ er nochmals an, wie fraglich es sei: ob die Staatsregierung die Synodalbeschlüsse genehmigen werde.“ „Die Staatsregierung“ köcht also den Brei und läßt ihn durch ihre Handlanger, die Herren des „selbstständigen“ Oberconsistoriums, der Synode vorsetzen, damit diese ihn für 5 fl. täglicher „Diät“ per Mann essen und sich schmecken lassen solle. Welches war nun dießmal der Brei, oder was bestimmte die „Verordnung“ hinsichtlich der Trauungs-, Tauf- und Confirmationsverächter? Wird die Trauung beharrlich (trotz „seelsorgerlicher“ Vermahnung seitens des „Geistlichen“ und allenfalls auch seitens „ellicher Glieder des Kirchenvorstandes“) verschmäht, so kann derjenige, welcher sie zurückgewiesen hat, zu keiner kirchlichen Vertretung, also weder in den Kirchenvorstand, noch in eine Diöcesan- oder Generalynode gewählt werden. Vom hl. Abendmahl können diejenigen, welche die kirchliche Trauung verschmäht haben, nur dann ausgeschlossen werden, wenn ihrem Verfahren Verachtung des göttl. Wortes und der Kirche zu Grunde liegt.“ Die „Entscheidung“ hierüber steht aber nicht dem Pfarrer, sondern allein dem „Consistorium“ zu. „Wer seinem Kinde den kirchl. Religionsunterricht und s. Zt. die Confirmation entzieht, unterliegt denselben Folgen, welche auf die Verschmähung der kirchl. Trauung gelegt sind, und verliert überdies das Recht, zum Taufpaten gewählt zu werden (während den Trauungsverächtern das Pathenamnt offen bleibt). Daß ein Gemeindeglied, welches für seine Kinder das Sacrament der h. Taufe

verschmäht, nach dem Sacrament des h. Abendmahls Verlangen tragen sollte, ist von vornherein nicht anzunehmen. Solchem Verlangen könnte auch nicht entsprechen werden, so lange die Verschmähung des andern Sacramentes nicht zurückgenommen oder gut gemacht ist.“ Die Taufverächter können auch nicht mehr „Taufpaten“ sein und „zu kirchl. Aemtern weder wählen noch gewählt werden.“ Dieß im Wesentlichen die „Verordnung“, welche auch von der Synode pflichtschuldigst angenommen wurde. Nur 2 geringfügige Zusätze wurden beantragt: 1) daß die „beharrlichen“ Trauungsverächter nicht nur das „passive“, sondern auch das „active“ Wahlrecht verlieren sollten; d. h. sie sollten zu Kirchenämtern weder gewählt werden, noch selbst wählen können. Doch ist nur von „Kirchenvorstand, Diöcesan- und Generalynode“ die Rede, nicht von der „Kirchenverwaltung“. Zu dieser kann nach Amtshandbuch II. S. 682 jedes „Gemeindeglied“ ohne alle Rücksicht auf seinen Glauben und Wandel, also auch jeder Trauungs-, Confirmation- und Taufverächter, ja sogar ein nichtprotestantischer (päpstlicher und am Ende auch jüdischer) Magistratsrath gehören, während nach Apst. 6, 3. nur Männer von „gutem Gerücht und voll h. Geistes und Weisheit“ zu kirchl. Almosenpflegern erwählt werden sollen. 2) sollten nach Antrag der Synode die Bestimmungen über die Trauungsverächter auch auf diejenigen angewandt werden, „welche eine Ehe geschlossen haben, für welche die Trauung unbedingt zu verweigern ist“, womit nur Ehen gemeint sind „zwischen Christen und Nichtchristen“ und „Ehen zwischen Personen, wovon erweislich die eine mit einem Ascendenten oder Descendenten der andern außereheliche Geschlechts-gemeinschaft gepflogen hatte“ (siehe hierüber Nr. 5 dieses Blattes). Alle in eheblicherischen und blutschänderischen Verbindungen lebenden Männer der bayer. Staatskirche können hienach sowohl Absolution und Abendmahl empfangen, als auch zu allen Kirchenämtern wählen und gewählt werden. Im übrigen stellte die Synode noch mit allen gegen 2 Stimmen die „nicht in die Verordnung aufzunehmende“ „Bitte an das hohe Kirchenregiment, wirklichen Gewissensbedenken Geistlicher in Bezug auf den Vollzug von Trauungen oder auf die Spendung des h. Abendmahls thunlichst Rechnung zu tragen.“ Anstatt also festzustellen, wie das Gnadenmittel nach Gottes Wort verwaltet werden solle, faßt man einen Haufen arg schriftwidriger Beschlüsse und begnügt sich damit, diejenigen „Geistlichen“, deren „Gewissen“ sich gegen den „Vollzug“ dieser gottlosen Beschlüsse sträubt, der Gnade des von „Staatsregierung“ und Pöbel commandirten, sehr unselbstständig „selbstständigen“ Kirchenregiments zu empfehlen. Wie viel diese Empfehlung werth ist, wird noch klarer, wenn man liest, daß Synodalausschuß und Synode gar nicht wagten, „mehrere vorliegende Anträge“ sich anzueignen, nach welchen den gewissenbedrängten „Geistlichen“ „von Seiten der Kirchenbehörde durch Uebertragung der Trauung an einen andern Geistlichen“ oder durch „Lösung des Beichtverhältnisses geholfen werden“ sollte. Schade ist's freilich nicht. Die „Anträge“ wären doch wie hundert

andere umsonst gewesen; ihre Verwirklichung aber würde nur den Selbstbetrug befördern, als ob nun „alle Gerechtigkeit erfüllt“ sei und das „Gewissen“ billig ruhig sein könne. Es ist ja einerlei, ob die Gottlosen an diesem oder an jenem landeskirchl. Altar Trauung und Sacrament empfangen, sintemal es nur Eine unzertrennte Landeskirche ist und der frömmere sein wollende „Geistliche“ den andern, der die von ihm abgewiesenen Gottlosen annimmt, nichtsdestoweniger als seinen Amtsbruder anerkennt.

Wie ist nun aber überhaupt diese von der Synode angenommene „Verordnung“ nach Gottes Wort zu beurtheilen? Das sagt uns am besten der Hauptverfasser dieser „Verordnung“, Hr. v. Harleß, selbst, nemlich in der schon erwähnten „Denkschrift“, welche „der Ausschuß der allgemeinen luth. Conferenz“ unter dem Vorsitz des Harleß im Jahr 1874 herausgegeben hat. Diese „Denkschrift“ stellt nemlich die Sätze auf: „Kirchenglieder, welche, obgleich ihrer kirchl. Trauung kein Hinderniß entgegenstehen würde, der seelsorgerl. Vermahnung kein Gehör geben, sondern sich mit dem Civilact begnügen und die kirchl. Trauung weigern, sind vom h. Abendmahl zu suspendiren und in Folge dessen von der Taufzeugenschaft zc., insbesondere auch von kirchl. Gemeindeämtern und von dem activen und passiven Wahlrecht zu denselben auszuschließen so lange, bis sie die kirchliche Trauung nachholen. Kirchenglieder, welche eine dem Worte Gottes widersprechende Ehe eingehen und deshalb die kirchl. Trauung nicht empfangen können, sind vom h. Abendmahl zu suspendiren; aber die Suspension (Zurückweisung) hat nebst ihren Konsequenzen (Folgen) in diesen Fällen zu dauern, bis das sündliche Verhältniß selbst gelöst wird.“ Außerdem „ist nur in extremis (in Todesnoth) auf Neue die Absolution und Communion zu gewähren“. Gerechtfertigt aber werden diese Sätze folgendermaßen: „Was die Kirche und ihr Amt gegenüber vorgehaltener, aber festgehaltener Sünde zu thun haben, das haben der Herr und Seine Apostel ihnen gesagt und alle Kirchenordnungen der luth. Kirche haben es wiederholt: daß solchen das Wort der Absolution nicht gesprochen, der Leib des Herrn nicht gereicht werden kann. Es wird der Kirche, wenn sie ihrer Pflicht der Verwaltung der Heilmittel nachkommen will, nichts Anderes übrig bleiben, als solchen ihren Gliedern, die sich die kirchl. Trauung nachzuholen auch auf geschene seelsorgerl. Vermahnung hartnäckig und so, daß darin der Ungehorsam gegen das Wort Gottes offenbar wird, weigern, wenn sie das Sacrament des Altars von ihr begehren, so lange die Absolution und die Reichung des h. Abendmahls zu verlagen, bis sie ihr Unrecht erkennen und dieß durch Nachholung der kirchl. Trauung bezeugen. Dagegen kann auch nicht eingewendet werden, daß es sich hier doch um Verletzung nicht einer ausdrücklich in der Schrift eingesetzten, sondern nur einer auf kirchl. Entwicklung beruhenden Ordnung, also um eine minder schwere Sünde handle. Dieser Einwand trifft schon darum nicht zu, weil, was die Absolution und den Genuß des h. Abendmahles hindert, niemals die Größe der Sünde, sondern immer das Festhalten

der Sünde ist. Die schwerste Sünde hindert nicht, wenn sie bereut wird, aber auch die leichteste Sünde hindert, wenn sie festgehalten wird. Es kommt im vorliegenden Falle nur darauf an, ob die kirchl. Trauung zu nehmen für die Kirchenglieder Pflicht und folglich die Weigerung der kirchl. Trauung die Nichterfüllung einer Pflicht, d. h. Sünde ist. Muß diese Frage, wie wir oben sahen, bejaht werden, so befinden die Kirche und ihr Amt sich in der Nothwendigkeit, den auf solcher Sünde Beharrenden Absolution und Abendmahl bis zur Besserung zu versagen, und üben auch damit, daß sie so thun, nicht einmal einen Strafact an den Betreffenden aus, sondern ziehen einfach aus dem Verhalten der Betreffenden die Folge, welche die durch das Mandat (Gebot) des Herrn festgestellte Verwaltung der Heilmittel mit sich bringt.“ „Es sind Stimmen laut geworden, welche behauptet haben, daß die Kirche dabei stehen bleiben könne, den die kirchl. Trauung Weigernden ohne Suspension vom Abendmahl nur fügen. Ehre n rechte, namentlich das active und passive Wahlrecht zu kirchl. Gemeindeämtern und diese Aemter selbst zu versagen. Das wird jedoch nicht statthaft sein. Abgesehen davon, daß die Kirche gar nicht befugt ist, Absolution und Abendmahl da zu gewähren, wo, wie in diesem Falle, festgehaltene Sünde, weil Verletzung einer kirchl. Pflicht, vorliegt: hat die Kirche, wenn sie solche Weigernde zum Abendmahl zuläßt, gar kein Recht mehr, ihnen ein Wahlrecht zu versagen. Denn die Theilnahme an der Communion schließt die volle Kirchengemeinschaft ein und berechtigt, wenn anders sonst die natürlichen Voraussetzungen dazu vorhanden sind, zu allem, was die volle Kirchengemeinschaft in sich befaßt. Wen die Kirche durch den Diener des Wortes „frei, los und ledig von allen seinen Sünden“ gesprochen hat, wen sie als würdig und wohlgeschickt zum Tisch des Herrn erachtet und ihm des Herrn Leib und Blut gereicht hat: den kann sie unmöglich darnach und daneben aus sittlichen Gründen für unwürdig zur Wahl eines Gemeindevorstandes erklären. Und umgekehrt, wen sie nicht einmal für sittlich würdig erkennt, einen Gemeindevorstand zu wählen, den kann sie unmöglich wohlgeschickt für den Tisch des Herrn erkennen. Daher würde auch jene Einrichtung unausführbar sein; ein solches Verfahren der Kirche würde sich nicht auf die Länge aufrecht erhalten lassen, weil es sich in sich selbst widerspricht.“ Wer sollte es glauben? So bekannte Harleß 1874 öffentlich vor aller Welt! Und 1877 verläugnete er nicht nur selbst diese sonnenklaren, unwiderleglichen Wahrheiten, sondern nöthigte auch die ganze bayer. Landeskirche zu gleicher Verläugnung! Hirt und Heerde leisteten da in der Verläugnung „Unmögliches“ und „Unausführbares“; so mächtig sind die „andern Rücksichten“, die man „zu nehmen und zu vertreten hat!“ Unselige Leute, die fort und fort, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, wie sie selbst bekennen und jedermann sehen und greifen kann, „thatsächlich ihr eigenes besseres Wissen und Gewissen verläugnen!“ Möchten sie noch Gnade zur Buße empfangen! Man wende nicht ein, daß ja auch die „Verordnung“ solche Trau-

ungsverächter, die sich zugleich als Verächter „des göttlichen Wortes und der Kirche“ offenbaren, mit Zurückweisung vom hl. Abendmahl bedrohe. Diese Drohung ist nur ein Strohmännchen. Die „Entscheidung“ über die Sacramentsverweigerung ist hier wie immer dem „Consistorium“ vorbehalten, dieses aber erteilt bekanntlich wunderfelsen die Erlaubniß zum Ausschluß von der Communion. C.-N. Städelen sagte selbst auf der Synode, es „komme sehr selten vor“, daß ein „Beichtvater“ jemandes Zurückweisung vom hl. Abendmahl beantrage. Warum? Weil jeder „Beichtvater“ weiß, wie solche Anträge vom Consistorium aufgenommen und „entschieden“ werden. „Entscheidung“ des Consistoriums betreffs Sacramentsverweigerung ist also ziemlich gleichbedeutend mit einem Verbote solcher Verweigerung. Ueberdies erklärte das Kirchenregiment der Synode ausdrücklich, daß die „Verordnung“ „eine ganz bestimmte Unterscheidung zwischen Verschmähung der Taufe und der der Trauung machen“ wolle und deshalb im letztern Falle das active Wahlrecht nicht entziehe. Wie viel weniger kann es in diesem Falle mit Entziehung des hl. Abendmahles ernst sein! Auch der Antrag, die Verächter von Confirmandenunterricht und Confirmation ebenso wie die Taufverächter zu behandeln, also vom hl. Abendmahle für ausgeschlossen zu erklären, wurde „einstimmig“ verworfen.

Doch noch eine Frage. Wie solls denn mit dem Begräbniß all dieser Verächter gehalten werden? Die „Verordnung“ schweigt hierüber klüglich. Als aber auf der Synode beantragt wurde, den Verächtern von Confirmandenunterricht und Confirmation, oder doch wenigstens den Taufverächtern „das kirchliche Begräbniß zu versagen“ — den letztern Antrag stellte sogar ein weltlicher „Bezirksgerichtsrath“ (Glaser) — da „bemerkte der Dirigent: hier sei Vorsicht geboten; wir betreten zum ersten Mal den Weg einer selbstständigen (?) kirchlichen Gesetzgebung; Kom sei nicht an Einem Tage gebaut; vorsichtiges, bedächtiges Weiterstreiten führe auch zum Ziel; das, was wir erreichen können, leide, wenn wir alles sofort erreichen wollen; die beantragten Bestimmungen aufzunehmen sei kein unbedingtes Bedürfnis; sie würden sofort einen populären Sturm und Spectakel hervorrufen.“ Immer und immer wieder die alte hohepriesterliche Kirchenpolitik! Immer „die Theologie der Rücksichten!“ Kein Funke Gottesfurcht, wohl aber große Furcht vor Böbel und „Staatsregierung“.

\*) Bbe schrieb noch im Jahr 1861 hievon: „Wir leben alle in Massenkirchen und das Leben unter den Massen, die nichts weniger als christlich sind, es jetzt noch weniger sind als früher, hat uns die Grenzen des kirchlichen, ethischen und historischen Urtheils verrückt. Ich halte es für nachweisbar, daß der schrecklich gemischte Zustand der Kirche uns nicht bloß das Leben, sondern auch Sinn und Urtheil verberbt hat. Die Rücksicht der Brüder. Liebe ist bei uns zu einer Caricatur geworden und die Theologie der Rücksichten hat uns vielfach den einfältigen Blick namentlich in die sittlichen Zustände unserer Kirche genommen. . . . Wir werden niemals die Massen durchdringen, ja wir werden auch die einzelnen Seelen nicht in der Tiefe fassen können, wenn wir es nicht wagen, mit der Welt in der Kirche den Krieg zu führen und die Grenzen zwischen Volk und Kirche richtig herzustellen. Aus der Mischung der Kirche . . . kommt jenes hohe Maß von Theilnahme an der Welt, welches uns vergiftet“ x. (Schieber aus Babel!“ S. 88.)

„Sie fürchteten sich vor dem Volk.“ Darum „ohne Rumor“! (Luc. 22, 2. 6.) Sonst „kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute“ (Joh. 11, 48). Ehrlicher Weise hätte der Herr Oberconsistorialrath der Synode sagen müssen: Jeder Antrag auf „Verweigerung des kirchlichen Begräbnißes“ ist nutzlos, weil die bis zur Stunde gültige Verordnung vom 31. Dezember 1833 „jeden Pfarrer verpflichtet, die“ (d. h. alle) „in seinem Amtsbezirke Verstorbene nach christlicher Sitte zum Grabe zu geleiten und denselben die vorgeschriebene kirchliche Einsegnung zu erteilen“ (A.-S. II. 573). Eine Abänderung dieser Verordnung aber in dem beantragten Sinne würde weder vom Volke noch von der Staatsregierung „geduldet“. Statt dessen fraute der hohe Herr den Antragstellern die Ehren mit „selbstständiger kirchlicher Gesetzgebung“, während doch der ganzen Synode und Landeskirche jeder Schein von Selbstständigkeit fehlte, ja während Synode und Landeskirche gerade aufs neue in Fesseln geschlagen wurden und v. Bürger kurz zuvor selbst erklärt hatte, die „Verordnung“ müsse angenommen werden, wie sie laute; „jede“ (auch „sächlich nicht wichtige“) „Änderung“ werde höheren Orts übel aufgenommen und nicht „genehmigt“. „Der von der neuen Gesetzgebung gehoffte Freibrief der Kirche“ war für die bayerische wie für die preussische „nur ein neuer Unterthänigkeitschein geworden“. (Siehe Nr. 6 ds. Bl.). Ferner spiegelte v. Bürger den Antragstellern vor, das von ihnen angestrebte „Ziel“ werde mit der Zeit schon noch erreicht durch „vorsichtiges, bedächtiges Weiterstreiten“, während ein zu großer Schritt oder Sprung alles vereiteln könnte. D Blendwerk und Trügerei! Leute, die binnen mehr als 40 Jahren (1833—77) nicht den geringsten Anfang zur Besserung gemacht haben, verheißten zuverlässlich Fortgang und Vollendung! Die Verlogenheit dieser Verheißungen ist längst am Tage. Hat man nicht auch den Löhnanern vor 30 Jahren auf ihre Kirchenzuchtanträge ebenso geantwortet wie jetzt den Beantragern der Begräbnißverweigerung? Da hieß es auch: „Ihr verlangt zu viel auf Ein Mal.“ „Kom ist nicht an Einem Tag erbaut worden.“ „Vorsichtiges und bedächtiges Weiterstreiten führt auch zum Ziel.“ (Fürwahr, ihr habt mit eurem „vorsichtigen und bedächtigen Weiterstreiten ein stattliches „Kom erbaut“!) „Habt nur Geduld! Ihr seht ja, wie ernstlich wir Hand an's Reformationswerk legen. Es wird immer besser kommen.“ Nun aber muß der Löhische Dr. Weber schmerzlich enttäuscht bekennen: „Die verheißene Fortbildung der Kirchen- und Abendmahlszucht in unsrer Landeskirche ist nicht mehr zu erwarten.“ „40 Jahre steht nun die Frage nach der Trauung Geschiedener auf der Tagesordnung — und es soll kein Anfang gemacht werden, daß das in Gottes Wort gebundene Gewissen der Diener der Kirche zum Rechte komme.“ Wollte man wirklich dem heillosen Begräbnißunfug steuern, warum hat man nicht schon lange Schritte dagegen gethan, wenn auch nur „vorsichtige und bedächtige?“ Warum nicht in der goldenen Zeit des „Wiedererwachens“ neuen Glaubens? Warum nicht z. B. auf den reformatorischen Synoden von

1849 und 1853? Da wäre das Eisen warm gewesen zum Schmieden. Aber nein, die in der Nationalistenzeit erlassene gottlose Verordnung ist von den unterdessen aus's Auber gekommenen „Gläubigen“ und „Lutheranern“ unverändert bis heute festgehalten worden, der bekannten „andern Rücksichten“ halber. Hatte man aber bisher in 40 Jahren nicht den Muth, sie auch nur im geringsten zu bessern: so kann nur ein Narr glauben, daß man trotz „der beklagenswerth zunehmenden Verwilderung unseres Volkes“ künftig mehr Muth haben werde. „Hoffen und Harren macht“ hier nur „zum Narren“. Die Generalsynode aber gab sich mit der ihr vorgeschwindelten Narrenhoffnung und dem Hinweis auf den drohenden „populären Sturm und Spectakel“ ziemlich zufrieden und verwarf zu Burgers Freude den Glaser'schen Antrag „mit überwiegender Mehrheit“.

So bleibt denn auch fernerhin „jeder Pfarrer verpflichtet, die in seinem Amtsbezirke Verstorbenen nach christl. Sitte zum Grabe zu geleiten und denselben die vorgeschriebene kirchl. Einsegnung zu erteilen“. D. h. „jeder Pfarrer“ muß nicht nur jedes verstorbene Glied seiner Gemeinde (gleichviel ob es gläubig oder ungläubig, fromm oder gottlos war, auch wenn es allem Glauben Hohn sprach, weder zur Kirche noch zum Sacrament kam und den lasterhaftesten Wandel führte) auf Wunsch der Hinterbliebenen „nach christl. Sitte“ beerdigen, sondern sogar Fremde, die nicht zu seiner Gemeinde gehörten und nur zufällig gerade „in seinem Amtsbezirke“ starben. Aber wenn dieselben der römischen oder sonst einer Secte angehörten oder gar Juden waren? Dann gehören sie gleichwohl zu den „im Amtsbezirk Verstorbenen“ und sind daher vom Pfarrer „nach christl. Sitte“ zu beerdigen. Soll das ungläublich sein und die Verordnung sich selbstverständlich nur auf Angehörige der protest. Landeskirche beziehen? Keineswegs. Man bedenke nur, daß laut des Religionsedicts (§. 85—87) und des letzten Synodalberichts (S. 145) manche Katholiken einer protest. Pfarrei und umgekehrt manche Protestanten einer kathol. Pfarrei „imparochirt“ oder „einverleibt“ sind. Solche eingepfarrte Katholiken sind also für den betreffenden protest. Pfarrer nicht einmal „Fremde“, sondern Pfarrfinder. Beim Begräbniß aber fragt man natürlich nicht darnach, ob der „im Amtsbezirk verstorbene“ Katholik zufällig eingepfarrt war oder nicht. Wird der eingepfarrte den eigenen Kirchengenossen gleichgestellt, so auch der nicht eingepfarrte. Ueberhaupt sind ja nach der beschworenen Staatsverfassung die im Staate bestehenden Religionsgesellschaften sich wechselseitig gleiche Achtung schuldig, und um diese „wechselseitige gleiche Achtung“ desto besser zu erzeugen, führt man jetzt die Communalschulen ein, auch in der Consistorialstadt Ansbach. Ja sogar die Juden müssen an manchen Orten den protest. Pfarrern „jährl. Abgaben“ entrichten (A.-S. II. 72 f.), als wären auch sie eingepfarrt; und protest. Pfarrer sind die Inspectoren jüdischer Religionschulen! Daß aber „Mennoniten“ oder Wiedertäufer in der vom Amtshandbuch vorgeschriebenen Weise beerdigt werden, ist im „Correspondenzblatt“ zu lesen und wird dort gerecht-

fertigt. \*) Daß es jedoch ein gräßlicher Mißbrauch ist, alle möglichen Gottlosen und alle Glieder falscher Kirchen „nach christl. Sitte“ zu beerdigen, und daß hiedurch die große Hauptklage, als sei alle Welt christlich und werde schließlich alles selig, „Christ, Jud, Türk und Gottentott“, mächtig gestützt wird: braucht kaum bemerkt zu werden. Auf der Generalsynode meinte freilich einer, es sei noch ein „Segen“, daß „die meisten derer, die Lebend von der Kirche sich ferngehalten, doch nicht ohne ihren Segen und ihre Ehren zu Grabe gebracht“ werden; daß man nicht dulde, (!) daß diese Ehren versagt werden, und nicht wage, ihnen zu entsagen“. Hieron soll das Gotteswort gelten: „Verdirb es nicht! Denn es ist ein Segen drinnen“ (Jes. 65, 8.). Nun, welches ist denn dieser „Segen“, oder wem kommt er zu gut? Dem gottlos Verstorbenen, der etwa durch den kirchl. „Segen“ und die kirchl. „Ehren“ aus der Hölle in den Himmel erhoben wird? Oder der Leichenbegleitung, die in dem Wahn bestärkt wird, daß auch die Gottlosen selig werden? Oder auch, denen die kirchl. „Ehre“ weltliche „Ehre“ einträgt, Ruhe, Frieden, gute Tage und einige Judasfilberlinge dazu?

Zu den „Verstorbenen“ gehören aber endlich auch die Selbstmörder; und wenn alle „im Amtsbezirke Verstorbenen“ „nach christl. Sitte“ beerdigt werden sollen, so auch sie. Daß dieß in der That der Sinn der in Rede stehenden Begräbnißverordnung ist, bestätigt eine andere, 12 Jahre später auf „Allerhöchsten Befehl“ erlassene Verfügung des Staatsministeriums, wornach „im Zweikampf Gebliebene“ und „Selbstmörder“ ein „stilles, christliches Begräbniß“ ohne alle „militärische“ oder „bürgerl. Feierlichkeiten“ oder „sonstiges Gepränge“ erhalten sollen. Nur „Feierlichkeiten“ und „Gepränge“ werden hier untersagt, aber nicht das „Geleite des Pfarrers“ und die „vorgeschriebene kirchl. Einsegnung“; im Gegentheil soll's ja ein „christl. Begräbniß“ sein. Der beste Ausleger der Verordnung ist aber die Praxis. Mögen auch früher an manchen Orten dem Herkommen gemäß (denn Brauch, Herkommen und Sitte gelten in der Staatskirche weit mehr als die Schrift, so lange sie dem Volk genehm sind) die Selbstmörder sämtlich oder zum Theil ohne „kirchl. Ehren“ bestattet worden sein, so wird doch jetzt der Brauch immer allgemeiner, zwischen Selbstmördern und „Verstorbenen“ keinen Unterschied zu machen. Die Consistorialstadt Ansbach leuchtet, wie billig, der ganzen Landeskirche mit gutem Beispiel voran und geht in zeitgemäßem Fortschritt sogar über die gesetzliche Vorschrift hinaus. Dort wird den Selbstmördern nicht bloß ein „stilles, christl. Begräbniß“ gewährt, sondern auch ein Begräbniß mit „allem Gepränge“ und allen „Ehren“. Daß dazu keine Strafpredigt paßt, versteht

\*) Es machen sich daher diejenigen ganz unnötige Sorge, welche fürchten, sie möchten, wenn sie der luth. Freikirche beitreten, kein kirchl. Begräbniß erhalten. Nach ihrem eigenen Gesetz müßten die Staatspfarrer auf Verlangen auch uns „einsegnen“. Ein rechter Christ und Lutheraner aber verschmäh't die „Einsegnung“ falscher Propheten, sucht im Tode so wenig als im Leben „Ehre“ bei der Welt und läßt sich lieber gleich seinem Herrn Christo in aller Stille ohne Sang und Klang und Leichenbegleitung, ja auch unter Hohn und Spott als einen Verbrecher einscharen,



sich von selber; und daß die Staatspfaffen nirgends mehr loben und lügen als an den Gräbern, ist allbekannt. Darum ist's nicht ungläublich, daß die Ansbacher Pfaffen, wie man von ihnen hört, die Selbstmörder in der Leichenrede noch ausdrücklich entschuldigen und sagen, man könne es ihnen nicht verdenken, daß sie unter so schlimmen Verhältnissen, z. B. unter so großen Schmerzen, ihrem Leben ein Ende machten. Wie's in der Neustädter Gegend gehalten wird, davon ist in dem bereits empfohlenen „Fliehet aus Babel!“ (S. 41 f.) eine ebenso anschauliche als glaubwürdige Schilderung zu lesen.

Auf der Synode selbst wurde aus den „kirchl. statistischen Tabellen“ berichtet, „daß die Zahl der Selbstmorde, deren sich (für die letzten 4 Jahre) 673 ergeben, so sehr zugenommen hat. In der vorigen Periode zählte man deren 592, so daß auf 207 Gestorbene 1 Selbstmörder kam. Jetzt trifft 1 Selbstmörder schon auf 180 Gestorbene. Von den 194 Selbstmordfällen des letzten Jahres kamen auf den Conscriptorialbezirk Ansbach 96.“ Und „Freimund“ sagt, „daß der Selbstmord wie der Meineid in unsrer Zeit epidemisch d. h. zur ansteckenden Krankheit zu werden anfängt.“ In der That kann man auch kaum mehr eine Zeitung zur Hand nehmen, ohne auf Selbstmordberichte zu stoßen. Wie thäte es da noth, mit größtem Ernst den Selbstmord zu strafen, von der Verdammnis der Selbstmörder zu zeugen und ihnen allenthalben durchgängig und ohne Ansehen der Person „kirchl. Segen und kirchl. Ehre“ zu verfahren! Wenn aber gerade das Gegentheil geschieht, wenn die Pfaffen durch's ganze Land die Selbstmörder „ehren“, entschuldigen, verherrlichen und seligsprechen helfen: wie sollte das blinde, abgefallene Volk den Selbstmord noch für eine verdammliche Sünde achten, vor Selbstmord sich scheuen und vor der Hölle sich fürchten? So müssen wir denn diesen Abschnitt mit der furchtbaren Anklage wider die Staatspfaffen schließen, daß sie, indem sie wie Maron (2. Mos. 32) dem Volk seinen Willen thun und reden, wornach den Leuten „die Ohren jücken“ (2. Tim. 4, 3.), den Selbstmord begünstigen und befördern, somit an der schrecklichen, feuchentartigen Ueberhandnahme der Selbstmorde nicht wenig schuld sind. Das ist der „Segen“, den sie an den Gräbern der Selbstmörder und anderer Gottlosen stiften.

(Fortsetzung folgt.)

### Sehet euch für vor den falschen Propheten

(Fortsetzung.)

Um Herrn Blumhardt Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bemerken wir (was sich eigentlich von selbst versteht) ausdrücklich, daß neben dem vielen, vielen Schwärmerischen, Falschgeistlichen und Verführerischen, davor man nicht ernstlich genug warnen kann, sein Büchlein freilich auch manches Gute und Erbauliche enthält. Was er z. B. Seite 90 über das Gottvertrauen oder Seite 117 über die Pflicht des Christen, zu dienen und anderes mehr sagt, wird ihm jeder wahre Christ mit Freuden unterschreiben. Nur schade, daß auch der Genuß des wahrhaft erquicklichen einem sofort wieder

vergällt wird durch die bittere Bille seines fast zur fixen Idee gewordenen Lieblingstraumes von einer bevorstehenden Universalausgießung des hl. Geistes, der fast in jede „Betrachtung“ verwoben ist, obwohl er nicht die Spur einer Begründung in der (richtig verstandenen) hl. Schrift für sich hat. Denn es kann mit nichts bewiesen werden, daß die Verheißung unsres Gottes (Joel 3): „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch u. s. w.“ erst in der allerletzten Zeit vor oder gar erst bei und mit der Wiederkunft Christi erfüllt werden solle, da vielmehr seit der Erhöhung unsres Heilandes jene Weissagung ihre fortwährende Erfüllung findet. Entweder muß Herr Blumhardt leugnen, daß es in der Welt noch Evangelium und Taufe, also noch Kinder Gottes und eine Christenheit gibt, und Christum somit zum Lügner machen, wenn Er verheißt hat: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, und: „Die Pforten der Hölle sollen Meine Kirche nicht überwältigen“; oder er muß bekennen, daß durch die Predigt des Evangelii und das Sacrament der Taufe zu aller Zeit und über alle, die da glauben, der hl. Geist ausgegossen wird und Kinder Gottes gezeugt werden. Andere Mittel aber der Ausgießung des hl. Geistes, als das Wort und die Taufe, hat Christus der Kirche weder gegeben noch verheißt; bis an den jüngsten Tag wird niemand den hl. Geist empfangen, der nicht glaubet an das Evangelium von Jesu Christo, niemand, der nicht getauft ist in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. (Gal 3, 2; 2. Cor. 3, 8; Tit. 3, 5!) Aber freilich, der hl. Geist soll ja durch Wunder der ersten Posaune und durch allerlei Wunder in der letzten Zeit so unendlich viel auf Erden zu schaffen bekommen und die Gottlosen „im Nu“ und mit Haufen in Sein Reich ziehen. Das ließe sich hören; aber wo ist die Verheißung?? Das ist wieder nichts als ein eigenes Fündlein, und dazu ein recht schlechtes und ungerimeintes. Die Katastrophe soll nach Blumhardt's zuversichtlichster Behauptung unmittelbar bevorstehen, er selbst will sie (ob wohl auf Grund einer empfungenen Offenbarung?) noch im Fleische erleben, und ist schon hoch in den 60; da wärs hohe Zeit, daß die Wunder einmal angienge! Wunder sind wohl geweissagt für die letzte Zeit, und zwar kräftige Wunder, aber nicht Wunder Gottes, sondern Wunder und Zeichen des Teufels, durch welche der Antichrist viele „zur Ungerechtigkeit verführen“ wird (2. Thess. 2), „falsche Christi und falsche Propheten, die große Zeichen und Wunder thun würden, zu verführen (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matth. 24, 24.) Welche Vermessenheit, welche namenlose Verkehrung des heiligen, unantastbaren Gotteswortes ist es also, erstlich die von Gott für alle Zeiten der Kirche verordneten Gnadenmittel bei Seite zu schieben, als ob sie für nichts wären, dann an deren Stelle erdichtete Wunder zu setzen, und dies nicht bloß ohne allen Schriftgrund, sondern in offenbarem Widerspruch mit der ausdrücklichen Weissagung! Ach, es ist das alte Lied: „Sie lehren eitel falsche List, Was eigen Witz erfindet!“ Aber selbst wenn Gott der Herr ein übriges thun wollte durch Zeichen und Wunder, so käme es erst noch darauf an,

ob sie Glauben finden würden. Eine allgemeine Erweckung, wie sie durch jene bewerkstelligt werden soll, würde allgemeinen Glauben erfordern. Aber wo ist so etwas in der Schrift verheißt? Das Gegentheil davon: eine fast allgemeine Glaubenslosigkeit (Luc. 18, 8!), allgemeiner Abfall, allgemeine Lauheit und Sicherheit sind laut der Schrift die unmittelbaren Vorboten der Zukunft Christi (Matth. 24, 37 ff., Luc. 17, 26 ff.). Oder soll mit und durch die Wiederkunft des Herrn selbst jene ungeheure Verkehrung und Geistesausgießung vor sich gehen? So malt es der Träumer sich aus in seinen Gedanken, aber die Schrift weiß nichts davon. Christus der Herr wird plötzlich in derselben Gestalt, wie Er ist gen Himmel gefahren, auf dem Throne Seiner Majestät sichtbar erscheinen (Matth. 25, 31., Apg. 1, 11.). Die Engel als Seine Diener und Herolde begleiten Ihn, und blasen die Posaunen (Matth. 24, 31., 1. Thess. 4, 16.). Die allmächtige Stimme des Herrn weckt alle Todten aus den Gräbern auf (Joh. 5, 25, 28.), und zwar in der von St. Paulo beschriebenen Ordnung (1. Thess. 4, 16, 17.). Die noch lebenden Gläubigen werden durch das Allmachtswort des Herrn plötzlich verwandelt werden, daß sie ihren Leibern nach den Auferstandenen gleichen, und in der Luft um den Herrn versammelt werden (1. Cor. 15, 51 ff., 1. Thess. 4, 17.). Unmittelbar mit der Wiederkunft des Herrn ist das allgemeine Gericht verbunden, wodurch die bereits in diesem Leben von Gott Verworfenen oder Auserwählten vor allen Creaturen offenbar werden durch ihre Werke (2. Cor. 5, 10.). Christus ist Richter, alle Menschen werden vor Seinen Thron gestellt; die Gottlosen werden von den Gerechten geschieden, die Werke der Gottlosen, sowie die guten Werke der Heiligen, werden vor allen Menschen und Engeln offenbart, wobei aber die Sünden der Gläubigen nicht in Erinnerung kommen (Jer. 31, 34.); das Urtheil wird gesprochen und vollzogen, die Gerechten gehen mit Christo in die ewige Herrlichkeit, die Gottlosen zum Teufel und seinen Engeln in die ewige Pein. Dies alles ist in der Schrift so klar und bündig ausgesprochen, daß ein Kind von 7 Jahren es verstehen kann (Matth. 25, 32., Röm. 14, 10., 2. Cor. 5, 10., 1. Cor. 4, 5., Matth. 25, 34, 40, 46.). Von einer bei Christi Wiederkunft stattfindenden Verkehrung der Gottlosen, oder der Juden und Heiden, aber ist überall nichts zu lesen. Wie will um Gottes willen Herr Blumhardt (und Genossen) seine Fälschung der Weissagung verantworten vor dem Worte des Herrn: Dffb. Joh. 22, 18.!?

Nicht weniger schonungslos geht Herr Blumhardt mit Ps. 69, 14. um, Seite 118, einem Wort der Schrift, das er nach seiner Gewohnheit in's pure Gegentheil verkehrt und aus einem überaus tröstlichen in ein höchst trostloses verwandelt. Da heißt es: „So wollen wir's machen: „beten zur angenehmen Zeit“. Das wird, sagt er, gewöhnlich weislegend auf die Zeit nach Christus überhaupt genommen, weil mit Christus die angenehme Zeit gekommen sei. Aber die angenehme Zeit ist längst vorbei. (!) Wir müssen vielmehr wieder auf die angenehme Zeit hin beten, daß sie nämlich wieder komme. So lange die Christen den Herrn Jesum mit der Vollkraft des heiligen Geistes hatten,

da war's angenehme Zeit, und war die Erhöhung meist rasch geschehen. Jetzt sind wir nicht mehr so wohl dran. (!) Aber es wird wieder werden.“ Wie viele Beweise davon, daß es nöthig ist, daß die angenehme Zeit wieder komme, erhalte nur ich allein tagtäglich brieflich und mündlich.“ Ob einem über solchem gotteslästerlichen Gefasel eines in sich selbst verliebten Schwärmers nicht die Haare zu Berge stehen! Ich frage jeden Christgläubigen, ob er sich solche Schmäherung gefallen lasse, ob ihm nicht das Blut in die Wangen steige über solcher Lästerung seines Gnadenstandes? Ich frage, ob das nicht eine unverkämte Lüge ist, daß wir „keine durchschlagende“ d. h. thatsächliche „Erfahrung“ mehr machen dürfen, von der Erhöhung des Gebets? Ob wir nicht ebenso gewiß, wie die Christen der ersten Jahrhunderte, „die Vollkraft des h. Geistes“ genießen dürfen? Ob es nicht eine schände Verachtung der allertheuersten Verheißung unsres lieben Heilandes ist: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, wenn ein „aufgeblasener“ Heiliger uns unsern Herrn Christum vielmehr in die weite Ferne rückt und erst — mer weiß wann? — Ihn uns „wieder nahekommen“ lassen will? Ich frage jedes Kind Gottes, ob es nicht, seitdem es durch lebendigen Glauben mit dem Heilande in Gemeinschaft steht, in allweg „angenehme Zeit“ gehabt, ob es nicht wahrhaftig geschmeckt habe und noch schmecken dürfe, wie freundlich und gütig der Herr ist: ob es nicht ebensowohl, als irgend ein Gläubiger der ersten Zeit, den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, die weltüberwindende Kraft des Glaubens, die „Vollkraft“ und den Trost des h. Geistes, alle die reichen Güter des Hauses Gottes und den geistlichen Segen in himmlischen Gütern von dem Herrn Jesu genießen dürfe? Wenn es in der Welt und in der abgefallenen Kirche „böse Zeit“ ist, ei so ist's doch für die Gläubigen immerdar „angenehme Zeit“, denn „Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit“; Er ist heute nicht ärmer, der h. Geist nicht karger, die Sacramente nicht unwirksamer als vor 1800 Jahren, und die Kraft Seines theuren Wortes nimmt nie ab, immer wird es wahr bleiben: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, „die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute“, „mein Leib und Seele freuet sich in dem lebendigen Gott“, „freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch: freuet euch!“ Was dichtet denn Herr Blumhardt, die angenehme Zeit sei zum Teufel, der Tag des Heils sei der Christenheit abhanden gekommen und müsse erst wieder herbeigebetet werden? Christus der Herr bezieht jene Psalmstelle allerdings auf die Zeit Seines Erdenwandels, und sagt: „Er sei gesandt zu predigen das „angenehme Jahr des Herrn“; der h. Geist bezieht jene Stelle allerdings auf „die Zeit nach Christus überhaupt“, und spricht durch St. Paulum zu allen Gläubigen: „Seht, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ St. Blumhardt aber verwirft diese Auslegung des Psalmwortes als falsch und irrig, und erklärt ohne Scheu Christum und den h. Geist für falsche Propheten: daß Gott dir helfe, du arger Verführer! Wenn „die angenehme Zeit längst

vorbei ist", was soll dann die Predigt des Evangelii, was Taufe und Abendmahl den Menschen nützen? Weß soll ein armes Christenherz sich trösten, wenn kein Christus und kein H. Geist mit seinen Gnaden mehr da ist und erst wieder hergebetet werden muß? Was soll ihm das Wort: Gott hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten? (Eph. 1, 6.) was überhaupt alle Verheißungen und tröstlichen Versicherungen des Evangelii, wenn sie jetzt nicht gelten, sondern erst mit der Zeit ihre volle Gültigkeit erlangen sollen? Was für ein Geist muß ihm diese Weisheit eingegeben haben, durch die der ganze Trost des Evangeliums dahinfällt und zu einem „Lügnetrost“ gestempelt wird? Möchte Gottes Gnade den armen Mann, der es gut meint und in Unwissenheit einem falschen Geiste dient, bei Zeiten erleuchten und viele vor seiner Verführung bewahren! 1. Tim. 4, 1., 2. Thess. 2, 11.

(Fortsetzung folgt.)

**Methodistisches.**

Zum Beweise dafür, in welcher unevangelischer, ungeistlicher und unvernünftiger Weise die methodistischen Schwärmer ihr Bekehrungsgeschäft treiben, diene Nachstehendes, was wir dem Berichte eines deutsch-lutherischen Predigers in Nordamerika entnehmen. (Graul, Unterscheidungslehren. S. 138.) „Der Ortsprediger (ein Methodist) stürzte in immer steigender Selbsterhörung auf die Gemeinde los und legte ihr seine Gebetsmethode an's Herz, indem er immer schneller sprach und heftiger schrie, so daß ich zuletzt nur einzelne Worte verstand. Auch blieb seine Anstrengung nicht ohne den gewünschten Erfolg, denn aus den Weibern heraus erhob sich auf einmal eine Stimme, die auf eine unbeschreiblich schauerliche und unheimliche Weise mit großer Gewalt immerfort „Gnade“ schrie, so daß sie auch den Prediger überschrie, der sich indessen nicht stören ließ, sondern seinerseits nach besten Kräften fortschrie, so lange die Zungen vorhielten. Nachdem er endlich aufgehört, fiel die Gemeinde auf die Kniee, und einer der „Clasenvorsteher“ oder „Ermahner“ betete nun auf dieselbe gewaltsame Weise laut für jenes Frauenzimmer, das inzwischen nicht abließ, „Gnade“ zu schreien; bei besonderen Schlagstellen dieses Gebetes fiel dann ein Theil der Gemeinde mit „Amen!“ ein. In der That wurde das „Gnade!“ des Weibes in seiner schauerlichen Eintönigkeit etwas schwächer, sei es aus Erschöpfung der Zungen, oder weil sich bereits die „füßen Gnadengefühle“ und die „Glaubensfreude“ in ihr regten; denn man pflegt mit „Beten“ und Singen (meist weltlicher Melodien in schnellem Tempo) so lange fortzufahren, bis aus dem „Gnade“ ein „Dank und Preis“ wird, sollte die Sache sich auch bis zu Mitternacht verziehen. Herr Prediger M. hielt sodann die Ansprache an die bußwilligen Seelen: an die Bußbank hervorzukommen, damit ihnen die Gebete und Gesänge der Gemeinde zugewendet würden. Als sich nun noch niemand einstellte, so wendete er den doppelarmigen Hebel der Lock- und Schreck-Geschichten

an, wie diese und jene Seele an diesem Blase so schnell zur Gnadenfreude und zu der Vergebung der Sünden gekommen, zur „seligen Freiheit der Kinder Gottes“ hindurch gebracht worden sei“; wie aber auch andere, die nicht hervorgekommen, gar oft unter bedenklichen Anzeichen, gar plötzlich verstorben (!) seien. Man kann sich schwerlich etwas faderes und abgeschmackteres denken als diese Histrorien. Der Mann war nichts als ein geistlicher Marktchreier und Quacksalber, der die Universalarznei der Bußbank gleichsam als unfehlbar anpries. Dazwischen sagte er dann mehrfach: „Wir schämen uns nicht, wenn auch niemand kommt, wir haben das Unfere gethan.“ Denn so ver-rannt sind diese Plattergeister in ihre Bekehrungsmethode, daß sie es als dasselbe halten „hervorkommen“ und „bußfertig sein“, und „nicht hervorkommen“ und „unbußfertig sein“. Endlich, nachdem der Älteste, Herr S., nach den gewaltigen Schreckfuß gethan, daß erst ganz kürzlich ein Mann in Cincinnati in „schwarzer Verzweiflung“ gestorben sei, weil er dem Stufe zur Bußbank nicht Folge geleistet, so fanden sich zwei Weiblein, von denen die eine beträchtlich stöhnte und ziemlich ungeberdig und kraupfhaft mit den Armen handthierte, so daß Muth und Geschick dazu gehörte, sie glücklich an den Bußplatz zu transportiren. Als sie nun hier vor dem Geländer des Altartisches angelangt waren, ermangelte denn Herr M. nicht, seine Freude über diese Frucht seiner Anstrengungen zu zeigen, indem er laut ausrief: „Nun Gott sei Dank!“ Hierauf wurde nun abwechselnd von der Gemeinde gesungen, von einzelnen für die „Bußfertigen“ laut gebetet und ihnen bald vom „Prediger“, bald vom „Ermahner“, bald von andern dies und das in's Ohr gesagt. Auch ein Weib, gegen die ausdrückliche Ordnung des Apostels, fieng an, für die „Bußfertigen“ laut zu predigen. Endlich fieng jenes Weib an, Freudentöne von sich zu geben, und mit herzlichster Dankbarkeit reichte sie fröhlich den geistlichen Handlangern die Hand; sie „fühlte“ jetzt die Gnade und die Vergebung der Sünde.“ Uns wundert nur, warum die Methodisten nicht auch schon in Deutschland die Bußbank eingeführt haben, wenn sie doch so ein unfehlbares Mittel sein soll, die Leute zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu bringen?!

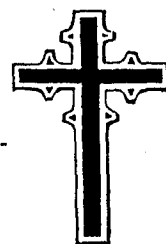
**Ursache aller Kekerien.**

Luther: „Summa, wo dieser Artikel von Christo nicht getrieben wird, daß wir durch Ihn allein gerecht und selig werden und außer Ihn alles verdammt halten: so ist kein Wehren und Aufhalten mehr, ja keine Maß noch Aufhören aller Kekerie und Irrthum, aller Secten und Notten, da jedermann etwas Sonderliches, Eigenes erdenkt und aufwirft.“ 43, 74.

Luther: „Gottes Wort predigen ist nichts Anderes, denn die Wuth der ganzen Hölle und des Satans auf sich laden.“

Erscheint  
monatlich  
2 Bogen stark  
und ist durch  
alle deutschen  
Postanstalten  
zu beziehen für  
1 Mart 50 Pf.  
halbjährlich.  
Post-Zeltungs-  
Catalog  
Nr. 3359.  
a. IV. Nachtrag.

**Süddeutsche  
evangelisch-lutherische**



„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2. Kor. 6, 8, 9.

**Freikirche.**

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre  
und Wehre  
herausgegeben  
von  
Pf. Hörger  
in Bayern,  
Pf. Stauden-  
meyer  
in Württemberg  
und  
Pf. Krauß  
in Baden.

1878.

15. September.

Nr. 12.

**Der Kirchenzuchtsbeschuß der letzten bayer. Landesynode.**

(Fortsetzung.)

II. Hienach kann sich jeder im Voraus sagen, welches Schicksal der von den „Geistlichen der Diocese Dittenheim“ an die Generalsynode gestellte Antrag betreffs „Lehr- und Lebenszucht innerhalb der evangel.-lutherischen Kirche in Bayern“ haben mußte. Dieser Antrag bestand aus 3 „Bitten“, deren erste lautete: „Hohe Generalsynode wolle sich zu dem Zeugniß vereinigen, daß das evangel.-lutherische Bekenntniß die allein rechtmäßige Norm für die Kirchenleitung, die Ausbildung der Theologen und die Amtsführung der Geistlichen und Religionslehrer innerhalb der evangel.-lutherischen Landeskirche bilde.“ — Durch solches „Zeugniß“ sollte der Cultusminister abgehalten werden, die von den „Freisinnigen“, namentlich von dem Landtagsabgeordneten Pfarrer Kraußold, geforderten protestantenvereinlichen Reformen durchzuführen.\*) Aber wie dürfte die Generalsynode ihrem allmächtigen Herrn, dem Cultusminister, entgegen-treten oder etwas vorschreiben! Darum wurde natür-lich die „Bitte“ zurückgewiesen unter dem Vorwand,

\*) „Der Antrag“ sagt das Correspondenzblatt „war gegen die ministerielle Erklärung gerichtet, welche die Gleichberechtigung der nicht confessionellen Richtung mit der confessionellen vor der Kammer gelegentlich der Kraußold'schen Interpellation im Princip aussprach.“ Hat aber der Cultusminister „vor der Kammer“ erklärt, daß in der protestantischen Landeskirche der Unglaube ebensowiel Recht habe wie der Glaube: so ist damit die Rechtsfrage entschieden und wird Niemand dem Unglauben sein Recht nehmen. Sogar die ganze Generalsynode darf sich gegen diese allerhöchste Entscheidung keinen Muter erlauben. Und was denn nicht von jeder so? Seit die bayerische Landeskirche und Verfassung besteht, hatten die Ungläubigen im Lehr- und Regierstand wie in den Gemeinden nicht bloß gleiches, sondern viel mehr Recht als die Gläubigen. Diese waren stets trotz scheinbarer Erfolge die Unterdrückten und Rechtlosen, werdens auch bleiben. Und doch wollen sie nicht von der Freiheit Gebrauch machen, die nicht nur Christus ihnen geschenkt und zu bewahren befohlen hat, sondern die auch der Staat ihnen gewährt (nämlich eine Freikirche zu bilden).

das gewünschte „Zeugniß“ sei „nicht nöthig“, die Mitglieder der Generalsynode hätten durch ihr Hand-geklübbe, „das Wohl der evangel.-lutherischen Kirche auf Grund des bestehenden Bekenntnisses gewissenhaft zu befördern“ bereits Zeugniß genug abgelegt. Ja der Dirigent erklärte: „Die Rechtsbeständigkeit des kirchlichen Bekenntnisses könne und dürfe gar nicht in Frage gestellt werden, er könnte eine solche Frage gar nicht zur Discussion oder Beschlußfassung gelangen lassen.“ Gerade wie in Preußen, wo befanntlich den Synoden auch jede Verhandlung über Bekenntniß oder Bekenntnißfrage strengstens verboten wurde. Ganz in der Ordnung. Diese Staatsynoden können ja allzumal nicht sagen: „Wir glauben; darum reden wir“; deshalb sollen sie lieber von Glaube und Bekenntniß schweigen. Was sollen die ewigen Versicherungen von der „Rechtsbeständigkeit des kirchlichen Bekenntnisses“? Es hats doch nur der Teufel aufgebracht, um einen der „kräftigsten“, schädlichsten „Irrthümer“ (2. Thess. 2, 11.) innerhalb der protestantischen Kirchen Deutschlands zu erzeugen. Denn wenn die falschen Lutheraner vom Abfall ihrer Kirche und ihrer selbst ganz und gar überführt sind und sich gar nicht mehr zu rechtfertigen wissen, so sagen sie: „Ja, aber das lutherische Bekenntniß besteht doch noch zu Recht, und so lange es zu Recht besteht, darf man nicht austreten.“ Das ist unumstößlicher Glaubenssag, den Einer dem Andern in blindem Glauben nachbetet, daß man an eine Heerde Schafe denken muß, da, wenn eins anfangt zu blöcken, die andern alle nachplärren. Die „Rechtsbeständigkeit des lutherischen Bekenntnisses“ ist das große Privilegium zu allen Kirchenünden und die große Absolution von all denselben. Wo steht aber von diesem Privilegium und dieser Absolution in der Schrift? Darnach fragt niemand. Was so viel Gläubige und Lutheraner, so viel gelehrte, erleuchtete, große und bewährte Männer mit Einem Munde versichern, kann nicht fehlen. Aber: „Nach dem Gesetz und Zeugniß! Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben.“



„Behret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe!“ So bleiben denn „die allein rechtmäßige Norm für die Kirchenleitung“ — die Staatsgesetze und die verfassungsmäßigen Befehle des Königs und Cultusministers; für „die Ausbildung der Theologen“ — die grundverbundene neue Theologie; und für „die Amtsführung der Geistlichen und Religionslehrer“ — das Amtshandbuch sammt den nachfolgenden Erlassen des Kirchenregiments. Das ist euer Recht und Rechtswie Thatsbestand, den ihr mit allen „Zeugnissen“ weder weglügen noch wegblasen könnt. Wann werdet ihr so ehrlich sein, ihn endlich anzuerkennen?

Die 2. „Bitte“ lautete: „Hohe Generalsynode wolle an das hohe Kirchenregiment die Frage richten, ob ein Pfarrer (dessen Name nicht genannt werden soll) die agendarische Taufformel verlassen habe; ob das Aergerniß noch bestehe oder abgethan sei?“ „Hiegegen erklärte der Dirigent: es handle sich hier um einen einzelnen Fall der Uebertretung der kirchlichen Ordnung; die Generalsynode könne darum keinen Beschluß hierüber fassen. Wenn das Consistorium seine Schuldigkeit nicht gethan hätte, wäre der Recurs an das königl. Oberconsistorium angezeigt gewesen. Namensnennung müßte im vorliegenden Fall eventuell förmlich inhibirt (verhindert) werden. Die Sache sei unter den gegebenen Verhältnissen zur Competenz (Befugniß) der Generalsynode nicht gehörig zu erachten.“ Das heißt auf Deutsch: „Wenn ein Pfarrer (Nling, auf den wir nochmals zurückzukommen gedenken) nicht recht tauft, so ist das bloß Sache des Kirchenregiments. Euch allzumal, die ganze hochwürdige Generalsynode und Landeskirche, geht das so wenig an, daß ihr nicht einmal ein Recht habt, nur nach dieser Angelegenheit zu fragen. Ihr müßt zwar jeden „königl. Pfarrer“ als einen rechten, christlichen, evangelischen und lutherischen Pfarrer, beziehungsweise Amtsb Bruder, anerkennen; wie er aber sein Amt führt, ob christlich oder widerchristlich, hat euch nichts zu kümmern.“ Und das soll kein Papstthum sein! Vom „Papstthum der bayerischen Landeskirche“ zu reden ist gräßliche „Lästerung“, einer Gotteslästerung gleichzuachten. Daß aber die bezahlten Herren Sasager den angeführten, jeden wahren Christen und Lutheraner empörenden, erzpäpstlichen „Auspruch“ ohne viel Widerrede mit allen gegen 6 Stimmen annehmen“: wen kanns wundern?

Die 3. „Bitte“ endlich betraf die eigentliche Kirchen- oder Abendmahlszucht und sprach den doppelten Wunsch aus, daß erstlich „unter die Befugnisse der Kirchenvorsteher auch die Unterstützung des Geistlichen bei Ausübung der Abendmahlszucht, sowie der Disciplin überhaupt aufgenommen“, und „sodann, daß die „Ordnung des Beichtstuhls“ von 1856 etwas „modificirt“ (geändert) werde. Diese „in Anerkennung der hohen Bedeutung des Beichtstuhls für die evangel.-lutherische Kirche und in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer kirchengemäßeren Ordnung des Beichtwesens“ erlassene Verordnung machte nemlich einen, wenn auch schwachen und schüchternen Versuch, der allgemeinen, schrecklichen Zuchtlosigkeit etwas zu steuern und hübsch sachte und „allmählich“ („ohne Rumor“) wieder ein wenig Seel-

forge und Abendmahlszucht einzuführen. Es wurde daher „der Geistlichkeit zur wohlbedachten Wahrnehmung kund gegeben: 1) . . . „Die persönliche Anmeldung zur Beichte muß als eine Forderung der kirchlichen Ordnung bezeichnet werden und ist, wo sie sich verloren hat, durch öffentlichen Unterricht und seelsorgerliche Unterweisung im Zusammenwirken mit den Kirchenvorständen allmählich wieder in Geltung zu bringen. 2) An den zur Anmeldung bestimmten Tagen hat der Geistliche die Consitenten (Beichtenden) an einem schicklichen Orte — besser in der Sacristei als im Pfarrhause — wo er allein zugegen ist, zu empfangen, die Aufschreibung vorzunehmen und den Seelenzustand der Einzelnen, soweit er es für nöthig erachtet, zu erforschen und zu berathen. . .

5) Dessen öffentliche und unbußfertige Sünder, die, seelsorgerlicher und beichtväterlicher Ermahnung ungeachtet, ihre Sünden nicht bereuen noch sich bessern wollen, könnten die Absolution und das Sacrament des Altars sich nur zum Gerichte empfangen und sind deshalb, insofern sie in ihrer Unbußfertigkeit verharren, von der Absolution und Communion in aller christlichen Milde und Liebe abzumahnen und zurückzuweisen. 6) Diese beichtväterliche Ermahnung und Zurückweisung bleibt, wenn sie von dem Betheiligten anerkannt und hingenommen wird, Sache des Beichtgeheimnisses. In allen Fällen aber, wo der Betheiligte die Zurückweisung für unbegründet erachtet, oder wo diese den Charakter der Dessen öffentlichkeit annimmt oder die Bedeutung der förmlichen Ausschließung erhält, ist es Pflicht des Pfarrers, das Sachverhältniß dem Consistorium durch das Decanat vorzutragen und lediglich nach dessen Entscheidung weiter zu verfahren.“ Weil aber diese Verordnung „sodort einen populären Sturm und Spectakel hervorrief“, einen „Sturm und Spectakel“, der Herrn v. Harleß und Genossen schier um die „Gnade des Königs“ brachte und ihnen nur die Wahl ließ, entweder abzudanken oder die dem Kirchenpöbel so verhasste Verordnung zurückzuziehen: wählten sie das Letztere und erklärten durch einen „Erlaß vom Jan. 1857: „Was die persönliche Anmeldung der Consitenten und die Erforschung der einzelnen Angemeldeten betrifft, . . . so muß . . . im Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand der kirchlichen Verhältnisse“ (d. h. „im Hinblick auf den gegenwärtigen“ „populären Sturm und Spectakel“) von einer weiteren allgemeinen Durchführung derselben an allen jenen Orten, wo solche Einrichtungen bisher nicht bestanden, zur Zeit um so mehr Umgang genommen werden, als eine Geneigtheit der Gemeinden hiefür nicht zu erwarten steht. . . Auch wenn nach bisheriger Uebung der größere Theil der Gemeinde willig darauf eingeht, kann und darf die persönliche Anmeldung der Consitenten . . . eben so wenig als die Privatbeichte den Einzelnen wider ihren Willen als Bedingung ihrer Zulassung zum heil. Abendmahle auferlegt werden. . . Dem Geistlichen muß zwar das Recht unbenommen bleiben, Consitenten, die sich nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung durch den Zutritt zum heil. Abendmahle

nur versündigen würden, von diesem seelsorgerlich abzumahnen und abzurathen. Diese Ermahnung ist zunächst Sache des Beichtgeheimnisses zwischen dem Geistlichen und dem Consitenten. Jedoch ist auch hiebei der Betreffende ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß der Geistliche, wenn der Abgemahnte sich nicht beruhigen zu sollen glaubt, gehalten sei, den Fall behufs höherer Entscheidung zur Anzeige zu bringen u. s. w.“ Während es also im Jahr 1856 der „Geistlichkeit“ zur Amtspflicht gemacht wurde, persönliche Beichtanmeldung behufs Ausübung der Seelsorge sowie Ausschluß der öffentlichen, unbußfertigen Sünder vom Sacrament wenigstens „allmählich“ anzubahnen, so wurde sie 1/2 Jahr später wieder verpflichtet, überall alles beim Alten zu lassen; wo Beichtanmeldung und seelsorgerliche Unterredung „sich verloren“ haben, sie auch verloren bleiben zu lassen, wo aber noch ein Ueberrest davon „in anerkannter Uebung“ stehe — wo steht aber persönliche Beichtanmeldung mit seelsorgerlicher Besprechung „in anerkannter Uebung“? Wo ist die Anmeldung mehr als Namenangabe und Namensaufschreibung? — „sich genau innerhalb der“ (nicht von Gottes Wort, sondern vom Herkommen) „gezogenen Grenzen zu bewegen.“ Kurz, es sollte aus „Furcht vor dem Volke kein Schritt mehr geschehen zur Beseitigung der eingerissenen, schrecklichen, seelenverderbenden und kirchenverwüstenden Zuchtlosigkeit; ja auch die letzten, spärlichen Ueberreste oder Spuren ehemaliger Zucht mußten nach „höherem“ Befehl dem Belieben des zuchthaffenden Kaufmens preisgegeben werden. (Denn wo es jedem freigestellt wird, ob er sich anmelden will oder nicht, kann es bald dahin kommen, daß sich niemand mehr anmeldet.) Durfte aber nicht einmal persönliche Beichtanmeldung eingeführt werden, wie viel weniger Ausschluß vom Sacrament! Zwar wurde es den „Geistlichen“ nicht ausdrücklich verboten, diejenigen, die sich nach ihrer gewissenhaften Ueberzeugung durch den Zutritt zum heiligen Abendmahle nur versündigen würden“, vom Genuß desselben „abzumahnen“ und, wofern dieß vergeblich, auch „für den Augenblick“ zurückzuweisen. Aber es wurde auch hinlänglich dafür gesorgt, daß solcher Zurückweisungen nicht viele vorkämen. Denn jeder „Fall“ mußte ja „behufs höherer Entscheidung zur Anzeige gebracht“ werden. Ja sogar bei der bloßen „Abmahnung“ mußte dem Abgemahnten „ausdrücklich“ gesagt werden, wenn er sich die Abmahnung nicht gefallen lassen wolle, könne er sich beim Consistorium beschweren und seine Beschwerde müsse der ihn abmahnde „Geistliche“ selbst dem Consistorium vortragen. Welcher „öffentliche, unbußfertige Sünder“ wird sich unter solchen Umständen eine „Abmahnung“ gefallen lassen? Und wenn ein „Geistlicher“, dem es mit Ausübung des ihm von Christo befohlenen Bindeschlüssels ernst ist, eine Anzeige und Beschwerde um die andere vors Consistorium bringt, ja wenn sich, was gar nicht ausbleiben kann, ein „populärer Sturm und Spectakel“ wider seine „Abmahnungen“ und „Zurückweisungen“ erhebt: wie wird das Consistorium entscheiden? Wie es längst entschieden hat: Es müsse „im Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand der Verhältnisse“ von aller Kirchen-

zucht „Umgang genommen werden.“ (Ja wohl, um die strengen Zuchtbefehle Christi und Seiner Apostel „geht“ ihr Berächter „herum“, wie ungerathene Duden um die Schule herumgehen!) Dann triumphiren die Gottlosen, die den Prozeß bei der hohen geistlichen Behörde gewonnen haben, und der arme „Beichtvater“, der ihnen zuvor „nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung“ ihrer Unbußfertigkeit halber das Sacrament verweigert hat, muß es ihnen jetzt reichen, obwohl Unbußfertigkeit zur Frechheit geworden ist und sie ihm ins Gesicht höhnen. Will und kann er aber „nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung“ nicht gehorchen, so darf er zusammenpacken. Fügt er sich dagegen um des „Brottsacks“ willen, so hat er gewiß an ein oder zwei solchen „Entscheidungen“ des Consistoriums so genug, daß er gerne weitere „Anzeigen“ unterläßt, zumal ihn fernerhin außer dem Hohn der triumphirenden Gottlosen auch die bittersten Vorwürfe und Bestrafungen der Kirchenregenten erwarteten. Es ist also Hrn. C.-N. Stäbelen sehr wohl zu glauben, daß nur „sehr selten“ ein Beichtvater „Anzeige an das kgl. Consistorium erstattet“ oder ein „Gemeindeglied gegen das Verfahren des Beichtvaters“ Beschwerde führt.

So stand es von 1857 bisher, volle 20 Jahre lang, oder eigentlich seit Anfang der bayerischen Landeskirche, seit Anfang dieses Jahrhunderts. Da kommen die Dittenheimer, stellen sich, als wäre die Verordnung vom 17. Januar 1857 gar nicht vorhanden, sondern die vom 2. Juli 1856 noch immer in uneingeschränkter Geltung,\*) und beantragen, daß noch einen Schritt über die letztere hinausgegangen werde. Nr. 6 derselben solle künftig lauten: „Ist es somit dem Geistlichen nicht gelungen, einen, der öffentliches Aergerniß gegeben, durch seelsorgerliche Zusprache zur Buße zu bewegen, so darf er ihn gleichwohl in seiner Unbußfertigkeit nicht sich selbst überlassen, sondern er ersuche, wo solches irgend thunlich ist, etliche Mitglieder des Kirchenvorstandes, daß sie ihn gemeinschaftlich mit dem Pfarrer ermahnen. Hört er auf sie nicht, so dauert die Abweisung fort, bis Sinnesänderung eintritt. Glaubte derselbe die Entscheidung des königl. Consistoriums anrufen zu sollen, so hat er solches vor dem Pfarramt förmlich unter Angabe seiner Gründe zu Protokoll zu erklären, das Pfarramt aber hat seine Erklärung mit Bericht und, wo Mitwirkung der Kirchenvorsteher bei der Zuchtübung stattgefunden, auch mit deren Gutachten dem königl. Consistorium vorzulegen, dessen Entscheidung für den Pfarrer maßgebend ist.“ Hier wird es dem „Geistlichen“ erstlich zur Pflicht gemacht, einen „öffentlichen unbußfertigen Sünder“ nicht nur zu ermahnen und vom Sacrament zurückzuweisen, sondern auch hernach noch die Ermahnung fortzusetzen, und zwar wo möglich „gemeinschaftlich mit etlichen Kirchenvorstehern“ (nach Matth. 18, 16). Fürs zweite aber soll dieß alles geschehen können ohne „Anzeige“ an das Consistorium und „Entscheidung“ desselben und diese „Entscheidung“ soll nur dann

\*) Damit ja niemand dieß wähen solle, folgt nicht nur die 57ger Verordnung unmittelbar auf die 56ger, sondern es ist überdieß noch dieser gleich zu Anfang die Bemerkung beigefügt: „Der gleiche jedoch die Modification in der folgenden Entscheidung vom 17. Januar 1857.“

„angerufen“ werden, wenn der in Kirchenzucht Genommene es protokollarisch verlangt. Die Dittenheimer machten somit einen Versuch, dem Kirchenregiment den „geraubten“ Bindschlüssel wieder ein wenig aus den Händen zu winden. Aber wie sollte jenes diesen gefährlichen Schlüssel sich entwinden lassen, den es eben deshalb in Verwahrung genommen hat, damit er nicht gehandhabt und nicht „populärer Sturm und Spektakel hervorgerufen“ werde! War die 56ger Verordnung schon viel zu weit gegangen und deshalb durch die 57gerin alsbald wieder eingeschränkt, ja wesentlich (nur Schanden halber nicht auch formell) zurückgenommen worden: wie sollte sie jetzt wieder erneuert, ja erweitert werden, jetzt, da bei der „bellagenswerth zunehmenden Verwilderung unsres Volkes“ „eine Geneigtheit der Gemeinden hiefür“ noch weniger als damals „zu erwarten steht!“ Der Dittenheimer Antrag mußte durchfallen und wurde von der hochwürdigen Generalsynode, die sich durch Handgelübde verpflichtet hatte, das Wohl der evangel.-lutherischen Kirche auf Grund des bestehenden Bekenntnisses gewissenhaft zu befördern, „mit allen gegen 7 Stimmen“ verworfen. Die Gründe der Verwerfung sind natürlich dem „Bekenntniß“ so wenig als der Schrift entnommen, sondern nur der Kirchenpolitik. „Der Dirigent sprach zunächst seinen Zweifel aus, ob es im Sinne des Herrn wäre, aus seiner Ermahnung eine gesetzliche Vorschrift zu machen.“ Ein „Zweifel“ vom Teufel! Es ist ja genau die alte Schlangenrede wieder: „Ja sollte Gott gesagt haben?“ Ein Staatskirchenregent aber kann ohne solche Schlangenrede sein Amt gar nicht führen, so wenig als der Teufel ohne diese Rede sein Verführungswert ausrichten kann. Schon im Jahr 1838 (jedenfalls noch viel früher) erklärte das Oberconsistorium, Christi Scheidungsverbot Matth. 19, 6 wolle durchaus kein „kategorisches (strenges, „starres“) Gesetz“, sondern nur ein „Ideal“ aufstellen; und wie unzählige Male mag unterdessen diese Lüge wiederholt worden sein! Auch den Kirchenzucht versuchenden Bestenberger Vicar wollte man damit übertölpeln. („Fliehet aus Babel!“ S. 130.) So wisse denn, christlicher Leser, daß, wenn der Herr Christus irgend etwas befiehlt oder gebietet, Sein Befehl oder Gebot durchaus keine „gesetzliche Vorschrift“, sondern nur ein frommer Wunsch oder guter Rath ist (wie die Mönche gelehrt haben), den man ganz nach Belieben befolgen kann oder nicht. Siehst du, daß damit nicht bloß dieses oder jenes Gotteswort, wie durch andere Irrlehren, sondern das ganze Wort Gottes, wenigstens das ganze göttliche Gesetz, sammt aller Gottesfurcht und allem Glauben umgestoßen und vernichtet wird? „Sie reißen den Grund um“ (Ps. 11, 3). Und solche grundstürzende Erzieher sind die Regenten der Staatskirche; nicht nur der blinde Böbel, sondern auch alle „Gläubigen“ und „Lutheraner“ lassen sich von ihnen verführen und regieren und beten sie noch an. — Weiter bemerkte dieser schlaue Fuchs, „daß auf diesem Gebiete (der Kirchenzucht) durch Vorschriften manches verdorben, aber nichts gewonnen werden könne.“ Ist wahr, ihr habt manches, ja viel, ungeheuer viel mit euren die Kirchenzucht verbietenden „Vorschriften“ „verdorben“ und fällt unter das Urtheil: „Wer den

Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben“ (1. Cor. 3, 17). Warum habt ihr denn eure „Vorschriften“ nicht unterlassen und nehmt sie nicht zurück? Doch so ist nicht gemeint. Die Schälke reden nur dann von der Schädlichkeit der „Vorschriften“, wenn sie gute Vorschriften geben und ihre verderblichen Vorschriften verbessern sollen. Leider wurde dem großen Verführer auch diesmal nicht gebührend entgegengetreten und der die Halbherzigkeit an der Stirne tragende Dittenheimer Antrag auch nur sehr halbherzig und unmännlich vertheidigt. Zwar erschien einige Monate vor der Synode im „Freimund“ eine „dringende Bitte an alle Diener und Glieder der lutherischen Kirche“ zu bedenken, daß der Herr Christus den Bindschlüssel nicht Bischöfen oder Consistorien, sondern den Predigern oder Pfarrern befohlen habe. Denn ungachtet der „klaren Aussprüche in hl. Schrift und den symbolischen Büchern“ finde sich in der lutherischen Kirche heutigen Tages so wenig Verständniß für den Beruf eines Pfarrers, daß derselben allen Ernstes das Recht vollständiger Handhabung des Schlüsselamtes, d. h. das Recht, zu lösen und zu binden, abgesprochen werden wolle, ja die Diener der Kirche größtentheils selbst ihre beschwerliche heiligste Verpflichtung gar nicht mehr erkennen. Aber um der Ehrfurcht willen, mit der wir einer von Christi gemachten Stiftung zu begegnen haben, um der Treue willen, mit der wir am Bekenntniß der Kirche festzuhalten schuldig sind, und weil von beiden das Heil der Letztern bedingt ist: wird männiglich „dringend“ gebeten, dieser „Sache besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und über Amt und Beruf der Pfarrer sich aus heil. Schrift und den Bekenntnissen der Kirche zu unterrichten, um, wo es noch nicht geschehen, zum Gehorsam gegen Christum, den Herrn der Kirche, zurückzuführen oder Andere zurückzuführen zu helfen.“ Zu diesem Zweck wird die „Anschaffung“ des 1854 zu Leipzig neu aufgelegten Buchleins des alten Dr. F. Heshusius „vom Amt und Gewalt der Pfarrer“, „dringendst“ empfohlen. Hienach hätte man glauben sollen, es sei der Freimundspartei, wenigstens den Dittenheimern, Ernst mit der „Rückkehr zum Gehorsam gegen Christum den Herrn der Kirche“ und zur „Treue“ gegen deren „Bekenntniß.“ Nur zu bald aber zeigte sich leider, daß hinter den ernst klingenden Worten gar kein Ernst war. Zwar „berief sich“ der Dittenheimer Decan „zur Unterstützung der Petition auf die Worte des Herrn Matth. 18, 15—17.“ Auf die schändliche Entgegnung des „Dirigenten“ aber, Christi „Ermahnung“ sei keine „gesetzliche Vorschrift“; „durch Vorschriften werde auf diesem Gebiete manches verdorben, aber nichts gewonnen“ zc. mußte „Decanatsverweser Wucherer, der „Obmann“ der Köhner und maßliche Verfasser der „dringenden Bitte“ Freimunds, nichts Anderes zu erwidern, als daß er „auf den Vorwurf von Gegnern der Kirche“ d. h. auf uns freikirchliche Lutheraner, „hinwies: „Ihr habt keine rechte Kirche, weil ihr keine Kirchenzucht habt“ und darum befristete, die Ausübung der Kirchenzucht so leicht als möglich zu machen.“ Da werden weder die gottlosen, heuchlerischen Reden des „Dirigenten“ gestraft,

noch wird ein Wort gesagt von „Christi Stiftung“ und dem derselben schuldigen „Gehorsam“, nichts von „Amt und Beruf der Pfarrer“, nichts von „Treue“ gegen das „Bekenntniß“, nichts von dem dadurch „bedingten Heil der Kirche“, auch nichts davon, daß ein „Seelsorger“, der „einem offenbar unbußfertigen Sünder das Sacrament reicht“, ihm „wissentlich Gift reicht“, wie in Wucherers Katechismus-erklärung steht; nein, nur um „der Gegner der Kirche“ willen soll eine Blöße derselben zugedeckt werden, damit sich um so weniger jemand von jenen verführen lasse. Und als der so schlecht vertheidigte Antrag niedergestimmt war, unterwarfen sich natürlich die Dittenheimer gehorsamst dem hohen Synodalbeschlusse, ohne nur dagegen zu mucken. „Dürfen wir am Schlusse noch eine Aeußerung wagen über das Schicksal des Antrags bezüglich der Lehr- und Lebenszucht?“ fragt Dr. Weber, einer der Dittenheimer und vielleicht Verfasser des Antrags, allerbescheidenst in seinem Correspondenzblatt. „Wir sprechen da pro domo“ (d. h. für eigene Sache, also nicht für „Christi Stiftung“, „Bekenntniß“ und „Heil“ der Kirche!) „und wollen uns darum recht kurz fassen. Die Zuchtfrage war in dem Sinne zur Sprache gebracht worden, daß die Competenz (Befugniß, Berechtigung) der Geistlichen, wie sie in Schrift und Bekenntniß ausgesprochen,\*) klar gestellt und, wo es ausführbar ist, die Gemeinde in ihren Vertretern zur Zuchtabübung beigezogen werde. Der Antrag ist verworfen worden. Wir haben daraus entnommen, daß die verheißene Fortbildung der Kirchen- und Abendmahlszucht in unserer Landeskirche nicht mehr zu erwarten und die Zuchtfrage begraben ist. Auch das ist ein Ergebnis der Synode; ob ein glückliches, bezweifeln wir. Oder ist die Erweckung eines ernsteren sittlichen Sinnes in der Gemeinde möglich, so lange diese zur Aufrechthaltung christlicher Sitte und Lebensführung in ihren besseren Gliedern nicht selbst mitthätig wird?“ So leicht wird „Schrift und Bekenntniß“, „Amt und Beruf“ sammt dem „Heil der Kirche“ preisgegeben! „O Israel, deine Propheten

\*) Es gehört daher zum staatskirchlichen „Eigentum“, wenn man behauptet, der Bindschlüssel sei den Staatspfarrern nicht „genommen“ (wie wir fälschlich vorgaben), sondern nur „überwacht“. Sowohl „Freimund“ (1877 No. 25) als „Correspondenzblatt“ bezeugen das Gegentheil, daß ihnen nemlich die schrift- und bekenntnißmäßige „Competenz“, das Recht vollständiger Handhabung des Schlüsselamtes, das Recht zu lösen und zu binden, allen Ernstes abgesprochen ist und zwar nun für immer, fiktional, die Zuchtfrage“ jetzt „begraben ist.“ Es ist für immer mit der Kirchenzucht vorbei und an Weberführung derselben nicht entfernt mehr zu denken. Eine Ueberwachung“ der Zuchtabübung oder Handhabung des Bindschlüssels könnte man sich von solchen, die sich nicht zu Herren der Kirche aufwerfen wollen, ebensowohl gefallen lassen als Ueberwachung der gesammten Amtsausführung. In solcher „Ueberwachung“ sind von Alters her die „Visitationen“ da, die prüfen sollen, ob alles nach Gottes Wort (nicht nach widergöttlicher „Kirchenordnung“) gehandelt wird und eingerichtet ist. Jedes Kind aber begreift sofort den mächtigen Unterschied zwischen „Ueberwachung“ und Verhinderung. Die Handhabung des Bindschlüssels wird in der Staatskirche nicht „überwacht“ sondern verhängt und der Bindschlüssel selbst ist den Pfarrern im neuen Papsttum ebenso von den Consistorien „geraubt“, wie er ihnen im alten Papsttum von den Bischöfen „geraubt“ wurde. Wer anders sagt, der lügt.

sind wie die Füchse in den Wüsten! Sie treten nicht vor die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn“ (Ez. 13.) Ja sie hören nicht auf, „thatfächlich ihr eigenes besseres Wissen und Gewissen zu verläugnen“; hören nicht auf, „wissentlich“ den Leuten in der Communion „Gift zu reichen“, wie ihr eigener Mund bezeugt. O ihr Giftmischer der schlimmsten Art, die ihr Seele und Leib dem ewigen Tode überliefert, „wie wird es euch zulezt darob gehen?“ (Jer. 5, 31.)

### Die treue „Mutter Kirche.“

Wie in den letzten Jahren über die schrecklich zunehmende Entsittlichung und Verwilderung unsres Volkes überhaupt große Klage geführt wird, so insonderheit auch über die massenhafte Vermehrung von Wirthschaften und Schenken, die jene Entsittlichung und Verwilderung so reichlich befördern. Das vor der letzten Reichstagswahl von „Prof. Dr. Pfaff in Erlangen“ herausgegebene „Conservative Flugblatt“ sagt hierüber: „Ebenso schlimm als die schrankenlose Gewerbefreiheit ist die beinahe schrankenlose Freiheit der Errichtung von Schank- und Gastwirthschaften. In Folge derselben ist die Zahl dieser Wirthschaften in Preußen vom 1. October 1869 bis 1. Januar 1877 um 27,000, in Bayern vom 1. Januar 1872 bis 1. Januar 1877 um 6000 (das ist um 34 Procent und zwar die Schenkwirthschaften allein um 47 Procent!) gestiegen. In unsrer lieben Stadt Erlangen kommt auf 70 Seelen bereits 1 Wirthshaus! Die Erfahrung zeigt, daß wer auf einem andern Gewerbe sich nicht fortbringt, zur Errichtung einer Schenkwirthschaft (meist mit fremdem Gelde) seine Zuflucht nimmt, mit allen möglichen Mitteln Gäste beizulocken sucht, in der Regel aber bald genug wieder zu Grunde geht. Auch ist es ein öffentliches Geheimniß, daß förmliche Gesellschaften existiren, welche darauf ausgehen, Unvorsichtige zur Errichtung neuer Wirthschaften durch Vorstöße zu verleiten, um sie dann zu ruiniren. Das Schlimmste dabei ist, daß durch diese Unzahl zweifelhafter (verdächtiger) Schenken das Volk methodisch zum Wirthshausleben und zum Lumpen verführt wird. Wir verlangen daher gesetzliche Schranken zc.“ Dieses Verlangen ist offenbar ganz gut, und noch besser dessen Verwirklichung. Eine andere Frage aber ist: ob und wie weit die verlangten „gesetzlichen Schranken“ wirklich gezogen, ob die verderblichen Schenken wirklich von Staatswegen aufgehoben oder vermindert werden? Dergleichen: ob allein die staatliche Gesetzgebung an der Wirthshausplage schuld ist und sie allein durch Gesetz und Polizei wieder beseitigt werden kann? Wozu ist denn die Kirche da? Für nichts? So scheint es allerdings. Zwar rühmt sich die Staatskirche in buchstäblicher Nachäffung ihrer übelberichtigten Mutter, der römischen Hure, unaufhörlich, namentlich uns „Sectirern“ gegenüber, als die gute „Mutter“, die in treuester Liebe für das ewige und zeitliche Heil ihrer Kinder besorgt sei und die man daher bei Leibe, ja bei Seel und Seeligkeit nicht verachten, verlassen oder gar lästern



dürfe. Was hat aber diese gute, treue „Mutter“ gethan, um ihre Kinder davor zu bewahren, daß sie nicht „methodisch zum Wirthshausleben und zum Lumpen verführt werden“? Nichts, rein gar nichts, ja weniger als nichts. Denn erstlich warnt sie nicht vor dem Besuche der an allen Ecken und Enden bereiteten Mördergruben, die „mit allen möglichen Mitteln Gäste (als ihre Schlachtopfer) herbeizulocken suchen“, straft weder Tanzmusiken und Bälle noch viel weniger das herrschende, familienzerrüttende, „Wirthshausleben“, ja straft nicht einmal die offenbaren Säufer, spendet ihnen vielmehr, so oft sie wünschen, ohne nach Buße zu fragen, Absolution, Sacrament und endlich die letzte „Einssegnung.“ Und ebenso ungestraft läßt sie fürs andere auch jene Wirthhe, die „mit allen möglichen Mitteln Gäste beizulocken suchen“ und „das Volk methodisch zum Wirthshausleben und zum Lumpen verführen.“ Diesen wird weder die gräuliche Sünde, die sie begehen, vorge stellt und bezeugt, daß sie keine Christen, sondern Teufelsknechte sind, die so vielfältige Verdammniß empfangen, so viel Seelen sie dem Teufel zuführen; noch werden sie vom Sacrament, geschweige aus der Gemeinde, ausgeschlossen. Nein, wie in allen Stücken, so geht auch in diesem die „Mutter Kirche“ mit ihrem Herrn Gemahl, dem Staat, Hand in Hand und ist ihm nach Weiberspflicht „unterthänig“. Wie dürfte sie verwehren und verdammen, was ihr Herr gestattet?! Die Mördergruben, Pest- und Lasterheerde werden sonach nicht bloß vom heidnischen Staate, sondern gleicherweise auch von der christlich sein wollenden „Kirche“ geduldet. Wie im Staate, so hat auch in der „Kirche“ jeder volle Freiheit, nach Belieben zu kaufen und zum Säufer zu machen; zu Lumpen und zum Lumpen zu machen. Säufer und Saufwirthhe, Verführte und Verführer können ebenso gute Bürger der „Kirche“ als Bürger des Staates sein, ebensowohl alle kirchlichen als alle bürgerlichen Rechte genießen, ebensowohl ins Himmelreich als ins Erbreich (Grab) eingehen! Ist das nicht eine feine „Kirche“, eine treue „Mutter“, der untreu zu werden freilich die größte Sünde ist! Zwar will sie immer ganz rein sein an dem Verderben des Volkes und alle Schuld nur dem Staate zuschieben. Der christliche Leser sieht und greift aber, daß sie ihre Hände ebenso in Unschuld wäscht wie Pilatus auf Sabbatha, und daß sie dem göttlichen Urtheil nicht entrinnen kann: „Du Menschentind, Ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus Meinem Munde das Wort hören und sie von Meinem Wege warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: „Du mußt des Todes sterben“ und du sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will Ich von deiner Hand fordern“ (Ez. 3.)\*) Ja, nicht genug, daß die Staatskirche die

\*) Schon die Hessische Kirchenordnung von 1566 fordert in ihren Kirchengesetzvorschriften die Zurückweisung beider vom hl. Abendmahl, welche die Schlemmer und Spieler aufhalten und dulden.“ Spener und M. C. Nieger aber legen den Wirthhe die Gewissensfrage vor: „Ob du allen Gewissens, der mit Unrecht oder anderer Leute Sünden erworben wird, ernstlich haßest, also daß du beim Wein- (Bier-) schenken den Schwelger zu ihrer Bällerei nicht be-

Wirthshauskünden und Wirthshausgräuel ungestraft läßt: sie macht dieselben noch mit und nimmt sie in Schutz. Wie viele Staatspaffen sind Wirthshausbrüder! Und auch ihre ehrfameren Collegen, die nicht für gewöhnlich auf der Bierbank sitzen, meinen dieselbe doch durch ihre Geistlichkeit weihen zu müssen, wenn es irgend ein patriotisches Saufgelage gibt. Als aber im Jahr 1871 ein Vicar in Bestenberg bei Ansbach einem Wirthhe vorstellte, wie schwer er sich verfühde, wenn er den Leuten „zur Trunkenheit einsetze“, und wie er das Sacrament nur zum Gericht empfangen würde, falls er in seiner Sünde beharre, wie daher in diesem Falle der Vicar dem Wirthhe um dessen und der eigenen Seligkeit willen das Sacrament verweigern müsse: da nahmen die Ansbacher und Münchener Hohenprieester so völlig für den gottlosen Wirth Partei, daß sie demselben zu Lieb den seinem Herrn gehorsamen „Diener Christi“ absetzten!\*) So schützen, pflegen und fördern sie Gottlosigkeit, Laster und Verderben, anstatt denselben zu steuern! Und das ist „die sittigende Einwirkung auf das Volksleben“, deren sich diese „Mutter Kirche“ rühmt und die sie so hoch anschlügt, daß sie um jeden Preis Staats- und „Volkskirche“ bleiben, nicht aber als Freikirche „in einen Winkel gedrängt“ werden will, damit ja jene „sittigende Einwirkung“ nicht aufhöre, weil sonst „unser Volk durch die beklagenswerth zunehmende Verwilderung seinem Untergange entgegengeführt würde.“\*\*) Ja, das Werk lobt

hilfflich seist, das Getränke nicht verfälscht, die Gäste nicht überredet, die Meisen nicht übernehmet, noch sonst jemand über- vortheilest? „Denn der Herr ist Rächer über das alles. Ob du, sonderlich bei der Wirthschaft, dir vorgenommen habest, in deinem Hause nicht zu gasten, daß die Menschen sich vollkaufen, daß sie bei Spielteuten (Tanzmusik) springen, tanzen, schreien, toben, daß der Nächste verleumdet und geschmähet werde, daß unzüchtiges Jurenwort sich da aufhalte, daß die Sonn- und Festtage entheiligt werden?“ Und ein andermal predigte Nieger: „Wenn ihr der an euch gemachten Anforderung Christi folgt, wenn ihr euch um Christi willen verleugert, wenn ihr euch von der Welt und Sünde lossagt: so ist der Schade davon gering. Ich sage nicht, daß ihr im Zeitlichen gar keinen Schaden und Nachtheil leiden werdet. Denn ich denke, ihr werdet manche Einnahmen in eurem Amt, manchen Profit in der Handlung, manchen Vortheil beim Handwerk, manchen Gewinn bei der Wirthschaft und Weinschenken und sonst manches Interesse dahinter lassen müssen. Wer sich rechtchaffen, und von ganzem Herzen zu Christo befehrt, kann unmöglich zu seinen Weinschenken den Sonntag zur Entheiligung vergeben, zwischen (unter) den Kirchen die Gäste aufnehmen, sie über die Zeit bei Bällerei behalten, das Ungehe unter- schlagen.“ Aber „wenn du gleich am Tage des Herrn keine Trinkgäste setzest und auch am Werktag zur Trunkenheit keinen Wein, (Bier, Schnaps u. dergl.) abfolgen liehest: so wirst du dich doch fortbringen können.“ (Predigten über Matth. III, 260 und 535 f.)

\*) Den ausführlichen, actenmäßigen Bericht hierüber siehe im „Anhang“ des sehr lesens- und beherzigenswerthen, die bayerische Landeskirche nach allen Seiten getreu schildrenden und mit dem hellen Lichte des göttlichen Wortes beleuchtenden Büchleins: „Ist das aus Babel! Zeugniß eines Laien wider die bayerisch-protestantische Landeskirche“. Bei H. Naumann in Dresden für 1,50 M., bei Pfarrer Höber in Memmingen für 1 M.

\*\*) In der von der letzten bayerischen Generalsynode verfaßten, gegen unsre Freikirche gerichteten „Ansprache an die Glieder der lutherischen Landeskirche“ heißt es nemlich: „Wäre nur die Kirche ihres Rechtes verlustig werden, dessen sie bedarf, um das zu sein und das zu thun, was ihres Berufes ist.“ (Die Staatskirche bedarf staatlicher „Rechte“, um ihren „Beruf“ zu erfüllen (sober eigentlich nicht zu erfüllen), wie der Papst einen Kirchenstaat

den Meister! Müßt selbst bekennen, daß trotz eurer „sittigenden Einwirkung“ „die Verwilderung klagenswerth überhand nimmt“, und verweist euch doch, dem „Untergang“ wehren zu wollen. Vermag eure „sittigende Einwirkung“ die „Verwilderung“ nicht aufzuhalten, so wird sie noch viel weniger den „Untergang“, die notwendige Folge und Strafe der Verwilderung, aufhalten. Ja, wie gezeigt, seid ihr selbst solche, die „unser Volk seinem Untergange entgegenführen helfen.“

Damit man aber sehe, daß es auch im 19. Jahrhundert noch der Kirche möglich ist, wie überhaupt, so insonderheit hinsichtlich der heillosen Wirthschaften ihre Zeugen- und Zuchtspflicht zu erfüllen, theilen wir schließlich im Auszuge\*) mit, was die evangel.-luth. Missouri-synode in Amerika vor 4 Jahren über Wirthshausbesuch und Wirthshaushalten verhandelt und beschlossen hat. Es heißt in dem Synodalberichte: „Es ist nicht unrecht, ein Glas Bier oder Wein zu genießen; aber Sünde und Schande wäre es für einen Christen, sich gewohnheitsmäßig in einem Salon (Restauration) oder Kneipe einzufinden und sich da an den Tischen nieder zu lassen, wo die Spötter sitzen, um sich mit ihnen zu ergözen, zu zechen, ja wohl gar Karten- oder andere Spiele mit ihnen zu treiben. Denn man bedenke nur, was sich an solchen Orten für ein Volk versammelt! Da sind Freimaurer, Freigeister, Turner und Andere, die ein ruchloses Leben führen und Gott, Sein Wort und Seine Kirche verachten und verspotten. Da sind Leute, die jeden Abend ihr Vergnügen außer ihrem Hause suchen, ein Glas nach dem andern trinken, Andern einsetzen lassen und groß thun, während die armen Kinder zu Hause kummern, an Leib und Seele Mangel leiden und die verrathene und unterdrückte Frau den Kummerfaden spinnen muß. Man schaue nur auf das Familienleben solcher Männer, die regelmäßige Besucher solcher Wirthschaften sind, und man wird mit Schrecken und Betrübnis die traurigen Folgen eines solchen Lebens sehen, auch wenn der Mann nicht bis zur späten Stunde sitzt und halb oder ganz betrunken nach Hause wandt, um Weib und Kinder zu schelten, oder gar zu schlagen. Auch ohne dies wirkt doch sein Beispiel also, daß alle Zucht und Sitte des Hauses je länger je mehr zerfällt, die Kinder mißrathen, die Frau seufzt und sich härrnt und endlich auch auf Abwege kommt. O, wie kann ein Christ sich und seine Familie solcher Gefahr aussetzen! Wie kann er mit

braucht, um ein rechter Papst zu sein! Die apostolische und nachapostolische Kirche dagegen entbehrt bekanntlich aller staatlichen „Rechte“ und war durch die Verfolgungen „in einen Winkel gedrängt“. Wie ganz anders aber erfüllte sie ihren Beruf! Welch ein „Salz“, „Licht“ und „Sauerkeit“ war sie! Gerade dadurch, daß sie hernach staatliche Anerkennung und „Rechte“ erlangte oder Staatskirche wurde, ward sie zum „dünnen Salz“. „Denn würde die Gemeinde Jesu in einen Winkel gedrängt, in welchem ihr die sittigende Einwirkung auf das Volksleben, die nur von ihr ausgehen kann, abgeschnitten wäre, so müßte unser Volk durch die beklagenswerth zunehmende Verwilderung seinem Untergange entgegengeführt werden.“

\*) Den vollständigen Abdruck enthält der Tractat: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich! Biblische Beweiskraft von allerlei Weltweisen, als: Wobe, Lotterie, Bazar, Tanz, Wirthshaus, Theater, Gesellschaften, Sympathie u. dergl.“ Bei H. Naumann in Dresden und bei Pfarrer Höber in Memmingen für 30 s.

solchen Leuten zusammengehen und sie damit in ihren Sünden stärken! Muß ihm nicht vielmehr das Herz im Leibe wallen, wenn er solche Leute, die doch auch theuer erlöste Seelen sind, in ihren Sündenwegen scherzend und jubilirend dem zeitlichen und ewigen Verderben entgegen wandeln sieht, ohne daß sie einen Mahnruf beachten? Und er sollte sich zu ihnen setzen, mit ihnen zu trinken und zu spielen, als wäre alles in bester Ordnung! Unmöglich!

Hierbei wurde die Frage aufgeworfen, ob es demnach nicht noch viel sündlicher sei, eine Trinkstube zu halten? Antwort: Gewiß ist dies unter unsern heutigen Umständen sündlich. Auch wenn ein Gemeindeglied, das einen solchen Salon anfangen will, versprechen wollte, daß es bei ihm ordentlich zugehen sollte, daß er kein Fluchen, Saufen, Kartenspielen leiden wolle; so wissen wir doch aus Erfahrung nur zu wohl, daß er es nicht zu halten vermag. Denn er steht allein seinen Gästen gegenüber; es ist hier nicht wie in den bessern Zeiten Deutschlands, wo die Obrigkeit auch an einem solchen Orte die Ordnung machte und erhielt. Hier entfehlt bei dem Versuche, Ordnung zu schaffen, einen Säufer zu entfernen u. c., oft Mord und Todschlag. Wie kann sich nur ein rechter Christ freiwillig und ohne Beruf in eine solche Lage und Gefahr stürzen wollen und dennoch beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“? Wir handeln hier nicht von solchen Localen, wo keine Bänke zum Sitzen, noch Tische und sonstige Borrichtungen zum Spielen und Aufenthalt angebracht sind, wo man nur im Vorbeigehen eine Erquickung zu sich nehmen kann; sondern von den eigentlichen Saufkneipen. Diese sind offenbar wider das Gesetz der Liebe; denn ich kann nicht sagen, daß ich meinem Nächsten nach der Liebe diene, wenn ich ihm Gelegenheit gebe (und ihn also in Versuchung führe) zum Saufen, Wummeln und Spielen. Ein Grund gegen ein solches Salonhalten ist auch dies, daß ein Christ da seinen Hausgottesdienst nicht halten kann; ja oft wird wohl sogar der öffentliche Gottesdienst, selbst am Sonntage veräußt; das Familienleben leidet, die Kinder sehen und hören nichts Gutes, aber sehr viel Böses und arden aus. Endlich gibt ein solcher nicht nur in der Gemeinde Anstoß, sondern selbst bei den religiösen Amerikanern.\*) Es steht aber geschrieben: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre

\*) Bei uns bagegen sind die evangelisch und lutherisch sein sollenden Gemeinden vornehmlich durch Schuld ihrer Hirten so völlig gegen alle Abergernisse und Gräuel in ihrer Mitte abgestumpft, daß auch die „Gläubigen“ keinen Anstoß daran nehmen, wenn gleich Wirthhe, die ihr Geschäft aufs heidnischste und schamloseste betreiben, nichtsdestoweniger zur „christlichen Gemeinde“ gehören und an deren Communion theilnehmen. Denn was kürzlich in Hessen gesetzlich ausgesprochen wurde, ist nur die längst allgemein herrschende Meinung und das Gewohnheitsrecht, daß alle zufällig an einem Ort beisammen wohnenden Protestanten ganz selbstverständlich auch der protest. Ortsgemeinde gliebtlich angehören, unangefochten, was sie glauben, oder wie sie leben. Das ist also der schreckliche Fluch des Ungehorsams gegen den göttlichen Zuchtbefehl (Matth. 18, 15. 1. Kor. 5; 2. Thess. 3), daß man nun nicht mehr weiß, was Christenthum und christliche Kirche ist, und diese selbst bei uns in den letzten Zügen liegt, von den „Sünden und Säuen“ „zerfressen“ und „zertriten“ (Matth. 7, 6)!

besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Bitterkeit halben. Es muß ja Bitterkeit kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Bitterkeit kommt." Matth. 18, 6. 7.

Wer also eine solche Aneide anfängt oder fortführt, der soll billig in Ermahnung genommen werden, und wenn er sich absolut nicht weifen läßt, so sollte er endlich aus der Gemeinde hinausgesetzt werden. . . Was anders ist es, wenn einer eine Herberge, ein eigentliches Wirthshaus hält, wie sie z. B. der Reisende braucht oder der Landmann, wenn er über Land oder zur Stadt fährt. Solche sind nothwendig, und wenn nun in denselben auch Getränke gehalten werden, so läßt sich nichts dagegen sagen, wenn es sonst nützlich und ordentlich zugeht; denn wo sollten doch die Reisenden bleiben und ihre Bedürfnisse befriedigen, wenn es keine Herbergen gäbe? Doch wollen wir auch hiezu niemanden ermutigt haben; es bleibt immer eine verführliche Sache, und es gibt ja Leute genug, die solche Herbergen halten, ist nicht nöthig, daß es auch noch von Christen geschehe." (Lukas 9, 60).

### Ueber Volkskirche

hat der glücklicherweise nun abgedankte Inspector v. Lüpke zur Vertheidigung des gegenwärtigen Staatskirchentums und Verurtheilung der Freikirchenbildung auf dem letzten Hermannsburger Missionsfest zum Bitterkeit der Festversammlung das albernste Zeug geschwagt unter Mißbrauch des Wortes Christi: "Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie etc.!" Das Weber'sche Correspondenzblatt aber hat sich nicht geschämt, dieses Geschwäg zur Herzkraftung der Staatskirchler aus der "Hannoverschen Pastoral-Correspondenz" abzufragen. Darum wird es nicht überflüssig sein, hier zu wiederholen, was schon vor Jahren in Hörgers "Neuen Zeugnissen für die alte Wahrheit" (3. Samml. S. 473.) der unterdessen eingegangenen Erlanger Zeitschrift, als sie jenen letzten Befehl Christi in gleichem Sinne mißbrauchte, anerkenntungsweise entgegnet wurde: "Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Erlanger Zeitschrift (Juni 1874) aus obigem Spruche (Matth. 28, 19) folgern kann: "Hat nun Christus ausdrücklich Volkskirchen gewollt, so wollte er auch, daß die unabhängig mit ihnen gegebenen großen Gebrechen in" (Lehre) Leben und Zucht getragen und die Volkskirchen um derselben willen nicht verlassen werden sollten, so lange sie das "Tausen und Lehren" leiden würden." Das ist schändliche, gotteslästerliche Schriftverdrehung. Rechte Confirmanden wissen, daß Christus nicht mehr befohlen hat, als allen Völkern das Heil in den Gnadenmitteln anzubieten, und Selbst gesagt, daß trotz des allgemeinen Anerbietens nicht die "Völker", "Maffen" und "Staaten", sondern nur "wenige," nur eine verfolgte "kleine Heerde" das Heil annehmen

werde." [„Ausdrücklich" ist weder von „Volkskirchen", noch viel weniger von Staatskirchen die Rede, welche Letztere noch ganz etwas Anderes sind als „Volkskirchen." Die Staatskirchler reden zwar, als wäre Beides dasselbe, und lieben es, das den Abfall verrathende Wort „Staatskirche" mit den besser lautenden Worten „Landeskirche" und „Volkskirche" zu vertauschen, wie sie überhaupt ihre bösen Sachen nicht gern beim rechten Namen nennen und nennen lassen. Aber wenn sie gleich beweisen könnten, daß „Christus ausdrücklich Volkskirchen gewollt" habe oder daß Christi Kirche eine „Volkskirche" sein müsse, so wäre damit doch die Staatskirche noch lange nicht gerechtfertigt. Denn es kann ja „Volkskirchen" geben und gibt wirklich solche, z. B. in Nordamerika, die keine Staatskirchen, sondern Freikirchen sind. „Volkskirche" ist sonach gar kein Gegensatz zu Freikirche, weil auch die Volkskirche Freikirche sein kann. Im Gegensatz zu dieser steht vielmehr nur die Staats- oder die vom Staat beherrschte Kirche.] „Sonst hätte Er auch andere Apostel aussenden müssen. Denn jene Zwölfe haben bekanntlich, wie auch das Augustheft der Zeitschrift anerkennen muß, nicht Volkskirchen, sondern nur Brüdergemeinen, „Gemeinden der Gläubigen", gesammelt und denselben solche Zuchtgebefehle „im Namen Jesu Christi" eingeschärft (1. Kor. 5. 2. Thess. 3), bei deren Befolgung die Kirche bis heute eine Brüderkirche hätte bleiben müssen. Und während Christus gerade im Taufbefehl als Seinem letzten Willen verlangt, daß „alles gehalten werde, auch Matth. 18, 15 f., 23, 8 f., Luc. 22, 25 f.; so kehrt Ihm die unverächtete Erlangerin das Wort im Munde um, indem sie behauptet, Er habe solche „Volkskirchen" gewollt, denen „unabänderlich große Gebrechen" anhaften, d. h. die ihrer Natur nach gar nicht „alles halten" können, vielmehr nothwendig Gottes Wort in Lehre und Leben gröblich übertreten." [Denn die „großen Gebrechen" der Staatskirche betreffen keineswegs bloß „Leben und Zucht", wie die Erl. Zeitschrift ihren Lesern weiß machen möchte, sondern vor allem die rechte, reine, heilsame Lehre, allermeist die Predigt des Gesetzes oder das Strafamt!] „Somit war Ihm der Befehl, „alles zu halten", gar nicht ernst. Er wollte Selbst, daß vieles nicht gehalten werde, wollte Selbst die Sünde, ist Selbst der Teufel."

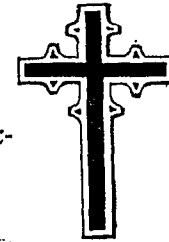
### Berliner Heidenthum.

Nach dem Berliner „Kirchlichen Anzeiger" bleibt gegenwärtig in Berlin jedes 7te Kind, in den „Berliner Vorstädten" insonderheit jedes 5te Kind ungetauft. Dabei sind viele tausend Kinder — voriges Jahr waren es 11,000 — die während des 1. Lebensjahres ungetauft sterben, nicht gerechnet. Von den Kindern unehelicher protestantischer Mütter erhält fast nur jedes 3te die heilige Taufe.

Erscheint monatlich 2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mart 50 Pf. halbjährlich. Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3859. a. IV. Nachtrag.

## Süddeutsche

# Evangelisch-Lutherische



„Als die Verführer und doch wahrhaftig."

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben." 2. Kor. 6, 8, 9.

## Freikirche.

„Behret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe." Matth. 28, 20.

Zur Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878.

1. Oktober.

Nr. 13.

### Leichenrede beim Begräbniß eines todgeborenen Kindes.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen. — Joh. 13, 7. Was ich thue, das weißt du jetzt nicht. Du wirst es aber hernach erfahren.

Geliebte Christen! An dieses Wort unseres Herrn Jesu sehen wir an diesem Grabe uns erinnert, dem wir den Leib eines Kindleins übergeben, das tod zur Welt geboren und also ohne das Sacrament der hl. Taufe empfangen zu haben, dahingegangen ist. Da sind denn freilich der Eltern Herzen betrübt, daß die freudige Hoffnung, mit der sie der Geburt ihres Kindleins entgegenzusehen, so dahin und getäuscht ist. — Da denken sie freilich: Herr, warum hast Du uns das gethan? Aber, meine Lieben, solche Gedanken führen zu keinem Ziel; denen soll sich darum in solchem Fall ein Christ nicht hingeben, soll die Freude des Glaubens darum nicht wegwerfen, weil er die Wege und Gedanken Gottes nicht begreifen und erforschen kann. Vielmehr ziemt es uns hier, die Hand auf den Mund zu legen und im Herzen zu Gott zu sagen: Ist's gleich vor meinen Augen verborgen, warum du also gehandelt hast, so weiß und glaub ich doch feste, daß Du Herr, bei solchem Thun mit uns und unserem Kindlein Gedanken der Liebe und nicht des Leidens gehabt hast. Wenn ich einstens selbst Dein Angesicht mit Freuden schaue, so werde ich ja erfahren, was ich jetzt hierin nicht weiß und verstehe. Bis dahin will ich meine Gedanken und mein Nachsinnen hierüber sparen."

Ja, Geliebte, das glauben wir, daß Gott auch mit diesem Kindlein Gedanken der Liebe und nicht des Leidens gehabt hat. Darum stehen wir auch an solchem Grabe keineswegs da, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, lassen auch ebendarum solche Kindlein, so es irgend möglich ist, nicht ohne kirchliche Dankagung und Theilnahme begraben werden, wie solche

Leute, die unbußfertig in ihren öffentlichen Sünden dahingefahren und keines christlichen Begräbnißes würdig sind. Aber wie sollen wir uns denn trösten? Worauf kann denn hier unsere Hoffnung sich gründen? Lehrt nicht vielmehr die heil. Schrift selbst, daß auch der Gläubigen Kinder Kinder des Jorns sind von Natur gleichwie auch die Kinder der Heiden? Und versichert nicht unser Herr Christus, wie wir im Evangelio des vorigen Sonntags gehört, mit ausdrücklichen Worten dem Nicodemus: „Ihr müisset von neuem geboren werden. Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Ja Er spricht mit einem doppelten Eide: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir; es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen?" Wie sollten wir da noch hoffen dürfen?

Doch, lieber Zuhörer, wir können es wohl. — Denn zunächst: so gewiß der liebe Gott uns armen, von Natur verlorene und verdammte Menschenkinder an den Gebrauch der Gnadenmittel gebunden und allen denen mit dem ewigen Tode gedrohet hat, die der seligmachenden Predigt des Evangelii von Christo nicht glauben, die hl. Taufe verachten und das Sacrament des wahren Leibes und Blutes Christi mit Füßen treten und unwürdig im Unglauben empfangen, so gewiß ist es doch auch, daß Er, der große Gott selbst, sich nicht also an diese Gnadenmittel gebunden hat, als könnte Er ohne dieselben Niemand selig machen. Ist Johannes der Täufer nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Schrift längst vor seiner Beschneidung noch im Mutterleibe mit dem Heil. Geiste erfüllt worden, so ist fürwahr in den 2000 Jahren, die seitdem vergangen, die Hand des Herrn nicht verkürzt. Noch heute kann Er nicht allein ordentliche, sondern auch außerordentliche Dinge thun. Noch heute kann Er einem Kindlein, das weder von der Predigt des Evangeliums, noch von der heil. Taufe erreicht werden kann, durch den heil. Geist den Glauben und die seligmachende Gnade mittheilen. Das ist gewißlich wahr. Er müßte anders aufgehört haben, allmächtig zu sein.



Er kann; aber ist auch zu hoffen, daß Er es thun werde? — Nun, Geliebte, wir hören ja aus Jesu Munde die liebliche Einladung, daß man die kleinen Kindlein zu Ihm bringen solle, auf daß sie gesegnet werden, und die tröstliche Verheißung, daß ihrer das Himmelreich sei. Nun ist dies Kindlein allerdings dem Herrn Jesu dargebracht worden, nämlich im Gebete. Im Gebete seiner Eltern; denn gläubige christliche Eltern befehlen bei Zeiten ihre Leibesfrucht der Obhut und dem Segen des Herrn; und ferner von unserer christlichen Gemeinde, die in ihrem allsonntäglichen Kirchengebet auch aller Schwangeren und Gebärenden gedenkt und sie sammt ihrer Leibesfrucht Ihm ans Herz legt. Wie sollte solch Gebet des Glaubens nicht dem Vater im Himmel durch Christum angenehm und erhört sein? Wie sollte der treue Heiland ein Ihm also im Gebete dargebrachtes Kindlein nicht auch zu Gnaden annehmen, es segnen und ihm das Himmelreich verleihen? Ist gleich unser Gebet ein armselig Ding voll Schwachheit, so thut Er doch über Bitten und Verstehen. Hat Ihn einst die Bitte des heidnischen kananäischen Weibchens bewogen, ihrer Tochter zu helfen, die vom Teufel übel geplagt war, so hat Er ja Sein altes treues Herz noch und wird ohne Zweifel auch heute noch christlicher Eltern und einer ganzen Christengemeinde Gebet gerne hören, wenn sie Ihm die noch ungeborenen Kindlein gläubig anbefiehlt, Er wolle auch ihnen zu Gute kommen lassen, daß Er die Werke des Teufels zerstört. — Hat Gott im Alten Bunde die Mägdelein des jüdischen Volkes ohne irgend ein Bundeszeichen in Seinen Gnadenbund aufgenommen, hat Er die vor dem 8. Tag verstorbenen Knäblein ohne Zweifel selig gemacht, sollte Er denn im Neuen Bunde ungnädiger sein und die nicht aufnehmen in Sein Reich, die das Sacrament der hl. Taufe nicht haben empfangen, die nicht haben aus Wasser und Geist wieder geboren werden können, weil sie todt zur Welt geboren sind? Das sei ferne. Das sei ferne! Da müßten Christi Worte Marci am letzten anders lauten. Nämlich anstatt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden“, müßte es in der zweiten Hälfte heißen: „Wer aber nicht glaubet und nicht getauft wird, der wird verdammt werden“. — Nicht ohne Grund hat der Mund der ewigen Weisheit hier der Taufe geschwiegen.

So leben wir also der tröstlichen Zuversicht, daß auch dies Kindlein nun wandle im Lichte jener Welt von Ewigkeit zu Ewigkeit unter der Zahl der Auserwählten Gottes. — Es hat die Leiden und die Freuden dieser Welt nicht erfahren; es hat an beiden nichts verloren und versäumt und genießt nun leidloser Freuden die Fülle vor Gottes Angesichte. Es hat nichts verloren und ist selber unverloren. Es hat seine lieben Eltern hier auf Erden nicht mit Augen geschaut; aber es ruht nun in seines himmlischen Vaters Schoß und keine Qual rührt es an. Ja es wird bermal ein auch diese seine leiblichen Eltern von Angesicht schauen und erkennen, so dieselben bleiben bis an's Ende im lebendigen Glauben an Jesum Christum, was ihnen sammt uns der barmherzige Gott gnädiglich verleihen wolle!

Ja, Gott sei gelobet, daß unser Amt auch hier sich erweisen kann als ein Trostamt zum Frommen der Gläubigen. Ungläubige, gottlose Eltern freilich gehet dieser Trost nicht an, sowenig als die Heiden. Man findet ja leider heutzutage auf Stadt und Land Leute genug, die das Sacrament der hl. Taufe so gar verachten (und gering achten), daß sie ihre neugeborenen Kindlein entweder gar nicht mehr taufen lassen oder doch erst nach Verlauf einer langen Zeit, erst nach Wochen und Monaten. Ist's nicht entsetzlich, daß allein im vorigen Jahre in der einzigen Stadt Berlin 6000 Kinder sogenannter Christen ungetauft geblieben sind? Solche sind denn freilich auch weder vor noch nach ihrer Geburt dem Herrn Christo im Gebete dargebracht worden und von denen, welche aus ihrer Zahl gestorben sind, haben wir nicht die geringste Hoffnung der Seligkeit. Ganz dasselbe gilt von den Kindlein derer, die rein aus Leichtsinne und Gleichgiltigkeit eine Woche um die andere verzogen haben, bis ihr Kind endlich plötzlich ungetauft verstarb. Unsere Kinder brauchen nicht mehr, wie die Knäblein alten Bundes, des 8ten Tages zu erharren, ehe sie in's Reich der Gnade und Seligkeit aufgenommen werden; sie können gleich am Tage ihrer Geburt von neuem geboren werden aus Wasser und Geist. Ist es nun nicht gottlos, diesen Vorzug des Neuen Bundes also schändlich zu mißachten, daß man nun die hl. Taufe wochen- und monatelang anstehen läßt! — Wahrlich, solche freveln Leute geht der Trost nicht an, davon wir oben gesagt haben. Hätte Abraham das Gebot des Herrn, seinen Sohn Isaak am 8ten Tage zu beschneiden, dahinten gelassen, so hätte nicht allein er selbst sich schwer versündigt, sondern Isaaks Seele hätte auch ausgerottet werden müssen aus dem Volke Gottes. So lautete Gottes ausdrückliche Drohung. — Das sollte wahrlich die Leute, die sich schuldig geben müssen, ein Kindlein an seiner hl. Taufe versäumt zu haben, zu eiliger, herzlicher, wahrer Buße treiben, daß sie dem Jorn Gottes entinnen möchten. —

Woher anders aber kommt diese frevole Geringsachtung der hl. Taufe, als daher, daß die armen Leute nicht wissen, was sie für einen hohen und theuren Schatz an der hl. Taufe haben. Sie wissen es aber nicht, weil sie's niemand leyret. Sie haben wohl einst in ihrem Katechismus gelernt: „Die Taufe wirft Vergebung der Sünden, erlöst vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten“. Aber wo sind die Hirten und Lehrer, die wirklich den Nutzen und die Kraft der hl. Taufe dem armen Christenwolke treulich einprägen? Frage hundert sogenannte Gläubige, worauf sie die Hoffnung ihrer Seligkeit gründen? Da wird der eine anfangen, von dem Ernst seiner Buße zu reden, ein anderer rühmt den Eifer in der Heiligung, ein dritter sein Beten, ein vierter weist hin auf seine guten Werke. Aber wen hörst du sich seiner Taufe rühmen und freuen? Und doch macht uns nicht die Buße, nicht das Beten, nicht der Eifer in der Heiligung, nicht die Menge der guten Werke selig, wohl aber die hl. Taufe. — Ja sie macht uns nicht erst selig in Zukunft, sondern hat es allbereits gethan, wie St. Paulus schreibt: Gott hat uns

selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des hl. Geistes, welchen . . . nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr“. — Warum aber hat uns die Taufe selig machen können? Darum, weil wir in derselben Christum angezogen haben; darum, weil die Kraft des Veröhnungsblutes Jesu Christi in dies Bad der Wiedergeburt gelegt ist, das man freilich nicht mit leiblichen Augen, sondern allein mit denen des Glaubens sehen kann, wie Dr. Luther singt:

Das Aug allein das Wasser sieht,  
Die Menschen Wasser gießen.  
Der Glaub' im Geist die Kraft versteht,  
Des Blutes Jesu Christi;  
Und ist für ihm ein' rothe Fluth,  
Mit Christi Blut gefärbet,  
Die allen Schäden heilen thut,  
Von Adam her geerbet,  
Auch von uns selbst begangen.

Was müssen es nun für unselige Leute sein, die die Christen anstatt auf dies vollkommene Gotteswerk der hl. Taufe, vielmehr auf das Nütz- und Stückwerk menschlicher Buße, Heiligung und Betens verweisen, gleich als könnte man dadurch Gnade bei Gott verdienen, während doch die Schrift ausdrücklich bezeuget, daß uns Gott selig machte nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, sondern nach Seiner großen Barmherzigkeit durch das Wasserbad im Worte. — Und wiederum, wie päpstlich blind sind die armen Leute, die solchem neuen Papstthum willig ihr Ohr leihen zum Schaden ihrer Seelen! — O wohl, braucht Ernst und Eifer in der Heiligung, seid anhaltend und brünstig im Gebet, seid fleißig und unermüdetlich in guten Werken. Ihr könnt darin nie zuviel, nie genug thun. — Aber selig macht euch das alles nicht. Zuvor hat euch Gottes Gnade längst selig gemacht in eurer Taufe und alles was ihr nun mit Gottes Hilfe thun könnt, ist allein und soll sein ein Dank für Gottes überschwängliche Barmherzigkeit in Christo Jesu. — Aber nicht der Dank für die Gabe Gottes macht reich in Gott, sondern Gottes Gabe selbst. — Das ist gewißlich wahr. —

Wohlan denn! Die ihr nicht umsonst und nicht aus Gnaden wollt selig werden, die ihr euch die Vergeltung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und die ewige Seligkeit nicht wollt schenken lassen, sondern wollt sie selbst verdienen, oder doch verdienen helfen — fahret immer fort in dem, was ihr Heiligung, Beten und gute Werke nennt, fahret immer fort, darauf zu bauen, so werdet ihr zuletzt in denselben Himmel herniederfahren, in den die frommen und heiligen, selbstgerechten Pharisäer aller Zeiten auch gekommen sind, in das Feuer, das nie erlischt. — Wir aber wollen dieweil mit den Bölnern und Suren, die den Gnadenrath Gottes zu ihrer Seligkeit nicht verachteten, sondern ließen sich taufen, uns der Gnade Gottes freuen, die uns ohne unser Verdienst oder Mitverdienst selig gemacht hat in der hl. Taufe, wir wollen rühmen:

Meine Taufe freuet mich  
Mehr als mein natürlich Leben;  
Denn ein geistliches hab' ich,  
Weil mir's damals Gott gegeben.  
O was hülf's, ein Mensch allein,  
Aber nicht ein Christ zu sein.

Bricht die größte Noth herein,  
Freut die Taufe mich am besten;  
Muß es einst gestorben sein,  
Kann die Taufe mich noch trösten.  
Ein mit Blut gezeichnet Schaf  
Freut sich da auf Ruh und Schlaf! Amen.

## Sehet euch für vor den falschen Propheten. (Fortsetzung.)

Alle Sprüche der hl. Schrift, die nach irgend einer Seite das Walten der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit beschreiben, werden in den Schraubstock seiner Schwärmerei hineingezwängt und so lange bearbeitet, bis sie in sein „System“ passen; nicht daß er die überschwängliche Gnade Gottes leugnete, sondern er läßt jede andere Eigenschaft Gottes vor dieser verschwinden. Eine Gerechtigkeit Gottes gibt es für ihn gar nicht. Wie im allgemeinen der sentimental-pietistische Liebesdusel mit derselben aufgeräumt hat, so findet sie auch in Blumhardts System keinen Platz. Mit sichtlichem Fleiße vermeidet er daher solche Worte der Schrift, die auf eine strafende, richtende und verdamnende Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes hinweisen, und wo er nicht ausweichen kann, da scheint er vor keiner Mißdeutung und Verdrehung des Schriftwortes zurück, so ungereimt und Gottes unwürdig sie auch sein mag. Er kennt nur den einen Spruch: „Gott ist die Liebe,“ der (wohlgemerkt!) nur Einmal in der Schrift steht; daß es aber in tausend andern Stellen mit den verschiedensten Ausdrücken auch heißt: „Gott ist ein verzehrend Feuer,“ davon scheint er nichts zu wissen. Daher kommts ihm z. B. gar nicht darauf an, zu sagen: „Der Jorn Gottes ist — Seine Geduld“ (S. 99); oder: Seine „Gerechtigkeit“ ist — Seine „Gnade“ (S. 147), folglich aus einem X flugs ein U zu machen. Selbst die Hölle hat demnach Gott in Seiner Liebe angezündet. Denn, sagt er, Gottes Gerechtigkeit besteht darin, daß Er „alles erwürgt und tödtet, was Unrecht ist, nicht sowohl die Menschen, die's sind, als das, wodurch sie's sind u. s. w.“ Das mögen sich die Juristen merken! Wenn sie Gerechtigkeit gegen die Uebelthäter üben wollen, so dürfen sie, nach dem Vorbild der göttlichen Gerechtigkeit, nur das Böse bestrafen, nicht die Bösen, nur die Missethat, nicht den Missethäter! Kann uns aber Blumhardt näher beschreiben, wie man z. B. den Mord strangulirt oder den Diebstahl in Numero Sicher bringt?! Solch eine Moral, lieber Herr, geht doch eigentlich übers Bohnenkied, und heißt wahrhaftig „die Hände der Gottlosen stärken“ und den Bösen „Ruhepolster unter das Haupt legen“! Der Herr sagt: Die Gottlosen (nicht die Gottlosigkeit), die Ungerechten (nicht das Unrecht), die Uebelthäter (nicht die Uebelthat), werden hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, da Heulen und Zähneklappen sein werde ewiglich. Nein! sagt Blumhardt, das wäre eine Lieblosigkeit, deren sich Gott schämen müßte, wenn Er einen Gottlosen, einen Menschen, ja einen Teufel verdammt; oder wenn Er ihn ja der Hölle überliefert, so kanns doch nur eine Zeit lang sein. Denn „was einmal lebt und gelebt hat, kann Er nicht zu Grunde gehen lassen . . .; wenn Er daher

so freundlich gewesen ist und die Welt ins Dasein gerufen hat, so kann Er namentlich, was Seinen Geist hat, die Vernunftwesen nämlich (also Menschen und Teufel) „nicht wegwerfen.“ Solchen Sätzen begegnet man unzählige Male in seinem Traumbuch, sie bilden das Facit seines ganzen theologischen Denkens. Daß Blumhardt aber, ganz nach Schwärmer Art, seiner Sache selber nicht gewiß ist, wollen wir ihm alsbald beweisen. Als Mitarbeiter an dem „Stuttgarter unevangelischen Subelblatt“ (mit Verlaub!) glaubte er den 99,000 Abonnenten als Lackerbissen für den Sonntag seinen Wiederbringungsdüffel auf-tischen zu müssen, und der gefällige Redakteur glaubte die anrühige Predigt (vielleicht mit bösem Gewissen) aufnehmen zu sollen. Sie kam ja von Boll, dem Sitz des landeskirchlichen Dalai-Lama, dessen Exerementen noch gut genug sind für seine gläubigen Anbeter, dem gegenüber auch alle Prüfung aufhört — papa dixit! Dort (in Nr. 18) heißt es von der „großen Schaar“ derer, die da kommen sind (oder kommen) aus der großen Trübsal (Offb. 7, 13 ff.): „Woher kommen sie? Antwort: Aus HÖLLENZUSTÄNDEN heraus, die für sie zuletzt durch die Wirkung des Blutes des Lammes aufhören dürfen. . . Ihre Pein ist vorüber. Sie sind jetzt vor dem Stuhl Gottes. . . keine höllische Macht peitscht sie mehr. . . es hungert und dürstet sie nicht mehr, wie den reichen Mann, da er in der Hölle und in der Qual war. . . nicht nur die Sonne, wie sie auf Lebende oft fällt, sondern auch die Flammenhitze der Hölle fällt nicht mehr auf sie“. Jeder, der das mit gesundem Sinnen liest, kann nicht zweifeln, daß Blumhardt unter der „großen Schaar“ solche Leute verstehe, die „wie der reiche Mann“ um ihres Unglaubens willen zur Hölle gefahren sind, die also zu irgend einer Zeit selig werden sollen; daß er somit eine bereinstufige Erlösung der Verdammten aus der Hölle, oder die fogenannte „Wiederbringung“ lehre. Um dieser uralten Schwärmerlei von landeskirchlichen „Geistlichen“ (Bemundernswerthe Kühnheit!) „hart angefochten“, suchte er sich zu rechtfertigen (in Nr. 24), und leugnete frischweg, daß er eine Wiederbringungslehre: er habe dort nicht alle Verdammten, sondern nur „längst dahingegangene Geschlechter, vor-nämlich Heiden“, verstanden, die ohne Kenntniß des Evangeliums dahingestorben und darum in keinem seligen Stande seien“. Wie aber, wenn Blumhardt hier leugnet, was er anderwärts bekennt? Wenn er sagt: „Was einmal lebt und gelebt hat, kann Gott nicht zu Grunde gehen lassen“, nicht ewig verdammen: meint er hier auch bloß „die Heiden vor und nach Christus“? und nicht vielmehr alle „Vernunftwesen“, d. h. sowohl Menschen als Teufel? Wo hat nun Blumhardt wirklich gebauchelt? dort oder hier? Gehört das etwa auch zu den herrlichen Früchten der Wiederbringungslehre, daß man sich kein Gewissen mehr macht, im Namen Gottes zu lügen und zu trügen?! — Aber das ist die Art aller geistlichen

\*) Anm.: Wenn Blumhardt sich dabei auf die „Kirchenlehre“ beruft, als welche „die Heiden nicht als Heiden verdammt“, so bezeugt er eine Fälschung, indem, wie er wissen sollte, B. in Luthers großem Katechismus die unbedingte Verdamniss der Juden, Heiden und Türken ausgesprochen ist.

Phantasten, daß sie heute leugnen, was sie gestern behauptet haben und unaufhörlich sich selbst widersprechen, weil sie ihres Dings nie göttlich gewiß sind, wie denn auch nicht möglich ist, da Gottes Wort wider sie streitet (1. Tim. 6, 5; 2. Tim. 3, 7!). Greift man aber ihr Ding an, oder findet ihr Dünkel nicht den Beifall und die Aufnahme, die sie sich davon versprochen, so sind sie beleidigt, fangen an zu klagen, wie groß Unrecht ihnen geschehe, da sie es doch so gut gemeint haben u. s. w. (Fürwahr, wer jene Selbstrechtfertigung Blumhardts in Nr. 24 des genannten „Subelblatts“ gelesen hat, der kann sich überzeugen, wie vortrefflich Dr. Luther die „hoffärtigen Heiligen“ beschreibt in der Erklärung der 1. Bitte des hl. Vaterunfers: „Zum ersten führen sie das Wörtlein allezeit in ihrem Mund und sprechen: Ach, ich habe eine so gute Meinung, ich mein' es herzlich gut, aber dieser und jener will mir nicht folgen. . . suchen allein ihren Namen, Ehre und Gerücht, und vergessen Christi Namen. . . Wo aber ihr Vornehmen nicht vor sich geht, sind sie unleidlich und werden also ungeduldig, daß niemand kann mit ihnen um-(aus-)kommen. So siehet man denn, wie sie es gemeinet haben: daß sie nicht darum zürnen, daß das Gute und die Ehre Gottes verhindert ist, sondern daß ihr Gutmüthen und Meinung nicht fortgegangen sind, gerade als ob ihr Gutmüthen nicht auch böse sein könnte. . . Würden sie sich nicht selbst solch Gut zumessen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meinung verhindere; aber die tiefe Hoffart will nicht für böse noch für närrisch gehalten sein, darum müssen alle andere ihr gegenüber Narren und böse sein.“ Namentlich sind es die „Orthodoxen“ [d. h. diejenigen Gläubigen, die sich einfältig an Gottes Wort halten und frischweg verdammen, was diesem zuwider ist, ob's auch ein Blumhardt oder ein Mich. Hahn oder ein Engel vom Himmel geredet hätte], auf die der Voller Heilige nicht genug hauen, beißen und stechen kann!) Anstatt also auf die wohlverdiente Bestrafung von Seiten jener „Geistlichen“ zu heulen, „wie weh ihm das gethan habe“, hätte er entweder die Wahrheit sagen und Farbe bekennen sollen, wenn er seine Lehre als göttliche Wahrheit erkannt hätte; oder andernfalls widerrufen und seine Teufelslehre verdammen sollen. Aber damit wäre freilich sein ganzes, mühsam zusammengesticktes „System“ in sich selbst zusammengefallen, und das hätte „zu wehe gethan“.

Am aber auf die Sache selbst zurückzukommen: Was könnte uns denn lieber sein, als wenn das Wort der Wahrheit auch für diejenigen, die im Unglauben bis in den Tod verharret haben, uns noch Hoffnung übrig ließe! Ist aber dieses nicht der Fall, predigt uns die Schrift vielmehr einen Gott, „dessen Zorn brennt bis in die unterste Hölle“, in dessen „Hände zu fallen schrecklich ist“, dessen Gerechtigkeit vollkommen und ewig ist wie Seine Liebe; sowie von Sünden, die weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden (5. Mos. 32, 22; 2. Cor. 9, 9; Offb. 14, 11; 20, 10; Matth. 12, 32!): dürfen wir uns dann wider die göttliche Offenbarung einen Götzen erdichten nach unsres Herzens Gedanken, und sagen: einen solchen

gerechten und heiligen Gott will ich nicht, nur einen barmherzigen und gnädigen Gott will ich glauben und anerkennen; keinen, der die Gottlosen auf ewig verdammt, sondern einen, der sie alle, auch den Teufel und seine Engel selig macht? Darf man so willkürlich aus den uns geoffenbarten Eigenschaften des unerforschlichen Gottes auswählen, was einem beliebt: Seine Barmherzigkeit anerkennen, Seine Gerechtigkeit verwerfen?! — Man stelle sich doch vor die Schrift: lehrt sie nicht ebenso klar eine endlose Verdammnis, wie eine endlose Seligkeit? Matth. 25, 46 spricht der Herr Jesus: „Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben“; und Marc. 9: „Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehst, denn daß du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt“. Und zu unsrer Bergewässerung, wie ernst es Ihm mit diesen Worten sei, wiederholt der Herr diesen unmißverständlichen Ausdruck zu dreien Malen. Wenn nun doch irgend einmal, auch erst nach Ewigkeiten, der Wurm der Verdammten stirbe und ihr Feuer verlösche, so hätte der Heiland eine dreifache Unwahrheit sich zu Schulden kommen lassen; dann wäre es um Seine Gottheit geschehen! Schaudert denn einem Blumhardt und Genossen nicht die Haut über dem Gedanken an die furchtbaren Konsequenzen ihrer angeblich so harmlosen Wiederbringungslehre?! Marc. 14, 21 sagt Christus: „Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre!“ Dies wäre abermals nicht wahr, wenn die Strafe der Gottlosen irgend einmal ein Ende erreichen und auf die Hölle ein Himmel folgen sollte. Denn wenn einer auch erst nach langer, langer Pein in der Hölle zuletzt die ewige, unaussprechliche Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels erlangen würde, so wäre es immer noch „besser“, durch die Hölle in den Himmel zu kommen, als „nie geboren zu sein“. Aber was darfs vieler Worte? Lucä am sechzehnten sagt der Herr es dürre heraus: es sei eine große Kluft befestigt zwischen den Wohnungen der Seligen und dem Ort der Verdammten, und selbst die da wollten (!), könnten nicht von diesem zu jenen gelangen, und umgekehrt. Schon dieses einzige Wort des Sohnes Gottes wird den falschen Propheten dermaleins den Hals brechen! Uebrigens woher weiß denn Blumhardt, daß die Teufel und die Verdammten je selig werden wollen?? So lange er uns das nicht beweisen kann, soll er uns mit seinem erdichteten Liebesgötzen verschonen und den lieben Gott bleiben lassen, wie Er ist. — Möchten solche Irrgeister, denen der Zügelgeist die Sinne verwirrt hat, daß sie Gottes Wort nicht fassen und vernehmen können, doch wenigstens nur einmal bedenken, welchen unberechenbaren Schaden diese heillose Irrlehre anrichtet, und zwar 1) ihnen selbst. Eben an dem Beispiel des Herrn Blumhardt selbst ist mit Entsetzen wahrzunehmen, wie richtig das Wort des hl. Apostels Paulus ist: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“. Er ist nicht allzeit so voller Kezerei gewesen, wie er sich nun zu erkennen gibt,

sondern es allmählig geworden. Manches, was er jetzt auf den Dächern predigt, hätte er vor 20 Jahren kaum seinem besten Freunde zu sagen erlaubt. Man kann's in seinem neuesten Buche mit Händen greifen, wie das Gift der Wiederbringungslehre, das der leidige Teufel in der bekannten tragikomischen Würtlinger Geschichte ihm tropfenweise eingeträufelt, nach und nach Kopf und Herz so völlig eingenommen hat, daß er nun kaum einen Spruch aus der Bibel anführen kann, ohne die Wiederbringung oder Verwandtes darin zu entdecken: eine horrible Schriftauslegung! die einem auch das Beste, was er sagt, oft ungenießbar macht. Während er selbst vielleicht meinte, sich immer mehr in die Schrift zu vertiefen, hat er sich, von seiner Vernunft verführt, immer weiter von der Schrift verloren und immer tiefer in seine eigenen Fündlein und schriftwidrigen Meinungen verrannt, also daß er von dem wahren evangelischen Glauben nicht mehr viel weiter als die Schale hat. Denn eine einzige falsche Lehre frisst um sich wie der Krebs und ruht nicht, bis sie alles zerfressen hat. Hätte Blumhardt es der Mühe werth gehalten, wie andere, große Gottesgelehrte, bei seinen Schriftstudien sich an die Kirchenlehre, an das Bekenntniß anzuschließen und sich wohl zu besinnen, ehe er in einem Punkte davon abgewichen wäre, so hätte ihn solche christliche Vorsicht und Demuth nebst Gottes Gnade vor groben Verirrungen bewahrt. Aber, du lieber Gott! wer denkt heutzutage noch an's Bekenntniß! Viele unter den „Geistlichen“ haben es kaum flüchtig gelesen; die andern betrachten es als einen alten Jopf aus grauer Zeit; und viele denken nur daran, es baldmöglichst aus der Welt zu schaffen: obwohl sie alle vor Gott und Menschen darauf geschworen haben. Daß Gott erbarme! 2) Für diejenigen aber, denen diese Teufelslehre von der endlichen Befeligung aller Verdammten als göttliche Lehre vorgetragen wird, ist die nächste und größte Gefahr diese, daß sie an der wahren Bekehrung gehindert werden. Dies bedarf keines weiteren Beweises. Die Verstortheit des menschlichen Herzens ist zu groß, als daß es sich durch die bloßen Bekehrungen des Evangeliums zur Buße leiten ließe; es gehören Donnerschläge des Gesetzes dazu, um es aus seinem Todesschlaf aufzuwecken. Die Predigt von der unaussprechlichen Liebe Gottes zu der verlorenen Welt sollte freilich stark genug sein, um uns das Herz im Leibe umzukehren; aber zu unsrer größten Schande vor Gott und Seinen Engeln sei's gesagt, daß sie in Wahrheit dies nicht allein vermag, sondern noch dazu der Predigt bedarf von dem schrecklichen Zorn Gottes und von dem entsetzlichen Loos derer, die durch Unglauben diesem Zorne auf ewig anheimfallen. Wie nun? Wenn diese schreckliche Strafe, dies Elend ohne Ende in der Schrift deutlich gelehrt wird: wie wollen diejenigen diesem Zorne enttrinnen, die den Menschen diese Gefahr verborgen und durch die falschen Vorspiegelungen einer auch in der Hölle noch zu erlangenden Gnade viele oder wenige in der Sicherheit erhalten und zum ewigen Tode befördert haben? Werden sie rein sein von ihrem Blute?! Meinest ihr, selbstklugen Leute, Gott der Herr predige umsonst so oft und mit so großem Ernste: „Heute, heute, so



ihre Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!" Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!" Hier, in dieser Gnadenzeit, findet die Entscheidung statt für ewige Pein oder ewige Seligkeit; drüben ist schon entschieden für alle Ewigkeit. "Wer in die Hölle hinunterfährt, kommt nicht wieder herauf" (Job 7, 9); "Herr, sei mir gnädig und errette meine Seele! Denn im Tode gedenket man Deiner nicht; wer will Dir in der Hölle danken?" Da ist weder Moses noch Propheten, da ist weder Taufe noch Evangelium, da ist weder Christus noch heiliger Geist: wie soll denn ein Mensch ohne diese bekehrt und selig werden? Er wird keinen Raum zur Buße finden, ob er sie schon mit Thränen suchte! (Hebr. 12, 17). Denn "Gott läßt Seiner nicht spotten". "Ihr aber, weil ihr das zuvor wisset, so vermahret euch, daß ihr nicht, durch Irrthum der ruchlosen Leute, sammt ihnen verführet werdet, und entfallt aus eurer eigenen Festung. (2. Petr. 3, 17.)

Es ist freilich traurig und zu erbarmen, daß ein Mann, der, wenn er in der Demuth des kindlichen nüchternen Glaubens beharrt hätte, viel zur Ehre Gottes und der Kirche Bestem hätte wirken können, durch seine Vernunft, die Luther des Teufels Hure nennt, geblendet so tief in Abgötterei fallen mußte, daß man vor ihm warnen muß als einem greulichen Verführer und Irrgeist, unangesehen das Gute, das er in seinem Leben gethan. Aber nun das Unglück geschehen ist, bleibt uns auch nichts übrig, als ihn der unbegrenzten Barmherzigkeit zu befehlen, seine seelengefährlichen Irrthümer aber, um anderer willen, aus Gottes Wort zu richten und zu verdammen. Ein demüthiges Christenherz — das glaube, lieber Leser! — entschlägt sich aller Fragen, die ihren Ursprung nicht im Glauben, sondern in der Vernunft haben, die eben darum auch die Schrift nicht löst; und die wahre Gottesfurcht will nichts wissen, als was Gott in Seinem Worte geoffenbaret hat, und untersteht sich nicht, dem lieben Gott in Sein geheimes Cabinet eindringen zu wollen; die Hoheit und Majestät Gottes läßt es nicht zu. Die Lehre aber von der Wiederbringung oder endlichen Himmelfahrt aller Verdamnten, auch des Teufels, ist gewißlich nichts anderes als eine unverkämte Gemischung der Vernunft in das Richteramt und in die Majestätsrechte Gottes!

Möchten doch alle, die von diesem Gifte durchdrungen sind, die beherzigenswerthen Worte eines Mannes prüfen und sich zu Gemüthe führen, dem doch nach aller evangelischen Christen übereinstimmendem Urtheil die Erleuchtung des hl. Geistes in so seltenem Maße verliehen war, unfres lieben Reformators Dr. Luther, der in seinem Traktat über die Frage: "Ob auch jemand, ohne Glauben verstorben, selig werden möge?" folgendes schreibt: "Hierauf zu antworten, muß man unser Dünken und Gottes Wahrheit gar weit sondern, und je darob halten, daß wir Gott nicht Sünden strafen, sondern viel ehe zulassen, daß alle Menschen, Engel und Teufel verloren werden, denn daß Gott nicht sollte wahrhaftig sein in Seinen Worten. Es kommt solch Fragen aus

menschlicher Natur angeborenem Fürwih, daß sie sich hart bewegen läßt, daß sie nicht wissen soll die Ursach und Grund solches gestrengen und ernsten Urtheils Gottes (nämlich der ewigen Verdammniß) und ganz geneigt ist, so es nicht Gottes Urtheil wäre, schlecht zu schließen, es wäre Frevel, Gewalt und Unrecht. Und ist fürwahr nicht der kleinsten Stöße einer, damit uns der Teufel ansicht und aus dem Glauben scheele Augen wider Gott zu machen gedenkt. Sientemal er weiß, daß eben dies die alleradelichste und theuerste Tugend des Glaubens ist, daß er in diesem Fall seine Augen zuthut und einfältiglich (von) solcher Forschung absteht und fröhlich Gott alles anheimstellt und nicht wissen will, warum Gott also handle, sondern dennoch Gott für die höchste Güte und Gerechtigkeit hält, obwohl sie, wider und über alle Vernunft, Sinn und Erfahren, eitel Jorn und Unrecht scheint, denn darum heißt der Glaub — ein Zeichen, das da nicht scheint (Hebr. 13, 1), ja das Widerspiel scheint. Darum ist auch das die höchste Ehr und Gotteslieb, ja der höchste Grad göttlicher Liebe" (merkt euch das, ihr süßlichen Schwäger, die ihr immer das Maul voll habt von der "Liebe, Liebe"! und Ehre, daß man Jhu hierin kann halten und preisen gut und gerecht; denn da muß der Natur Aug ganz ausgerissen sein, und lauter Glaub da sein, es gehet sonst ohne greuliche, fährliche Mergerniß nicht ab. Und die hierin fallen . . . und mit Naturlicht dies ansehen wollen, die stehen gar nah dabei, daß sie einen großen Sturz und Fall nehmen und in heimlichen Widerwillen und Haß auf Gott gerathen, dem danach schwerlich zu rathen ist." Ja, dieser heimliche Widerwille und Haß auf Gott bricht mitunter offen heraus, wenn man solchen Schwärmern ihren Augapfel anzutasten wagt. Schreiber dieses hat es selbst erfahren, daß ihm so ein geistlicher Puschler und Salbader, bei uns "Stundenhälter" genannt, dem er die Gottlosigkeit und Schriftwidrigkeit der Wiederbringungslehre mit ein paar Worten zu beweisen suchte, ohne weiteres mit funkelnden haßsprühenden Augen entgegnete: "von einem solchen Gott wollte er gar nichts wissen, der ein Geschöpf (den Teufel) ewig unselig machen könnte!"

Zum Ueberfluß lassen wir hier noch "eine wahre Geschichte" folgen, die uns die eben angeführten Worte Dr. Luthers: "es gehe bei dieser (und ähnlichen) Schwärmereien ohne greuliche, fährliche Mergerniß nicht ab", bestätigt. Der gottselige Dr. de Valenti erzählt sie. "Ein gläubiger Landmann hatte bisher einfältig dem Worte Gottes gemäß an die Ewigkeit der Hölle geglaubt. Auf einer Reise kam er mit Leuten zusammen, die ihm die Wiederbringung aller Dinge als ein Geheimniß (!) darstellten, das nur wenigen Auserwählten (!) aufgeschlossen werde. Statt nun im Gefühle seiner Schwachheit vor solcher Verführung zu fliehen, ließ er sich mit den erwähnten Irgeistern" (die er als Hochmuthsnarren ohne weiteres hätte zum Teufel jagen sollen) "in einen Streit ein, bei welchem er, als ein im Glauben unbefestigter Anfänger, eine Seelenwunde erhielt. In derselben Nacht" (denn der Teufel weiß das Eijen zu schmieden, so lange es warm ist) "hatte er nämlich folgenden Traum:

Seine Frau gebar ihm eine scheußliche Mißgeburt, die eher einem Affen als einem Menschen glich. Mit Entsetzen trug er das Ungeheuer zum Chirurgen und ließ dasselbe tödten. Kaum war es gestorben, so verwandelte sich das Scheusal zu seinem großen Schrecken und Schmerz in ein liebliches, engelshöhnes Kind. Noch wußte er nicht recht, was er aus diesem Traume machen sollte, als ihm in der folgenden Nacht ganz dasselbe Gesicht im Traume erschien. Jetzt wurde er stutzig, und es stieg in ihm der Gedanke auf, ob dieses nicht ein Zeugniß des H. Geistes für das Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge sei." (Nun hatte der Teufel gewonnen. Aber das Häßliche, Läppische und Sinnlose seines Traumes, ja dessen offener Widerspruch gegen die hl. Schrift, sowie die Warnungen Gottes (Jer. 29, 8; Sir. 34, 1 ff.) hätten den Mann sofort belehren können, daß sein Traum kein göttlicher, sondern ein natürlicher, ja teuflischer sei!) "Aber schon war er insoweit bestrickt und bezaubert, bei sich selbst zu entscheiden, daß er nun an die Wiederbringung aller Dinge glauben wolle, wenn er dieselbe Erscheinung in der dritten Nacht zum dritten Male haben werde. Wirklich hatte er auch denselben Traum in der dritten Nacht zum dritten Male. Von nun an ist der arme Tropf seiner Sache so gewiß, daß er nur mit einer mitleidigen Miene auf diejenigen herabsieht, welche solche schriftwidrige Visionen als feurige Pfeile des Bösewichts betrachten, die er in die unbewachten Herzen vorwärtiger und sicherer Christen wirft. — Wie sehr es also dem Satan daran liegen muß, diese Irrlehre bei den Gläubigen in Kraft und Ansehen zu erhalten, dafür kann auch diese Geschichte als ein warnendes Beispiel dienen. Bei dieser Gelegenheit, sagt de Valenti hinzu, möge ein gel. Leser eine freundliche Warnung wohl zu Herzen nehmen. Es ist nämlich die Annahme dieser Irrlehre oft mit einer wahrhaft vornevollen Entzückung verbunden. Der Gedanke, daß der Teufel und die Verdamnten noch selig werden, hat einen solchen unaussprechlich zauberischen Reiz für den natürlichen Verstand, sowie das Gefühl, daß ihm nur diejenigen mit Erfolg widerstehen können, die durch eine wahre und gründliche Selbsterkenntniß" (die eben allen Schwärmern abgeht) "so weit gekommen sind, daß sie Gottes Wort weit über das tief verderbte eigene Herz zu setzen vermögen. Wer aber in tiefstem Grunde des eigenen Lebens noch etwas gutes findet, der kennt die fürchterlichen Trügereien der Schwärmerei noch nicht, welche der Satan aus dem eigenen, noch unwieergeborenen (und unbefestigten) Herzen und Verstande heraus zu spinnen weiß. Möchten doch alle wahrhaft heilsbegierigen Seelen bedenken, daß auch der greulichste Fanatismus mit solcher vornevollen, aber falschen Andacht beginnt, daß sie daher oft als eine der gefährlichsten Bodspeisen des Teufels zu betrachten, und demnach allezeit dem Worte Gottes gehorsam zu unterwerfen ist. 2. Cor. 10, 5. 6."

### Blumhardt's Stellung zur Separation.

Da Blumhardt auch in Bayern immer größeres Ansehen gewinnt, namentlich auch durch "Freimunds"

Empfehlung, so sei hier abgedruckt, was schon in der 2. Sammlung von Hörgers "Neuen Zeugnissen" über seine Stellung zur Separation gesagt ist. Es heißt dort S. 250 in einer Anmerkung: "Demnach sind für Pfarrer Blumhardt, Trudel und ihresgleichen ihre „vielen Thaten" (Teufelsausreibungen, Krankenheilungen zc.) im Namen des Herrn noch keineswegs, wie ihre Anhänger und Verehrer glauben, ein untrüglicher Beweis für die Göttlichkeit ihrer Lehre. Vielmehr muß diese gleich der Lehre aller andern Menschenkinder einzig und allein an der Schrift erprobt werden. Wenn aber z. B. Blumhardt in Nr. 3 seiner "Blätter aus Bad Boll" die Gläubigen auch in protestantischer Vereinlicher "Kirche und Schule", da man „nicht mehr den apostolischen Glauben hört", „aussharren" heißt; wenn er lehrt: "So lange eine kirchliche Gemeinschaft das echte Bekenntniß nicht geradezu verbietet, sondern nur gestattet, etwa auch, den Ungläubigen zu Gunsten, mit Ausmerzungen des Glaubens in Kirchen- und Schulbüchern, daß jeder denken, reden, auch predigen dürfe, was ihm beliebt: mag niemand vor Gott das Recht haben, sich zu separiren." Ja, selbst wenn es soweit käme, daß man das Bekenntniß gar aus dem Gedächtniß der Christen ausmerzen wollte und jeden vor Gericht zöge, der am alten Bekenntniß bliebe und nicht einem neu aufgetretenen antichristlichen huldigte: so darf man sich noch nicht separiren" — so ist das wahrlich nicht göttliche, sondern wahnsinnige, entsetzliche Teufelslehre! Denn nur der Teufel kann die Christen bei seinen vornehmsten Aposteln und gräulichsten Wölfen „aussharren" heißen, damit sie ja von denselben zerissen werden. Blumhardt macht auch gar keinen Versuch, seine Lehre, die doch „vor Gott recht" sein soll (wie wohl er ihrer selbst nicht gewiß ist, wie sein Schlusswort zeigt: „So meine ich, will aber niemand richten" — während er doch viele hart gerichtet hat), aus der Schrift zu erweisen, außer daß er sich auf den „Alten Bund" beruft, da „nie Separation gemacht wurde", obwohl die Gläubigen „selbst Gögenaltäre am heil. Orte aufgerichtet sehen mußten." Aber wer das Neue Testament nicht hören will, wie sollte der das Alte verstehen und recht auslegen! So gewiß es unter dem abgefallenen Israel noch Gläubige gab, so gewiß haben sich diese von allen Gögenaltären und Gögendiensten inner- und außerhalb des Tempels „separirt" (Aps. 1, 1; 26, 4 f.); sonst wären sie selbst Gögendienner gewesen (1. Cor. 10, 20 f.) — während nach Blumhardt die Christen bei neutestamentlichen Gögenaltären und Gögendiensten, wie sie doch ohne Frage da stattfinden, wo der „apostolische Glaube" abgeschafft ist, „aussharren" sollen. Und haben sich die Juden nicht auch von den falschgläubigen Samaritanern beharrlich „separirt", und zwar nach Gottes Willen (Esra 4, 2 f.)? Das Neue Testament aber lehrt sogar Separation von ungläubigen Laien (Apg. 19, 9!), wie viel mehr von un- oder falschgläubigen Lehrern (Röm. 16, 17; Tit. 3, 11; 2. Joh. 10)! — Sind aber Teufelsausreibungen und Krankenheilungen im Namen des Herrn noch kein Unterpfand dafür, daß, der sie vollbringt, in allen

Stücken" (wollte Gott, Blumhardt hätte es nur in den Hauptstücken!) „treu nach Gottes Wort lehrt: wie viel weniger können „Anstalten“ ein solches Unterpfand dafür sein, wie abgöttische Löhner wähen, die todte Steine zu ihrem Glaubensgrunde machen!“

„Sehet euch für vor den falschen Propheten!“

Hierzu sagt der selige M. G. C. Nieger: „Es gibt falsche Propheten, und also auch falsche Lehren, irrige Begriffe, trügerische Meinungen, die den Himmel verschließen. Da muß ich nun selbst kein falscher Prophet sein. Ich muß nicht in der Unwissenheit göttlicher Dinge stehen; keinen Irrthum in Glaubenssachen hegen, keinen andern betrügen und verführen. Ich muß mich aber auch fürsehen vor andern falschen Propheten. Soll ich mich fürsehen, so muß ich eine gute Erkenntniß haben; ich muß mir die Schrift bekannt machen; ich muß Erfahrung und geübte Sinnen haben zum Unterschied des Guten und Bösen, des Wahren und Falschen. Ich muß mich durch den äußerlichen Schein nicht blenden lassen, noch alles für Gold annehmen; ich muß alles prüfen, und das Gute behalten; meine Religion wohl verstehen, meines Glaubens Rechenschaft geben, und die falschen Propheten von den wahren unterscheiden können. Christus redet hier auf dem Berge zu lauter gemein Volk, und ermahnt sie doch: Sehet euch für vor den falschen Propheten! — Ist es nun aber so: wie mißlich steht es denn um die, welche nicht recht glauben! die in Blindheit und grober Unwissenheit so dahin gehen; die fast nichts von Gott und Christo wissen; denen man nicht einmal die ersten Buchstaben christlicher Lehre beibringen kann! die in allerhand Irrthümern, die Lehre und das Leben betreffend, stecken; die auch nichts tüchtiges lernen mügen; die die Mittel zur gründlichen Erkenntniß veräümen und verwerfen; manchmal keine Bibel ihr Leben lang sehen, der Kinderlehren sich nicht bedienen; die Predigten nicht verstehen, und wenn man sie zu etwas besseres anhalten will, sich mit ihrer Einfalt entschuldigen: sie seien gemeine Leute, könnten diesen Dingen nicht abwarten u. s. w. Aber wenn ihr selbst nicht wisst, was weiß oder schwarz ist: wie wollt ihr denn andere prüfen, ob sie euch Wahrheit oder Lügen vorsagen? Wie übel sind die daran, die zwar bessere Gaben und Erkenntniß haben: aber Wahres und Falsches, wie im Schuß, mit einander annehmen; bloß auf fremden Credit etwas glauben oder verwerfen, es aber selbst nicht untersuchen; manches glauben, aber nicht wissen, warum? noch solches beweisen können; denen ein wahrer und falscher Prophet gleichviel ist; die da meinen und sagen, es sei alles Gottes Wort, was von der Kanzel gepredigt und ihnen fürgeschüttet wird, es sei Spreuer oder Weizen, Trauben oder Distel, Feigen oder Dornen, es nähre die Seele, oder verwunde sie! Wie übel sind sie daran, die, wenn sie recht klug, bescheiden und friedfertig

sein wollen, dafür halten, die Irrthümer des Verstandes hätten nicht viel zu bedeuten, wenn nur der Wille gut sei. Es läme nicht darauf an, ob einer gerade dieser oder jener Religion und Kirche zugethan sei, wenn er nur ein stilles und christliches Leben führe. Gott werde einmal nicht viel fragen: was für eine Meinung hast du von diesen und jenen Streitpunkten gehabt? sondern: wie hast du gelebt? hast du die Sünde gemieden? hast du den Willen Gottes gethan? hast du dem Nächsten gedient? — Aber, wenn es so wäre: warum warnete der Herr Jesus so fleißig vor den falschen Lehrern und Lehren? Warum nennet Er sie Wölfe, die die einfältigen Schafe zerreißen und um ihr geistliches Leben bringen? Warum vergleicht Er falsche Meinungen faulen Bäumen, Dornen und Disteln, von welchen man keine Trauben und Feigen lesen könne, das ist, aus deren falschen Lehren kein recht christlich Leben folgen könne, es gleiße wie es wolle? Dieses alles sind Irrthümer, die wider den rechten Glauben streiten, und ihren schädlichen Einfluß mehr oder weniger in dem Christenthum und dessen ernstlicher Ausübung beweisen.“ (Bl. Post. S. 866 ff.) Ist etwa der gottselige Nieger, dieses herrliche Kirchenlicht, auch ein „fanatischer Lutheraner“ und ein „orthodoxer Streitbahn“ gewesen, weil er sagt, daß „falsche Lehren, irrige Begriffe, betrügerische Meinungen“, überhaupt alle „Irrthümer, die wider den rechten Glauben streiten“, den Himmel verschließen“, womit er eben alle falschen Propheten, und die ihnen anhangen, verdammt, „sie gleißen wie sie wollen“? Wollt ihr, alberne Christen nah und ferne, den Lebenden zur Sünde machen, was ihr den Todten als Tugend nachrühmt: nämlich, bei aller Liebe, die den irrenden Bruder zu retten sucht, den brennenden Eifer um Gottes Ehre und die Erhaltung des reinen Wortes, der kein Ansehen der Person leiden mag? So höret doch auf, diejenigen zu verdammen und ihnen die „Liebe“ und damit alles Christenthum abzuspochen, die nur Schüler sind derer, denen ihr doch das Zeugniß wahrer Jüngerschaft Christi nicht absprechen könnt noch wollt! Fangt lieber selbst einmal an, nicht bloß ihre Schriften zu lesen, um euch daran zu „erbauen“, sondern ihre Nachfolger zu werden, wie sie Christi Nachfolger waren; eingedenk des Wortes: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“ (Hebr. 13, 7.)

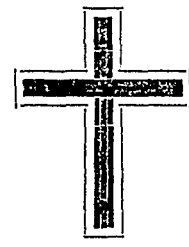
Luther: „Die Liebe soll zwar alles dulden, glauben, hoffen; aber der Glaube soll kurzum gar nichts leiden, sondern soll walten, herrschen, triumphiren und emporrücken über alles und niemand weichen, sondern wiederum soll alles zumal ihm weichen und unterworfen sein.“

**Berichtigung.**  
S. 127, 2. Spalte, Z. 7 v. u. soll es heißen: „unangesehen“ statt: unangefochten; und S. 128, 1. Spalte, Z. 17 u. 18 v. u.: „anerkennungsweise“ statt: anerkennungungsweise.

Verantwortlicher Redacteur: S. Staudenmeyer in Göttingen.  
Druck der L. Harburger'schen Buchdruckerei in Göttingen.

Erscheint  
monatlich  
2 Bogen stark  
und ist durch  
alle deutschen  
Postanstalten  
zu beziehen für  
1 Mt. 50 Pf.  
halbjährlich.  
Postzeitungs-  
katalog,  
Nr 3859.  
a. VL Nachtrag.

# Süddeutsche evangelisch-lutherische



„Als die Verführer und doch  
wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe,  
wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

## Freikirche.

„Behret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre  
und Wehre  
herausgegeben  
von  
Pf. Bürger  
in Bayern,  
Pf. Stauden-  
meyer  
in  
Württemberg  
und  
Pf. Krauß  
in Baden.

1878. 15. Oktober. Nr. 14.

### „Will Mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst!“ Matth. 16, 24.

Zu diesem leider wenig verstandenen und noch weniger befolgten Spruch des Herrn sagt der gottselige G. Nieger unter vielen andern folgende, namentlich in unsern Tagen wieder sehr beherzigenswerthe Worte: „Geliebter Zuhörer, ich weiß nicht, wie du die Welt ansiehst; mich aber dünket, wenn etwas dem Reich Jesu Christi schädlich, manchen armen Seelen an ihrem Durchbruch zur rechten Freiheit der Kinder Gottes hinderlich und allen, die wirklich stehen, oder gestanden sind, zum Gleiten schlüpfrig, allenthalben aber wie bezaubernd worden ist, so sei es... die Liebe der Eltern gegen die Kinder und der Kinder gegen die Eltern, als welche so viel gültige Vorrechte für sich hat und also desto fähiger schleichen, aber auch desto größeren Schaden thun kann. Wie sind doch deren allenthalben so viel, die noch auf der Wurzel der alten, sündlichen Geburt und Adamslinie stehen, die sich von Christo nicht wollen erlösen lassen von ihrem eitlen, weltlichen und sündlichen Wandel nach väterlicher Weise (1 Petr. 1, 18)! Was hört man mehr wider so viele Aufforderungen zur Aufnahme und Liebe Jesu Christi einwenden als dieses Pochen und Prahlen: „Vater und Mutter, Vater und Mutter, Vater und Mutter!“ wie Lutherus über Matth. 10 schreibt: „Voreltern, Obrigkeit, Vorgesetzte, die Kirche u. s. w. haben alle auch es so gemacht“ (haben auch der Staatskirche angehört), „auch so geglaubt, auch so gelebet, und sind doch keine Narren, auch keine Unchristen gewesen.“ Diesen deinen Vätern folgest du treulich nach, du behältst in deinen Dingen immer die alte Gewohnheit, die Mode der Welt, deiner Vorfahren Exempel und denkst: „Wie es mein Vater und Mutter gemacht haben, so will ich's auch machen; ist ihnen recht gewesen, so wird mir's erlaubt sein. Haben die Prediger doch jene selig

gepriesen, so werde ich auch nicht verdammt werden.“ Siehe, dieser Vater und Mutter muß verläugnet werden! Gleichwie aber die Liebe mehr abwärts fließt als aufwärts steigt, (ich will sagen) brünstiger ist in den Eltern gegen die Kinder, als in diesen gegen jene: also siehet man ihre Unordnung auch mehr in den Eltern gegen die Kinder. Was macht, daß mancher Vater Reichthums nicht genug bekommen kann? Die Kinder. Was macht, daß mancher Vater und Mutter mit Sorgen arbeiten und sich so schleppt, daß sie keine Zeit für Gott und ihre Seele entübrigen können? Die Kinder. . . . Die Kinder wachsen heran, die Kinder wollen zu essen haben und gekleidet sein, die Kinder wollen etwas lernen, sie wollen sich auch halten wie andere. Die Kinder wollen verheirathet sein, sie wollen bedienstet, sie wollen ausgestattet sein. . . . Diese Kinder nun sind manchem ehrliehen Vater und guten Mutter im Wege gelegen, daß sie nicht zu Christo gekommen sind. Diese machen, daß mancher thut, was er sonst nicht würde gethan haben, und, fügen wir hinzu, nicht thut, was er sonst thun würde, z. B. den gottbefohlenen Austritt aus der zur „Hure“ gewordenen Landeskirche nicht vollzieht. . . . „Christus aber gibt dir noch ein ernstlicheres Wort“ (als Matth. 16, 24) und sagt: „So jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht Mein Jünger sein.“ (Luc. 14, 26.) — Auf Eltern und Kinder folgen die Ehegatten, welche einander zu Gehilfen auf dem Wege zu Gott gegeben sind, aber einander nur gar zu oft zur Hinderniß werden. Der Arten sind zwar viel mehr. Christus aber redet hier nur von dieser einigen, wenn sie einander mehr lieben als Christum. . . wenn er sich durch sie zur Uebertretung (oder Nichtbefolgung) göttlichen Willens (z. B. 2 Kor. 6, 14. 17) aus großer complaisance (Gefälligkeit) verführen läßt, wie Adam schon hierinnen vorgegangen



ist und viel tausend ihm nachgefolgt sind; oder sich von der Bekehrung und ernstlicher Umwendung zu Christo durch das Weib abhalten lässt, gleich jenem, der sich entschuldigte, er könnte zu dem Abendmahl nicht kommen, weil er ein Weib genommen habe; . . . oder wenn man das saure Gesicht und den Unfrieden allzuviel fürchtet und deswegen nachgibt, . . . oder ihren Annuntungen wohl eine Weile widerstrebt, aber nicht so beständig ist im Wachen als jene im Lauren, und was unzählige Wege noch mehr sind, auf welchen ein Mann gröblicher oder subtilerer Weise von dem Guten ab- und zum Bösen hingeführt werden kann, und welche nicht im Scherz, sondern in tiefer Furcht vor Gott und der gewissen hier waltenden Gefahr müssen beherzigt und gleichsam ausgekundschaftet werden. — Aber auch das Weib kann den Mann zu viel lieben, wenn sie sich auf ihn, seine Versorgung, sein Amt, mehr verlässt als auf den lebendigen Gott, . . . oder bequemt sich in anderen sündlichen Stücken nach dessen Sinn, thut dem Mann zu lieb Böses, lässt im Eifer des Christentums nach, verjähmet das Gebet und die Predigten . . . und viel anders mehr. Wenn aber nun Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Mann und Weib gegen Christo verläugnet werden müssen: so versteht sich solches noch viel mehr von Geschwistern, Freunden, Patronen und Beförderern. Denn Christus nimmt die Nächsten, die Liebsten, die Unschuldigsten, die Nöthigsten und will sie verläugnet haben; wie viel weniger wird Er dem Andere ansehen oder gelten lassen? Nichts, nichts gut wider die völlige Liebe Christi, kein Land, kein Titel, kein Herrengebot, kein Fürst, kein Königtum, kein Kaiser, kein Patron, kein Interesse, keine Nothwendigkeit, keine Majon (Rücksicht), kein Wohlstand, lediglich nichts! Du nimmst entweder Christum, Seine Lehre und Leben über alles lieben, oder Seiner nicht werth sein. Alles muß herab, Christus allein muß in deinem Herzen etwas und alles sein. Was Der dir sagt, mußt du thun und nimmer daran denken, ob du Vater oder Mutter habest. Und „wenn dein Vater sich dir über die Schwelle legte und deine Mutter ihre Brust zeigte, woran sie dich gesäugnet hat, und dich von der Nachfolge Christi abhalten wollten: so wirf deine Mutter zu Boden und tritt deinen Vater mit Füßen und lauf über sie hin und eile zu deinem Jesu!“ wie sonst der Kirchenvater Hieronymus redet.“ (Gerechter Gott! wenn unser einer heute so redete, wie dieser alte Lutheraner und Gottesmann, dem selbst die Landesströmer die Füße küßten: wie würde es regnen und schneien mit „Fanatikern“, „Schwärmern“, „Aufzührern“, „Elsterwärtern“ u. dgl.!) „Und wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, oder dein Sohn oder Tochter, oder das Weib in deinen Armen, oder dein Freund, der dir ist wie dein eigen Herz, oder dein Patron, der dir ist wie die rechte Hand, oder dein Fürst, der dir dein täglich Brot ist“, (oder dein Seelsorger, der dir ein geistlicher Vater gewesen), „überreden würden heimlich (nicht plump) und sagen: Laß uns andern Göttern dienen“ (in der abgöttlichen Staatskirche bleiben),

„man kann nicht an Gott allein (genug) haben, man bedarf auch noch andere Leute daneben,“ (muß nichts Sonderliches machen, sondern bei der „Mutter Kirche“ und beim großen Haufen bleiben): „so bewillige nicht und gehorche ihnen nicht! heißt die Stimme Gottes. Herr Gott, Du Wahrhaftiger und Ewiger! Wenn jemand diese Deine ernstlichen Worte liest, der an dieser Sucht krank liegt, so strecke Deine Hand nach ihm aus und greife ihn an in seinem Gewissen, daß ers fühlet, und heile ihn!“ (Straf der Gottseligkeit. 20 Predigten über Matth. 16, 24—28.)

**L. Harns wider die „stummen Hunde.“**

Wenn wir diejenigen Prediger, „die nicht strafen können“, nach Gottes Wort (Jes. 56 10) und Befehl „stumme Hunde“ nennen, so erscheint das den landesfremdlichen Frommen und Lutheranern als eine ganz entsetzliche, unerträgliche „Kästerung“, „theologische Nothheit“ und „Schimpferei.“ Darum soll diesmal ein anderer Mann an unserer Statt dasselbe bezeugen, ein Mann, der bei allen Gläubigen der alten und neuen Welt in solchem Ansehen steht, daß niemand wagen wird, ihn einen „Kästerer“ zu schelten. Dieser Mann, L. Harns, hat nemlich über das Evangelium des 10. Trinitatissonntags unter Anderem Folgendes gepredigt und drucken lassen: „Erkenntet hieraus, daß öffentliche Mergernisse öffentlich gestraft werden sollen; und der Prediger, welcher es nicht thut, ist ein stummer Hund und nicht ein rechtschaffener Diener Christi. Darum wird dieses Evangelium am jüngsten Tage Tausende von Predigern verdammen, die zu feige gewesen sind, öffentliche Mergernisse, die in ihrer Gemeinde gewesen sind, auch öffentlich auf der Kanzel, ohne Ansehen der Person zu strafen. Und es ist jetzt, glaube ich, ärger damit, als es je gewesen ist, weil die Feigheit eine herrschende Sünde dieser weichen Zeit ist und christl. Ernst und christl. Tapferkeit beinahe verschwunden sind. Es kann jetzt in den meisten Gemeinden öffentlich gehurt werden, kein Prediger straft es; es kann gesoffen, gepöbelt, gestohlen werden, kein Prediger straft es; oder wird es gestraft, so wird es so fein gemacht, daß es niemand verstehen kann. Das ist schändlich. Haben sich Leute herausgenommen, öffentliches Mergerniß zu geben, und sich dessen nicht geschämt, so ist der rechtschaffene Pastor vor Gott verbunden; solches öffentlich von der Kanzel zu strafen; und thut er es nicht, so soll, wie gesagt, dieß Evangelium ihn am jüngsten Tage verdammen. Und ob er vielleicht in dieser gottlosen Zeit deshalb sollte vom Amte gejagt werden, weil er öffentliche Mergernisse öffentlich gestraft hat“ (wie z. B. i. J. 1871 der Bestenberger Vicar): „so soll er mit Freunden das dulden um Jesu willen.“ (Ja, wenn „der Brotsack“ nicht wäre! Und heuchlerischer Weise geben sie vor, sie nützen der Kirche mehr, wenn sie bleiben und etwas nachgeben. Als „Mietlinge, stumme Hunde. Judasse,

Dieber und Mörder“ wollen sie Christi Kirche besser bauen denn als treue Wächter, Hirten und Zeugen!) „Aber wo findet man jetzt solche Prediger? Gott sei es geklagt: Die meisten sind wirklich stumme Hunde geworden, und ganz besonders, wenn es reiche und vornehme Personen sind, die das Mergerniß gegeben haben. Deshalb nimmt auch die Frechheit im Sündigen immer mehr zu. Ja mancher Prediger wagt es gar nicht mehr, z. B. die Worte „Hurerei, Ehebruch“ u. dgl. auf der Kanzel in den Mund zu nehmen, weil er ja sonst von den vornehmen Weltleuten für einen ungebildeten Mann würde angesehen werden.“ „Der liebe Sonntag, der doch ein Tag Gottes heißt, wie wird er zu einem Teufelstage gemacht vor allen anderen Tagen in der Woche!“ „Am Sonntage vorzugsweise sind die Saufgelage, die Tanzgelage, die Spielgelage, am Sonntage vorzugsweise ist der Straßelärm und wird bis in die späteste Nacht fortgesetzt, daß ehrliche Leute nicht einmal schlafen können vor den gemeinen Straß- und Potentliedern, die von betrunkenen Burchen und gemeinen Dirnen auf der Strafe gebrüllt werden; und die Obrigkeiten lassen das alles meist so ruhig hingehen und die Pastoren sind stumme Hunde. Ja es gibt in der jetzigen Zeit eine Menge von Menschen, die gar keine Kirche mehr besuchen, zu gar keinem Abendmahl sich mehr einfänden, niemals in der Bibel mehr lesen und doch Christen heißen wollen, und anstatt von den Predigern gestraft zu werden, von ihnen mit Händedruck begrüßt werden, weil sie einen blanken Rock tragen, zu den Gebildeten gehören und ihre Spielkameraden in den Klubs, (Gesellschaften, Kränzchen) sind. Ja der geistl. Stand ist sehr verrottet, und wer kann sich deshalb wundern, wenn allenthalben die Gemeinen ebenfalls sehr verrottet sind? Die meisten Prediger sind selbst dem Weltdienst ergeben, darum können sie den Weltdienst nicht strafen; führen selbst wohl gar ein öffentl. Sündenleben, darum können sie die öffentl. Mergernisse nicht strafen.“ (Gerade wie Luther von der päpstlichen Klerisei schrieb: „Geistlicher Stand ist in allen Dingen weltlicher denn der weltliche selbst; darüber muß die Christenheit verderben.“ Man erinnere sich auch an D.-G.-N. v. Burgers Wort: „Die Pfarrer haben die Kirche heruntergebracht.“) So „stumme Hunde“ aber diese Weltpfaffen gegen die Gottlosen sind, so laut können sie bellen, wenn sie von treuen Wächtern gestraft werden. Das bezeugt Harns gleichfalls in derselben Predigt, da er fortfährt: „Obgleich das so ist, daß ein gläubiger, unerschrockener Prediger von allen Ungläubigen gehaßt wird, so ist es doch eine ebenso allgemeine Erfahrung, daß unter allen Ungläubigen die ungläubigen“ (wenn auch schein gläubigen) „Prediger, die ungläubigen Lehrer, die ungläubigen Obrigkeiten und die ungläubigen Vornehmen den allerbittersten Haß und die allgrimmigste Wuth in ihrem Herzen haben gegen solche treue Zeugen des Herrn; sie stehen immer an der Spitze der Hasser und Verfolger, weil sie noch hochmüthiger sind als die

Andern und sich daher durch die treue, gläubige Predigt viel schärfer getroffen fühlen.“

**Wahre Seelsorgerliebe.**

Hierüber sagt L. Harns in derselben Predigt: „Da seht nun die treue Liebe des Herrn Jesu und der Ihm nachfolgenden treuen Prediger! Sie könnten sich alle jene ungläubigen Leute und besonders jene ungläubigen Prediger, Lehrer, Obrigkeiten und Vornehmen gar leicht vom Halse schaffen, wenn sie still schwiegen und ließen sie laufen; denn dann würden sie ja nicht von ihnen gehaßt. Aber das können eben die treuen Prediger nicht, ebensowenig wie es der Herr Jesus könnte. Denn bleiben die Ungläubigen auf dem Wege, den sie geben, so gehen sie unzweifelhaft der Hölle zu. Und sie so geradezu in die Hölle laufen lassen, ohne es ihnen zu sagen, ohne sie zu bitten: „Kehre um! Kehre um!“ das kann der Herr Jesus nicht übers Herz bringen. Warum nicht? Weil Er sie lieb hat und sie so gerne selig haben wollte. Und ebenso ist es mit Jesu treuen Dienern.“ „Daraus seht ihr deutlich, wer es ist, der solche treue Prediger treibt, mit Blut“ (d. h. mit Daransetzung ihres Blutes) „um die Seelen der Menschen zu werben und nicht müde zu werden, obgleich ihr ganzes Predigerleben ein Märtyrerleben ist. Fleisch und Blut gibt solche Treue nicht; es ist allein der Herr Jesus, der sie treibt durch Seinen H. Geist und der Seine göttliche Liebe ausgegossen hat in ihr Herz, daß sie nicht sich selbst lieben, sondern den Herrn und die Menschen, die sie so gerne dem Herrn zuführen möchten, daß sie selig werden. D meine Lieben, bedachtet ihr es recht, wie eure treuen Prediger mit der innigsten Liebe, mit dem heiligsten Ernst, ja mit ihrem Märtyrerleben und mit ihrem Blut um eure Seelen werben: ihr würdet in euch schlagen, euch bekehren und mit ihnen den Weg zu dem seligen Himmel gehen, anstatt ihnen bittere Seufzer auszupressen, sie zu hassen und zu verfolgen.“

**Bewußte Autrene.**

Daß die Staatspfarrer recht wohl wissen, was nach Gottes Wort ihre Amtspflicht wäre und wie sehr sie derselben zuwiderhandeln, beweist wieder einmal ein offenes Geständniß in Nr. 34 des Weber'schen Correspondenzblattes. Schon vorher hatten nemlich in diesem Blatte mehrere „Collegen“ ihre „Bedenken“ geäußert gegen „die Einsegnungsformel des (bayer.) Agendenkerns“: „Nachdem es dem allmächtigen Gott gefallen hat, die Seele unseres lieben Bruders (Schwester) zu sich zu nehmen, befehlen wir ihn der Gnade Gottes und legen seinen Leib in Gottes Aker . . . in gewisser Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben durch unsern Herrn Jesum Christum.“ „Nann man“, fragte der Erste, der seinen „Anstoß“ am allgemeinen Gebrauch dieser Formel aussprach, „an jedem Grabe diese Uebersetzung haben, daß, der hier einge-

senkt wird, auch zum ewigen Leben auferstehen wird? Muß sich nicht vielmehr — namentlich bei den jetzigen Verhältnissen, da man fast \*) jedem ohne Unterschied das kirchl. Begräbniß zu gestatten hat, — bei so mancher Beerdigung, auch wenn man noch so milde \*\*) urtheilt und von der Barmherzigkeit Gottes das Beste hofft, fast \*) das Gegentheil dieser Ueberzeugung aufdrängen? Klingt es nicht wie Seligsprechung? und hat die Kirche das Recht dazu? Es wird jedoch dieß uns Geisteslich — und das nicht ganz ohne Grund — der Vorwurf gemacht, daß wir in unsern Grabreden und Leichenpredigten des Guten (soll heißen: „des Bösen“) „zu viel thun; wenn man bei diesem feierlichen Act, wo man so recht als Diener des Herrn und seiner Kirche handelt“ (d. h. handeln sollte), „nude erude (kurzweg) solche Worte gebraucht, wird dadurch nicht jenem Vorwurf neue Nahrung gegeben, ja werden damit nicht die Leute in dem weitverbreiteten Wahn, daß jeder Gestorbene und kirchlich Beerdigte eo ipso (als solcher) auch selig sei, noch bestärkt?“ Ebenso hatte ein Anderer zugestanden: „Die Hoffnung seliger Auferstehung hege ich bei jedem (!), indem ich eben hoffe, daß sein Herzenszustand vor den Augen des Herzenskundigers so erfunden werden wird, daß er selig auferstehen wird, wenn auch vielleicht kurzlichtige Menschenaugen wenig oder nichts davon wahrgenommen haben sollten.“ (D. h. wenn einer gleich durch Wort und Wandel sich als einen völligen Unchristen beweist, wie ja der große Haufe lauter Gottlosigkeit zur Schau trägt, so hofft jener liebevolle „Geistliche“ doch, daß der äußerlich Gottlose innerlich, im tiefsten Grunde seines Herzens, ein gläubiger, bei Gott in Gnaden stehender Christ sei, hofft also, daß auch arge Früchte einem guten Baume angehören und der „Herzenskundiger“ lüge, wenn Er sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen.“ So macht die neumodische Liebe und Hoffnung Gott zum Lügner! Doch traut jener Hoffnungsvollste seiner Hoffnung selber nicht und fährt daher fort: „Wenn ich aber mich so bestimme ausdrücke, als es die Formel des Agendenferns thut, so kann man dieß doch nicht wohl anders nennen als eine direkte Seligsprechung des Verstorbenen durch den Mund des Dieners Gottes (?) in diesem feierlichen Augenblicke, wobei denn ein einfacher Mann vielleicht an sein 6. Hauptstück denken wird: „und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel, und daß es alles so kräftig und gewiß sei auch im Himmel, als handelte es unser lieber Herr

\*) Die beiden zur Verringerung des Gräuels eingeschobenen Wörter: „fast“ müßten, wenn man die volle Wahrheit sagen wollte, weglassen. Siehe S. 116 dss. Blattes.

\*\*) Das will gewiß viel sagen, wenn man bedenkt, wie weit es die Staatskirchler in der Tugend gebracht haben, „milde zu urtheilen“ und „von der Barmherzigkeit Gottes das Beste zu hoffen“, soweit nemlich, daß sie „Böses gut, Finsterniß Licht, sauer süß heißen“ (Jer. 5, 20.) und nicht „glauben, daß Gott so sehr zürnet,“ sich daher auch nicht „fürchten vor solchem Eiznem Grimm.“ (Ps. 90.)

Christus selbst.“ Er fügt auch noch bei, daß in den Fällen, da jetzt „die Formel des Agendenferns“ anstößig ist, „eine frühere strengere Praxis ein kirchl. Begräbniß überhaupt verweigerte.“ Den Nagel auf den Kopf trifft aber der „Collega“ in Nr. 34, da er sagt: „Die Form des Wegabwärtens in Agendenfern ist mir unbedenklich. Meine Bedenken richten sich nur gegen die Anwendung dieser Worte auf solche Leute, bei denen man keine Hoffnung der sel. Auferstehung haben kann, nemlich auf offenbare Gottesläugner und Sacramentsverächter und grobe, offenbare Sünder. Hiernach liegt das Bedenkliche in dem Mangel an Kirchensucht und an deren Durchführung bis an das Ende. Die Kirche“ (d. h. die Staatskirche) „zeugt im Leben und nach dem Tode der Sünder nicht dem Befehle Gottes gemäß gegen die Sünde.“ Das wird „nude erude“, nackt und bloß, kühl und kalt, mit dürren Worten öffentlich eingestanden, ähnlich wie manche Verbrecher ihre Mißthat kalt und frech eingestehen, ohne jede Spur von Buße. Die Staatspfarrer wissen recht wohl und bekennen es oft genug, nie untreue, löse „Diener Gottes“ sie sind, wissen und bekennen insbesondere, wie arg sie an den Gräbern im Namen Gottes lügen und trügen, wie sie die Gottlosen selig sprechen, die Leute im seelenverderblichsten „Wahn bestärken“ und „dem Befehle Gottes, im Leben und nach dem Tode der Sünder gegen die Sünde zu zeugen“, nicht gehorham sind. Das alles wissen und bekennen sie und thun doch nicht Buße dafür, lassen nicht von diesen Sünden ab, sondern fahren immer in denselben fort, „verläugnen immer thatsächlich ihr eigenes besseres Wissen und Gewissen“, ja sind nichts so feind als dem Ablassen von jenen Sünden oder dem Austritt aus der ihre Diener zu jenen Sünden zwingenden Staatskirche. Das Wort Christi: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen“ predigen sie zwar dem Volk, sie selbst aber fürchten sich nicht davor, obwohl es ihnen nach dem Bekenntniß ihres eigenen Mundes so gewiß als irgend Einem, ja vor Andern gilt. Ja trotz ihrer offen eingestandenen großen Untreue wollen sie doch allzumal „treue Diener Christi“ heißen, halten sonach gleich ihrem angebeteten Oberhaupt, Consistorialrath Stählin, sämmtlich dafür, „daß man ein treuer Diener Christi sein kann, ohne Kirchensucht zu üben,“ ja ohne in 100 u. 1000 Fällen „dem Befehle Gottes“ zu gehorchen oder nur gehorchen zu wollen. Gott gebe ihnen Gnade zur Buße!

**An die liebe „Concordia.“**

Unter dem Titel „Concordia“ gibt der zur preussischen Zimmernsynode \*) gehörige Pastor S. Weeske seit Mitte vorigen Jahres ein monatlich, abwechselnd einen ganzen und einen halben Bogen stark, erscheinend-

\*) Diese, jetzt aus etwa 12 Pastoren mit ihren Gemeinden bestehend, trennte sich anfangs der 60er Jahre wegen falscher Lehre von Kirche, Predigtamt und Kirchenregiment und damit

des „internationales (an alle Nationen gerichtetes) Volksblatt als Zeugniß und Zeichen“ heraus „zur Lehre und Wehre im Dienst der Sammlung und Stärkung aller treuen Lutheraner auf allen Lebensgebieten: der Kirche, des Staates und der Familie.“ Schon dieser Titel zeigt und das Blättchen selbst spricht es noch des weitern aus, daß es sich die Aufgabe gestellt hat, die zerstreuten und zertrennten Lutheraner (oder die solche sein oder werden wollen) aller Orten, in Staats- und Freikirchen, um das Panier des luther. Bekenntnisses zu sammeln. Sein Bestreben betrifft sonach auch uns süddeutsche separate Lutheraner; auch uns will es für die beabsichtigte „Concordia“ (Eintracht) gewinnen. Und dieses Bestreben ist doch gewiß derart, daß es einer Beachtung, Erwiderung und Besprechung werth erscheint. Denn wie unchristlich wäre es, den, der uns einlädt und bittet, mit ihm in der Wahrheit der hl. Schrift und des luth. Bekenntnisses eins zu werden, gar keiner Antwort zu würdigen? Hieße das nicht: „Wir wollen mit dir schlechterdings nicht eins sein, auch nicht in der Wahrheit!“ Wie entspräche aber eine solche Gesinnung und Handlungsweise der apostol. Ermahnung: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“ sowie allen übrigen Ermahnungen zur Friedensliebe und Friedfertigkeit? Und wie wäre sie dem „Heilste Christi“ (Körn. 8, 9) gemäß, Der ja vor Seinem Hingang aus dieser Welt so inständig gebetet hat: „Heiliger Vater! Erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie eins seien gleich wie Wir!“? Ohne Frage sind wir also als Christen der „Concordia“ auf ihre auch an uns gerichteten Ansprachen eine Antwort schuldig und dürfen nicht länger säumen; ihr eine solche zu geben. Und das um so mehr, als sie sich nicht damit begnügt, nur alle Lutheraner insgemein anzureden, sondern auch besonders an unserer Thür anpochte, um ja nicht von uns übersehen oder überhört zu werden, überdieß auch unsere „Freikirche“, trotzdem daß sie Hr. P. Weeske von uns nicht zugesandt wurde, wohlwollend anzeigte mit der Bemerkung: „Die 1. Nr. ist mit „viel Salz“ geschrieben und wirkt dabei bei den faulen und faulenden Verhältnissen unserer Tage läuternd und reinigend. Das Blatt verspricht, darnach zu urtheilen, Gutes“ \*) —

verbundener kirchl. Tyrannei unter harten Kämpfen von der Breslauer Synode, die von den in den 30er Jahren unter Erbuldung schwerer und langwieriger Verfolgungen aus der preussischen Union ausgewetenen Lutheranern gebildet worden war und bis heute neben der Zimmernsynode, jedoch viel größer als diese, fortbesteht, regiert, oder vielmehr tyrannisiert von ihrem „Oberkirchencollegium“ in Breslau (Papst: Puschke), nach dem sie genannt wird. Sie selbst nennt sich anspruchsvoll: „Die luther. Kirche in Preußen.“

\*) Ebenso zeigte die „Concordia“ das Schriftchen an: „Zur Eidesfrage. Oder: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.“ Ein erstes Wort an alle Christen Deutschlands von einem Bibelchristen,“ indem sie ihre volle Zustimmung zum Inhalt dieses Schriftchens aussprach. Ob aber Hr. P. Weeske auch demgemäß handelt und seine Gemeinde somit Synode demgemäß zu handeln lehrt und ermahnt? Das wüßten wir gerne.

während diejenigen, die uns zuvor vielmal näher standen als Hr. P. Weeske und reichlich Probenummern unseres Blattes erhielten, ihre brüderl. Liebe dadurch bewiesen, daß sie es bis heute vollständig todtschwiegen \*), obwohl sie sonst alle kirchlichen Tagesereignisse und Zeitverhältnisse berichten und besprechen, sie seien staats- oder freikirchlich. Ja in Nr. 8 dss. Jrs. richtet die „Concordia“, nachdem sie unmittelbar vorher der „missourischen“, „sächsischen“ und „süddeutschen Brüder“ sowie der „süddeutschen Freikirche“ gedacht hat, die besondere herzliche Bitte an uns: „Theure Brüder, fangen wir doch einmal recht an, die Einigkeit in der Wahrheit von Herzen zu suchen und von Gott demüthig und einhellig zu erleben.“

So sei denn dieß unsere Antwort: daß wir zwar mit der „Concordia“ von Herzen eins sind in dem Verlangen und Bestreben nach völliger Einigung mit allen wahren Christen, insbesondere mit allen „treuen Lutheranern“, daß wir aber leider den von der „Concordia“ eingeschlagenen Weg zur Vereinigung nicht mitgehen können, weil er nicht ganz richtig ist und daher nicht zum erwünschten Ziele führen kann. Obwohl zu „Streitern Jesu Christi“ berufen und darum zum Kampf gegen alles ungöttliche Wesen, zur „Zertrümmerung aller Werke des Teufels“ innerhalb unseres Berufskreises gezwungen, haben wir doch nicht Lust und Gefallen an Streit und Zwietracht, sondern möchten viel lieber mit jedermann, allermeist mit denen, die wahre, rechtsläufige Christen sein wollen, in Frieden und Eintracht leben. Die Jammergestalt unsrer Kirche, namentlich in Deutschland, ihre Zerklüftung und Zerfleischung sammt allen Aergernissen in ihrer Mitte schmerzen uns tief und wir „schreien“ gleich dem Concordia-Schreiber von Herzen unablässig zum Herrn, „daß Er thue, was wir nicht vermögen“, „daß Er ansehe Seine Glende, über die in unsern Tagen alle Wetter gehen, daß Er denke an Sein armes, geringes Häuflein, daß Er Frieden zusage Seinem Volk, das sich auf Ihn verläßt, daß Er unsre Augen sehen lasse das Glück Jerusalems, Seiner Kirche und Braut, und lasse unsere Füße stehen in den Thoren Zions, ja uns bleiben in Seinem Hause immerdar!“ Er weiß, wie oft wir zu Ihm seufzen: „Gib Deiner Kirche Gnad und Huld, Fried, Einigkeit, Muth und Geduld!“ Was wir aber neben solch herzlichem, anhaltendem Gebet, in dem sich doch alle wahren Lutheraner vor dem Herrn mit uns vereinigen mögen (so wird Er ja das gemeinsame Flehen nach Seiner Verheißung zur rechten Zeit erhören), allein noch thun können, ist eben dieß, daß wir nach Vermögen Zeugniß ablegen für die Wahrheit wider alle Verläugnung und Fälschung derselben. „Über das thue ich doch auch, wird die liebe „Concordia“ entgegenen. Ge-

\*) Auch das gewiß beachtens- und beherzigenswerthe, einzigartige Wüchlein: „Sticht aus Babel! Zeugniß eines Laien wider die prozess. bay. Landeskirche“ beliebten sie todtschwiegen (von einer ganz beiläufigen, unerheblichen Erwähnung abgesehen, gerade als Säube Neben und Schwichen ganz in ihrer Willkür und Gabe es hier weder Sünde noch Nothwendigkeit.



wiß in anerkennenswerther Weise; doch nicht so ganz frei und völlig, wie sie sollte und im Vorwort versprochen hat mit der Versicherung: „Unser einträchtiges Bekenntniß der Wahrheit tritt gegenüber aller Lüge, aller Kezerei, Irrtum und Verführung.“ Inwiefern thue ich denn das nicht? wird die „Concordia“ fragen. Antwort: Erstlich nicht gegenüber den Staatskirchen. Betreffs derselben trat die „Concordia“ (Nr. 3 d. J.) sogar der Wahrheit entgegen anstatt der „Lüge und Verführung“, indem sie erklärte: „Aus diesem Grunde können wir es auch nicht billigen, wenn manche in den Freikirchen in solchen Zeiten wie die unsern, wo das Alte zusammenbricht und ein Neues erst werden soll“ (das war zur Reformationszeit noch mehr der Fall, Luther und das luth. Bekenntniß haben aber gleichwohl das Papsttum ein „Babel“ genannt und zu eiligem Verlassen desselben ernstlichst aufgefordert), „allenthalben das Kind mit dem Bade ausschütten, ganze lutherische (?) Landeskirchen z. B. für ein Babel erklären, weil sie nicht ohne weiteres ihre Landeskirchen verlassen und den Freikirchen zufallen.“ Das ist ja nicht wahr. Denn erstlich heißen wir nicht „lutherische“ Landeskirchen ein Babel, sondern nur solche, die nachgewiesener Maßen offen, vielfältig und gröblich vom „luth.“ Bekenntniß abgefallen sind. Und zweitens heißen wir die Landeskirchen nicht deshalb ein „Babel“, „weil sie nicht ohne weiteres ihre („lutherische“) Landeskirche verlassen und der Freikirche zufallen“, sondern um ihres offenbaren, nachgewiesenen Abfalls willen heißen wir sie „Babel“ und um desselben Abfalls willen verlangen wir nach Gottes Wort von jedem wahren Christen das „Verlassen“ Babels, weil das Beharren in demselben ein Beharren in Sünden, Theilnahme am Abfall ist, ebenso wie das Beharren im Papsttum, in der Union oder in einer anderen falschen Kirche. Es befremdet uns nicht wenig, daß die preuß. separirten Lutheraner (denn sie nehmen alle zu den lutherisch sich nennenden Landes-, richtiger Staatskirchen dieselbe Stellung ein wie Hr. P. Meeste) diese einfachen, sonnenklaren Wahrheiten nicht fassen. Als vor 40 Jahren die preuß. Lutheraner aus der Union austraten, war das nicht auch eine Zeit, „wo das Alte zusammenbrach und ein Neues erst werden sollte“? Haben aber damals die Austretenden den anderen Mitgliedern der abgefallenen Landeskirche es freigestellt, es ihrem „Gewissen“ überlassen, ob sie auch austraten wollten oder nicht? Machten sie nicht auch den Andern nach Gottes Wort den Austritt zur Pflicht und hoben mit den Zurückbleibenden die Sacraments- und Kirchengemeinschaft auf? Was wäre das auch für eine verwerfliche, schwärmerische Separation, ja Secten- und Kottenmacherei, die nur nach eigener Meinung und eigenem Gewissen vollzogen würde, nicht nach klarem Befehl des göttl. Wortes?! Fordert aber Gottes Wort die Separation, so gilt diese Forderung allen Angehörigen der falschen Kirche ohne Unterschied und muß Gottes Befehl denen ernstlich vorgehalten werden, die ihn entweder nicht erkennen, oder nicht befolgen wollen. — Woran liegt's nun, daß auch Hr. P. Meeste

diesen göttl. Separationsbefehl betreffs der „lutherisch“ sich nennenden Landeskirchen, insonderheit betreffs der hannoverschen, sächsischen, bayerischen und württembergischen (welch letztere nicht einmal „lutherisch“, sondern nur „evangelisch“ sein will), nicht erkennt? Ist ihm etwa der große Abfall dieser Staatskirchen von Gottes Wort und luth. Bekenntniß verborgen? Man könnte es meinen, weil er schreibt: „Hätten“, (ja „hätten!“) „wir rechtgläubige Fürsten und treue und ehrliche Consistorien, die sich wirklich ihres Berufes annähmen, wer wollte in Abrede stellen, daß der Herr auch heute noch der Kirche könnte Segen und Gedeihen dadurch geben . . . Lebte einer unter erträglichen Verhältnissen, meinethwegen unter einem treuen, ehrlichen und biederen Fürsten, der rechtschaffene, ehrliche Leute ins Kirchenregiment beruft und nicht den Vock zum Gärtner macht, so habe ich kein Recht, solchen Bruder zu richten und wegzuworfen als einen, der Babel baut, wenn er nicht gleich austritt. Die Grenze, wie weit einer gehen kann, ist unverrückbar fest und gegeben in Gottes Wort, nemlich so lange er reinen Glauben in gutem Gewissen dabei bewahren kann. Sobald man von uns verlangt, zu verläugnen und zu sündigen und in irgend einer Sache aus Gottes Knecht ein elender Menschenknecht zu werden, da gehen wir keinen Schritt mit, und was dann daraus wird, ist nicht meine, sondern meines Herrn Sache.“ Aber was sagen wir denn, l. Herr P. Meeste, Anderes als Sie in diesen beiden letzten Sätzen? Vermerken wir die heutigen Staatskirchen nicht lediglich deshalb, fordern wir nicht lediglich deshalb von jedem Christen das Aufgeben und Verlassen derselben, weil das ganze jetzige Staatskirchentum gegen Gottes Wort ist und man nicht ohne „Sünde“, ohne „Verläugnung“, ohne „elende Menschenknechtschaft“ demselben angehören kann? Beweisen wir das nicht aufs allerreichlichste und unwiderleglichste? Sind Ihnen nicht schon die in diesem Blatte erschienenen Artikel über die letzte bayer. Generalsynode (der früher erschienenen Schriften: „Das Papsttum der bayer. Landeskirche“ und: „Fliehet aus Babel!“ zu geschweigen) Beweis genug? Oder wagen Sie trotz all dieser Zeugnisse und Beweise zu behaupten, daß die bayer. (beshgleichen die hannoversche, sächsische und württembergische) Landeskirche „rechtgläubige Fürsten“ und „nicht den Vock zum Gärtner“, vielmehr „treue, ehrliche Consistorien“ habe, die sich wirklich ihres Berufes annähmen, daß daher diese Kirche als solche die „unverrückbar feste Grenze des Wortes Gottes“ nicht überschreite, nicht „sündige“, nicht „verläugne“, nicht „in irgend einer Sache aus Gottes Knecht ein elender Menschenknecht werde“? Wir fordern doch nicht den Austritt aus bloß gedachten und erträumten Kirchen, sondern aus wirklich gegenwärtig bestehenden Kirchen, und zwar eben um ihres wirklichen, thatjächlichen, unansprechlich großen Abfalls willen. War Ihnen nun, l. Hr. P. Meeste, dieser Abfall bisher verborgen, wie wir gerne zu Ihrer Entschuldigung annehmen möchten, so hätten Sie sich

arch eines Urtheils über unsern Kirchenkampf enthalten, nicht aber denselben öffentlich mißbilligen und die heiligen Staatskirchen in Schutz nehmen lassen. Das dient nur den Seelen zum Aufhalten und Babel zur Stärkung, dem ohnehin schon so langsamem und kümmerlichen Bau Zions aber zur Finderung. Judeß wird uns leider auch jene entschuldigende Annahme unhaltbar, wenn wir weiter in Ihrem Blättchen lesen: „Ich für meine Person halte dafür, daß die Stunde des landesherrlichen Kirchenregiments geschlagen hat“ (es wird aber wohl, weil aus Fleisch und Welt geboren und ihnen gemäß, ebenso bleiben wie Papsttum und Union; denn „die Welt hat das Ihre lieb“), schon deshalb, weil es etwas ganz Anderes im Lauf der Zeiten und bei unsern veränderten Verhältnissen geworden, als es gewesen und wie unsre Väter es sich dachten, als sie es als Nothbehelf einrückten, indem sie dachten, sie (die Landesherren) sollten in freier Liebe der Kirche Gottes dienen, ihre Macht und Güter in den Dienst der Kirche stellend. Jetzt aber, wo ein Fürst mit seinem ganzen religionslosen constitutionellen (verfassungsmäßigen) Staatsapparat sammt Executor, Henker und Gefängniß seine Landeskirche als eine weltliche Domäne behandelt und, wenn sie noch irgend ein Lebenszeichen von sich gibt und nicht in das politische Tagesgeschrei einstimmt, sie knebelt, und es allenthalben jehude und jehawische Subjekte genug gibt, die hierin Schergendienste thun: in solcher Zeit müssen wir uns anders stellen, als unsere Väter sich dazu stellen konnten. . . . Ich fürchte, daß man einen ehrlichen und treuen Knecht Christi, der wirklich bekennt und nicht verläugnet, nicht 10 Tage darin dulden würde. Und es ist zum Verhüllen, zum Weinen und Heulen, wenn die meisten, welche zum Knechte Christi schelten lassen, überall und jedesmal feige zurückweichen und Glauben und gutes Gewissen opfern. O Kyrieleison!“ „Wie kann es in Preußen, wie kann es in Deutschland anders werden, wenn man einer Akerkirche nachhört, die alle Abgötterei und Schande, wie Israel einst unter allen grünen Bäumen, an allen Ecken und auf allen Gassen treibt. Wer nicht Christi Knecht sein und Sein Wort allein predigen und Seine Sacramente allein handeln will nach Seinem Worte und Gebote, der kann kein Diener der Kirche Gottes sein und bleiben oder werden; ein Soldat hat im Hause Gottes nichts zu suchen. Und wer nicht Christi Wort hören und Seine Sacramente brauchen will, kann im Hause Gottes nicht bleiben. Aber das ist unser Verderben, daß man seit langen Jahren her vielfältig Leute, welche die h. Schrift Diebe, Mörder, Missethinger, Irrgeister nennt, in niedern und höhern Schulen, auf Academiën und Universitäten, in Kirchen und Gemeinden z. ihr Werk hat treiben lassen. Ihre Drachensaft bringt jetzt solche Drachenernte. Es war schon gräßlich dieserhalb in früheren Jahren; aber, das kann nicht geläugnet werden, im letzten Decennium (Jahrzehent) ist es mit diesen Schritten bergab gegangen.“ „Die lutherischen“

(lutherisch) gewesen) „Landeskirchen sind allenthalben verrathen und verkauft, wie es ein Blick in irgend eine Kirchenzeitung zeigen kann. Es ist zum Verhüllen des Antlitzes, was alles (angebliche) Lutheraner in den Landeskirchen vom omnipotenten (allmächtigen) Staat sich gefallen lassen. Lutherische Kirchenzeitungen, z. B. die Luthardt'sche, berichten dieß Jahr aus und ein. Aber kann wird noch ein wirklich ernstes und entscheidendes Wort des Entsetzens und Erschreckens darüber und dagegen laut, um nach Weise und in Kraft alttestamentlicher Propheten Israel zu seinen Hütten zu rufen. Infolge solcher indifferentsistischen Berichte, die weder Kälte noch Wärme verrathen, schläft schier alles völlig ein. Niemand merkt daraus, ob es Tag oder Nacht, Licht oder Finsterniß, süß oder sauer, ja oder nein, ob man soll aufstehen oder sich niederlegen, ob ausziehen oder einziehen.“ O Kyrieleison! Auch nicht die Idee von der christlichen Kirche bleibt bei solchen Landeskirchen, die als Anhängel irgend eines Zweiges des Staatsapparates figuriren und deren Wächter schlafen und alles einschläfern, übrig.“ Hiernach wissen Sie, l. Hr. P. M., recht wohl, wie es um die sog. „luth. Landeskirchen“ steht; denn Sie bezeugen ja von diesen ganz daselbe wie auch wir. Wie Sie aber gleichwohl unser Zeugniß und die damit unzertrennlich verbundene Austrittsforderung öffentlich als unevangelisch, unchristlich, unbrüderlich, ärgerlich und dgl. tadeln können; wie Sie diejenigen, die „einer Akerkirche nachhören“, in der „nicht die Idee von der christl. Kirche übrig bleibt“, die sich zwar „Knechte Christi schelten“, zugleich aber „vom omnipotenten Staat“ so viel sich „gefallen lassen“, daß es „zum Verhüllen, zum Weinen und Heulen ist“, indem sie „überall und jedesmal feige zurückweichen und Glauben und gutes Gewissen opfern“ — wie Sie solche trotz alledem als „Brüder“ und „treue Lutheraner“ anzuerkennen vermögen, während Sie die nicht schlechteren „Lutheraner“ der preuß. Landeskirche nicht dafür erkennen: das verstehe, wer da kann! Ich nur uns, sondern auch den Akerkirklern selbst muß das räthselhaft erscheinen. Und nebenbei müssen wir bei dieser Gelegenheit der Unparteilichkeit halber bemerken, daß, was die „Concordia“ der Luthardt'schen Kirchenzeitung u. dgl. staatskirchlichen Blättern vorwirft, zum Theil leider auch vom „Jummanuel“ gilt. Auch aus ihm haben bisher die staatskirchl. Lutheraner, deren ethische ihn lesen, nicht „mexen“ können, was sie thun sollen, ob „aufstehen oder sich niederlegen, ob ausziehen oder einziehen, ob es Tag oder Nacht, Licht oder Finsterniß, süß oder sauer, ja oder nein“, eben weil der „Jummanuel“ keine deutliche Posaune blies und nicht frei erklären wollte: Gottes Wort fordert das Verlassen der tiefgefallenen Staatskirchen; und in denselben verbleiben, ist schwere Sünde. Möchte er bald ein klares, entschiedenes Zeugniß ablegen und „Israel zu seinen Hütten rufen“, daß ihn nicht mit Recht der Borwurf treffe: „Wie lange hältst du unsere Seelen auf?“!

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

### Liturgischer Gesang.

Mit Zustimmung unserer (Eßlinger) Gemeinde suchen wir außer dem gewöhnlichen Kirchengeänge, welcher der Hauptgesang bleiben muß, auch den liturgischen Kirchengefang einzuführen, und zwar so, daß sich ein freiwilliger Gesangs-Chor dafür ausbilden läßt.

Dieser liturgische Gesang z. B. des Glaubensbekenntnisses und dgl. ist halbes Singen und halbes Sprechen, uralt in der christlichen Kirche und reicht bis in's 6. Jahrhundert, d. h. ist wohl 1200 Jahre alt. Denn schon die ersten Christen fühlten, daß ein solcher Gesang tiefer ins Herz dringt als bloßes Sprechen; sonst hätten sich keine so schönen Weisen dazu finden können. Unser theurer Luther hat aber diesen liturgischen Gesang nicht abgeschafft, sondern ihn beibehalten bis an sein Lebensende. Denn er hat nach Pauli Vorschrift alles geprüft und das Gute behalten.

Wollte nun jemand sagen: „Der liturgische Gesang ist katholisch“, so muß man ihm sagen: „Nicht alles Katholische ist irrig.“ Luther sagt vielmehr: Das bekennen wir, daß wir der katholischen Kirche viel verdanken, z. B. das apostolische Glaubensbekenntniß, die Erhaltung der Bibel u. dgl. — Das behält man und das Irrige verwirft man. Und so ist es billig und recht, den liturgischen Gesang beizubehalten. Auch bildet sich durch diesen uralten Gesang und seine erhebende Weise der allgemeine Gesang besser aus mit den gewöhnlichen Weisen unserer Kirchenlieder.

Nicht katholisch, sondern urchristlich ist der liturgische Gesang.

(Nachwort der Redaktion.) Die Lutherstelle, auf welche sich obige Einsendung bezieht, lautet (in der Schrift „Von der Wiedertaufe“) wörtlich: „Wir bekennen, daß unter dem Papsttum viel christlich Guts, ja alles christlich Gut sei und auch daselbst herkommen sei an uns; nemlich wir bekennen, daß im Papsttum die recht heilige Schrift sei, rechte Taufe, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünd, recht Predigtamt, rechter Katechismus, als zehen Gebot, die Artikel des Glaubens, das Vaterunser.“ „Wir schwärmen nicht also wie die Nottengeister, daß wir alles verwerfen, was der Papst unter sich hat; denn so würden wir auch die Christenheit, den Tempel Gottes, verwerfen mit allem, das sie von Christo hat.“ „Ich höre und sehe, daß solch Wiedertaufen von etlichen sürgenommen wird aus dem Grund, dem Papst Verdriek zu thun, als die nichts wollen vom Ende christ haben; gleichwie die Sacramentsfeind auch darum an eitel Brot und Wein glauben wollen, dem Papst zum Verdriek, und meinen, sie wollen damit das Papsttum recht stürzen. Fürwahr, das ist ein loser Grund, darauf sie nichts Guts bauen werden. Mit der Weis müßten sie auch läugnen die ganz heilige Schrift und das Predigtamt (denn solches haben

wir freilich alles vom Papst) und müßten auch ein neues heilige Schrift machen. Also müßten wir auch das alt Testament fahren lassen, auf daß wir ja nichts von den ungläubigen Juden hätten. Warum nehmen sie denn täglich Geld und Gut an, jr doch böse Leute, Papst und die Türken oder Keger haben gehabt? Solches sollten sie ja auch lassen, wenn sie nichts Guts wollten von bösen Leuten haben.“

Daß aber Luther wirklich den liturgischen Gesang, soweit dessen Inhalt dem Evangelium gemäß war, beibehielt, zeigen folgende Stellen seiner beiden Schriften „Von der Ordnung des Gottesdienstes“ (in den Jahren 1523 und 1526 geschrieben): „Dazu (nemlich zum „Danken, Loben und Bitten“) soll man brauchen der Psalmen \*) und etlicher guten Responsoria, Antiphon“ (kurze liturgische Sätze). „Das Gesänge und Psalmen täglich des Morgens und Abends zu stellen soll des Pfarrers und Predigers Amt sein, daß sie auf ein jeglichen Morgen ein Psalmen, ein sein Responsorium oder Antiphon mit einer Collecten (summarisches Gebet) ordnen.“ Früh um fünf oder sechs singet man etliche Psalmen . . . Darnach ein Antiphon und das Te Deum laudamus („Herr Gott, Dich loben wir“) oder Benedictus („Gelobet sei“) um einander (d. h. abwechselnd, so daß entweder Pfarrer und Gemeinde, oder zwei Gemeindecöhre miteinander abwechseln, wie z. B. mit dem 1. Lied des bayerischen Gesangbuches geschehen soll) mit einem Vaterunser, Collecten und „Benedicamus Domino“ („Laßt uns beneiden dem Herren!“).

### Ueber Kinderzucht.

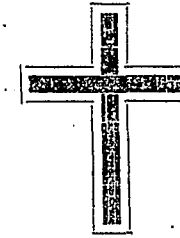
Zu 1 Mos. 34 bemerkt Luther: „Siehe nun die Geschichte an, woher es kommt. „Sie (Dina, Jacobs Tochter) gieng heraus, spricht der Text, die Töchter des Landes zu befehen.“ Das stehet einer Jungfrau übel an, daß sie hin und wieder laufe; es ist nicht ein gut Zeichen, wenn sie nicht können (wollen) daheim bleiben. Jakob hätte es ihr auch nicht zugegeben, so herumzulaufen.“ (D. h. Dina gieng ohne Erlaubniß und Wissen ihres Vaters fort.) „Aber es gehet also: wenn Gott nicht hilft, so hilft niemand; wie Ps. 127 V. 1 sagt: „Wo der Herr nicht die Stadt bewahret, so wachen die Wächter umsonst.“ Er hat die Tochter ohne Zweifel auf das allerbeste gezogen; aber es hilft nicht. Also widerfährt noch vielen Eltern, wenn sie die Kinder wohl aufgezogen haben, daß sie dennoch übel gerathen. Gott will nicht, daß man sie lasse umherlaufen“ (die Söhne so wenig als die Töchter, die großen so wenig als die Kleinen) „und ihren Willen gestatte, sondern mit allem Fleiß ziehe und lehre. Geräth es, so danke man Gott, geräth es nicht, so haben wir das Unsere gethan.“

\*) Die 8 Weisen oder „Psalmentöne“, nach denen in der alten Kirche die Psalmen gesungen wurden, finden sich im Anhang der bekannten „Missionsharfe“ (neueste Ausgaben).

Erscheint monatlich 2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mt. 50 Pf. halbjährlich. Postzeitungs-Katalog, Nr. 3859. a. IV. Nachtrag.

Süddeutsche

# evangelisch-lutherische



„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

## Freikirche.

„Behret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

1878.

1. November.

Nr. 15.

### Leichenrede.

Mitten wir im Leben sind Mit dem Tod umfangen; Wen suchen wir, der Hilfe thut, Daß wir Gnad' erlangen? Das bist Du, Herr, alleine! Uns reuet uns're Missethat, Die Dich, Herr, erzürnet hat. Heiliger Herr Gott, heiliger, starker Gott, Heiliger, barmherziger Heiland, Du ewiger Gott, Laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth! Kyrie Eleison!

Gnade sei mit euch, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn und Heilande Jesu Christo, und Trost von dem Gott alles Trostes! Amen.

Text: Luc 6, 20—26: „Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen haßen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen boshaften um des Menschensohnes willen. Jrenet euch alsdann und hüpfet! Denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch. Aber dagegen wehe euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr hier lachet! Denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet! Desgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch.“

Geliebte Mitchristen! Es hat dem lieben Gott gefallen, auch euren Ort heimzusuchen mit einer Krankheit, die schon einige Opfer dahingerafft hat, während

\* Diese Leichenrede wurde (die auch mit einigen weiteren Anmerkungen besonders gedruckt ist) in Elmendingen gehalten, nachdem der vorige Bürgermeister und Gemeinderath im „Förzheimer Beobachter“ veröffentlicht hatten, den Lutheranern auf dem Siebichsflur (Sperthof) sei das Glockengeläute bei Verdächtigungen verweigert worden (mit Genehmigung des Oberkirchenrathes in Karlsruhe), weil deren Pfarrer sich gegen die Landeskirche und deren Diener geschäftige Angriffe zu erlauben pflege. Den Gemeindegliedern P. Frommels wird zu Grabe geläutet.

eine nicht ganz geringe Anzahl noch mehr oder minder schwer damit behaftet ist. Wie diese eure Brüder, dieser Jüngling und dies Kind, daran sterben mußten, so kann ein Gleiches noch manchem der Kranken in Kürze bevorstehen. Daher ist's wahrlich nöthig, daß insonderheit die, welche Familienglieder krank daheim liegen haben, dieselben ernstlich und nachdrücklich ermahnen, ihr Haus zu bestellen. Stirbt ein solcher Jüngling in der Blüthe seiner Kraft, um wie viel leichter fällt dann das zartere Leben der Kinder dahin und wie viel schwerer kann der Befahrtere hoffen, davonzukommen! Es wird darum wohl angebracht sein, wenn ich heute euch eine Anleitung gebe:

**wie ihr eure Kranken lehren sollt, christlich ihr Haus zu bestellen und sich zu einem seligen Ende vorzubereiten.**

Jesus Christus aber, der Kranken Arzt und der Sterbenden kräftiger Beistand und Durchhelfer, verleihe, daß solche Unterweisung nicht ohne Frucht abgehe, sondern etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben werde!

„Selig seid ihr Armen,“ spricht unser Herr Christus zunächst; „denn das Reich Gottes ist euer. Aber wehe dagegen euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost dahin.“

Es versteht sich von selber, daß hier nicht von leiblicher Armut die Rede ist; die macht niemand selig, ebensowenig als der Besitz des irdischen Reichthums schon das ewige Wehe mit sich bringt. Von der geistlichen Armut ist die Rede und von dem eingebildeten geistlichen Reichthum. Es kann wohl, Gottlob! hier und da ein irdisch Reicher die rechte geistliche Armut haben, und noch viel öfter leider findet man irdisch Arme, die sich einbilden und betrügen, eben deswegen reich in Gott zu sein.

Nun siehe zu! Wenn ein Kranker in deinem Hause liegt und du kommst aus allen seinen Reden wohl merken, daß er sich auf seine Frömmigkeit und Gottje-

Zur Lehre und Lehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.



ligkeit etwas Ziemliches einbildet, — wenn er gerne davon redet, was er Andern Gutes gethan da und dort, wie er so froh sei, daß sich niemand über ihn zu beklagen habe, wie es gut wäre, wenn keiner schlechter wäre als er und jeder so wie er, — so merke daraus: ein solcher Mensch ist unfähig ins Himmelreich und wird so gewiß nicht hineinkommen. Sprich dann zu ihm: „Lieber Freund! Du mußt vor allen Dingen glauben lernen, daß du ein Sünder bist; sonst bist du verloren. Wie ich höre, bist du so fromm in deinen Augen, daß man eigentlich gar nicht weiß, wozu du einen Heiland brauchst und was du im Himmel schaffen willst, in den allein arme Sünder kommen. Du kommst dir selbst so reich vor, so reich an guten Gedanken und Werken. Wenn du es aber recht bestichst, bist du vielmehr arm und bloß. Prüfe dich nur recht nach den heiligen 10 Geboten und gehe mit deinem Gewissen zu Rathe, so wird dir daselbe augenblicklich anzeigen, daß du für's erste viel Gutes, das dir Gott zu thun befohlen hat, unterlassen hast, ohne daß du dich deswegen entschuldigen kannst. Du bist also ein unnützer Knecht gewesen, der lange nicht gethan hat, was er zu thun schuldig war. Wie kahl wirft du also vor Gott bestehen, ob du dich schon noch so sehr vor Menschen rühmen wolltest! Zum andern klagt dich auch dein Gewissen an vieler gottlosen Gedanken, Worte und Werke, deren du von Jugend an bis auf diese Stunde dich schuldig gemacht. Nun mußt du ja nicht allein von jeder sündlichen That, sondern auch von jedem unnützen Wort (Matth. 12, 36) und schändlichen Gedanken unausbleiblich, sobald du stirbst, Rechenschaft geben dem heiligen Gott, deinem Richter, Dessen Auge nichts verborgen ist, Der vielmehr die heimlichsten und innersten Winkel deines Herzens erforscht und kennt. O was wird da alles zu Tage kommen! Wie würdest du dich schämen müssen, wenn heute nur der hundertste Theil davon vor deinen Gefreunden und Bekannten verlesen würde! O glaube es doch nur, du bist nicht reich vor Gott, wie du billig sein solltest, sondern arm. O laß dir das zu Herzen gehen! Dann, aber auch nur dann ist noch Hoffnung für dich vorhanden. Dann aber auch gewiß. Denn wann du erst einmal deine Armut und Blöße und Schande vor Gott einsehst, glaubst und beklagst, siehe, so ist Christus da, Der will dich reich machen, Der will mit dem Mantel Seiner Unschuld und Gerechtigkeit deine Blöße decken und deine Schande in Ehre verwandeln, indem Er dir armen Sünder das Himmelreich anbietet und schenken will. Höre also auf, Gott vorzugähnen, wie dort der Pharisäer im Tempel (Luc. 18, 11, 12.), was du Gutes gethan und Böses unterlassen, bekenne vielmehr deine Schuld und Missethat und bitte Gott um Gnade! Glaube nicht länger, daß du aus deinem Eigenen etwas vor Ihn bringen könntest, das Ihn wohlgefiele, sondern sprich:

Nichts kann ich vor Gott ja bringen  
Als nur Dich, mein höchstes Gut;  
Jesus, es muß mir gelingen  
Durch Dein theures Opferblut.

Sprich nicht nur mit den Lippen, sondern mit dem

Herzen: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Dann wird dir so gewißlich Gnade widerfahren als dort dem Zöllner. Denn Jesus wahrhaftiger Mund spricht dich dann selig: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihrer.“

So, Geliebte, müßt ihr zu denen reden, die sich dünken lassen, von selber ohne Christum reich in und vor Gott zu sein. Ihr müßt sie schrecken mit Christi Wort: „Wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Trost dahin!“ Ihr müßt sie locken mit der Verheißung: „Selig sind die geistlich Armen!“

Ferner spricht unser Herr Jesus: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden. Aber dagegen wehe euch, die ihr voll seid! Denn euch wird hungern.“ Wiederum versteht sich's von selbst, daß nicht die leiblich Hungrigen selig gepriesen werden; sonst wäre der leibliche Hunger und Mangel der schmale Weg, der zum Leben führt. Vielmehr sind die selig, welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (Matth. 5, 6.)

Nun siehe zu! Wenn dein Patient daheim sorglos, gleichgiltig und unbekümmert um seiner Seele Heil da liegt; wenn er zwar noch viel von diesen und jenen weltlichen Händeln, von der Erntearbeit und von hundert andern Dingen, nichts aber davon reden und hören will, wie es denn nach diesem Leben seiner Seele ergehen werde, — so laß ihn um Gottes und um seines eigenen Heils willen nicht in dem gefährlichen Schlaf seiner fleischlichen Sicherheit fortträumen, damit er nicht zu spät zu seinem ewigen Entsetzen erst in der Hölle davon erwache und nüttern werde. Schone ihn nicht in falscher Liebe, sondern rütle und schüttle ihn auf! Laß ihn ja nicht in dem seelenverderblichen Wahn, in welchem schon so viele vom Krankenbette hinweg zur Hölle gefahren sind, als sei alles schon recht und gut und vor Gott und Menschen aufs Beste bestellt, wenn dem Kranken nur noch geschwind das heilige Abendmahl eingegeben wird, gleich als wäre daselbe der Passirschein, kraft dessen jeder, der es noch empfangt, unfehlbar in den Himmel eingehen müsse und nicht zurückgewiesen werden könne. Sag' ihm vielmehr: „Mein lieber Freund; du hast bisher mit dem innersten Grund deines Herzens an der Welt und ihren Gütern gehangen. Du hast nicht getrachtet nach dem, was droben ist, sondern allein nach dem, das auf Erden ist. Das Reich Gottes und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sind dir bisher gleichgiltiger gewesen als eine Furche Acker und ein Foch Ochsen. Bilde dir nicht ein, daß Gott um deines Kirchengehens willen, bei dem du doch nicht einmal deine Seligkeit gesucht hast, dir gnädig sein und den Himmel aufstun werde. Dein Herz hat der Welt gehört. So kann's auch nicht fehlen, daß du mitkammt der Welt verloren gehst und verdammt wirst, wenn du dich nicht noch rechtschaffen bekehrst, wenn du nicht noch herzliche Buße thust für deine Gleichgiltigkeit die nichts als Gottvergessenheit gewesen ist. Nun brauch' noch Gewalt, daß du das Himmelreich an dich reiße, sonst bleibt dir der Himmel ewig verschlossen.“

O selig ist der Mensch, Geliebte, der auf solchen Vorhalt hin über seinen elenden Herzenszustand sich entsetzt und erschrickt! Selig ist dann der Mensch, der Thränen aufrichtiger Buße vergießt über seine bisherige Gottlosigkeit und sie von Herzen bereut! Ihm gilt dann Jesus Wort: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen.“ Ist es erst zu solchen Thränen gekommen, dann nimm den Mund voll göttlichen Trostes und sprich zu solcher armen Seele: „Ich sehe, lieber Bruder, ich merke, meine Schwester, daß du jetzt hungrig und durstig bist nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Nun sei nur getrost und unverzagt! Dein Jesus hat dir schon den Tisch längst gedeckt, daß deine Seele esse und satt werde an himmlischen Gnaden und Gütern. Er hat dich schon am Tag deiner Taufe an diesen Heilstisch gesetzt und dir Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit zum Genusse vorgesetzt. Er hat mit innigster Betrübnis Seines Herzens gesehen, daß du von deinem Stuhle aufgestanden und hinweggegangen bist von Seiner Gnadentafel, um dich zu füllen mit den Trübsen der Welt. Es hat Ihn freilich Sein Herz geblüht, als Er dir so oft nachgegangen, dich von neuem einzuladen, und du hast doch nicht wiederkehren wollen; denn es hat Ihn gar viel gekostet: Leiden, Marter, Angst, Pein und den bittersten Tod, bis Er dir diesen Tisch überhaupt hat decken und zurechten können. Aber Er hat doch deswegen den Stuhl von deinem Platz nicht weggenommen, sondern wartet täglich mit innigstem Verlangen, daß du wieder hereinkommest. Du darfst so elend und erbärmlich kommen, wie du bist, — Er weiß schon, daß man draußen in der Welt seine Kleider besudelt und von da nichts mitbringen kann, was einem hochzeitlichen Kleid und Schmuck auch nur von weitem gleichsieht; darum bietet Er dir Sein eigen Kleid an, den mit Seinem theuren, unschuldig vergossenen Blute gefärbten Rock Seiner Gerechtigkeit und Seines Verdienstes. Darin kleide dich, freue dich über diesen Schmuck, über dies unschätzbare Ehrentkleid! Damit wirst und kannst du sicherlich vor Ihm bestehen. Komm und tritt nur getrost ein! Er macht dir auch nicht Eine saure Miene. Vielmehr bricht Ihm Sein Herz gegen dir vor Freuden, daß du wieder kommst, daß wieder ein Platz voll wird, daß Er auch dich wieder sieht in Seinem Hause, an dem Tisch in Seines Vaters Reich, an welchem Er dich schon in deiner Taufe berufen und gesetzt hatte.“

Seht, I. Zuhörer, so sollt ihr mit solchen Kranken reden und handeln, so könnt ihr Mithelfer ihrer Seligkeit werden, so könnt ihr ihnen dazu dienen, daß sie christlich ihr Haus bestellen und sich zu einem seligen Ende vorbereiten.

Ihr seid ihnen freilich, aber erst, nachdem vor allem dieser allernöthigste Liebesdienst geschehen ist, auch noch andere Erweise eurer Liebe schuldig. Ihr seid schuldig, sie zu mahnen, daß sie, nachdem sie selbst durch das Blut Jesus Christi Vergebung ihrer Sünden gefunden, nun auch mit ihren Feinden und Befeidigern

reine Rechnung machen müssen; daß sie dieselben zu sich kommen lassen, ihnen die Hand zur Veröhnung darreichen, dieweil sie noch mit ihnen auf dem Wege sind, sie um Vergebung bitten, wo sie selbst sich verfühndigt haben. Denn beides muß ja bei Verlust der Seligkeit geschehen, dieweil weder die Hartherzigen, die kein Bekenntniß ihrer Schuld gegen den Nächsten über die Lippen bringen können, noch die Unversöhnlichen, die dem Bruder seine Fehler nicht vergeben mögen, bei Gott dem himmlischen Vater Vergebung der Sünden haben und selig werden können. — Ihr seid ferner schuldig, eure Kranken zu ermahnen, daß sie solches Gut, das sie etwa mit Unrecht erworben und zurückbehalten haben, nicht auf ihre Nachkommen vererben, sondern, wo irgend möglich ohne Verzug, wenn es auch durch dritte Personen geschähe, zurückerstatten lassen an seinen rechtmäßigen Besitzer. Und wenn's einen noch so sauer ankäme, — das muß sein, dieweil geschrieben steht: „Die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben.“ (1 Kor. 6, 9, 10.) — Ferner, wenn es den Anschein hat, als sei bald nach dem Abscheiden eines Kranken Streit und Hader über Erbschaft und Nachlaß in Aussicht, so haben christliche Hausgenossen und Anverwandte auch die Pflicht, den Kranken zu erinnern, daß er durch ein gerechtes und billiges Testament dem zuvorkomme; dieweil geschrieben steht, daß wir den Frieden suchen und ihm nachjagen sollen, und weil allein die Friedensstifter Gottes Kinder heißen. (Matth. 5, 9.) — Endlich, neben anderem, das auf einmal aufzuzählen zu weitläufig wäre, sind christliche Hausgenossen auch schuldig, den gläubigen Kranken mit Trost und Vermaahnung bis an's Ende beizustehen, sie fleißig zu erinnern ihrer hl. Taufe, daß sie sich derselben trösten wider die Anfechtungen des Teufels und die Anklagen des Gesetzes, daß sie dem bösen Feinde damit trogen lernen:

„Satan, laß dir dieses sagen:  
Ich bin ein getaufter Christ,  
Und damit kann ich dich schlagen,  
Wenn du noch so grausam bist.  
Da ich bin zur Taufe kommen,  
Ist dir alle Macht genommen,  
Und von deiner Tyrannei  
Machet Gottes Bund mich frei.“

Leset euren Kranken, zumal wenns gegen das Ende geht und die Noth allererst recht anhebt, nicht kraft- und nutzlose Lieder oder lange Gebete vor, von denen sie kaum die Hälfte mehr verstehen, sondern vielmehr von Zeit zu Zeit kurze Trostsprüche aus Gottes Wort, als da sind: „Das Blut Jesus Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden,“ oder: „Wer an Ihn (Jesusum) glaubt, der ist gerecht,“ oder: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil“ u. dgl. mehrere, und bittet mit gebeugtem Knie in einem gläubigen, brünstigen Vater-Unser, daß Gott nun Seinen Liebeswillen an dem Kranken geschehen lasse, ihm seine Sünde gnädig um Christi willen vergebe, ihn von allem Uebel Leibes und

der Seele erlöse und aus diesem Jammerthal zu Sich nehmen wolle in den Himmel! Darauf spricht ein gläubig „Amen.“

Achtet ihr nicht selbst dafür, Geliebte, daß der Kranke glücklich zu preisen ist, der solche Kranken- sagen wir lieber zugleich, der solche Seelenwärter um sich hat? O wie manche Seele könnte durch solchen Dienst noch aus des Teufels Klauen in der ersten und zwölften Stunde herausgerissen werden, ähnlich dem Schwächer am Kreuz, den einzig Christi Fürbitte und (erstes) Wort (am Kreuz): „Vater vergib ihnen!“ noch zur seligen Erkenntniß Christi brachte. — Wer freilich dem gottlosen Singsang Glauben schenkt, der im 7. Verse des 434. Liedes im unirten Gesangbuch steht:

Ein Seufzer in der letzten Noth,  
Ein Wunsch, durch des Erlösers Tod  
Vor Gottes Thron gerecht zu sein,  
Dies macht dich nicht von Sünden rein \*)

der bleibe von Kranken- und Sterbebetten weg, sonst wird er mit solchem Vorlesen dem Sterbenden nicht einen Gottes-, sondern einen Teufelsdienst leisten und ihn zum Zweifel oder zur Verzweiflung treiben. Ich würde einem Menschen gräßlich die Thüre weisen, der mir bei meinem Abschied aus dieser Welt derlei Kästerrung des Verdienstes Christi vorlesen wollte. Wer aber vielmehr bedenkt, wie der Schwächer durch seinen Seufzer in der letzten Noth: „Herr, gedente an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ also durch

„den Wunsch, durch des Erlösers Tod  
vor Gottes Thron gerecht zu sein,“

wirklich gerecht und ja von Sünden rein geworden und, obgleich er nicht das hl. Abendmahl empfangen, doch als die Erstlingsfrucht von Jesu blutiger Thränenfaat am Kreuze in die himmlische Paradiesescheune eingeführt worden ist, wer also das gerade Gegentheil von jenem heillofen Lieberverse glaubt und sich der bis an's Ende zur Annahme des bußfertigen Sünders bereiten Gnade Gottes tröstet, der mag wohl tüchtig sein, Andere zu einem seligen Tode christlich vorzubereiten und selbst sein Haus christlich zu bestellen.

Nun, gel. Leidtragende! Wie sehr habt ihr Ursache, Gott dafür zu danken, daß Er diesem Jünglinge, eurem Sohn und Bruder, die sichere Gleichgiltigkeit und das Vertrauen auf seinen bisherigen Gottesdienst ausgezogen und in ihm einen Hunger und Durst erweckt hat nach

\*) Das ganze 434. Lied würde einem Römeling als Verfasser alle Ehre machen. Es lehrt offen, daß nicht der Glaube, der sich an des Erlösers Tod für uns hält, rechtfertigt, sondern „sofern er durch die Liebe thätig ist.“ — Und W. 10 heißt es gar: „Der Zweck des Lebens, das du lebst, Dein höchstes Ziel, nach dem du strebst, O Mensch, bestimmt zur Rechenschaft, ist Tugend durch des Glaubens Kraft.“ Die ganze übrige Keimerei paßt trefflich zu diesen Proben. Das derzeit in Baden eingeführte „christliche“ Gesangbuch ist das erbärmlichste, das mir bekannt ist. — Alle alten Lieder unserer gottseligen Vorfahren sind, soweit sie überhaupt aufgenommen wurden, jammervoll verhungt und verderbt worden. Unverändert blieb nur, was keiner Verschlechterung mehr bedurfte oder fähig war. Ein reichliches Drittel, wo nicht die Hälfte der Lieder dieses „christlichen“ Gesangbuchs kann unverändert von Heiden, Juden und Türken in Gebrauch genommen werden.

der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! — Wohl ist auch er wie jener Schwächer dort am Kreuze gestorben, ohne das hl. Abendmahl empfangen zu haben. Doch dürft ihr darum nicht weniger seiner Seligkeit gewiß sein, dürft vielmehr fest glauben, daß eben der Hunger und Durst, den er in seinen letzten Stunden nach diesem süßen Gnadenmahle geäußert, ihm nun ohne Ende gestillt wird in seines Vaters Reich. Es war ja bei ihm keine Verachtung dieses hl. Sacramentes, sondern gerade aus Achtung vor den hl. Worten dieses Testaments des Sohnes Gottes hat er es bestimmt abgelehnt, das Sacrament nochmals aus den Händen seines bisherigen Seelsorgers zu empfangen. Als er mich zu sich rufen ließ — und er hat das, wie er mir gleich zu allem Anfange und hernach nochmals bezeugte, aus eigenem Entschluß gethan, — da begehrte er von mir genauen Bericht über die Lehre vom hl. Abendmahl und insonderheit über den Unterschied der unirten und luther. Kirche.

Ich sagte ihm hierauf ungefähr also: Wir Lutheraner glauben, daß keine andere Lehre vom hl. Abendmahl recht und göttlich sei als diese, da gelehret wird, daß im hl. Abendmahl Christi wahrer Leib und Sein wahres Blut ausgeheilt und von allen Communicanten, gläubigen und ungläubigen, genommen wird, von den ersteren zum Leben, von den letzteren aber zum Gerichte. Die Reformirten hingegen glauben, daß im hl. Abendmahl nichts weiters als Brot und Wein ausgeheilt und empfangen werde. Die Unirten aber sagen: „Wir lassens unentschieden, wer Recht hat. Es ist das am Ende auch nicht so wichtig. Unsererwegen darf einer in der Kirche lutherisch oder reformirt lehren; unsererwegen darf einer so oder so glauben, wir lassens ihm deswegen doch zum hl. Abendmahl gehen.“ Dazu sagen wir Lutheraner: Nein. Wir lassens nicht unentschieden; denn unsres Herrn Christi Worte sind nicht undeutlich oder auf Schrauben gestellt. — Wie sollte auch der Sohn Gottes Worte eines Testaments nicht aufs deutlichste gegeben haben! Wir bleiben dabei, daß im hl. Abendmahle Christi Leib und Blut wahrhaftig zugegen sei, wie auch Christi Worte „das ist Mein Leib, das ist Mein Blut“ lauten, und eben weil wir, wenn wir Jesu rechte Jünger sein wollen, bei Seiner Rede bleiben müssen (Joh. 8, 31), so gestatten wir in unsrer Kirche niemandem, und wäre er der frömmste Mann, ja auch ein Engel vom Himmel (Gal. 1, 8), davon rechts oder links abzuweichen, oder nebenher eine andere Lehre zu führen, oder einem andern „Glauben“ gleiches Recht einzuräumen; denn es sind nicht eines Menschen, sondern Gottes Worte, um die sich's handelt, nicht „schlechte, sondern Testamentsworte.“ Wer bei denen nicht bleiben will (Gal. 3, 15), wie sie lauten, sondern sie auf Schrauben stellt wie die Union mit ihrem „Christus spricht“<sup>2)</sup>: mit dem wollen wir keine Kirchengemeinschaft haben. Die Union aber will es; denn darum heißt sie Union oder Vereinigung, weil sie aus

2) Wie zweideutig und ungläubig diese Formel ist, wurde schon S. 79 dieses Blattes gezeigt.

den Bekennern zweier einander schnurstracks widersprechenden Lehren Eine „Kirche“ gemacht hat.

Da nun der Verstorbene aus dieser Darlegung erkannte, daß allein unsere luth. Kirche auch hier dem Worte Gottes alle Ehre gebe, so war er darauf hin entschlossen, sich, falls er genesen würde, in Zukunft zu unsrer luth. Kirche zu halten und dem Rathe Luthers zu folgen, welcher lautet: lieber sterben und alles leiden, als das Sacrament von einem solchen Seelsorger empfangen, der solche Leute, die recht, und solche, die falsch vom hl. Abendmahl glauben, jeglichen in seinem Wahn, läßt zu einerlei Sacrament gehen.<sup>3)</sup>

Nun hat wohl der frühere Seelsorger des Verstorbenen, wie ich höre, an besserer Lager gebetet, Gott wolle demselben diese Sünde nicht zurechnen, daß er von der Union ausgehen wolle; ich aber bitte Gott, daß Er dem Herrn Pfarrer [Specht] das Gebet nicht zurechne. Denn er hat nicht gewußt, was er damit gethan.<sup>4)</sup>

Nun, meine Zuhörer, ich weiß wohl und sehe voraus, daß mir so manche unter Euch für diese offene und ehrliche Darlegung meiner Handlungsweise wenig Dank wissen werden. Wiewohl mir Gott und mein Gewissen Zeugniß geben, daß ich, nicht um zu erbittern, sondern um heilsam zu lehren, solches geredet habe, so wird es doch nicht an Vorwürfen fehlen.

„Da sieht man's“, wird es heißen, wie du nur darauf ausgehst, Proselyten zu machen und die Leute zur luth. Kirche hinüberzuführen. Laß jeden nach seiner Façon selig werden!“ Darauf sage ich: weil ich von Grund meines Herzens überzeugt bin, daß unsre Lehre und unser Bekenntniß in allem und jedem Stück mit dem Worte Gottes übereinkommt, weil eben darum unsere Lehre die heilsame, seligmachende Wahrheit ist: so ist mein sehnlichster Herzenswunsch, daß nicht allein ganz Eilmendingen und ganz Baden sondern die ganze Welt dieser heilsamen Lehre beifallen möchte. (Apostelg. 26, 29.) Die lieben Apostel haben auch nicht geglaubt, daß jeder nach seiner Façon selig werden könne, sonst wären sie von ihren Missionsreisen zu Hause geblieben; sondern

3) Siehe Luthers Worte S. 79 dieses Blattes.

4) Schrecklich! Ein elenchus nominalis im Jahre 1878!! Ich gestehe, der Name ist mir wider Willen auf dem Kirchhof entwischt. Ich hatte ihn im Manuscripte eingeschlossen in [ ]. Aber ist das von Wichtigkeit, da ohnehin jedermann wußte, wer gemeint war? — Daß es aber auch „Gebete“, also etwas ganz Frommes gebe, die vor Gott nichts taugen und ebenso wie andere Sünden bereut werden müssen, kann der christliche Leser sowohl aus Luc. 18, 11, 12, wie aus Epr. 28, 9 und anderen Schriftstellen schließen. Gott mißt das Gebet weder nach der Elle, noch nach der „Lada“ (auch des Pharisäers Gebet war „andächtig“ und ein „Herzensgebet“; denn gewiß dachte sein Herz sehr lebhaft an das, was der Mund redete); Gottes Augen sehen auch hier nach dem Glauben. Kann nun ein Gebet aus dem „Glauben“ kommen wie das obige des Hrn. Pfrs. Specht? Müht sich derselbe nicht selbst oft seines Luthertums, wenn gleich sehr mit Unrecht? Und nun muß es Sünde sein, dem Luthertum zuzufallen! — Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde“ (Röm. 14, 23). Es lautet ungeschön, aber es ist die Wahrheit. Ist's aber eine Sünde, wenn ich bitte, Gott soll dem Hrn. Pfr. eine unerkannte Sünde nicht zurechnen?

wie sie nur Einen Herrn kannten, so wußten sie auch nur von Einem Glauben (Eph. 4, 5) und haben, damit die Leute nicht nach ihrer Façon zur Hölle führen, Land und Meer umzogen als rechte Proselytenmacher für den rechten, einzigen Glauben an Christum. Und über dieser Proselytenmacherei haben sie Trübsal und Angst, Verfolgung und Hunger, Blöße und Fährlichkeit, ja auch das Schwert willig und gerne erduldet. Und als sich Petrus einmal beikommen ließ, durch seine Heuchelei einem jüdischen Irrwahn Vorschub zu leisten (Gal. 2, 11), so sahe sich Paulus, eben weil nur Ein Glaube der rechte sein kann, genöthigt, den hohen Apostel öffentlich vor allen zu strafen und ihm zu widerstehen.<sup>5)</sup>

5) Gottes Wort weiß von einer doppelten Proselytenmacherei: von einer solchen, die hoch verboten und Gott ein Gräucl, und von einer solchen, die hoch geboten und Gott gefällig ist. Von der ersteren ist z. B. Matth. 23, 15 die Rede. Dort ruft Christus das Wehe über die Schriftgelehrten und Pharisäer aus, nicht etwa darum, weil sie trachteten, einen Heiden zur jüdischen Religion zu belehren. Hätten sie das gethan, um die Heiden zur Erkenntniß ihrer Sünde zu bringen und sie auf die Verheißungen von der Gnade Gottes in dem verheißenen Messias hinzuweisen, so wäre es recht und wohlgethan gewesen. Aber sie trachteten die Leute nicht auf Christum, sondern auf sich selbst zu weisen, sie so zu machen, wie sie selbst waren, zu Nachfolgern ihrer elenden Menschenfäzungen, durch deren Befolgung sie gerecht würden und einen besonderen Ehrenplatz im Himmel bekämen. Dadurch wurden sie aber zwiefältige Kinder der Hölle; zumal solche „Neu-Betehrte“ in der Regel mit doppeltem Eifer darnach trachteten, den Schriftgelehrten und Pharisäern zu Gefallen zu leben. Neben dieser gottlosen Proselytenmacherei, deren Grundsatz ist: „Suche die Leute an dich und deine Person zu fetten und schone kein Mittel, das zu diesem Ziele führt! Dann kannst du über sie herrschen“ — gibt es auch eine andere, deren Grundsatz lautet: „Suche die Leute von allem Menschenvertrauen u. „Bergötterung ab- und allein zu Christo zu führen und brauche dazu das von Gott verordnete Mittel der Ausbreitung des Evangeliums.“ Diese Proselytenmacherei gefällt Gott wohl und Er hat alle Gläubigen damit beauftragt. Die Ausrichtung des Befehls ist nach Maßgabe des Berufs verschieden. Die Apostel hatten die ganze Welt zum Missionsfeld, umzogen auch „Land und Wasser“, gerade wie die falschen Proselytenmacher; nur hatten sie des Befehl von Christo. Ein jeder Christ aber hat nach 1 Petri 2, 9 den Beruf, durch Bekenntniß und Wandel Christum zu verkündigen und dadurch Christo Seelen zuzuführen, also Proselyten zu machen — Wenn nun ich als ein evangelisch-luth. Prediger, der zunächst die Herde weidet, die ihm befohlen ist, wenn ich, nicht im Winkel, sondern öffentlich bei Leichenbegängnissen (zu welchen ich, ungeladen von mir, freiwillig, Gemeindeglieder aus der Union einfinden) die volle lutherische Schriftwahrheit bezeuge, die von 10,000 Spechten nimmermehr widerlegt werden kann; wenn ich in etlichen dieser Leichenreden einfach den Grund anführe, warum der Verstorbene nicht bei der Union blieb — und dazu habe ich ohne Zweifel das Recht —; wenn ich in einer dieser Leichenreden ausdrücklich bemerke, daß es von den Unseren keinem verübelt wird, wegzubleiben, falls er das nicht hören will; so kann wahrlich nur ein unverständiger oder böswilliger Mensch von elender Proselytenmacherei reden. Wenn aber ein Unirter mich zu sich rufen läßt, so habe ich den Beruf zu kommen, und wenn er über meine Rede oder Predigt mit Gottes Hilfe zum Lutheraner wird, so freut mich das (denn ich bin ein Lutheraner von Herzensgrund) ebenföhr, als wenn ein Jude Christ und ein Römischer evangelisch wird. — Von der Proselytenmacherei also, welche mein Christenberuf (1 P. 2, 9) mit sich bringt, soll mich weder Kaiser noch König noch Specht abhalten, und wenn das doch die Meinung des Ministerial-Edicts vom 28. Dec. 1855 (§ 7) wäre,



„Da merkt man's heraus“, werden Andre sagen, daß wir doch bisher recht gehört haben. Du lehrst, nur die Lutheraner werden selig, alle Andern sind verdammt.“ Ihr irrt. Ich lehre, nur der luth. Glaube mache selig. Ich weiß, daß auch im Papsttum manche Seele, ohne es zu wissen, daß sie dadurch gut lutherisch und evangelisch ist, den wahren, lebendigen Glauben an Christi Sterben und Auferstehen, zu unserer Erlösung geschehen, hat. Luther wußte das auch. \*) Hat er darum Unrecht gethan, sich von der römischen Kirche zu trennen und Andere auch dazu aufzufordern?

„Aber ich glaube doch, es ist so, wie ich neulich gelesen“, denkt ein Dritter „du bist gehässig, du hassest uns.“ Ich weiß nicht, woher diese Herzensrichter das wissen. Ich versichere aber, daß dem nicht so ist und daß mir aufrichtig jedes Wort leid thut, das menschlicher Schwachheit zufolge im gewöhnlichen Umgange mag verlesend über meine Lippen gekommen sein. Was ich aber in meinen Leichenreden gesprochen, davon nehme ich keine Silbe zurück. Falsche Lehre hasse ich noch heute. David hat auch also gethan. „Dein Wort macht mich klug“, sagt er Ps. 119, 104, „darum hasse ich allen falschen Weg“; und Ps. 31: „Ich hasse, die da halten auf lose d. h. falsche Lehre; ich hoffe aber auf den Herrn.“ Dabei muß ich mir denn freilich gefallen lassen, daß alle, denen das nicht gefällt, meinen Namen verwerfen als einen boshaftigen und gehässigen. Hat es doch die Welt, ja haben die frommen Pharisäer mit Christo Selbst nicht anders gemacht. „Meister, mit den Worten schmähest du uns auch“ (Luc. 11, 45) und: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?“ (Joh. 8, 48.) Nun ist ja ein armerlicher Knecht nicht

würde es mir leid thun, ganz bestimmt sagen zu müssen, daß ich denselben nicht nachleben kann. Rechtlich aber steht es auch in Baden nach dem Besche vom 9. Okt. 1860, § 3, (Ausführungen bei Spohn Seite 9) so, daß der Staat einen „lediglich auf geistigem Gebiete sich haltenden Widerspruch duldet.“ Um einen andern ist es mir auch nicht zu thun. Und ein Widerspruch, der sich gründet allein und lediglich auf das Wort Gottes, das Schwert des Geistes (Eph. 6, 17), ist doch ein „lediglich auf geistigem Gebiete sich haltender.“ — Sonst gute Nacht in Baden, geduldete Religions-Gesellschaften, wenn von eurer Seite kein solcher Widerspruch „geduldet“ würde!

\*) Luther sagt z. B. in seiner Schrift „Von der Wiederkehr“: „Ich sag, daß unter dem Papst die recht Christenheit ist, ja der Ausbund der Christenheit und viel frommer, großer Heiligen“ (weil sie nemlich all die unzähligen, gräßlichen Vergernisse des Papsttums überwinden und trotz derselben im wahren Glauben an Christum beharren). „Denn er soll ein Widerchrist sein; darum muß er unter den Christen sein. Und weil er daselbst sitzen und regieren soll, so muß er Christen unter sich haben. Es heißt ja Gottes Tempel (2. Thess. 2, 4) nicht (ein) Steinhäuf, sondern die heilige Christenheit (1. Kor. 3, 17), darin er regieren soll.“ Will nicht Hr. Pfr. Specht zu der Kirche zurücktreten, wo dieser „Ausbund“ ist? Schier wäre es das Größte. Denn wenn er die luth. Separation darum verwirft, weil es in der Union noch Gläubige gibt, so muß er die in der Reformation geschahene Kirchentrennung auch verwerfen, weil es ja in der römischen Kirche auch solche gibt. Mit diesem Trunpf sollte daher der Elmendinger Herr College etwas sparsamer umgehen. Er ist schon zu oft ausgespielt, als daß er auf die verrosteten Elmendinger Lutheraner noch einigen Eindruck machte.

höher denn sein Herr. „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, um wie viel mehr werden sie Seine Hausgenossen auch also heißen!“ (Wittth. 10, 25). Es wäre fürwahr ein übles Zeichen nach dem Schlußworte unseres Textes, wenn mir jedermann wohlredete. Denn damit würde ich ja den falschen Propheten gleich. „Also thaten ihre Väter den falschen Propheten auch“, spricht Christus. Diesen ist freilich niemand feind, weil sie auch niemand feind sein können. — Und wer sollte solche friedlichen Leute nicht hochachten? Denen redet freilich jedermann wohl, weil sie auch jedem wohlreden, nachdem ihm die Ohren jucken \*) (2. Tim. 4, 3). Ich aber fürchte mich davor, daß mir jedermann wohlrede; denn über solche ruft Christus das „Wehe!“ aus (Luc. 6, 26), während Er hingegen die, so um Seines Namens oder Wortes willen von den Leuten verworfen und als boshaftige, gehässige Leute verschrien werden, selig preist und sie tröstet. Darum lasse ich es mir ein Geringes sein, ob ich über meinen Leichenreden von euch oder sonst von einem menschlichen (Gerichts-)Tage gerichtet werde. Auch richte ich mich selbst nicht. Der Herr aber ist's, Der mich richtet. (1. Kor. 4, 3—5.) Eben Derselbe ist auch der Richter derer, welche, vom Worte Gottes getroffen, wider den Stachel desselbigen löcken (Apostelg. 26, 14) und sich ihm entziehen wollen. Gott gebe, daß diese meine Rede es ihnen etwas schwerer gemacht haben möchte, dawider zu löcken!

Nun noch ein Schlußwort an euch, liebe Leidtragende! Da liegt die entseelte Hülle dieses Jünglings, der nach 23jährigem Lebenslaufe ist von Gott abgerufen. Daneben die Leiche eines 4jährigen Knäbleins. — Was Jesus einst der trauernden Wittwe zu Nain zugerufen, das rufe ich auch euch zu: „Weinet nicht!“ Gott hat's nicht böse gemeint mit diesen Weiden, daß Er sie entrisen hat „der Welt voll ist und Lücke, die heimlich ihre Stricke legt Tag und Nacht zu jeder Zeit.“ Ach gönnet ihnen von Herzen die unaussprechliche und herrliche Freude, die sie nun ohne Aufhören schmecken und genießen in dem goldenen Ehrensaal des theuren Heilandes, Der Sich ihre Seelen erkauft und erworben hat mit Seinem Blut! „Es ist der Herr; Er thue, was Ihm wohlgefällt!“ so fasset eure schmerzabewegten Seelen mit Geduld! Laßt es euch einen Trost sein, daß noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes. So laffet uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzutom-

\*) Luther: „Es ist in der Welt für und für also zugegangen, daß die (falschen) lügenhaftigen Propheten gerne und mit Lust gehört wurden und gefielen den Menschen mit ihrem Predigen wohl; wiederum, daß die rechten, gottesfürchtigen Prediger verachtet wurden, litten Hunger und hatten auf sich der Obrigkeit und Fürsten Haß und Ungunst geladen.“ (Werke Band VI. 2817.) — Wie weit diese Abgunst Hrn. Pfr. Specht treibt, könnte mehrfach zu seiner geringen Ehre gezeigt werden. Wenn er aber nach dieser Leichenrede in der Kirche ankerte, der Papst zu Rom könne niemand selig machen, das Päpstlein auf dem Siebtsfür aber auch nicht: so wird es ihn selbst wenig Wunder nehmen, wenn nun elliche seiner Leute in allem Ernste meinen, ich sei „der Antichrist.“ — Sollte es wirklich an dem sein, daß auch unser Specht, gleichwie ich, lehrt, der Papst sei der Antichrist? Das übertrifft alle meine Erwartungen.

men zu solcher Ruhe, nicht versäumen und unser Feinder dahintunbleibe! (Hebr. 4, 1.)

Nun, liebster Mensch, was mag bedeuten, Das wir jetzt thun diesen Weiden? Es mahnt auch dich abermal An des Lebens Ziel und Zahl.

Sie sind jetzt von uns genommen, Bald wird auch dein Tod herkommen. Drum, o Mensch, so schide dich, Daß du sterbest seliglich! Amen!

**Der Widerchrist.**

Bekanntlich that der vorige Papst, Pius IX., den Ausspruch, daß die protestant. Kirchen zu Rom ärger sein als die dortigen Hurenhäuser, weil die protest. Lehre Empörung gegen Gott sei. Und was thut sein Nachfolger, Leo XIII.? Zwar hätte er mit der protest. Regierung Preußens, mit der Pius trotzig Krieg angefangen, gern wieder Frieden; aber nur aus politischer Klugheit, keineswegs deshalb, weil er gegen die Protestanten überhaupt veröhnlicher gesinnt wäre. Im Gegentheil gab er seinem großen Protestantenhaß bereits am 27. Aug. ds. Js. in seinem „Regierungsprogramm“ Ausdruck, da er seinem Staatssecretär, Cardinal Nina, schrieb: „Wir sind . . . zu ungeheurer Bitterkeit unsres Herzens als Water und Hirte gezwungen, unter unsern Augen die Fortschritte zu sehen, welche der Irrglaube in der Stadt Rom, dem Centrum (Wittelpunct) der kathol. Religion selbst, ungestraft macht; denn es erheben sich hier Tempel und Schulen der Häretiker (Ketzer) in großer Anzahl etc.“ So ist dem Evangelium gegenüber ein Papst wie der andere, jeder ist „ungeheuer“ dawider „erbittert“ und möchte es mit Stumpf und Stiel ausrotten. Noch heute wäre „Seiner Heiligkeit“ nichts lieber als sich im Blute aller Protestanten zu baden, noch reichlicher als in den Tagen der Pariser Bluthochzeit, da in Monatsfrist 70000 französische Protestanten (Hugenotten) hingeschlachtet wurden und der heil. Vater in unaussprechlichem Jubel darüber die Kanonen lösen, alle Glocken läuten, ein Te Deum („Herr Gott, Dich loben wir“) anklingen und eine Leutnünze prägen ließ; und die „ungeheure Bitterkeit“ der jetzigen Päpste: hat eben darin ihren Grund, daß ihnen, Gott Lob und Dank! von der Staatsgewalt die Hände gebunden sind und „ihre Füße“ nicht mehr „eilen“ können, „Blut zu vergießen“ (Röm. 3, 15), weshalb sich auch Pius IX. für einen „Gefangenen“ ausgab. Die ganze lange Reihe der Päpste ist somit eigentlich nur Ein Papst, Ein „ungeheurer“ Widerchrist, ebenso wie auch umgekehrt die ganze unzählbare Schaar der rechten Boten des Evangeliums durch alle Jahrhunderte vom Herrn Selbst (Luc. 14, 16—24) als ein einziger Bote dargestellt wird, weil alle einerlei Botschaft ausrichten. Müßten auch die treuen Bekenner Christi noch immer vom Staate vieles leiden, so können wir doch dem Herrn nicht genug danken, daß Er uns durch die seltsame Reformation Dr. M. Luthers von der allerschwerbarsten, geistlichen und leiblichen Tyrannei, von der

Zwings- und Blutherrschaft des Papstes, dieses ärgsten Widerchristen, errettet hat.

**Das Christuskindlein in Stall und Krippe.**

Nicht in einem der großen, herrlichen mittelalterlichen Dome und Münster, wie sie noch heute in Orla, Straßburg, Freiburg, Ulm, Augsburg, Nürnberg und andern Orten bewundert werden, auch nicht in einem stattlichen, geräumigen oder nur mittelmäßigen Kirchgebäude hießt Dr. Martin Luther, der große Prophet Deutschlands, seine ersten reformatorischen Predigten, sondern in einer überaus elenden Capelle, die Friedr. Myconius, Luthers Mitarbeiter und Freund, den er durch sein glaubensstarkes Gebet dem nahen Tode entriß \*), folgendermaßen beschreibt (in seiner von Cyprian herausgegebenen „Historia reformationis“ S. 24 f.): „Zu Wittenberg“ (das damals „eine arme, unansehnliche Stadt war“ mit „kleinen, alten, häßlichen, niedrigen, hölzernen Häuslein, einem alten Dorfe ähnlicher denn einer Stadt“) „war das Augustinerkloster neu angefangen zu bauen und nicht mehr denn das Schlafhaus, darin jetzt (1517) Dr. Martinus wohnt, ausgebauet. Die Fundamente der Kirche waren angelegt, aber nur der Erde gleich bracht. Mitten in denselben Fundamenten stand eine alte Capelle, von Holz gezaunt und mit Lehm verklebt; die war sehr baufällig, gestützt auf allen Seiten. Sie war etwa, wie ichs gesehen hab, bei 30 Schuhen lang und 20 breit, hatte ein klein, alt, rostig Emporkirchlein, darauf an 20 Menschen mit Noth stehen konnten. An der Wand gegen Mittag war ein Predigtstuhl von alten, ungehobelten Brettern, ein Predigtstühlchen, gemacht etwa 1 1/2 Ellen hoch von der Erde. In Summa: es hatte allenthalben das Ansehen, wie die Maler den Stall malen zu Bethlehem, darin Christus geboren war. (So hat das Kirchlein, darin Joh. Hus zu Prag gepredigt, auch Bethlehem geheissen.) In dieser armen, elenden, jämmerlichen Capelle hat Gott zu diesen letzten Zeiten Sein liebes, heiliges Evangelium und das liebe Kindlein Jesus lassen neu geboren werden und Daselbe lassen einmal auswickeln und aller Welt anzeigen, wie ein schön, lieblich, tröstlich und seltsam Kind Jesus sei, daraus wir alle unsere Seligkeit, Bezahlung der Sünde und ewiges Leben nehmen und empfangen. Es war kein Münster, Stift noch Gotteshaus auf Erden diese Zeit, der doch viel hunderttausend waren, das Gott hiezu erwählt hätte (ja dieselben verachtens), denn nur dieß Capellchen. Aus diesem ist der Geist des Mundes des Herrn angegangen und hat den Antichrist herabgeblasen. Aus diesem ist das heilig Grab, welches ist die heil. Schrift, die der Papst mit Wächtern, daß ja Christus nicht aufstünd, belegt hatte, durch Herzog Friedrich, wie die alte Prophezei lautete, gewonnen worden. In dieser Kirche predigte eifrig Dr.

\*) „Ich habe unsern Philippum (Melancthon), meine Käthe und den Chm Myconium vom Tode erbeten“, führt Mathesius als ein eigenes Wort Luther an.

Martinus und that die Predigt wider den Ablass, die gedruckt wurde. Darnach eine andere, die nennet er die Freiheit (Vertheidigung) der Predigt, so er zuvor wider den Ablass gethan; wurde auch gedruckt. Dieses waren die ersten Sachen von Ablass und bracht darin dar, wie man alle Lehren, die man in der Christenheit fürbringen wollt, nach dem Nichtsheit göttlichen Worts, das mehr gilt denn aller Menschen Wort, Wis und Weisheit, gerichtet, gerechtfertigt und geurtheilt wren sollen nach Joh. 10, 27; 1. Thess. 5, 21; Gal. 1, 8. Dieses war zu der Zeit ein neu Ding, erhell bald in alle Welt. Und ward in Kurzem diese Kirch zu enge und ward Dr. Martino befohlen, in der Pfarrkirche zu Wittenberg zu predigen. Also ward das kind Jesus abermal in Tempel bracht." "Was nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu nichte mache, was etwas ist." (1. Kor. 1, 27f.)

**Gottesgericht.**

In seinen Predigten über Luthers Leben macht J. Mathesius (Dichter des Morgensliedes: „Aus meines Herzens Grunde“) über Dekolampadius, den Genossen Zwingli's, folgende Mittheilungen: „Luther kam selten an Tisch, daß er nicht ein Buch mitbrachte. Auf eine Zeit hatte er Dekolampadii Buch bei sich und siehet darein; darauf fährt er an zu lesen: „Mein ichs untreulich oder suche ich was Anders herin dein Gottes Ehre und der Kirche Bestes, so wird es Gott an mir suchen und mich plötzlich aufräumen.“ Ach, sagt unser Doctor, du armer Mann, du bist ja selbst dein eigener Prophet gewesen! Daß dir's Gott verzehe, so es noch möglich ist!“ Auf welche Weise aber Dekolampadius „plötzlich von Gott aufgeräumt“ wurde, erzählt Mathesius an einer andern Stelle, da er sagt: „Ich hab von Petro Plateano, dem alten Schulmeister zu Joachimsthal, der es am heissichen Hof erfahren, gehört, der Landgraf (Philipp von Hessen) soll sich fast (sehr) bemühet und etliche sondere Gespräch mit Dekolampadio von diesen Sachen (heil. Abendmahl) gehalten und unter andern gesagt haben: „Mein Ehrn Doctor, die von Wittenberg stehen dennoch auf gewissem Text; ihr habt nur Glossen und Deutungen. Nun hat ein wahrlich mehr Grund denn das Andere. Weiß zeihet ihr euch?“ (Wo denkt ihr hin?) Darauf soll Dr. Dekolampadius mit einem Seufzer geantwortet haben: „Grädigster Fürst und Herr, ich wollte, daß mir diese Faust ab wäre gewesen, ehe ich hiedon einen Buchstaben geschrieben.“ Das Gewissen und Dr. Luthers Weissagung hat sich ohne Zweifel in des armen, ungewissen Mannes Herzen allbereits geföhlet, wie denn wenig Jahr hernach Luthers Prophezei über Zwingel und Dekolampadio wahr ward: „Ihr Herren, sehet euch wohl vor! sagt Luther. Ihr werdet in dreien Jahren eure Hände über euren Köpfen zusammenschlagen.“ Und so geschahs auch. Ehe die Zeit vergieng, ward Zwinglius im Krieg erstochen, und böse neue Zeitung erschrecken und erdrückten Dekolampadium bei der Nacht auf seinem Lager.“

(J. Mathesii Historie von Dr. Luthers Leben. Wördingen „Wohlfelie“) Ausgabe“, S. 129 und 90.)

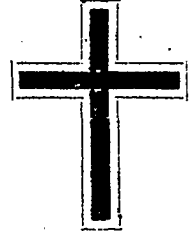
**Jeder rechte luth. Prediger ein „kleiner Luther.“**

Der sel. Schinmeyer schrieb am 27. Aug. 1739 im Vorwort zu seinem höchst empfehlenswerthen und den mancherlei andern „Schakstälein“ (von Gofner, Hiller, Bogatzky, Stilling u. s. w.), auch Wüllers Erquickstunden, weit vorzuziehenden „Bibl. Spruch und Schakstälein“, gesammelt aus Dr. M. Luthers Schriften“ (bei der Stuttgarter Evang. Buchhandlung für 1,70 M. in neuer Ausgabe, schön gebunden mit Fattorial zu haben): „Das alles und noch viel mehr sollte jedermann Geschmac machen, Luthers Schriften fleißiger zu lesen. Aber wo schwärmt und klettert heutzutage, (und noch viel mehr zu unserer Zeit!) „die academische (studirende) Jugend herum und läßt sich die Sinne von dem einzigen Nothwendigen verrücken auf Dinge, die im Reiche Gottes keinen andern Namen als „Spreu“ verdienen! Was lesen die Weisten, wann sie ins Amt kommen? Gewiß, entweder wegen Bauchsorge gar nichts, oder wenn noch etwas geschieht: Acta eruditorum (Berichtzetzungen), Journale (Tagesblätter), philosophische Händel und Streitigkeiten und werden Gnostiker (Bernünftler, wie all die neuern „wissenschaftlichen“ Theologen!) „unserer Zeit, die sich einen Haufen zerbrochene Schwerter zulegen, womit sie aber dem Teufel und seinem Reiche nicht einen einzigen tödtlichen Stich beibringen können, wohl aber von ihm ihres thörichten Geflechtes wegen verspottet und ausgelacht werden — während sie Bibel und andere (wahrhaft) geistreiche (d. h. an geistlicher, göttlicher Weisheit reiche) Bücher als alte (veraltete) Zeitungen liegen lassen. Sie werden also die Lunte nicht, durch welche Gott Seiner Kirche wahr's Heil schaffen kann. Wer aber ein Mitgenos der Leiden Jesu und in Dessen Kreuzreiche um der Wahrheit und des Evangelii willen ein Fluch und Fegesper geworben ist und mit dem kleinen Papsttum seines Ortes zu ihm kriegt, folglich einen kleinen Lutherum dawider abgeben muß: dem schmeckt die Bibel und nebst derselben der große Lutherus wie Honig und Honigseim. Was dieser an Haben voraus hat und für seine Zeit hat haben müssen, das läßt er ihm, kämpft aber mit gleichen Waffen der geistlichen Ritterschaft und streitet ebensowohl wider falschen Glauben als Wertheiligkeit, predigt und treibet Christum und übernimmt dafür die Leiden als das gewöhnliche Tractament (Loos), freut sich dabei, daß er in der Gemeinschaft nicht allein Luthers, sondern, was noch mehr, in der Gemeinschaft aller Propheten, Christi und der Apostel zu stehen gwürdigt worden ist.“

\* Das 240 Seiten starke, köstliche Büchlein, das jeder Lutheraner besitzen und fleißig lesen sollte, kostete ehemals gebunden bei Beck in Wördingen nur 18 kr. Die vollständigen 17 Predigten des Mathesius über Luthers Leben bietet der Berliner Evang. Bücherverein in neuer Auflage für 1,75 Mark dar.

Erscheint monatlich 2 Bogen stark und ist durch alle Deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mt. 50 Pf. halbjährlich. Postzeitungs-Katalog, Nr 3459. a. IV. Nachtrag.

**Süddeutsche evangelisch-lutherische**



„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

**Freikirche.**

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zur Lehre und Lehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878. 15. November. Nr. 16.

**An die liebe „Concordia.“**

Fortsetzung.

Auch wegen unsrer Stellung zur hannöverschen Separation macht uns die „Concordia“ denselben Vorwurf wie wegen unsrer Stellung zu den Staatskirchen. Beidemale werden wir beschuldigt, daß wir „das Kind mit dem Bade ausschütten“; ist aber hier wie dort unwar. Denn wir schütten ja nur das schmutzige „Bad“ aus, nemlich die Sünde falscher Lehre und Glaubensverlängnung, von der wir das „Kind“ gerne reinigen möchten. Das „Kind“ der hannöverschen Separation war nemlich leider bei seiner Geburt mit der falschen, päpstlichen Trauungslehre (anderer Freilehren zu geschweigen) wie mit einer garstigen Haut überzogen. Da waren wir ihm den Liebesdienst schuldig, es von diesem Urat zu säubern, wofern es sich wollte säubern lassen — nicht um hernach das reinewaschene Kind mit dem schmutzigen Bad „auszuschütten“ (was sollte sonst das Bad?), sondern um dann unsere volle Freude an ihm zu haben und sagen zu können: „Das ist Fleisch von unsrem Fleisch und Bein von unsrem Bein.“ Thut doch die „Concordia“ dasselbe, wenn sie von ihren „Brüdern in Hannover“ schreibt: „Daß einige derselben in der Trauungsfrage noch stolpern, beugt und schmerzt uns wohl, aber wir werfen sie darum nicht gleich weg, da wir nicht voraussetzen, daß sie ihr Stolpern hierin werden wollen verewigen, sondern fröhlich hoffen, daß sie es jedem werden Dant (?) wissen, der brüderlich zugreift, um zu verhüten, daß ihr Stolpern kein Fallen werde. Und in dieser brüderlichen Weise erinnern wir daran, daß es nicht dem Evangelio Gottes gemäß, wenn einige unter den dortigen Brüdern sich dahin geäußert haben, als sei die Ehe abhängig von dem Copuliren der Diener des Worts. Wäre dieß der Fall, theure Brüder, dann müßte Christus Seine Knechte ausgesandt haben zu copuliren. Aber so wenig wir Auftrag haben,

die Todten zu begraben, so wenig haben wir auch Auftrag, die Nupturienten (die sich Verheirathenden) zu copuliren. Wir können und wollen . . . nicht die Göttlichkeit der Ehe abhängig machen von unserer Copulation, so wenig die Seligkeit oder Unseligkeit eines Entschlafenen davon abhängt, ob ihn der Geistliche zu Grabe begleitet oder nicht. . . Darum bitten wir denn auch Euch, lieben Brüder, laßt ab von solchen dem Evangelio Gottes widerstrebenden Aussprüchen, wie sie in der Hitze des Kampfes (?) einigen“ (nur einigen?) unter Euch über die Trauung entfallen, damit nicht der Name des Herrn über Euch verlästert, sondern gepriesen werde in Ewigkeit! Der Teufel möchte gern um solch Eures Stolperns willen Eure und unsre gute Sache, welche wir vertheidigen, die Freiheit des Evangeliums, in den Noth treten.“ Warum sollen denn gerade wir mit unserm Zeugniß gegen die päpstliche Trauungslehre der Hannoveraner „das Kind sammt dem Bade ausgeschüttet“ haben? Weil wir die „fröhliche Hoffnung“ der „Concordia“ nicht theilen können? Leider! Vielleicht ist die „Hoffnung“ des Concordiaschreibers selbst keine „fröhliche“ mehr; vielleicht hat er sich unterdessen (aus Nr. 27 und 28 des „Niederfächsischen Volksblattes“, sowie aus Nr. 6 des Hermannsb. Missionsblattes) bereits überzeugt, wie wenig Grund für dieselbe und wie wenig Aussicht auf ihre Erfüllung besteht. Es ist ja nicht wahr, daß die „dem Evangelio Gottes widerstrebenden Aussprüche über die Trauung“ den Hannoveranern erst „in der Hitze des Kampfes entfallen“ sind. Weiß denn Hr. P. M. nicht, daß diese evangeliumswidrigen „Aussprüche“ in Hermannsburg längst eingebürgert sind als ein theures Erbstück, als „einer der schönsten Edelsteine in der Christenkrone“ des vorigen Harns, der in seiner Predigt über die Hochzeit zu Kana sagt (nicht in Gottes, sondern im eigenen Namen): „Obne kirchliche Einsegnung ist alles Zusammenleben der Männer



und Weiber eitel viehische Hurerei. Erst durch die kirchliche Einsegnung entsteht eine Ehe". Weiß Hr. P. M. ferner nicht, daß der jetzige Harms diese gräuliche Ehestandslehre seines Bruders längst vor seiner Separation öffentlich wiederholt und vertheidigt hat und daß er erklärtermaßen lediglich wegen des mit jener Lehre im schneidendsten Widerspruch stehenden neuen Trauformulars der Staatskirche entsagt hat, also nicht aus Treue gegen Gottes Wort, sondern nur aus Treue gegen eine Irrlehre seines Bruders? Wie kann man nun angesichts dieser Thatsachen behaupten: den „Brüdern in Hannover“ seien nur „in der Hitze des Kampfes“ ihre „dem Evangelio Gottes widerstrebenden Aussprüche entfallen“; sie „geben auch jedem menschlichen Tribunal (Richterstuhl) in der Kirche Gottes offen und ehrlich Abschied und erkennen mit uns kein ander Haupt an als unsern Herrn Jesum Christum“? Thatsächlich spielt leider das Harms'sche „Tribunal“ eine gewaltige Rolle in Hermannsburg und Hannover; Harms ist dort ein bedeutendes „Haupt“ neben Christo, das Christum nicht selten verdrängt. Darum kann man auch keineswegs ohne weiteres „voraussetzen, daß sie ihr Stolpern hierin nicht werden verewigen wollen, und fröhlich hoffen, daß sie es jedem werden Dank wissen, der brüderlich zugreift, um zu verhüten, daß ihr Stolpern kein Fall werden.“ Am allerwenigsten konnte der Schreiber dieses Artikels solche „Voraussetzung“ und „Hoffnung“ haben, weil er schon mehrere Jahre zuvor, getrieben von Gottes Wort, brieflich und öffentlich Zeugnis wider die mancherlei, schweren und seelengefährlichen Hermannsbürger Irrtümer ablegte, und zwar in mildester, schonendster Form, nicht minder „brüderlich“ als die „Concordia“, zum „Dank“ dafür aber von der Harms'schen Heiligkeit brieflich höhnt und öffentlich verlästert wurde als einer, dem das Hauptstück des Christentums und das Haupterforderniß fürs Predigtamt fehle, die „Demut“ (folglich als ein Unchrist und ein zum Predigtamt untüchtiger Mensch). Konnte ich nach solchen Erfahrungen Hr. P. Harms, den ich hiemit an Matth. 5, 23 f. erinnern möchte, noch ferner lieblos und so „brüderlich“ mit ihm thun wie die „Concordia“, die das erste Zeugniß gegen ihn ablegte und erst ihre Erfahrungen mit den Hannoveranern machen muß? Und weil ich bei Beurtheilung der Hermannsbürger Separation unmöglich mehr so süß, anerkennend und hoffnungsvoll reden konnte wie die „Concordia“, wirft mir diese vor, ich hätte „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“! Das ist doch gewiß ein ungerechtfertigter, übereilter Vorwurf, aus Unkenntniß oder Nichtberücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse entsprungen.

Es wird zeitgemäß und sachdienlich sein, hier einschaltungsweise zu wiederholen, was ich in den „Vorbermerkungen“ zum 2. Theil meiner III., von Hr. Dr. Söhler bevorworteten Sammlung „Neuer Zeugnisse“ an Harms geschrieben habe: „Endlich habe ich noch ein brüderliches Wort an Hr. P. Harms zu richten. Leider zeigt er sich nemlich bis jetzt nicht geneigt, mein

wiederholtes, briefliches und öffentliches Zeugnis wider seinen Ruhm, daß in Hermannsburg nichts gepredigt und nichts gedruckt werden dürfe, was nicht mit dem Concordienbuche stimme, anzunehmen. Denn er ließ mir jüngst durch Missionsinspektor von Rüpke antworten \*): „Nachdem eine solch große Auctorität, welche sogar jenseits des Weltmeeres anerkannt wird, diese Irrtümer zurechtgestellt hat, ist nun wohl alles in Ordnung. Nach hat unser P. Harms zu viel nöthigere und wichtigere Sachen zu thun für die Mission und für die Bedürfnisse armer Kranken und Bedrängten, als daß er die Zeit mit Disputationen hindringen könnte über einige starke Ausdrücke von ihm oder seinem sel. Bruder.“ (Febr. 1875.) Weniger spöttisch und leichtfertig wäre christlicher gewesen! Ist damit wirklich „alles in Ordnung“, wenn ich zwar die Irrtümer anzeige, Hermannsburg aber fortfährt, dieselben als „reine Lehre auszubreiten? Oder sind gar keine „Irrtümer“, sondern nur „einige starke Ausdrücke“, so daß ich nur unnützes und verdammlisches Wortgezänk (2 Tim. 2, 14) treibe? Nein, der Wahrheit oder vielmehr Gott die Ehre! Es sind wirkliche Irrtümer, und zwar ziemlich viele, grobe und schwere in den Hermannsbürger Schriften enthalten, wie jüngst auch der „Lutheraner“ (1874 Nr. 23 u. 1875 Nr. 2 u. 3) im Geiste christlicher Wahrheits- und Nächstenliebe nachgewiesen hat, eingehender, als es hier geschehen konnte. Gehehrter Hr. P. Harms! Es wird Ihnen ja Ernst sein, wenn Sie in Ihren Blättern fortwährend öffentlich Buße thun im „Staub und in der Asche“, namentlich auch für Ihre Amtssünden, und wenn Sie vor Gott geloben, sich lieber köpfen zu lassen als auch nur ein „Komma“ von Seinem Wort daranzugeben. Darum nehmen Sie es doch willig, demüthig und dankbar an, wenn Ihnen von Brüdern wohlmeinend gezeigt wird (Ps. 141, 5), daß Sie gleichwohl nach menschlicher Schwachheit von Gottes Wort abgewichen sind, nicht bloß um ein „Komma“, sondern manchen Fuß breit. Wußte sich ein Apostel Petrus „öffentlich“ vor der Gemeinde zu Antiochien wegen „Heuchelei“ strafen lassen: wer sind wir? Beharren Sie also nicht hartnäckig mit Verachtung mehrfacher Zurechtweisungen (Tit. 3, 10!) in unlängbaren, seelengefährlichen Irrthümern, sondern bessern Sie dieselben baldigst nach Vermögen! Rühmen Sie sich nicht ferner wider Wahrheit und Gewissen der „reinen Lehre“, sondern machen Sie diesen Ruhm zur Wahrheit um Gottes und Seiner Kirche willen! Sie wissen ja, wie vieler tausend Christen Augen auf Hermannsburg gerichtet sind und dessen Führung folgen. Wie ungemein viel können Sie da zur Erbauung der luth. Kirche thun, und wie ungemein viel können Sie deren Erbauung hindern! (Luc. 12, 48!) Daß aber die Kirche allermeist durch „reine Lehre“ erbaut wird, wissen Sie gleichfalls; wie könnten Sie sonst die „reine Lehre“ unablässig so hoch rühmen? Und doch reden Sie mir gegenüber so verächtlich von derselben, als wären andere Dinge weit wichtiger. Daß Ihre Zeit sehr in Anspruch genommen ist, wird ja jeder gern glauben. Wenn

Sie aber weniger Bücher herausgäben, wie viel Zeit könnten Sie dadurch gewinnen zum Studium der reinen Lehre (vorausgesetzt, daß Sie nicht wähnen, dieselbe schon ausgelernt zu haben); und wie vielmal mehr wäre der Kirche gedient mit 1 oder 2 reinen Lehrbüchern als mit 10 oder 20 andern, die mancherlei Irrtümer enthalten! Nicht die Menge, sondern die Güte macht es aus. Jedenfalls aber sind Sie schuldig, wenn Sie überhaupt Schriften herausgeben, darin nur die „reine Lehre“ zu bieten. — Weil ich aber meine Stimme gegen allerlei falsche Lehre nicht erhebe als einer, der sich zu etwas Sonderlichem („zum Kegerrichter“) „berufen“ fühlt, wie die Kosmäuler lästern, sondern alle Christen durch Gottes Wort zu demselben Zeugnis berufen sind: so bitte ich alle treuen Lutheraner, insbesondere mein Zeugnis gegen Hermannsburg zu unterstützen. Es ist ja ein öffentliches Geheimnis, daß jenes in der Lehre nicht ganz richtig steht. (Gal. 2, 14.) Aber warum nur im Dunkel davon munkeln? Warum Jahrzehnte lang den veräuerten Teig als Süßteig verkaufen lassen? Auch die den meisten Zeugenberuf gehabt hätten, ließen bisher ein öffentliches Zeugnis nicht vernehmen. Aber vor Gott gilt kein Ansehen der Person. Was wir keinem Apostel und keinem Engel vom Himmel einräumen sollen, dürfen wir schlechterdings auch Hermannsburg nicht zugestehen. Wie jämmerlich ist die lutherische Kirche Deutschlands durch ihre Untreue heruntergekommen! Wollen wir uns noch immer nicht züchtigen lassen, immer nicht „nach den vorigen Wegen fragen“ (Jer. 6, 16) und zur Bekenntnistreue unserer Väter zurückkehren, trotzdem, daß schon so lange auch unsere amerikanischen Brüder mit dem Exempel ihrer Treue und dem reichen von Gott darauf gelegten Segen uns zur Nachfolge reizen? Der Herr richte unsere Füße auf den Weg des Friedens!

\*) Nachdem alles Vorstehende schon gesetzt war, erhalte ich jedoch im Februarblatte die noch schlimmere öffentliche Antwort von Harms und habe darauf zu erwidern: 1) Warum bleiben Sie nicht bei der Sache? Wenn Ihre Lehre angefochten wird, so müßten Sie entweder dieselbe rechtfertigen, oder (wo Sie das nicht können) sich schuldig geben. Statt dessen weichen Sie von der geraden Straße ab auf den krummen Weg aller falschen Geister, indem Sie die Lehre lassen und dafür die Person angreifen und richten. Werden Sie von christlichen Freunden falscher Lehre überführt, so brauchen Sie nur diese Freunde zu schelten und zu verunglimpfen: im Nu ist Ihre Lehre rein und gut! 2) Wo steht geschrieben, daß es „Dummheit“ und „Mangel an Demut“ ist, „alles zu prüfen“, auch von denen, „die das Ansehen haben“, und, falls sie irren, sie in christlicher Liebe zurechtzuweisen? Etwa Gal. 6, 1 oder 2, 6. 14 oder 1 Thess. 5, 11 oder Jac. 5, 19 u. c? Sie fordern ja dieselbe verdamnte Demut wie Papst und Kirchenregimente, nemlich blinde, abgöttische Verehrung und Unterwerfung, und verfolgen Ihre Anhänger schrecklich mit solchem falschem Demuttscheine (Kol. 2, 18). Ist das „Weisheit“ und „Demut“, „zu

den Irrthümern stille zu schweigen“, so sind die Nichtlinge, die Unionisten, die Menschenknechte und die Gleichgültigen die weisesten und demüthigsten Christen. 3) Aber Sie haben mit Ihrem Urtheil über Missouri und mich sich selbst das Urtheil gesprochen. Denn wenn der des Irrtums und Unrechts Ueberführte den, der ihn freundlich und ehrerbietig zurechtgewiesen, kurz abfertigt als einen „dummen“, hochmüthigen Menschen: so kann ein Kind sehen, auf welcher Seite „Dummheit“ und „Mangel an Demut“ ist. Sie vergelten Gutes mit Bösem, einen wahren Liebesdienst mit öffentlicher Verleumdung (Ps. 109, 4 u. c.), und strafen zugleich 4) Ihr Gebet: „Gib Gnade, daß wir uns lieber den Kopf abhauen als auch nur ein Komma der Wahrheit rauben lassen“ (Missionsblatt 1874, Nr. 11) thatsächlich Lügen. Denn wissenschaftlich „rauben“ Sie selbst der Wahrheit mehr als „nur ein Komma“ und wollen den „Raub“ nicht widererstaten, sondern sprechen: „Diese Incorrectheiten (Unrichtigkeiten) berühren“ ja „nicht die Grundlehre, sind keine seelengefährlichen Irrtümer.“ Ist das „wahrhaftig“ (Phil. 4, 8) und gottesfürchtig, vor Gott und Seiner Kirche sich der Treue gegen das „Komma“ zu rühmen, während man es doch gerade mit „Komma“, „Titel“ (Matth. 5, 18) und „ein wenig Sauerteig“ (Gal. 5, 9) nicht so genau nehmen und nur im Großen (Luc. 16, 10), nur der „Grundlehre“ treu bleiben will? 5) Uebrigens ist nicht wahr, a) daß nur „die Beweisführung“ der Harms'schen „Sabbathslehre“ verfehlt sei. Nein, die Lehre selbst ist grundfalsch und sogar noch schlimmer als die vom 28. Art. unserer Augsburgischen Confession widerlegte römische. Denn letztere sagt nur, „daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten.“ Harms dagegen behauptet, daß wir den Sonntag gerade so nach Gottes Gebot feiern müssen wie die Juden den Sabbath (Ev.-Pred. 905 u. c.). Darum ist auch b) nicht wahr, daß die Hermannsbürger „Unrichtigkeiten“ „keine seelengefährlichen Irrtümer“ seien. Denn klar bezeugt (wie ich Harms bereits brieflich vorgehalten habe) die Augsburgische Confession von jener falschen Sonntagslehre: „Dieselben Irrtum haben sich in die Christenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehrt und gepredigt hat. Etliche stellen Form und Maß, wiefern man am Feiertag arbeiten mag“ (wie z. B. in Hermannsburg noch jetzt „Nähen, Sticken und Stricken u. c.“ verwehrt wird). „Aber was sind solche Disputationen anders denn Fallstrick des Gewissens?“ u. c. (Man lese den ganzen 28. Artikel aufmerksam sowie die Auslegung des 3. Gebots im kleinen und großen Katechismus Luthers. \*) Denn es kennt bei uns fast niemand mehr die apostolische Feiertagslehre und christl. Freiheit; alles steckt in jüdischem Wahn.) Ebenso sind aber auch die übrigen „Unrichtigkeiten“, namentlich die mehrfache Vermengung von Gesetz und Evangelium und das mitunter übermä-

\*) Auch auf die 19. Predigt der IV. Sammlung „Neuer Zeugnisse“ sei verwiesen.

fige, methodistische Heiligungstreiben „seelengefährliche Irrtümer“, wie ich an meiner eigenen Seele erfahren mußte. Und wenn Harms nicht bloß falsch von Christi Hölle lehrt, sondern (Ev.-Pred. 460) an seine falsche Lehre sogar die Seligkeit bindet und die Rechtgläubigen verdammt: wie sollte sich ein Lutheraner darüber nicht entsetzen? Wie könnte er zugeben, daß das „reine Lehre“ sei und „mit der Concordia stimme“; oder es als unbedeutende „Zucorrectheit“ und „Schrulle“ passieren lassen? 6) Wenn Gott aber nach dem Reichtum Seiner Güte gleichwohl überschwänglichen Segen auf das Wort Seines Zeugen gelegt hat, sofern dasselbe göttlich war: so berechtigt das wahrlich nicht, die menschlichen Gebrechen, zumal wider besseres Wissen und Gewissen, beizubehalten und die Stoppeln für Gold auszugeben, sondern sollte billig zu desto größerer Treue anspornen. Mit Furcht und Bittern sollte man täglich nicht bloß den Wandel, sondern vor allem auch die Lehre „von aller Befleckung reinigen“, eingedenk des Wortes: „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich!“ (Mk. 11, 20; 1 Kor. 4, 7; Matth. 7, 22!) 7) So bitte ich denn Hrn. P. Harms nochmals in brüderlicher Liebe, nach Jer. 8, 4 in christl. Wahrhaftigkeit und wahrer „Demut“ sein Unrecht zu bessern und nicht „mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit“ Buße zu thun, rechtlichaffene Früchte der Buße“ (1 Joh. 3, 18. Matth. 3, 8)! Und jeder Christ spreche: „Harms steht mir hoch, aber Gottes Wort noch höher!“

Wir wenden uns wieder an die „Concordia.“ Waren ihrem Herausgeber bisher sämmtliche Hermannsbürger Irrlehren außer der Trauungslehre unbekannt? Oder warum legt die „Concordia“ kein Zeugniß dagegen ab, obwohl sie ein „Zeugniß und Zeichen“ sein und mit dem „einträchtigen Bekenntniß der Wahrheit aller Lüge, aller Kezerei, Irrtum und Verführung gegenübertreten“ will? Und warum legt die ganze Synmannelsynode, der Hr. P. W. angehört, das schuldige Zeugniß gegen Hermannsburg nicht ab? Warum ebensowenig das schuldige Zeugniß gegen die Pöhaner? Zwar ist Hr. P. Diedrich einer der Ersten gewesen, die einst Pöhan entgegentraten, als er die Schwärmerie vom 1000jährigen Reich auf die Bahn brachte; und noch heute kann man in Diedrichs Dorf kirchenzeitung den Chiliasmus verworfen sehen. Ebenso verwirft ihn die „Concordia“, da sie in Nr. 3 ds. Jrs. sagt: „Das Geheimniß der Gottseligkeit, die wahre und reale (wirkliche) Incarnation (Fleischwerdung) des Sohnes Gottes, weist uns auch innerhalb der evang.-luth. Kirche unsere feste und bestimmte Stellung an gegenüber allen falschen Richtungen, die in ihr auftauchen und Bürgerrecht in ihr zu erlangen trachten. Solche Richtungen sind nach rechts die katholisch-reinende und chiliaistische . . . Die chiliaistische Richtung ist wesentlich jüdisch und will mit den Juden einen König auf Erden und ein Reich von dieser Welt. Es versteht sich für einen Lutheraner von selbst, daß solche Richtungen im Hause oder in der Kirche

Gottes nichts zu schaffen haben, und wer sie duldet, verläugnet das Geheimniß unseres Glaubens und untergräbt die Kirche Gottes.“ Wie reinet sich aber damit die langjährige und gute, auch ziemlich einträchtige \*) Freundschaft und Brüderchaft, die, wenn nicht von der ganzen Synmannelsynode, so doch von etlichen Pastoren derselben mit den Pöhanern gepflogen wird, welche doch weder von ihrer „katholisch-reinenden“ noch von ihrer „chiliaistischen Richtung“ lassen wollen? In diesen werden ja thatsächlich ihre verderblichen „Richtungen“ „geduldet“, somit „das Geheimniß unseres Glaubens verläugnet und die Kirche Gottes untergraben.“ Und nicht bloß thatsächlich, sondern auch grundsätzlich. Denn ein Pastor der Synmannelsynode erklärte mir ausdrücklich, daß nicht bloß er für seine Person, sondern gleicherweise auch seine Synodalgenossen allerlei Irrlehren, wie z. B. die „katholisch-reinende und chiliaistische Richtung“ der Pöhaner und Breslauer, so lange dulden und tragen, als dieselben nicht die Alleinherrschaft beanspruchen und Andern mit Gewalt aufgedrungen werden, wie die Breslauer ihre Irrlehre tyrannisch geltend gemacht hätten. \*\*) Und die Wichtigkeit jener Aussage wurde (außer durch „Synmannels“ Stellung zu Dettelsau und Hermannsburg) bald darauf öffentlich bestätigt durch die Eisenacher Unionsbestrebungen, deren Ziel eine solche äußerliche Vereinigung der getrennten Lutheraner war, vermöge deren sie sich gegenseitig trotz der bestehenden Lehrunterschiede als rechtgläubige Brüder anerkennen und Kirchengemeinschaft halten sollten. Als die vorhandenen falschen Lehren und „Richtungen“, „katholisch-reinende, chiliaistische“ und dgl., sollten also übersehen und „geduldet“, somit „das Geheimniß unseres Glaubens verläugnet und die Kirche Gottes untergraben“ werden. Ich selbst, der ich dieses schreibe, wurde damals von gewisser Seite sehr genöthigt, nach Eisenach zu gehen; aber die öffentliche Einladung zu jener Konferenz enthielt solche Bestimmungen, daß sie mir den Besuch derselben unmöglich machte, so gern ich an einer recht gearteten Friedensconferenz theilnahme. Ich mußte ja gewärtig sein, daß auch Diener der bayer. Staatskirche nach Eisenach kämen (wie sich denn in der That etliche dort einfanden), und diese sollte ich dann als rechtgläubige Lutheraner und Brüder anerkennen, also mein ganzes gegen ihren Abfall abgelegtes öffentliches Zeugniß thatsächlich wieder verläugnen und zurücknehmen. Das war mir unmöglich. Wie ist's aber Ihnen, lieber Hr. P. Meeske, nach Ihren Aussprüchen in der „Concordia“ möglich, einer nicht bloß thatsächlich, son-

\*) P. Diedrich sollte daher nicht dem P. Brunz mannsbüch vorwerfen, daß er „mit Bitten sich die Scherlein der Landeskirchen sammelte“ und „die Gelber der Landeskirchen nahm“ (für seine Missionsanstalt), oder gar um dieser Gelber willen es so lang mit den Landeskirchen hielt. Mit welchen „Scherlein“ und „Gelbern“ ist denn die „Pfarrhütte“ in Züllichau gebaut worden?

\*\*) „Ich habe ihnen“ (den Missionariern) „schon früher erklärt, daß ich nicht in ihrer Art gegen Breslau streite und heute noch da wäre, wenn die Breslauer uns nicht fanatisch verfolgt hätten“, schreibt P. Diedrich S. 152 seiner diesjähr. Dorf kirchenzeitung.

bern auch grundsätzlich und ausgesprochener Maßen unionistischen Synode anzugehören, einer Synode, die nach Ihren eigenen Urtheil „das Geheimniß unseres Glaubens verläugnet und die Kirche Gottes untergräbt“? Will die „Concordia“ „Zeugniß und Zeichen“ sein und mit dem „einträchtigen Bekenntniß der Wahrheit aller Lüge, aller Kezerei, Irrtum und Verführung gegenübertreten“, so muß sie ja vor allem der eigenen Synode „gegenübertreten“, sonst macht sie sich deren Untreue theilhaftig und wird sich selber untren. Und daß Sie auch für Ihre bösslichen Friedensbestrebungen vor allem erst Ihre Synodalcollegen gewinnen müssen, werden Sie selbst am besten wissen. Die „Dorf kirchenzeitung“ (namentlich deren letzte Nummern) steht doch in gar zu schreiendem Contrast zu Ihrer „Concordia.“ Sind Sie etwa selbst der dort abgefertigte „Amandus“?

Zum Schluß die herzlichste Bitte, dieje von Ihnen selbst hervorgerufene, aufrichtige, in Glauben und Liebe geschehene Aussprache ja nicht als eine Kriegserklärung, sondern als ein Wort zum Frieden aufzufassen. Gesüßentlich sind wir bisher dem Streit der deutschen Freikirchen möglichst ausgewichen, um ihn nicht zu schüren; es ist kein schon genug und des Mergernisses allzuviel. Weil uns aber die „Concordia“ so freundlich und dringend hat, mit ihr in der Wahrheit uns zu vereinigen, so mühen wir ihr doch unsere herzlichste Bereitwilligkeit zu solch erwünschter Vereinigung erklären und zugleich auseinandersetzen, was derselben bis jetzt leider noch im Wege steht. „Herr, thue wohl an Zion nach Deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem und bringe zusammen die Verjagten Israels!“

„Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich“

(2 Kor. 10, 14) ist unsere kurze Antwort auf den gegen uns gerichteten unchristlichen Artikel des „von P. Müller und V. Grote herausgegebenen“ „kirchl. Volksblattes aus Niederhessen“ („Unter dem Kreuze“) Nr. 28 ds. Jrs. Erst spät kam er uns zu Gesicht und der darin angeschlagene Ton thut uns herzlich leid. Können die hannoverschen Separirten das Zeugniß nicht annehmen, das wir, von Gottes Wort und unserem Gewissen gedrungen, gegen ihre päpstliche Trauungslehre als gegen den nächsten und Hauptgrund ihrer Separation ablegen mußten, während wir sie viel lieber als theure Kirch- und Kampfgenossen herzlich bewillkommen hätten: so mühen sie doch ihre Lehre als biblisch und lutherisch, die unsrige aber als unbiblisch und unlutherisch erweisen! Das versucht aber jener Artikel nicht einmal, so wenig als der vorhergehende, gegen die sächsischen Separirten gerichtete. Nein, in beiden wird nur die Wichtigkeit der eigenen sowie die Wichtigkeit der gegentheiligen Lehre stolz und kühn ohne Beweis behauptet, der Gegner selbst aber mit wegwerfenden, gehässigen, höhnischen Worten abgefertigt, gerade wie man dieß von der weltlichen Presse gewohnt ist. Soll das der Weg sein zu der von allen frommen Herzen ersehnten, erbetenen und angestrebten Einigkeit der luth. Kirche? „Ist jemand unter euch,

der Lust hat zu zanken, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht“ (1 Kor. 11, 16). Behüte Gott alle die Seinen, insonderheit Seine rechtgläubige Kirche, vor fleischlichem Gezänk und regiere uns durch Seinen H. Geist, Der beides zumal ist, der Geist der Wahrheit wie der Geist der Liebe und des Friedens!

Nichts dazu und nichts davon!

„Ihr sollt nichts dazu thun, das Ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes, die Ich euch gebiete“ spricht der Herr (5 Moj. 4). Und abermal: „Thue nichts zu Seinen Worten, daß Er dich nicht strafe und werdest lügenhaftig erfunden!“ (Spr. 30, 6.) An diese Gottesworte mußten wir denken, als wir in Nr. 28 des „niederhessischen Volksblattes“ lasen: „Schon der Ausspruch von L. Harms, „eheliches Zusammenleben ohne kirchl. Einsegnung sei eitel viehische Hurerei“, heißt die Sache auf die äußerste Spitze treiben. Man bedenke jedoch, daß die Gebrüder Harms zum Volke reden und fürs Volk schreiben. Man sagt da die Dinge absichtlich sehr deutlich und stark.“ Die sogenannte milde, eigentlich lockere Praxis schleift doch hernach von der Lehre so vieles herunter. Wenn man einen Pfahl für einen Brückenbau in den Grund rammt, so schlägt man ihn immer noch etwas tiefer, als es nöthig wäre. Man muß die schwebende Gewalt des Stromes mit hineinrechnen, in dem der Pfahl fortwährend zu stehen hat.“ Mit solcher Besonnenheit sucht das „Volksblatt“ die gräßliche harmlose Lehre zu rechtfertigen (damit ja der Abgott nicht in Mißcredit komme und Hermannsburg sammt der hannoverschen Separation ihren Ruhm behaupten); macht aber damit übel nur ärger. Denn wenn der hier aufgestellte „Uebertreibungsgrundsatz“ zur Geltung käme, würde er die Kirche, anstatt stützen und bauen, vielmehr gründlich ruiniren. Wie können wir noch sagen, wir predigen „Gottes Wort“, das „reine, lautere Gotteswort“, wenn wir wissenlich und absichtlich so und so viel zu demselben „hinguthun“, wissenlich und absichtlich „die Sachen übertreiben“, ja sie „auf die äußerste Spitze treiben“? Und wenn „das Volk“ diese Uebertreibung merkt, ja wenn man ihm offen (in „Volksblättern“ u. dgl.) sagt, die Prediger „übertreiben die Sachen“ absichtlich, weil sie darauf „rechnen“, daß das Volk schon selber „von der Lehre so vieles wieder „herunterschleife“: wie viel wird es noch gläubig annehmen und befolgen?! Gibt es sich doch so schon leider allzusehr dem Wahne hin, rechte Prediger übertreiben die Sachen, so, wie sie lehren, könne man nicht leben; und solche Eingebungen Satans sind die Vögel, die den auf die Herzen gefallenen Samen des göttl. Wortes wieder wegschöpfen. Was will erst werden, wenn dieser seelenverderbliche Wahn von den Predigern, und zwar von solchen, die am strengsten und gläubigsten sein wollen, \*) Man beachte, daß auch Harms selbst (S. 154. 2. Spalte, oben) seine u. seines Bruders Irrlehren nur als „einige starke Ausdrücke von ihm oder seinem sel. Bruder“ bezeichnet hat.



noch bestätigt wird? Da wird man wägen, mit vollem Rechte alles zu den Uebertreibungen rechnen zu dürfen, was dem alten Adam nicht gefällt, was ihm zu viel, zu hart, zu schwer, zu streng, zu schroff, zu überspannt oder gar unmöglich zu sein dünkt. Anstatt sich über Gottes Wort zu „entsetzen“ (Ps. 119, 120; Matth. 7, 28; 19, 25), wird man stets sein Gewissen überhäufen und sein Herz verstocken. Wenn darum die hannoverschen Separirten die Harms'sche Trauungslehre nicht besser aus Gottes Wort zu rechtfertigen wissen, so sollten sie lieber ehrlich und aufrichtig eingestehen, daß dieselbe irrig ist (wie denn „auch große Leute fehlen und weniger wiegen als nichts, so viel ihrer ist“ Ps. 62, 10), und sie berichtigen. Lassen wir doch um Gottes willen alle Menschenvergötterung, alles Parteiwesen, alle Rechthaberei, indem wir uns lediglich an Gottes Wort halten, das allein uns befohlen, allein die Wahrheit und allein das Leben ist!

### In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen (1 Kor. 12, 7).

Auf dem letzten Hermannsbürger Missionsfest erklärte P. Harms, daß er aus Mangel an Zeit keine kirchl. Zeitschriften, sondern nur die Bibel lese, und P. Müller bemerkte hierzu in seinem „niedersächsischen Volksblatt“: „Was die Hannov. Past.-Corr. an P. Harms tabelt . . . kann ich nur als das unbedingt Klügste auf das entschiedenste loben. Es wäre sehr verkehrt, wenn er sich vom reichlichen Tagewerk und vom festen, ruhigen, männlichen Handeln durch Hinhören auf das wirre und verbitternde Getöse all der Stimmen abhalten ließe, welche jetzt über und wider ihn laut werden.“ Wir aber müssen fragen: „Ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist's allein zu euch gekommen?“ „Wir halten, wir haben auch den Geist Gottes“ (1 Kor. 14, 36; 7, 40). Wenn es außer Hermannsburg oder dem Hermannsbürger Kreis keine Kirche mehr in der Welt gäbe, keine Gläubigen oder Rechtgläubigen und keinen H. Geist: dann möchte Harms recht daran thun, auf niemandes Rede zu hören. Nun aber thut er sehr unrecht; denn er verachtet die ganze Kirche Gottes. Ebendieselbige Bibel, die Harms allein lesen und allem Menschenwort vorziehen will, lehrt ihn, daß er nicht der Einzige ist, der an Christum glaubt und den H. Geist hat, sondern daß es eine über den ganzen Erdkreis ausgebreitete „Gemeine“ von Gläubigen und Heiligen gibt, eine „heilige, christliche Kirche“, und daß es dem H. Geiste gefallen hat, nicht jedem Gläubigen die ganze Fülle Seiner Gaben zu verleihen, vielmehr dieselben zu vertheilen, dem diese, dem jene zu geben, damit einer dem andern, ja jeder der Gesamtheit mit seiner Gabe diene, wie die Glieder eines Leibes sich unter einander sowie dem ganzen Leibe dienen (1 Kor. 12; Röm. 12, 3 f., 1 Petr. 4, 10). Wenn aber Harms niemand hören, sondern nur von Andern gebet sein will (denn wozu predigt er und schreibt Missionsblätter und Blätter, als damit man ihn hören solle?), so muthet

er zwar Andern zu, seinen Dienst anzunehmen, er selbst jedoch verschmäht es, von Andern sich dienen zu lassen; gleich als wäre er der ganze Leib Christi oder ein solches Glied des Leibes, das keines andern Gliedes Dienst bedürfte, während es doch ein solches Glied nicht gibt. Und wie großer Schaden aus Harmsens Verachtung der Kirche folgt, ist am Tage. Obwohl er nichts als die Bibel liest, liest und versteht er sie doch nicht recht, sieht nicht, wie sehr dieselbe seiner Trauungslehre und sonstigen Irrthümern entgegen ist, behält immer eine Decke vor den Augen, die ihm durch brüderlichen Dienst wohl könnte weggenommen werden. Der H. Geist will eben auch ihm nichts Besonderes machen und sich nicht nach seinem Kopf richten, sondern ihn zum Gehorjam gegen Sein Wort bringen und darum seine Kirchenverachtung weder bestätigen noch belohnen. Doch schadet Harms durch seine Kirchenverachtung nicht bloß sich selbst, sondern allermeist eben der Kirche, die er verachtet und mit seinen Irrlehren irreleitet, ärgert und zerreißt. Er läßt ihr ja nur die Wahl, entweder seine Irrthümer anzunehmen, oder ihm ferne zu bleiben. Tausende thun das Erstere, weil sie nicht bloß an Gott und Sein Wort, sondern daneben auch noch an Harms und Hermannsburg glauben. Wer aber Gottes Wort höher achtet und als alle menschliche Größe, alle menschliche Heiligkeit und alles menschliche Ansehen und deshalb die dem göttl. Worte und luth. Bekenntnis so offen und stark widersprechenden Hermannsbürger Irrthümer unmöglich billigen kann, gleichwohl aber das von Gott augencheinlich hoch begnadigte und reichgesegnete Hermannsburg nicht wegwerfen oder ihm ferne bleiben, vielmehr von Herzen gern in Glauben und Liebe mit ihm innig verbunden sein möchte: was kann oder soll der thun? Brieflicher Vorhalt wird von Harms erfahrungsgemäß verachtet, öffentlicher Vorhalt aber in Zeitschriften wird von ihm gar nicht gelesen. So läßt der Mann gar nicht an sich kommen, auf keinerlei Weise mit sich reden oder christlich verhandeln, während doch der Apostel Petrus, der noch etwas mehr war als beide Harms, öffentlich vor der ganzen Gemeinde zu Antiochien von Paulo sich strafen lassen mußte und auch strafen ließ, Paulus selbst aber, der doch sein Evangelium unmittelbar vom HErrn empfangen und es bereits mit großem Segen auf seiner ersten Missionsreise den Heiden gepredigt hatte, nichtsdestoweniger eigens zu dem Zweck nach Jerusalem zog, um dort sein Evangelium vor den falschen Brüdern zu verantworten, die es anfochten (Apsch. 15; Gal. 2). Darum ist Harmsens Betragen gegen diejenigen seiner Mitbrüder und Mitarbeiter, die um des Wortes Gottes willen nicht zugleich seine und seines Bruders blinde Nachbeter sein können, ganz unchristlich, ebensoviel Mangel an „Demut“ als Selbstvertrauen, Eigenliebe und Starrsinn verrathend, ebenso gegen die Forderung der Schrift, sich gegenseitig zu lehren, zu ermahnen, zu strafen und zu erbauen (1 Thess. 5, 11. 14. Ebr. 10, 25), als gegen die Lehre von den Gliedern des Leibes Christi, ihren Gaben,

Kräften und Pflichten, ebenso sehr gegen die Liebe als gegen den Glauben. Denn sollte nicht wenigstens die Liebe zu der so jämmerlich zertrennten Kirche, die Liebe zu Frieden und Einigkeit Hrn. P. Harms ebenso wohl als uns und Andere treiben, eine Verständigung, Vereinigung und Vereinigung mit seinen Brüdern, insbesondere mit den andern luther. Freikirchen Deutschlands, zu suchen? Gebe der HErr ihm und uns allen brüderliche Liebe in wahren, reinem Glauben! Jedermann aber sei hiemit gewarnt vor dem falschen, hoffährigen Bibellese, das mit Verachtung der Andern vertriehenen Erkenntnis geschieht! Bei Secten und Schwärmern ist ja dasselbe sehr gewöhnlich; P. Harms aber droht es auch in der luth. Kirche einzubürgern.

### Wie man gut predigen und doch ein Seelenverderber (reisender Wolf im Schafskleid) sein kann.

„Ein Prediger hielt einst eine gute, Herz und Gewissen treffende Predigt. Ein junger Mann hatte von dem gehörten Wort einen mächtigen Eindruck erhalten, und als derselbe sah, daß der Prediger wenige Schritte von ihm mit einigen Leuten auf dem Nachhauseweg begriffen war, freute er sich herzlich der Hoffnung, aus der Unterhaltung des Predigers einige Worte zu hören, wie er von dem Verderben errettet werden könne. Allein die Unterhaltung des Predigers mit seinen Begleitern bezog sich nicht auf religiöse Dinge, sondern war frivol, leichtfertig, ungeziemend. — Einige Jahre später wurde derselbe Prediger zu einem sterbenden Manne gerufen. Als er das Zimmer betrat, erhob sich der todtkranke Mann und begann den Prediger folgendermaßen anzureden: „Mein Herr, ich habe Sie einst predigen hören und danke Gott dafür. Aber ich habe Sie auch sprechen hören, und dieses Ihr Gespräch hat meine Seele ruiniert. Erinnern Sie sich noch des Tages, an welchem ich Sie predigen hörte? Die Predigt brachte etwas von der rechten Ueberzeugung in mein Herz. Nach der Predigt suchte ich ein Gespräch mit Ihnen zu erlangen und gieng deshalb dicht hinter Ihnen drein in der Hoffnung, aus Ihrem Gespräch mit Ihren Begleitern etwas zu hören, was meiner Seele Frieden geben könnte. Aber was sprachen Sie? Ich hörte aus Ihrem Munde leichtfertige Pöffen, Schnurren, Spässe. Ja, mein Herr, das war Ihr Gespräch, und ich gieng nach Hause, ohne Sie anzureden, mit der Meinung, daß Sie wohl wüßten, all die frommen Sachen, die sie gepredigt hatten, seien nichts weiter als bewußte Lügen. 4 Jahre war ich nun ein ganz ungläubiger Mensch; jetzt aber, jetzt, da ich im Sterben liege, bin ich es nicht mehr; aber selig kann ich nicht werden. Jetzt trete ich vor Gottes Richterstuhl, da werde ich Sie wiedersehen als Ihr Ankläger.“ So sprach der Mann und starb unmittelbar darauf.“ (Magazin f. ev. luth. Homiletik.)

### Mich verdreust die Hoffahrt Jakobs. (Am. 6. 8.)

In einem Bericht über den jüngst zu Magdeburg abgehaltenen „20. Congress für innere Mission“ lesen wir: „Pastor v. Bodelschwing will die Pfarrfrauen und Töchter von der Tyrannei der Mode befreit wissen und fordert für dieselben die größte Einfachheit in der Kleidung, schon um des guten Beispiels willen. In christl. Kreisen müsse es in Bezug auf den Luxus zuerst anders werden. Man erspare da auch das Nöthige für die Bedürftigen. Er getraue sich, die 400,000 Mark, deren die Viefelder Anstalt für die Epileptischen bedürfe, allein aus den Schleppe der Pfarr- und Lehrertöchter aufzubringen.“ O gräßliche Hoffahrt und Verschwendung! Wie lebt doch allerorten, auch in „christl. Kreisen“ und Pfarrhäusern, der „reiche Mann“ „herrlich und in Freuden“ und läßt den armen Lazarus mit seinen Schwären vor der Thüre bei den Hunden liegen! Wie aber das dem HErrn gefällt, lehrt nicht nur das allbekannte und doch fast gar nicht beherzigte Evangelium vom reichen Manne, sondern auch noch so manches andere Gotteswort, namentlich Jes. 3, 16 f., Ez. 16, 49., Am. 6, 4 f., 1 Tim. 2, 9 f., 1 Petr. 3, 3 f., welche Stellen wir am liebsten dem Leser zum Nachschlagen überliefern. Weil wir uns aber auf dieses Nachschlagen nicht verlassen können, so sei wenigstens die Jesaja- und Amosstelle hier abgedruckt. „Der HErr spricht: Darum, daß die Töchter Zions stolz sind und gehen mit aufgerichtem Halse, mit geschminkten Angesichten, treten einher und schwänzen und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen: so wird der HErr den Scheitel der Töchter Zions kahl machen und der HErr wird ihr Geschmeide wegnehmen. Zu der Zeit wird der HErr den Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Stüttern, die Gebräme, die Schürlein, die Hüemäpfel, die Ohrenschnangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feiertkleider, die Mäntel, die Schleier, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel; und wird Gestank für guten Geruch sein und ein loses Band für einen Gürtel und eine Glase für ein kraus Haar und für ein weiten Mantel ein enger Sack; solches alles anstatt deiner Schöne.“ „Ihr schlafet auf elfenbeinernen Lagern und treibet Ueberfluß mit euren Betten; ihr esset die Lämmer aus der Herde und die gemästeten Kälber und spielet auf dem Psalter und erdichtet euch Lieder wie David und (aber) bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs (der Kirche, eurer Volks- und Glaubensgenossen). Darum sollen sie vornean gehen unter denen, die gefangen weggeführt werden, und soll das Schlemmen der Pranger aufhören. Denn der HErr HErr hat geschworen bei Seiner Seele, spricht der HErr, der Gott Zebaoth: Mich verdreust die Hoffahrt Jakobs und bin ihren Palästen gram und Ich will auch die Stadt übergeben mit allem, das drinnen ist.“

### Gestrafter Methodistenhochmut.

Die „Lutherische Zeitschrift“ berichtet wieder ein hübsches Methodistenstückchen, das wir dem „Lutheraner“ nachzählen. Vor einigen Wochen nemlich hielten die Albrechtsleute eine Lagerversammlung in G. C. Ein „Bruder“ von L. C. predigte; wollte dabei seinen letzten Trumpf auspielen und den unüberwindlichen Beweis liefern, daß die Albrechtsleute allein recht seien und den Kern des Christentums bilden. Dabei zeigte er der Versammlung eine Walle: „Suchet, ihr Leute, von dieser Ruß will ich es euch zeigen, daß es wahr ist.“ Die erste, bittere Schale löst er nun ab und sagt: „Die ist nichts werth, ebensowenig auch die Lutheraner. Die zweite, harte Schale ist auch nichts werth, ebensowenig auch die Reformirten. Wir (Albrechtsleute) aber sind der gesunde Kern, wie in dieser Ruß“ — die er nun zerbricht, zu seinem Entsetzen aber einen faulen Kern vorfindet, worauf die Versammlung in ein schallendes Gelächter ausbrach. Vor lauter Wuth über diesen dummen Streich konnte er die Predigt nicht vollenden und ging schnell von dannen. „Der „Christl. Vot-schaftler“, der solche Dinge rundweg läugnet, wie einst die „Blyfirk“-Geschichte (S. 79 bis 81), wende sich nur an die Redaktion der „Luth. Zeitschrift“ um Auskunft über Namen, Zeit und Ort.“

Ähnliche Proben des dicksten Hochmuts, in welchem diese Sektirer gemeiniglich erjoffen sind, nur weniger possirlich als die obige, könnten wir dem Leser manche aus nächster Nähe geben. Eine Eßlinger Albrecht-schwester, die einen der ersten Plätze in ihrer Gemeinde einnimmt, pflegte zu sagen: „Anderer Christen mögen auch selig werden, sie aber sei mit einer einfachen Krone nicht zufrieden, sondern wolle einmal eine solche mit Edelsteinen; dafür sei sie Methodistin.“ Eine andere dieser Sorte äußerte, als man sich zu einer „Gebet-versammlung“ (in Gmünd) anschickte: „Heut muß noch gebetet werden, daß der Himmel wackelt!“ Solche hochmüthigen und garstigen Reden sind bei diesen Heiligen ganz gemein, und gerne glauben wir ihnen, daß ihr Methodisten-„Himmel“ bedeutend „wackelt“, da, wie zu sehen ist, ihr Glaube und ihre Heiligung auf sehr wackeligen Füßen steht. Gott gebe in Gnaden, daß diese wacklige Sekte bald gar zu Trümmern gehe, die „durch süße Worte und prächtige Rede verführet“ so viel „unschuldige“ oder unwissende „Herzen“, wie S. Paulus von ihnen geweissagt hat, und das Wort des Herrn an ihr erfüllet werde: „Alle Pflanzen, die Mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgerentet!“ Sie haben lang genug gespottet: „Ist Gottes Werk, so wirds bestehn, ist Menschenwerk, wirds untergehn.“

Luther: „Paulus ist zu seiner Zeit so veracht' gewest, als wir jetzt sind. Denn er hat nichts Großes gethan, das ein Aufsehen gehabt hätte; sondern hat gearbeitet mit den Händen und lag damals gefangen, als er dieses schrieb.“ 18, 139.

### Luther zu 1 Tim. 2.

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (oder selig sein) und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ „Darum gibt Er: die heil. Schrift, zu lesen; das Wort, zu predigen und zu hören; die Herrschaften, Frieden zu erhalten; Eltern und Schulmeister, zur Kinderzucht; Himmel und Erden, zur Nahrung, sammt allem, was sie tragen und vermögen.“

Dagegen will der Teufel, daß nicht Ein Mensch lebe oder Frieden habe. Darum läßt er: die heil. Schrift verachten oder durch Klotzen verkehren; das Wort nicht hören noch glauben; die Herrschaften nicht einig sein; Eltern und Zuchtmeister die Kinder nicht lehren noch zu Gottesfurcht und Ehrbarkeit ziehen; Himmel und Erden mißbrauchen wider Gott u. Menschen.

Darum laßt uns wachen, kämpfen und beten mit allen Kräften!“ (Merke also wohl, I. Leser, was Gottes und des Teufels Wille und Werk ist!)

„Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Jesus Christus, Der Sich Selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.“ „Ist für alle Menschen, so gehören wir gewißlich auch dazu und muß an der Erlösung nicht Fehl sein.“ (D. h. an der Erlösung fehlt es nicht, wenn nicht alle selig werden; weil sie für alle geschehen ist.) „Denn S. Paulus redet dieses aus dem H. Geist, Der ein Geist der Wahrheit ist. Darum ist der Fehl an denen, die es nicht glauben noch annehmen wollen, sondern entweder schändlich verachten oder bösslich verfolgen.“ 52, 385.

Luther: „Sie kennen wahrlich das Papsttum nicht recht, die allein die Ceremonien ansprechen und wollen ihr Evangelium mit Abwertung der ungefährlichen Kirchengebräuche bestätigen.“ (Bei Mathesius.)

### Woran die falsche Liebe offenbar wird.

Luther: „Es scheint wohl, als wäre es eine große Christl. Liebe unter einander, daß jemand denken sollte, es wäre (nicht bloß eine menschliche, sondern) eine göttl. Liebe. Sobald aber, als man einem mit einem Worte zu nahe kommt, ist's aus. Also führet die Welt ein Wesen.“ 18, 141.

### „Wie schwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen!“ (Luc. 18, 24.)

„Bei einem Groschenbeutel hatte ich ein Dukatenherz und nun bei einem Dukatenbeutel ein Groschenherz.“ Klage einst eine Dame.

Erscheint monatlich 2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mt. 50 Pf. halbjährlich. Postzeitungs-Katalog, Nr. 3859. a.IV.Nachtrag.

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

## Freikirche.

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

1878.

1. Dezember.

Nr. 17.

### Reformationsfestpredigt über Ps. 119, 97—106.

Die Reformation, Gel., ist ein so über alle Maßen und Beschreibung hohes Gnadenwerk Gottes, daß ihrer nimmer vergessen werden soll, nicht allein in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit, und ihr Gedächtnis billig alljährlich erneuert wird, ebensowohl als die Juden alljährlich ihre Erlösung von Pharaos Tyranei und ihre Errettung durch Sühner feierten. Doch kann nur der dieses Fest recht feiern, nur der Gott recht für das theure Reformationswerk danken, der die durch dasselbe uns zu Theil gewordene Gnade und Gabe Gottes, das lautere Gotteswort, sich angeeignet hat. Und nur ein Solcher ist auch ein wahrer Lutheraner, der nemlich ebenso wie Luther mit festem, unwandelbarem Glauben aufs lautere Wort Gottes sich gründet. Einzig und allein mit Gottes Wort, nicht mit Menschenweisheit und Menschenmacht, hat ja Luther die Kirche reformirt und allein mit Gottes Wort alle ihre Feinde überwunden, so zahlreich, so angesehen, so gelehrt, klug, weise und mächtig sie auch waren. Allein Gottes Wort war sein Licht, seine Weisheit, seine Stärke, seine Wehr und Waffe, sein Trost, sein Friede, seine Freude, sein Ruhm, sein Schatz, sein Ein und Alles, wie er selbst bekennet: „Aufs mündliche und geschriebene Wort (Gottes) hab ich mein Sach angefangen; auf und mit dem Wort hab ichs bisher durch Gottes Kraft hinausgeführt; mit dem Wort bin ich all meinen Feinden überlegen, auf dem Wort stehe und Fuße ich noch; auf diesem Wort will ich durch den Tod zu meinem lieben Herrn und Heiland fahren. Drum wers auf dieß mündlich Wort mit und neben mir, ja zwar neben Christo, wagen will, der mag's thun. Ich weiß sonst nichts Sicherers noch Gewissers denn das Wort Gottes, so in Propheten und Aposteln aufgeschrieben.“ \* Wenn darum von irgend jemand außer den Propheten und Aposteln gilt oder gegolten hat, was der Psalmist in unserem Textabschnitte von sich rühmt, so hat es von Luthern gegolten. Ihm war Gottes Wort das „Liebste“, davon

er „täglich redete“; es war ihm „süßer denn Honig“ und „feines Fußes Leuchte“; er hatte darauf „geschworen“ und „hielt“ es treulich, ohne davon zu „weichen“; es machte ihn „weiser als seine Feinde, gelehrter als seine Lehrer, klüger als die Alten“. Dasselbe muß aber wesentlich auch von allen wahren Lutheranern gelten. Möge daher dieß der Segen unsrer heutigen Reformationsfestfeier sein, daß wir nach Anleitung unseres Textes durch Gnade des H. Geistes wohl lernen: wie nur der ein rechter, des Reformationssegens theilhaftiger Lutheraner ist, der sich ebenso wie Luther aller Welt zum Troß unverrückt an Gottes Wort hält.

Laßt uns erstlich sehen, wie sich Luther aller Welt zum Troß unverrückt an Gottes Wort hielt; und sodann, wie auch wir dasselbe thun müssen.

1) Das ganze Wort Gottes, das h. Bibelbuch, fand Luther bekanntlich zuerst auf der Universitätsbibliothek zu Erfurt und war über diesen Fund und Schatz so hoch erfreut, daß er „von Grund seines Herzens wünschte, unser getreuer Gott wolle ihm demaleins auch ein solch eigen Buch beschenken.“ \* Als er daher später ins Kloster gieng, um dort seine Seligkeit zu schaffen, bat er sich sogleich eine lateinische Bibel aus, „durchlas sie mit höchstem Ernst und Gebet und lernte viel davon auswendig.“ \* Und auch als sie ihm von den gottlosen Mönchen wieder genommen ward, ließ er doch nicht von ihr; wo er nur Zeit und Gelegenheit fand, versteckte er sich in die Klosterbibliothek, um wenigstens heimlich seine liebe Bibel zu lesen. Doch dauerte durch Gottes Gnade diese Bibelentziehung nur 1 Jahr; dann wurde er als Professor an die neugegründete Universität nach Wittenberg berufen und konnte nun nach Herzenslust seine Bibel nicht allein studiren, sondern auch lehren. Denn es hieß auch bei ihm wie bei David und St. Paulo: „Ich glaube, darum rede ich“. Er konnte seinen Glauben nicht bei sich selbst behalten

Zur Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.



wie eine Privatansicht und Meinung, sondern mußte ihn frei öffentlich bekennen, bezeugen und verteidigen, um auch Andere zur seligmachenden Erkenntnis der Wahrheit zu bringen. Darum fieng er auf der Universität bald an, den Grund der damaligen Kirchenlehre, nemlich die hochberühmten mittelalterlichen Lehrer, Scholastiker oder Sophisten, umzustößen und darzutun, daß nicht Menschen-, sondern allein Gottes Wort „der rechte und gewisse Grund unsrer Seligkeit“ \* und deshalb allein auf dieses unser Glaube zu gründen sei. Welch große, kühne Glaubensthat dieß war, versteht man erst, wenn man weiß, in welchem Ansehen und Ruhm jene Scholastiker und Mystiker standen. Da war jeder durch einen besonderen Ehrentitel ausgezeichnet. Der eine hieß der allgemeine, der andere der gefeierte, der dritte der tiefe, der vierte der hohe und erleuchtete, der fünfte der wunderbare, der sechste der homigüße, der siebente der scharfsinnige, der achte der unwiderstehliche, der neunte der unüberwindliche, der zehnte der gegründetste, der elfte der entschlossenste, der zwölfte der allerchristlichste, der dreizehnte der entzückte, der vierzehnte der englische und der fünfzehnte gar der seraphische Doctor. Welch tiefes Verständnis göttl. Wortes, welches Eingewurzeltsein in demselben und welche ein Mut gehörte dazu, all diese hochbegabten und hochgepriesenen, angebeteten und alles beherrschenden Kirchenlehrer über den Haufen zu werfen und zu behaupten, sie haben Gottes Wort, den Weg zur Seligkeit, nicht recht gelehrt, in der h. Schrift finde man ein Anderes! Ja selbst den Gründer und Vater seines eigenen Mönchsordens, den h. Augustin, schonte Luther nicht. Obwohl er ihn stets als den größten Lehrer der Christenheit nach den Aposteln rühmte, so zog er ihm doch die h. Schrift noch weit vor und bewog auch seinen Ordensobersten Staupitz, in allen 40 Augustinerklöstern, über welche derselbe die Aufsicht hatte, das Lesen Augustins und anderer Kirchenväter abzuschaffen und dafür das Bibellefen einzuführen. Kein Wunder, daß er schon damals inn- und außerhalb seines Ordens viel Widerspruch fand, schon damals von vielen verlegt und verdammt ward als einer, der „alle hohen Schulen und Gelehrten nur zurücksetze“ \* und es besser wissen wolle als sie alle. Doch machte ihn dieser Widerspruch und diese Verleumdung um so weniger irre, als er inzwischen, nemlich im Jahre 1512, trotz seines Widerstrebens zum Doctor der h. Schrift gemacht worden war und dabei geschworen hatte, dieselbe „sein Leben lang zu studieren, zu predigen und den christl. Glauben mit Disputiren und Schriften wider alle Keger zu vertreten, so wahr ihm Gott helfe“. \* Als solcher geschworener Doctor der h. Schrift hielt er sich daher auch in den folgenden Jahren für berufen, dem Teufelschen Ablassgrüne in gegenzutreten, zuerst in seinem Kloster und auf der Universität, hernach durch seine 95 öffentlich angeklagten Sätze, ferner durch briefliche Vorstellungen bei den Bischöfen von Mainz und Brandenburg, um diese zur Abstellung des Aergernisses zu bewegen, und endlich, als dieß vergeblich war, durch öffentliche Predigt

in Wort und Schrift. Damit zündete er aber das größte Feuer an in ganz Deutschland und Italien und erregte alles wider sich, „was groß, klug, heilig und gelehrt in Klöstern und in der Welt sein wollte“. \* Ein päpstlicher Gelehrter nach dem andern schrieb wider den neuen, großen Keger zu Wittenberg, ein päpstlicher Gesandter nach dem andern kam feinehalten nach Deutschland, um von ihm Widerruf, von Churfürst und Kaiser aber seine Auslieferung nach Rom zu fordern. Zu Leipzig disputirte Er wider ihn, ganze Universitäten, darunter die allerberühmteste und angesehenste, die Sorbonne zu Paris, verdamnten und verbrannten seine Bücher, zum Zeichen, daß auch deren Verfasser auf den Scheiterhaufen gehöre; ja der Papst selbst that Luthern durch eine Bulle förmlich und feierlich in den Bann als einen gottlosen, halsstarrigen, verdamnten Erzfeker. So hatte nun Luther die ganze Kirche wider sich: alle Klöster, alle Geistlichen, alle hohen Schulen, alle Bischöfe, ja auch das Oberhaupt der Kirche und Christi Statthalter, den Papst; und nicht bloß die damalige, sondern auch die frühere Kirche, die schon seit Jahrhunderten ebenso geglaubt, gelehrt und gethan hatte wie zu Luthers Zeit. Aber siehe da, dieser Eine Mann bot der ganzen Kirche Trost und ließ sich durch des Papstes Bann, vor dem sonst Könige und Völker zitterten, so wenig schrecken, daß er die päpstliche Bulle mit samt dem päpstlichen Gesetzbuch öffentlich vor dem Elsterthor zu Wittenberg verbrannte, nicht in fleischlichem Trost und Uebermut, sondern in festem Glauben an Gottes Wort, das ihm höher, heiliger und gewisser war als alle Geistlichen und Gelehrten, Bischöfe und Päpste, und das er von diesen freventlich verachtet und lästerlich verdammt sah. Ja anstatt sich dem Ansehen und Richterpruch der für unfehlbar gehaltenen Kirche zu unterwerfen, lernte er vielmehr jetzt durch Gottes Wort die falsche und wahre Kirche unterscheiden, erkannte, daß nicht Papst, Bischöfe, Gelehrte, Pfaffen, Mönche und Nomen mit ihrem blinden Anhang die wahre, allgemeine oder katholische Kirche Christi seien, so sehr sie sich auch dafür ausgäben und dafür gehalten würden, sondern allein diejenigen, die von Herzen an Christum und Sein Evangelium glauben, ob sie gleich ein kleines, allenthalben zerstreutes und vor der Welt verborgenes Häuflein seien. Darum fochten ihn auch die Vorwürfe seiner Feinde gar nicht an: Meinst du, daß du allein gelehrt, weise und fromm seist, allein den h. Geist habest? Sollen alle Väter, soll die ganze Christenheit seit so vielen Jahrhunderten vom h. Geist verlassen, gottlos und verdammt gewesen sein? Gibts eine gräulichere Annahme, einen gräulicheren Hochmut als den deinigen? Solche Vorwürfe, sage ich, fochten ihn nicht an, so oft er sie auch hören mußte. Denn er verließ sich ja nicht auf eigenen Verstand und eigene Weisheit, nicht auf seine Vernunft, wie die Ungläubigen fälschlich vorgeben, die ihn zu einem Vernunft- und Aufklärungshelden machen wollen, um sich seiner als ihres Vorkämpfers und Bahnbrechers rühmen zu können; sondern berief und verließ

sich allein aufs klare Wort Gottes, darauf er geschworen hatte und daraus ihn niemand widerlegen konnte, wie die päpstlichen Theologen auf dem Reichstag zu Augsburg nach Verlesung der Confession selbst bekamen, mit Gottes Wort könnten sie dieselbe nicht widerlegen. Gottes Wort wurzelte durch den Glauben so tief und fest in seinem Herzen, daß es ihm unmöglich war, es irgend einem Menschenwort zu unterwerfen, sintemal er wußte, daß St. Paulus gebietet, sogar einen Apostel und Engel zu verdamnen, der anders lehrt als die Schrift. Und wenn ihm auch dabei nicht verborgen bleiben konnte, daß Gottes Wort ihn „weiser machte als seine Feinde, gelehrter als seine Lehrer und klüger als die Alten“: so war ihm zugleich nicht unbewußt, daß dieß eben die Art des göttl. Wortes ist; und ohne Selbstüberhebung, allein zur Ehre Gottes, konnte er oftmals rühmen, daß das Evangelium seit der Apostel Zeit nicht mehr so rein und lauter gelehrt worden sei als von ihm und seinen Gehilfen. — Doch wurde Luther nicht bloß mit geistl. Waffen bekämpft, sondern auch mit weltlichen, hatte nicht nur den Papst, sondern auch den Kaiser wider sich, und auf den Kirchenbann folgte nach altem Brauch gar bald auch die Reichsacht, nachdem Luther zuvor auf dem Reichstag zu Worms war berufen worden. Schon der Gang dorthin war ein äußerst gewagter, weil jedermann fürchtete, es werde Luthern zu Worms ebenso gehen wie 100 Jahre früher dem Huß zu Constanz. Und in der That forderten auch die päpstlichen Gesandten öffentlich und mit Zustimmung mancher Fürsten, daß man dem verdamnten Keger das zugesicherte freie Geleit nicht halten solle; es fehlte nicht viel, so wäre dieser Antrag durchgegangen. Aber gerade in solcher Gefahr zeigte sich Luthers Heldenmut in seiner vollen, bewunderungswürdigen Größe. „Weil ich gefordert bin, sagte er, so will ich im Namen des Herrn erscheinen, sollten gleich zu Worms so viel Teufel sein als Ziegel auf den Dächern. Ja wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms an den Himmel reichte, so will ich doch dem Behemoth (Antichrist) in sein Maul zwischen seine großen Zähne treten, Christum bekennen und Denselben walten lassen“. † So erschien er denn auch ganz unerschrocken vor des Kaisers und des Reichs Majestät, die er noch nie gesehen hatte; und während „alle Welt meinte, er würde also erschrecken, daß er nicht würde reden können, redete er so getroßt, vernünftig und bedächtig, als wäre er in seinem Hörsaal zu Wittenberg“. † Ja hatte den Mut, vor Kaiser, Fürsten und Prälaten, die doch größtentheils päpstlich waren, ebendaselbige Zeugnis wider den Papst, dadurch er alles wider sich erbittert hatte, nochmals mit großem Ernst und Nachdruck zu wiederholen, auch den großen Herren selbst ernstlich ins Gewissen zu reden, indem er die Frage, ob er seine Bücher widerrufen wolle, nicht mit einem einfachen Ja oder Nein, wie von ihm verlangt ward, oder etwa mit den kurzen Worten: „Ich kann nicht, es sei denn daß ich aus Gottes Wort widerlegt werde“, sondern folgendermaßen beantwortete:

„Was er wider des Papsts Abgöttereie und Tyrannie aus gutem Grunde geschrieben, wisse er nicht zu widerrufen, damit er des Papsts gottlos Wesen und Tyrannie nicht stärken und bekräftigen helfe und nicht schuldig werde an der armen Seelen Verderben, so der Papst in der Christenheit verführet hätte. Derwegen, sofern er mit prophetischer und apostolischer Schrift, welches das lautere Gotteswort sei und bleibe, nicht überwiesen würde, daß er geirrt habe, könne er die Wahrheit Gottes nicht verneinen oder widerrufen; bitte derhalben, diesen großen und wichtigen Sachen ferner und weislich nachzudenken, damit man nicht Gottes Zorn übers römisch Reich und deutsche Nation leite, Der alle, so sich wider Gott und Sein Wort auflehnen, wie Pharao und viel gottloser Könige in Israël, plötzlich und schrecklich wegreihe. Sie sehe ich, ich kann nicht anders, Gott helf mir! Amen“. \* Nicht minder tapfer hielt er sich in der darauffolgenden Unterredung mit dem Erzbischof von Trier sammt anderen Bischöfen und Fürsten, die ihn „aus sonderlicher Gnade und christl. Liebe gnädiglich und brüderlich mit viel freundlichen und Drohworten ermahnten, er solle bedenken Ehrbarkeit, Ehre, Wohlfahrt, gute Gesetze, Recht und Ordnung, sein Gewissen, gemeinen Reichs Bestes und sonderlich nun auch die Gefahr, so ihm darüber begegnen könnte, so er die Hohheiten auf sich laden würde. Darum solle er solche Vermahnung und Erinnerung, so von diesen Fürsten aus geneigtem Willen und sonderlicher Gnade geschehe, wohl bedenken und erwägen und seine Schriften und Sachen dem Urtheil der kaiserl. Majestät und des Reichs unterwerfen“. \* Solchen „besonders gnädigen“ und gütlichen, berebten und versänglichen Vorstellungen war wohl noch schwerer zu widerstehen als allen blinden und brutalen Verleumdungen und Verdamnungen. Und wie konnte Luther dem Verdacht und Vorwurf des grenzenlosesten, wahnsinnigsten Hochmuts und Eigendünkels entgehen, wenn er sich weigerte, seine Schriften und Sache dem Urtheil des Kaisers und Reichs zu unterwerfen? Wars nicht höchste Gnade und Herablassung, daß Kaiser und Reich sich damit befassen wollten, die Schriften und Sache eines vom heil., apostol. Stuhl bereits gerichteten und verdamnten Mönchs erst noch zu untersuchen und zu beurtheilen? Schien sich nicht alle Gnade und Güte vergeblich an ihm zu erschöpfen? Zwang er nicht selbst den Reichstag zu einem ungnädigen, strengen Beschluß? Aber hätte dieser die Sache nach Gottes Wort untersucht? Nimmermehr; er stellte ja gleich anfangs, ohne sich auf irgend welche Beweise und Widerlegungen, geschweige auf Gottes Wort, einzulassen, nur die nackte Widerrufsforderung. Weil dem Luther nur die Wahl hatte zwischen dem Urtheil des Kaisers und dem Urtheil Gottes und er den Kaiser nicht über Gott setzen durfte, so konnte er Kaiser und Reich ebensowenig wie Papst und hohe Schulen als Richter seiner Lehre und Sache anerkennen, sondern nur allein Gottes Wort, so vermaßen auch die Zurückweisung des kaiserlichen und reichstägligen

Urtheils zu sein schien. Daß er sich dadurch die Reichsacht zuziehen würde, mußte er wohl; aber er fürchtete auch sie nicht, so fürchterlich sie war. Denn dadurch wurde das ganze Reich zu seiner Vernichtung aufgerufen und verpflichtet; es sollte ihn greifen und tödten, wer nur könnte, und bei Todesstrafe war jedermann verboten, ihn zu bewirthen, zu beherbergen oder zu schützen, seine Bücher zu drucken, zu verbreiten oder zu lesen. Wo sollte er nun bleiben? „Unter dem Himmel“ hatte er schon zu Augsburg dem päpfl. Gesandten auf diese Frage geantwortet. Dazu achtete er sein Leben nicht theuer, sondern hätte es herzlich gerne gleich den Märtyrern fürs liebe Evangelium geopfert und beklagte oft, daß ihm dies nicht vergönnt war. So galten von ihm auch die vorhergehenden Worte unsres Psalmes: „Es sitzen auch die Fürsten und reden wider mich; aber Dein Knecht redet von Deinen Rechten. Die Gottlosen warten auf mich, daß sie mich umbringen; ich aber merke auf Deine Zeugnisse.“ Und bis an sein Ende bewahrte er diesen dem Kaiser und ganzen Reich trogenden Heldenmut. In diesem Mut kehrte er das Jahr darauf wider den Willen seines Churfürsten von der Wartburg nach Wittenberg zurück, als man ihn dort dringend bedurfte und berief. In diesem Mut blieb er stark während des folgenden Reichstags zu Augsburg, da schier allen Evangelischen, namentlich den Theologen, das Herz entfiel über der großen drohenden Gefahr. Und in diesem Mut widerstand er allen Unionsversuchen, die während seiner letzten Lebensjahre von kaiserl. Seite angestellt wurden, da man eine theologische Disputation um die andere und einen Reichstag um den andern hielt, um beide Parteien zu vereinigen. Wie halstarrig und unverbesserlich oder „intractabel“ mußten da die Lutheraner dem Kaiser erscheinen und seinen Born reizen, wenn sie immer und immer trotz aller gültlichen und ernstlichen Vorstellungen sich weigerten, auch nur in einem einzigen Punkte ihrer Lehre nachzugeben, als wären sie unfehlbarer als der Papst; wenn sie so gar nicht die Hand zum Frieden boten, so gar nichts thaten, um den ungeheuren, das ganze Reich zerrüttenden Religionsstreit, den sie hervorgerufen hatten, wieder beilegen zu helfen! Wer anders aber machte die luth. Theologen bei diesen Friedensverhandlungen so unbeugsam als Luther, der ihnen ernstlichst einschärfte: „Vergebt unserm Herrn Christo nichts, wie ihrs auch nicht Macht habt! In Artikeln des Glaubens, die wir nicht gestellt, sondern die des ewigen Sohns Gottes sind, haben wir nichts zu ändern noch nachzugeben.“\* Denn als Luther seinen Lauf vollendet hatte, waren die übrigen Wittenberger Theologen gar schnell dem Kaiser willfährig und unterthänig, eine Unionsreligion seines Gefallens aufzusetzen und anzunehmen. — Wie aber Luther gegenüber den früheren und damaligen Kirchenlehrern und Kirchenregenten, sowie gegenüber dem Kaiser und Reich unbeweglich bei Gottes Wort blieb, so auch gegenüber den falschen Protestantent und falschen Brüdern. Bald trat einer um den andern auf, um auch ein Reformator zu sein und

die von Luther nur angefangene Reformation fortzusetzen und zu vollenden: zuerst der Wilderfirmer Karlstadt, dann Münzer mit seiner Wiedertäuferrotte und Zwingli mit seinen Genossen, dann Schwenkfeld, Agricola und viele Andere. „Ich habe, sagt Luther in seiner letzten Predigt, die er zu Wittenberg hielt, mehr denn 30 Stottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte alle ihre Dinge mit diesem Spruch: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe; Den höret!“ Und mit diesem Spruch habe ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten; sonst hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen.“ Nahm er aber ihre eigenen, der Schrift widerstreitenden Fündlein nicht an, so schalten sie ihn einen „stolzen Tropfen“, einen Abgefallenen, von dem der Geist Gottes gewichen sei, einen neuen Papst und befehlen. Da hieß es jedesmal: Er will alle lehren, sich selbst aber nicht lehren lassen, will allein Recht behalten, allein den H. Geist haben, allein gelten, allein regieren und herrschen, unfehlbar sein u. s. w. Darum war auch dieser Kampf gegen die neuen Irrlehrer nicht leicht.

2) So also hielt Luther aller Welt zum Trost unverrückt am Worte Gottes fest. Wozu aber habe ich euch das alles vorgestellt? Nur um den Heldenmann zu bewundern oder gar zu vergöttern? Wahrlich nicht, sondern damit wir alle in seine Fußstapfen treten sollen. Denn ob wir wohl keine Luther sind und nicht Luthers Reformationswerk auszurichten haben, so müssen wir doch, wollen wir Lutheraner, ja wollen wir Christen sein und selig werden, seinem „Glauben nachfolgen“ und ebenso wie er, aller Welt zum Trost, unverrückt an Gottes Wort festhalten, wie er selbst sagt: „Wers auf dieß mündlich Wort mit und neben mir, ja zwar neben Christo, wagen will, der mag's thun. Ich weiß sonst nichts Sicherers noch Gewissers denn das Wort Gottes, so in Propheten und Aposteln aufgeschrieben“; ja noch schärfer: „Ein Jeglicher muß sich selbst vorsehen, daß er der rechtschaffenen Lehre gewiß und sicher sei, und stelle es nicht auf anderer Leute Erörtern und (De-) Schließen; wo nicht, so soll dich der H. Geist bald eine Schlappe sehen lassen. Sollst du selig werden, so mußt du des Wort's der Gnaden so gewiß für dich selbst sein, daß, wenn alle Menschen anders sprächen, ja alle Engel wein sagten, du dennoch könntest allein stehen und sagen: Noch weiß ich, daß dieß Wort recht ist. . . Wie Christus sagt: „Meine Schafe hören Meine Stimme und kennen Mich; der Fremden Stimme kennen und hören sie nicht“. Das Schaf muß der Stimme gewiß sein, Augen und Ohren zuthun und nichts (davon) hören wollen, wie große, viele, weise, fromme Leute (es) seien. Thut es aber dasselbige nicht, läßt die Sicherheit (Gewißheit) fahren und will erst hören, was endlich beschlossen wird: so ist es schon abgeführt von dem Hirten“. (19, 185 f.) Ebenso lehren die Schmalk. Artikel: die christl. Kirche oder wahre Christen seien allein die Schäflein, die nur

ihres Hirten Stimme hören und keinem Fremden folgen. In Harnuth von Kronberg aber schrieb Luther: „Viel sind ihrer, die um meinetwillen glauben; aber jene sind allein die Rechtschaffenen, die darin bleiben, ob sie auch höreten, daß ich es selbst (da Gott für sei!) verläugnete und abträte. Das sind sie, die nichts darnach fragen, wie Böses, Gräuliches, Schändliches sie hören von mir oder von den Unfern. Denn sie glauben nicht an den Luther, sondern an Christum Selbst. Das Wort hat sie und sie haben das Wort; den Luther lassen sie fahren, er sei ein Bub oder heilig. . . Mit denen halt ich's auch. Denn ich kenne selbst auch nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo“. Solchen Glauben aber zu beweisen, haben wir wahrlich Gelegenheit genug. Wem freilich die große Gnade widerfährt, daß er von einem rechtgläubigen Lehrer treulich in Gottes Wort unterwiesen wird, der kann und soll sich wohl allein ans Wort und nicht an den Lehrer halten, dem Wort um sein selbst und nicht um des Lehrers willen glauben, aber er kann nicht in Wahrheit rühmen: „Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer; denn Deine Zeugnisse sind meine Rede“ weil ja diese göttl. Zeugnisse auch des Lehrers Rede sind. Aber wem widerfährt heutzutage und hier zu Lande solche Gnade? Wir alle sind in einer falschen, abgefallenen Kirche aufgewachsen, da uns Gottes Wort sehr mangelhaft, ja vielfach falsch gelehrt wurde. Als uns nun durch Gottes Gnade eine bessere Erkenntnis Seines Wortes aufgieng, da hatten wir nur die Wahl, entweder Gottes Wort und um des göttl. Wortes willen auch uns für weiser und gelehrter zu halten als unsere Lehrer, oder unsere Lehrer für weiser und gelehrter zu halten als Gottes Wort. Wir gaben durch Gottes Gnade dem Letzteren den Vorzug vor jenen; aber was für ein Verbrechen haben wir damit begangen! Was war und ist das für ein Hochmut von uns! Wie sind wir damit von der „Kirche“, wo nicht gar vom „Glauben“ abgefallen und eine „Secte“ geworden! Und wie überaus schwer entschließt man sich zu solcher Wahl und solchem Schritt! Wie leicht läßt man sich irre machen durch derartige Gedanken und Reden: Willst du, ungelehrter, einfältiger Laie, Gottes Wort besser verstehen als die Geistlichen, die es studirt haben? Willst du es besser wissen als deine Lehrer? Besser als die angesehensten, begnadigtsten, erlauchtesten, segenreichsten, gläubigsten und rechtgläubigsten, treuesten und bewährtesten Lehrer der Gegenwart und Vergangenheit? Sollen sie alle geirrt haben, alle verblendet, alle untreu gewesen, alle verdammt sein? Soll die ganze Kirche abgefallen und verdammt sein? Solltest nur du die rechte Erkenntnis und Treue, den rechten Glauben und H. Geist haben? Solltest nur du mit ein paar Gesinnungsgenossen die rechte, alleinigmachende Kirche sein? Was für ein entsetzlicher geistl. Hochmut, was für eine Selbstüberhebung und Vermessenheit, was für ein Nichten und Verdammen wäre ein solcher Wahn und ein solches Vorgeben! Nein, nein!

Sei demütig und erhebe dich nicht über Andere, sondern halte sie höher als dich selbst! Glaube, daß Andere auch Christen sind, auch Glauben und den H. Geist haben, es auch treu meinen, auch Gottes Wort verstehen und befolgen, auch Bekenner und Thäter, nicht bloße Herr-Herr-Sager und Verläugner sind, auch selig werden wollen und selig werden! So läßt man das helle Gotteswort fahren und folgt dafür Menschen, vertraut und baut auf sie anstatt auf jenes. Oder man sagt: Das sind theologische Streitigkeiten und Pfaffengegänk. Die Sachen sind mir zu hoch, ich verstehe sie nicht; sie gehen mich auch nichts an — während sich doch um den wahren, seligmachenden Glauben, um die rechte Kirche und den Gehorsam gegen Gottes Gebote handelt. Und wie viele lassen sich erst durch irdische Vortheile bestechen, oder durch Furcht vor Nachtheilen und Leiden, vor Schmach und Verfolgung vom Gehorsam gegen Gottes Wort abhalten! Irdische Güter sind ihnen „lieber“ und „süßer“ als Gottes Wort, um derselben willen „weichen“ sie davon ab und lassen es nicht ihres „Fußes Leuchte“ sein. Seht, Geliebte, diese alle sind keine wahren Lutheraner, obgleich sie sich so nennen, haben nicht Luthers Glauben und Geist, wandeln nicht in seinen Fußstapfen. Das große Gotteswerk der Reformation war für sie umsonst. Sie wollen auf dem schmalen Weg des göttl. Wortes nicht nur nicht vorangehen, sondern auch andern Vorgängern, insbesondere unserm großen Vorgänger u. Vorkämpfer Luther, nicht nachfolgen. — Doch „ist hier gleich Ein Kampf wohl ausgerichtet, das macht's noch nicht.“ Wenn wir auch durch Gottes Gnade und Kraft die Bollwerke der Staatskirche durchbrochen haben, so hat darum Aufsechtung und Kampf, wie wir ja beständig erfahren, noch kein Ende und dürfen wir uns durchaus nicht der Ruhe und Sicherheit hingeben. Nicht wenige vertauschen die staatskirchlichen Götter sofort mit freikirchlichen, denen sie ebenso blindlings trauen und folgen, wie man jenen traut und folgt. Sie halten sich abermals nicht allein an Gottes Wort als an ihres Fußes Leuchte, sondern an menschliche Richter und Autoritäten, seien es einzelne Personen oder eine Gesamtheit, eine Gemeinde, Kirche oder Synode. Sie gehören nicht zur Classe jener „Rechtschaffenen“, welchen Luther das Zeugnis gibt: „Sie glauben nicht an den Luther, sondern an Christum Selbst. Das Wort hat sie und sie haben das Wort; den Luther lassen sie fahren, er sei ein Bub oder heilig“; sondern zu den „vielen“ Andern, von denen er sagt, daß sie nur „um feinetwillen glauben“. Das ist aber um so schlimmer, als ja leider nur in den wenigsten Freikirchen Gottes Wort rein gelehrt und treulich befolgt wird. Wer da nur auf Andere sieht, nur Andern nachredet und nachtappt, macht sich vieler Sünden theilhaftig. Oder aber, er wird von dem Gewirr der Lehr- und Kirchenunterschiede, Lehr- und Kirchenkämpfe ganz verwirrt, daß er nicht weiß, was er glauben und thun soll, immer ein zweifelhaftiges, unbeständiges Herz hat, immer hin und her schwankt. Welch „föhlliches Ding ist es“, sonderlich in den Wirrsalen dieser letzten,



betäubten Zeit, „daß das Herz fest werde“! Fest aber in der Wahrheit kann es nur werden, wenn es sich unverrückt hält an das Wort der Wahrheit. Dieses Wort ist ja, Gott Lob! nicht dunkel und unverständlich, nicht bloß für die Gelehrten und Theologen, von denen gerade die wenigsten es recht verstehen, sondern für jedermann, allermeist für die Einfältigen. Die will es klug und weise machen, denen will es ein „Licht“ der Augen und eine „Leuchte“ ihrer Füße sein, daß sie nie im Finstern zu tappen brauchen, wenn sie nur von jenem Licht sich erleuchten lassen und jener Leuchte folgen. Darum „hinein, hinein, lieben Christen, in die Schrift!“ ruft uns Luther zu „und lass'et mein und aller Lehrer Auslegung nur ein Gerüste sein zum rechten Bau, daß wir das bloße, lautere Wort Gottes fassen, schmecken und da bleiben! Denn da wohnt Gott allein in Zion.“ (11, 482.)

Noch eines aber, Gel., müssen wir zum Schluß bedenken, daß nemlich Gottes Wort nicht bloß gelehrt und geglaubt, sondern auch befolgt und gelebt sein will und wir ebensovienig durch unchristlichen, sündlichen Wandel als durch falsche Lehre, falschen Glauben oder Zugehörigkeit zu falschen Kirchen davon abweichen dürfen. Denn Gottes Wort will sich nicht halbiren oder zertheilen lassen, sondern ganz angenommen und gehalten sein; die Menschen aber wollen es immer zertheilen, nur annehmen, was ihnen zusagt, und das Uebrige beiseit lassen. So wollen die staatskirchl. Frommen Gottes Wort nur in ihrem persönlichen Leben und Wandel befolgen, ihre kirchlichen Pflichten aber sich nicht davon vorschreiben lassen. Und umgekehrt kommen die Freikirchlichen in Versuchung, zu wännen, sie haben mit Erfüllung ihrer kirchl. Pflichten alles gethan, seien nun fertige Christen und dürfen sich im Uebrigen schon etwas erlauben und zu gut halten, sintemal reine Lehre und rechter Glaube die Mängel und Gebrechen des Lebens zudecken. Darum laßt uns ja unsern ganzen Wandel stets mit Furcht und Bittern führen und ebensovienig der Liebe und Heiligung als der rechten Lehre und des wahren Glaubens uns befließen, daß wir nicht unter die Herr-Herr-Sager gerathen, welche einst aus Christi Mund das schreckliche Wort hören müssen: „Ich kenne euch nicht. Weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter!“ Auch in dieser Hinsicht ist uns ja Luther, Gott Lob, ein leuchtendes Vorbild. Denn so heftig er in seinen Schriften die Feinde des Wortes und der Kirche Gottes bekämpfte nach Christi, Seiner Propheten und Apostel Exempel, so demüthig, sanftmüthig, gütig und friedliebend war er sonst gegen jedermann, selbst gegen eben jene, so heftig gestraften und verdammten Feinde. Und seine übrigen Tugenden, sein Wandel ohne Geiz, seine Genügsamkeit, seine große Mildbthätigkeit gegen Dürftige, seine Zucht, Ehrbarkeit und Mäßigkeit, seine Gattenliebe und Treue, seine Aufrichtigkeit ohne Falch, sein Gottvertrauen, sein Eifer und Inbrunst im Gebet u. s. w. sind ja bekannt. Laßt uns daher die unsres großen Lehrers stets gedenken und seinem Glauben wie Leben nachfolgen, daß unser

Ende werde wie seines! O Herr, unser Gott und Heiland, Der Du uns aus großer Barmherzigkeit Dein theures, seligmachendes Wort wieder geschenkt hast: verleihe doch uns allen, auch vielen Andern, die Gnade, daß wir Dein Wort über alles lieben, von Herzen glauben, treulich bekennen, täglich neu darauf schwören und nimmer davon weichen, weder zur Rechten noch zur Linken, sondern es allweg unsres Fußes Leuchte sein lassen, daß es uns mit allen Auserwählten aus dieser argen Welt führe in dein ewiges, seliges Himmelreich! Amen.

Anmerkung. Alle mit \* versehenen Stellen dieser Predigt sind der Nördlinger „wohlfeilen Ausgabe“ von „M. S. Mathesii Historien“ entnommen. Noch vollständiger und an werthvollen Mittheilungen reicher, wenn schon bedeutend kleiner, ist H. Fick's „Lutherbuch“, bei H. Naumann in Dresden für 1, 40 M. geb. zu haben. Mit warmer Empfehlung desselben möchten wir aber die Bitte an den geehrten Hr. Verfasser verbinden, fernerhin einige in der 15. Aufl. befremdliche Fehler zu berichtigen. Nach S. 5 oben soll nemlich Luther im J. 1515 „Doctor der Theologie“ geworden sein, und zwar so, daß 1512 dort gar nicht in den Zusammenhang paßt; während S. 54 f. richtig das Jahr 1512 angegeben wird. — Nach S. 113 soll Kaiser Karl V. am 25. Juni Abends in Augsburg eingezogen, nach S. 114 aber am selben 25. Juni Nachmittags die Confession angehört haben. — S. 120 muß das letzte Wort „Sünde“, nicht „Sache“ heißen. Nach S. 128 soll Luther „mehrere Schriften“ gegen die Münsterschen Wiedertäufer herausgegeben haben, während er nach Mathesius (Nördl. V. S. 180) nur fremde Schriften bevorwortete. — Ueberhaupt würde eine genaue Durchsicht und Ausfeilung des Büchleins dessen Werth erhöhen.

† Nach Myconius („Historia reformationis“).

Zusätze. 1) Daß Luthern wirklich die S. 162 Sp. 2 erwähnten Vorwürfe gemacht wurden, bezeugt er selbst oftmals. So schreibt er z. B.: „Die wider uns sind, haben keinen stärkeren Behelf, den sie aufwerfen, denn daß sie sagen: Ja, sollte Gott die Welt mit so viel gelehrten, frommen, heiligen Leuten so lange im Irrtum lassen bleiben? Darum meinen sie, wo der meiste Haufe hinfällt, da soll man hin. Darauf beharren sie und schreien: Auf unsrer Seite sind so viel und große Leute, dazu solche lange Zeit und Gewohnheit; darum können wir nicht irren“ (19, 186).

„Du (Erasmus) sagest also: Wer sollte doch nicht ansehen eine solche große Zahl so viel Hochgelehrter, die so viel 100 Jahr von der Kirche angenommen sind, unter welchen viel die Allergelährtesten in der heil. Schrift, unter welchen viel Heilige, viel Märtyrer, viel, die große Thaten und Wunderwerke gethan haben. Dazu sind so viel Theologen, die neulich bei unsern Zeiten geschrieben, so viel hohe Schulen, Concilien, Bischöfe, Päpste. In Summa, auf dieser Seite ist alles aufs höchste: die Lehre, der Verstand, der meiste, größte Haufe, die Größten, Besten und Höchsten, die Gewaltigsten, dazu die Heiligkeit, die Wunderwerke und eitel groß, hoch Ansehen. . . Auf Luthers Seiten ist nur Wicel, Laurentz Valla; wiewohl auch Augustinus, den du übergehst, hält's auch mit mir. Aber was ist das gegen so Mächtige, Große und Viele? Dagegen ist nun Luther ein einziger, armer Mensch,

neulich aufgekomen mit seinem Anhang, da noch weder solcher Verstand, weder so große Lehre, weder so große Menge, Heiligkeit und Wunderwerke sind, ja die nicht könnten, wie du sagest, einem hinkenden Pferde helfen, das doch die Schmiebe können.“ (So war seiner Zeit Luther verachtet!) „Dieselbigen rühmen nun die Schrift, von welcher sie doch (wie du sagest) ebensovienig als das ander Theil (die Gegenpartei) ungewissen Verstand (Auslegung) haben. . . Du sagest, wir schreien und sagen viel und wollen haben, man soll nur unsern Worten glauben. — Nun bekenne ich selbst, mein lieber Erasmus, daß einen jeglichen Verständigen solches billig beweget, und es hat mich selbst fast 10 ganze Jahre (!) der Gebanke also getrieben, daß ich halte, ihrer sind wenig, denen es so viel und ernstlich (wie mir) sei zu Herzen gegangen. . . Und es weiß Gott, mein Herr, Der mein Herz siehet und kennet, daß ich (noch) auf diese Stunde mich das (Ansehen der Gegenpartei) bewegen ließe, wenn nicht mein Gewissen, die öffentliche Schrift und klare Erfahrung mich anders dränge und zwänge. Denn du kannst ja wohl denken, daß ich nicht gar eisern oder steinern bin; und wenn ich gleich härter denn Stahl oder kein Eisen wäre, so sollten mich je die harten, heftigen Anfechtungen . . . weich gemacht haben, da ich erstlich diese Sache (Reformation) allein anfang und wohl wußte, daß Concilien, Väter, hohe Schulen und alles, was du erzählst, würde wider mich sein und über mir als eine Sündflut und große Wasserwoge zusammenschlagen“. — Endlich schreibt Luther ein ander Mal: „Die Gottlosen wissen ihre Worte zu wegen, zu schleifen und zu schärfen und schreien: Meineist du, daß alle vorigen Lehrer nichts gewußt haben? Müßten dir alle unsere Väter Narren sein? Bist du allein des H. Geistes Nest-Ei geblieben auf diese letzte Zeit? Sollte Gott sein Volk so viele Jahre lang haben irren lassen? Wie jetzt unsre Gottlosen auch thun; wenn sie wider die Wahrheit und Schrift nichts mehr können, so sagen sie: Ich will beim alten Glauben bleiben. Solltest du allein sehen, was sonst niemand gesehen hat?“ (Schmeier, 7. Dft.) Siehe auch S. 23—24 dieses Blattes.

2) In seiner werthvollen Schrift „Von Concilien und Kirchen“ schreibt Luther: „St. Augustinus sagt in dem Briefe an St. Hieronymum: „Ich hab das gelernt, daß ich allein die heil. Schrift nicht irrig halt. Die andern alle lese ich also, sie seien wie heilig und gelehrt sie können, so halt ich's drum nicht für recht, daß sie also gelehrt haben, wo sie mir's nicht beweisen durch die Schrift oder Vernunft“ (die natürlich der Schrift stets unterworfen bleiben muß), „daß so sein müßte!“ Item in der Vorrede zu den Büchern über die Trinität: „Lieber, folge meiner Schrift nicht gleichwie der heil. Schrift! Sondern was du in der heil. Schrift findest, das du zuvor nicht glaubtest, das glaube ohn Zweifel; aber in meinen Schriften sollst du nichts für gewiß haben, das du zuvor ungewiß

hattest, es sei dir denn durch mich beweis't, daß (es) gewiß sei.“ Solcher Sprüche schreibet er an andern Orten viel mehr, als da er sagt: „Wie ich der Andern Bücher lese, so will ich meine auch gelesen haben.“ . . . Es muß ja St. Augustinus in den Vätern, so vor ihm gewest, manchen Mangel gespürt haben, weil er will ungefangen sein, sondern sie alleammt, mit sich selbst auch, der h. Schrift unterworfen haben. Was wäre ihm (sonst) noth gewest, sich also zu sperren wider seine Vorfahren, daß er auch sagt: „sie seien, wie heilig und gelehrt sie können“? Hätte er doch wohl können sagen: Ja, alles, was sie schreiben, das halte ich gleich der h. Schrift, darum daß sie so heilig und gelehrt sind. Aber er sagt: Nein; wie er auch im andern Brief an St. Hieronymum, welcher sehr drüber erzürnt war, daß St. Augustin ihm das Comment (Auslegung) über die Galater in Einem Stück nicht gefallen ließ, spricht: „Lieber Bruder, ich hoffe nicht, daß du deine Bücher wolltest der Apostel und Propheten Bücher gleich gehalten haben“. Daß nur mir (Luthern) nicht also ein frommer, feiner Mann solche Briefe zuschriebe und bäte mich, daß ich meine Bücher nicht wollte gleich achten der Apostel und Propheten Bücher, wie St. Augustin St. Hieronymo zuschreibt! Ich würde mich zu Tode schämen. Aber das ist, wie wir jetzt handeln, daß St. Augustin wohl gemerkt hat, wie die Väter sind auch zuweilen Menschen gewest und das Capitel Röm. 7, 18 f. nicht überwunden haben. Darum will er nicht vertrauen, weder seinen Vorfahren, heiligen, gelehrten Vätern, ihm selbst auch nicht, ohn Zweifel viel weniger den Nachkommen, so wohl geringer werden sollten, sondern will die Schrift haben zu Meister und Richter. Gleichwie auch droben von St. Bernhart gesagt ist . . . er wolle lieber aus der Quelle trinken weder aus dem Büchlein. Solchs hätte er nicht reden mögen, wo er der Väter Bücher der heil. Schrift gleich gehalten und kein Mangel drinnen funden hätte; sondern würde also gesagt haben: Es ist gleich viel, ich trinke aus der Schrift oder Vätern. Das thut er nicht, sondern läßt die Büchlein fließen und trinkt aus der Quelle.“ (Daneben bedenke man jedoch das S. 158 f. dieses Bl. Gesagte.) H.

**Gottesgericht.** Von Hieronymus Emser, einem der Widersacher Luthers in den ersten Jahren der Reformation, berichtet Fr. Myconius („Historia reformationis“ S. 36): „Als Emser fortfährt, ein giftig, stachlicht, böß Buch wider die evangelische Lehre zu schreiben, und zu Dresden über dem Papier saß, da schlägt unser lieber Herr Gott drein, daß ihn der Schlag rührt, daß er über dem Schreiben jählings starb.“

**„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“**

Die Eheleute Vincenz und Agnes Weißbacher zu Graz in Oestreich beschloffen, ihren alten Vater, weil er ihnen lästig wurde, zu tödten. Sie gienzen in der

Nacht an sein Bett, die Frau hielt ihm die Hände fest und der Mann suchte ihm den Hals zuzuschneiden, und wenn sie ermüdet waren, wechselten sie mit der Arbeit ab: der Mann hielt ihm die Hände und die Frau würgte ihn. Der Alte aber hörte nicht auf, theils sie um Erbarmen anzusehen, theils ihnen Widerstand entgegenzusetzen; und so währte dieses mörderische Verfahren zwei volle Stunden. Da es endlich zum Tode gieng, gaben sie als gute Katholiken dem Sterbenden eine geweihte Kerze in die Hand, damit seine Seele nicht in die Hölle fahre; sie selbst aber beteten ihren Rosenkranz ab, um für ihr Verbrechen sich die Gnade Gottes zu verschaffen. Solches geschah am 24. Januar 1875.

(Aus „Die Augsburg. Conf., erläutert von R. Reschmann“.)

### Geld regiert die Welt

und darum auch die päpstliche Weltkirche. Unter den unzähligen Belegen für diese Thatsache sei hier nur der neueste hervorgehoben. Es hat nemlich der gegenwärtige Papst Leo XIII. an den unterdessen bereits „an seinen Ort gegangenen“ (Apsch. 1, 25) Bischof Dupanloup von Orleans ein Dankschreiben gerichtet für den von diesem zu Gunsten des Peterspfennigs erlassenen Hirtenbrief. In diesem Schreiben heißt es unter Anderem: „Es war in der That, ehrwürdiger Bruder, ein Ihres Eifers und Ihrer Veredeltbarkeit würdiger Gegenstand, um so mehr, als die Feinde in gewissenloser Weise alle Kunstgriffe aufgeboden haben, um dieses Werk der christlichen Frömmigkeit in Verfall zu bringen. Auch sie erkennen, daß dies das Hauptwerk ist, ohne welches es für den heiligen Stuhl weder Freiheit, noch Würde, noch Sicherheit, sein göttliches Amt zu üben, mehr geben würde. Darum haben sie alle ihre Angriffe und Anstrengungen vereinigt, ihm auch die letzte Schutzwehr zu rauben. Es ist daher sehr erfreulich, daß die Stimme des Episcopats weithin erschalle, um diese großen Interessen zu vertheidigen.“

„Also zur Freiheit, zur Würde, zur Sicherheit, das göttliche Amt zu üben, braucht der Papst vor allem Geld, viel Geld! Christus freilich hat es nicht mit Gold oder Silber ausgerichtet, und Petrus wie alle Apostel mußten sprechen: Gold und Silber habe ich nicht. Aber der heilige Stuhl kann solches nicht nachthun. Seine „letzte Schutzwehr“ ist der Peterspfennig. Rom wird durch nichts von dem Evangelium Christi mehr gerichtet als durch den Ruf: Geld! Geld! Das sind ihm „große Interessen“; denn es sucht ein Reich von dieser Welt, äußere Macht und Glanz, nicht aber das Kreuz Christi.“ (Berliner Kirchl. Anzeiger.)

Luther: „Ein böser Prediger thut mehr Schaden mit Einer Predigt, als ein guter Prediger mit zehen“ (gut macht.) 18, 143.

### Für den Weihnachtstisch

werden wieder in allen Blättern und Läden eine Anzahl Bücher empfohlen. Was soll man da wählen? Wem es ernst ist mit Gottes Wort und der Seele Heil, der hüte sich wohl vor allen Büchern und Schriften, von denen er nicht versichert ist, daß sie entweder Gottes Wort recht lehren, oder doch der rechten Lehre gemäß sind. Man kann sich heutzutage kaum genug hüten, da die allermeisten Bücher entweder offen den Unglauben zur Schau tragen, oder mit falschem Schein des Glaubens betrogen. Daneben mangelt es aber, Gott Lob! auch nicht an wahrhaft guten Lehr-, Erbauungs-, Erzählungs- und poetischen Schriften des mannigfaltigsten Inhalts, die wir jedoch hier natürlich nicht alle nennen können. Wir müssen uns darauf beschränken, dem Leser die bereits in Nr. 2, 3 und 4 dss. Blattes empfohlenen Bücher wieder in Erinnerung zu bringen, und können denselben nur noch Luthers Hauspostille beifügen (beim Evang. Bücherverein Berlins für 3, 25 bis 4, 75 M., je nach Einband, zu haben) sowie P. Gerhards Lieder (für etwa 1 Mt. und höher) und „Jesus Geburt und heil. Kindheit, ein Weihnachtbüchlein mit schönen Bildern“ (bei H. Naumann in Dresden für etwa 60 Pfg.). Außerdem müssen wir bei dieser Gelegenheit zu der früher aufs wärmste empfohlenen und diese Empfehlung auch verdienenden Altenburger Erbauungsbibel um der göttl. Wahrheit willen nachträglich noch bemerken, daß die Vorrede zu Luc. 6 vom christlichen Sonntag fälschlich ebenso lehrt wie vom jüdischen Sabbath, was leider seit dem 30jährigen Krieg in unserer Kirche allgemein geworden ist. Die rechte apostolische Lehre (Kol. 2, 16) gibt Luthers kl. und gr. Katechismus sowie Art. 28 der Augsburg. Confession. Wächte hienach bei einer etwaigen neuen Auflage der Bibel von den Herausgebern die von ihnen selbst verworfene Irrlehre berichtigt werden! Was aber über Luthers Vorrede zu Röm. 9 f. zu sagen wäre, soll, will's Gott, später folgen.

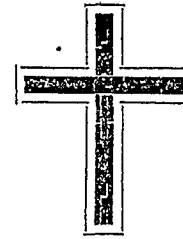
### Den Betreffenden zur Nachricht.

Den Schreiblustigen ein für allemal zur Nachricht, daß ich von anonymen Briefen, gleichviel ob sie Freundschaft oder Feindschaft bekunden, nicht die geringste Notiz nehme, sondern sie meist ungelesen in den Papierkorb werfe. Ebensovienig werde ich mit Sektirern und Schleichern in briefliche Correspondenz treten oder ihre Briefe beantworten, es wäre denn, daß sie 1) eine Freimarke beifügen und 2) ihre Wünsche oder Ausstellungen in ordentlicher, christlicher Weise vorbrächten. Mit solchen, die sich in hiesiger Stadt befinden, werde ich gar nie Briefe wechseln, da sie meine Wohnung erfahren und, wenn sie ein gut Gewissen haben, sich mündlich mit mir besprechen können. Meine Zeit ist mir für derartige Correspondenzen zu kostbar, und überdies das Resultat, das in der Regel erzielt wird, keine 5 oder 10 Pfennige werth.

Die Redaktion.

### Süddeutsche

# evangelisch-lutherische



„Als die Verführer und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

## Freikirche.

„Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 23, 20.

Erscheint monatlich 2 Bogen stark und ist durch alle deutschen Postanstalten zu beziehen für 1 Mt. 50 Pf. halbjährlich. Postzeitungs-Katalog, Nr. 3359. a.IV.Nachtrag.

Zur Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Bayern, Pf. Staudenmeyer in Württemberg und Pf. Krauß in Baden.

1878.

15. Dezember.

Nr. 18.

### Altkirchliches Weihnachts- u. Epiphaniensied.

(Aus dem Lateinischen verdeutsch von Dr. Martin Luther.)

Was fürchtst du, Feind Herodes, sehr, daß uns geboren kommt Christ, der Herr? Er sucht kein sterblich Königreich, Der zu uns bringt Sein Himmelreich.

Dem Stern die Weisen folgen nach, Solch Licht zum rechten Licht sie bracht. Sie zeigen mit den Gaben drei, Dies Kind Gott, Mensch und König sei.

Die Tauf im Jordan an Sich nahm Das himmelische Gotteskamm,

Dadurch, Der nie kein Sünde that, Von Sünden uns gewaschen hat.

Ein Wunderwerk da neu geschah: Sechs steinern Krüge man da sah Voll Wassers, das verlor sein Art, Nothor Wein durch Sein Wort draus ward.

Lob, Ehr und Dank sei Dir gesagt, Christ, geboren von der reinen Magd, Mit Vater und dem Heiligen Geist, Von nun an bis ins Ewigkeit!

### Die beiden Hauptstücke des Evangeliums und Christentums.

Luther: „In den Evangelien sind zwei Ding anzusehen und zu merken: zum ersten die Werk Christi, uns zur Gabe und Gut geschenkt, daran der Glaube sich hängen und üben soll; zum andern dieselbigen Werk als zu einem Exempel und Fürbild dargethan, dem wir folgen und gleich werden sollen; also daß alle Evangelien zum ersten den Glauben und darnach die Werk lehren.“ 10, 3.

### „Siehe, dein König kommt zu dir!“ (Matth. 21, 5.)

Luther: „Er kommt. Hiemit werden verdammt alle die schändlichen Lehren vom freien Willen, so aus dem Papst, hohen Schulen und Klöstern kommen. Denn all ihre Lehre ist, wir sollen (die Befehring) anfangen und den ersten Stein legen. Wir sollen aus Kraft des freien Willens (aus eigener Kraft) zum ersten Gott suchen, zu Ihm kommen, Ihm nachlaufen und Seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte dich vor dieser Gift! Es sind eitel Teufelslehren, dadurch alle

Welt verführet ist. Ehe du Gott anrufest oder suchest, muß Gott zu vor kommen sein und dich finden haben, wie Paulus sagt Röm. 10, 14. 15. Gott muß den ersten Stein legen und anfangen in dir, daß du Ihn suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfahst und suchest. Ist Er aber nicht da, so fahst du gewißlich nichts an denn eitel Sünde, und so viel größere Sünde, so viel größere und heiligere Werk du vornimmst, und wirst ein verstockter Gleisner. Fragst du aber: Wie muß man denn anfangen, fromm zu werden, oder was muß man thun, daß Gott in uns anfahe? Antwort: Si, hörst du nicht, daß kein Thun, kein Anfahe in dir ist, fromm zu werden, so wenig als auch Zunehmen und Vollenden in dir ist? Gottes allein ist Anfahe, Fördern und Vollenden. Alles, was du anfahst, ist Sünde und bleibt Sünde, es gleiche, wie hübsch es wolle; du kannst nichts denn sündigen, thue wie du willst (d. h. was du auch thun magst). Darum ist aller Schulen und Mönche Lehre Verführung, die weil sie lehren anfahe, beten, gute Werke thun, stiften, geben, singen, geistlich werden und damit Gottes Gnade suchen. So sprichst du aber: Si, so müßte ich von Noth



wegen (notwendig) sündigen, wo ich ohne Gott aus lauterem freien Willen (eigener Kraft) wirkte und lebte, und möchte Sünde nicht meiden, ich thät auch, was ich wollt? Antwort: Freilich ist dem also, daß du mußt in Sünden bleiben und alles Sünde ist, was du allein wirkst aus deinem freien Willen. Denn so du selbst möchtest aus freiem Willen nicht sündigen, oder thun, was Gott gefiele: was wäre dir Christus von Nöten? Ein Narr wäre Er, daß Er Sein Blut vergöße um deiner Sünde willen, so du für dich selbst so frei und mächtig wärest, daß du etwas thätest, das nicht Sünde wäre. Darum lerne hie aus dem Evangelio, wie es zugehet, wenn Gott anfähet, uns fromm zu machen, und welches der Anfang sei, fromm zu werden. Es ist kein anderer Anfang, denn daß dein König zu dir komme und sahe in dir an. Das gehet also zu: Das Evangelium muß das Allererste sein; das muß gepredigt und gehört werden. In demselbigen hörst du und lernst, wie dein Ding vor Gott nichts sei und alles Sünde sei, was du thust oder anfähest; sondern dein König müsse in dir zuvor sein und regieren. Siehe, da fähet denn an dein Heil, da fällest du von deinen Werken und verzagest an dir selbst, weil du hörst und siehest, daß all dein Ding Sünde und nichts sei, wie dir das Evangelium sagt, und hebst an und nimmst auf deinen König durch den Glauben, hangest an Ihm, ruhest Seine Gnade an und tröstest dich allein Seiner Güte. Daß du aber solchs hörst und aufnimmst, ist auch (in) deiner Kraft nicht, sondern Gottes Gnade, die das Evangelium in dir fruchtbar macht, daß du ihm glaubest."

"Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig". "Als sollt er sagen: Fleuch nicht und zage nicht! Er kommt jetzt nicht, wie Er kam zu Adam, Kain, zur Sündflut, zu Babylonien, zu Sodom und Gomorra; auch nicht, wie Er kam zum Volk Israel auf dem Berg Sinai. Er kommt nicht in Zorn, will nicht mit dir rechnen noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sänfte und Güte ist da! Er will einmal mit dir (ver-)fahren (umgehen), daß dein Herz Lust, Liebe und alle Inversicht zu Ihm haben soll, daß du hinfort ja so sehr und viel mehr dich zu Ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor Ihm entsetzt und geflohen. Siehe, Er ist doch ganz eitel Sanftmut gegen dir, Er ist ganz ein anderer Mann, stellet sich, als Dem es leid sei, daß Er dich je einmal erschreckt und flüchtig gemacht hat mit Seiner Straf und Zorn. Darum will Er dich nun wiederum kühn und getrost machen und freundlich zu sich bringen. Siehe, das heißt, meine ich, einem armen, sündlichen Gewissen tröstlich ins Herz sprechen, das heißt recht von Christo gepredigt und das Evangelium verkündigt. Wie ist's möglich, daß eine solche Rede nicht sollt ein Herz fröhlich machen und alle Furcht der Sünde, Todes und Hölle vertreiben, ein frei, sicher, gut Gewissen aufrichten, das hinfort mit Freuden thu und lasse alles und mehr, denn man von ihm gehret?" (Kirchenpostille.) H.

**Schluß einer Adventspredigt.**

Sie waren also vom Geiste Gottes ergriffen worden und bereiteten in göttl. Begeisterung dem einziehenden König Israels solchen Empfang, so daß derselbe recht eigentlich ein Werk oder eine Wirkung des H. Geistes war. Um so gewisser soll dieser Empfang uns zum Vorbild dienen. Aber wie sollen, wie können wir ihn nachahmen, da der Herr nicht mehr leiblich oder sichtbar unter uns wandelt und keinen leiblichen, sichtbaren Einzug bei uns hält? Nun, die Sichtbarkeit ist ja Nebenache; die Hauptsache aber bleibt Jesu wahrhaftige, auch leibhaftige Gegenwart unter uns, die uns, Gott Lob! gewiß ist. Denn so gewiß Er in den Tagen Seines Fleisches sichtbar unter Seinem Volke wohnte, so gewiß wohnt Er noch heute unsichtbar unter Seinen Gläubigen laut Seiner Verheißung: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Und wenn wir recht zusehen, können wir Ihn auch heute noch wesentlich ebenso aufnehmen und empfangen, wie Er damals von Jüngern und Volk empfangen wurde. Es war ja dem Herrn zunächst nicht darum zu thun, daß man Ihm Kleider auf das Füllen und auf den Weg breitete, Palmzweige streute und Hosanna rief. An solchen äußerlichen Werken allein hätte Er kein Gefallen gehabt; denn Er zog nicht deshalb als König Israels zu Jerusalem ein, um solche armselige Huldigung entgegenzunehmen. Hätte Er Huldigung und Ehre gesucht, so wäre Er im Himmel geblieben, da Er alles aufs vollkommenste und herrlichste hatte. Warum kam Er aber als König Israels? Nicht um zu nehmen, sondern um zu geben, nicht um sich, sondern um uns glücklich und herrlich zu machen, nicht um sich ehren zu lassen, sondern um uns zu den höchsten Ehren zu führen; wie Zacharias sagt: „daß Er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen“, „daß Er erschiene denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“; oder wie der Engel aufs aller kürzeste sagt: daß „Er Sein Volk selig mache von ihren Sünden“. Wie will Er aber dann von uns aufgenommen und empfangen werden? Im Glauben. Nicht das heißt, Ihn aufnehmen, wenn man Ihm diese und jene Ehre erzeigen will; sondern dadurch allein wird Er aufgenommen, daß man von Herzen glaubt, Er sei unser König, unser Herr und Heiland, Der uns erlöse von Sünde, Tod, Welt und Teufel, uns wider alle Feinde schirme und ewig selig mache. Ist Er auch einst im Fleisch erschienen, um im Fleisch unsere Sünde zu büßen: so hat Er doch kein fleischliches, sondern ein geistliches Reich gestiftet, ist seit Seiner Thronbesteigung nur noch geistlich unter uns und kann darum auch nur geistlich, d. h. durch den H. Geist im Glauben aufgenommen werden. In Seinem Wort zieht Er noch täglich durch die Welt und klopft an die Herzen, daß sie Ihn aufthun und Ihn einlassen sollen, wie Er selber spricht: „Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand Meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir.“ Und das heißt dann, Ihn aufnehmen und empfangen. Nur darum gefiel Ihn auch

der Empfang des Volkes bei Seinem Einzug in Jerusalem, weil sie erkannten und glaubten, daß Er ihr von Gott gesandter König und Heiland sei, und Ihn ihren König und Heiland wollten sein lassen; während die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer und ihr Anhang Ihn nicht dafür erkannten und nicht zu ihrem König haben wollten. Denn wiewohl im Reiche Seiner Allmacht Ihm alles unterthan sein muß, so will Er doch in diesem Gnadenreiche nicht mit unwiderstehlicher Gewalt, sondern eben nur mit Gnade regieren. Er bietet Seine Gnade an, ja bietet sich uns selbst an als unsern König und Heiland und erjagt uns durch Seinen Geist ebenso kräftig als jenes Volk, um uns der Gewalt des Teufels zu entreißen. Widerstreben wir Ihm aber mutwillig und beharrlich, wollen wir durchaus lieber in des Teufels Reich bleiben als in Sein Himmelreich uns versehen lassen: so thut Er uns nicht weiter Zwang an, sondern läßt uns unsern Willen. Und was wollen wir nun, Gel.? Ach daß unser keines gleich den Hohenpriestern und Pharisäern Seinen Heiland von sich stieße und wider Ihn sich verstockte, um in des Teufels Reich zu bleiben und mit ihm die höll. Flammen zum Lohn zu bekommen, sondern ein Jedes von der sanften Gnadenkraft dieses allergnädigsten Königs sich überwinden und in Sein seliges Himmelreich sich versehen ließe, um darin ewiges Leben, ewige Herrlichkeit zu genießen! Ach, daß wir alle von Herzensgrund bis an unser Ende sprächen: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, Der mich verloren und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels . . . auf daß ich Sein eigen sei und in Seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!“ Wo aber wirklich solcher Glaube im Herzen ist, da werden und können auch dessen Früchte nicht ausbleiben, anderwärts so wenig als bei den Jüngern und dem Volk unsers Evangeliums. Denn sobald sie dem Zug und Trieb des H. Geistes in ihrem Herzen Raum gaben, wurden auch Zunge, Hände, Füße und der ganze Mensch von demselben Geiste regiert und getrieben. Sie hielten Jesum nicht bloß heimlich in ihrem Herzen für den König Israels, sagten auch nicht bloß leise, heimlich und verstoßen Einer zum Andern, sondern verkündigten es öffentlich mit lautem Schall, mit Frohlocken und Jubel, nicht bloß draußen auf der Landstraße, sondern auch mitten in der Hauptstadt, unbekümmert um die zürnenden Hohenpriester und Schriftgelehrten, unbekümmert auch um die zu fürchtenden Römer. Anstatt sie zu fürchten, rufen sie vielmehr mit ihrem Hosanna den allmächtigen Gott Himmels und der Erde um Hilfe an, daß Er Seinem Könige beistehe, alle Feinde Ihm unterwerfe und Ihn die Aufrichtung Seines Reiches gelingen lasse. Und zum Zeichen, wie völlig sie dem König ergeben seien, bringen sie Ihn zum Opfer, was sie nur gerade haben und womit sie Ihn

ehren und erfreuen können: breiten unbedenklich ihre Kleider auf den Weg und bestreuen ihn mit Palmzweigen. Haltet ihr etwa das für ein Geringes? So laßt euch sagen, wie es die jetzigen Christen machen würden. Wenn der Herr zu denen spräche: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr. Löset sie auf und führet sie zu Mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sobald wird er sie euch lassen“ — so würden sie Ihm antworten: Ja, wenn wir aber keine Eselin und kein Füllen finden? Oder wenn man sie uns nicht läßt? würden also nicht fest und gewiß glauben, daß es so kommen werde und müsse, wie der Herr sagt, sondern zweifeln und denken: Wer weiß? Es könnte eben doch auch anders gehen. Wir wollen sehen, obs eintrifft. Und wenn dann Eselin und Füllen glücklich da wäre und der Herr wollte sich daraufsetzen: wie viele würden ungeheißten, aus eigenem Antrieb, ihre Kleider darauflegen? Er hats ja nicht verlangt, würden sie sagen, und es ist schad um die Kleider, sie würden ja verdorben. Wir haben auch keine übrigen Kleider bei uns; sollen wir denn in Hemdärmeln gehen? Und wer würde vollends die Kleider auf den Weg breiten?! Das ist Uebertreibung und Schwärmerei, würde man sagen. Wer hats denn befohlen? So was mutet der Herr niemand zu. Was ist Ihm denn damit gedient? Es werden nur die Kleider ruiniert, die man doch als eine Gottesgabe in Ehren halten und schonen muß, und — wie soll mans wieder bekommen? Bei einer solchen Menge Volks und einer solchen Menge Kleider kriegt niemand mehr das seine und wird alles zu Lumpen zertreten. Wäre doch Sünd und Schad. Und wie darf man es wagen, Jesum öffentlich als den König Israels auszurufen, zumal in Jerusalem, da doch die Hohenpriester und Obersten so sehr wider Ihn sind! Sie würden einen ja in den Bann thun. Und was würden erst die Römer dazu sagen? Die würden doch nicht ruhig zusehen, wenn man öffentlich in der Hauptstadt einen König Israels ausriefe. Ist einst Herodes schon über die Kunde vonr neugeborenen Judenkönig so sehr erschrocken, daß er alle kleinen Kinder zu Bethlehem umbringen ließ: wie würde erst ein feierlicher, königl. Einzug in Jerusalem von den Römern aufgenommen werden! Das würden sie ohne Zweifel für einen förmlichen Aufbruch halten und würde übel ablaufen. Nein, das geht nicht und braucht auch nicht, ja wäre dem geistlichen Reiche Christi ganz entgegen. Denn Sein Reich ist ja nicht von dieser Welt. Sagt selbst, Gel., ob das nicht die Gedanken und Reden der heutigen Christen, am Ende auch unsere Gedanken und Reden wären. Denn die heutzutage noch die besten Christen sein sollen und wollen, die sich noch etwas um Gottes Wort bekümmern, es wissen und es auch zu glauben vorgeben: was sind sie meist für elende Bekenner oder vielmehr Verläugner voller Menschenfurcht, schaueten sich ängstlich nach rechts und links und allen Seiten um, ob sie ja nirgends anstoßen, nirgends schief

angesehen, verachtet oder verlacht werden, ob sie nicht jemand beleidigen oder erzürnen, ob sie sich nicht Unannehmlichkeiten, Widerwärtigkeiten, Nachteile oder gar Verfolgung zuziehen. Und diese Menschenfurcht und Kreuzesscheu preist man noch als christl. Nächsterlichkeit, Besonnenheit, Klugheit und Weisheit, während freudiges, furcht- und rücksichtsloses Bekenntnis Christi mit Wort und That Ueberpanntheit, Schwärmerei, Fanatismus und Narrheit heißen muß. Wer würde aber erst Christo zu Lieb sein Kleid vom Leibe oder ein Stück Vieh aus dem Stalle opfern? Denkt vielleicht eins, das fordert Er nicht mehr von uns? O Er fordert sogar, daß wir alles ohne Ausnahme um Seinetwillen lassen (Luc. 14. 26 f.), sobald Er's haben will; und eh' wir's uns versehen, können wir uns in Verhältnissen befinden, da wir nur die Wahl haben: entweder etwas zu opfern um Christi willen, oder Ihn zu verläugnen. Ja ohne beständige Selbst- und Weltverläugnung ist wahres Christentum überhaupt unmöglich. Wenn wir aber Christo nicht einmal ein Kleid vom Leibe oder ein Stück Vieh aus dem Stalle oder wie die erste Gemeinde zu Jerusalem weder und Häuser opfern mögen, falls Er's fordert oder „bedarf“ — denn Er stellt Sich noch immer „bedürftig“ in Seinen Gliedern und Brüdern sowie in der Ausbreitung Seines Reiches, in Seinem königl. Zug mit dem Evangelium durch die Welt — wie wollten wir Ihn unser ganzes Hab und Gut samt Weib und Kind, Leib und Leben zum Opfer bringen? Seht ihr nun, was jenes Volk Großes that, wie es so voll Geist und Glauben war und Christum aufs beste empfing, Ihn ganz aufnahm und sich Ihm ganz ergab? Möchte Er auch uns so reichen, freudigen, starken Geist und völligen Glauben verleihen, daß wir Ihn nicht bloß eingebildetermaßen, sondern wirklich und wahrhaftig als unsern Herrn und Heiland in unsre Herzen aufnahmen und Er allein darin regierte, daß alle Sinne und Glieder allein Seinen Willen vollbrächten und wir mit Leib, Seel und Geist Sein seliges Eigentum wären in Zeit und Ewigkeit! Ja, komm, Herr Jesu, lebe und wohne in uns ewiglich! Amen.

**Briefe an einen Bedianer. \*)**

I. Lieber Herr Vikar! Gnade und Friede in unserem Heilande zuvor! Sie glauben, daß ich Herrn Dr. Beck „nicht recht verstanden“, ihm folglich in jener, seine Irrlehre betreffenden Anmerkung meines Büchleins \*\*)

\*) Bedianer nennen sich die Schüler und Verehrer des theol. Professors Dr. Beck in Tübingen, der sich weder zur lutherischen, noch reformirten, noch römisch-katholischen, noch irgend einer sektlichen Kirchenlehre bekennt, sondern sich seine eigene Theologie zurecht gemacht hat, die im wesentlichen die Ansichten des heutigen Pietismus mit mystischem Beigeschmack enthält. — Auch die bayer. Landeskirche hat Bedianer genug und das Consistorium sieht es sehr gern, wenn die Studenten recht zahlreich nach Tübingen strömen, um dort (wie es meint) geistliches Leben zu holen, weil es wohl weiß, daß im abgestandenen Erlangen keins zu holen ist.

\*\*) „Abfall der württ. Landeskirche von Bibel und Bekenntniß 1877“, vom Verfasser wie durch die G. Naumann'sche Buchhandlung in Dresden zu beziehen.

großes Unrecht gethan habe. Ich will nicht davon reden, daß es immerhin ein höchst mißliches Zeichen für den Urheber einer Lehre ist, wenn er so schwer zu „verstehen“, wie aus Ihren Worten zu schließen wäre, indem Sie die vielfache Verkennung und den groben Mißverständnis der Beck'schen Theologie beklagen. Der Herr Jesus hat so klar und deutlich gelehrt, daß Kinder und „Unmündige“ Ihn verstanden; ebenso hell und unverblümt ist die Lehre Seiner Apostel für alle, die sich mit Gefangemeinnung ihrer Vernunft unter den Buchstaben des göttlichen Wortes beugen wollen. Dem sei indeß, wie ihm wolle: wäre ich nicht zuvor schon meiner Sache gewiß gewesen, so müßten gerade Ihre Erörterungen der Beck'schen Rechtfertigungslehre mir bestätigen, wie grundverschieden, ja diametral (schmergerade) entgegengesetzt die Beck'sche (pietistische) einerseits und die Paulinische und lutherische Lehre andererseits sind. Der Grundirrtum des Beck'schen „Systems“, wie mehr oder weniger des Pietismus überhaupt, ist die Verwechslung, beziehungsweise Vermischung der Rechtfertigung mit der Heiligung. Wenn ich mich in jener Note (Seite 50 des genannten Büchleins) zu Dr. Ehrhard's Urtheil über Beck bekaunte, so wollte ich damit nicht sagen, daß nun die Beck'sche Lehre Wort für Wort mit der päpstlichen Rechtfertigungslehre harmonire; aber das, daß beide, Bellarmin und Beck, im wesentlichen auf dasselbe hinauskommen, indem sie gleicherweise der Schrift widersprechen und das „allein durch den Glauben“ bekämpfen, also das innerste Wesen, den Herzpunkt und Lebensquell des Evangeliums und des wahren Christentums beschädigen und verderben. Ihnen selbst, Herr Vikar, ist ja ausgesprochenere Maßen die Rechtfertigung und Sündenvergebung nichts weiter als „Mittel“ zum Zweck, nemlich zum „Gleichwerden dem verkärten Bilde Jesu Christi“, die Rechtfertigung also nichts weiter als der Durchgangspunkt zu der viel wichtigeren und eigentlich entscheidenden Heiligung. Was ist klarer, als daß Sie damit die biblische Heilsordnung auf den Kopf stellen, indem Sie, getreu nach Beck und in Uebereinstimmung mit allen Schwärmern, die Heiligung anstatt der Rechtfertigung zum bleibenden Grund des Heils und der Seligkeit machen? — Sodann verlangen Sie genau nach der Lehre Ihres Meisters, daß der arme Sünder durch eigenes „Ningen“ und „Beten“ sich zur Rechtfertigung, zur Gnade, zur Sündenvergebung zubereiten, oder in den Gnadenstand sich hineinarbeiten müsse. Nun, das ist eben der entsetzliche Wahn, den wir mit Paulus und Luther bekämpfen, weil er das Wesen der Gnade und des ganzen Evangeliums vernichtet und den evangelischen Heilsweg vollständig verkehrt. Ihr wollt, der arme Sünder soll durch „sittliches Ningen“, durch „Kämpfen“ und „Beten“ sich zur Gnade zubereiten. Das heißt doch nichts Anderes als: er soll fromm sein, ehe Gott ihm Gnade in der Rechtfertigung schenkt. Wenn das ein Andern sagte, als Herr Dr. Beck, so würde man ihn einen Esel schelten; weil aber ein Professor so lehrt, muß es geistreich und unfehlbare

Wahrheit sein. Wir aber meinen mit unsrem lieben Herrn Christus, die Gnade sei für Sünder da, für Gottlose, nicht für Fromme, und sünden mit den Kindern: „Wie du bist, so darfst du kommen, Und wirst gnädig angenommen.“ Ihr sagt, der Mensch müsse durch eigenes Ningen die „Unzulänglichkeit“ seines Willens und Vermögens inne werden, und nur durch solches vergebliche Eigenwirken könne er der Gnade den Weg zu seinem Herzen bereiten. Das heißt doch nichts Anders als: Will ein armer Sünder gerechtfertigt und zu Gnaden angenommen werden, so ist's nicht genug, ein pater peccavi, ein „Gott sei mir Sünder gnädig!“ aus zerschlagenem Herzen anzustimmen; damit ist er der Gnade noch lange nicht würdig; um diese zu erlangen, muß er erst ein verdammter Pharisäer geworden sein. Fürwahr eine herrliche Auslegung der Geschichte vom Pharisäer und Zöllner im Tempel! Das eigene Thun und Machen des natürlichen, gottlosen Menschen, das von Christus verfluchte Pharisäertum wäre demnach „die enge Pforte“, durch die man einget in's Reich Gottes! Aber sehet wohl zu, daß ihr mit eurem Ningen nicht Christi Wort erfüllet: „Viele werden, das sage Ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können“ (Luc. 13, 24). Sie sagen, der Mensch müsse auf dem Wege sittlichen Ningens „die Erkenntnis gewinnen: in mir wohnet nichts Gutes.“ Kam denn das nur auf dem Wege sittlichen Ningens pharisäischen Eigenwerks, mönchischer Selbstquälerei erreicht werden? Ja, ist dies wirklich ein sicherer Weg zur Buße? Gibt es nicht viele, gerade auch unter den Bedianern und Pietisten, die ihr Leben lang sich vergebens abmühen in Werken des Gesetzes und doch nie, nie „die Erkenntnis gewinnen: in mir wohnet nichts Gutes“? Man weist auf Paulum hin, der als Saulus diesen Weg gegangen und so ein Christ geworden sei. Aber bedenken Sie doch, eben dieser Paulus hat es sein Leben lang als eine schwere Verirrung betrachtet, an die der große Apostel nie mit Wohlgefallen, wie die Schüler des kleinen Beck, sondern nur mit Schmerz und Neue sich erinnerte. Als ihn vor Damaskus der Himmelsglanz umleuchtete, war da etwa der Augenblick gekommen, wo das „sittliche Ningen“ des Juden seinen Höhepunkt erreicht hatte, wo er seiner inneren Entwicklung nach auf dem Punkte angekommen war, da sie gleichsam naturgemäß an die Gnade hätte anknüpfen können? So würde Dr. Beck sagen. Aber weit gefehlt! Nein, blickartig, ganz unvermittelt, darum ihm selbst ein bleibendes Wunder, hat die Gnade den schrecklich verblendeten, rasenden Pharisäer aus seiner natürlichen Entwicklungsbahn herausgeworfen! Als die Gnade ihn ergriff, war er (seiner Seite) der Gnade am fernsten. Darum ist eben Paulus selbst ein leuchtendes Denkmal der geheimnisvollen, aller Regeln spottenden Erbarmung, der eifrigste Lobredner der freien, schrankenlosen, unvermittelten Gnade geworden! Und seine Lehre ist gerade der Fels, an dem alle die Anwälte menschlichen Thuns und Wirkens, als: Juden, Papisten, Bedianer, Pietisten, alte und neue Pelagianer,

zerfchellen! Ich kann und will nicht untersuchen, wie viel Selbstbetrug da vorwalte, wo ein Mensch auf dem Wege eigenen Bemühens in den Besitz der Gnade und des Heils kommen will (ich muß unwillkürlich an die Marterbilder aus der Blütezeit katholischer Möncherei denken); aber wie man es ansehen und so gelind man es beurtheilen will: die Befehrung muß so ihren Ausgangspunkt nicht in der Gnade Gottes, sondern im Thun des Menschen haben. Der Mensch steht da oben an, die Gnade kommt hintendrein, um Handlangerdienste zu versehen; sie hat weiter nichts zu thun, als das zu ergänzen, was dem Sünder noch mangelt (Beck und seine Schüler wissen ja nur von einer „Unzulänglichkeit“ des natürlichen Menschen zu sagen). Damit ist der Römerbrief, ja der ganze Grund des Evangeliums über den Haufen gestoßen; und es ist nicht zu begreifen, warum Gottes Sohn einen martervollen Tod leiden und den ewigen Tod der Gottverlassenheit schmecken mußte für eine so edle Menschheit, die mit ihrem „sittlichen Ningen“ so manche Sprosse auf der Heiligungsleiter, die zum Himmel führt, zu ersteigen vermag, und welcher die göttliche Gnade nur mehr eigentlich die Hand zu bieten brauchte, um ihr vollends in den Himmel hineinzuhelfen! — Die Schrift weiß nichts von einem „sittlichen Ningen“ des natürlichen Menschen, sie weiß nur von Sünde und Gottlosigkeit, ja von geistlichem Tode, und von einer Gnade, die den Anfang machen und die Todten, die Todten erwecken muß. Wie stellt sich denn Hr. Dr. Beck dieses „Ningen“ vor? Hat er einen Menschen vor sich, der nichts glaubt, einen gewöhnlichen, natürlichen Menschen: wie soll denn dieser ohne die Gnade Gottes jemals zur Erkenntnis seines sündlichen Verderbens gelangen? Oder was soll und kann er denn thun, um dahin zu gelangen? Was, um Gottes willen, soll man denn dem Gottlosen predigen? Buße aus dem Gesetz? So wird der Bedianer sagen: „Halt! Die Predigt kommt zu frühe, der Mensch muß erst durch sittliches Ningen die Erkenntnis gewinnen: in mir wohnet nichts Gutes!“ Oder Gnade aus dem Evangelium? So wird er wieder sagen: „Halt! Nur dem Gottlosen nichts von Gnade gepredigt! Das macht ihn sicher!“ Was denn aber? So sagt doch: was? Die Predigt der Buße taugt nicht, die Predigt vom Glauben auch nicht — nun, ich muß den Menschen wohl oder übel zu Samaiel oder zu Dr. Beck in die Schule schicken, der kann ihm raten; Christus und Paulus wissen nichts. Der wird dann den Armen aufs sittliche Ningen verweisen, und erst nachdem er auf diesem Wege es zur „demüthigen Anerkennung seines Nichtskommens“ und zur „rückhaltslosen Hingabe an die Gnade“ gebracht hat, weiter mit ihm verhandeln. Als ob dies alles in eines Menschen Macht stünde, als ob nicht Gott es wäre, der beides wirkt und gibt: Buße und Glauben, durchs Wort in Gesetz und Evangelium! — Hat aber Beck einen Menschen vor sich, an welchem die vorlaufende Gnade Gottes wirksam ist, einen der um seiner Sünde willen angefochten, dem das



Gewissen erwacht ist, dem gar nichts mehr fehlt, als daß er die Gnade, die ihm dargereicht wird im Evangelio, als Gnade ergreift, Jesum Christum als seine Gerechtigkeit annimmt, wie Er Sich ihm darbietet: warum weist er die arme Seele von Christo weg aufs eigene Ringen und Laufen, vermauert ihr den Gnadenweg, verstopft ihr den Heilsbrunnen und treibt sie auf eigenes Thun und Machen?! Hat er denn jemals den Galaterbrief gelesen? Weiß er nicht, daß Paulus den dortigen Christen erklärt, daß, wenn sie irgend etwas thun wollen, um die Rechtfertigung zu erlangen (sei's auch nur durch Beschneidung): dann „Christus ihnen kein nütze sei“, daß sie damit schon „Christum verloren haben und aus der Gnade gefallen seien“? O Gott, wie manches heilige Werk des Geistes Gottes an einer Menschenseele hat dieser Mann, ohne es zu wissen, mit rauher Hand wieder im Keime zerstört! Wie manches erwachende Gewissen um sein Heil betrogen, wie manchen noch dazu um den Verstand gebracht! Und wenn er nichts weiter thäte, als daß er den armen Seelen den ganzen, vollen Trost des Evangeliums im Wort und in den Sacramenten (auf die Taufe hält er ja gleich allen Schwärmern nichts!) verkümmert: so wäre das schon ein Verbrechen, das durch tausend angebliche „Erweckungen“ nicht gutzumachen wäre! St.

**Weltmann.**

Rechnen, Rechnen, schreit die Welt,  
Schreiben, Schreiben, das bringt Geld!  
Katechismus, Bibellehren  
Können wir gar wohl entbehren.  
Denn es lautet unser Spruch:  
Nur Geld genug!

**Christ.**

Katechismus, Bibellehren  
Können wir gar nicht entbehren!  
Rechnen, Schreiben, das ist klar,  
Dient dem Nächsten oft fürwahr.  
Unser Spruch drum lautet voll:  
Denn beides wohl!

„Lutherisches Kinderblatt“ 1874.

**Wider den gegenwärtigen Schulzwang.**

Schon in der 1. Nr. dieses Blattes wurde (unter der Ueberschrift: Luther. Kinderblatt) darauf hingewiesen, wie schädlich der gegenwärtig in Deutschland (nicht in manchen andern ebensowohl civilisirten Ländern, wie z. B. in England und Nordamerika) bestehende Schulzwang dem wahren Glauben und der rechtgläubigen Kirche ist. Es freut uns daher, in dem bereits Nr. 12 dss. Bl. angeführten und überhaupt ansprechenden „conservativen Flugblatt“ von Prof. Dr. Pfaff in Erlangen zu lesen: „Wir verlangen Schutz für die christl. Familie, deren tiefste Interessen da geschädigt werden, wo ihre Kinder in eine Schule, die nicht ihres Glaubens ist, oder in eine solche („Communalschule“), wo unter dem Aushängeschild „Confessionslosigkeit“ gar kein Christentum gepflanzt oder gepflegt wird, genöthigt werden.“ Möchte nur wirklich die gesammte conservative Partei, die ja im jüngsten

Reichstag fast ebenso stark vertreten war wie die liberale, dieses „Verlangen“ nach „Schutz für die christl. Familie“ so nachdrücklich und nachhaltig stellen, bis es durchgesetzt ist! Das wäre wirklich ein Segen fürs Land und ein Verdienst um die Kirche, das wir verschrieene Staats- und Kirchenfeinde nicht am wenigsten dankbar zu würdigen wüßten. Doch wagen wir nicht, viel zu hoffen. Am Ende bleibt das „Verlangen“ nach „Schutz für die christl. Familie“ ebenso ein frommer Wunsch wie der von Pfaff's „conservativem Flugblatt“ gleichfalls „verlangte Schutz für die christl. Kirche.“ Es sagt nemlich das Flugblatt unmittelbar vor der oben angeführten Stelle: „Wir verlangen Schutz für die christl. Kirche. Wenn der Staat durch das Landesgesetz allen, die mit dem christlichen Glauben zerfallen sind, freien Austritt aus der Kirche“ (d. h. aus der Staatskirche) gestattet, so muß (?) er dafür auch der Kirche“ (soll wieder heißen: der Staatskirche) „die Freiheit gewähren, sich auf dem Grund ihrer Bekenntnisse zu erbauen und sich frei zu halten von solchen, welche Diener, Vertreter und Regierer der Kirche sein wollen, während sie doch deren Glauben und Bekenntnis untergraben.“ (Dr. Pfaff meint damit, der Staat solle die mit ihm verkuppelte Staatskirche nicht ferner zwingen, Un- und Falschgläubigen ihre hohen und niederen Aemter zu überlassen. Allein diese Forderung ist in einer Staatskirche der Gegenwart gar nicht ausführbar, weil eben die Staatskirche ihrer Natur nach vom Staat, dieser aber von den Un- und Falschgläubigen regiert wird. Eine Kirche, die nicht solche, welche ihren „Glauben und Bekenntnis untergraben“, zu „Dienern, Vertretern und Regierern“ haben will, hat keine andere Wahl, als daß sie aufhört, Staatskirche zu sein, und Freikirche wird. Ebenso hat jeder einzelne Christ, der nicht solche, welche seinen „Glauben und Bekenntnis untergraben“, als „Diener, Vertreter und Regierer“ seiner Kirche anerkennen will, keine andere Wahl, als der rechtgläubigen Freikirche sich anzuschließen). — Auch im Berliner „Kirchl. Anzeiger“ lasen wir folgende, einer Predigt entnommene Mahnung: „Ihr Lehrer an hohen und niederen Schulen, bedenket die Verantwortlichkeit, die ihr traget wegen der euch anvertrauten Jugend! Gehet ihr in echter Frömmigkeit den Weg der Gnade voran! Ihr Väter, forget dafür, daß unsere christl. Jugend nicht von solchen unterwiesen werde, die den Namen Jesu Christi verläugnen; daß unsere evangelische Jugend nicht von denen erzogen werde, welche von der evangelischen Freiheit eines Christenmenschen nichts verstehen, sondern sie bekämpfen und uns wieder unter das knechtische Joch willkürlicher Menschenfügungen zurückführen möchten!“ Das soll doch auch eine Warnung vor der Communalschule sein mit ihren theils ungläubigen, theils päpstlichen Lehrern, sowie eine Aufforderung an die „Väter,“ den Besuch von Communal- oder päpstlichen Schulen nicht Geseß und Zwang werden oder bleiben zu lassen. Gott gebe es! Aber ist denn wahrhaft christlichen,

evangelischen Eltern damit schon geholfen, daß sie nicht gezwungen werden, ihre Kinder in eine Communal- oder Papstschule zu schicken? Sind denn die bisherigen sog. evangelischen Volksschulen wahrhaft evangelisch? „Verläugnen“ nicht vielmehr weitaus die meisten Lehrer dieser Schulen „den Namen Jesu Christi“ durch Wort und Wandel, viele mit großer Frechheit? In wie viel evangelisch genannten Volksschulen wird noch wahrhaft evangelisch und christlich unterrichtet, herrscht wahrhaft evangelischer und christlicher Geist? Ach, das „Salz“ dieser Schulen ist wie das ihrer „Mütter“, der Landeskirchen, längst „dumm“ geworden und wird eben deshalb nach dem Wort des Herrn (Matth. 5, 13) eben „hinausgeschüttet“, daß „die Leute es zertreten“. Eben darum aber müssen wahrhaft evangelische Christen gänzliche Aufhebung des gegenwärtigen Schulzwangs und Freiheit zur Errichtung christl. Privatschulen begehren und anstreben. Bis aber dieses ziemlich ferne Ziel erreicht ist, müssen sie um so treuer die Freiheit benützen, die sie, Gott Lob! noch haben, nemlich einestheils ihre Kinder selbst (nach 5. Moj. 6, 6 f.) mit allem Fleiß Gottes Wort zu lehren und darnach zu erziehen, anderntheils aber den kirchlichen Unterricht ihnen nur von rechtgläubigen, gottseligen Predigern erteilen zu lassen, was freilich, genau genommen, in der Staatskirche nicht möglich ist, vielmehr den Anschluß an die wahre Freikirche erfordert. Wer wirklich seine Kinder nicht von solchen unterrichten lassen will, welche „den Namen Jesu Christi verläugnen, von der evangelischen Freiheit eines Christenmenschen nichts verstehen, sondern sie bekämpfen und uns wieder unter das Joch willkürlicher Menschenfügungen zurückführen“: der muß schon um seiner Kinder willen die „den Namen Jesu Christi“ so arg „verläugnende“ und die „evangel. Freiheit“ mit „dem knechtischen Joch willkürlicher Menschenfügungen“ vernichtende Staatskirche verlassen und sich nach einer bessern umsehen. Wer thuts aber? Wer macht mit Evangelium und Glauben rechten, vollen Ernst? Hilf, Herr! Die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.“ (Ps. 12).

Nachschrift. Bei dieser Gelegenheit sei auch das „Lutherische Kinderblatt“ allen Eltern und Kinderfreunden wiederholt empfohlen (für 1 Mark jährl. ohne Porto bei H. Naumann in Dresden zu haben). Diejenigen, welche es auf unsere erste Empfehlung hin bestellten, haben es gewiß nicht bereut; und ebensowenig werden es die bereuen, die fernerhin einen Versuch damit machen wollen. Daß man das Blatt nicht bloß den Kindern in die Hand geben, sondern es mit ihnen lesen und besprechen muß, soll es fruchtbar sein, versteht sich von selbst. Wer aber die Auslage scheut, der rechne nach, ob er sich nicht dadurch schadlos halten kann, daß er den Kindern weniger zu veranlassen gibt, oder weniger für ihren Puz und Staat aufwendet; überlege auch, welche Verwendung der Gaden Gottes, Dem wir als Haushalter genaue Rechenschaft ablegen müssen, besser, heilsamer und Gott wohlgefälliger ist.

Doch haben wir dießmal auch dem werthen „Kinderblattmann“ ein Wörtchen ins Ohr zu sagen, das uns im Januar schon auf der Zunge lag: daß nemlich ein „Kinderblatt“ möglichst fehlerfrei gedruckt sein sollte, damit nicht die Kinder, die gewohnt sind, alles Gedruckte für richtig und mustergerügt zu halten, auch das Fehlerhafte für richtig hinhimmeln, oder gar sich an Nachlässigkeit gewöhnen. Oder sollten sich wirklich die Druckfehler des „Kinderblattes“ (in Nr. 11 z. B. „auf ihrem Hinterhof“ statt „ihrem“ und „fluchs“ statt „flugs“) nicht vermeiden oder verringern lassen? Wenn es aber in Nr. 11 heißt: „Dem trefflichen König, während er . . . flohen“ statt: „Dem tr. König flohen, während er“ so ist das ein auf deutschen Schulen verpönter Sprachfehler. Nichts für ungut! H.

**Eine Ruthe zum Christbaum.**

Daß das Christkindlein auch eine Ruthe bringen müsse, hört man zwar oft sagen; aber wo geschieht's? Und doch wäre es so oft nötiger als alles Andere! Darum soll es dießmal wirklich eine Ruthe bringen für Jung und Alt, jedoch keine von uns, sondern eine vom sel. L. Harms in dessen „Geistl. Blumenstrauß“ gebundene. Derselbe sagt nemlich in einer seiner Predigten über „das gülbene WE“: „In unserer Zeit ist es eine der größten und verbreitetsten Sünden, daß die Eltern nicht zürnen über die Sünden ihrer Kinder. Haben die Kinder etwas verbrochen (Böses gethan): die Eltern können nicht zürnen, sondern nehmen sie vielmehr in Schutz. Die Kinder mögen auf der Straße umherlaufen, im Wirthshause sitzen, Karten spielen, die Kirche veräumen: das ist alles erlaubt; die Kinder, ihr eigenes Bild, ihr goldenes Aepfelchen, darf keiner antasten, und das sind böse Menschen, die darüber etwas sagen. Diese Sünde ist so allgemein, daß man kaum noch eine Ausnahme findet. Ich möchte wissen, ob in unserer Gemeine ein Elternpaar frei ist von dieser Sünde? Ich kenne kein einziges Elternpaar, das seine Kinder nicht verzieht und verhätschelt; und auch die Augen derer, die von ganzem Herzen dem Heiland dienen, sind darin gehalten. Ist die Weichlichkeit gegen unsere Kinder eine solche schreckliche Sünde, die sich in Hermannsburg und allenthalben breit macht: so müssen wir von ganzem Herzen wünschen und treu darum beten, daß es besser werde in diesem Stück. Man kann es erleben, daß die Eltern in Gottes Wort lesen und der Herr Sohn und das Fräulein Tochter lesen schmutzige Romane von irgend einem Federfuchser aus der Stadt. Man kann sehen, daß die Eltern sich nach alter Bauernmode tragen und die Tochter ist ausgestattet als ein Stadtfräulein. Macht man den Eltern Vorwürfe, so kriegt man die Antwort: Ja, wer kann gegen den Strom schwimmen? Nicht die Eltern erziehen die Kinder, wie es früher war, sondern die Eltern lassen sich von den Kindern ziehen.“ (Luther: „Thue nicht, wie die Welt und Leute wollen, sondern wie Gott will! Deine eigenen Kinder, der Welt Sitten, Brauch und Gewohnheit werden dich bewegen und betrügen. Dawider wehre dich und sage: Ich will nichts ansehen denn Gottes Gebot.“) „Gäbe es bei den Eltern mehr einen heiligen Zorn, wie

müßte man Gott auf den Knien danken! Ebenso in der Schule; da hat ein jeglicher Lehrer nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zu zürnen. . . weil es unmöglich ist, daß die Kinder etwas lernen, wenn nicht auf Zucht und Ordnung gehalten wird.“ „Darum haben Eltern und Lehrer die Pflicht, zu zürnen; und weil es ihnen von Gott befohlen ist, darfst du es nicht übel nehmen.“ „Aber nehmt auch in Acht! Manches Zürnen wird für rein und heilig ausgegeben und ist doch nichts weniger als rein und heilig.“ „Sowie sich bei dem Vater oder Lehrer Leidenschaft miteinmischt, von dem Augenblick an wird der Zorn ein sündlicher. Man hört oft, daß die Eltern sagen: Ich komme anders nicht leicht zum Schlagen, als daß ich einmal ein Bißchen böß werde; aber dann gibt es auch ordentlich was. Sollte das wohl der heil. Zorn sein, der dann über dich kommt? Gewiß nicht; es ist vielmehr die Wut, die Leidenschaft.“ „Es geht da gerade so wie beim Gewitter; erst kommt der Stichregen, dann das Gewitter und zuletzt der Plazregen. Der Stichregen, das sind die Echeltworte, das Gewitter die Prügel und der Plazregen die Schimpfworte. Darum nehmt zu Herzen, was unser lieber Vers sagt: „Mäßig im Zorn sei allezeit!“ „Der erlaubte Zorn muß ein heiliger sein, d. h. er muß aus einem heiligen Herzen hervorgehen und mit heiligen Worten ausgesprochen werden; dann ist er gut und löblich, darauf kommt alles an.“ „Ihr findet niemals, daß Jesus Seinem Zorn durch Schimpfworte Luft macht.“ (Doch ja, die neumodischen Heiligen erklären die Worte „Maren, falsche Propheten, Lüge, Mörder, reißende Wölfe, Hunde, Säue, Schlangen und Otterngezüchte“ etc., mit denen der Herr die Gottlosen strafe und bis zum jüngsten Tag von Seinen Jüngern gestraft wissen will, für „unchristliche, unsittliche, rohe, gemeine, flegelhafte, abscheuliche Schimpfworte, Schimpfreien, Schmähungen, Lästerungen, Jauche“!) „Schimpfworte sind immer ein Zeichen, daß der Zorn kein heil. Zorn ist. Daher muß bei jedem Zürnen alle leidenschaftliche Erregtheit vermieden werden.“ „Leidenschaft im Zorn macht den Zorn zu einem satanischen. Der heilige Zorn ist der tiefe Schmerz über die Sünde.“ „Vom leidenschaftlichen Zorn sagt die Schrift, daß er nichts Anders als Wurd sei“ (Matth. 5, 22). „Alles leidenschaftliche Ausbrechen des Zorns ist schwere Sünde; alles heil. Zürnen kommt von Gott und darf deshalb mit dem leidenschaftlichen nicht in Vergleich gestellt werden.“ — Wem es darum zu thun ist, seine Kinder nach Gottes Willen zu erziehen, zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile: der lese und beherzige ja fleißig Luthers vortreffliche „Anweisung“ hiezu! Für 10 Pfennig ist nemlich bei der Stuttgarter Evangel. Buchhandlung, bei der Böhschen und der Wupperthaler Tractatgesellschaft unter dem Titel „Anweisung zur christl. Kindererziehung von Dr. M. Luther“ eine Zusammenstellung seiner goldenen Aussprüche über Kinderzucht zu

haben. Wenn diese „Anweisung“ auch nur in jenen Kreisen treulich befolgt würde, in denen sie herausgegeben und verbreitet wird: wie ganz anders müßte es um Jugend und Kirche stehen! Der Selbst ein Kind ward, um uns selig zu machen und vornehmlich die Kinder in Sein Himmelreich aufzunehmen, erbarme dich aller Kinder in dieser argen Welt, sei aller Vater und Mutter!

**Ein sanftes Ende noch kein seliges Ende.**

M. G. K. Nieger: „Dies ist noch kein gutes Ende, wenn einer sanft und ohne Verzückung eines einzigen Gliedes stirbt (wenn einer nach dem Tode schön und standesmäßig begraben und in der Leichenrede gerühmt wird, wie er in seinem Leben so mäßig, in seinen Kleidern so ehrbar und gegen die Armen so mildthätig gewesen sei, da jedermann das Gegentheil weiß). Ohne Zweifel ist der reiche Mann so gestorben. Hat er nach dem Tod noch Abraham seinen Vater genennet, wird er sich noch viel mehr bei Lebzeiten für einen Sohn Abrahams gehalten haben und in gutem Vertrauen, selig zu werden, eingeschlafen und keinen Augenblick vor der Hölle erschrocken sein (Hiob 21, 13), bis er sich darein gefallen sah. Es ist wohl wahr, es geschieht bisweilen, daß die Gottlosen untergehen und ein Ende mit Schrecken nehmen (Ps. 73, 19); aber es ist auch wahr, daß sie öfters ohne sonderliche Schmerzen, ohne Schrecken des Gewissens, ohne Furcht vor der Verdammnis in geistlicher Dummheit und Unempfindlichkeit (Verstocktheit) sanft und ruhig wie ein Licht auslöschen. Da heißt es denn: er sei sanft und selig verschieden. Aber ein Anderes ist sanft, ein Anderes selig verschieden. Die gewissesten Kinder Gottes sterben oft unter großen Schmerzen des Leibes und harten Kämpfen des Geistes, u. sterben doch in dem Herrn und also selig“.

**An die Leser!**

Mit Gottes Hilfe soll dieses Blatt auch nächstes Jahr wieder in bisheriger Weise erscheinen und fortfahren, die göttl. Wahrheit rücksichtslos zu bezeugen wider alle Fälschung, Verläugnung und Unterdrückung derselben durch Wort oder That. Das Bedürfnis ist ja so dringend und Stoff genug vorhanden, wohl für 2 oder mehr solche Blätter. Möchte nur auch die nöthige Theilnahme nicht fehlen! Wir brauchen zur Bestreitung der Druckkosten noch viel mehr Abnehmer als bisher und bitten darum alle, denen an unserm Blatte etwas gelegen, dringendst, für dessen Verbreitung nach Kräften thätig zu sein. Gerne wollen wir des „Erbaulichen“ möglichst viel bringen und möglichst viel auch „unsere lieben Asten“ (siehe Nr. 1!) zu Wort kommen lassen, zum Zeugnis, daß wir keine neue Lehre führen, keine neue „Ectle“ bilden. Ueberdies scheiner fürs nächste Jahr wichtige Lehrverhandlungen hervorzu- stehen. Gott walt's in Gnaden! Bestellungen wollen baldigst gemacht werden! Die Redaktion.